heit seyn sollen. Auch in unserm Lande hat der Ausgang dieses letzten Kampfes allgemeine Freude verbreitet, und kaum weniger Sensation gemacht, als die Ereignisse im Julius vor zwei Jahren; denn so wenig die Mehrheit vielleicht die Rükkehr alles Alten wünscht, so ist das Volk doch herzlich müde des terroristischen Regiments unserer Radikalen, und ihrer rastlosen Umwälzungssucht. Wer noch im Wahne steht, die Stimmung einer Nation sey aus der Mehrheit der öffentlichen Blätter zu beurtheilen, möchte freilich glauben, es sehe die unsere nur in fortschreitender Umkehrung alles Bestandenen ihr Heil. Wem können sie aber für Organe der Volksmeynung gelten, wenn man weiß, daß sie größtentheils das Werk einiger wenigen Parteimänner sind; wenn man hört, daß z. B. dermalen ein und dasselbe Individuum die meisten Artikel in den Appenzeller, so wie die meisten Schweizer Berichte in den Freisinnigen und die Stuttgarter Zeitung und die Gazette vaudoise liefert? Daß es Leute gibt, denen Aufsezung und Verbreitung von Unwahrheiten einziger Lebenserwerb ist? Wie wenig Anklang diese Blätter finden, gibt sich zwar öfters kund. Als sie vor Kurzem berichteten, es herrsche von Neuem eine große Unzufriedenheit in Locle, vereinigten sich sogleich sämtliche Bürger zu einer feierlichen Protestation. Bei den Unruhen, die unlängst in Genf während einer Musterung erregt werden wollten, zeigte es sich deutlich, wie wenig troz aller Aufregungen und Vorspiegelungen französischer Unterstüzung das Volk zu einem Aufstande geneigt ist. Und als dieser Tagen der dortige Redakteur der Sentinelle ins Gefängniß abgeführt wurde, weil er einige Personen, die Reklamationen gegen Verläumdungen einzurüken begehrten, mit Messerstichen angefallen, konnte er nur mit Mühe dem entrüsteten Volk entzogen werden, das ihn in die Rhone werfen wollte. Unverkennbar ist immerhin, daß es bei dieser fortwährenden Aufregung des Volks unmöglich zu irgend einer festen Ordnung der Dinge kommen kan. Neulich mußte man ins Pruntrutische Truppen einrüken lassen, weil die Abgaben verweigert wurden. In Bern hat die Regierung verordnet, die Bürger zu entwafnen. Im Thurgau haben sich sämtliche Wirthe zu einer Protestation gegen die kaum beschlossene Wirthschaftssteuer verbunden. Im Kanton St. Gallen hatten Volksversammlungen statt, um eine neue Bundesverfassung zu bewirken. Wohin soll dis Alles führen, wenn nicht recht bald auch bei uns die Partei der Gemäßigten, das ächte Justemilieu, die Oberhand gewinnt? — Nicht Hr. v. Tscharner nur, auch der liberale Hr. Joos, über dessen Wahl die radikale Partei sich Anfangs so sehr freute, wird jezt von ihr gelästert. Und warum? Weil er ehrlich und muthig genug war, bei seiner ersten Berichterstattung als Kommissair im Schooße der Tagsazung zu erklären: er habe sich in seinen Erwartungen gar sehr getäuscht gefunden, er sey indignirt über das Benehmen der Liestaler; er habe gesehen wie Alles, was die Baseler thun, wie ihre Wohlthätigkeit sogar auf schändliche Weise mißdeutet wird, er könne nicht begreifen, wie man diese Leute so eifrig protegiren möge; er habe endlich in seinem Kollegen Tscharner einen ächt freisinnigen Mann kennen und hochschäzen gelernt, der darum nur den Landschaften verhaßt sey, weil er ihr Treiben durchschaue; — daß die Mediationskonferenz in Zofingen sich wieder aufgelöst hat, weil Basel keine Abgeordneten schiken wollte, wird bereits berichtet seyn. Daß die Baseler aber nicht ohne Grund sich nichts von dieser Zusammenkunft unter den dermaligen Verhältnissen versprechen konnten, erweist sich aus den ersten Verhandlungen, indem die Liestaler Deputation als Grundlage jeglicher Vermittlung nichts weniger verlangte als: Verabschiedung der Garnison, Vertheilung des Geschüzes nach der Volkszahl, vollkommene Gewerbsfreiheit, Einsezung eines Verfassungsrathes nach der Volkszahl, und Verlegung desselben auf die Landschaft! Am 9 kam das Konkordat auf der Tagsazung zur Sprache; mehrere verlangten Zurüknahme; es wurde aber nichts entschieden, da viele ohne Instruktion waren.

[1199] **Oeffentlicher Dank.**

Die Humanität der k. k. Behörden und die liebevolle Gastfreundschaft der Bewohner der k. k. Kreisstadt Znaim trug viel dazu bei, den heimatlosen Polen ihr Schiksal zu erleichtern, und ließ sie für Augenblike das Traurige ihrer Lage vergessen. Indem die Unterzeichneten im Namen ihrer Brüder für diese menschenfreundliche Behandlung den wärmsten Dank aussprechen, versichern sie, daß sie dieses Gefühl auch in den entferntesten Landen bewahren werden, und wünschen, daß die Liebe der Väter den Enkeln die segenvollsten Früchte bringe.

Znaim, den 28 Mai 1832.

Sämtliche polnische Offiziere.

[1195] Die unterzeichnete k. k. Bade-Inspektion findet sich zur Widerlegung des hie und da im Auslande verbreiteten falschen Gerüchts, daß hierorts die asiatische Brechruhr herrschen solle, zu der öffentlichen Erklärung veranlaßt, daß bis jezt weder in dem Kurorte Karlsbad und seiner Umgebung, noch in den übrigen hierländigen Kurörtern Töpliz, Franzensbad und Marienbad an irgend einem Individuum ein Symptom der gedachten Epidemie wahrgenommen worden sey; in diesen Kurörtern überhaupt der befriedigendste Gesundheitszustand bestehe, und in diesem Betracht sonach diejenigen, welche die hierländigen Bäder zu besuchen gedenken, die Reise nach denselben ohne alle Besorgniß antreten oder fortsezen können.

K. k. Bade-Inspektion Karlsbad, am 10 Junius 1832.

Richter,
k. k. Inspektions-Kommissair.

[1085] In Folge eines allerhöchst gnädigst bewilligten königl. Privilegs hat der Unterzeichnete eine Fabrik von Felberhüten etablirt.

Da sich dieselben durch Leichtigkeit und Elasticität besonders vortheilhaft auszeichnen, so empfehle ich mich einem verehrlichen Publikum zur gefälligen Abnahme bestens, und verspreche bei Bestellungen in Duzenden äußerst billige Preise.

Die Zufriedenheit meiner verehrlichen Abnehmer werde ich mir durch preiswürdige Waaren und reelle Bedienung besonders jeder Zeit zu erhalten suchen.

München, im Mai 1832, Rindermarkt 639.

C. W. Zehme,
königl. priv. Felberhutmacher.

[1168] **Musikalische Anzeige.**

Die allgemeine Musik-Gesellschaft in Zürich wünscht vom künftigen November bis Ende April einen Concert-Sänger anzustellen, welcher außer dem deutschen Gesange auch im Vortrage italienischer Arien geübt seyn müßte. Der Gehalt ist fünfhundert und fünfzig Gulden, im 24 Guldenfuße. Für einen Künstler, der im Falle wäre im Gesang und auf dem Pianoforte gründlichen Unterricht zu ertheilen, wäre überdis für Privat-Lektionen ein schönes Feld offen.

Die Gesellschaft anerbietet eine zweite Stelle einem geschikten Violoncellisten, mit dem jährlichen Gehalte von zweihundert und zwanzig Gulden. Es wird einem solchen an Gelegenheit zu Lektionen ebenfalls nicht fehlen. Anträge erbittet man sich ungesäumt franko mit möglichst genauer Angabe der bisherigen Leistungen.

Im Junius 1832.

Die Concert-Direktion
der allgemeinen Musik-Gesellschaft in Zürich.

[1187] **Darleihen werden angeboten.**

Unter sehr annehmbaren Bedingnissen, namentlich sehr mäßigen Rükzahlungs-Terminen, werden bedeutende Summen, und zwar nicht unter 50,000 fl., gegen genügende Sicherheit als Darleihen abgegeben.

Auf mit A. Z. bezeichnete, portofrei an die Expedition der Allgemeinen Zeitung eingesandte Briefe wird das Nähere mitgetheilt.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro 18. [illegible] tstes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag | № 170. | 18 Junius 1832.

Großbritannien.

(Standard.) In den ministeriellen Cirkeln geht das Gerücht, daß vor der Einberufung des neuen Parlaments Graf Grey sich vom Amte zurükgezogen haben werde. Schlechte Gesundheit wird als Grund angegeben.

(Globe.) Der Gemeinderath von London hat 5000 Pf. votirt zu einem großen Gastmahle, das den Ministern und den ausgezeichnetsten Reformern im Parlamente gegeben werden soll. Auch sollen die Armen der Stadt an demselben Tage gespeist werden.

(Times.) Große Vorbereitungen werden bereits zur Feier des Siegs der Reformbill gemacht. Die Belustigungen sollen nächsten Freitag (15), dem Jahrestage der Unterzeichnung der Charta Magna, beginnen, und am Sonnabend und Montag fortgesezt werden. Birmingham wird am nächsten Montag (11) Abends illuminirt werden.

Aus London wird vom 9 Jun. geschrieben: „Alle Offiziere der königlichen Exgarde Karls X, welche nach England emigrirt waren, sind nach der Vendée abgereist. Lord Granville mußte vor zwei oder drei Tagen abreisen, um auf seinen Posten zurükzukehren. Fürst Talleyrand gibt Abschiedsbesuche; man glaubt, daß er am 15 d. London verlassen wird, um nach Frankreich zu gehen. Die königliche Familie sendet häufig an den französischen Botschafter, um Nachrichten aus Paris zu haben. Zu demselben Zweke begibt sich der Herzog von Gloucester alle Tage zu Fürst Talleyrand.“

Das Morning Chronicle kommt wiederholt auf die vermuthliche Ernennung von Sir Ch. Bagot auf den Gesandtschaftsposten in Petersburg zurük, und erklärt sich in den stärksten Ausdrüken dagegen. Sir Ch. Bagot ist der Neffe des Herzogs von Wellington, und der Bruder Lord Bagots und des Bischofs von Oxford, beide standhafte Gegner der Reformbill. „Wir nehmen (sagt das Chronicle) keinen Anstand zu behaupten, daß wenn in den lezten 18 Monaten liberale Botschafter im Haag und in Petersburg gewesen wären, so würde die belgische Angelegenheit längst beendigt seyn; diese unklugen und hartnäkigen Zögerungen hätte man uns erspart, Holländer und Russen hätten nicht stets auf eine Veränderung in der Administration dieses Landes rechnen können. Wir protestiren aufs entschiedenste gegen die Fortdauer dieses Systems. Weiß Lord Grey um diese Anstellungen? Hat ihn Lord Palmerston zu Rathe gezogen. Wir flehen ihn an, so lieb ihm sein Ruf als Staatsmann ist, solches Verfahren nicht länger zu dulden. Das englische Volk erwartet Schuz von ihm; es legt mit Vertrauen die innern und auswärtigen Interessen des Landes in seine Hände, aber es dehnt dis Zutrauen nicht auf alle seine Kollegen aus.“

(Courier.) Unsere Erwartung, daß die französische Regierung gegen die Karlisten und Republikaner der Hauptstadt siegen würde, hat sich bestätigt. Die Ordnung wurde hergestellt. Aber wie? wird der Menschenfreund ausrufen. Auf Kosten vieler Menschenleben, auf Kosten der Grundsäze der Juliusrevolution. Paris ist in Belagerungsstand erklärt, das Kriegsgesez verkündigt, die Freiheit der Presse aufgehoben. Dis sind allerdings starke Maaßregeln; wird man aber, mit Ausnahme der gegen die Presse, behaupten, sie seyen nicht nothwendig gewesen zur Erhaltung der Regierung? Es wird sich nun zeigen, ob die Regierung den erhaltenen Erfolg zur fortdauernden Unterdrükung der bürgerlichen und politischen Rechte benüzen will, zu deren Suspension die augenblikliche Noth zwang, und ob der König jezt, da er seinen Thron der Armee verdankt, seine Macht durch militairischen Despotismus zu befestigen suchen wird. Für einen konstitutionellen Staat ist es etwas Schrekliches, ganz der Gnade des Heeres hingegeben zu seyn. Militairischer Despotismus in Frankreich und Frieden in Europa können nicht neben einander bestehen. Hätte die französische Armee einmal über die Institutionen des Julius triumphirt, so würde sie sich gegen den König selbst wenden, wenn er sich weigerte, sie zum Siege zu führen. Ludwig Philipp müßte toll seyn, wenn er sich von dem militairischen Strome hinreißen ließe. Er ist weder an Geist, noch an Macht ein Napoleon, und seine schlimmste Erhebung wäre die Erhebung auf einen Thron, der auf Bajonnetten errichtet wäre. Die Sicherheit seiner Krone beruht auf der Konstitution. Als militairischer Führer könnte er vielleicht ein Paar glükliche Feldzüge machen; aber der Handel würde vernichtet, die Abgaben würden das Land erdrüken, bis endlich das Volk die Abwesenheit der Armee sich zu Nuzen machte, um seinen Thron und seine Dynastie zu stürzen. Der Gefahr einer Militairherrschaft wird sich der König der Franzosen sicherlich nicht aussezen. In dem jezigen Zustande Frankreichs liegt eine große Lehre für die Absolutisten Europa's, wenn sie solche erkennen wollen. Sie sehen, wie die Franzosen fechten können, wie theuer 40 bis 50 aufgeregte Menschen ihr Leben in Vertheidigung ihrer Meynungen verkaufen. Mögen sie also ihre Intriguen und Komplotte zu Gunsten des verbannten Zweigs der Bourbone aufgeben, denn wenn sie solche noch länger fortsezen, könnten sie die ganze Nation gegen sich aufreizen. Sie geben sich das Ansehen, als verachteten sie die militairische Stärke Frankreichs. Sie sollten vielmehr bedenken, daß in Frankreich alles Soldat ist, und im Fall eines durch fremden

Uebermuth hervorgerufenen Kriegs, mit Ausnahme der unwissenden, bethörten und feigen Karlisten, Jedermann sich im Felde schlagen würde, wie die Republikaner in der Kirche St. Mery, d. h. als Leute, die um eines ihren Grundsäzen theuer gewordenen Zweks willen keine Gefahr achten. Die Augen von ganz Europa sind auf den König von Frankreich gerichtet. Er hat jezt Gelegenheit, der gröste Souverain der Erde zu werden, oder gleich seinem jämmerlichen Vorgänger zum bloßen Werkzeug einer Hof- oder Armeefaktion herabzusinken. Möge Ludwig Philipp fest seyn, aber sich von keinem Höflinge zum Despotismus bereden lassen. Möge er sich erinnern, daß er seinen Thron der Konstitution verdankt, und daß sein politisches Daseyn keinen Augenblik sicher ist, wenn er diese verlezt.

Frankreich.

Paris, 12 Jun. Konsol. 5Proz. 98, 5; 3Proz. 68, 70; Falconnets 80, 40; ewige Rente 58⅝.

(Moniteur.) (Beschluß.) Nach dem Geseze kommt die Jurisprudenz. Sie ist ebenfalls bestimmt. Am 18 Pluviose des Jahres IX gab eine legislative Akte der Regierung das Recht, ein Spezialgericht in den Departements, wo sie dieselben für nöthig erachten sollte, niederzusezen. Der 30ste Art. dieses Gesezes sah logisch voraus, daß die Errichtung dieses Spezialgerichts an irgend einem Orte nur durch Handlungen bestimmt werden dürfte, die das Bedürfniß desselben fühlbar machen würden, und daß demnach der Fall nicht eintreten könnte, daß blos diese Handlungen, unter dem Vorwande des früheren Vorkommens, der speziell zu ihrer Unterdrükung niedergesezten Gesezgebung entzogen werden könnten! Das Gesez erklärt demzufolge: „Von dem Tage der Bekanntmachung gegenwärtigen Gesezes sollen alle wegen Verbrechen, die im II. Titel aufgezählt sind, Verhafteten durch das Spezialtribunal gerichtet werden. Es ist allen Richtern eingeschärft, sie mit den Urkunden, und den bereits angefangenen Akten und Prozeduren dahin zu verweisen." Ja noch mehr: wenn die Akten der Rebellion früher sind als die Ordonnanz des Belagerungszustandes, so ist das Gesez, das Jedermann benachrichtigte, daß diese Akte für ihre Anstifter die Folge der Versezung in den Belagerungszustand mit sich führte, selbst früher als die betreffenden Akte. Es findet sich also keine Rükwirkung in der Ordonnanz, weil gewissermaaßen Prävention oder wenigstens Warnung im Geseze gewesen. Ein anderer, fortwährend aus der Gesezgebung geschöpfter Grund, ist noch entscheidender. Bevor noch das Dekret vom 24 Dec. 1811 die Umstände bestimmt hatte, die für sich allein den Belagerungszustand ausmachten, hatte der gesezgebende Körper, der durch das Gesez vom 10 Fructidor sich das Recht wieder zugetheilt hatte, eine Gemeinde in Kriegszustand zu erklären, durch den 2ten Art. desselben Gesezes festgesezt, daß die Gemeinden des Innern durch die bloße Thatsache von Umständen der Rebellion im Belagerungszustande seyn sollten, und daß das vollziehende Direktorium den gesezgebenden Körper blos davon in Kenntniß sezen würde; das heißt, daß, wenn ein Gesez für die Versezung in Kriegszustand nöthig seyn sollte, für die Versezung in den Belagerungszustand nicht einmal ein Dekret nöthig seyn dürfte; so sehr sieht man in dieser ganzen Gesezgebung das Prinzip vorwalten, daß der Belagerungszustand aus den Handlungen des Angriffs und nicht aus der Erklärung der Vertheidigung hervorgeht. Schließen wie, die Geseze in der Hand, daß man unaufhörlich aus der Frage getreten ist, indem man die Versezung in den Belagerungszustand von dem 9 Junius datirte; er datirt sich vom 5, weil seit dem 5 die Umstände, die ihn ausmachen, eingetreten sind. Es findet also keine Rükwirkung, sondern Folgerichtigkeit und Anwendung statt. Man bestreitet uns die Rebellion nicht: nun! die Rebellion ist der Belagerungszustand. Wir haben gesagt, der gesunde Menschenverstand sey hier mit der Thatsache und mit dem Gesez im Einklange, und bei einer konstitutionellen und aufrichtigen Regierung kan kein Gesez diese Sanktion entbehren, wie keine Verwaltung ein ungereimtes Gesez anwenden möchte. Wir wollen im Gegentheil beweisen, daß die Folgerungen des Einwurfs der Rükwirkung für sich allein schon zur Ungereimtheit in Bezug auf die hauptsächlichen Strafbaren und in Bezug auf die Mitschuldigen führen würden. In der That sind bei einer Rebellion mit bewafneter Hand die strafbarsten Rebellen offenbar diejenigen, die das Beispiel gegeben, die den Angrif geleitet, die den Aufstand angestiftet haben. Nach diesen kommen die Irregeleiteten, die auch noch, aber nur als Mitschuldige, strafbar sind. Da nun die Erklärung des Belagerungszustandes erst nach den ersten Handlungen der Feindseligkeit eingetreten ist, so würde daraus, der Theorie unserer Gegner gemäß, folgen, daß, da ihre Anwendung nur künftige Fälle in sich schließe, alle vorangegangenen Verbrechen, das heißt, gerade die bedeutendsten, ihr entgehen müßten. Die erste Inkonsequenz wäre hier durch die daraus abgeleitete erschwert, das heißt, durch die Verweisung der bloßen Mitschuldigen an neue Richter, so daß man demnach zwei Jurisdiktionen, zwei Jurisprudenzen für Eine Sache hätte, was schon etwas Abenteuerliches in der Justiz ausmacht; und überdis, daß die strengste Jurisdiktion für die weniger Strafbaren, die minder strenge für die größern Verbrecher wäre. Dis würde eine eben so empörende Abenteuerlichkeit für die Moral ausmachen. Wenn die Hauptanklage die Anklage der Mitschuld in sich faßt, wie groß würde die Verlegenheit der beiden Jurisdiktionen seyn, die einerlei Sache zu richten haben, wenn sie verpflichtet wären, die Angeschuldigten untereinander, nicht nach dem Range der Schuld, sondern nach dem Datum auszutheilen. Dahin, wo der hauptsächliche Strafbare geht, werden auch die Mitschuldigen sich begeben, und warum sollten auch zweierlei Richter, zweierlei Prozeduren statt finden? Es ist somit klar, daß Geseze, Jurisprudenz, gesunder Menschenverstand und die Thatsachen hier den Ausspruch geben. Der königliche Gerichtshof von Paris hat gestern selbst nur diesen Zustand der Dinge anerkannt. Und auch wir, indem wir uns dem zweiten Theile dieser Erörterung hingeben, wovon uns der erste schon hinreichend dispensirte, haben unsere Achtung für die Freiheit der Presse, oder vielmehr für die öffentliche Vernunft gezeigt, deren Geseze sich durch sich selbst rechtfertigen.

Der National äußert sich in einer Antwort auf die, wie er es nennt, Spizfindigkeiten des Moniteur über den Belagerungsstand unter Anderm folgendermaaßen: „Der Zauber jener Worte von Konstitution, Gesezlichkeit, deren Wirkung immer so sicher ist, wenn man sich an eine zahlreiche Klasse der Gesellschaft wendet, ist von nun an verloren. Frankreich wird nicht vergessen, daß die Gesezmäßigkeit der doktrinairen Partei, wenn es ihr bequem ist, in der Jurisprudenz der Kriegsgerichte, ihre Konstitution in der Diktatur besteht. Möge sie sich doch beeilen, sich mit dem Zauber des Ruhms und der Größe zu umgeben, der auf

einige Zeit für alle Usurpationen absolvirt; möge sie uns schnell ihr Bulletin von Fleurus oder von Marengo bringen; denn der Konvent und Bonaparte wußten das Vaterland durch Siege über den Verlust seiner Geseze zu trösten. Es scheint aber, man ziehe lieber Folgerungen, wie man so lang auf dem Katheder gethan, als daß man sich am Rhein oder an der Etsch schlagen möchte. Nachdem man dem Ministerium Gewalt angethan, und einen kleinen Schreken proklamirt hatte, richten sich unsre Doktoren wieder auf, wie wenn es sich davon handelte, friedliche Theorien zu erörtern, und sagen uns mit ernster Stimme, „daß die Kraft, die herrsche, die heutzutage herrschen wolle, die Kraft der Vernunft sey.“ Robespierre, der kalte Sprecher, neigte sich auch vor der Vernunft; er wollte sie zum Gott erhöhen; jezt erklärt man sie für souverain. Jedermann weiß, daß er Bedenken trug, diejenigen, die er Aristokraten nannte, auf das Schaffot zu schiken, bevor er sehr logisch die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit ihrer Hinrichtung dargestellt hatte. Er hatte revolutionaire Tribunale, um Verschwörer zu richten; aber diese Tribunale waren durch ein Gesez organisirt, und das Vaterland war in Gefahr. Spricht man uns jezt nicht eben so von den Maasregeln, welche die Regierung zu ihrer Vertheidigung treffen müsse, und von den Dekreten, die sie ermächtigen, die Jury durch Kriegsgerichte zu ersezen, ohne vor dem Gehässigen der Rükwirkung zurükzutreten? Hört die Sophisten, sie werden euch sagen, dem Dekrete vom 24 Dec. 1811 zufolge finde keine Rükwirkung statt, obgleich der Belagerungsstand vom 7 Junius sey und die Ausnahmsjurisdiktion selbst die Handlungen befasse, die auf den 5 Jun. zurükgehen, indem die Empörung früher als die Ordonnanz sey, und der Belagerungsstand, proklamirt oder nicht, nothwendig im Augenblike der Empörung vorhanden sey. Sie werden euch sagen, es finde keine Rükwirkung statt, „weil in dem Geseze gewissermaaßen Prävention oder wenigstens Warnung liege.“ Und welches Gesez ertheilt etwa diese Warnung? Ein Gesez vom 18 Pluviose vom Jahre IX! Sollen wir wieder in den Texten wühlen, die Dekrete der Republik und des Kaiserreichs durchstudiren? Sollen wir diesen mißgestalteten Lappen von Gesezen ganze Geseze entgegenhalten? Nein, gegen eine solche Gelehrsamkeit, gegen eine solche Logik könnten wir nur mit Ekel kämpfen. Was liegt uns an euern in jeder Hinsicht verzwikten Dekreten? Wenn sie der Charte widerstreben, so schaft sie diese durch ihren 70sten Artikel ab. Nun will aber die Charte, daß die Presse frei sey; die Charte sagt, „daß Niemand seinen natürlichen Richtern entzogen werden könne; daß keine Kommissionen und außerordentlichen Tribunale, unter welchem Titel und unter welchem Namen dis auch seyn möge, errichtet werden können.“ Ist die Charte euer Gesez, ja oder nein? Wenn ihr sie noch anerkennt, so führt uns doch jenes Allen bekannte, über alle gehende Gesez an, und schwadronirt nicht über Dekrete vom Pluviose. „Aber die Jurisdiktion der Kriegsgerichte und die Rükwirkung werden durch die gesunde Vernunft gerechtfertigt.“ Durch die gesunde Vernunft! und ohne Zweifel aus Menschlichkeit; daran dachtet ihr nicht. „Thatsachen unterstüzen gleichfalls die Logik des Moniteurs.“ Wir wissen nicht, von welchen Thatsachen hier die Rede ist; aber hier sind einige, die wir uns beinahe schämen, Männern ins Gedächtniß zu rufen, die der Restauration nach ihrem Sturze, wegen ihres Grolls und ihrer Gewaltthätigkeiten den Prozeß gemacht haben. Die Verschwörer des 19ten August wurden nicht von einer Militairkommission, sondern von der Pairskammer, das heißt, von dem feierlichsten Gerichte, das in Frankreich zu finden ist, gerichtet. Berton und seine Freunde, wegen Empörung und Komplott angeklagt, mit den Waffen in der Hand ergriffen, wurden nicht von einer Militairkommission, sondern durch die Jury gerichtet. Das Requisitorium des Hrn. Mangin war gewaltthätig, aber nicht perfid. Und damals war die Verschwörung gegen die Bourbons permanent; Paris und die Departements zählten Tausende von Carbonaris. Inzwischen ist für dieses, selbst im Namen und nach den Formen des Gesezes vergossene Blut die Restauration mit Recht verhaßt geblieben. Jezt gelten keine Geseze, keine Formen mehr, man verlangt „gute und schnelle Justiz.“ Wenn diese gepflogen seyn wird, dann wollen wir andern jungen Leuten, deren Prinzipien sich nicht ändern werden, weil wir sie im Herzen tragen, den „Traktat gegen die Todesstrafe in politischer Sache“ von Hrn. Guizot, und die rührenden Reden seiner Freunde über den Prozeß der Minister wieder lesen.“

(Moniteur.) Die Musterung vom 10 Jun. hat den Sieg würdig geweiht, den die Ordnung und die Freiheit, auf immer von einander unzertrennlich, am 5 und 6 Jun. errungen haben ... Dem einstimmigen Rufe: Es lebe der König! mischte sich bald der Ruf: Nieder mit den Karlisten! Nieder mit den Republikanern! bei, energische Protestation gegen alle Feinde der Julius-Revolution, die sich in abentheuerlicher Allianz zusammenhalten können, sie anzugreifen, deren verbrecherische Versuche aber immer an dem Patriotismus der Nationalgarden und der Armee scheitern werden .... Es war ein rührender Anblik, die Nationalgardisten, beim Vorbeigehen vor der Linie und der Munizipalgarde die Hand jener wakern Leute drüken zu sehen, die mit ihnen so kräftig zur Aufrechthaltung und Wiederherstellung der Ordnung beigetragen hatten. Im Augenblik, wo die Munizipalgarde an dem Könige vorbeizog, stellte der Obrist Sr. Majestät die Wittwen und Waisen der Soldaten seines Korps, die umgekommen waren, vor. Der König umarmte eines der Kinder mit großer Rührung unter dem tausendfachen Ruf: Es lebe der König! In den Reihen der Banliene sahen wir mehrere Verwundete, die von ihren Kameraden und ihren Familien geführt wurden. Jedermann bezeugt ihnen die lebhafteste Theilnahme.

(Moniteur.) Die Kriegskonseils der Vendée haben schon vor einigen Tagen ihre Operationen begonnen.

(Moniteur.) Das Kriegskonseil der ersten Militärdivision hat heute (11 Jun.) noch keine Sizung gehalten, und die begonnene Instruktion dürfte sich vermuthlich noch auf den ganzen morgenden Tag erstreken. Die Durchsuchungen dauern fort, und gewähren neue Beschlagnahme von Waffen und Schießpulver.

Der Messager schreibt aus Angers vom 9 Jun., 7 Uhr Abends: „Man versichert, daß nach einem lebhaften Gefechte zwischen unsern Truppen und den Chouans 400 der Leztern die Waffen niedergelegt haben; daß Bourmont der Sohn, de la Sorrie und andere Chefs sich mit dem Rest ihrer Banden in die Kirche von Ligne bei Ancenis zurükgezogen haben; daß sie darin cernirt sind und mehrmals gebeten haben, sich zu ergeben, daß man ihnen aber jede Art von Pardon verweigert. — Acht Uhr. Im Augenblike trift ein Kourier von Chollet ein, der Verstärkung verlangt. Diese Stadt fürchtet von 600 Chouans, die eine Stunde davon entfernt sind, angegriffen zu werden. Auch Montfaucon fürchtet

einen neuen Angrif. Andrerseits sagt man, Candé soll auch von den Chouans angegriffen werden. Man ist auf dem rechten und dem linken Ufer heute in lebhafter Besorgniß. General Ordener, der diesen Morgen von St. Florent angekommen ist, begibt sich diese Nacht nach Candé, und die Chouans dürften seine Hand schwer fühlen."

Der Semaphore theilt Folgendes aus Algier vom 24 Mai mit: Seit 6 Monaten hat man täglich Rekognoszirungen auf eine bis zwei Stunden vor die Vorposten hinaus gesendet; gestern ward abermals eine von 14 Jägern zu Pferd und 25 Fußsoldaten von der Fremdenlegion ausgesendet, und eine Kompagnie Grenadiere zur Unterstüzung auf derselben Straße aufgestellt; plözlich stürzen hinter den Sandhügeln hervor mehrere arabische Reitertrupps auf die reitenden Jäger, die sich auf die Infanterie zurükziehen; leztere rükt aus einem kleinen Gehölze heraus und empfängt die Beduinen mit Flintenschüssen, begeht aber die Unvorsichtigkeit, dieselben aufs freie Feld zu verfolgen und ist bald umringt. Der Bataillonschef Salomon, welcher die Rekognoszirung kommandirte, befiehlt der Infanterie, sich an einen Marabut (Grabmal) zu lehnen und dort zu vertheidigen, bis er die Kompagnie herbeigeholt habe; die Soldaten versprechen es, und streken mit einer ersten Salve 10 Pferde und 15 Mann nieder, das Peloton bestand aber aus lauter jungen Soldaten, die, erschrekt durch das Geschrei der Araber, aus der Fassung kamen; sie hörten den Marsch der Grenadiere, und hoften das Gehölz gewinnen und sich an dieselben anschließen zu können; unklugerweise verlassen sie den Posten, der sie allein retten konnte, und werden zwischen dem Marabut und dem Gehölz einzeln niedergehauen. Alte Soldaten hätten sich nicht besser geschlagen, aber sie wären vorsichtiger gewesen und hätten nicht einen Mann verloren. Der Obergeneral, der gerade die Vorposten besichtigte, wurde davon benachrichtigt, und begab sich im Galopp zur Stelle, fand aber keinen Feind mehr. Die wunderbare Thätigkeit des Herzogs von Rovigo, der nach General Daulion der Aelteste in der Armee ist, erregt die Bewunderung der jungen Soldaten. Auch erwirbt er sich ihre Zuneigung durch seine Erzählungen von der alten Armee, die stets das Vorbild für die Soldaten bleiben wird; sie wissen, daß das, was der Obergeneral befiehlt, unter ähnlichen Umständen auch von dem Manne der Vergangenheit und der Zukunft in Aegypten oder anderswo befohlen wurde.

Der National enthält unterm 11 Jun. folgende Erklärung des Hrn. Armand Carrel: „Ich höre, daß man wegen meiner heute die Wohnung einer Person durchsucht hat, der ich die tiefste Hochachtung zolle, und wo man einen Besuch von mir bei dem Sohne derselben vermuthete. Ich bitte diejenigen meiner Freunde, denen ich dieselbe Unannehmlichkeit zuziehen sollte, mir sie zu verzeihen. Ich könnte ihnen die Besuche der Polizei ersparen, wenn ich mich ihrem Mandate fügte; abgesehen aber davon, daß die Männer, die hoffen mit mir mittelst ihrer Ausnahms- und Rükwirkungs-Justiz ein Ende zu machen, nicht verdienen, daß man ihnen so großes Vertrauen schenkt, halte ich es für meine Sache und die Sache des guten Rechts für nüzlich, wenn ich so lange als möglich meine Verbindungen mit dem National fortseze. Ich hatte vielfache Mittel zu entfliehen, und die Rathschläge von Leuten, die durch ihre Stellung im Stande sind, die Gesinnungen zu kennen, die sehr mächtige Männer gegen mich hegen, mußten mich erschreken, wenn ich die Publizität einer gerichtlichen Debatte fürchten könnte; aber ich will Niemand das Vergnügen gönnen, eine Flucht, die den Verläumdern höhern und niedern Rangs, die mich durch ihre schmachvollen Anklagen verfolgen, gewonnenes Spiel geben würde, zum Nachtheile meiner Ehre auszulegen. Ich würde mich mit dem größten Eifer einem von Seite der gewöhnlichen Justiz erlassenen Vorladungsmandat gefügt haben; aber man kan sich nicht darüber wundern, daß ich so spät als möglich der schlechten Behandlung überliefert zu werden suche, durch welche die Polizei des Belagerungszustandes sich zum Voraus für die Freisprechungen zu entschädigen sucht, die dem Gewissen der Richter, wer sie auch immer seyn mögen, entrissen werden möchten."

Im Corsaire findet sich folgendes, an die Redaktion gerichtetes Schreiben des bekannten Philippon: „Paris, 10 Jun. Meine Kerkergenossen in dem Krankenhause, wo ich meine Strafzeit zubrachte, wurden durch ein Piket Soldaten aufgehoben und — ich weiß nicht wohin geführt. Mein Journal war Tags vorher weggenommen worden, und ich fürchtete, vor einer Militairkommission darüber Erklärung geben zu müssen, ein Gericht, das sich auf die Geschäfte des Ateliers nicht sehr verstehen möchte; ich habe mich daher provisorisch sicher gestellt vor den Militairkommissionen. Da ich aber nicht der Mann bin, der sich seinen natürlichen Richtern entzieht, so gebe ich hiermit öffentlich mein Ehrenwort, ins Gefängniß zurükzukehren, so wie die Kriegsräthe ihr trauriges Geschäft beendigt haben werden. Ch. Philippon, Eigenthümer und Gérant des Journals la Caricature."

Mehrere Aerzte von Paris, unter andern die Doktoren Guérin, Sanson der Jüngere, Buet haben in besondern Schreiben an den National gegen den Befehl der HH. Gisquet und d'Argout, die Verwundeten vom 5 und 6 Jun., die sich ihrer Hülfe bedienten, bei der Polizei anzugeben, als gegen eine dem Medizinalkörper zugefügte schwere Schmach protestirt.

Selbst das Journal des Debats sagt über die erwähnte Ordonnanz: „Wir können diese Maaßregel nicht billigen, und wir zweifeln nicht, daß die Behörden, bei näherer Erwägung, sie zurüknehmen werden, besonders wenn sie den Eindruk erfahren, den sie auf die Aerzte in Paris hervorgebracht hat."

In einem Schreiben aus Paris vom 6 Jun. Abends, das der östreichische Beobachter bringt, finden sich folgende Stellen: „Seltsam ist es bei diesem Aufstande dem General Lafayette ergangen; die Republikaner glaubten ihm eine Ehre zu erzeigen, indem sie in seiner Gegenwart auf dem Plaze, wo der Leichenzug still gehalten hatte, die rothe Müze durch Bekränzung mit Immortellen inaugurirten und ihm dann aufsezen wollten. Da er sich dieser Ehre weigerte, wurde er von einem Schwarm von Fanatikern, in Lumpen gehüllt, umringt, gepakt, in einen Fiaker geworfen, und so in Gesellschaft dreier Unbekannten obgedachten Gelichters nach seinem Hotel geschleppt. Er hat an den Marschall Lobau geschrieben, daß er nur mit Mühe den Rasenden, die sich seiner zur Förderung ihrer Zweke bedienen wollten, entronnen sey, und keinen Theil an dem vorgefallenen Skandal genommen, vielmehr die rothe Müze, die ein neben ihm Stehender, ungeachtet seiner Protestationen, mit Immortellen bekränzt hatte, von sich gestoßen habe. Bei den Schrekensscenen der verflossenen Tage hat sich die Indignation des wahren Volks gegen den durch einige Demagogen mißbrauchten

und zur Schlachtbank geführten Pöbel auf das kräftigste ausgesprochen. — Die politischen Klubs, welche in Frankreich wie aller Orten, heute, wie zu allen Zeiten, die Werkstätten der Anarchie sind, haben zur Vorbereitung der Ereignisse Alles, was in ihrer Gewalt stand, beigetragen. Die allen Verfassungs- und Rechtsbegriffen widerstreitende Vereinigung der Oppositionsdeputirten bei Hrn. Lafitte wollte wahrscheinlich einen Mittelpunkt bilden, aus dem die neue Regierungsbehörde ausfließen sollte. Die deliberirende Versammlung sah sich aber bald durch die zuschlagenden Demagogen überflügelt. Diese, wild und ohne andere Leitung als den Impuls tobender Tribunenredner, nach Raub und Mord dürstend, wurden nicht als Helfer in der Noth von der großen, arbeitsamen, friedliebenden Masse der Bevölkerung anerkannt, sondern mit Abscheu zurükgestoßen. — Die Linientruppen wie die Nationalgarden haben ihre Pflicht gethan, und somit mußte der Regierung der Sieg bleiben. — Viel Blut ist geflossen, aber in den Augen der Demagogen hat das Blut keinen Werth!"

General Uminski hat an den Constitutionnel folgendes Schreiben gerichtet: „Mein Herr, Sie haben gesagt, der Angrif gegen die Bank sey von einem Offizier in polnischer Uniform geleitet worden, was ungerechterweise zu dem Gerücht Anlaß gegeben hat, viele Polen haben Antheil an den Unruhen vom 6. Die Polen wissen zu gut, was sie der Nationalehre schuldig sind, um bei einer solchen Beschuldigung unangeregt zu bleiben; sie wissen, es wäre ein Verbrechen an der Ehre ihres Landes, sich in die Angelegenheiten einer Nation zu mischen, die ihnen Gastfreundschaft darbietet. Hätten auch ein oder zwei Individuen die Unklugheit begangen von diesem Grundsaz abzuweichen, so dürfte doch der Tadel, den sie für ein solches Vergessen ihrer Pflichten verdienten, nicht die Polen im Allgemeinen treffen, die nicht nur nie einen Antheil an solchen extravaganten Attentaten nahmen, sondern sich im Gegentheil bei jeder Gelegenheit dawider aussprachen, da sie nur einen theuer erworbenen Ruhm befleken und der Sache ihrer Nation schaden könnten."

** Paris, 12 Mai. Die Regierung scheint über ihren einzuschlagenden Gang in Betref des Belagerungszustandes unentschieden, inzwischen glaubt man noch immer, er werde in zwei oder drei Tagen wieder aufgehoben werden. Die Nachrichten aus der Vendée sind insofern ganz gut, daß die Aufstände zwar etwa noch zu einer länger dauernden Chouanerie führen, aber die Regierung durchaus nicht erschüttern können. Die Regierung scheint entschlossen, ihren Sieg über die Parteien zur Befestigung des Friedenszustandes nach Außen zu benüzen. Schon in den ersten Tagen des Junius wurden einige Noten zwischen Frankreich und zwei nordischen Mächten über die Verhältnisse der Rheinlande gewechselt. Die Art, wie einige Repräsentanten fremder Mächte das politische Resultat der Aufwallung am 5 und 6 Jun. zu würdigen schienen, hat den Minister der auswärtigen Angelegenheiten aufgemuntert, ganz neuerlich den in Paris anwesenden fremden Gesandten eine Note zu übergeben, worin er kategorische und schnelle Erklärungen über den Bewafnungszustand der großen Mächte und ihre Ansichten in Bezug auf die Mittel verlangen soll, bald die Ausgaben und die außerordentlichen Lasten zu beseitigen, die derselbe für alle Kabinette herbeigeführt. — Heute wurden wieder mehrere Verhaftungen vorgenommen. Unter die Verhafteten in den lezten 24 Stunden gehört Hr. Karl Durosoie, Professor der Geschichte, ein berühmter Maler und drei seiner Zöglinge. — Es ist entschieden, daß die Journalisten, deren Blätter vor oder nach der Bekanntmachung in den Nächten vom 5 oder 6 Jun. mit Beschlag belegt wurden, vor das Kriegsgericht gestellt werden sollen.

△ Paris, 12 Jun. Die große Revue war gestern das allgemeine Tagesgespräch. Die Gemäßigten sahen darin das beste Einverständniß zwischen dem König und den Bürgern. Viele erfahrne Leute wollen jedoch diesem schönen Bunde nicht trauen, und weissagen ein Zerwürfniß, das leicht statt finden kan, sobald die Interessen des Throns mit den Interessen der Boutike in Konflikt gerathen. Jezt freilich stüzen sie sich wechselseitig, und König und Bürger sind mit einander zufrieden. Wie man mir erzählt, war die Place Vendome vorgestern Nachmittag der Schauplaz, wo man jene schöne Uebereinstimmung am besten bemerken konnte; der König war erheitert durch den Jubel, womit er auf den Boulevards empfangen worden; und als die Kolonnen der Nationalgarden ihm vorbei defilirten, traten einzelne derselben, ohne Umstände, aus der Reihe hervor, reichten auch ihm die Hand, sagten ihm dabei ein freundschaftliches Wort, oder sagten ihm bündigst ihre Meynung über die lezten Ereignisse, oder erklärten ihm unumwunden, daß sie ihn unterstüzen werden, so lange er seine Macht nicht mißbrauche. Daß dieses nie geschehe, daß er nur die Unruhestifter unterdrüken wolle, daß er die Freiheit und Gleichheit der Franzosen um so kräftiger verfechten werde, betheuerte Ludwig Philipp aufs heiligste, und sein Wort begründete vieles Vertrauen. Ich habe, der Unpartellichkeit wegen, diese Umstände nachträglich erwähnen müssen. Ja, ich gestehe es, das mißtrauende Herz ward mir dadurch etwas besänftigt. — Die Oppositionsjournale scheinen fast die vorgestrigen Vorgänge ignoriren zu wollen. Ueberhaupt ist ihr Ton sehr merkwürdig. Es ist eine Art des Ansichhaltens, wie es furchtbaren Ausbrüchen vorherzugehen pflegt. Sie scheinen nur die Aufhebung der Ordonnanz über den Belagerungsstand abwarten zu wollen. Der Ton jedes Journals bekundet, in welchem Grade es bei den lezten Ereignissen kompromittirt ist. Die Tribune muß ganz schweigen, denn diese ist am meisten blosgestellt. Der National ist es ebenfalls, aber nicht in so hohem Grade, und er darf schon mehr und freier sprechen. Der Temps, der am stärksten und kühnsten sich gegen die Ordonnanz des Belagerungsstandes erhoben hat, steht gar nicht schlecht mit einigen Rädelsführern des Juste-Milieu, und ist viel mehr geschüzt als Sarrut und Carrel; aber wir wollen uns durch solche Berüksichtigung nicht abhalten lassen, den Hrn. Coste als einen der besten Bürger Frankreichs zu loben, ob der männlichen großen Worte, womit er sich in bedrängtester Zeit gegen die Ungesezlichkeit und die Willkühr der Regierung ausgesprochen hat. — Hr. Sarrut ist arretirt; Hrn. Carrel sucht man überall. Gegen Carrel ist man wohl am meisten aufgebracht, und es ist möglich, daß man an ihn ganz besonders gedacht hat, als exceptionelle Gerichte institutirt wurden. Ja, wenn es wahr wäre, daß Hr. Thiers diesen Geniestreich veranlaßte, wie man jezt behauptet, so hat dieser gewiß mit an seinen ehemaligen Kollegen Carrel gedacht. Denn Leztern muß er am meisten ge-

fürchtet haben. Er kennt genau dessen Macht, und er weiß, daß jede Partei, wenn sie siegt, zuerst ihre Renegaten züchtigt. Der Kopf des kleinen Thiers, noch erfüllt von den Charivari's der Marseiller Küchentöpfe und der Viennet'schen Lobverse, muß gewiß ganz betäubt worden seyn, als ihm der Donner der Kanonen und der Name Carrel ins Ohr drangen. Man glaubte nemlich allgemein, Hr. Carrel stände an der Spize der Volksbewegung vom 5 Jun. Das große Gebäude in der Rue du Croissant, wo die Drukerei und die Bureaux des National, hielt man für das Hauptquartier, und gegen zwei tausend Personen, worunter viele von hoher Bedeutung, sind dorthin gegangen, um sich und ihren Anhang zu jeder Mithülfe anzubieten. Es ist aber ganz gewiß, daß Carrel alle solche Anträge abgelehnt, und vorausgesagt, daß die beabsichtigte Revoluzion mißlinge, weil man sie nicht gehörig vorbereitet; weil man sich der Sympathie des Volks nicht versichert; weil man der nöthigsten Hülfsmittel entbehre; weil man nicht einmal die agirenden Personen kenne u. s. w. Und in der That, nie gab es eine Empörung, die schlechter eingeleitet worden, und bis auf diese Stunde weiß man noch nicht, wie sie entstanden ist und sich gestaltet hat. Jemand, der in der Rue St. Martin mitgefochten, versichert: als die Republikaner, die sich dort eingeschlossen fanden, einander betrachteten, hat keiner den andern gekannt, und nur Zufall hat alle diese Menschen, die sich ganz fremd waren, zusammen gebracht. Sie lernten sich jedoch schnell kennen, als sie sich gemeinschaftlich schlugen, und die meisten starben als herzinnig vertraute Waffenbrüder. So hat man auch bis auf diese Stunde noch nicht ermitteln können, wie es mit der Helmführung Lafayette's eigentlich zugegangen ist. Ein Wohlunterrichteter hat mir gestern versichert, die Regierung, die dem Lamarque'schen Leichenbegängnisse mißtraute, und deshalb auch ihre Dragoner in Bereitschaft hielt, habe der Polizei Ordre gegeben, bei etwanigem Ausbruche von Revolte sich immer gleich des Lafayette's zu bemächtigen, damit dieser nicht in die Hände der Empörer gerathe, und durch das Ansehn seines Namens sie unterstüzen könne; als nun die ersten Schüsse fielen, haben einige Polizei-Agenten, als Ouvriers verkleidet, den armen Lafayette gewaltsam in eine Kutsche geschoben, und andere ebenfalls verkleidete Polizei-Agenten haben sich davor gespannt, und ihn unter lautem vive Lafayette! im Triumph davon geschleppt. — Wenn man jezt die Republikaner sprechen hört, so gestehen sie, daß am 6 Jun. das Unglük ihrer Freunde ihnen viel geschadet, daß aber Tags darauf die Thorheit ihrer Feinde, nemlich die Ordonnanz über den Belagerungsstand der Stadt Paris, ihnen desto mehr genuzt hat. Sie behaupten übrigens, daß der 5 und 6 Jun. nur als Vorpostengefecht zu betrachten sey, daß keiner von den Notabilitäten der republikanischen Partei dabei gewesen, und daß ihnen aus dem vergossenen Blute viele neue Mitkämpfer erwüchsen. Was ich eben erwähnt, scheint diese Behauptung einigermaaßen zu unterstüzen. Die Partei, die der National repräsentirt, und die von der perfiden Gazette de France als doktrinaire Republikaner bezeichnet wird, nahm an jenen Begebenheiten keinen Theil, und die Häuptlinge der Partei der Tribune, die eigentlichen Montagnards, sind ebenfalls nicht dabei zum Vorschein gekommen.

Belgien.

Die Aachener Zeitung enthält ein Privatschreiben aus Brüssel vom 10 Jun., worin es heißt: „Die Nachrichten von Paris hatten sich kaum in Brüssel verbreitet, so hieß es auch schon, wie natürlich, daß uns hier ein ähnlicher Aufstand bevorstände. Einigen Theaterkabalen, die im Schauspielhause zu Unruhen Anlaß gegeben, wollte man einen politischen Zwek unterlegen, doch ohne Grund. Die Unruhestifter sind ins Staatsgefängniß gebracht, und wir leben hier fort in der größten Ruhe. — Es heißt, daß, außer dem General Langermann und dem Obrist Prusczynzki, noch 19 andere polnische Offiziere verschiedenen Rangs in die belgische Armee aufgenommen sind. Sie sind übrigens von den belgischen Offizieren gern gesehen, und leben im besten Einverständnisse. — Die Stükgießereien sind noch thätig beschäftigt, und man gibt die Zahl der jezt existirenden belgischen Kanonen auf 400 Stük an, von denen mehr als 120 komplet bespannt und ausgerüstet sind."

Die Cholera macht in Belgien nur unbedeutende Fortschritte. In Gent ist die Zahl der Todten unbedeutend, und in Mons fiel am 5 und 6 gar kein, am 7 nur Ein Krankheitsfall vor. Zu Furnes ist seit dem 7 kein Erkrankungsfall mehr vorgekommen; zu Addingkerke bei Furnes sind zwei Personen erkrankt, wovon eine starb.

* Brüssel, 9 Jun. Die jüngsten diplomatischen Mittheilungen der niederländischen Regierung an die Generalstaaten beweisen, daß die vor einigen Tagen hier eingegangenen Briefe von der englischen Gesandtschaft im Haag, die von Hollands Beitritt zum Vertrage vom 15 Nov. v. J. unter den in der russischen Ratifikation ausgedrükten Reservationen sprachen, Hoffnungen für Wirklichkeiten genommen hatten. Seitdem ist der französische Minister im Haag hier angekommen, um sich von hier nach London an die Stelle des Hrn. v. Talleyrand zu begeben, der seiner Gesundheit wegen eine Zeit lang nach Frankreich zurükkehren wird. Nach den Aeußerungen dieses Ministers sind alle fremden Diplomaten im Haag der endlosen Ausflüchte des dortigen Kabinets herzlich müde, und gestehen sich unverhohlen, daß hier ohne Gewalt nichts auszurichten seyn wird. In ihren lezten Protokollen äußert auch die Konferenz ihr Mißvergnügen über das Benehmen des Haager Kabinets; wie man vernimmt, will sie sich indessen nicht eher über die angedrohten ernstlicheren Maaßregeln aussprechen, als bis man sich dieserhalb der förmlichen Zustimmung der Höfe von Wien, Berlin und Petersburg versichert haben wird. Würde diese auch gegeben, so wäre von der Androhung zur Ausführung immer noch ein großer Schritt, und hier dürfte sich dann die geheime Kollision der Interessen der großen Mächte, die allen Verzögerungen und Schwankungen in London zum Grunde liegt, bald in eine offenbare umwandeln. In dieser Schwierigkeit ruht die Stärke Hollands. Die Mißtrauischen unter den hiesigen Politikern glauben, es sey Alles ein verabredetes Spiel, um Belgiens Geduld zu erschöpfen, damit es sich endlich einer Restauration in die Arme werfe. Es läßt sich aber auch mit eben so vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die östlichen Mächte, gegen die sich das Mißtrauen besonders richtet, selbst in der größten Verlegenheit sind. Ueberzeugt, daß Belgien und Holland nie wieder eine kräftige, dauerhafte politische Einheit bilden können, haben sie jedem dieser Länder eine Existenz anzuweisen gesucht, so gut es die Umstände zuließen; ihrem guten Willen aber steht die Hartnäkigkeit des Haager Kabinets entgegen, und diese wächst denn mit der immer offenbarer werdenden Verlegenheit der Mächte. Es ist also kein Grund vorhan-

den, eine baldige friedliche Ausgleichung durch Hollands Nachgiebigkeit zu hoffen. Eben so wenig glauben wir, daß sie durch diesseitige Nachgiebigkeit erleichtert werden wird, wenn Holland bei seinen Forderungen beharrt; denn offenbar würde die Bewilligung derselben Belgiens Bestehen unmöglich machen, und so gefällig sich auch unsere Kammern von Zeit zu Zeit bewiesen, so darf man von ihnen doch keinen politischen Selbstmord erwarten. Noch sind von London keine Antworten auf die lezte Note der hiesigen Regierung eingegangen, dagegen wurde die jüngste Verwiklung noch mehrfach in unseren Blättern besprochen. Besonders erregte ein Aufsaz des französischen National Aufsehen durch die höchst verlezende Art, mit der er sich über den König und das Nichtabgeben der Note vom 11 Mai äußerte. Das hiesige Mémorial, Organ unseres Juste-Milieu, antwortete weitläuftig, und gab diese Note geradezu als das Werk des Königs selbst an, wobei denn natürlich alle Schuld des Nichtabgebens auf Hrn. Vandeweyer lasten bleibt, und immer wieder die Frage eintritt: warum denn dieser nicht entlassen worden? Dieses schreibt nun das Mémorial der Billigkeit zu, mit welcher das Ministerium die Umstände, in denen Hr. Vandeweyer sich gerade damals in London befand, und auch die Dienste zu berüksichtigen gewußt, die er im Allgemeinen der Sache der Revolution geleistet. Wir wollen nicht ferner in diesen Gegenstand eingehen, da ja doch der Fehler durch die spätere Note wieder gut gemacht worden, und Hr. Vandeweyer, der nächstens wieder nach London geht, Gelegenheit genug haben wird, sich in der öffentlichen Meynung wieder aufzurichten. Bei demselben Anlasse spricht sich das Mémorial stark gegen die Insinuation einer Camarilla aus. Einige Redakteurs dieses Blattes sind gerade diejenigen, die man als Glieder derselben bezeichnet hatte. Folgendes dürfte zu diesem Gerüchte Veranlassung gegeben haben. Drei Glieder des jezigen Ministeriums, die HH. Felix de Merode, Raikem und de Theux, sind als eifrige Katholiken bekannt. Obgleich sich ihnen nun keine einzige Maaßregel vorwerfen läßt, durch welche sie die Katholiken auf Kosten der Rechte oder Freiheit Andersdenkender zu begünstigen gesucht hätten, wollte doch eine Fraktion der Liberalen die aus den diplomatischen Verwikelungen entstehenden Schwankungen im Ministerium zum Sturze desselben benüzen, und suchte in diesem Sinn am Hofe Einfluß auszuüben. Man nannte die Deputirten Lebeau und Devaux, von denen nahe Verwandte und intime Freunde bei Hof Aemter bekleiden. Man glaubte, sie bedienten sich dieser als Instrumente, verwechselte ihre Bemühungen mit dem Einfluß, unter dem man sich den König in seinen lezten Beziehungen zur Konferenz gedacht hatte, und staffirte diese Voraussezungen mit verschiedenen Nebenzügen aus. Beim Lichte besehen, zerfällt also die ganze Sache in Nichts, auch sind die genannten zwei Deputirten schon einer Aussöhnung mit ihren katholischen Kollegen näher getreten. Hr. de Brouckère dagegen fährt in seiner antikatholischen Richtung, die nicht schaden kann, wenn er nur den Grundsäzen der Verfassung treu bleibt, ohne sonderlichen Beifall der öffentlichen Meynung fort. — Ich sagte in meinem jüngsten Briefe, die Katholiken seyen diejenigen, auf die sich der König zur Begründung einer belgischen Nationalität am sichersten verlassen könne. Das würde sich deutlicher offenbart haben, wenn der, wie man gestern hier vernommen, zum Vortheile der bestehenden Regierung beendigte Kampf in den Straßen von Paris sich zu Gunsten der Republikaner oder der alten Dynastie entschieden hätte. Im erstern Falle würde sich unter einem Theil unserer Liberalen eine starke Hinneigung zu Frankreich allmählich entwikelt haben; im zweiten gewann dadurch die hiesige Restaurationspartei an Muth und Kraft. Zwischen beiden, mit der Nationalität Belgiens im Widerspruche liegenden Richtungen steht die katholische Meynung in Belgien in der Mitte, auf Entwiklung volksthümlicher Selbstständigkeit durch Festhalten an den überlieferten Nationalsitten bedacht, ohne jedoch ein stetes Fortschreiten mit den Bedürfnissen der Zeit auszuschließen. — Wie man aus Frankreich vernimmt, sind die Unternehmungen der Herzogin von Berry eigentlich schon vor ihrem Ausbruche durchkreuzt und vereitelt worden; man darf daher auch von dieser Seite einstweilen für den Thron Ludwig Philipps nichts fürchten. Auf Belgiens Lage wirkt dieses günstig. Bemerkenswerth ist unter diesen heftigen Krämpfen des gesellschaftlichen Lebens im Nachbarlande die tiefe Ruhe Belgiens, ein Beweis, daß die neue Ordnung, wenn sie nur einmal durch eine billige Ausgleichung mit Holland gesichert wäre, sehr bald im Volke Wurzel fassen würde.

Königreich der Niederlande.

Aus dem Haag wird vom 10 Jun. gemeldet: „Der Gesezesvorschlag, betreffend die Disponibelstellung der auf das Budget gebrachten und durch das Gesez vom 4 Jan. lezthin bewilligten Fonds wurde am 9 d. in der zweiten Kammer der Generalstaaten mit 42 Stimmen gegen 4 angenommen. (Diese Summen sind zur fernern Bestreitung der Kriegskosten und zur Zahlung der Zinsen von der Staatsschuld bestimmt.)“

Deutschland.

Nürnberg, 15 Jun. Außer dem in Aschaffenburg bisher garnisonirenden 1sten Bataillon des 14ten Linien-Infanterieregiments haben das 2te Chevauxlegersregiment (Garnison Ansbach), das 3te Chevauxlegersregiment (Garnison Bamberg), und das 5te Chevauxlegersregiment (Garnison Dillingen) Ordre erhalten am 16 d. unter Kommando des Hrn. Generalmajors Freiherrn v. Seckendorf nach dem Rheinkreis abzumarschiren. (N. F. und K. K.) (Von Augsburg geht dem Vernehmen nach der Brigadegeneral, Graf Pappenheim, nach dem Rheinkreis ab. In Zeit von acht Tagen soll im Rheinkreis eine Division in drei Brigaden formirt stehen, und zwischen Speyer und Germersheim sich konzentriren.)

Das würtembergische Regierungsblatt vom 15 Junius enthält folgende königliche Verordnung: „Es ist eine traurige Erfahrung der neuesten Zeit, daß es nicht an Uebelgesinnten fehlt, welche jede Gelegenheit ergreifen, um die Leidenschaften der Menge aufzureizen, Unzufriedenheit mit den Regierungen zu erregen, die gesellschaftliche Ordnung zu stören, mit ihr die Sicherheit und Wohlfahrt der Einzelnen zu gefährden, und sofort durch die auf jede Weise versuchte Bewegung auf den Umsturz der bestehenden Verfassung hinzuarbeiten. Eine solche Gelegenheit glauben die Unruhestifter, wie ein Vorgang in einem Nachbarstaate bewiesen hat, besonders in größeren öffentlichen Versammlungen zu finden, welche, obgleich für unschuldige oder selbst löbliche Zweke veranstaltet, von ihnen zur Ausführung staatsverderblicher Plane mißbraucht werden. So sehr Wir nun die Unserem Herzen theure Ueberzeugung haben, auf den noch immer bewährten treuen, ordnungs- und rechtliebenden Sinn Unseres Volkes mit voller Zuversicht vertrauen zu können, so finden Wir

Uns doch durch die Uns obliegende Regentenpflicht, zur Sicherheit des Staats die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, dringend aufgefordert, der Gefahr zu begegnen, welche von dem durch Wiederholung solcher, zumal von verschiedenen Gegenden her besuchter Versammlungen sich nach und nach verstärkenden Eindruk auch auf redliche, dem Gefühle der Freude gröfnete, und eben darum gegen versuchte Täuschung weniger gewafnete Gemüther zu besorgen wäre. Wir haben daher in Uebereinstimmung mit den bestehenden Gesezen, namentlich den Vorschriften der Landes-Ordnung, nach Anhörung Unseres geheimen Raths, beschlossen und verordnet, wie folgt: Die Veranstaltung und Abhaltung öffentlicher Versammlungen zur Besprechung öffentlicher Angelegenheiten, Berathung politischer Handlungen, oder Feier politischer Ereignisse ist durch die zuvor erlangte Erlaubniß der Bezirks-Polizeistelle bedingt. Den Polizei-Behörden liegt ob, gegen die Veranstaltungen, welche ohne zuvor erlangte Erlaubniß zu solchen Versammlungen getroffen werden, mit den in ihrem amtlichen Wirkungskreise liegenden Mitteln hemmend einzuschreiten, und gegen die Urheber und Theilnehmer das geeignete strafrechtliche Verfahren zu veranlassen. Es macht hierbei keinen Unterschied, ob ein solcher Zwek angekündigt, oder bei einer unter einem andern Vorwande veranstalteten Versammlung zu erreichen gesucht wird. Gegeben, Stuttgart den 12 Jun. 1832. **Wilhelm.** Der Minister des Innern: **Weishaar.** Auf Befehl des Königs: Der Staatssekretair, **Vellnagel.**"

Mannheim, 8 Jun. Die Nummer 68 des Wächters am Rhein wurde von der Polizeistelle mit Beschlag belegt, und darauf von dem Gerichte der Bescheid ertheilt: 1) In Erwägung, daß die von der Polizeibehörde zur Begründung der von ihr erkannten Beschlagnahme bezeichneten Stellen der Nummer 68 des Wächters am Rhein, nach Art. 65 des vaterländischen Strafrechts und analoger Anwendung des allgemeinen deutschen Kriminalrechts einen Versuch zum Hochverrathe durch Umsturz der bestehenden Staatsregierung und Staatsverfassung enthalten; in fernerer Erwägung, daß ein solcher Versuch nach den Doktrinen ausgezeichneter deutscher Rechtslehrer dann strafbar zu werden anfängt, sobald Jemand den Anfang gemacht, seine Plane ins Leben einzuführen, und äußere Mittel, z. B. durch Aufreizen des Volkes, hiezu anwendet; in Anbetracht, daß in den bezeichneten Stellen des Wächters am Rhein solche äußere Mittel wirklich angewendet worden sind, erkennt das Gericht, daß der erkannte Beschlag der Nummer 68 des Wächters am Rhein fortzubestehen habe, und der verantwortliche Redakteur Fr. Schlund unverzüglich zur Untersuchung gezogen werden soll.

Im **Frankfurter** Journal wird eine frühere Korrespondenznachricht desselben Blattes aus **Meisenheim** dahin berichtigt, daß weder in leztgenanntem Orte **neuerdings** unruhige Auftritte sich ereignet haben, noch in Folge dieser Vorfälle die Wirksamkeit der Behörden gelähmt sey.

Aus dem Herzogthum Nassau, 12 Jun. Achtzehn Mitglieder vom Chor des Frankfurter Nationaltheaters machten am zweiten Pfingstfeiertage einen Ausflug nach dem nahe gelegenen Königstein (im Nassauischen). Kaum hatten die harmlosen Leute angefangen, sich bei Gesang und Becherklang der fröhlichen Laune hinzugeben, als ein Korps Polizeidiener auf dem Schauplaz erschien, und die ganze Gesellschaft in Haftzustand erklärte. Nur der sofortigen Dazwischenkunft des Inhabers des Gasthauses verdankte dieselbe ihre baldige Freilassung, die jedoch von dem Bedeuten begleitet war, sich ungesäumt auf den Rükweg nach Frankfurt zu machen. Es hatte sich nemlich das Gerücht verbreitet, auf dem Königstein solle eine Volksversammlung nach Art des Hambacher Festes statt haben; zu deren Hintertreibung aber waren die geeigneten Maaßregeln getroffen worden, die nun freilich aus übereiltem Diensteifer gegen ganz unschuldige Personen zur Ausführung gebracht worden sind. (N. K.)

Leipzig, 10 Jun. Der in den süddeutschen Staaten entstandene Preßverein scheint sein Augenmerk auch auf das Königreich Sachsen zu richten. Wenigstens ist es als gewiß bekannt geworden, daß einem hier lebenden Schriftsteller von jenem Vereine die Summe erstattet worden, zu deren Bezahlung derselbe von k. sächsischen Behörden wegen eines Preßvergehens verurtheilt worden war. (N. K.)

Oestreich.

† **Wien,** 12 Jun. Die Vorfälle bei dem Leichenbegängnisse des Generals Lamarque zu Paris haben hier großen Eindruk gemacht; mit größter Ungeduld sieht man den nächsten Nachrichten entgegen. Die Ankunft eines französischen Kouriers aus Paris bei der französischen Botschaft gibt unter diesen Umständen Veranlassung zu allerlei Muthmaaßungen, und vermehrt natürlich die allgemeine Spannung. Das muthige Benehmen der Herzogin von Berry, die in offener Kalesche durch das südliche Frankreich gereist ist, erregt die allgemeine Bewunderung. Man glaubt jedoch nicht, daß sie Mittel genug besizt, um einen glüklichen Erfolg ihres gewagten Unternehmens erwarten zu können. — Die Truppenmärsche dauern bei uns fort, und die Regimenter sind alle auf das beste ausgestattet. — Die türkische Post vom 26 v. M. ist eingetroffen, enthält aber wenig von allgemeinem Interesse. Die bereits von dem Moniteur Ottoman besprochenen Rüstungen, das Auslaufen der türkischen Flotte aus dem Bosporus gegen die Dardanellen, samt den dabei vorgekommenen Feierlichkeiten, sind die Hauptgegenstände, wovon die Briefe aus Konstantinopel sprechen. — In Syrien hatte sich nichts Wichtiges zugetragen, und es war noch zu keiner entscheidenden Schlacht gekommen. **St. Jean d'Acre hielt sich noch immer,** und Ibrahim Pascha hatte seine Anstalten zu dessen Bezwingung mit Gewalt der Waffen noch nicht erneuert; bei der vortheilhaften Lage des Plazes, dem unbezwinglichen Muth und der unermüdlichen Ausdauer der Besazung dürfte ihm eine solche Bezwingung auch schwer gelingen. Die Unterhandlungen über die Erweiterung der griechischen Festlandgränzen dauerten fort, und die Pforte zeigte sich bereit, in die Wünsche der Londoner Konferenz zu willigen, falls auch ihre Vorschläge berüksichtigt würden. Von Räumung des Algierischen Gebiets war in Konstantinopel stark die Rede; wenigstens schmeichelt sich der Sultan, daß er wieder die Oberherrschaft über die Barbareskenstaaten erhalten, und ein eigener Vertrag darüber werde abgeschlossen werden, der zugleich bestimmte, in welcher Art Algier künftighin von der Pforte abhinge, und welche Verbindungen es mit den christlichen Mächten zu unterhalten hätte. — Zu Rom wird ununterbrochen unterhandelt; doch weiß man noch nichts von einem irgend definitiven Resultate.

Wien, 13 Jun. 5prozent. Metalliques $87\frac{7}{16}$; 4prozentige Metalliques $77\frac{7}{16}$; Bankaktien 1137.

Frankfurt a. M., 15 Jun. 5prozentige Metalliques $88\frac{3}{16}$; 4proz. Metalliques 78; Bankaktien 1384.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Eröfnung der Stände in Sachsen-Altenburg.

*Altenburg, 13 Jun. Der Tanstag unserer neugebornen Prinzessin und unserer wiedergebornen Ständeversammlung fielen beide auf das verflossene Pfingstfest. Have! Möge denn auch der heilige Geist, d. i. der Geist der Zeit oder richtiger der Geist der Vernunft, bei beiden Pathenstelle vertreten, und ihnen eine heilbringende Zukunft bei ihrer Wiege eingebunden haben! Der bei diesen Festlichkeiten schangestellte Hofpomp und beträchtliche Damenflitter, namentlich bei Eröfnung des Landtags, hat verschiedenartige Beurtheilung erfahren; die liberalen Frauen des tiers état verdroß es, von keiner schimmernden robe ins Schlepptau genommen, sich als bloße Kreuzer außerhalb der Rhede halten zu müssen; ihre demagogischen Männer, die als natürliche Feinde des Luxus in ihm den gefährlichsten Kuppler des Despotismus wittern, gingen noch einen Schritt weiter und nannten besagte Hof-Wachtparade eine mit dem Zeitgeiste getanzte menuet à la reine, und ich selbst bin, offen gestanden, der Meynung, daß die höchste Gewalt im Staate recht wohl ohne Diogenesfaß und ohne Prunkfedern einhergehen kan, und daß einfache Würde und prunklose Feier in unserm Duodezstaat unstreitig mehr als dergleichen Devotionsmaschinen mit all der, Käfern und Vögeln abgeborgten, Schmetterlingszier, hier an der Zeit gewesen wären, einer Zeit, die in der äußern Form auch das Gepräge der innern Kraft wiederfinden will, und aller Tüncherei abhold, welche der nächste Regen wegwischt, es uns täglich vorpredigt, wie Cincinnatus, die Scipionen und die Fabier groß und geehrt waren, ohne von funkelnden Schleppträgern umkreist zu werden. So viel zur Bekämpfung einer ziemlich allgemein herrschenden unvolksthümlichen Festsitte; übrigens war es unverkennbar, daß die Erscheinung des greisen Herzogs, von einem blühenden Kranze naher und ferner geliebter Kinder und Enkelkinder umrankt, denen die regierende Königin von Bayern mit ihren Kindern sich liebend angereiht hatte, wohlthuender auf das Publikum wirkte, als jener ganze prächtige Kondukt befiederter Damen, die unwillkührlich an Le Vaillants Beschreibung des innern Afrika erinnerten, wie denn auch die Anwesenheit der Deputirten des Bauernstandes in ihrer nationellen Tracht mit Pluderhosen und langen Röken, mit dem schlichtgekämmten Haar und den klugen offenen Gesichtern, mir des alten Montecucoli Wort an die protestantische Geistlichkeit Hessens ins Gedächtniß rief: „Ich auch nit Alles glaub, aber doch nit protestir'!" — Sie werdens übrigens auch nicht nöthig haben, das Protestiren nemlich; denn sowol die von dem Minister v. Braun, als die von dem zum Landschaftsdirektor gewählten sächsischen Staatsminister v. Lindenau gehaltenen Reden, ingleichen die landesherrlichen Propositionen, athmeten jenen Geist der Wahrheit, Biederkeit und entschlossenen Vorwärtsstrebens, dem man es wohl ansieht, daß es jenen hochgestellten Männern Ernst ist, nicht diejenigen, welche bezahlt seyn wollen, sondern diejenigen, welche bezahlen müssen, zufrieden zu stellen! — Und das ist denn eben die Hauptsache! — Besonders ehrenwerth dünkte mir die gerade und offene Sprache des Hrn. v. Braun, mit welcher er, ohne das Prinzip selbst anzugreifen oder zu verwirren, die Entscheidung derjenigen Verfassungsfragen, welche sich nicht gleich den Charakteren einer tabula rasa straks wegwischen und anders hinschreiben lassen, dem wachsenden öffentlichen Verstand überlassen wissen will; wenigstens faßte ich den Sinn seiner Rede in dieser Weise auf, und folgende ihm während des Sprechens nachgeschriebene Worte zeugen dafür: „Sie dürfen sich," sagte er gegen den Schluß zu den versammelten Ständen, „Sie dürfen sich versichert halten, auf Seite der Staatsregierung stets dem unverrükten Willen zu begegnen, die Bestimmungen des Grundgesezes immer allseitiger, umfassender ins Leben treten, den Geist der Verfassung zum Geiste der Verwaltung sich ausbilden zu lassen, mit der pflichtgemäßen Aufrechthaltung des bestehenden Gesezes und Rechtszustandes die unbefangene Würdigung des wahren, nicht eingebildeten Zeitbedürfnisses zu vereinbaren, und die in den Vorarbeiten und Gesezesentwürfen der Landeskollegien reichlich ausgestreute Saat des Bessern wird durch Ihre Mitwirkung gegen störende Elemente geschüzt, durch Ihre Mitberathung zur vollkommenen Reife gefördert werden!" — Nicht minder würdig und mit jener unerschütterlichen Geistesruhe und klaren Uebersicht der Verhältnisse, die nächst seinem regen Sinne für Gerechtigkeit, seinem schnellen Beobachtungstalent und festen Willen, Lindenau's ministerielle Thätigkeit so glänzend bethätigen, sprach dieser trefliche Mann im Namen seiner Mitstände, deren Erwartungen, Wünsche und Anforderungen aus. „Das Bedürfniß," sagte er, „eines vernunftgemäßen deutschen Preßgesezes und deutscher Handelsfreiheit wird zu dringend und allgemein empfunden, ist zu sehr zur Sache aller Deutschen geworden, als daß nicht jede Landschaft sich gedrungen fühlen sollte, an ihre Regierung die Bitte zu richten, dafür am Bundestag und in ihren auswärtigen Verhältnissen so wirksam zu werden, als es nur immer möglich ist; auch wünschen wir durch treue Erfüllung jeder Bundespflicht die Bundesrechte des Herzogthums versichert zu wissen, und würden uns freuen, die Kraft und Bedeutsamkeit dieses deutschen Verbandes verstärkt zu sehen; denn hat auch die zeitherige Wirksamkeit des Bundes nicht allen Erwartungen entsprochen, so wird doch im Gefühle der Nothwendigkeit und der Hofnung besserer Gestaltung, dieses einzige Verbindungsmittel deutscher Völker heilig zu bewahren seyn, wenn nicht anders unser gemeinsames Vaterland, aller Gesamtheit und Vereinigung beraubt, zum Spielballe fremder Willkühr werden soll!" In gleicher Weise entwikelte er Ansichten über Volksaufklärung, Sittlichkeit, landesherrliche Rechte und Pflichten und ministerielle Verantwortlichkeiten, die uns unsern sächsischen Nachbarn zwiefach Glük zu ihrem Ministerpräsidenten wünschen lassen, und schloß dann mit den Worten: „Wir wollen ferner, daß die im Grundgesez ausgesprochene Gleichheit der Rechte aller Staatsbürger vor dem Geseze zur strengen Wahrheit werde; daß jede willkührliche Beschränkung der freien Verfügung über Person und Eigenthum, jedes Vorrecht der Geburt und der Partheilichkeit allenthalben verschwinde; daß Jeder im richtigen Verhältnisse zu den Staatslasten beitrage, und daß nichts zwischen Landesherrn und Unterthan inne stehe, als Verdienst und Würdigkeit. Wir wünschen und hoffen, als berufene Wächter der gesezgebenden und vollziehenden Gewalt

als Vermittler zwischen Regierung und Volk, das Amt des Regierens und des Gehorsams erleichtern, Willkühr versenken, Geselligkeit befördern, die Gegenwart mit der Vorzeit ausgleichen, somit das Staatsgebäude jugendlich gestalten und auf den Einklang der öffentlichen Meynung fest begründen zu können!" — Die in ziemlicher Ausführlichkeit mitgetheilten Landtagspropositionen geben von einer außerordentlichen Thätigkeit der Regierungsbehörden in angemessener Vorbereitung der Landtagsarbeiten Zeugniß, und empfehlen sich namentlich die Gesezesentwürfe über Dorfgemeindeordnungen, Errichtung von Patrimonialkreisgerichten, verbesserte Zunfteinrichtungen, Brandkasseninstitut, Armenwesen, Steuerregulirung u. A., durch lichtvolle, auf Erfahrung und örtliche Verhältnisse genau berechnete Grundsäze. Hinsichtlich der Einführung der Dorfgemeindeordnungen erscheint die vorgeschlagene Bestimmung besonders zwekmäßig, daß dieses Gemeindegesez nach erhaltener ständischer Zustimmung sofort promulgirt, jedoch erst nach Verlauf von 2 Jahren gesezlich allenthalben eingeführt werden soll, damit einestheils die Gemeinden Zeit zu dessen Genaukenntniß gewinnen und andrerseits berechtigt seyn mögen, dasselbe sofort bei sich mit Gesezeskraft einzuführen. Weniger beifallswürdig dürfte den Kommunen die Rükgabe ihrer Armenverwaltung von Seite der Regierung dünken, da hiermit der allmähliche Wegfall der aus der Steuerkasse übertragenen Unterstüzungsgelder in Verbindung steht. Eins noch ist, das uns fehlt; das ist Oeffentlichkeit der Landtagsverhandlungen! Die Stände sind keine Patienten, die man vor jedem Luftzuge sorgfältig verwahren müßte; Mittheilung von Protokollen und Verhandlungen ist nur eine halbe Oeffentlichkeit, und dient bei weitem weniger zur Ueberzeugung des Publikums von der Gerechtigkeit und Zwekmäßigkeit gefaßter Beschlüsse, als eigenes Anhören des Für und Wider. Nur wo Oeffentlichkeit der Verhandlungen herrscht, schlägt auch die politische Bildung tiefere Wurzel und hallt ohne Sezerkünste und Drukerpresse im Volke wieder, was ihm zu wissen Noth thut und ihm wissen zu lassen der Regierung Pflicht ist. Der Mangel geübter Redner ist uns keine Ausflucht; Jedermann weiß, daß das Stammeln dem Sprechen vorhergeht, und daß mündliche Redefertigkeit ein unvollkommener Maaßstab unsrer Intelligenz ist; ohne Gelegenheit aber und ohne Uebung werden wir niemals öffentliche Redner gewinnen. Aber man fürchtet die Indiskretion der Zeitungsschreiber! — Seltsame Furcht! Perikles ließ den Schreiern, die ihn auf dem Wege zu seiner Wohnung verfolgten, lächelnd nach Hause leuchten, und blieb dennoch Athens Abgott!

Blike auf die gegenwärtige Stellung der Parteien in England.

* London, 8 Jun. Die Frage ist, in wie weit Se. Majestät gestern eine Gelegenheit versäumt hat, die trübe Wolke, die sich seit einem Monat über seine Popularität verbreitet, zu zerstreuen. Der Grund, den man bei Hofe wegen der Unterlassung der persönlichen Erscheinung im Parlament angibt, ist, daß es nicht der Etikette gemäß gewesen wäre, indem die Könige immer nur am Schluß einer Parlamentssizung, oder wenn es die Bestätigung einer die königliche Person oder Familie betreffenden Bill gilt, persönlich zu erscheinen pflegen, und es ist wahrscheinlich, daß der Monarch es vermeiden wollte, bei einer Maaßregel, bei deren Durchsezung eine Partei der Aristokratie sich geopfert sehen mußte, die gewöhnlichen Formen zu überschreiten und sich so mit der siegreichen Partei zu identifiziren, besonders da mehrere seiner theuersten Verwandten und Freunde zu den Ueberwundenen gehören und sich im Innersten gekränkt fühlen. Auch ist es den Tories (und fast der ganze Hof gehört zu diesen) ein Gräuel, irgend etwas um der Popularität willen zu thun: ihnen gelten nur die Vornehmen und Reichen (und zwar nur die, welche ihnen gleich denken) als Nation, und alles was sie das Volk nennen, glauben sie mit Gleichgültigkeit, ja mit Verachtung behandeln zu dürfen. Diese Gesinnungen lassen sie zu oft in ihren Worten und Thaten bliken, als daß man einen Augenblik daran zweifeln könnte; obgleich sie es auch nie verschmäht haben, mit diesem verachteten Volke gemeine Sache zu machen, wenn es gerade Gesinnungen hegt, die zu ihren Ansichten und zu ihrem Vortheile passen, wie z. B. im Jahre 1807, wo sie mit Hülfe des Pöbelgeschrei's No Popery! die Whigs vom Ministerium trieben. Die Frage aber bleibt immer, wie weit die Klugheit es billige, das Volk in öffentlichen Handlungen zu übersehen. Da in diesem Augenblike wenig geschieht, was eine eigene Darstellung von meiner Seite erforderte, wahrscheinlich aber höchst wichtige Begebenheiten uns bevorstehen, so werden die Leser der Allg. Zeitung mir es wohl Dank wissen, wenn ich sie immer mehr ins Innere der öffentliche Gesinnungen und der Stellung der Parteien einführe, und sie dadurch in den Stand seze, theils den Gang der Begebenheiten einigermaaßen vorauszusehen, theils das Geschehene und Geschehende richtiger zu würdigen. Es gibt natürlich hier, wie allerwärts, eine vornehme, eine mittlere und eine untere Klasse, welche aber alle sich so mannichfaltig abschatten und so unbemerklich in einander laufen, daß es unmöglich ist, irgendwo die Gränze einer jeden zu bestimmen. Zu den Vornehmeren gehört hier nicht allein der hohe und niedrige Adel (Gentry), sondern auch die ganze Geistlichkeit der Staatskirche, gleichviel aus welchem Stande sie entsprungen, die reicheren Fabrikanten und Kaufleute, die vornehmeren Rechtsgelehrten, Aerzte, Schriftsteller, Künstler, kurz alle die sich durch Geburt oder ausgezeichnetes Talent, besonders aber durch ein glanzvolles Aeußeres (ohne welches kein Talent auf diese Auszeichnung Anspruch hat) bemerklich machen. Besser jedoch könnte man die meisten derer, die ich oben nach dem niedern Adel aufzählte, als die Vornehmen unter dem Mittelstande betrachten. Sonst rechnet man Alles zum Mittelstande, was auf irgend eine Weise als Brodherr Anderer erscheint, obgleich viele Tausende unter denselben mit mehr Schwierigkeiten, Sorgen und Aengsten zu kämpfen haben, als die wohl beschäftigten Arbeiter, welche hinwieder den höhern Grad der untern Klassen bilden. Bei den alten vornehmen Familien sind die politischen Gesinnungen größtentheils erblich, und würden sich, was die Anzahl auf jeder Seite betrift, ziemlich das Gleichgewicht halten können. Aber unter den sehr vielen, welche seit einem Jahrhunderte zu hohem Rang, oder doch zu Reichthum emporstiegen, so wie unter der Geistlichkeit u. s. w. sind bei weitem die Meisten Tories, oder dem Stabilitätssysteme zugethan. Denn die Meisten wurden von den Tories erhoben, oder erwarben in den unter deren Auspizien geführten kostspieligen Kriegen ihre Reichthümer, oder haben, da diese Partei so

lange und fast ununterbrochen am Staatsruder gesessen, von Jugend auf gelernt, auf sie als die Geber alles Guten hinzubliken, und gewöhnten sich so, ihrem Interesse all ihre Seelenkräfte und Talente zu widmen. Ja schon der Umstand, daß sie sich bequem fühlen, und den Druk der Zeit, worunter die weniger Vermögenden leiden, nicht mit empfinden, läßt sie alles Bestehende für die Krone der Vollkommenheit erkennen und vor jeder Neuerung zittern, weil dadurch ihre Renten unmittelbar vermindert oder mittelbar eine Umwälzung entspringen könnte, wodurch ihre ganze Existenz bedroht wäre. Diese, welche wenigstens zwei Drittheile der Vornehmeren im Land ausmachen, halten es mit der Stabilität und sind die Leute, welche die Tories so gern die Nation nennen; sie sind auch gewiß in Betracht des Reichthums, der Kenntnisse und mannichfaltigen Tugenden, die sich unter denselben finden, aller Ehre und jeder Rüksicht werth. Dagegen aber sind es auch Leute, auf die man sich im Politischen nicht verlassen kan; denn zu hochmüthig mit dem Volk in Berührung zu kommen, und zu vornehm-träge aus ihrem alten Schritt und Tritt heraus zu treten, ist ihr Widerstand gegen die Neuerer eigentlich nur passiv. Sie lesen den Morning Post und den John Bull, und verwünschen die Times und das Morning Chronicle, spotten über den Pöbel und schimpfen über dessen Anführer, trinken „Kirche und König" bei öffentlichen Mahlzeiten, und erlassen höchstens aus irgend einem verschlossenen Saal eine von 2 bis 300 Auserwählten unterschriebene Bittschrift; und dringt eine solche nicht gleich durch, so haben sie selten die Beharrlichkeit, eine zweite einzuschiken, sondern überlassen kleinmüthig das Feld ihren Gegnern. Ich will freilich hiermit nicht gesagt haben, daß diese Leute sich nicht tüchtig wehren würden, wenn es einen unmittelbaren Angrif auf ihr Eigenthum gälte; aber so lange blos ihre Furcht rege ist, darf man nicht auf sie zählen. Daher wird denn auch die öffentliche Meynung so bald übermächtig, daß es dem oberflächlichen Beobachter scheinen möchte, als sey außer etwa 3 bis 400 Personen in beiden Parlamentshäusern alles auf einer Seite. Die alten Whig-Familien stammen bekanntlich von denen her, welche aus Gewissens- oder andern Gründen gegen die politische und geistige Tyrannei kämpften, und endlich das Haus der Guelphen auf den brittischen Thron brachten. Nach ihren Ansichten liegt weder im königlichen noch irgend einem andern Staatsinstitut an und für sich etwas Heiliges; sie sind ihnen blos heilig als Mittel zum Zweke der Volksbeglükung; nach welcher Grundansicht (besonders seitdem sie so lange von der Regierung ausgeschlossen gewesen, und das Opponiren ihr eigentliches Geschäft war) all ihr Streben dahin geht, das Mangelhafte oder Verderbte in allen Institutionen zu entdeken, und Heilmittel dagegen in Vorschlag zu bringen. Daß an sie die große Masse sich anschließt, ist ganz natürlich; von den Reicheren Viele aus Grundsäzen und vielleicht noch mehr aus Ehrgeiz, und von den minder Reichen des Mittelstandes, so wie des gemeinen Volks die Meisten, weil sie sich in ihrem gegenwärtigen Zustande beschränkt oder gar unglüklich fühlen, auch wohl Viele aus Schlechtigkeit, weil sie hoffen, von der Reform zur Revolution überzugehen, und dabei im Trüben zu fischen. In ruhigeren Zeiten berüksichtigen Millionen aus diesen Klassen freilich nur ihren augenbliklichen Vor- oder Nachtheil, und Manche halten es oft in anscheinendem Eifer mit den Vornehmern, von denen eben ihr Brod abhängen mag, oder welche die Vertheidigung ihrer unmittelbaren Interessen übernommen zu haben vorgeben (wie z. B. die Tories die der Akerbau- und Schifseigenthümer, und die Liberalen die der Fabriken und des Handels). So ist es gekommen, daß bei aller Macht, unabhängig zu wählen, bis vor Kurzem das Unterhaus eine Mehrheit von Tories hatte, die es verlor, sobald die Gemüther so aufgeregt waren, daß sie jeder unmittelbaren Rüksicht entsagten, und durch eine große Veränderung in der Verfassung eine allgemein verbesserte Zukunft hervorzubringen hoften. Ich glaube mich demnach zu der in meinem Lezten aufgestellten Behauptung gerechtfertigt, daß es vom Hof und den großen Tories abhängt, ob das nächste Parlament ein blos reformirendes (denn dis ist unvermeidlich) oder ein umwälzendes seyn solle.

Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland.

Zweiter Artikel.

(Beschluß.)

Die griechische Staatszeitung enthält folgende Erlasse: I. Die provisorische Regierung von Hellas an die tapfern Heerführer. Mitten in den gefährlichsten Umständen schüzt die schirmende Hand Gottes die Nation, und leitet sie auf den Pfad der Ruhe, der Eintracht und des Glüks. In Folge der unter Nr. I (s. Allg. Zeit. 14 Junius außerordentliche Beilage) aufgeführten Proklamation ist völlige Vergessenheit alles Vergangenen ausgesprochen. Die Ursachen, welche die Truppen in kriegerische Stellung gesezt haben, existiren nicht mehr. An euch, Heerführer, ergeht der Befehl, mit den unter euern Befehlen stehenden Korps euch aller Feindseligkeiten zu enthalten; ruhig in den Stellungen zu verbleiben, in welchen die einzelnen Korps stehen, ohne euch die geringste Belästigung der Bewohner zu erlauben, und der neuen Befehle und Weisungen der Regierung gewärtig zu seyn. Jede neue Rekrutirung ist verboten; den Ungehorsam wird die gesezliche Strafe treffen. Die Regierung macht es sich zu ihrem besondern Geschäfte, bereitwilligst, so weit es die Umstände erlauben, die dringendsten Bedürfnisse der verschiedenen Korps zu befriedigen. Zur allgemeinen Beruhigung sey euch die Gewißheit, daß kein Korps von den hiemit gegebenen Maaßregeln ausgeschlossen ist. Nachdrüklich empfehlen wir euch Ordnung. Nauplia, den 8 (20) April 1832. Die provisorische Regierung. Der Präsident Conduriotti. D. Ypsilanti. A. Zaimi. J. Coletti. K. Botzaris. A. Metara. D. Plaputas. Der Staatssekretair, D. Christides. — II. Die provisorische Regierung von Hellas verordnet: Damit in den Verhandlungen der Regierung eine Ordnung erzwekt werde, aus welcher größtmögliche Genauigkeit der Beschlüsse und ein sicherer und schneller Gang der Staatsmaschine erfolge; damit ferner für die Unabhängigkeit der Gesinnung eines jeden Gliedes der Regierung eine sichere Gewähr bestehe: wird die innere Organisation der provisorischen Regierung folgendermaaßen regulirt: 1) Die Präsidentschaft der Regierung ist je monatlich in den Händen eines der sie bildenden Glieder. 2) Der Präsident eröfnet und schließt die Sizungen, und ruft in dringenden Fällen die Regierungsmitglieder zu einer außerordentlichen Sizung zusammen. 3) Die Regierung hält täglich zwei Sizungen; die erste Sizung beginnt um 9 Uhr Morgens, und endet um 1 Uhr Mittags; die zweite beginnt 7 Uhr Abends, und schließt gegen 9 Uhr. 4) Zur zweiten Sizung werden die Ministerstaatssekretaire zur gemeinsamen Berathung gezogen; in ihr werden die Angelegenheiten der verschiedenen Re-

gierungszweige nach der Reihe verhandelt, und über sie beschlossen. Die Staatssekretaire können auch zur ersten Sitzung gezogen werden. 5) Die Bürger haben freien Zutritt in den Sitzungssaal der Regierung von 11 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags. Nur in dieser Zeit dürfen sie ihre Forderungen und Gesuche schriftlich oder mündlich der Regierung vortragen, deren Beantwortungen ihnen hierauf durch die einschlägigen Behörden zukommen werden. 6) Der Regierungssekretair hält im Protokoll eine übersichtliche Darstellung der täglichen Verhandlungen der provisorischen Regierung; dieselbe wird von allen Mitgliedern unterzeichnet. 7) Der Sekretair der provisorischen Regierung ist mit der Publizirung gegenwärtigen Reglements durch die Presse beauftragt. Nauplia, den 14 (26) April 1832. Der Präsident Conduriotti. Ypsilanti. Zaimi ꝛc. — III. Die provisorische Regierung von Hellas. In der schmerzvollen Erwägung, daß bedauernswerthe Vorfälle die zweite Zusammenkunft der vierten Nationalversammlung in Argos verhindert haben, welche nach der unter Nr. 4, 155 stehenden Proklamation des Präsidenten vom 1 August 1831, so wie nach jener der provisorischen Regierung vom 28 September unter Nr. 1 zusammenberufen war, und in dem Bestreben, einer ihrer heiligsten Pflichten nachzukommen, ladet die provisorische Regierung in Folge des Art. 12 und 13 des zweiten Dekretes der vierten Nationalversammlung durch gegenwärtigen Aufruf die Bewohner der verschiedenen Provinzen ein, ihre Deputirten so schnell als möglich zu senden, damit alsobald die Nationalversammlung zusammentrete. Die in Argos versammelten Deputirten werden sich daselbst entscheiden, entweder in Argos zu bleiben, oder einen andern passendern Ort zu wählen. Es wird ferner den wahlberechtigten Bürgern zu Kunde gethan, daß wenn in einer Provinz die Wahl der Deputirten nicht gesezmäßig und nach Stimmenmehrheit statt gefunden hatte, diese berechtigt ist, neue Deputirte an deren Stelle zu erwählen. Die Provinzen werden sich jedoch beeilen, daß die Wahl und Ankunft der die erstgewählten ersezenden Deputirten in möglichster Eile geschehe, damit die so nothwendige und allgemein gewünschte Zusammenkunft der Nationalversammlung nicht längern Verschub erleide. Nauplia, den 18 (30) April 1832. (Unterzeichnet, wie oben.)

Deutschland.

Die Stuttgarter Zeitung schreibt vom Rhein: „Wenn man einem Uebel gründlich abhelfen will, so muß man vor Allem seine Quelle kennen. Betrachten wir aber diese in Bezug auf die gefährlichen Wirren unserer Zeit, so läßt es sich nicht läugnen, daß die Fehler und die Schuld durchaus nicht blos einem Theil allein zur Last kommen, sondern auf beiden Seiten liegen. In den unvergeßlichen Jahren, der Befreiungskriege herrschte die reinste und schönste Harmonie zwischen Fürsten und Völkern. Man meynte es aufrichtig; dis geht aus allen Verhandlungen und Aktenstüken jener großen Zeit, namentlich aus den Akten des Wiener Kongresses und den Verhandlungen über die Errichtung des deutschen Bundes klar hervor. Unbeschränkte Preßfreiheit herrschte. Doch der erwachende unselige Geist der Demagogie störte bald das schöne Vertrauen; finsteres Mißtrauen trat an seine Stelle. Manche Blätter führten eine Sprache, ähnlich der der Exaltirten der neuesten Zeit, und als die Aufregung sich immer mehr verbreitete, die jugendlichen Gemüther immer mehr erhizte und von ihrem wahren Ziel ablenkte, ja als der politische Fanatismus sich bis zu Mord und Mordversuchen steigerte — da erfolgten die Karlsbader Beschlüsse. Die Demagogen hatten damals durchaus keinen Halt im Volke selbst; sie waren im Allgemeinen oft der Gegenstand des Spottes, und ihrer Unterdrükung zollte man fast allgemein Beifall, da sich die unendliche Mehrheit nach Ruhe und Frieden sehnte, da man überall durch Pflege und Förderung der Künste und Wissenschaften, des Akerbaues, des Handels, der Gewerbe die Wunden eines zwanzigjährigen furchtbaren Krieges heilen, nicht aber sich in neue Umwälzungen, in neues unabsehbares Elend stürzen wollte. Wären diese Gesinnungen überall mit Geist und Weisheit geleitet und zur schönen Blüthe entfaltet worden; wäre so im Gesamtverbande der erwachte Volksgeist zu edlen Zweken emporgehoben und in gesezliche Schranken gestellt worden, wir ständen wohl jezt nicht am Rand eines Abgrunds, der Alles zu verschlingen droht, sondern, wenn auch nicht auf der Sonnenhöhe des Glüks, doch wohl, vor den uns umtosenden Stürmen geborgen, wenigstens auf sicherem, festem Boden. Warum verlieh man nicht allgemein in jenen ruhigeren Zeiten die versprochenen Verfassungen, die man die monarchischen Grundsäze schüzend geben konnte, während sie nun, gleichsam gewaltsam entrissen und zum Theil unter Brand und Aufruhr eingeführt, jene Grundsäze tief verlezen, die Ruhe des gemeinschaftlichen deutschen Vaterlandes erschüttern, und also kein großes Heil für die Folge versprechen? Die edle deutsche Nation, unter allen Nationen Europa's die zahlreichste und weitverbreitetste, bieder und treu in ihrem ganzen Wesen, zeigte in jenen lezten Kriegen, daß sie ein Volk sey und seyn wolle, unbeschadet der Rechte und Eigenthümlichkeiten der einzelnen Fürsten und Stämme. Diesen edlen Geist, in welchem alle Fürsten und Völker Deutschlands einzig ihre Stärke finden sollten, mußte man klug fördern und gesezlich befriedigen, damit er nicht, wie leider jezt, ungesezlich auszubrechen und alle Schranken umzustürzen drohte. So wäre die Sache, die jezt als Aufruhr und höchst bedenklich erscheint, gesezlich und nicht blos gefahrlos, sondern gewiß heilsam gewesen. Aber auch mancher Rechte hätten sich vielleicht die Bundesfürsten zum allgemeinen Besten begeben dürfen, um dadurch die Macht des Ganzen und also im Grund auch ihre eigene zu vermehren, denn diese ist am Ende doch immer durch erstere bedingt. Dahin wäre z. B. das im westphälischen Frieden erworbene gefährliche Recht der Bundesglieder zu rechnen, selbstständig Gesandte im Auslande zu halten, Verträge und Bündnisse zu schließen ꝛc. — ein Recht, welches das Grab der Einheit des Reichs wurde. Nur der Bund sollte dieses Recht besizen. Je stärker die Macht des Bundes, dieses geistigen Herrschers, desto sicherer die Würde und Ruhe des Ganzen, das Glük und der Wohlstand des Einzelnen. — Habe ich hier kurz Einiges anzudeuten gesucht, was hätte geschehen sollen, so liegt darin zugleich das, was, nach der Meynung der besonnenen Freunde gesezlicher Freiheit, noch geschehen müßte, um dem Uebel abzuhelfen, welches jezt so gefährlich wird und uns mit der schreklichsten Zukunft droht. Man muß die Böswilligen, die Aufrührer, die Volksverführer, die Lügner und Verläumder, die stets Aufregung erhalten und verbreiten, kräftig niederhalten, zugleich aber die große Mehrheit der Guten und Vernünftigen, der wahren Vaterlandsfreunde, den Kern des Volks, durch zwekmäßige Geseze, Einrichtungen und Maaßregeln in obigem Sinne für sich gewinnen. Zuerst ein Aufruf des Bundestages an die Nation, in welchem er sich in diesem Sinn ausspräche, die Aufhezer und Verläumder Lügen strafte, die Schwachen beruhigte, das Volk warnte vor dem Verderben, welches ihm offenbar jene Menschen bereiten; dann aber rasche Thaten, welche die neue, erfreuliche Lebensthätigkeit des Bundes beurkundeten und ihm alle jene Bessern gewännen — und wir wären gerettet! Alle Gutgesinnten, und gewiß sie bilden die unendliche Mehrheit der Nation, würden sich um den Bundestag reihen, der Deutschlands Panier aufpflanzte, die Strafbaren strafte, den Freunden der Ordnung und des Gesezes aber gewährte, was der bessere Zeitgeist, der nun einmal besteht und berüksichtigt werden muß, wirklich fordert!"

[1156] **Ankündigung.**

Gallerie drolliger und interessanter Scenen nach dem Leben und aus der Theaterwelt,

herausgegeben von

Adolf Bäuerle.

Vier Jahrgänge mit 110 Kupfertafeln in Querfolio, in Kupfer gestochen, auf französischem Velinpapier und fein illuminirt. Preis der kompleten Sammlung 30 fl. C. M. Einzeln jeder Jahrgang 10 fl. C. M.

Seit längerer Zeit erscheint in Wien eine Gallerie drolliger und interessanter Scenen, welche sich des allgemeinsten Beifalls erfreut. Beweis für ihren Werth sind die günstigen Beurtheilungen in den Blättern des In- und Auslandes und der Umstand, daß sie seit vollen vier Jahren mit dem größten Glücke fortgesezt wird. Der Herausgeber hat mit dieser originellen Kollektion kein eitles Bilderwerk zu Tage gefördert; er hat etwas Besseres, Bleibenderes, Werthvolles geschaffen, nemlich eine treue Nachahmung interessanter Scenen aus dem Leben und aus der Theaterwelt, wie solche zur Würdigung anziehender Momente aus der Zeit, der Kulturgeschichte der Menschen, dann aus dem Studium der Mimik und Physiognomik, dem Kostume aller Völker, aller Trachten, Moden, Karrikaturen und Masken hervorgeht.

Diese Sammlung wird demnach keinen einseitigen Werth haben. Sie wird zugleich bei einer Anzahl frappirender Gruppen auch die schönsten und ansprechendsten Darstellungen von herrlichen Gegenden, pittoresken Ansichten, neuen Formen von Meubles, Zimmerverzierungen, Gebäuden, Equipagen ꝛc. ꝛc. bieten; sie wird vorzüglich äußerst getreue Portraite enthalten, und sonach jedem Liebhaber gewählter Kupferstiche äußerst willkommen seyn.

Um zu zeigen, was diese werthvolle Gallerie enthält, sollen hier die Rubriken, in welche sie zerfällt, einzeln besprochen werden.

I. Uebersicht der Kostumirungen, Trachten, Moden, Masken.

1. Anzüge aus den siebziger Jahren.
2. Räuber-Masken eben daher.
3. Karrikatur altfränkischer Jagdkleidung.
4. Einfacher Anzug eines Bürgermädchens aus Wien.
5. Bewafnete Bürger in Wien.
6. Modernes Damen-Pracht-Kostume.
7. Chinesische Festkleidung.
8. Spießbürgerliche Masken.
9. Uniform des Todes.
10. Gruppen aus dem Leben.
11. Pantalon, Pierrot, Skaramuz, Harlekin, Kolumbine, Chevalier, Polizinell, ꝛc. ꝛc.
12. Mädchen in Uniform.
13. Ländliche Tracht.
14. Milchmädchen-Anzug.
15. Hauskleid eines Ritters.
16. Wiener Promenade-Anzug beiderlei Geschlechts.
17. Weibliche Herbstkleider.
18. Indianische Tracht.
19. Spanische Tracht.
20. Tracht der Fiaker in Wien.
21. Pariser Staatsanzug.
22. Tracht des Gefolges der Jugend.
23. Raimunds Kleid als Aschenmann. Kostume der Zufriedenheit. Allegorie der Jugend.
24. Wanderkleid eines lustigen Barbiers.
25. Ungarische National-Tracht.
26. Krähwinkler-Masken.
27. Muster eines neuen Landauer-Wagens aus Wien.
28. Ball-Anzüge.
29. Russische Fürsten- und Bauern-Kostume aus dem 17ten Jahrhundert.
30. Nürnberger Stadtsoldaten.
31. Conzert-Anzug einer Dame.
32. Französisches Soubretten-kleid.
33. Weibermaske für einen Mann.
34. Moderne Livrée.
35. Spanischer Ball-Anzug.
36. Karrikatur eines Bonvivants.
37. Schweizer Bauern-Tracht.
38. Ideale Anzüge.
39. Kinder in Maskenkleidern.
40. Räuber als Pilger verkleidet.
41. Uniform der Krähwinkler Stadt-Soldaten.
42. Ritter-Prunkkleidung.
43. Tracht einer Oberöstreicherin.
44. Neues türkisches Kostume. Neues türkisches Militair.
45. Ideale Tänzerkleidung.
46. Karrikaturen des Tages.
47. Militair aus dem Mittelalter.
48. Küffner-Tracht.
49. Anzug aus den Schweizer-Alpen.
50. Gespenster als Masken.
51. Venetianisches Juden-Kostume aus dem 12ten Jahrhundert.
52. Charakter-Kleidung.
53. Gemeine Juden-Tracht.
54. Englisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
55. Englisches Kostume aus dem 14ten Jahrhundert.
56. Karrikaturen der jetzigen Mode ꝛc.
57. Chinesisches Ball-Kostum.
58. Tracht der steyrischen Alpensänger.
59. Prachtkleider aus dem Mittelalter.
60. Kostume eines Abenteurers.
61. Zauber-Vermummung.
62. Komische Tracht eines herrschaftlichen Mohren.
63. Ideale Tracht italienischer Räuber.
64. Abbildung eines modernen Pferdegeschirres.
65. Ungarische Pracht-Kleider von Damen und Herren.
66. Brautjungfern-Anzug.
67. Pariser Damenkopfputz.
68. Elegants aus London und Wien.
69. Polnisches Festkleid.
70. Böhmen aus dem 15ten Jahrhundert.
71. Italienische Bauernkleidung.
72. Tracht der Fischer aus der Stummen von Portici.
73. Winter-Anzüge bei einer Schlittage.
74. Gespenster-Aufzug aus dem 14ten Jahrhundert.
75. Schweizer-Tracht aus dem Bürgerstande.
76. Oestreichisches Militair und Musik-Bande.
77. Altspanische Kleidung.
78. Türkisches Krieger-Kostume.
79. Schweizer-Tracht aus den Zeiten Wilhelm Telle.
80. Ritter-Tracht aus dem 12ten Jahrhundert.
81. Tracht des Fra Diavolo und seiner Bande.
82. Tracht aus dem 16ten Jahrhundert.
83. Festkleidung vom Wiener-Tivoli.
84. Seeräuber-Kostume aus dem 19ten Jahrhundert.
85. Preußisches Militair.
86. Steyermärkisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
87. Karrikatur-Anzüge für Maskenfreunde.

II. Ansichten, Gegenden, Gebäude, Zimmerverzierungen, Gärten, Meubles ꝛc.

1. Eine Räuberherberge in den böhmischen Wäldern.
2. Eine Schneegegend im Alpenthale.
3. Ein Prunkgemach.
4. Das Goldschloß des Prinzen Tutu.
5. Der Ballsaal zum Sperl.
6. Der Ballsaal zur Kettenbrüke.
7. Das neue Schifbad zu Wien.
8. Die Giraffe mit dem Araber.
9. Der Prater in Wien nächst dem Panorama.
10. Das Innere einer Festung.
11. Das Innere eines Bauernhofes.
12. Ein Marmorsalon.
13. Der Volksgarten in Wien.
14. Palmenhain in Brasilien.
15. Der Michaelisplaz in Wien.
16. Der Zechsaal des Fortunatus.
17. Das Feuerschloß der Geister des Hasses.
18. Aermliche Stube eines Landbaders.
19. Muschelgruppe der Najaden.
20. Die Geisterstube der schwarzen Frau.
21. Der Graben in Wien, im Hintergrunde eine glänzende vierspännige Equipage.
22. Ein Tanzsaal im Kleinen.
23. Russisches getäfeltes Holzzimmer.
24. Das Innere eines Linienschiffes mit der Kajüte und der Aussicht auf die See.
25. Ein niedergebranntes Haus in einer ländlichen Gegend.
26. Schweizerthal, im Hintergrunde die Gletscher.
27. Unterirdisches Gewölbe und Gefängniß.

28. Richterstube.
29. Herberge der Aschenleute.
30. Räuberhöhlen. Doppeltes Theater. Wald, worin Räuber hausen.
31. Das Innere der Schießstätte in Krähwinkel.
32. Ritterstube.
33. Feenschloß.
34. Wirthsstube.
35. Trinkzimmer.
36. Küffner-Werkstätte.
37. Alpenhütte.
38. Alpenkönigs Zauberspiegel.
39. Geisterwald.
40. Terrasse mit der Aussicht nach Venedig.
41. Das Innere eines ärmlichen Dachstübchens.
42. Juden-Kammer.
43. Englische Taverne.
44. Heimliches Gemach aus dem 13ten Jahrhundert.
45. Die Laterneninsel mit dem Pagoden.
46. Rittersaal.
47. Rathssaal.
48. Hotel garni mit der Aussicht auf den Garten.
49. Eine Gegend aus der Brühl bei Wien.
50. Marktplatz in Krähwinkel.
51. Bosko's Zauberkabinet.
52. Gegend aus der verkehrten Welt mit der Jungfern-Diligence aus dem parodirten „Freischütz."
53. Offener See mit Alpenkönigs Zauberschif.
54. Karl Moor's, Abällino's und Jaromirs Schlummer-Hain.
55. Großer brillanter Ballsaal.
56. Modernes Wiener Sitzzimmer einer Dame.
57. Meubles aus Paris.
58. Moderne Gartenplätze mit englischen Anlagen.
59. Ländliche Gegend aus Italien mit einer Mühle.
60. Masaniello's Fischerhütte.
61. Schneegegend auf einem Hauptplatze in einer Stadt.
62. Kirchhof in der Schweiz.
63. Gletscher-Gegend in der Schweiz.
64. Zimmer einer Nachtwandlerin.
65. Waldgegend mit einer Baumbrüke.
66. Prunkgemach aus dem 15ten Jahrhundert.
67. Persische Festung mit einer Sturmbrüke.
68. Gegend bei Neapel mit einer brennenden Brüke.
69. Gegend am Vierwaldstädter-See in der Schweiz.
70. Zauberhain mit Geistern zu Pferd.
71. Brennendes Dorf.
72. Ländliche Gegend mit einem alten und neuen Schloß.
73. Gegend in Sizilien mit Weinbergen.
74. Gegend mit dem Hungerthurm.
75. Prachtgarten mit Springbrunnen.
76. Wald, in welchem Räuber hausen.
77. Das Wiener-Tivoli.
78. Das Irrenhaus von Dijon.
79. Offenes Meer mit brennenden Schiffen.
80. Gegend bei Röthelstein in Steyermark und Räuberschlupfwinkel.
81. Zauber-Lager.

III. Stüke, aus welchen die Scenen genommen.

	Scene
1. Gisperl und Fisperl	2
2. Staberl als Freischüz	1
3. Der Diamant des Geisterkönigs	1
4. Die Bürger in Wien	1
5. Staberls Reiseabenteuer	1
6. Menagerie und optische Zimmerreise	1
7. Pachter Valentin	1
8. Der erste Mai im Prater (Ballet)	1
9. Sieben Mädchen in Uniform	1
10. Jakob in Wien	1
11. Das Schweizermilchmädchen, Ballet aus dem k. k. Hoftheater	1
12. Das Gespenst auf der Bastey	1
13. Das grüne Männchen	1
14. Die schlimme Lisel	1
15. Joko, der brasilianische Affe, Ballet vom k. k. Hoftheater in Wien	2
16. Glük in Wien	1
17. Doktor Fausts Mantel	1
18. Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär	3
19. Die steinerne Jungfrau	1
20. Muschelgruppen-Ballet	1
21. Der Fiaker als Marquis	1
22. Die schwarze Frau	1
23. Staberl in Floribus	1
24. Tanzmeister Pauxel	1
25. Der aus Liebe vermummte Neffe, Ballet vom k. k. Hoftheater	1
26. Kabale und Liebe	2
27. Peter Stieglitz	1
28. Der Weiberfeind in der Klemme	1
29. Die falsche Prima Donna in Krähwinkel	2
30. Der Diener zweier Herren	1
31. Das abgebrannte Haus	1
32. Moisasurs Zauberfluch	2
33. Moisasuras Hexenspruch	1
34. Colombine aus der Feenwelt	1
35. Die Höhle Soncha, oder die 60 Räuber	2
36. Sylphide, das Seefräulein	2
37. Die gefesselte Phantasie	1
38. Der falsche Paganini	1
39. Prätiosa, romantisches Melodrama	1
40. Ottavio Pinelli, oder Schimpf und Rache, großes Ballet, aufgeführt auf dem k. k. Hoftheater	1
41. Meister Martin der Küffner und seine Gesellen	1
42. Der Alpenkönig	3
43. Der Kaufmann von Venedig (sämmtlich mit Devrient, als Hauptgast vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)	1
44. Der arme Poet	1
45. Der Jude. Von Brockmann	1
46. König Heinrich der Vierte	1
47. Der Geizige	1
48. Parteiwuth	1
49. Der Mann mit Millionen	1
50. Panurge auf der Laterneninsel, Ballet, aufgeführt im k. k. Hoftheater	1
51. Mathilde von Spoleto	1
52. Der Alpenkönig und die Mutter	1
53. 30 Jahre aus dem Leben eines Lumpen	1
54. Der verwunschene Prinz	1
55. Das schwarze Kind	1
56. Othellerl, der Mohr in Wien	1
57. Der unzusammenhängende Zusammenhang	1
58. Staberl als Physikus	1
59. Lablache als Figaro	1
60. Scholz als Klapperl	1
61. Julerl, die Putzmacherin	1
62. Die Nachtwandlerin, Ballet	2
63. Die Stumme von Portici	1
64. Der Fleischhauer von Oedenburg, oder Herr Joseph und Frau Baberl	1
65. Reserl, die Nachtwandlerin	1
66. Der Müller und sein Kind	2
67. Waltron	2
68. Finette Aschenbrödel	1
69. Timur, der Tartar-Chan	1
70. Die Räuber in den Abruzzen	1
71. Wilhelm Tell	1
72. Gelübde, Heldenthat und Edelmuth	1
73. Abenteuer auf einer Reise mit dem Eilwagen	1
74. Harlekins Geburt	1
75. Fra Diavolo	1
76. Pierrot als Milchweib	1
77. Ansichten von den Dekorationen mit Aufstellung eines lebendigen Theaters an der Wien, arrangirt von Carl	2
78. Tivoli mit der Rutschbahn	1
79. Das Irrenhaus von Dijon	1
80. Domi, der amerikanische Affe, oder Neger-Rache	1
81. Die Drachenhöhle bei Röthelstein	1
82. Der Maler und sein Farbenreiber	1
83. Die zufriedengestellten Nebenbuhler	1

Summa 83 verschiedene Stüke auf 102 Tableaux.

IV. Portraite.

1. Alpensänger, (die vier). — 2. Anschütz, k. k. Hofschauspieler. — 3. Binder, Mitglied des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore. — 4. Briol, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 5. Brugnoli (Dem.), Mitglied der großen Oper zu Paris. — 6. Carl, Direktor. — 7. Condorussi (Dem.), beide vom Theater an der Wien. — 8. Costenoble, k. k. Hofschauspieler. — 9. Cramolini, vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 10. Devrient, königl. preuß. Hofschauspieler, in 6 Rollen. — 11. Dupuis, (Dem.), in drei 3 Rollen auf dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 12. Elßler, erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 13. Erhart, der Wiener Jodler. — 14. Ernst, (Mad.), k. k. Hoftheater-Sängerin. — 15. Fermier, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 16. Fischer, vormals Direktor des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 17. Fichtner, Mad., vom k. k. Hoftheater nächst der Burg. — 18. Fleury, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 19. Forti, k. k. pens. Hofopernsänger.

— 20. Grill, erster Tenor beim königl. großbritt. Hoftheater in Hannover. — 21. Henkel (Dem.), vom Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 22. Heurteur, k. k. Hofschauspieler. — 23. Hopp, Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 24. Huth, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 25. Jäger (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 26. Kneisel (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 27. Kirchner, Mitglied des deutschen Theaters in St. Petersburg. — 28., 29. u. 30. Koberwein (Herr, Mad. und Dem.), k. k. Hofschauspieler. — 31. Koch, Regisseur des k. k. Hoftheaters nächst der Burg. — 32. Kohlenberg, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 33. Korn, k. k. Hofschauspieler und Regisseur. — 34. Korntheuer, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 35. Krones (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 36. Kunst, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 37. Lablache, der berühmte italienische Sänger. — 38. Landner, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 39. Lang, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 40. u. 41. Löwe (Herr und Mad.), k. k. Hofschauspieler. — 41. Lukas, vom Theater an der Wien. — 42. Mattis, erster Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 43. Moreau, k. k. Hofschauspieler. — 44. Müller (Dem.) Sophie, k. k. Hofschauspielerin. — 45. Pann, (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 46. Pierson (Dem.), erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 47. Pietrot (Dem.), von eben diesem Theater. — 48. Raimund, Schauspiel-Dichter. — 49. Raimund (Mad.), Sängerin des Theaters in Lemberg. — 50. Rainoldi, Pantomimenmeister des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 51. Rohrbeck (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 52. Rozier, königl. bayr. Hoftheater-Tänzer. — 53. Sartori, Schauspieler beim k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 54. Seeligmann, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 55. Schadezky, Darsteller des Pierot im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 56. Schmitt, k. k. Hofschauspieler. — 57. Schuster, Ignaz, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 58. Scholz, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 59. Spielberger, vom k. k. priv. Theater an der Wien. — 60. Taglioni (Dem.), Tänzerin der großen Oper zu Paris. — 61. Tomaselli, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 62. Vio (Dem.), gegenwärtig Mad. Spitzeder, erste Sängerin des Königstädter-Theaters. — 63. Walla, (Mad.), Mitglied des städtischen Theaters in Pesth. — 64. Weber, k. k. Hofschauspieler. — 65. Weil (Dem.), Mitglied des königl. Theaters in Pesth. — 66. Wild, k. k. Hofopernsänger. — 67. Wilhelmi, k. k. Hofschauspieler. — 68. Wothe, k. k. Hofschauspieler. — 69. Zeiner (Dem.), Mitglied des k. k. Hofburgtheaters — 70. Zöllner (Dem.), vom ständischen Theater in Preßburg.

Diese Uebersicht zeigt, daß diese „Gallerie interessanter und drolliger Scenen" vielseitig anziehend ist; daß der geringe Preis von 30 fl. C. M. für 110 illuminirte Tableaux samt Erklärung, in ordentlichen Umschlägen ꝛc. mit dem Reichthume derselben in keinem Verhältnisse steht; daß übrigens diese Kollektion noch von keiner überboten, ja nicht einmal erreicht wurde. Erwägt man dabei Zeichner, Kupferstecher und Kolorirer, welche bemüht waren, die Tableaux auf eine Art zur Anschauung zu bringen, daß sie auch auf diejenigen, welche die Stüke gar nicht kennen, aus welchen sie genommen, eine augenblickliche Gewalt ausüben, das heißt, daß sie so deutlich und bezeichnend sind, daß die Situation und der Ausdruck der Physiognomien allgemein verständlich werden, so haben sie ihren Zweck reichlich erfüllt. Kommt noch dazu, daß sie:

1) als Musterbilder für Freunde des Kostumes, der Trachten, neuer Moden, Masken;

2) als Gruppen, um darnach in geselligen Zirkeln ernste oder mische Zusammenstellungen (Tableaux) zu ordnen;

3) als Fingerzeige für Puzhändler, Modeliebhaber, Maskenschneider;

4) als ein Lehrbuch in Sachen der Mimik, des Kostumes, der Anordnung von ganzen Scenen, Dekorirung, dann für Maschinen und Versezstüke allgemein dienen, so ist ihnen ein allgemeiner Werth nicht zu bestreiten.

Der Herausgeber schmeichelt sich demnach den Kreis seiner Abnehmer noch erweitert zu sehen.

Wer 30 fl. C. M. für alle 4 Jahrgänge an ihn einschikt, erhält die komplete Sammlung portofrei, ja selbst in die entferntesten Orte.

Wer jedoch den fünften Jahrgang noch dazu wünscht, bezahlt für alle Jahrgänge nur fünf und dreißig Gulden Conv.-Münze.

Für den fünften Jahrgang allein 10 fl. C. M. (NB. Immer den Gulden zu drei Zwanzigern gerechnet.)

Inhalt des fünften Jahrganges, so weit dieser bisher erschienen:

Theodosia. Ballet. Gruppe am Strome. Man sieht Theodosia von ihren Feinden verfolgt in den Fluß springen, indem sie noch einen Ast erhascht, der jedoch bricht und sie in die Wellen senkt. Dem. Fanny Elßler ist mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt.

Das Zauberrüthchen in zwei Scenen. Scholz als Wolkengott in seinem Sphären-Pallaste ist unübertreflich dargestellt. Dem. Schneider, Herr Krones, Mad. Kneisel, sind mit großer Aehnlichkeit aufgefaßt. In der zweiten Scene zeigt sich die herrliche Schlußdekoration, von Neefe meisterlich gemalt.

Paganini in China. Paganini ist noch nie mit solcher Aehnlichkeit aufgefaßt worden. Er steht in ganzer Figur mit seiner Geige in der Versammlung von unzähligen neugierigen Chinesen.

Adelheid von Frankreich, neues Ballet, aufgeführt im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. Die berühmte Kerkerscene. Auch hier ist die Porträt-Aehnlichkeit auffallend. Herr Henry und Mad. Mattis sind mit großer Treue dargestellt. Die ganze Gruppe ist äußerst lebendig.

König Enzio, von Raupach, aufgeführt im Hoftheater nächst der Burg. Das Bild zeigt die Hauptscene, in welcher der Sarg sich öfnet und König Enzio (Herr Korn) durch die blonde Locke, welche unter dem Sargdeckel hervorsieht, entdeckt wird. Herr Anschütz, Dem. Gley u. s. w. sind auf diesem Tableaux enthalten.

Die neue Parodie vom Theater an der Wien: „der gutmüthige Kerkermeister." Die Scene zeigt die Flucht der Wittwe Adelheid; den Sturz des Kindes in den Strom und das auf den Wellen dahin gleitende Haus.

Ferner die Hauptscene aus der Parodie von Aschenbrödel, unter dem Titel: „Nagerl und Handschuh," in welcher die Herren Scholz, Nestroy und Hopp in den modernsten Damen-Anzügen als Tänzerinnen erscheinen.

Endlich:

die Schluß-Scene aus dem großen Ballet „die Maskerade" im Theater, mit 350 Figuren

und das

festlich dekorirte Theater an der Wien,

ganz so wie es am 1 März 1832 neu und prächtig geschmückt war, eine Erscheinung, welche bisher noch nicht vorgekommen und die für Jedermann von ungemeinem Interesse ist. Es wurde deshalb das ganze äußere Theater mit allen Logen und Gallerien aufgenommen; die Bühne mit dem Lustschloß des Kaisers, Persenbeug in Oberöstreich, und die festlich gekleideten Zuschauer, aus welchen wenigstens 400 Personen einzeln zu bemerken sind.

Die nächsten Lieferungen werden von 14 Tagen zu 14 Tagen immer die neuesten und frappantesten Scenen und Gruppen derjenigen Stücke enthalten, welche den größten Beifall gefunden.

Aber bei dieser Gallerie ist eine Hauptsache nicht zu übersehen. Die im Eingange dieser Ankündigung berührten Rubriken sind Theile des Inhalts der Tableaux, nicht wie Manche glaubten, immer einzelne Bilder und einzelne Porträte; ein Tableaux zerfällt jedoch immer in mehrere Ansichten, so daß nach Gefallen

bald die Gruppe, bald das Kostume, bald die Dekoration, bald die Portrait-Aehnlichkeit der Hauptfiguren Gegenstände der Beachtung werden. Es ist daher nicht überflüssig zu bemerken, daß die 4 Jahrgänge der Gallerie 102 Tableaux und 3 Haupt-Portraite mit 7 Beigaben, dann 8 gedrukte Erklärungen, die 5 Jahrgänge jedoch 128 Tableaux, 3 Haupt-Portraite und 7 bildliche Beigaben, ferner 10 gedrukte Erklärungen und die nöthigen Titelblätter enthalten.

Der fünfte Jahrgang allein kostet 10 fl. C. M., enthält 26 Tableaux und Raimunds Bildniß, gehört für das Jahr 1832, und wird, um die einzelnen Blätter mit gehöriger Aufmerksamkeit versenden zu können, blos bei dem Unterzeichneten bestellt. Die Zusendung an die Abnehmer geschieht portofrei.

Adolf Bäuerle,
Redakteur der Theaterzeitung, Wien,
Wollzeil Nr. 780.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1163] **Bekanntmachung.**

Johanna Bischoff, Tapezierers-Wittwe von hier, ist mit Hinterlassung eines Testamentes, in welchem die Armen der Stadt München, resp. der Armenpflegschaftsrath, als Universalerben eingesezt sind, gestorben. Die diesseits unbekannten Intestaterben der Verstorbenen werden hiemit aufgefordert, ihre Erklärung über die Anerkennung des Testaments innerhalb 6 Wochen vom Heutigen an, um so gewisser anher abzugeben, als außerdem das Testament für anerkannt gehalten, und weiters rechtlicher Ordnung nach verfahren werden würde.

Den 5 Junius 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Zeiller.

[1162] **Bekanntmachung.**
(Den heurigen Wollmarkt in Nürnberg betreffend.)
Vom Magistrat
der königlich bayerischen Stadt Nürnberg
wird, unter Beziehung auf die Wollmarktordnung vom 2 Mai 1828, hiemit bekannt gemacht, daß der
heurige Wollmarkt dahier
am 2 Julius
beginnt, und 3 Tage lang dauert.

Nürnberg, den 7 Junius 1832.

Der erste Bürgermeister,
Binder.
Küffner.

[1151] **Bekanntmachung.**

Wer immer an den Nachlaß der mit Zurüklassung eines Testamentes verstorbenen Bäuerin Magdalena Engelbrecht von Oberlaichling, aus irgend einem Rechtsgrunde eine Forderung machen zu können vermeynt, wird hiemit aufgefordert, binnen 30 Tagen seine Ansprüche dahier anzumelden, als außerdem rechtlicher Ordnung gemäß vorgeschritten werden würde.

Mallersdorf, am 5 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Pfaffenberg.
Kultti, Ldr.

[1186] **Vom**
königl. Landgericht Landsberg.

Gregor Süßmaier, Bauerssohn von Erpfting und Gemeiner des königl. 1sten Linien-Infanterieregiments, ist nach dem Grundlisten-Auszug im russischen Feldzug am 21 Oktober 1812 in Gefangenschaft gerathen.

Da derselbe bisher über sein Leben und seinen Aufenthalt keine Kunde gegeben, so wird er oder seine allenfalls vorhandene Descendenz auf Ansuchen der Verwandten hiemit öffentlich aufgefordert, binnen sechs Monaten von seinem Leben und Aufenthalte Nachricht zu geben, außerdem er für erschollen erklärt, und sein aus 1200 fl. bestehendes Vermögen gegen Kaution an seine Verwandten hinausgegeben würde.

Landsberg, den 7 Junius 1832.

Der königl. Landrichter
Luzzenberger.

[1196] Die diesjährige Merino's-Wolle-Ausbente von circa 46 Centnern, worunter sich auch ein kleiner Vorrath von Elektoral-Wolle befindet, liegt ständlich gegen baare Bezahlung zum Verkaufe dahier vor. — Kaufslustige wollen sich deshalb direkt an unterfertigte königl. Saatsgüter-Administration wenden.

Schleißheim, den 12 Junius 1832.

Königl. unmittelbare Staatsgüter-Administration
Schleißheim.

[1179] **Augenkrankheit.**
Frau Wilhelmine Freudhofer, geborne Hette, in Simbach am Inn!

Mit dem innigsten Dankgefühle versichere ich Sie, daß Ihre, aus Ihrem Verlagsorte bei Herrn Georg Halmar allhier bezogenen Augenmittel, nachdem ich hievon den vorschriftsmäßigen Gebrauch machte, mich von meiner gänzlichen Erblindung, welche mehrere Monate dauerte, dergestalt geheilt haben, daß ich zu meinem Erstaunen, obschon bereits im 85sten Jahre, dermalen ohne Brille (was ich doch vor meiner Erblindung nicht konnte), lesen kan; ich werde demnach nichts versäumen, Ihre Augenmittel Jedermann, und bei meinem Gewissen in jeder Augenkrankheit bestens zu empfehlen, und glaube, diese öffentliche Erklärung auch dem Allgemeinen schuldig zu seyn.

Oedenburg in Ungarn, den 12 Mai 1832.

Sadler,
pensionirter k. k. Hofkriegsraths-Registrator.

[1166] (Associé-Gesuch.) In unsre Steingutfabrik, welche in vollem Gang ist, suchen wir zum Zwek einer Geschäfts-Erweiterung einen Associé, welcher mit einem Kapitale von 6 bis 10,000 fl. eintreten könnte. Hiezu finden wir uns durch die vielfachen Vortheile bewogen, die wir gegen andere ähnliche Fabriken besizen, z. B. wohlfeile Holzpreise, eigene ganz nahe gelegene Berggrube mit vorzüglicher Weißerde ꝛc., durch welche leztere wir in den Stand gesezt sind, ein dem englischen ähnliches Steingut herzustellen. Diese Vortheile wünschten wir daher durch vielfach vermehrte Fabrikation in größtmöglichem Maaße zu benüzen, und bemerken noch, daß in der Fabrikation die Schwierigkeiten beseitigt, und wir damit ganz im Reinen sind.

Hornberg am Schwarzwald, den 6 Junius 1832.

Horn'sche Steingutfabrik.

[1207] **Todes-Anzeige.**

Am 13 dieses Monats starb zu Berneck, bei Baireuth, unsere innigst geliebte Mutter und Schwiegermutter, Frau Augusta von Schlichtegroll, geborne Rousseau, königliche Direktorswittwe, im 60sten Jahre ihres Alters, nach kaum sechstägigem Krankenlager, in Folge einer Gedärmentzündung. Wer die Verewigte kannte und weiß, was sie ihrer Familie und ihren Freunden war, wird die Größe unseres Verlustes und unseres Schmerzes ermessen und uns seine stille Theilnahme nicht versagen.

München und Berneck, am 15 Junius 1832.

Ant. v. Schlichtegroll, königl. Oberbaurath.
Dr. Nath. Schlichtegroll, königl. Polizeikommissär.
Maria Vogel, geb. v. Schlichtegroll.
Dr. Alfred Schlichtegroll, Pfarrer in Berneck.
Sophie v. Schlichtegroll, geb. v. Kobell, und
Angelika Schlichtegroll, geb. Maier, als Schwiegertöchter.
Dr. A. Vogel, ord. Professor der königl. Universität und Conservator des chemischen Laboratoriums, Schwiegersohn.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag № 171. 19 Junius 1832.

Großbritannien.

London, 11 Jun. Konsol. 5Proz. 85⅛; russische Fonds 99; portugiesische 54; brasilische 48¼; mexicanische 32; griechische 51; Cortes 14¼.

Das Court-Journal spricht von der Krankheit des Grafen Grey und seiner Absicht sich zurükzuziehen, sobald er es mit Ehren thun könne. Der König hege eine große Achtung für den Marquis von Lansdowne, und dieser könnte wohl, im Falle Graf Grey abtritt, Premierminister werden.

(Times.) In der City ging das Gerücht, die Session des Parlaments werde am 26 Jun. geschlossen werden; Andere meynen, die Session werde bis zur Mitte Julius dauern, dann werde das Parlament prorogirt und sofort aufgelöst werden. Jedenfalls wird in dieser Session nichts mehr vorgebracht werden, was irgend auf die nächste Session verschoben werden kan.

Der Age sagt, daß die politischen Unionen der Fabrikstädte, nachdem sie einen vollständigen Sieg über die Agrikulturisten erfochten hätten, nun darüber einig geworden wären, was jezt folgen solle. „Sie haben sich entschlossen," fährt obiges Blatt fort, „ihren vereinten Einfluß darauf zu verwenden, den Lord Grey, oder wer sonst Minister seyn möchte, zu zwingen, die Korngeseze zurükzunehmen. Pächter von England, bedenkt dis! Durch diese Reformbill werden die Weber, die Nagelschmiede und die Schuhflicker des Landes die Herren und Meister der Pächter werden. Die Mehrheit der Repräsentanten der Nation wird von ihnen ernannt und an Händen und Füßen mit Verpflichtungen und Grundsäzen gebunden ins Unterhaus gesandt werden, deren erste sicherlich die Aufhebung der Korngeseze seyn wird. Das Elend, unter dem die industriellen Klassen leiden, entsteht aus der Konkurrenz und den freien Handelsmaaßregeln, welche ihre eigenen politischen Anführer ihnen aufgebürdet haben, und dieses Elend wollen sie nun auch unter die Akerbau treibenden Klassen verbreiten. Dis ist aber noch nicht Alles. Der zweite Akt in dem nach dem Durchgehen der Reformbill aufzuführenden Drama wird die Beraubung der Fondsbesizer seyn. Sie haben den Plan, die Konsols, welche jezt 85 stehen, zu 56 Proz. auszuzahlen, weil dis ungefähr der Durchschnittspreis der Anleihen sey, zu welchen die Regierung das Geld angeliehen habe. Auf diese Weise und durch die Auflösung der Armee und durch die Errichtung einer freiwilligen Nationalgarde wollen sie die Abgaben vermindern. Wer sieht in diesen beabsichtigten Maaßregeln nicht den Krieg der Insolvenz, der Armuth und des Bettelstandes gegen das Eigenthum, den Besiz und den Wohlstand? Es wird ein Kampf werden zwischen denen, die ein Hemd auf dem Leib, und denen, die keines haben."

Der Courier bemerkt über die lezten Unruhen in Paris: Auch andere Leute außer den Republikanern und Karlisten werden bedauern, daß diese Sache auf solche Weise ausging. Der Kaiser von Rußland wird nicht sehr erfreut seyn über dis völlige Mißlingen eines Plans, welcher die Grundlage einer fremden Einmischung hätte seyn sollen. Ludwig Philipp hat gezeigt, daß die Ordnung in Frankreich ohne Hülfe einer durch russische Bajonnette bewirkten Restauration behauptet werden kan, und es gibt eine gewisse Partei in England, die nicht wenig sich ärgern wird, daß sie sich so verrechnet hat.

Nach dem Atlas hat ein Engländer eine Schuldklage gegen Karl X eingebracht, und der Gerichtshof hat die Klage statthaft gefunden.

(Courier.) Den neuesten Depeschen aus Westindien zufolge ist dort Alles ruhig, nur aus St. Lucia lauten die Nachrichten unangenehm. Der Gouverneur hatte mehrere vornehme Pflanzer ins Gefängniß werfen lassen, weil sie sich den Kabinetsordern nicht fügen wollten. Handelsbriefen zufolge sollen sämtliche Kronkolonien den Entschluß gefaßt haben, die Zukerpflanzungen aufzugeben.

(Courier.) Troz der ungünstigen Vorhersagungen der Anglo-Miguelisten ist Don Pedro's Expedition im besten Stande. Vorräthe aller Art auf mehr als sechs Monate sind vorhanden, und die Truppen auf einen Monat voraus bezahlt.

(Courier.) (Schreiben aus St. Michael vom 28 Mai.) Die Eskadre Don Pedro's besteht aus 15 Kriegs- und 48 Transportschiffen. Zwei Transportschiffe mit Vorräthen, deren man noch bedurfte, sind angekommen und haben alles Nöthige mitgebracht. Unsere Seemacht wurde mit einem sehr schön gebauten Schooner von 14 Kanonen vermehrt, so wie mit einem portugiesischen Schiffe von 560 Tonnen, das von Lissabon ankam und ohne Bezahlung der Regierung zugeboten wurde: man hat es jezt als Korvette ausgerüstet. Auch haben wir jezt eine Flottille von 15 Kanonenbooten, um die Landung zu deken, und 24 flache Boote, um die Truppen zu landen, wodurch 2400 Mann auf Einmal en ligne landen können.

(Courier, Auszug eines Briefes aus Rio-Janeiro vom 10 April.) Ihre Zeitungen werden wahrscheinlich jezt abermals von ernsthaften Revolutionsversuchen, die hier vorgefallen seyn sollen, widerhallen. Vergangene Woche wurden zwei Forts im Hafen von den dort in Verwahrsam befindlichen Gefangenen in Besiz genommen, die Sache ward jedoch sogleich unterdrükt. Sol-

chen Dingen eine politische Wichtigkeit zu geben, ist lächerlich; nur zeigt sich großer Mangel an Muth von Seite der Regierung, Verbrecher hinrichten zu lassen, was fortwährend zu neuen Komplotten ermuntert. Alle die insurgirten Gefangenen, ungefähr 150 an der Zahl, gehörten zu den Insurgenten in der Isla das Cabras in der Mitte vergangenen Jahrs, welche schon damals hätten hingerichtet werden sollen. Sie schienen ohne einen Führer von Bedeutung gewesen zu seyn, und nur Plünderung beabsichtigt zu haben. Die größte politische Partei hier ist ohne Zweifel für die Rükkehr des Kaisers, und käme er zurük, so würde er wahrscheinlich mit Beifallruf aufgenommen werden.

Frankreich.

Paris, 13 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 80; 3Proz. 68, 70; Falconnets 80, 20.

Der König hielt am 12 Musterung über die Nationalgarde der Stadt Versailles und der benachbarten Bezirke.

Der Herzog von Orleans ist am 7 Jun. in Marseille angekommen.

Eine königliche Ordonnanz vom 12 Jun. ernannte Hrn. Leroy, vormaligen Präfekten, zum Präfekten des Departements der niedern Pyrenäen, an die Stelle des Hrn. v. Beaumont.

General Pajol, Kommandant der ersten Militairdivision, erklärt für den in Belagerungszustand befindlichen Plaz von Paris, 1) daß jeder Waffenhändler und Waffenfabrikant der Stadt Paris sogleich auf seiner betreffenden Mairie die Quantitäten Waffen in seinen Magazinen zu erklären, und sie dann in ein in der rue neuve du Luxembourg Nr. 5. befindliches Lokal abzuliefern habe, wo sie untersucht und kontradiktorisch geschäzt werden sollten. 2) Jedes nicht auf die Verzeichnisse der Nationalgarde eingeschriebene Individuum solle in den nächsten 24 Stunden dieselbe Erklärung in Bezug auf die in seinem Besize befindlichen Waffen, Schießpulver u. s. w. machen.

Eine andere Verordnung desselben Generals verfügt: Art. 1) Von dem Tage der Bekanntmachung dieser Verordnung sind alle den Fremden und Flüchtlingen ertheilten Aufenthaltsscheine in der Hauptstadt annullirt. 2) Diejenigen Flüchtlinge und Fremden, von denen sowol durch den Minister des Innern als durch uns anerkannt ist, daß sie in Paris bleiben dürfen, sollen einen neuen Erlaubnißschein von den kompetenten Ministern erhalten. Zu dem Ende haben sie auf der Polizeipräfektur sich auszuweisen. 3) Diejenigen Fremden und Flüchtlinge, die am 15 keine neue Ermächtigung zum Aufenthalt in der Hauptstadt erhalten, sollen sich unverzüglich mit Reisepässen mit Angabe des einzuschlagenden Wegs, die einen nach den von dem Minister des Innern bezeichneten Depots ihrer Nation, die andern zum Austritt aus Frankreich, versehen. Im Verweigerungsfalle sollen sie durch die Gendarmerie dem Geseze vom 22 April 1832 gemäß, und ohne Beeinträchtigung der Verfügungen, welche in dem die Fremden betreffenden Gesez enthalten sind, aus dem französischen Gebiet entfernt werden.

(Moniteur.) Die Briefe aus dem Westen sind immer beruhigender. Die Gefangennehmung von mehrern Chouanschefs auf verschiedenen Punkten und namentlich die des Tour Lahoussaye im Morbihan vermehrt noch die Entmuthigung der Rebellen. Viele derselben tragen an, sich unter Bedingungen zu ergeben, aber die Behörden nehmen sie nur auf Diskretion an. Hr. Berryer, der zu Angouleme verhaftet ward, ist zu Nantes unter gutem Geleit angekommen.

(Messager.) Ein Schreiben aus Angers vom 10 Jun. meldet: „Der zu Angoulême verhaftete Hr. Berryer, Sohn, Deputirter, wurde hier von Gendarmen und berittenen Nationalgardisten begleitet, durchgeführt, und soll nach Nantes gebracht werden. General Solignac schäzt in einem gestern hier eingetroffenen Schreiben die Zahl der aufgestandenen Vendéer auf 15 bis 20,000; mehrere Chefs verlangten, sich zu unterwerfen; es ward ihnen aber abgeschlagen. Es scheint gewiß, daß man sich gestern zwischen Angry und Candé geschlagen hat. General Ordener war daselbst. Das Feuern dauerte etwa eine Stunde. Die Chouans scheinen in diesem Theile des Landes 1000 bis 1200 gut exerzirte Leute zu haben. Vielleicht sind es Schweizer, und dann dürfte man den umlaufenden Gerüchten glauben, daß die Herzogin von Berry sich in dieser Gegend befindet.“

(Messager.) Man sagt, der Siegelbewahrer habe auf die Bitte des Hrn. Berryer, Vaters, befohlen, dessen Sohn nach Paris zu bringen.

(France nouvelle.) Wir glauben versichern zu können, daß der Polizeibefehl in Betref der durch die Aerzte und die Gesundheitsbeamten zu machenden Erklärungen keine Vollziehung erhalten wird.

(Temps.) Man versichert, die Regierung habe heute (12 die Nachricht von der Verhaftung der Herzogin von Berry erhalten. Der Messager spricht davon als von einem auf den Glauben eines Schreibens von Nantes verbreiteten Gerücht. Es scheint gewiß, daß dieser wichtige Fang vier Stunden von Nantes erfolgt ist.

(Messager.) Die Regierung hat am 13 Jun. von Bayonne eine telegraphische Depesche folgenden Inhalts erhalten: „Es verbreitet sich hier das Gerücht, daß ein von Lissabon nach Madrid geschikter Kourier die Nachricht dahin gebracht habe, Don Pedro habe seine Landung in Portugal bewerkstelligt.“

(Messager.) Man meldet die Verhaftung des Sohns des durch die Reinheit seines Patriotismus und sein Schriftstellertalent so berühmten vormaligen Staatsraths und Präfekten Thibaudeau. Er soll bei den Unruhen vom 5 und 6 Jun. kompromittirt seyn.

Die Pariser Journale zeigen an, Hr. Lafayette sey am 12 Jun. nach Lagrange abgereist.

Das Zuchtpolizei-Gericht von Bayonne hat die Haupt-Theilnehmer an der dem Deputirten General Harispe gegebenen Spottmusik zu zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt.

Die HH. Lafitte, Odillon-Barrot und Arago haben in den Courrier folgende Erklärung niedergelegt: „In einem Journale, welches das gewöhnliche Organ der Männer des 13ten März ist, befindet sich ein Artikel mit den gehässigsten Anklagen gegen die Opposition in Masse. Daß eine Kotterie, die der Juliusregierung schon so viel Unheil zugefügt, zum Behuf ihrer verlezten Eitelkeit und ihres Hasses, bedauernswerthe Ereignisse, welche die Hauptstadt mit Blut bestekt haben, und die wir mit allen guten Bürgern bedauern, auszubeuten sucht, haben wir erwartet. Wir wollen nur dadurch darauf antworten, daß wir Frankreich gegenüber die Verpflichtung auf uns nehmen, mit Muth und Ausdauer den Kampf, den wir bisher gegen die Doktrinen der Quasilegitimität bestanden, fortzuführen; aber wir können nicht gestatten, daß man unsern Schritt bei dem König entstellt und verläumdet; hier geht es um unsre Ehre. Reaktionsmaaßregeln

zu verhüten, die wie damals vermutheten, den König von der Gefahr gewaltsamer Rathschläge, die ihm ertheilt werden möchten, zu benachrichtigen, dis war der Hauptzwek unsers Schritts. Mögen diejenigen, die über denselben schmähen, die Erlaubniß für uns zu erhalten suchen, das Stillschweigen zu brechen, das uns unsere Ehrfurcht auflegt. Dann wird Frankreich sehen, ob wir bei diesem Anlaß unsre Pflichten gegen König und Vaterland verfehlt haben."

Der Nouvelliste gibt die Zahl der Verluste der Truppen am 5 und 6 Jun. folgendermaaßen an: 5 Offiziere wurden getödtet und 18 verwundet; 52 Unteroffiziere und Soldaten wurden getödtet, und 222 Unteroffiziere und Soldaten verwundet; 5 Offiziers- und 10 Soldatenpferde wurden getödtet und 15 verwundet. Das erste Karabinierregiment und die Artillerie haben keinen Mann verloren. Die Munizipalgarde hat mehr als die andern Korps gelitten; sie hat 20 Todte und 52 Verwundete, die unter der Zahl von 295 begriffen sind, die das Ganze der Offiziere und Soldaten von allen Waffen ausmachen, die an diesen Tagen getödtet und verwundet wurden.

Der Constitutionnel sagt, er glaube nicht, daß die Angeklagten vor die Kriegsgerichte gestellt werden; die Verlängerung des Belagerungszustandes habe keinen andern Zwek als Hausdurchsuchungen. Der Constitutionnel bemerkt wiederholt, der Belagerungszustand sey nicht konstitutionswidrig, aber seine Anwendung zu Paris sey unpassend und somit gesezwidrig; die Charte von 1830 habe durch den Belagerungszustand keine Antastung erhalten. Auch weist er jede Aehnlichkeit zwischen den Julius-Ordonnanzen und dem Belagerungszustande zurük. Schließlich verlangt er, die Jury solle über am 5 und 6 Jun. begangene Vergehen ihr Urtheil fällen, und die Regierung könne jezt mit Würde der öffentlichen Meynung Konzessionen machen.

Der Temps tadelt die Verlängerung des Belagerungszustandes im Schooß einer Stadt, wo Jedermann nach dem Siege der Staatsgewalt zu den Gewohnheiten der Ruhe zurükgetreten sey. Er gibt zu, daß die Opposition viele Fehler gemacht, und nicht verdient habe, zur Staatsgewalt zu gelangen. Er für seinen Theil könne nur dann wünschen, daß sie an das Ruder der Geschäfte komme, wenn sie sich fähig und geschikt erweise.

Der Vicomte von Chateaubriand hat ein Schreiben an die Redaktion der Quotidienne gerichtet, worin er sich auf Anlaß einiger Bemerkungen in dem gerichtlichen Verhöre des Vicomte von Toucheboeuf gegen die indirekte Beschuldigung, daß er eine geheime Korrespondenz unterhalte, rechtfertigt. Am Schlusse dieses Schreibens heißt es: „Ich lade auch die Polizei ein, ihre Spione zurükzuziehen, welche vergeblich vor meiner Thür lauern und mich immer mit so einfältigen Bliken betrachten. Sie wissen es ja, meine Herren, ich gehe jeden Tag um 2 Uhr aus, in einem blauen Ueberroke, der eben so abgetragen ist, wie die Legitimität, deren Gesandter ich bin; ich gehe wie der alte Hagestolz im Luxemburg spazieren; bis auf die Rente sehe ich einem Rentier aus der Allee des Observatoriums nicht unähnlich; ich mache täglich zwei oder drei Besuche und immer bei denselben Personen; um halb 6 Uhr komme ich zum Mittagessen nach Hause; am Abend kommen einige jener seltenen Freunde, die auch im Unglük noch ausharren. Um 9 Uhr gehe ich zu Bette, um 6 Uhr stehe ich auf; ich lese die Journale, die man so gütig ist mir unentgeldlich zu senden; wenn ich gerade nicht aufgelegt bin, mich über das Juste-Milieu lustig zu machen, so besuche ich von 10 bis 12 Uhr gewisse Republikaner, Leute von Geist und Herz, die, weniger nachsichtig als ich, diejenigen hängen möchten, über welche ich nur lachen will. Zuweilen kommen auch Dekorirte des Julius, die von der Quasi-Legitimität verlassen sind, und bitten mich, mein legitimes Elend mit ihnen zu theilen. Da haben Sie nun, meine Herren Spione, mein Signalement und meine Tagesbeschäftigung, die Sie gewiß als mit der Wahrheit übereinstimmend bescheinigen werden. Sparen Sie sich also die Mühe, mir zu folgen, und suchen Sie das aus dem Beutel der Steuerpflichtigen gezogene Geld besser zu verdienen. (Gez.) Chateaubriand."

** Paris, 13 Jun. Es war der erste Gedanke des Ministeriums, die Kammern in kurzer Zeit zu berufen; es schien sogar bereits, gleich dem verflossenen Jahre, der 23 Jul. dafür bestimmt; der Gedanke aber soll wieder aufgegeben seyn, da das Ministerium daraus neue Verlegenheiten und Verwiklungen für sich besorgte. Hr. Viennet versicherte gestern, als er die Tuilerien verließ, der König habe ihm, ihm freundlich auf die Achsel klopfend, gesagt: besorgen Sie nicht, daß ich vor dem 20 Nov. Ihre akademische Muße zu unterbrechen gedenke. — Die Dame, bei der, wie der gestrige National erzählte, Nachsuchungen wegen Carrel angestellt wurden, ist die Wittwe eines Marschalls, dessen Tod eines der ersten Vergehen der Restauration war. Gestern fand in den Bureaux des National eine neue Durchsuchung statt; aber Carrel will sich nirgends finden. — Die Gazette des Tribunaux kündigt diesen Morgen an, die mit den Untersuchungs-Instruktionen beauftragten militairischen Berichterstatter hätten Befehl erhalten, ihre Arbeiten zu suspendiren. Ich halte dis für unrichtig; gewiß scheint nur, daß das Instruktionsverfahren immer schwieriger und verwikelter wird, durch die zahllose Menge von Denunciationen, die auf jedem Weg und von allen Seiten einlaufen. Vielleicht nie, zu keiner Zeit der Revolution, hat sich die Angeberei thätiger und gehässiger gezeigt als in diesem Augenblik. Ueberhaupt wird der Belagerungszustand, der mild und vorübergehend seyn sollte, mit jedem Tage drükender und sein Ende ungewisser. Der Befehl des Generals Pajol, der die Bevölkerung von Paris entwafnet, wird aufs strengste vollzogen, und von den Agenten vieles mitgenommen, was keineswegs zu den Kriegswaffen gezählt werden kan. Gleiche Strenge befürchtet man bei den gegen alle Fremden ohne Unterschied verhängten Maaßregeln. Selbst die Pässe sind schwer zu bekommen. Ich höre, ein ehemaliger Deputirter, Hr. Alexis de Noailles, der ein Visa verlangte, um sich in sein Departement zu begeben, habe eine abschlägliche Antwort erhalten, bis von dem Präfekten des Departements Bericht eingelaufen seyn werde. — Man beklagte sich über die ausgesprochene Rükwirkung der Belagerungserklärung; gestern aber hat der Assisenhof diese Rükwirkung noch viel weiter ausgedehnt; bei Gelegenheit eines gegen die Quotidienne anhängigen Prozesses wegen eines Artikels vom 9 Mai, erklärte sich der Assisenhof für inkompetent, und stellte den Angeklagten vor das Kriegsgericht, weil jener Journalartikel in so fern mit den neuesten Unruhen in Verbindung stehe, als er aufgereizt und also die spätern Bewegungen vorbereitet habe! Zu der Ordonnanz der HH. d'Argout und Gisquet, welche die Denunciation unter den Aerzten organisiren wollte, was viele von diesen mit Entrüstung öffentlich zurükwiesen, hat die Behörde ein würdiges Seitenstük

geliefert; sie stellte in alle Spitäler, in denen sich Verwundete von den zwei Kampftagen befinden, Schildwachen; gestern wurde einer der Unglüklichen, der fast geheilt war, vom hizigen Fieber ergriffen, als er hörte, er werde aus seinem Bette in das Gefängniß und vor das Kriegsgericht geführt; er starb.

* Lyon, 12 Jun. Die Pariser Mezeleien haben bis jezt in unserer Stadt keine Unruhen zur Folge gehabt, und werden sie auch hoffentlich nicht haben, wiewohl die Massen außerordentlich bewegt sind. Man gäbe durch solche Unruhen nur Gelegenheit, auch in Lyon die Kriegsgerichte gegen die Anhänger der Republik zu richten. Man glaubt sogar, daß man deshalb fast einen Tag lang telegraphische Depeschen über die hergestellte Ruhe in Paris dem Publikum vorenthalten habe (??). Bei dem Verstummen der Pariser Oppositionsjournale hat der Précurseur eine seiner Partei eigne entschiedene Sprache geführt. Zwei aufeinander folgende Nummern sind an der Post zurükgehalten; vielleicht wird es der dritten heute eben so gehen. Der Précurseur behauptet, daß der, welcher die rothe Fahne mit einem Immortellenkranze geschmükt habe, ein gewisser Borgia und seit 1830 Polizeiagent sey. In der heutigen Nummer steht eine Erklärung von sieben Redakteuren des Blattes, worin sie laut gegen die Maaßregeln des Gouvernements protestiren. Es heißt darin: „Die Inkompetenzerklärung des kön. Gerichtshofes zu Paris für Vergehen, vor der Erklärung in den Belagerungsstand begangen, und die Rükwirkung des Martialgesezes ist eine in der Geschichte aller civilisirten Völker unbekannte Monstruosität. Die oberste Gewalt hat sich außerhalb der Schranken der Verfassung gestellt; sie versichert, daß sie die Geseze des Landes übertreten habe, um das Land zu retten. Kein anderes war das Vorgeben der Ordonnanzen vom 25 Julius 1830; das Volk der Barrikaden hat diese Sophismen abgewiesen. Die neue Stellung, welche die Gewalt eingenommen hat, bringt auch die Staatsbürger in eine verschiedene Stellung. Die Departemental-Presse soll diesen neuen Zustand der Dinge, während sie noch frei ist, herausstellen, und der Précurseur erklärt von heute an, daß er für die Zukunft andere Verpflichtungen als diejenigen hat, welche er bis jezt mit einer heiligen Ehrfurcht sich auferlegte. Einig in ihrer Meynung und in ihren Gesinnungen über die Wagnisse, sind sie entschlossen sich gegenseitige Hülfe zu leisten, bis dis System besiegt ist. Nicht durch einen einzigen Gérant also soll der Précurseur vertreten werden, sondern nach und nach durch jeden der Unterzeichneten oder durch alle auf Einmal.“ Zu gleicher Zeit kündigt der Précurseur aufs Neue die Association für die Preßfreiheit an, von welcher ich Ihnen unlängst die Grundzüge mitgetheilt habe. — Ich füge keine Sylbe zu dem Gesagten; denn ich gebe diese Auszüge nur als Beleg des Geistes, der in die Opposition gefahren ist, und den ich als unvermeidlich vorhersah. Ueber die verfehlten Wirkungen einer übertriebenen Strenge der Regierung verweise ich nur auf die Artikel des Pariser Temps, der bis jezt seit dem Belagerungszustande von Paris einen bewunderungswürdigen Muth bewiesen. Zum Belege meiner frühern Behauptung, das verschiedene Betragen des Gouvernements den Karlisten und den Republikanern gegenüber betreffend, füge ich noch bei, daß der für verrükt erklärte Lieutenant des 35sten Regiments, derselbe, welcher in Grenoble die weiße Fahne aufgepflanzt hatte, von dem Kriegsgerichte freigesprochen ist. In allen seinen Antworten hat er das Faktum auf das bestimmteste anerkannt, hat seine Beweggründe dazu, nemlich die Wiedereinsezung der Bourbons, auf das klarste an den Tag gelegt, und dennoch hat das Gericht nicht das „Verrükt,“ sondern ein „Unschuldig“ ausgesprochen. — Ein hiesiges Regiment hat in einer Adresse an den König seine Huldigung dargebracht und gebeten, es gegen „die Feinde der öffentlichen Ordnung“ zu führen, sobald es dessen bedarf. Wie man auch solche Unterschriften nehmen mag, jedenfalls darf man nicht vergessen, daß die niedern Volksklassen sich an die Republikaner anschließen und eine imposante Masse bilden. Mit jedem Tage spricht sich die Scheidung stärker aus und muß zu traurigen Resultaten führen, wenn die Dinge so fortgehen.

Belgien.

Aus Brüsseler Blättern, 11 Jun. Der Kriegsminister legte heute der Repräsentantenkammer einen Gesezesvorschlag vor, wonach aus einem Theile des ersten Aufgebots der Bürgergarde eine Reservearmee gebildet werden sollte. — Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, auf an ihn gerichtete Fragen antwortend, sagte, er habe den Beweis in Händen, daß die Note der belgischen Regierung von General Goblet der Konferenz übergeben worden sey. — Der englische Gesandtschaftssekretair Sir G. Hamilton geht morgen nach London ab. — Der Baron v. Loe, der zum Gesandten am östreichischen Hof ernannt ist, und der zum Gesandtschaftssekretair ernannte Graf Lalaing reisen gleichfalls morgen nach Wien ab. — Hr. Vanderstraeten ist gestern mit Regierungsdepeschen nach Frankreich abgegangen. — Hr. de Potter ist nicht nach Mecheln gekommen. Seine Reise war durch die Rükkehr seiner Mutter nach Belgien veranlaßt worden. Er hat sie nur bis Courtray begleitet und ist hierauf nach Frankreich zurükgekehrt. — Zu Neuf-Chateau ist die Bürgergarde mit der Gendarmerie handgemein geworden. General Tabor hat am 7 d. Abends eine Kompagnie Grenadiere dahin abgeschikt. — Man schreibt aus Antwerpen vom 11 Jun.: Heute wallfahrten viele Personen nach Zwyndrecht. Ein Boot mit 13 Frauen und ihren Kindern schöpfte so viel Wasser, daß der Tod für diese Unglüklichen unvermeidlich gewesen wäre, wenn nicht die holländischen Boote sie bei Zeiten gerettet und durch den Deich bei Burg gebracht hätten.

Königreich der Niederlande.

Aus dem Haag, 11 Jun. JJ. KK. HH. der Prinz von Oranien und Prinz Friedrich der Niederlande befinden sich wieder in hiesiger Residenz. Auch ist der russische Admiral Graf v. Heyden hier angekommen.

Deutschland.

Als Kommandant der nach Rheinbayern bestimmten Armeedivision ist Generallieutenant Delamotte ernannt; Brigadekommandanten sind die Generalmajore Graf v. Pappenheim und Baron v. Seckendorf. — Dem Vernehmen nach sollte Se. Maj. der König von Bayern mit Sr. Maj. dem Kaiser von Oestreich am 17 zu Innsbruck eine Zusammenkunft haben. — Briefen aus Regensburg zufolge ist daselbst der Durchzug von 15,000 (?) Mann östreichischer Truppen angesagt, welche sich nach dem Rhein begeben sollten. Die erste Kolonne sollte schon am 17 daselbst eintreffen. (A. Bl.)

Würzburg. Die Bürger von Würzburg haben bei jeder Gelegenheit gezeigt, daß sie eben so freisinnig als gesezestreu und ordnungsliebend sind. Unser zweiter Bürgermeister Ben-

fert trug in der Sizung des Magistrats vor, es hegten mehrere angesehene Bürger die Besorgniß, daß der unruhige Geist der jungen Leute und die gegen die Regierung gerichteten Artikel hiesiger Zeitschriften der Stadt Würzburg Nachtheil bringen könnten, und seyen deshalb gesonnen, eine Ergebenheits-Adresse an den König einzusenden; damit aber eine solche Adresse kein Seitenstük zu der Gautinger werde, so dürfte es gerathen seyn, daß eine solche Adresse vom Magistrat und dem Kollegium der Gemeindebevollmächtigten ausgehe, und dann von allen ehrbaren Bürgern unterschrieben werde. Diese Adresse sollte die Ausdrüke der unwandelbarsten Treue und Ergebenheit gegen Se. Majestät enthalten, alle Umtriebe desavouiren, und (so nebenbei) um Abänderung der Instruktion zum Gewerbsgesez, um eine Zollvereinigung in Deutschland, um Handhabung unsers Preßgesezes und um Hebung unserer Universität bitten. Der Magistrat faßte durch Majorität den Beschuß, den Antrag dem Kollegium der Gemeindebevollmächtigten zu kommuniziren. Dieses Kollegium wies den Antrag des Magistrats einstimmig zurük, da es nur zu gut einsah, daß gerade eine solche Adresse die bisher keinen Augenblik gestörte Ruhe gefährden und so erst ein Uebel herbeiführen würde, welches man zu beseitigen gedenke. Es glaubte auch in den Antrag des Magistrats deswegen nicht eingehen zu dürfen, da der erst kürzlich versammelt gewesene Landrath eine Beschwerde nicht wegen des Mißbrauchs der Preßfreiheit von Seite der Journalisten, sondern wegen gesezwidriger Verfolgung der Journale von Seite der Regierung eingereicht hätte; da ferner die Würzburger noch keine Veranlassung gegeben hatten, an ihrer Treue und ihrem gesezlichen Sinne zu zweifeln. (Bayer. Wlksbl.)

Das Intelligenzblatt für den bayerischen Untermainkreis enthält folgende polizeiliche Bekanntmachung: „In hiesiger Stadt haben sich einige junge Leute beigehen lassen, dreifarbige Kokarden zu tragen. Nach den bestehenden Verordnungen darf in den k. bayerischen Staaten blos die Kokarde aus den Nationalfarben blau und weiß bestehend getragen werden. Das Tragen andrer Abzeichen ist verboten. Indem man die dießfallsige allerhöchste Verordnung, welche bereits im Kreis-Intelligenzblatte vom 13 Mai 1815 Nro. 52 enthalten ist, nochmals bekannt macht, wird Jedermann aufgefordert, sich des Verkaufs und des Tragens anderer als der gesezlich erlaubten Kokarden oder sonstiger unerlaubter Abzeichen bei Vermeidung strenger polizeilicher Strafe zu enthalten. Würzburg, 12 Jun. 1832. Der Stadtmagistrat. Benkert, II. Bürgermeister. Vögel."

Speyer, 15 Jun. Wir vernehmen mit Vergnügen, daß der erste Transport der von der Regierung im Ausland angekauften Früchte bereits von Mainz abgegangen ist, und demnach in wenigen Tagen hier eintreffen wird. Wir hoffen, daß — da dieses Getreide billiger, als der mittlere Marktpreis ist, abgegeben werden wird, — hiedurch ein Sinken der Fruchtpreise in Rheinbayern werde bewirkt, und sohin die herrschende Noth wenigstens einigermaaßen werde verringert werden. (Sp. Ztg.) (Sodann folgen in der Speyerer Zeitung wieder lange Erzählungen, wie abermals in mehrern Gemeinden (Edenkoben, Rhodt, St. Martin) Freiheitsbäume errichtet worden seyen. Von der in Zweibrüken entdekten Verschwörung, die in einer Stuttgarter Zeitung aus Darmstadt vom 14 Jun. berichtet wird, welche zum Zweke gehabt haben soll, den Rheinkreis an Frankreich zu bringen, und in die alle dortigen Freiheitsmänner, Schüler, Savoye, Geib, Siebenpfeiffer u. s. w. verwikelt seyn sollen, weiß die vom 16 Jun. datirte Speyerer Zeitung nichts.)

Heidelberg, 5 Jun. Der Preßverein, der sich Ende vorigen Monats hier bildete, zählte bald 3 bis 400 hiesige Bürger und Studenten unter seinen Mitgliedern. Als aber in dem hiesigen Wochenblatte zu einer ersten Versammlung aufgefordert wurde, hatte der Stadtdirektor der Aufforderung das Imprimatur versagt, und zugleich ein Verbot der Versammlung erlassen. Die Versammlung ging indessen dennoch vor sich, auf einem nahen Dorf außerhalb der Stadtgerichtsbarkeit. Allein kaum war dis geschehen, als der akademische Senat sowol als das Stadtgericht intervenirte. Der erstere verbot den Studenten die Theilnahme an dem Verein ohne Weiteres bei Strafe der Wegweisung von der Universität, sich dabei auf ein akademisches Gesez gegen „verbotene Studenten-Verbindungen" berufend. Der Stadtrichter dagegen ließ einige der daran Theil nehmenden Bürger zu sich kommen, und erklärte ihnen privatim, daß ein Verein zur Unterstüzung der freien Presse „gesezwidrig" sey. Dis klingt gewiß sonderbar im Lande der Preßfreiheit! Doch gestattete er es ihnen, als Einzelne die Preßfreiheit zu unterstüzen. Der öffentliche Anschlag des akademischen Senats enthielt auch zugleich die Nachricht, daß die Staatsregierung bereits auch anderwärts Maaßregeln zur Unterdrükung der Preßfreiheits-Vereine getroffen habe. Zu der Adresse, die hier an den Großherzog wegen Aufrechthaltung der Preßfreiheit kurz darauf veranstaltet wurde, haben sich die hiesigen Einwohner lange nicht so hinzugedrängt, wie in dem benachbarten Mannheim, wo schnell über 2000 Unterschriften zusammen gebracht wurden, während hier in Heidelberg die Zahl der Unterschriften sich auf höchstens 300 belaufen haben mag. (Schwäb. M.)

Δ Vom Unter-Main, 15 Jun. Die Pfingstfeiertage sind in unserer Umgegend ziemlich ruhig vorüber gegangen. Die Volksversammlung, die man des Vorhabens gewesen, auf den Trümmern der alten Bergfeste Königstein zu halten, hat nicht statt gehabt, und die Verhinderungsmaaßregeln, die zu dem Ende von der herzogl. nassauischen Regierung getroffen worden, waren nicht blos verlorne Mühe, sondern sie haben sogar, in Folge der Anwendung, welche der Diensteifer einiger Subalternen davon machte, einen wahrhaft lächerlichen Auftritt zuwege gebracht. — Ebenfalls während der Pfingstfeiertage fand sich auf dem Niederwald, einem viel besuchten Vergnügungsorte bei Rüdesheim im Rheingau, eine zahlreiche Gesellschaft ein, die aus den Bewohnern der Umgegend, aus Mainzern und vielen Kurgästen der benachbarten Taunusbäder bestand. Diese Gesellschaft erhielt, obschon wahrscheinlich ganz wider Wissen und Willen der meisten Theilnehmer, insofern einen politischen Charakter, als auf einem großen Rasenplaz eine dreifarbige Fahne entfaltet ward, und ein ehemaliger darmstädtischer Offizier, H. M. aus Mainz, dessen Vater, ein bekannter Mathematiker, zur Zeit der ersten Revolution eine politische Rolle gespielt hatte, an die versammelte Menge eine Rede hielt, die ihrem Inhalte nach viele Aehnlichkeit mit mehrern auf dem Hambacher Feste gehaltenen Reden hatte.

Man hat nichts davon vernommen, daß sich die Polizeibehörden mit anderm Erfolg in die Sache gemischt hätten, als daß sie die Fahne in Gewahrsam nahmen; die Gesellschaft selbst aber ging am Abend ganz friedlich auseinander. Endlich hatte am vorgestrigen Tage das Lamboi-Fest mehrere tausend Menschen in dem Walde gleiches Namens bei Hanau versammelt. Dieses Fest wird indessen bekanntlich alle Jahre um dieselbe Zeit zum Andenken an einen zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs erfochtenen Sieg, dem die Stadt Hanau ihre Rettung verdankte, an derselben Stelle in ähnlicher Weise begangen. An sich ist dasselbe demnach keine besondere Merkwürdigkeit; auch ging dismal nichts Besonderes daselbst vor, als daß die meisten von den dort anwesenden Gästen ihre Hüte mit dreifarbigen Kokarden geschmükt hatten, obschon das Tragen derselben im Kurhessischen verboten ist. Patriotische Toaste wurden vielfach ausgebracht; allein Volksreden sind meines Wissens auf keinem Punkte vernommen worden. — Bei dieser Exaltation der Gemüther, die auf so vielen Punkten Deutschlands bei allen vorkommenden Gelegenheiten sich äußert, scheint der deutsche Bundestag in Frankfurt Bedenken zu tragen, die so viel besprochenen und gegen Volksversammlungen, Vereine und andere äußere Zeichen der Zeit gerichteten Beschlüsse bekannt zu machen, bevor derselbe gewiß ist, ihnen nöthigenfalls durch Entfaltung einer Achtung gebietenden materiellen Macht Achtung und Gehorsam zu verschaffen. Auch behauptet man, daß im Schooße der Bundesversammlung selbst eine sehr bestimmte Meynungsverschiedenheit über den Modus des einzuschlagenden Verfahrens an Tag getreten seyn soll, indem mehrere der Gesandten dringende Vorstellungen gegen die von andern beabsichtigten Maaßregeln äußerster Strenge gemacht hätten, weil sie bei deren Ausführung ernstliche Gefahren für den innern Frieden in Deutschland zu erbliken glauben. Unter diesen kritischen Verhältnissen bedauert man auch, wie versichert wird, gar sehr die sich immer mehr verlängernde Abwesenheit des kais. östreichischen Präsidialgesandten, Grafen v. Münch-Bellinghausen, der, wenn schon stets in dem Systeme seines Hofes handelnd, sich doch während der neun Jahre, die er seinen hohen Posten bekleidete, den Ruf erworben hat, sich nie durch Leidenschaftlichkeit im mindesten hinreißen zu lassen, sondern immer mit jener rüksichtsvollen Schonung zu Werke zu gehen, welche die Umstände gebieten. Uebrigens wird wiederholt versichert, Graf Münch werde auf seinen hiesigen Posten gar nicht wieder zurükkehren, sondern den Hrn. v. Wessenberg im Haag und zu London ersezen, wogegen dieser die Stelle zu Frankfurt erhalten würde.

*Aus dem Herzogthume Nassau, 13 Jun. Auf dem durch seine reizenden Aussichten bekannten und viel besuchten Niederwalde bei Rüdesheim hat vorgestern, als dem zweiten Pfingsttage, ebenfalls eine sehr zahlreiche Volksversammlung statt gefunden. Es waren nicht blos Nassauer, sondern auch Ausländer, namentlich viele Rheinhessen, welche dieselbe bildeten. Die Regierung, die von dem Vorhaben nicht ohne Kenntniß geblieben war, hatte den Beamten Instruktionen ertheilt. In Befolgung derselben wurde den Mainzer Theilnehmern gleich bei ihrer Ankunft zu Rüdesheim ihre schwarz-roth-goldene Fahne abgenommen, und sie auch zur Ablegung der gleichfarbigen Kokarden aufgefordert. Die Versammlung selbst ging ohne alle Unordnung und Ruhestörung vor sich. Einige Reden wurden, wie zu erwarten stand, gehalten, auch soll ein Freiheitsbaum, oder, nach der Terminologie der Regierung zu Speyer, Beschwerdebaum aufgepflanzt, von den anwesenden Beamten aber wieder ausgerissen worden seyn. Zur Assistenz des leztern, oder, wie Andere behaupten, zur Beobachtung desselben, waren zwei vertraute Regierungsangestellte nach Rüdesheim gesendet worden. Als Schwager des frühern Abgeordneten Werle von Hattersheim, eines der entschiedensten Oppositionsglieder, gehört der dortige Beamte zu jenen unglüklichen Staatsdienern, denen man nicht recht traut, und über die daher fortdauernd das Schwert des Damokles hängt. Seine Versezung soll bereits entschieden gewesen seyn, als die kräftige Verwendung eines Mitglieds der Herrenbank, dem man glaubte hierin willfährig seyn zu müssen, den Schlag noch einmal abwandte. Durch expresse Boten berichtete der Beamte von zwei zu zwei Stunden den Stand der Dinge nach Wiesbaden; auch war zu seiner Disposition eine starke Truppenabtheilung von dort nach Biebrich kommandirt worden, um auf der Stelle mit bereitgehaltenen Nachen den Rhein herunter nach Rüdesheim gebracht werden zu können. Glüklicherweise trat der Fall nicht ein, von dieser militairischen Vorkehrung Gebrauch zu machen! — Nach den Beispielen in andern Städten hatte sich auch in Wiesbaden ein Verein wohlhabender Bürger gebildet, um ihren ärmern Mitbürgern wohlfeileres Brod zu verschaffen, da hiefür von Seite der Verwaltungsbehörden noch immer nichts geschehen war. Jene Bürger hatten sich in ihrem Wohlthätigkeitssinne hierzu um so stärker aufgefordert gefühlt, als sie von einer gewissen Seite gar oft wegen der den unglüklichen Polen zugewendeten Unterstüzungen hatten hören müssen: es scheine, als ob sie blos Geld für fremde, nicht aber für einheimische Noth hätten. Zu dem Ende war vom Vereine mit einem Bäker die Uebereinkunft getroffen worden, an die Armen den Laib Brod (gegen Vergütung von 4 Kreuzern) zu 10 kr. bis zur Ernte auf Bons abzugeben. Ungeachtet dergleichen Vereine zur Armenunterstüzung gesezlich zur Beförderung empfohlen sind und sich einer solchen bis dahin auch sehr zu erfreuen hatten, so wurde dennoch dem Bäker diese Brodabgabe von der Polizei bei 5 fl. Strafe untersagt. Einsender würde Bedenken tragen, der Existenz eines Verbots der Art Glauben zu schenken, wenn ihm dasselbe nicht von einem Mitgliede des Vereins wäre mitgetheilt worden. Abgesehen vom Recht — so möchte sich diese Maaßregel selbst in Ansehung der Klugheit keineswegs rechtfertigen lassen, die man doch in den jezigen schwierigen Zeiten bei Regierungsverfügungen am wenigsten vermissen sollte! — Was will die Regierung damit bezweken? Hat sie etwa diese Initiative der Wohlthätigkeit als einen vorlauten Vorgrif übel genommen? oder besorgt sie, der Verein und dessen Glieder beabsichtigten, sich mittelst der Spende von wohlfeilerm Brod einen Anhang unter der ärmern Klasse zu verschaffen, von dem sie Gefahren befürchtet? — Sollte das Leztere als das Wahrscheinlichere zum Grunde liegen, so würde die dabei unterstellte Absicht schon dadurch erreicht seyn, daß die ärmere Klasse einmal weiß, was zu ihren Gunsten geschehen sollte, und jezt durch die Regierung allein gehindert ist. Zugleich wird sich aber der Haß und die Erbitterung um so viel stärker und heftiger gegen diese hinwenden, welche ihr willkührlich eine Unterstüzung entzogen hat, deren sie so dringend bedarf. Die Lage der ärmern, und namentlich der zahlreichen Taglöhnerklasse zu Wiesbaden, erfordert gegenwärtig eine desto größere Beachtung, als derselben so mancher Verdienst mit

dem Aufhören des bisherigen Bauwesens entgeht und die Kur bis jezt den davon gehegten Aussichten nicht entsprechen will. Man sieht übrigens neuerdings aus diesem Vorgange, wie wenig die durch Hrn. Magdeburg geleiteten Schritte der Nassauischen Regierung die Eigenschaft besizen, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen, was doch wegen der möglichen verderblichen Folgen vor allem Noth thun möchte! Es ist wahrlich nicht an der Zeit, Oel statt Wasser ins Feuer zu gießen.

Wiesbaden, 13 Jun. Auch in unserm Herzogthume sollte die dreifarbige schwarz-roth-goldne Fahne aufgepflanzt werden; das Unternehmen scheiterte indessen, und sie wurde bei uns vernichtet. Am Pfingstfeste war nemlich von Bingen aus eine große Zahl Fremder, worunter besonders viele Mainzer, in Rüdesheim eingetroffen, um den herrlichen Niederwald zu besteigen. Beim Aufsteigen entfaltete einer derselben, ein großherzogl. hessischer Lieutenant Metternich, die roth-schwarz-goldne Fahne, und wollte sich damit auf den Berg begeben. Der Beamte von Rüdesheim widersezte sich diesem Vorhaben, und nahm die Fahne weg. Metternich protestirte dagegen, und wurde heftig, worauf er arretirt, von seinen Freunden aber befreit ward. Er begab sich nun nebst seiner Gesellschaft auf den Niederwald, verlas daselbst die Rede Siebenpfeiffers, und sprach noch Mehreres. Der Beamte, welcher ebenfalls auf dem Niederwalde war, suchte es vergebens zu verhindern, und als er nun Anstalten machte, Metternich verhaften zu lassen, hatte dieser sich bereits entfernt. (Nürnb. K.)

Leipzig. In Ansehung der Polen, welche sich bisher in Sachsen aufgehalten haben, ist in auswärtigen Blättern viel gefabelt worden. Das mag wahr seyn, daß — auf die Nachricht von Grey's Austritt aus dem Ministerium, wie es heißt — die Gesandten von Rußland, Oestreich und Preußen bei unserer Regierung darauf gedrungen haben, sie solle die Polen aus Sachsen entfernen. Daß sie sich bereits entfernt hätten, ist nicht wahr, und wir wissen auch nichts davon, daß ihnen von unserer Regierung aufgegeben worden wäre, Sachsen zu verlassen. Im Gegentheil soll sich dieselbe, nach den Gesezen der Gerechtigkeit und Humanität und im ächt konstitutionellen Geiste, gegen solches Ansinnen kräftig erklärt haben, und besonders unserm Mitregenten sind bei solcher Gelegenheit wahrhaft ehrende und würdige Worte in den Mund gelegt worden. Vor der Hand wenigstens — Grey ist ja Minister geblieben! — scheinen auch die Polen bei uns zu bleiben; indeß geht Gewalt dennoch vor Recht! Uebrigens ist ja auch Andern bei der Nachricht von Grey's Austritt der Kamm geschwollen gewesen; die baldige Nachricht von seiner Re-Installation hat ihnen nur zu bald den Muth der neueingetretenen Helden erscheinen lassen. (Stuttg. Z.)

Darmstadt, 13 Jun. Das gestern erschienene Regierungsblatt enthält eine sogleich in Wirksamkeit tretende Verordnung, nach welcher das an den Gränzen des Großherzogthums eingehende, zur inländischen Konsumtion bestimmte ausländische Brodgetreide bis zum Ende Julius l. J. von dem Eingangszolle befreit ist, in soweit dasselbe, nach den bestehenden Zoll- und Handelsverträgen, eine solche Befreiung nicht bereits genießt. (H. Bl.)

Braunschweig, 13 Jun. Der Buchhändler G. C. E. Meyer, welcher in die entdekte Verschwörung verwikelt ist, ist am 9 d. M. Abends von Leipzig, woselbst er verhaftet worden, hier angelangt und in das Gefängniß gebracht. Auch wurden am gestrigen Tage die Ehefrau des Hoftapezierers Schröder und die Wittwe des Försters Gerloff wegen der ihnen zur Last fallenden Theilnahme an dem Komplotte gefänglich eingezogen. (D. N. Z.)

Preußen.

† Berlin, 12 Jun. Wir müssen nochmals auf das Hambacher Fest zurükkommen. Alle nähern Umstände, die davon bekannt werden, vermehren nur den Unwillen, den jeder Rechtlichgesinnte über ein Beginnen fühlt, das unserm ehrlichen deutschen Boden bisher fremd war, und das selbst auf dem revolutionairen Boden des Nachbarlandes in dieser Art kaum möglich wäre. Was würden die Juliusmänner, diese Vorfechter der Freiheit, die auch schon das Hambacher Fest aus vollen Baken loben, was würden diese dazu sagen, wenn man in ihrem Frankreich jezt unter andern Fahnen und Kokarden, als den anerkannt eingeführten dreifarbigen, Volksversammlungen halten wollte? Sie würden in Wuth gerathen, und die weißen oder grünen Fahnen und Kokarden als Aufrufe zum Bürgerkrieg, als Verbrechen und Hochverrath anklagen, die Träger niederwerfen oder niederschießen, die Führer einkerkern und hinrichten. So wüthig und wild brauchen unsre rechtmäßigen, gesezlichen und milden deutschen Regierungen nicht zu verfahren, sie können den Umständen, die freilich in den deutschen Verhältnissen manche Gebrechen fühlbar machen, sie können dem Schwindel der Aufregung, der uns aus fremden Ländern zugeführt wird, immer etwas nachsehen, und brauchen nicht gleich Kerker und Schaffot zu Hülfe zu nehmen. Aber schuldig sind die Regierungen es sich selbst, so wie dem bessern Theile, das heißt der ungeheuern Mehrzahl ihrer Völker, vor solchen Unruhen und Aergernissen, vor solchen Versuchungen und Anleitungen zu Verbrechen und Umwälzungen zu bewahren, und die Wiederkehr von dergleichen Auftritten unmöglich zu machen. In dieser Hinsicht findet die großherzoglich badische Verordnung hier vielen Beifall, und selbst der mehr väterliche als strenge Ton, der in ihr herrscht, ist insofern gerechtfertigt, als sie bei den eignen Unterthanen keine Zustimmung zu der Hambacher Demagogie zu rügen, sondern nur vor der Gefahr zu warnen hat. Es gereicht zur Ehre der Badener und Würtemberger Landstände, daß aus ihrer Mitte Niemand bei jenen Auftritten eine Rolle gespielt, und die dort am meisten Erwarteten lieber ganz weggeblieben sind. — Unser Staatsrath ist in diesem Augenblik mit wichtigen Gesezarbeiten beschäftigt, wobei der neue Justizminister Mühler ein großes Talent lichtvoller Darstellung und rednerischer Gabe mit vielem Erfolg ausüben soll. — Mit der Sache des Professors Welcker in Bonn droht es leider eine üble Wendung zu nehmen. Seine Freunde führen für ihn an, daß er hauptsächlich nur alte Aufsäze aus den Jahren 1815 und 1816 wieder habe abdruken lassen, aber gerade darin liegt schon Vorwurfs genug, vorausgesezt, daß der Inhalt des Wiederabgedrukten tadelhaft und unpassend sey, was selbst einzelne seiner Freunde nicht ganz in Abrede stellen. Ueber die Verdienste des Gelehrten und die sonstige Wohlmeynung und Achtbarkeit des Menschen ist nur Eine allgemeine Stimme. Uebrigens ist es ganz falsch, was ein auswärtiges Blatt angibt, daß die preußische Regierung den Lehrern an den Hochschulen das Schreiben über politische Sachen allgemein untersagt habe, oder das Drukenlassen von dergleichen Schriften im Ausland als eine Umgehung der inländischen Censur betrachte, im Gegentheil kan man namhafte Beispiele citiren, daß preußische Professoren unter den Augen der Regierung sich der

politischen Schriftstellerei widmen, und hiebei durch keine besondere Schranke oder Ungunst gehemmt werden.

Schweden.

*Stockholm, 5 Jun. Der Kronprinz wird heute zu Upsala erwartet, wo Se. königl. Hoh. bei dem Erzbischof absteigen werden. — Unsre Zeitungen geben eine Nachricht, die hier große Sensation macht, nemlich, daß der König von Dänemark die Steuern seiner Unterthanen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein für dieses Jahr um 25 Prozent ermäßigt habe. — Die dürftige Klasse dieser Hauptstadt sieht sich von einer sehr empfindlichen Krisis bedroht; es ist nemlich von den Ständen des Reichstags von 1829/1830 in ihrer Weisheit beschlossen worden, daß das Lombard, weil der Staat jährlich 7 bis 10,000 Rthlr. dabei einbüßte, mit Ablauf des Jahrs, d. h. am 30 d. M., nicht mehr für Rechnung des Staatsschatzes bestehen solle, und sonach sind die Armen dann den Erpressungen der Juden und übrigen Wucherer Preis gegeben. — Der Hofkanzler hat innerhalb einer Woche die Belangung der Redakteure von zwei Zeitungen, des Svenska Medborgaren (Obristlieutenants Hierta) und des Stockholms Dagblad (Hrn. Wallden) verfügt. Die leztere Zeitung ist das offizielle Blatt der Polizei, und deren Redakteur bekleidet bei dieser eine der ersten Stellen. — Die hier jüngst gestiftete Gesellschaft „Linné-Freunde" hat den Hofkanzler Baron v. Schultzenheim zu ihrem Präsidenten erwählt. — Eine dem Kaiser Nikolaus von der finnländischen Regentschaft vorgelegte offizielle Zählung gibt die Bevölkerung das Großherzogthums im Jahre 1831 zu 1,372,077 Seelen an, wonach dieselbe sich seit 1826 um 87,724 vermehrt hat. — Die von einigen Geistlichen der Provinzen erhobenen Ansprüche, von den Kartoffeln eben so wie von den andern Landprodukten den Zehnten zu erheben, Ansprüche, die von dem Staatssekretair der geistlichen Expedition unterstüzt wurden, hat die Landleute sehr aufgeregt. Eine unsrer Zeitungen versichert, daß eine Insinuation ähnlicher Art, die vor vielen Jahren bei Gustaph Adolph IV angebracht worden, von diesem doch sonst so bigotten Könige lebhaft als ungerecht verworfen sey, und daß man sonach glauben dürfe, daß es dem neuen Versuche nicht besser ergehen werde.

Oestreich.

Wien, 14 Jun. 5prozent. Metalliques 87 1/2; 4prozentige Metalliques 77 1/8; Bankaktien 1138.

Türkei.

(Moniteur ottoman vom 19 Mai.) Sonst begingen die irregulairen Truppen auf ihrem Marsch alle möglichen Ausschweifungen, die Organisation der regelmäßigen Truppen aber hat dem ein Ende gemacht. Die zahlreiche Armee, die wegen der ägyptischen Angelegenheiten nach Anatolien geschikt wurde, hat beim Durchzuge durch dieses Land ein höchst lobenswerthes Benehmen beobachtet. Die Einwohner aller Orte empfingen deßhalb auch die Truppen mit lautem Beifall, und bewirtheten dieselben festlich.

Dieselbe Nummer des Moniteur ottoman theilt die schon früher erwähnte Note der Pforte an die europäischen Gesandten in Betref Mehemet Ali's mit. Nachdem darin fast ganz auf dieselbe Art wie in der schon bekannten Achtserklärung das Benehmen des Pascha's geschildert, und die ausgesprochene Strafe angezeigt worden, schließt die Note mit Folgendem: „Die befreundeten Mächte, welche Verbindungen mit der hohen Pforte unterhalten, werden ihr gewiß einen neuen Beweis des guten Einverständnisses geben, indem sie den Rebellen und ihren Mitschuldigen weder offen, noch heimlich Hülfe angedeihen lassen. Aber einige ihrer Unterthanen könnten vielleicht, durch den Reiz des Gewinns angezogen, es wagen, dem Aufstande Lebensmittel, Munition und andere Mittel, ihn zu unterhalten, zu liefern. Die befreundeten Mächte werden ohne Zweifel diesen Fall vorsehen, und ihren Behörden und den handeltreibenden Unterthanen angemessene Befehle ertheilen, indem sie ihnen kund thun, daß bis zur völligen Unterwerfung der Rebellen, die Einfahrt der Handelsfahrzeuge in Alexandrien und andern Häfen Aegyptens verboten ist und bleibt, damit den Rebellen keine Hülfe geleistet werden könne."

Die Pforte ist fortwährend beschäftigt, ihre Seemacht zu vermehren. Eine Brigg ward zu Sinope, eine Fregatte auf den Werften von Mitylene gebaut, und eine elegante amerikanische Korvette angekauft. (M. o.)

(Moniteur ottoman.) Mahmud Hamdi Pascha, Gouvernent von Bosnien, bemächtigte sich der Stadt Banjela mit Sturm, und marschirte dann auf Yenibazar. Kaum hatten die in dieser Stadt vereinigten Insurgenten die Nachricht von der völligen Niederlage ihrer Genossen zu Banjela erhalten, entfiel ihnen der Muth. Als Mahmud Pascha auf drei Stunden vor Yenibazar angekommen war, wagten die Rebellen nicht, seine Ankunft abzuwarten, sondern räumten die Stadt in aller Eile mit Hadschi Mayo, dem von dem Insurgentenchef Hussein Kapitan ernannten Mussellim. Die Einwohner von Yenibazar überreichten sogleich eine von allen angesehenen Einwohnern unterzeichnete Adresse, worin sie um Verzeihung baten, und erklärten, nur durch Gewalt gezwungen den Rebellen Schuz verliehen zu haben. Am 21 April zog Mahmud Pascha an der Spize seiner sämtlichen Truppen in Yenibazar ein, welche Stadt für den Schlüssel Bosniens gehalten wird. Die Insurgenten hatten sich in der Stellung von Sabantza, zwölf Stunden von Yenibazar, vereinigt, und besezten die Festung, wo sie mit Erfolg gegen die kaiserlichen Truppen sich halten zu können glaubten. Mahmud Pascha sandte einen Theil seiner Truppen gegen sie, und gab Befehl, den Angrif sogleich mit Macht zu beginnen. Troz der Vorbereitungen zu ihrer Vertheidigung verließen sie die Festung, sobald die Truppen auf eine halbe Stunde herangerükt waren, und zerstreuten sich. Die Einwohner öfneten, gegen das Versprechen vollständiger Verzeihung, die Thore, und überlieferten die von den Flüchtlingen zurükgelassene Artillerie, Waffen und Munition. Diese Nachrichten sind aus dem Berichte des Großwessiers gezogen, und die über die Insurgenten errungenen Vortheile lassen keinen Zweifel mehr übrig, daß in ganz Bosnien die Ruhe in Bälde hergestellt seyn wird.

Augsburger Kurs vom 18 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97 1/8	96 3/4
– L. L. à 4 Pr. E. M.	108 1/4	107 3/4
– unverzinsl. 1 ofl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
– Partial à 4 Pr.	123 3/4	123 5/8
– Metalliq. à 5 Pr.	88 3/8	88
– detto à 4 Pr.	78 1/8	77 3/4
– B. Akt. 1 Sem. 1832	1148	1146
Polnische Loose	80 1/4	79 1/2

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110 1/8	—
Hamburg 1 Monat	—	145
Wien in 20ger 1 M.	—	100 1/8
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipzig – –	99 1/4	—
London – –		10. 8.
Paris – –	117 5/8	—
Lyon – –	—	117 3/8
Mailand – –	—	59 5/8
Genua – –	50 3/4	—
Livorno – –	—	57 5/8
Triest – –	—	100 1/8

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Italien.

Die Florentiner Zeitung vom 12 Jun. berichtet den am 9 Jun. Mittags erfolgten Tod des Grafen Franz v. Sauran, außerordentlichen Botschafters Sr. k. k. apostol. Majestät am Hofe von Florenz.

†† Rom, 10 Jun. Der Tod Periers und der jüngst von dem Ministerium Grey gefeierte Triumph haben alle Emissaire der Faktion mit neuem Leben erfüllt, und die große Zahl der Unzufriedenen in den Legationen und Marken ihrem unglükseligen Einwirken geneigter als je gemacht. Fast gleichzeitig ist in Faenza, Forli, Ravenna und Ancona der Troz gegen die Regierung ans Licht getreten; und wenn er in den ersten drei Orten nicht denselben Charakter eines revolutionairen Bacchanals annahm, wie in dem lezten, so liegt der Grund davon einzig in dem Umstande, daß hier Franzosen stehen und dort Oestreicher. Von einer unbegreiflichen Verblendung befangen, versuchten jene drei Städte die ihnen durch das Edikt vom 5 Julius 1831 zugestandenen Consigli comunali von sich zu stoßen, obgleich leztere der Weg sind, der den Legationen von ihrem Souverain geöffnet wurde, um ihre Wünsche und Bedürfnisse zugleich mit den Vorschlägen über Verbesserungen in der Administration vor den Thron zu bringen. Ende May's überreichte die Munizipalität von Faenza dem Kardinal Albani eine in den verlezendsten Ausdrüken abgefaßte Protestation gegen die angeordnete Wahl des Gemeindeausschusses. Der Kardinal sprach die Unterstüzung der Oestreicher an, um diese Widersezlichkeit aufzuheben. Am 1 Jun. vereinigten dieselben 2 Kompagnien Infanterie, 1 Eskadron Reiterei und ½ Batterie in Faenza und der päpstliche Hauptman Freddi arretirte mit einer Abtheilung Karabiniere den Governatore und fünf der Magistratsglieder; zwei derselben aber flüchteten sich nach Toscana. Hierauf wurde, ohne daß die Unruhstifter im Volke sich zu zeigen gewagt hätten, ein neuer Magistrat eingesezt. Während dessen schlug man an alle Straßeneken in Forli die schändlichsten Aufrufe an, worin jeder mit Ermordung bedroht wurde, der am Gemeinderathe Theil nehmen oder sich irgend einem Amt unterziehen würde. Der Wille des Volkes wurde hierin als oberstes Gesez aufgestellt, und mit der Vereinigung von mehr als 2000 jungen Leuten gedroht, die alle bereit wären, ihre Dolche gegen die Verlezer dieses Willens zu richten. Die Oestreicher ließen am 5ten eine Abtheilung Truppen nach Forli aufbrechen, desgleichen nach Ravenna, wo derselbe Geist der Widersezlichkeit sich kund gethan hatte, und ohne Zweifel wird so auf diesen beiden Punkten Ruhe und Gehorsam wieder hergestellt werden. Anders ging es in Ancona, wo entweder die Mitschuld der französischen Truppen oder die Schwäche des General Cubières, der nicht zu verstehen scheint sich Gehorsam bei ihnen zu verschaffen, und sie zur Aufrechthaltung der Ordnung zu verwenden, den Faktionsmännern das Spiel erleichterten. Nachdem schon einige Tage vor, so wie unmittelbar nach dem an dem Gonfaloniere verübten Morde der völlige Aufstand laut angekündigt war, versammelten sich am 3 Jun. einige hundert bewaffnete Menschen auf dem Theaterplaz und zogen bald eine große Volksmenge hinter sich her.*) Adressen an den Prolegaten Conte Fiorenzi, und an den General Cubières wurden angeschlagen, worin beide aufgefordert wurden, die päpstliche Regierung dahin vermögen zu helfen, daß sie eine völlige Reform der Verfassung in jeder Beziehung (sotto ogni rapporto) gewähre, nemlich l'esatta distribuzione dei tri poteri che costituiscono la Sovranità, buoni Codici finanziario, civile, criminale, militare e garanzie per l'osservanza delle leggi stesse. Um diese Begehren an die beiden Herren zu bringen, wurden Deputirte gewählt, und diese unter Vortragung von dreifarbiger Fahne zuerst zu dem Prolegaten, dann zu dem französischen General gebracht. Der Erste erklärte sich gegen den Unfug und trat vom Amt ab; der Andere rieth zur Ruhe und versprach seine Vermittlung. Der Hause zog mit Triumphgesängen zurük, pflanzte die dreifarbige Fahne gegenüber der französischen Hauptwache auf, befahl die Illumination der Stadt und brachte den Abend im Theater unter fortwährenden Szenen der leidenschaftlichsten Aufregung zu. Am nächsten Morgen erschien, ohne die Drukerlaubniß irgend einer Behörde einzuholen, das hier beifolgende Proklam, das mehrere ganz offenkundige Lügen enthält, z. B. die allgemeine Theilnahme an diesen Auftritten, die Beistimmung des Prolegaten und dessen Gegenwart im Theater, die freiwillige Beleuchtung u. s. w. Welchen Eindruk ein solches Ereigniß auf die päpstliche Regierung machen müsse, ist leicht vorauszusehen. Auch sagt man, daß dieselbe dem französischen Gesandten bereits erklärt habe, sie sehe das Zugeständniß des Verweilens der französischen Truppen in Ancona für aufgehoben an und fordere deren Abzug, weil die von ihnen dagegen eingegangene Verpflichtung die päpstliche Regierungsgewalt zu schüzen, auf eine so schreiende Weise verlezt sey. Vorgestern ging deßhalb ein Kourier nach Paris ab. Eine schmerzliche Niedergeschlagenheit hat sich aller Gemüther bemächtigt, und Jedermann fühlt nun die Richtigkeit der bei dem Erscheinen der Franzosen in Ancona allgemein gehegten Empfindung, daß ihre Gegenwart nur zum größten Nachtheile für Land und Regierung, nie aber zum Nuzen weder für das eine noch für das andere werde ausfallen können. — Oben erwähntes Proklam lautet: „Der dritte Junius 1832 in Ancona. Seit langer Zeit lebten die unglüklichen Einwohner von Ancona in schmerzlicher Ungewißheit, durch tausend widerstrebende Empfindungen bewegt. Das harte Verfahren und die Mißgriffe der Regierung hatten den Haß aller Bürgerklassen dermaaßen rege gemacht und ihr Uebel so erschwert, daß das Volk, so ungewiß auch noch der Ausgang war, seine Freude nicht zurükhalten konnte, als am 23 Febr. die französischen Truppen sich dieses Plazes und der Citadelle bemächtigten. Diese Freude erschien der Regierung als eine neue Schuld. Gegen alle Geseze der Natur wollte sie, daß nach der Revolution des Februars 1831 diese Provinzen die alten Beleidigungen vergessen, und durch neue Beleidigungen Neigung gewinnen sollten zu ihr, dem grausamen und thörichten Vormunde gleich, welcher dem ihm

*) Die Leser werden bemerken, daß dis dieselben Vorfälle sind, die wir schon unterm 12 Jun. in einem direkten Schreiben aus Ancona, nebst den beiden dabei überreichten Adressen mittheilten, daher wir hier darauf verweisen, um so mehr, als jener, dieser und der folgende Brief das Vorgefallene von drei verschiedenen Gesichtspunkten aus beleuchten.

untergebenen Mündel verhaßt, dessen Zuneigung zu erzwingen hoft, indem er dessen Unwillen reizt und seinen Wünschen entgegen handelt. Die Regierung kümmerte sich nicht mehr um das Wohl dieser Stadt, suchte ihr auf jede Weise zu schaden, schloß sie durch eine Art von Belagerung ein, verbot jede Verbindung mit der Nachbarschaft, und erregte Unruhen und Anarchie, indem sie die herausgehenden Bürger gefangen sezte und mißhandelte, und die Landleute zu einem offenen Gewaltsystem aufmunterte. Der Tag aber mußte kommen, der so vielen Uebeln ein Ende machte. Dis war dem dritten Junius vorbehalten, der, die Wahrheit zu sagen, unglaublichen Jubel hervorrief, und das freudige Vorspiel einer neuen Aera war. Es war bereits 10 Uhr Vormittags, als man von allen Seiten der Stadt, wie von einer unbekannten geheimen Kraft bewegt, in der Stille Leute von allen Ständen herzuströmen sah, welche sich in Menge nach dem Theaterplaze begaben, und durch ihre Blike die Gedanken verriethen, welche sie für den Augenblik noch im Innern der Seele verschlossen. Es öfnete sich der Weg, als die achtungswerthe Deputation, welche sich im Kaufhause versammelt hatte, vorwärts schritt. Sie bestand aus dem Hrn. Grafen Giuseppe Barnaba Pichi, Grafen Tommaso Ricotti, Dr. Jur. Felice Rossi, Dr. Jur. Gaetano Tommasini, dem Kaufmann Camillo Bianchi, einem ausgezeichneten Mechaniker Antonio Baldantoni, und einem nicht minder ausgezeichneten Handwerker Giuseppe Lesti. Diese Repräsentanten des Volks wollten den allgemeinen Wunsch dem Kommandanten der französischen Truppen, General Cubières, ausdrüken. Es folgte das Volk in tiefer Stille, und versammelte sich ruhig auf dem neuen Plaze, wo der Herr General wohnt. Nicht die Zerstörung des Throns, nicht den Untergang der Religion verlangten die vereinigten Bürger. Gute Geseze mit verbürgter Unverlezlichkeit, war die Inschrift, welche mit goldener Schrift auf der hohen Fahne glänzte, bei deren Anblik das ganze Volk aufjauchzte. Gibt es ein heiligeres Verlangen als dieses? Ist dis nicht das Recht eines jeden Volks? Ist es nicht die Pflicht eines jeden Souverains, dis zu gewähren, und zwar als erste Grundlage der Staatsgesellschaft? Aber kein aufrührerisches, zur Unordnung aufforderndes Geschrei eines unruhigen Pöbels betäubte die Ohren während der Konferenz des Generals und der Deputation, sondern das einzige, aber einstimmige Verlangen sind gute Geseze und öffentliche Garantien, eine Konstitution, worin die drei Gewalten der Souverainetät mit Weisheit vertheilt sind, eine Konstitution, in der sich findet, was nöthig ist, um die Bedürfnisse der jezigen Bildungsstufe der Völker zu befriedigen. Dis war die Bitte, welche die Deputation dem Herrn General vortrug, und zu welchem Ende sie um die Vermittlung der hohen Mächte bat. Langer Beifall und wiederholte Lebehochs den Deputirten des Volks, dem Hrn. General Cubières und den guten Gesezen wechselten, als kämen sie aus Einem Munde, mit einander ab. Eine bedeutende Anzahl Menschen, fünftausend waren versammelt: mehr kan die Bevölkerung Ancona's nicht geben. Thränen standen in den Augen Vieler, Bewegung war auf allen Gesichtern zu lesen, denn Alle fühlten, daß sie in diesem Augenblike zum erstenmal ihren ältesten und glühendsten Wunsch aussprechen konnten. Schön war es, den Kontrast der Eindrüke und Empfindungen zu sehen, welche die Ungewißheit des Schiksals und die Rüksicht auf die eigene Lage in Manchen rege machte. War aber nicht vielleicht eben dieser Kontrast der beste Beweis der Wünsche des Herzens, Wünsche, die das Volk sich nicht enthalten konnte, ohne ängstliche Rüksicht auf sich selbst mit Enthusiasmus kund zu thun? Als die Deputation heraus kam und die Bürger versicherte, daß der General ein lebhaftes Interesse bezeuge und versprochen habe, nichts zu unterlassen, um den heiligen Stuhl, so wie die andern Mächte Europa's zur Anerkennung der Gerechtigkeit der ausgesprochenen Wünsche und zur glüklichen Erfüllung derselben zu bewegen, war allgemein das Freudengeschrei, so wie die Ausdrüke der Dankbarkeit gegen den französischen General sowol als gegen die Deputation, welche diesen wichtigen und lobenswerthen, auf der andern Seite aber auch, bei der Ungerechtigkeit der Regierung, gefahrvollen Auftrag übernommen hatte. Ohne daß die öffentliche Ordnung im geringsten gestört worden wäre, zogen die Bürger zur Wohnung des Repräsentanten der päpstlichen Regierung, Grafen Giovanni Florenzi, der die Deputirten sehr gütig aufnahm und sie seiner ungetheilten Verwendung bei dem Souverain versicherte, dem er seine Bitten vereint mit denen des ganzen Volks zu demselben Endzweke vortragen würde. Die Wirkung, welche dis hervorbrachte, läßt sich leicht vorstellen. Die Namen des Generals, des Prolegaten waren in Aller Mund, und laut, unermeßlich war der einstimmige Ruf, womit das Volk den guten Gesezen und den Deputirten seinen Beifall zu erkennen gab. Als hierauf die zahlreiche Versammlung sich auflößte, zeigte sich unter den Bürgern jene gemäßigte Freude, welche das Resultat der vorgeschrittenen Bildung ist. Abends drükte sich die allgemeine Freude offen durch eine glänzende, allgemeine und freiwillige Beleuchtung der Stadt aus. Um schließlich die öffentliche Dankbarkeit dem französischen General und dem päpstlichen Repräsentanten zu zeigen, wurde an demselben Abend auch das Theater vollständig und herrlich beleuchtet. Beide wurden am Eingange von oben erwähnter Deputation empfangen, welche nicht unterließ, ihnen den glühenden Dank des Volks auszudrüken, das denselben durch wiederholte Lebehochs im Theater bekräftigte. Das Schauspiel war äußerst glänzend; die große Anzahl der herbeigeströmten Zuschauer bewies die allgemeine Versöhnung und Sicherheit, und der schöne Tag schloß sich mit den allgemeinen Freudensbezeugungen über die unwandelbare Aufrechthaltung der Ordnung."

* Rom, 9 Jun. Schon in mehrern meiner Schreiben hatte ich mich bemüht, die Verfahrungsart des Kardinals Albani, und die daraus erstandenen Verwirrungen darzustellen. Heute ist meine Aufgabe noch mißlicher; ich habe von Ancona zu berichten. In meinem Schreiben vom 2 d. durfte ich noch Hofnungen aussprechen über die nahe bevorstehende Beruhigung jener Stadt: der Tagsbefehl Cubières vom 29, das hier befohlene Vorrüken der Truppen berechtigte hiezu; allein bald gestaltete sich Alles auf ganz andre, unerwartete Weise. Die öffentliche Gesinnung, die sich gegen Annäherung der päpstlichen Truppen aussprach, wirkte so mächtig, daß ein Gegenbefehl nach Osimo gesandt ward, und am 3 bot dann Ancona ein merkwürdiges Schauspiel dar. — Nachdem schon Sonnabends den 2 ein Gerücht sich in der Stadt verbreitet hatte, daß die Liberalen Tags darauf eine Art von öffentlicher Erklärung geben wollten, sah man wirklich um 10 Uhr, Sonntag Morgens, eine Versammlung der Bewohner schweigend auf den Plaz vor dem Theater ziehn. Zehn Jünglinge in Feierkleidern traten aus dem Volke hervor, um die schon früher ge-

wählten Deputirten einzuladen, indem sie ihnen ein Blatt folgenden Inhalts überreichten. „Die versammelten Bürger von Ancona bitten die hier verzeichneten Herren sie bei dem französischen General Cubières zu repräsentiren, und bei dem Hrn. Giovanni Fiorenzi, Repräsentanten der päpstlichen Regierung, um vor denselben die öffentlichen Wünsche unter den gegenwärtigen Umständen auszudrüken, und ihnen die sich darauf beziehenden Bittschriften vorzulegen." Die Erwählten waren: Graf Giuseppe Barnaba Pichi; Graf Tommaso Ricotti; Doktor Felice Rossi (Jurist); Doktor Gaetano Tomassini (Jurist); Camillo Bianchi (Negoziant); Antonio Baldantoni (ein berühmter Mechanikus); Giuseppe Lesti (ein angesehener Handwerker). Die Deputirten verfügten sich nach der Börse, lasen und billigten die einzureichenden Bittschriften, und begaben sich dann zu dem General Cubières. Das ihnen nachfolgende Volk war unterdessen zu einigen Tausenden angeschwollen, Alles aber schwieg. Als man auf dem „neuen Plaze" wo der General wohnt, anlangte, sah man eine Fahne, grün-roth, an weißem Schaft, von vergoldeter Lanze überragt, auf welcher mit gelben Buchstaben geschrieben stand: „Gute Geseze von garantirter Unverlezlichkeit." Der General Cubières empfing die Deputirten gütigst, deutete ihnen aber an, daß er nichts für sie thun könne, als ihre Eingabe nach Rom senden, und dieselbe Antwort ertheilte der Prodelegat Fiorenzi, welcher ihnen noch hinzugesezt haben soll: „die Forderungen sind gerecht, und ich werde mich Ihnen als achter Deputirter an den Souverain anschließen." Das Volk jubelte, die Fahne ward an der Börse befestigt, dann rief eine Stimme: „Meine Herren, die Versammlung ist aufgelöst" und das Volk zertheilte sich auf der Stelle. Ueberall wurden nun die beiden gedrukten, an den Eken angehefteten Eingaben gelesen, und später ward ein anderer Zettel angeschlagen, worin es hieß: „Die Bürger Ancona's werden heute Abend den 3 Jun. dem öffentlichen Wunsche durch eine Erleuchtung ihrer Wohnungen entsprechen." Die Erleuchtung fand statt, und war allgemein und prächtig; das Volk brannte Freudenfeuer ab; auch das Theater war illuminirt. Der General Cubières und der Prodelegat wurden mit Vivas und dem Geschrei: Buone leggi empfangen. — Dis das Faktische. Daß eine solche Handlung vom Parteigeist auf das verschiedenste berichtet und gedeutet werden wird, ist natürlich. — Die Liberalen sind stolz darauf. „Hier ist die Widerlegung aller Verläumdung, sagen sie, es ist keine Handvoll Faktiöser, welche schrekendrohend Unruhe verbreitet; es sind Tausende von ruhigen Bürgern, die aussprechen, was sie bedürfen; tadle man eine solche waffenlose Versammlung ja nicht. Hat man es den Liberalen im verwichenen Jahre nicht zum Vorwurfe gemacht, daß sie ihren Willen nicht friedlich ausgesprochen, sondern gleich zu den Waffen gegriffen hätten? Hier ist das friedliche Verlangen, und was will man? Gute, verbürgte Geseze." Die Antwort hierauf lautet: „Eine solche Handlung ist gelinde betrachtet eine geordnete Unordnung — es ist eine Revolte. Die Einstimmigkeit der Bürger, die Illumination, wer steht dafür, daß sie nicht eine Wirkung der Furcht war?" — Die Folgen in der That sind, daß man Ancona für in offener Revolte begriffen erklärt, daß der Prodelegat Fiorenzi um seine Entlassung angehalten hat, und daß sich die Schwierigkeiten des Landes, und derer, die sie zu schlichten haben, täglich vergrößern. — Nachschrift. So eben vernehme ich, daß der Kardinal Albani Bologna endlich verlassen und sich nach Modena begeben habe.

* Bologna, 13 Jun. Der Geist des Widerstandes gegen die päpstliche Regierung offenbart sich auf allen Punkten, auch wo man es am wenigsten erwartete. In Perugia fand eine Versammlung von 800 Menschen statt, welche die Rükkehr Lord Grey's ins Ministerium mit Gastmählern und Illuminationen feierten. Unglaublich ist dieser Enthusiasmus der Einwohner von Umbrien bei einem Ereignisse, das früher kaum zu ihren Ohren gedrungen und spurlos vorübergegangen wäre. Der Prälat und die päpstlichen Truppen waren nicht im Stande, diese Volksversammlung zu hindern. — Aus Ancona schreibt man, daß die so lange in der Citadelle eingeschlossenen Gendarmen ihre Freiheit erhielten und sich nach dem Innern des Landes in Marsch sezten. Der römische Hof hat durch den in Osimo sich aufhaltenden Prälaten die am 3 d. in Ancona erfolgte Volksbewegung für Hochverrath erklären lassen, und droht den Urhebern mit naher und strenger Rache. Die angeblichen Schweizer des Grafen v. Salis, ein Gemengsel aus allen Nationen, wurden von Ferrara nach Ravenna geschikt, wo das Volk sie mit höhnendem Geschrei empfing; man hatte Mühe, diese Unglüklichen vor der Wuth des Volks zu retten. In Ferrara fanden vorgestern ernste Unordnungen statt, als eine Abtheilung päpstlicher Truppen einrükte, die wie gewöhnlich mit Geschrei, Zischen und Steinwürfen empfangen wurde; die Soldaten gaben Feuer auf das Volk, und man hat mehrere Opfer zu beklagen; das Einschreiten der Oestreicher machte dieser blutigen Scene ein Ende. In Castel S. Pietro, einem 14 Miglien von hier entfernten Dorfe, wollten sich die Gendarmen einer Schaar Leute widersezen, welche patriotische Lieder sangen, sie wurden aber zurükgetrieben und zwei davon schwer verwundet.

Deutschland.

Hannoversche Ständeversammlung. (Beschluß der Sizung der zweiten Kammer am 7 Jun.) Prof. Saalfeld: Mit großem Unrechte berufe man sich auf den persönlichen Willen des Königs: dieser gelte nur in absoluter Monarchie, und das sey Hannover nicht. Man fürchte Aufregung, aber 200 Menschen, die die Gallerie fassen möge, werden doch nicht so Vieles vermögen. J. R. Kettler erklärte, sofortige Zulassung von Zuhörern scheine ihm selbst in dem Schreiben Sr. Maj. des Königs nicht ausgeschlossen; daß das Ministerium sich anders erklärt, hindere nicht mit schuldiger Ehrfurcht die sofortige Oeffentlichkeit zu beschließen. Der König werde gern des Landes eigenen Wunsch vernehmen. Er halte dafür, daß die Redaktion der Protokolle niemals genügen könne, und auch die Mittheilungen der Hannoverschen Zeitung, die nur auf dem guten Willen der dazu vereinigten Mitglieder der Kammer beruhen, nicht genügen. v. Honstedt ermahnte die Versammlung durch das Beispiel Luthers, der auf dem Reichstage zu Worms öffentlich die Mißbräuche der Kirche angegriffen, nicht die Schmach der Heimlichkeit auf sich zu laden. B. Thorwirth fand die Frage, ob Oeffentlichkeit bestehen werde, ganz und gar unzweifelhaft und längst entschieden. Es komme darauf an, daß wir Kap. VI des neuen Reglements berathen. Damit werde Alles abgethan seyn. Dr. Germes jedoch war der Meynung, daß diese Berathung zu lange dauern möchte. Wolle man die Oeffentlichkeit, so müsse man sich vorläufig und unter Vorbehalt weiterer Prüfung mit jenen Bestimmungen einverstanden erklären. Denn so viel liege am Tage, daß unbedingte Beschlüsse bei dem erklärten Willen

des Königs zu nichts führen werden. Diesem trat H. Thorwirth bei. Sup. Strome meynt, die Oeffentlichkeit entspreche allein der christlichen Liebe und dem Grundsaze der Gegenseitigkeit, auf der alle christliche Gesellschaftsordnung beruhe; sie finde selbst in den eigenen Worten des Erlösers sichere Begründung. A.-R.-Perz: Er halte Oeffentlichkeit der Verhandlungen im Allgemeinen aus den hier vorgetragenen und aus noch andern Gründen für wünschenswerth. Aber er glaube, und mit ihm gewiß auch viele andere Mitglieder der Versammlung, daß es Zeit sey, diese Diskussion zu schließen. Es könne zu nichts führen, noch länger über Oeffentlichkeit im Allgemeinen zu sprechen, da nur Ein Weg vorliege, um dazu zu gelangen; das Land wolle nicht weitläuftige Reden, sondern Handlung. H. Bruns: Ihm scheine die Nüzlichkeit und Anräthlichkeit der Oeffentlichkeit außer aller Frage zu liegen, und er müsse daher dem geehrten Mitstande, der sich so eben niedergesezt habe, in vollem Maaße beipflichten, daß Diskussionen über Dinge, die nicht das Wohl des Landes wesentlich fördern, möglichst kurz geführt werden möchten, da wir noch sehr viel zu thun hätten, und dem Lande sehr viel daran liegen müsse, daß nicht Worte, sondern Thaten im Hause vorherrschend seyen. Bening hob nun hervor: wie gerade die Zulassung von Zuhörern zur Abschneidung unerfreulicher Verweitläuftigung der Vorträge das beste Mittel geben werde. Weinhagen erklärte, daß er nicht eher, als im Beiseyn des Volkes, welches die Steuern bezahlen müsse, zu deren Verwilligung sich verstehen werde. Hofr. Buch trat dem Wunsch auf Abkürzung der Verhandlung bei, und bemerkte, daß eine provisorische Zulassung den Vortheil gewähre, Erfahrungen zu machen, die bei der Definitivredaktion des Reglements benuzt werden könnten. Geh. C.-R. Rose: Gegen die Oeffentlichkeit an sich habe er nichts zu erinnern, dieselbe sey auch für die Zukunft als entschieden zu betrachten und nur das Wann stehe in Frage. Die sofortige Zulassung von Zuhörern dagegen sey in London für ungeeignet gehalten worden. Er halte es nicht für unparlamentarisch, dieser Thatsache zu erwähnen, denn der Wille des Königs sey nun einmal der Wille des Königs und werde es hoffentlich auch bleiben! Indem er bemerke: daß solchergestalt das Ministerium den Antrag nicht werde bewilligen können, stelle er die Beschlußnahme darüber dem Haus anheim. Dieselbe könne indessen reglementsmäßig nur nach vorgängiger dreimaliger Berathung zu Stande kommen. Dr. Cristiani wunderte sich wiederum des Königs erwähnt zu sehen, da ihm der Redner im vorigen Sommer auf seine Anfrage um Sr. Majestät Erklärungen die Antwort aus dem Grunde verweigert habe, weil der König dadurch kompromittirt werden könne. In konstitutionellen Staaten seyen die Minister allein verantwortlich, und daher auch nur diese zu erwähnen. Bürgerm. v. Bobungen: Der König muß unsere Wünsche nur selbst wissen; wir müssen sorgen, daß sie ihm laut und treu vorgetragen werden! Dr. Christiani: Wir müssen im Nothfalle selbst hin. Geh. C.-R. Rose: Er habe Anfangs Junius vorigen Jahres anders zu urtheilen und auch ganz andere Ursachen gehabt als gegenwärtig. Nachdem nun noch Prof. Saalfeld die Erwähnung der Person des Königs in so fern als unpassend bezeichnet hatte, als dieselbe jede weitere Diskussion abschneide, die Anfrage des Advokaten Weinhagen aber: ob über den fraglichen Gegenstand mündlich oder schriftlich an Se. Majestät berichtet worden sey? von Geh. C.-R. Rose, als zu weit führend, von der Hand gewiesen war, wurde zuerst der Verbesserungsantrag des Dr. Hermes von sehr großer Majorität, und sodann der Antrag des Dr. Lünzel mit eminenter Majorität in der Art beschlossen: daß die sofortige Zulassung von Zuhörern zu den ständischen Verhandlungen unter provisorischer Annahme der in dem Entwurfe des revidirten Reglements enthaltenen Beschränkungen zu beschließen, und deren allerhöchste Genehmigung bei königl. Staats- und Kabinets-Ministerium in Antrag zu bringen sey. — In der Sizung der ersten Kammer am 8 Junius wurde in Betref der Chausseebaukosten der Antrag gestellt, die Stände möchten sich gegen jede Antizipirung auf zu erwartende Geldbewilligungen von Seite einer Verwaltungsbehörde erklären, und dis um so mehr bei der vorliegenden, indem der augenscheinlich schlechte Zustand der Chausseen des Königreichs die Stände überzeugt hätte, daß die bisherigen bedeutenden Bewilligungen zum Bau derselben nicht zwekmäßig verwandt seyen. Die Stände trugen, aus diesem Grund, auf Anordnung einer von der General-Wegbau-Administration unabhängigen Kommission unter Zuziehung eines auswärtigen Technikers an, und erklärten, sie könnten, bis ihnen die Resultate derselben vorgelegt seyen, eine fernere Bewilligung in bisheriger Maaße überall nicht aussprechen. Dieser Antrag wurde unterstüzt. — In der Sizung der zweiten Kammer am 8 d. wurde abermals die Berathung über das Prinzip der Oeffentlichkeit bei den Landtagssizungen vorgenommen. Auf die Bemerkung des Hrn. Hofraths Hüpeden, daß, nach der einmal ausgesprochenen k. Willenserklärung, bis zur erfolgten Annahme und Publikation des Staatsgrundgesezes eine Zulassung von Zuhörern nicht statt finden könne, machte derselbe Abgeordnete den Antrag, das Ministerium zu ersuchen, als Surrogat der Oeffentlichkeit, die Zulassung einer angemessenen Zahl von Schnellschreibern in jeder Kammer sofort zu gestatten. Die Vertheidiger der Oeffentlichkeit führten als Hauptargument an, daß das Grundübel, woran das Land jezt leide, ein Mißtrauen Aller gegen Alle sey; und daß man sich unter diesen Umständen wohl hüten müsse, Schritte zu thun, die dieses noch vermehrten. Bei der Abstimmung wurde der Antrag auf Zulassung von Schnellschreibern verworfen, dagegen der frühere Beschluß (auf Oeffentlichkeit der Verhandlungen sofort anzutragen) durch große Stimmenmehrheit bestätigt. — In Betref der für die Volksdeputirten während der Landständesessionen auszuwerfenden Diäten, wurde der Beschluß gefaßt, daß der Grundsaz der Entschädigung aus der Landeskasse in dem Staatsgrundgesez aufgenommen werden müsse; daß eine Modifikation in der Bestimmung über die Größe der Entschädigung nur unter Zuziehung der Stände beschlossen werden könne, und endlich, daß die in der Residenz wohnenden Deputirten keine Entschädigung bekommen sollten. — In der Sizung der ersten Kammer vom 9 d. wurde beschlossen, bei der Berathung über den Staatsgrundgesezentwurf die Reihenfolge desselben in der Art zu verlassen, daß zuerst das Kapitel 7 von den Finanzen berathen, dann aber fernerhin dem Entwurfe von vorn an gefolgt werden solle; ferner wurde beschlossen: daß eine permanente Deputation, aus 5 Mitgliedern jeder Kammer und dem Generalsyndikus bestehend, um die etwaigen Meynungsverschiedenheiten in Konferenzen zu beseitigen, gewählt, bei einzelnen Gegenständen der Verhandlung aber, wo solches wünschenswerth erscheine, dieselbe noch durch 2 Mitglie-

der jeder Kammer verstärkt werde. — In der Sitzung der zweiten Kammer vom 9 d. wurde die dritte Verlesung des Antrags über die Oeffentlichkeit der landständischen Berathungen einstimmig genehmigt. In Betref der Diäten für die Volksrepräsentanten wurde die zweite Verlesung der in der vorhergehenden Sitzung gestellten Anträge ohne Diskussion beschlossen. Sodann wurde die Forterhebung der Personensteuer mit den vorjährigen Modifikationen, jedoch nur auf sechs Monate, angenommen.

Notiz zur sächsischen Kartenkunde.

Dresden, im Junius. Die stets bereitwilligen gemüthlichen Applaudissements und Lobhudeleien einzelner unsrer Dresdener Zeitungs-Korrespondenten, Wegweiser und Notizengeber in Sachen der Wissenschaft und Kunst, sind in unserm wie in manchem fremden Publikum als solche bereits hinreichend gekannt und gebührend gewürdigt. Selten läßt sich nach ihnen irgendwo ein Zischen oder Pfeifen vernehmen; man achtet zu sehr ihre unverkennbare Quelle, das gutmüthigste Wohlwollen, aus dem sie fließen; man weiß, daß in dem sachkundigen Publikum durch sie das selbstständige Urtheil des Unterrichteteren nie motivirt werden kan, und mag es gar nicht abläugnen, daß sie für den Handel und Wandel des sachunkundigen Hansens sogar unentbehrlich sind. Hören jedoch dergleichen Lobhudeleien auf, eine solche theils unschädliche, theils selbst nützliche Eigenthümlichkeit zu besitzen, fangen sie an, über irgend einen Gegenstand der Wissenschaft oder Kunst in eine entschiedene Sachunverständigkeit hinüber zu erecdiren, müssen sie durch eine solche damit enden, über den unter uns erreichten Standpunkt jener Wissens-, Kunst- oder Geschäfts-Branche, über unsere einheimische öffentliche Urtheilsfähigkeit in derselben, bei einer jeden kritischen Autorität des Auslandes verkehrte und falsche Meynungen und Urtheile zu begründen, dann fängt ohne Zweifel zugleich auch die Zulässigkeit einer sachverständigern kritischen Opposition an, die sich es erlaubt, jenen unermüdlichen Klatschern und ihrem Lärm gegenüber, nicht mit Zischen und Pfeifen, sondern mit Gründen und Belegen, ebenfalls ein öffentliches lautes Wort in der belobten Sache abzugeben. Diese allgemeinere Befugniß, zu der sich in Verfolg eines, jener ultra-panegyristischen Artikel in der Leipziger Zeitung Nro. 107 d. l. J., mit welchem eine in den leztern Wochen neu erschienene topographische Karte Sachsens, und der anstoßenden Landestheile in die Welt eingeführt ward, vielleicht bald noch manch anderer sach- und landeskundiger Topograph lebhaft angeregt fühlen dürfte, wird speziell zu einer entschiedenen Verpflichtung für eine einheimische topographische Geschäftsführung, deren ihr anvertraute Ueberlieferungen aus einer frühern Zeit durch ihre offiziell-kommunikative Verbindung mit jener neuern Bearbeitung an der öffentlichen Kritik des leztern, auf das unmittelbarste betheiligt sind. Man hat sich einer solchen Verpflichtung sofort zu entledigen nicht unterlassen, und glaubt es den Interessenten des sächsischen Kartenwesens auch in diesen allgemeinen deutschen Blättern wissen lassen zu dürfen, daß eine umständlichere Erklärung über jene neuere Bearbeitung, die dieselbe aus guten Gründen, theils geschichtlich, theils kritisch zu betrachten gehabt, in der Leipziger Litteratur Zeitung Nro. 136 und 137 unter dem Titel:

Die bei der königlichen Kameral-Vermessung bearbeitete topographische Karte des Königreichs Sachsen rc. in ihrem Verhältniß zu der ältern sächsischen topographischen Landes-Aufnahme des königlichen Ingenieur-Korps;

so eben erschienen ist:

Obgleich bei diesem kleinen Vertrage, wie bei dem eines jeden wissenschaftlichen Gegenstandes und seiner Geschäftsverhältnisse, sogenannte Rüksichten und Rüksichteleien nicht füglich sichtbar gemacht werden konnten, so glaubte derselbe nichts destoweniger als ein dem größern gebildeten sächsischen Publikum nicht ganz uninteressanter Artikel gleichergestalt in denselben vaterländischen Blättern, der Leipziger politischen Zeitung, in denen jener Panegyrikus die neuere topographische Bearbeitung demselben Publikum vorstellt, aufgenommen werden zu dürfen; allein die Redaktion meynte, sein Erscheinen in ihren Blättern dürfte für nicht zulässig erachtet werden, weil er zum Theil gegen die Karte selbst gerichtet sey, die von zwei öffentlichen Institutionen herausgegeben werde!

So mußte unsere kritische Opposition, abgewiesen an der Thüre der Leipziger Politik, bei ihrer ältern und natürlicheren Gönnerin, der dortigen Litteratur abtreten.

Obristlieutenant Oberreit,
Director der k. sächs. Militair Plan-Kammer.

Literarische Anzeigen.

[1185] Litterarische Nachricht.

Die Hambacher Festbeschreibung, der deutsche Mai, wird auch an diejenigen Buchhandlungen mit Rabat auf feste Rechnung abgegeben, welche ihre werthesten Bestellungen direkt von den Unterzeichneten verlangen.

Neustadt a. d. Haardt, den 10 Junius 1832.

Der Redaktions-Ausschuß.

[1169] Bei Leopold Paternolli, Buchhändler in Laibach, ist in Kommissions-Verlag erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands (in Augsburg durch die v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung) zu beziehen:

SENSA
sanctorum
ECCLESIÆ DOCTORUM AC PATRUM
circa
usum matrimonii.

gr. 8. Viennae, 1832. 1 Rthlr. (1 fl. 48 kr. R. M.)

[1165] In der Carl Haas'schen Buchhandlung in Wien, so wie durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist zu erhalten:

Alxinger, J. v., sämtliche Werke. 10 Bde Orig. Aufl. mit schönen Kupfern und Portrait. gr. 8. Auf weißem Drukpapier. Enthält:

1r u. 2r: Bliomberis, Rittergedicht in 12 Gesängen. — 3r: Doolin von Mainz, Rittergedicht in 12 Gesängen. — 4r u. 5r: Numa Pompilius; nach Florian in Versen übersezt. — 6r: Theater. — 7r u. 8r: Gedichte. — 9r: Vermischte poetische Schriften. — 10r: Prosaische Aufsäze und Leben.

Preis des ganzen Werks: jezt 4 Thlr. 16 Gr.

[1184] Ankündigung.

Mit dem 1 Julius d. J. erscheint in Karlsruhe eine neue Zeitschrift unter dem Titel

Der Zeitgeist,
ein Volksblatt für Deutschland.

Dieses Blatt wird wöchentlich zweimal zu einem halben Bogen, mit einer besonderen Beilage von gleicher Größe und Form, herausgegeben.

Der Preis ist:

Für das Blatt mit der Beilage vierteljährig 48 kr.
— — — ohne die Beilage — 24 —

wozu für die Abonnenten außerhalb Karlsruhe noch der unbedeutende Postaufschlag kömmt.

In der Beilage werden von Zeit zu Zeit, ohne Erhöhung des Preises, Abbildungen gegeben, welche auf die Zeitereignisse Bezug haben. *)

Das Aeußere ist, wie das einzusehende Probeblatt zeigt, sehr schön und geschmakvoll.

Ueber den Inhalt hier nur wenige Worte!

Alle Freunde der Freiheit erkennen die Nothwendigkeit, daß das Volk belehrt werde über seine eigenen Angelegenheiten.

Der Bürger soll sich gewöhnen, nachzudenken über seine Stellung im Staate, über seine Rechte und Pflichten in der großen Gesellschaft, deren Mitglied er ist.

Das Nachdenken über sich und Andere führt zur Erkenntniß des Wahren und ist der Weg zum Besserwerden, für den Einzelnen wie für das Ganze.

Keine Macht der Erde kann das naturgemäße Fortschreiten der Menschheit, den endlichen Sieg der Vernunft und des Rechtes, aufhalten, wenn einmal die Wahrheit überall Eingang gefunden hat.

Darum wollen diejenigen, denen das Wohl ihrer Mitmenschen am Herzen liegt, die Aufklärung überall verbreiten; die Feinde der Freiheit dagegen, bisher gewohnt, das Volk nur als ein Werkzeug zur Befriedigung ihrer Launen zu betrachten, bieten Alles auf, um dasselbe in der Nacht des Aberglaubens und der Unwissenheit zu erhalten.

Der Zeitgeist ist freigesinnt; er kennt keine Mitte zwischen Recht und Unrecht, zwischen Gesez und Willkühr, zwischen Freiheit und Unterdrükung.

In diesem Sinne wird er mit seinen Lesern die Angelegenheiten des deutschen Vaterlandes, und insbesondere des Großherzogthums Baden, in eigenen Aufsäzen besprechen.

Er wird ferner einen vollständigen Ueberblik über die Zeitereignisse geben, und zwar so, daß an den Tagen, wo er erscheint, die neuesten Nachrichten, wo nicht früher, doch gleichzeitig mit den übrigen badischen Blättern geliefert werden.

Den Klagen und Beschwerden über Willkühr und Mißbräuche jeder Art öffnet der Zeitgeist gern seine Spalten, wenn sie in anständiger Form mit dem Gepräge der Wahrheit auftreten.

Zur Erleichterung solcher Mittheilungen wird in den ersten Nummern des Blattes ein neuer, bisher in Deutschland noch nicht betretener Weg gezeigt werden.

Die Beilage ist bestimmt, eine Auswahl der gediegensten Aufsäze der liberalen Blätter, hauptsächlich des Freisinnigen, und die vorzüglichsten Artikel über Deutschland aus den französischen und englischen Zeitungen, popülair bearbeitet, wiederzugeben.

Viele, die im Sinne des Volkes schreiben, reden nicht immer die Sprache des Volks.

Der Freisinnige enthält eine Fülle von tiefgedachten, herrlichen, in ihrer Wahrheit jedes Gemüth ergreifenden Ideen.

Sehr oft ist aber nur der wissenschaftlich Gebildete im Stande, die höhere Schreibart ganz zu verstehen, während Jeder für die vorgetragenen Wahrheiten empfänglich ist, wenn sie in einfachem Gewande erscheinen.

Das Urtheil des Auslandes über das deutsche Volk verdient nicht minder die Aufmerksamkeit unserer Leser.

Das Interessanteste aus den landständischen Verhandlungen findet in der Beilage gleichfalls seine Stelle, wenn in Baden und den Nachbarstaaten die Volksvertreter in Thätigkeit sind.

Durch bildliche Darstellungen, bezüglich auf die Zeitereignisse, welche mit der Beilage von Zeit zu Zeit gegeben werden, glauben die Herausgeber einem so vielfach angeregten Wunsche zu entsprechen.

Die Sprache des Zeitgeistes wird ruhig und frei von Leidenschaftlichkeit seyn, wo von Personen die Rede ist; furchtlos und entschieden, wo Grundsäze zur Sprache kommen.

Das Blatt ist Eigenthum einer Aktiengesellschaft und wird unter der Verantwortlichkeit des Unterzeichneten redigirt. Der Zwek des Zeitgeistes, recht vielen Bürgern nüzlich zu seyn, bestimmte die Unternehmer zu dem wohlfeilsten Preis; um diesen beibehalten zu können, rechnen sie auf zahlreiche Theilnahme.

Jedes Postamt nimmt Bestellungen auf den Zeitgeist an; auch können solche unmittelbar bei der Redaktion gemacht werden.

Plangemäße Beiträge werden portofrei gern angenommen, und Ankündigungen zu 4 kr. pr. Zeile eingerükt.

Karlsruhe im Junius 1832.

W. Hasper, Buchdruker.
Kronenstraße Nr. 10.

*) Die erste Abbildung, welche jezt schon zu erhalten ist, stellt den Zug auf das Hambacher Schloß dar; sie wurde sogleich an Ort und Stelle aufgenommen und wird den Abonnenten obiger Zeitschrift frei überliefert.

[1176] Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen:

Plotini Ad. Gnosticos liber. Graece. Castigatius edidit, atque notas et codicis Monac. 449 cum editione Basil. collati variantes lectiones adiecit *Cr. A. Heigl*, Professor.

Regensburg, im Junius 1832.

Fr. Pustet.

[1170] Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdruckerei in Wien ist neu erschienen, und in Augsburg in der von Jenisch und Stage'schen Buchhandlung, so wie in allen größeren Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Repartitions-Berechnungen
von
1 Kreuzer bis inclusive 30,000 Gulden
nach
den für einen Gulden entfallenden Beträgen von einem Pfennig bis 59 Kreuzer einzeln
und auf das Genaueste verfaßt
zum Gebrauche
bei allen Steuer-, dann bei Repartitionen aller Gattungen Konkurrenz-Beiträge, der Vergütungen bei Krida-Verhandlungen und gütlichen Ausgleichen, der Assekuranz-Beiträge, dann bei landwirthschaftlichen und sonstigen ökonomischen Berechnungen u. s. w.
eingerichtet
für
Justiz-, politische, Steuer-, Buchhaltungs-Assekuranzen, Wirthschafts-Beamte, Rechts-Anwalte und andere Geschäftsmänner
von Carl Bach, k. k. Kreisregistranten.

gr. 8. Wien, 1832. In gefärbtem Umschlag broschirt 12 gr. (54 kr. R. M.).

Ferner ist durch obige Handlungen zu haben:

Fischer, Dr. J. W., Naturgeseze zur Begründung eines neuen einfachen und einträglichen Feldbaues mit wenig Stalldünger und ohne Sommerbrache. Mit Widerlegung des Beatson'schen Akerbausystems. Wien, 1830. gr. 8. broch. 18 gr. (1 fl. 24 kr. R. M.)

Brandt, Jos., erprobte Mittel alle in der Stadt und auf dem Lande, im Hofe, Garten, Felde schädlichen Insekten und andere Thiere, mit geringen Kosten und leichter Mühe, abzuhalten oder zu vertilgen. 8. Wien 1830. broch. 9 gr. (42 kr. R. M.)

Ebersberg, alphabetisch geordnetes Belehrungs- und Unterhaltungsbuch der Naturgeschichte für die erwachsene Jugend. 4 Bände. 8. Wien, 1832. Broch. 2 Rthlr. (3 fl. 36 kr. R. M.)

[1063] So eben ist bei Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M. erschienen:

Dr. A. Elias von Siebold's
J O U R N A L
für
Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten.
Herausgegeben
von
Ed. Casp. Jac. von Siebold,
Doktor der Phil., Med. und Chirurgie, Professor an der kurf. hessischen Universität zu Marburg, Direktor der Entbindungsanstalt und Hebammenlehrer daselbst.
Zwölften Bandes erstes Stük.
Mit einer Abbildung.
gr. 8. broch. 1 Rthlr. 6 Gr. oder 2 fl. 15 kr.

Inhalt:

Pierre Franco. Ein Beitrag zur pragmatischen Geschichte der Geburtshülfe vom Herausgeber. — Ueber die Vereinfachung der Lehre von den Lagen des Kindes zur Geburt, vom Prof. Osiander in Tübingen. — Beschreibung der von dem Monate März bis Junius in Fulda geherrschten Masern, von Dr. Schneider. — Pathogenetische und nosologische Betrachtungen über das Zahnfieber, von Dr. Rothamel. — Ueber zwei pathologisch-anatomische Fälle von verkehrter Lage der Eingeweide, von Dr. Weyland. — Geschichte einer für Mutter und Kind glüklich abgelaufenen Wendung bei vorgefallener Nabelschnur, von Dr. Bäumler. — Ist es zwekmäßig, den Hebammen die Operation der Wendung anzuvertrauen? Von Dr. Bluff. — Ein Fall von skirrhösen Degenerationen des Dikdarms, welcher mit *Graviditas extrauterina* verwechselt wurde, von Dr. Schupmann. — Ueber das Vorkommen der Zähne im menschlichen Körper an ungewöhnlichen Stellen, von Dr. Suchier in Kopenhagen. — Literatur.



[1203] Achter Jahrgang 1832.
Zweite Hälfte. Julius bis Dezember.

Der Landbote erscheint im nächsten halben Jahre in unveränderter Form und um den bisherigen Preis. Seine Leistungen haben ein sehr ermunterndes Anerkenntniß allenthalben gefunden, und viele ausgezeichnete Männer beehren ihn mit schäzbaren Beiträgen, so daß er sich einer immer steigenden Zufriedenheit seiner höchst verehrten Leser erfreut.

Mit Wahrheit schnell die wichtigsten Neuigkeiten aus der Hauptstadt und aus den Kreisen, zugleich eine möglichst vollständige Uebersicht der neuesten Welthändel zu geben, wichtige auf das staatsbürgerliche Leben bezügliche Fragen mit Anstand und Würde anzuregen, und mit partheiloser Gründlichkeit zu beurtheilen, der verfolgten Unschuld kräftigen Beistand zu leisten, Verdienste der Staatsbürger, wo sie sich zeigen, hervorzuheben, gesezliche Freiheit muthig zu vertheidigen, und für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung, der Grundbedingung aller wahren bürgerlichen Freiheit, zu arbeiten, das Ansehen des Regenten und die Heiligkeit unserer Verfassung gleich ehrend, — hat sich der Landbote zur Pflicht gemacht. Er wird, durch den Beifall seiner Leser ermuntert, auf dem betretenen Wege fortgehen, und diesen Beifall sich immer mehr zu sichern weder Mühe noch Kosten scheuen.

Der Landbote erscheint täglich. Der Preis ist in der Expedition des Landboten dahier (Perusagasse Nro. 78) ganzjährig 2 fl. 42 kr., halbjährig 1 fl. 30 kr., vierteljährig 45 kr. Die löbl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition verrechnet es halbjährig zu 2 fl. 24 kr. im I. Rayon; 2 fl. 36 kr. im II. Rayon, und 2 fl. 42 kr. im III. Rayon. — Beiträge und Nachrichten für den Text werden gern angenommen und Verschwiegenheit zugesichert. Bei Inseraten zahlt man für die Zeile 2 kr. Auskunft über Verkäufe ꝛc., ertheilt die Expedition des Landboten unentgeldlich.

Allen Gerichten, Behörden, Aemtern und Privatpersonen wird dieses Blatt zur Aufnahme von Bekanntmachungen aller Art, welche durch dasselbe am schnellsten, weitesten und wohlfeilsten verbreitet werden, bestens empfohlen.

München, im Junius 1832.

Die Expedition des bayer. Landboten.

[1201] Bei dem Verfasser in Wien (Stadt Nr. 305) ist so eben erschienen, und kommissionsweise in der Karl Gerold'schen Buchhandlung, so wie in allen Buchhandlungen der östreichischen Monarchie und Deutschlands zu haben:

Vorschriften für Schönschreibekunst
von Joseph Payer.

1. Heft für die deutsche Kurrentschrift, 9 Blätter, Preis: 6 gr.
2. — für die englische Kurrentschrift, 9 Blätter, — 6 gr.
3. — für Kanzlei und Fraktur, dann noch 12 andere Schriftgattungen, mit kalligraphischen Verzierungen, 14 Blätter, Preis: . . . . . 14 gr.

Edle Einfachheit und Eleganz der deutschen und englischen Kurrent-, die zierlich verzogene englische und gothische Fraktur, mit den schönsten und mannichfaltigen Formen der Buchstaben, so wie das Zierliche der übrigen Schriftgattungen, dann reiner Stich und Druk auf Baseler Velin, dürften diese Vorschriften

von dem — durch seine früheren Ausgaben und seine 15jährigen Leistungen bei den vorzüglichsten, im k. k. Staatsdienste vorkommenden, kalligraphischen Kunstarbeiten bereits rühmlich bekannten praktischen Kalligraphen um so mehr empfehlenswerth machen, als der Preis äußerst billig gesezt ist.

Ferner sind noch von demselben Verfasser zu haben:

Musterblätter der Kalligraphie, in Alphabeten und Texten aller Schriftarten, mit kalligraphischen Verzierungen, 12 große Folio-Blätter, auf Baseler Velin, geheftet. Preis: 1 Rthlr. 8 gr.

Vorlegeblätter für Kalligraphie, 3 Hefte, das Heft à 6 gr.

Anleitung für Schönschreibekunst, 3 Hefte, das Heft à 6 gr.

[1135] In Carl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg bei C. Kollmann, v. Jenisch und Stage, Matth. Rieger; in München in der literarisch-artistischen Anstalt, bei Jos. Lindauer, Finsterlin, Fleischmann und Giel, zu haben:

System der Heilkunde aus den allgemeinsten Naturgesezen gefolgert

von

P. T. Meißner,

Professor der Chemie am k. k. polytechnischen Institute.

gr. 8. Wien, 1832.

In Umschlag broschirt. Preis: 1 Rthlr. sächsisch oder 1 fl. 30 kr. C. M.

Die Verlagshandlung schmeichelt sich, dem gelehrten Publikum mit diesem Werke ein sehr angenehmes Geschenk darbringen zu können, und hat daher auch bei der typographischen Ausstattung keine Kosten gespart. Welcher Art der Inhalt sey, spricht die Ueberschrift deutlich aus; für die Gediegenheit desselben bürgt der Name des als Naturforscher rühmlich bekannten Verfassers. Die Verlagshandlung kan sich also begnügen, hier nur noch des einzigen Umstandes zu erwähnen: daß in diesem Werke die elektrischen Verhältnisse im thierischen Organismus umfassender nachgewiesen sind, als es bis dahin irgend der Fall war. — Diese Behauptung wird sogleich aufhören übertrieben zu erscheinen, wenn man bedenkt: daß der Verfasser die Analogie zwischen der Elektrizität, dem Galvanismus und dem Magnetismus bereits im Jahre 1820 in einem gedrukten Werke (P. T. Meißner's Handbuch der Chemie, Bd. II, S. 282), und noch früher in seinen Vorlesungen öffentlich ausgesprochen hat; so wie sie späterhin durch die Versuche Oerstädt's, Faraday's, Nobili's, Antinori's, und endlich ganz neuerlich durch Experimente an der k. k. Wiener Universität vollkommen nachgewiesen worden ist. (Oesterreichischer Beobachter Nr. 71, den 11 März 1832.)

[1192] (An das gesamte deutsche Volk.)

In acht Tagen erscheint bei Fleischmann in München auf dem Weg einer ausgezeichnet wohlfeilen Subscription:

Die erste Lieferung

von

Dr. J. H. Wolf's

Geschichte Deutschlands für alle Stände deutscher Zunge

von den frühesten Zeiten bis zum Jahre 1832.

Vier Bände, in 16 Monatslieferungen, jede Lieferung 6 Bogen stark in groß Oktav Format, zu $4^1/_2$ gr. oder 18 kr.; das ganze Werk von 96 Bogen also 3 Thlr. oder 4 fl. 48 kr. im Subscriptionspreise.

Die Geschichte des großen Volks der Deutschen ist das ehrwürdige Erbstük seiner Ahnen, das Testament der Vergangenheit für die lebendige Gegenwart und Zukunft. Des deutschen Volks Geschichte soll auch, wie des deutschen Volks Bibel seyn, ein Buch des Lebens, gleich lehrreich und nüzlich für Alle, und einend Alle. Sie ist daher Gesamteigenthum für Hütte wie für Pallast, für den verständigen gemeinen Mann, wie für jeden Gebildeten. Der Herr Verfasser, bewährt durch seine Wahrheitsliebe und seine furchtlose Freimüthigkeit, huldigend mit aller Kraft deutscher Aufklärung und deutscher Freiheit, hat sich bereits als Meister im Fache der Geschichte beurkundet, und Deutschland darf von ihm mit Recht eine Geschichte erwarten, würdig den Leistungen Johann von Müllers an die Seite gestellt zu werden. Volkverständlich, sprachrein, freimüthig ohne Scheu, eifernd nur für Wahrheit, Freiheit und Recht, wird sie ein ächtes Familienbuch seyn. Nur die Geschichte ist die Grundfeste der Aufklärung, des moralischen und politischen Wirkens im Staate, und sie vereinigt die deutschen Stämme zu einem deutschen Volk und zu einer Freiheit. Jedermann aus unserm Volk soll im Stande seyn, dieses Nationalwerk sich anschaffen zu können, daher der ungemein wohlfeile Preis; keine Zeit aber ist hierzu geeigneter, als gerade die unsere, wo ein vereinigender Volksgeist über alle Gaue deutscher Stämme sich zu verbreiten begonnen hat. So möge denn dieses dem gesamten deutschen Volk gewidmete Werk Gemeingut des heiligen Gesamtvaterlandes werden, und wirken überall für Aufklärung, Einigung, Freiheit und Wahrheit! — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an.

[1188] Bei Georg Franz, in München, Perusagasse Nr. 78, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Bayern im Morgenlande.

Gedächtnißrede zum 73sten Stiftungstage der königl. bayr. Akademie der Wissenschaften in München am 28 März 1832

von

Joseph Freiherrn v. Hormayr.

Gr. 4. 12 Bogen. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Dieses Werk ist nicht etwa nur eine Gelegenheitsrede, sondern der gelehrte Hr. Verfasser hat durch eine Menge höchst wichtiger Anmerkungen, welche 7 enggedrukte gr. 4. Bogen füllen, dieser Schrift für jeden Geschichtsforscher besonderen Werth verliehen. — Und in einer Zeit, wo es sich um die Besezung des Thrones von Griechenland handelt, befriedigt diese Schrift nicht nur das besondere Interesse des Geschichtsforscher, sondern auch das allgemeine jedes für das in der Gegenwart Verhandelte nicht abgestorbenen Menschen. —

[1161] **Fässerversteigerung.**

(Rhodt im bayerischen Rheinkreise.) Mittwoch, den 27 Junius 1832, Morgens 9 Uhr, zu Rhodt in der Johann Jakob Folz'schen Behausung, lassen die Erben von weiland Katharina Margareta Jung, gewesene Wittwe von Johann Jakob Folz, im Leben Gutsbesizer und Bürgermeister allda, folgende gut und rein gehaltene Weine, Rhodter Gewächses, versteigern:

Ohm	Hektoliter	Wein
25 Ohm	(27 Hektoliter)	1831r Rißling und Gutedel,
72 –	($77^3/_4$ –)	1828r Mittelwein,
9 –	($9^2/_3$ –)	1831r Traminer,
68 –	($73^1/_2$ –)	1825r Rißling und Gutedel,
25 –	(27 –)	1828r Traminer,
10 –	($10^2/_3$ –)	1830r Traminer,
25 –	(27 –)	1825r Traminer.

Die Weinproben können bei der Versteigerung und am Tage vorher an den Fässern genommen werden.

Edenkoben, den 6 Junius 1832.

P. Krieger, Notar.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abgabe-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch — № 172. — 20 Junius 1832.

Spanien.

*Madrid, 4 Jun. Die Unruhen der Vendée sezen uns so wenig in Erstaunen, als die Ereignisse in Marseille. Es war ein mit den Ultras mehr als Eines Landes entworfener Plan. Graf St. Priest Herzog v. Almanza, war der Vertraute an unserm Hofe. Die Rükkehr der Partei Wellington ins Ministerium sollte das Signal seyn. Unsre jezt gegen Portugal aufgestellten Truppen sollten sogleich gegen die Pyrenäen marschiren, da keine Landung Don Pedro's mehr zu fürchten war, indem das Tory-Ministerium diese verhindert hätte. Die Reise der Generale Grafen v. Puñonrostros und Cruz nach England hatte wohl hierauf Bezug. — Man sprach gestern von der Entdekung einer Verschwörung in einem Garderegiment; das Faktum ist sicher, man kennt aber die Details noch nicht; damit scheint ein Aufstand der Gefangenen in St. Barbero in Verbindung zu stehen, welche den Gefängnißwächter zu ermorden versuchten, um ihre Flucht zu bewerkstelligen. Auf die erste Nachricht davon wurden die Posten verdoppelt, besonders die vom Artillerie-Park und von den royalistischen Freiwilligen. Drei Brigadiers der Garde wurden verhaftet und aufs strengste bewacht. Man spricht von einer Korrespondenz mit Portugal. Der Hof war im größten Schreken, alle Truppen in Aranjuez mußten unter die Waffen treten. Die Regierung soll auch die Nachricht erhalten haben, daß ein portugiesischer Graf die Armee Don Miguels verlassen, 4000 Mann zusammen gebracht, und sich für Don Pedro erklärt habe. (?) Ein Konvoi von Effekten, die Don Miguel zugehören, ist in Badajoz angekommen; die Douane wollte solche nicht undurchsucht durchlassen, der Generalkapitain Don Juan aber schikte einen außerordentlichen Kourier nach Aranjuez, der den Befehl zurük brachte, die Wagen frei passiren zu lassen.

Großbritannien.

London, 12 Jun. Konsol. 5Proz. 85¹/₈.

(Courier.) Gestern (11) fand eine Konferenz im Foreign-Office statt.

(Sun.) Die Versammlung einer Flotte in den Dünen gab in der City zu sehr verschiedenen Gerüchten Anlaß; Einige glaubten, sie sey nach der Schelde bestimmt.

(Globe.) Wir haben Grund zu glauben, daß Sir Ch. Bagot die Mission nach St. Petersburg ablehnt.

(Herald.) Man scheint sehr allgemein zu glauben, daß Hr. O'Connell die Regierung vermocht habe, die meisten seiner vorgeschlagenen Amendements in der irischen Reformbill zu genehmigen.

(Standard.) Graf Grey ist immer noch auf seinem Landsiz East Sheem. Sein Gesundheitszustand ist bedeutend schlimmer, als wo er London verließ, und dis erregt die ernstesten Befürchtungen seiner Freunde.

Nach dem Liverpool Mercury wurde bei der lezten Reformversammlung in dieser Stadt eine „feierliche Erklärung" gegen den Herzog v. Wellington beschlossen. Es wird ihm darin politische Charakterlosigkeit, der Mord Marschall Ney's, seine Erklärung gegen alle Reform, und seine despotische Denkart mit den bittersten Worten vorgeworfen, und damit geschlossen, England, Schottland und Irland aufzufordern, sich der feierlichen Erklärung anzuschließen, daß der Herzog v. Wellington nie mehr in den Rath des Königs treten könne, ohne die Freiheit, den Frieden und die Ehre unsers Landes zu gefährden, und daß alle gesezlichen Mittel kräftigst angewandt werden sollen, „um eine solche Schande und ein solches Unglük von der Nation abzuwenden."

(Globe.) Antigua Zeitungen bis zum 6 Mai bringen die Nachricht, daß in der dortigen gesezgebenden Versammlung Obrist Brown auf Abschaffung aller gesezlichen Unterschiede zwischen Weißen, freien Farbigen und freien Schwarzen antrug. Der Antrag wurde genehmigt.

Der Courier theilt verschiedene Nachrichten aus Lissabon mit, von denen wir das Wichtigste ausheben. Vor dem Tajo befindet sich jezt eine ziemlich bedeutende Flotte, die Linienschiffe Asia, Revenge, Britannia, Caledonia, Donegal, Talavera, die Fregatten Briton und Stag nebst einigen kleinern Schiffen. Der englische Generalkonsul kündigte am 1 Jun. den in Lissabon wohnenden Engländern an, daß die englischen Kriegsschiffe den Tajo verlassen, weiter unten eine Stellung einnehmen, und sich neutral halten würden, so lange nicht spanische Truppen die Gränze überschritten, in welchem Falle die brittischen Streitkräfte sogleich Don Pedro's Sache ergreifen würden. Der Admiral Sir William Parker erklärte dem Staatssekretair, Viscomte Santarem, daß er, wenn irgend ein brittischer Unterthan beleidigt werde, sogleich vor die Stadt herauf segeln und ernste Maaßregeln ergreifen werde. Oberst Mair ging nach dem Norden, und Oberst Hare nach dem Süden, um die Bewegungen der Spanier zu beobachten, von denen zu Badajoz eine Armee von 25,000 Mann stand, bereit in Portugal einzurüken. Die Verhaftungen in Portugal dauern fort; am 2 Jun. ging ein Schif mit 400 Verurtheilten, meistens wegen politischer Vergehen, nach Angola ab. Don Miguels Finanzen sind im schlechtesten Zustande; jeder Tag Aufschub ist Tod für ihn; und wenn

die Soldaten für ihn fechten, so sind portugiesische Soldaten sehr von andern unterschieden. Don Miguel ging am 2 Jun. nach Zamora, angeblich auf eine Jagdpartie, wahrscheinlich aber, um seine Sache mit der spanischen Regierung abzumachen. Das Paketboot, welches diese Nachricht aus Lisabon brachte, war am 28 Mai von England dort angekommen und hatte dem Admiral von dem Wiedereintritte des Grafen Grey ins Amt Nachricht gebracht. Zufälligerweise war dis auch der Geburtstag des Königs, und die englische Eskadre, so wie eine französische Fregatte, waren reich mit Flaggen dekorirt, was die Portugiesen als eine Freudensbezeugung wegen der Ministerveränderung betrachteten, und sich nicht wenig ärgerten.

Wie die englischen Blätter über die lezten Ereignisse in Frankreich urtheilen, mag außer dem, was wir bereits darüber aus dem Courier mittheilten, folgendes beweisen. Der Globe sagt: „Um weitere Versuche zu unterdrüken, wo nicht die lezten zu strafen, muß die französische Regierung einen Charakter von Strenge annehmen, und dis mag dann die Zahl ihrer Feinde abermals vermehren. Wir hoffen indessen, sie werde klug genug seyn, jene Schwierigkeiten zu übersteigen oder zu umgehen, und die Franzosen werden fühlen, wie wenig sie bei gewaltsamen Aenderungen zu gewinnen haben, während sie eine Regierungsform besizen, welche ihnen die allmähliche Verbesserung ihrer socialen und politischen Lage sichert. Wie indessen auch die Dinge in Frankreich zulezt sich lösen werden, jedenfalls schüzt uns das Durchgehen der Reformbill vor den Gefahren, denen sonst alle in jenem Land eintretenden Wechsel uns ausgesezt hätten. Was auch geschehen möge, England wird nie in einen Krieg gezogen werden, um diese oder jene Regierung in Frankreich zu stüzen oder zu stürzen. Als vor einigen Tagen im Parlamente von den Tumulten in Paris die Rede war, und ein Redner die Worte gebrauchte: „der lezte König von Frankreich," fragte Hr. C. Wynn (der vormalige Kriegsminister) mit höhnischem Munde: „Welcher lezte König?" andeutend, daß möglicherweise in jener Stunde auch Ludwig Philipp so hätte genannt werden können. Die Anspielung war auffallend genug von einem Torryparteigänger, der sein Möglichstes gethan hatte, um einen König von England in die Lage zu bringen, daß von ihm dasselbe hätte gesagt werden können." — Der torysche Albion: „Wenn der Pöbel sich zum Aufstand erhebt, ist es nicht Zeit, mit ihm zu kapituliren, und kan die Regierung durch entschiedene Maaßregeln die Insurrektion niederschlagen, so ist es der mildeste Weg, dis schnell und mit starker Hand zu thun. Wie viel Blut und Elend würde von Frankreich abgewendet worden seyn, wenn statt der jämmerlichen Handvoll hungernder und übelberathener Truppen, womit man die Insurrektion in den drei Juliustagen niederzuschlagen suchte, eine wirksame, gutbefehligte und mit Geschüz versehene Macht sie gleich am ersten Tag erdrükt hätte." — Die Times: „Wir wünschten, unsre Landsleute möchten uns über die lezte Insurrektion in Paris nicht im mindesten mißverstehen. Wir halten es nicht mit der republikanischen Partei, von der Viele blos den Auswurf des tyrannischen Bonaparte bilden. Wir wissen, daß sie England hassen, und wir hassen sie. Wir verachten auch die Legitimisten, daß sie sich mit jenen vereinen, so wie wir die eben so gemeinen als hochmüthigen Tories unsers Landes verachten, die sich mit den niedrigsten Radikalen vereinen, um gegen eine konstitutionelle Reform anzukämpfen. Nach dieser Vorbemerkung können wir ohne Rükhalt sprechen. Wir glauben, die Regierung Ludwig Philipps hat arg gefehlt; aber wir glauben auch, sie hat nicht in der Absicht gefehlt, die konstitutionellen Rechte der Franzosen aufzuheben oder zu beschränken. Sie war schwach, schwankend, Zeit und Ausflüchte suchend zwischen zwei Faktionen, aber ihre Absichten scheinen von der Art gewesen zu seyn, daß die besten Freunde der Konstitution ihnen Beifall geben konnten, so sehr sie auch die Schwäche in Ausführung derselben beklagen, ja selbst verachten mögen. Wir haben unsre Meynung und unsre Wünsche — jene mag irrig seyn, diese mögen getäuscht werden; nur Eins erscheint uns als Gewißheit: daß die Kämpfe in Frankreich, so lange sie auf Frankreich beschränkt bleiben, blos französische Kämpfe sind; andere Regierungen haben nichts weiter damit zu thun, als ihr Daseyn zu bedauern und ihr Ende zu wünschen. Unser innigster Wunsch ist, daß das Resultat nicht das seyn möge, das solche Konflikte nur zu häufig herbeiführen — die Zerstörung der Freiheit, sondern die Befestigung gerechter und konstitutioneller Rechte, nicht die Störung des Friedens von Europa, sondern die Gründung eines Friedensystems auf festerer Basis, als der jezt bestehenden. Vor Allem sollte Ludwig Philipp einmal ernstlich daran denken, die Wunden der Nation zu heilen, durch Zuratheziehung der Meynung derer, in welche die Nation ihr Vertrauen sezt. Nicht ungestraft dürfte man die furchtbare Partei verachten, welche das Laffitte'sche Manifest unterzeichnete; aus dieser müssen Minister hervorgehn, entweder um das gegenwärtige Kabinet zu modifiziren, oder dessen Stelle einzunehmen. Das französische Kabinet hat jezt seine Stunde des Gerichts, so gut als die Eingekerkerten; gleich diesen hat es gefehlt; und läßt es sich durch die öffentliche Meynung nicht bald zur Besonnenheit zurük bringen, so stürzt es vollständig zusammen. Wenn je in einem Kampfe der Grundsaz wahr ist, daß mit dem Siege die Rache enden sollte, so ist er vor Allem in dem Kampfe wahr, der in den lezten Tagen in den Straßen von Paris gekämpft wurde." — Das Morning-Chronicle: „Es ist ganz klar, daß das von der Regierung befolgte System einen großen Theil des französischen Volks auf keine Weise befriedigt; und wenn auch Männer von Eigenthum und Einfluß sich geweigert haben mögen, an Schritten Theil zu nehmen, von denen sie Verwirrung und Anarchie befürchteten, so folgt daraus noch nicht, daß sie das Benehmen der Regierung billigen, oder daß sie ihr nicht Schuld geben, selbst die erste Quelle des Unglüks zu seyn. Hoffentlich wird sich Ludwig Philipp von den lezten tragischen Ereignissen warnen lassen!"

Frankreich.

Paris, 14 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 35; 3Proz. 68, 35; Falconnets 80; ewige Rente $58^1/_8$. Auf der Börse erneuerten sich die Gerüchte von einer nahen Anleihe von 200 Millionen Franken. Man sprach auch von Auflösung der Kammer. Die Spekulanten sind besorgt, der Belagerungszustand möchte noch lange dauern. Man weiß nicht, wie die Regierung sich aus dieser Verlegenheit ziehen wird, und glaubt, daß zwei oder drei Verurtheilungen von dem Kriegsgericht am nächsten Sonnabend versucht werden, der Belagerungszustand aber noch einige Zeit dauern dürfte.

(Moniteur.) Die heute (13 Jun.) von verschiedenen Punkten des Westens angekommene Korrespondenz meldet die Fortsezung des Mißlingens der Bestrebungen und der Hofnungen der

Faktion, überall wo sie sich gezeigt hat. Alle Berichte stimmen darin überein, die Vernichtung der Chouanerie in kurzer Zeit zu erblilten. Die Energie der Regierung und der Eifer der Bevölkerung unterstüzen sich dabei wechselseitig. Das Departement Ille et Vilaine ist ruhig; Ausreißer von dem Bezirke von Vitré haben sich ergeben. Man hat in den Papieren la Houssaye's die Anweisung gefunden, die Diligencen, Brieffelleisen und Kouriere anzugreifen. Immer dieselben Mittel, dieselben Menschen! Eine bei Hrn. Duplessis Grenedan vorgenommene Hausdurchsuchung hat zu keiner wichtigen Entdekung geführt. Die von der niedern Loire angekommenen guten Nachrichten haben viel dazu beigetragen, das Departement Ille und Vilaine zu beschwichtigen. In der That wurden in leztern Departement die entscheidendsten Schläge beigebracht. Von allen Seiten treffen in diesem Departement die Unterwerfungen ein, wo sich auch die lezten Bemühungen der Chouanerie konzentrirt hatten. Der Belagerungszustand hat die Chefs der Chouans mit einem wohlthätigen Schreken durchdrungen. Hr. v. Kersabiec ward verhaftet, und am 8 nach Nantes abgeführt. Hr. v. la Rochemacé, der nach Ligné gekommen war, um mit 6 bis 800 Chouans die Waffen zu streken, verlangte zu kapituliren. Nachdem ihm der General geantwortet, daß sie sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben hätten, schlossen sie sich in den Pfarrhof ein, um sich daselbst zu vertheidigen. Einige Chefs sollen, nachdem sie die Hofnung zu einer Kapitulation verloren, sich selbst umgebracht haben. Die dreifarbigen Fahnen werden wieder auf die Kirchthürme gepflanzt; einige Bauern tragen selbst das dreifarbige Band. Man schreibt uns, daß die Täuschung, deren Opfer sie waren, sie so erbittert hat, daß man sie nicht mehr bereden kan. Das bei Vieillevigne statt gefundene Treffen hat über das Schiksal der Empörer entschieden. Viele Chefs gingen zu Grunde. Einer derselben, der schwer verwundet war, wollte seinen Namen nicht nennen. In seinen Aeußerungen erklärte er, daß der erste Stallmeister der Herzogin von Berry getödtet worden sey. Hier scheint die Prinzessin sich von allen Chefs verabschiedet zu haben. Charette sagte zu den Trümmern seiner Banden: „Ihr seyd eurer Väter nicht würdig; ich verlasse euch und gehe nach England." Hr. v. la Serrie, der sich auf Gnade und Ungnade ergeben, ward in das Gefängniß von Nantes gebracht. Man hat in dem Bezirke von Savenay wichtige Verhaftungen gemacht. Man vermuthet, daß sich die Herzogin von Berry in den Marais, in geringer Entfernung von der See befindet. Sie findet große Schwierigkeit sich einzuschiffen, da auf der ganzen Küste die größte Wachsamkeit beobachtet wird. Eine in dem dem Grafen Martel zugehörigen Schlosse Pé, in der Gemeinde St. Jean Boizeau, am Ufer der Loire vorgenommene Durchsuchung hat nur unbedeutende Nachweisungen geliefert. Hr. v. Martel hatte sein Schloß seit mehreren Tagen an der Spize einiger Chouans verlassen. Im Morbihan herrscht vollkommene Ruhe. Die beiden Sèvres sind in friedlichem Stande. Die Bauern waren bald eines Zustands der Dinge, der sie zu Grunde richtet, und allen Handel unterbricht, überdrüssig. Sie wünschen sehnlich ein Ende desselben. In der Sarthe ist ebenfalls eine Besserung des Zustandes unverkennbar. Die Vorfälle von Paris haben daselbst einen glüklichen Gegenstoß hervorgebracht. 80 Verhaftbefehle wurden von den Gerichten von Mans erlassen. Man hat bei dem Hrn. Fitz-James Sohn, der sich kürzlich unter einem angenommenen Namen in die Vendée begab, und unterwegs verhaftet ward, keine wichtige Schrift gefunden. Maine und Loire ist gleichfalls ruhig. Seit einigen Tagen hat sich daselbst durchaus kein die Ruhe störender Vorfall ereignet. Man schreibt aus Bourbon-Vendée: „Am 7 Morgens fand zwischen zwei Kompagnien des 29sten und den Brigands auf dem alten Schlosse von la Penissière, wo sich 200 Chouans eingeschlossen hatten, ein Treffen statt; auf ihre Weigerung, sich zu ergeben, und nach einem lebhaften Flintenfeuer, worin die Militaire fünf Mann verloren, ward Feuer ins Schloß gelegt, und alle, mit Ausnahme einiger Wenigen, die sich retteten, wurden entweder niedergestoßen oder verbrannt. Das Schloß liegt in Asche. Es läßt sich mit Grund glauben, daß mehrere bedeutende Chefs sich in dieses Schloß zurükgezogen hatten." In Folge einiger erfolglosen Gefechte in diesem Departement haben die meisten Chouans sich anerboten, sich zu ergeben. Sie beschuldigen ihre Chefs, sie getäuscht zu haben, und suchen sie auf, um sie umzubringen. Der Theil Marais ist nicht aufgestanden. Auf der Seite von St. Jean de Mont und Challons suchten zwei Fremde die Bevölkerung vergeblich in Aufstand zu sezen; ihr Geld und ihre Versprechungen verführten Niemand. Bei Mortagne (Vendée, drei Stunden von Montaigu) fand ein Treffen statt, worin die Nationalgarde von Mortagne und Chollet bewundernswürdigen Muth bewiesen. Vier Nationalgardisten von Chollet wurden getödtet. Es sind Verstärkungen angekommen. Die Chouans wurden gänzlich geworfen. Der Bezirk Sables d'Olonnes ist ganz ruhig. Die Aufrührer hatten einen Angrif auf Pousanges im Sinne; die Behörde hat aber, zeitig benachrichtigt, Verstärkungen dahin abgeschikt. Der ganze Zustand der Dinge zeigt schon die glüklichen Folgen des kräftigen, in der Vendée beobachteten Systems, und die Regierung dürfte bald im Stande seyn, dem Lande die völlige Beschwichtigung der Chouanerie zu melden.

Der englische Botschafter, Lord Granville, ist aus London wieder zu Paris angekommen.

(Courrier.) Heute (13 Jun.) haben mehrere Botschafter bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Konferenz gehalten.

(Messager.) Fast der ganze Adel in der Umgegend von Beaupreau ist gegenwärtig völlig kompromittirt. So hat man nach den HH. v. Civrac und la Corinière die Kersabiec, Paumelière, Ducan, Pouillé, Leleu, du Doré, Laberandière an der Spize von Banden gesehen. Ihre Anwesenheit inmitten der Rebellen ist unbezweifelt und ihre Strafbarkeit so erwiesen, daß nur eine schnelle Flucht sie der Wirkung der Justiz entziehen kan.

(Journal de Paris.) Einige Journale melden, der zu Angoulême verhaftete Hr. Berryer, Sohn, sey freigelassen. Dis ist falsch. Man hat Hrn. Berryer nach Nantes gebracht, und er soll in dieser Stadt vor das Kriegsgericht gestellt werden.

(Gazette des Tribunaux.) Die Nummern vom 31 Mai und 6 Jun. des National wurden durch gerichtliche Entscheidung an den Generallieutenant Gouverneur von Paris als solche verwiesen, die Vergehen enthalten, welche mit denjenigen in Verbindung stehen, über welche die Kriegsgerichte vermöge des Belagerungszustandes zu entscheiden haben. — Am 9 Jun. wurden nahe an 140 Protokolle, die Vergehen konstatiren, welche dem Belagerungszustande zufolge den Kriegsgerichten zur Entscheidung vorliegen, von den verschiedenen Civil- oder Militairbeamten aufgenommen, und dem Generallieutenant zugeschikt. Die Zahl der

in Folge dieser Protokolle kompromittirten Personen ist 250, worunter ein großer Theil verhaftet und zur Verfügung der Kriegsgerichte gestellt ward.

(Courrier.) Man versichert, es sollen von jezt bis Sonnabend etwa 12 Individuen von dem Kriegsgerichte gerichtet werden, die man beschuldigt, sie hätten den Augenblik des politischen Kampfes benüzt, um sich Ermordungen und der Ausübung von Privatrache zu überlassen. Nach diesen Prozessen würde dann bis gegen Montag der Belagerungszustand aufgehoben werden.

Aus Toulon wird unterm 8 Jun. geschrieben: „Man hat hier eine Verschwörung entdekt, um sich der Stadt zu bemächtigen. Das Arsenal sollte angezündet, und die Galeerensträflinge gegen die Stadt losgelassen werden. Wenn alsdann die Truppen der Besazung und die Nationalgarde auf der einen Seite beschäftigt gewesen wären, den Brand zu löschen, auf der andern, der Plünderung Einhalt zu thun und sich gegen die Galeerensträflinge zu wehren, so sollten die Karlisten sich der Behörden entledigen und ihren Heinrich V in unserer Stadt ausrufen. Schon waren seit mehrern Tagen Keime der Zwietracht unter die Truppen der Besazung und die Schiffsbemannung geworfen, und mehrfache Händel zwischen denselben ausgebrochen, die von den Anführern der Faktion unterhalten worden zu seyn scheinen."

(Temps.) Hr. Gallois, Schiffskapitain, der sich bei dem Angriffe von Ancona so gut betragen, und den die Regierung den Forderungen des Papsts opfern mußte, hat das Kommando des Linienschiffs Stadt Marseille, gegenwärtig im Hafen von Toulon befindlich, erhalten.

*† Paris, 13 Jun. Daß der König die außerordentliche Gewalt, die er jezt in Händen hat, zum Nachtheil der Freiheit mißbrauchen werde, besorgt Niemand im Ernste, weil Jedermann weiß, daß sein Thron auf diese Freiheit, als auf eine nothwendige Bedingung desselben gegründet ist; wurde er doch auch bisher eher der Schwäche als eigenmächtiger Eingriffe in die Rechte der Bürger angeklagt. Der Belagerungszustand hat bis jezt noch keine andern Folgen gehabt, als daß die Tribüne nicht mehr zu erscheinen wagt; daß der Redakteur des National, Armand Carrel, und die Abgeordneten Garnier-Pagès, Cabet und la Boissière, drei leidenschaftliche Republikaner, in Schlupfwinkeln sich versteken, und daß bei den vorgenommenen Haussuchungen eine bedeutende Menge Pulver, Kugeln und auch viele der Flinten ergriffen wurden, welche in den Juliustagen der Pöbel sich zugeeignet hatte, und die seitdem in den Händen der Feinde unsrer Regierung Werkzeuge der Gewaltthätigkeit und des Bürgerkriegs waren. Der Constitutionnel, der mit Recht in leztern Resultat einen Hauptvortheil des die Haussuchungen erleichternden Belagerungszustandes sieht, scheint anzunehmen, dieser werde sich damit begnügen, sobald er sich dessen vollständig versichert haben werde, ohne darauf zu bestehen, die 12 bis 1500 Verhafteten (Einige sprechen sogar von 1800) durch Kriegsgerichte richten zu lassen. Dem Courrier français, dessen heutige Nummer der Milde des Verfahrens der Militairgewalt Gerechtigkeit widerfahren läßt, wird diese Meynung durch die Annahme wahrscheinlich, daß der Belagerungszustand, wofern er dauern sollte, bis über alle 1500 Arrestanten von zwei Gerichten abgeurtheilt werden wäre, sich auf wenigstens drei Monate verlängern müßte, was ihn nothwendig verhaßt oder lächerlich, in beiden Fällen aber unmöglich machen würde. Mir scheint sie weniger glaublich; auch zweifle ich, daß die Kriegsgerichte so zögernd verfahren werden. Verläumderischerweise nennen einige Journale diese schon am ersten dieses Monats, also mehrere Tage vor den lezten Begebenheiten, zusammengesezten Gerichte, Militairkommissionen. Anders verhält es sich aber mit der Frage, ob diese Gerichte kompetent, ob der Belagerungszustand gesezlich sey, und so einmüthig auch der Ausspruch des hiesigen Königsgerichtshofs war, so ist es doch erlaubt, hier die Ansicht der Staatsgewalt nicht zu theilen, wie es eine große Anzahl von Advokaten, die meisten Journalisten und überhaupt alle Gegner des herrschenden Systems thun. In dem Prozesse der in Beschlag genommenen Quotidienne sowol als auch in den auf die Rebellion sich unmittelbarer beziehenden Prozessen werden die Kriegsgerichte über ihre Kompetenz zu sprechen haben; entscheiden sie bejahend, so geht die Sache an den Kassationshof, dessen Ausspruch indessen, bei Todesurtheilen (da die Appellation die Vollstrekung des Urtheils nicht hindern soll), schon mehr als Einmal zu spät gekommen ist. Ich weiß nicht, welche Mittel der Opposition zu Gebote standen, um im Voraus die Ansicht des Kassationshofes als der ihrigen günstig darzustellen, und ich enthalte mich für jezt eines bestimmten Urtheils über die von allen Journalen in Untersuchung gezogene wichtige Frage, ob die Maaßregel gesezmäßig sey oder nicht. Ich bin noch immer geneigt, es mit denen zu halten, welche die Frage verneinen, ob ich gleich den Nuzen der Maaßregel keineswegs verkenne. Der 13te und 53ste Artikel der Charte scheinen mir entscheidend, und ich erinnere mich wohl, daß man die Erklärung in Belagerungszustand von Paris den lezten Ministern Karls X zum ganz besondern Verbrechen gemacht hat, wie die Akten ihres Prozesses jeden Augenblik beweisen können. Wenn man also auch die Polemik begreift, zu welcher dieser Gegenstand Anlaß gegeben hat, so kan man sich doch nicht genug wundern, daß die Opposition in der Ordonnanz vom 7 Jun. nichts Anderes als einen unverantwortlichen Staatsstreich sehen will, sie, die unaufhörlich verlangt hat, die westlichen Departements sollten in Belagerungszustand erklärt und nach aller Strenge des Kriegsrechts behandelt werden. Sie hat dieß freilich seitdem vergessen, und, ihre Sprache nach den Umständen verändernd, schreit sie nun auch in Bezug auf die Vendée über Druk und Illegalität; aber die frühern Nummern der Journale sind da, um sie mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen; nur der geschiktere National behauptete früher, wie jezt, daß eine solche Maaßregel nur unter Genehmigung beider Kammern erlassen werden konnte. Mit Recht sagt das Journal des Debats den andern Journalen, eine Strenge, zu der man gegen die weiße Fahne aufforderte, sey nicht minder gegen die rothe nöthig, und Aufrührer seyen Aufrührer, ob sie nun Karlisten oder Republikaner heißen mögen. Die Unredlichkeit der Opposition zeigt sich in allen Vorkommnissen so auffallend, daß sie selbst da nicht überzeugt, wo sie vielleicht Recht hat. Im gegebenen Fall ist es ungewiß, wer Recht hat. Dupin hat bis jezt geschwiegen, und unter den Protestirenden finden sich außer Odillon-Barrot, Crémieux, Mandaroux-Vertamy, wenig bekannte Namen. Die Meynung des Hrn. Barthe, Siegelbewahrers, scheint sich mit der des Advokaten Barthe nicht recht vereinigen zu lassen, und auch Hr. Persil sprach im December 1830 anders als jezt.

* Paris, 14 Jun. Der Belagerungszustand fällt von selbst vor der öffentlichen Meynung, mit der er täglich mehr und mehr im Widerspruche steht. Der Widerstand ist passiv, aber allgemein; die Majorität beklagt es mehr, als sie sich freut, daß das Gouvernement die Legalität, die seine beste Waffe war, selbst vernichtet habe. Nie war seine Lage so günstig gewesen, als am Abende des 6 Jun.; die groben Fehler beider Oppositionsparteien schienen sie auf lange Zeit gelähmt zu haben; Alles ging dem Juste Milieu nach Wunsch; aber das Glük ist schwer zu ertragen, und das Gouvernement hat sich selbst in eine Verlegenheit gestürzt, aus der man keinen Ausgang sieht; es hat der Opposition in der Kammer und in den Journalen einen Haltpunkt gegeben, den sie vorher nie gehabt hatte. Die Karlisten sind in großer Unruhe über das Schiksal der Herzogin von Berry; sie fürchten, sie sey in dem Schlosse von Ligné mit verbrannt worden. Dieses scheußliche Ereigniß hat hier keineswegs den Eindruk gemacht, den es machen sollte; es ist ein Vorspiel von dem, was man im Süden von Frankreich erleben würde, wenn je dort der bürgerliche Krieg ausbrechen sollte. Es ist gestern eine Nachricht angekommen, daß die Herzogin nicht in dem Schlosse gewesen, sondern in der Nähe von Nantes gefangen worden sey; was vor Allem zu dem Gerüchte, daß sie verbrannt worden sey, Veranlassung gegeben hat, war der Umstand, daß drei Chefs von Vendeern, als sie von dem Verbrennen des Schlosses hörten, sich erschossen haben. Die Regierung legt einen großen Werth darauf zu beweisen, daß die Karlisten Theil an dem Aufstande hier genommen haben, aber Niemand glaubt daran. Man sagt, daß der Kassationshof die Rekurse von dem Militairtribunal annehmen werde, was die Regierung aller Vortheile, die sie sich von der heftigen und illegalen Maaßregel versprochen hatte, völlig berauben würde, und doch wäre es noch ein Glük für sie, indem es ihr das Gehässige von Hinrichtungen durch Militairkommissionen erspart. Hätte sie den Gerichten ihren gewöhnlichen Lauf gelassen, so hätte sich der ganze Haß der öffentlichen Meynung auf die Republikaner geworfen, und sie hätte das Recht in seiner größten Strenge ausüben können; aber jezt wird man ihr auch die gemäßigtste Ausübung ihrer Diktatur zum Verbrechen machen. Die Plane der Republikaner, Assignaten zu geben, ein Maximum festzusezen, und einen auswärtigen Krieg zu erklären, sind hier so verhaßt, daß nichts Geringeres als eine Maaßregel, wie diese Militairgerichte, dazu gehörte, einen Theil des Abscheues, den sie einflößten, von ihnen abzuwenden.

** Paris, 14 Jun. Die sonst so gemäßigten Leute des Journal des Debats und Konsorten, sie die einst, als ein Polignac zu vertheidigen war, so blumenreiche Reden gegen die Todesstrafe hielten, würden jezt Alles, was nicht denkt wie sie, vor das Kriegsgericht stellen. Einstweilen denunziiren sie, und mit bestem Erfolg. Was ist denn geschehen? rufen sie aus; hat die Regierung nicht das Recht, ein paar Demagogen zu verfolgen? Man preist die Milde der Maaßregeln, in dem Augenblik, wo achtzehnhundert Verhaftete vor dem Martialgerichte stehen, ja wo man selbst Journalartikel, die sechs Wochen vor der Belagerungs-Ordonnanz geschrieben waren, unter die Willkühr-Jurisdiktion dieser Odonnanz stellt. So wahr ist es, daß Niemand grausamer ist, als wer sich fürchtet; die Nationalgarde-Helden, die sich jezt rühmen, Frankreich gerettet zu haben, weil sie in Verein mit 40,000 Linientruppen eine Handvoll Tollköpfe zu Paaren trieben, konnten nicht laut genug den Belagerungsstand herbeirufen, der sie vor der Gefahr rettete, noch einmal ihre Tapferkeit zeigen zu müssen. Im Kampfe war nicht die Hälfte von denen zum Vorschein gekommen, die nachher bei der Revüe sich breit machten. Diese widrigen Scenen erinnern an die Zeit, wo die Alliirten vor die Thore von Paris rükten, und auch diese Pariser Nationalgarden auszogen, mit dreifarbigen Fahnen und dreifarbigen Kokarden, aber schon Nachmittags wieder heimkehrten, mit weißen Fahnen und weißen Kokarden, während draußen die Schüler der polytechnischen Schule mit derselben Todesverachtung kämpften, die sie jezt in einer weniger flekenlosen Sache in den Straßen von Paris bewiesen. — Die HH. Odillon-Barrot, Arago und Laffitte haben die Details der Unterredung, die sie am 6 mit dem Könige hatten, sogleich wörtlich niedergeschrieben, um damit hervorzutreten, falls die gegen sie gerichteten, eben so unklugen als gehässigen Provokationen fortgesezt würden. Unter Vertrauten cirkulirt bereits eine Abschrift. Ich will davon nur die ersten Worte des Königs ausheben. Als die Deputirten ihre Bitten damit begonnen hatten, daß dem Blutvergießen so bald als möglich Einhalt gethan werden möchte, antwortete Ludwig Philipp: „Sie hören die Kanonen; ich habe sie auffahren lassen, um das Blut meiner Soldaten so sehr als möglich zu schonen, und mit dem Aufruhr schnell zu Ende zu kommen.“

** Paris, 12 Jun. Ein kürzlich in der Allgem. Zeitung eingerüktes Schreiben hatte sich die Bemerkung erlaubt, das in jeder Hinsicht hochachtbare Haus Rougemont de Löwenberg scheine den Intermediaire oder Agenten des Hofs von Holyrood zu machen, und die Fonds zur Bewirkung einer Kontre-Revolution in Frankreich zu liefern. Aus ganz sicherer Quelle sind wir autorisirt, zu Widerlegung jenes Gerüchts unbedingt zu erklären, daß genanntes Haus auch nicht in der entferntesten Verbindung mit dem Hofe von Holyrood stehe, noch viel weniger Gelder zu jenem Zwek erhielt oder bezahlte.

* Lyon, 12 Jun. Der Précurseur ist wirklich gestern nicht nur an der Post angehalten, sondern auch in mehreren Kaffeehäusern und Lesekabinetten weggenommen worden. Er fährt dessen ungeachtet in seiner Polemik gegen die Schritte des Gouvernements fort und soll heute zum viertenmale in vier Tagen mit Beschlag belegt werden. Ein Trupp von etwa 150 Arbeitern war gestern vor dem Rathhause versammelt, und sang die Marseillaise. Eine Patrouille wollte sie zerstreuen, man forderte zuvor die gesezlichen Sommationen; statt aller Antwort brachte die Polizei Einige in Gewahrsam. Die karlistische Gazette erzählt dieses Faktum und sezt den Brief dazu, den Ludwig Philipp an Rouget Delisle, Verfasser der Marseillaise, nach der Revolution 1830 schrieb, und worin er seine Bewunderung für diese Hymne ausspricht. Unsere Gazette kan überhaupt in ihrem Systeme nichts Klügeres thun, als die Aktenstüke des Journal des Debats nach der Juliuswoche mit den jezigen Berichten zusammenzustellen. Das thut sie auch zur Belustigung aller Karlisten meisterlich. Der Belagerungszustand von Paris bringt unserm Handel viel Schaden; es ruhen viele tausend Hände. Die Associa-

tion für die Presse soll sich mit vielen Unterschriften deken; mehrere Theilnehmer haben für 5, 10, ja 20 Aktien unterschrieben. Daß unser ministerielles Journal auch den alten Lafayette mit Härte angegriffen hat, verzeiht ihm der gemeine Mann nimmer. Welchen Eindruk die Pariser Scenen in Marseille gemacht haben, kan ich noch nicht mittheilen. Dem Einzuge des Herzogs von Orleans fehlte die Pracht nicht, aber der Jubel soll nicht groß gewesen seyn. Die Polizei soll (nach der Gazette du Midi) sogar verordnet haben, alle Fenster in den Straßen, durch die der Zug ging, zu öfnen, aus Furcht es möchte sich hinter Läden und Vorfenstern vielleicht ein tödtliches Geschoß verbergen. Der Prinz hat, nach einem dortigen Blatt, erklärt, die Karlisten fürchte der Hof nicht, dagegen müsse man gegen die Republikaner allezeit schlagfertig seyn. Der Temps meynt nun, seit dem 6 Jun. habe des Republikanismus lezte Stunde geschlagen; wir schaudern indessen vor den Blutgerichten, die eine Menge zum Theil thörichter Hofnungen vernichten, aber denselben Hofnungen ein Märtyrerthum gründen werden, vor dem sich jede Regierung in Acht nehmen sollte. Wohin sind die schönen Deklamationen gekommen, die vor dem Ministerprozeß über Abschaffung der Todesstrafe von der Tribüne erschollen. Es gibt Verhältnisse, wo der Haß über die Todesfurcht siegt und der Fanatismus über alle Drohungen.

B e l g i e n.

In der Repräsentantenkammer legte am 11 Jun. der Kriegsminister einen Entwurf vor, durch welchen die Regierung ermächtigt wird, eine Reservearmee zum Maximum von 50,000 Mann, und zwar aus dem ersten Aufgebote der Bürgergarde zu bilden. Die jezt in Aktivität befindliche Bürgergarde wird zur Reserve geschlagen, und auf demselben Fuße, wie die Linie, organisirt. — Der Antrag ward an die Sektionen verwiesen, obgleich Hr. Dumortier erklärte, daß er nicht wisse, wie man mit Holland in Ordnung kommen werde, wenn man erst die Bildung der Reserve abwarten solle. Man müsse den Anfang damit machen, ins Feld zu rüken. Zugleich befrug er den Minister des Auswärtigen über die lezten diplomatischen Verhandlungen. Dieser antwortete: Die Protokolle 62 und 63 seyen schon von den Journalen mitgetheilt worden. Die Note der Regierung sey von Hrn. Gobiet der Konferenz überreicht worden; sobald eine Antwort eingienge, werde er sie der Kammer mittheilen.

Der Courrier behauptet, zu dem Gesezesvorschlage, hinsichtlich der Bildung einer bedeutenden Reservearmee sey die Regierung unter Anderm auch dadurch veranlaßt worden, daß der ehemalige französische Gesandte im Haag, Hr. Durand de Mareuil, bei seiner neulichen Anwesenheit in Brüssel erklärt habe, an die Möglichkeit der Abschließung eines Vertrags mit Belgien sey nicht zu denken. König Wilhelm (soll jener Gesandte zum König Leopold gesagt haben) ist fest entschlossen, Ihre Unabhängigkeit um keinen Preis anzuerkennen; und ich zweifle nicht, er werde, wenn Sie die zulezt von ihm begehrten Modifikationen angenommen, abermals neue Schwierigkeiten machen, welche die Beendigung Ihrer Angelegenheiten wiederum auf unbestimmte Zeit hinausschieben. Der Zwek König Wilhelms ist die Wiederherstellung seiner Macht in Belgien.

Man ist im Begriffe, die ganze Reservedivision der Armee, welche ein Korps von 12,000 Mann bilden wird, in einem Lager zu vereinigen. — Hr. van Zuylen, der beim Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angestellt ist, ist mit Depeschen für General Gobiet nach London abgereist. Man sagt, er überbringe eine Note hinsichtlich des Hrn. Thorn und der Vollziehung der 24 Artikel, welche in energischen und dringenden Ausdrüken abgefaßt sey. — Am 9 d. zogen mehrere Individuen zu Wagen über den Waffenplaz zu Gent und riefen: Es lebe der Prinz von Oranien! Die Arrestationen daselbst dauern fort. — Die Cholera ist zu Rouiers ausgebrochen.

K ö n i g r e i c h d e r N i e d e r l a n d e.

Der Haager Staatscourant meldet aus Arnheim vom 11 Jun.: „Wir vernehmen, daß Walter Scott auf der Fahrt von Emmerich nach Nymwegen vom Schlagflusse gerührt worden ist, und sich gegenwärtig in lezterer Stadt unter der ärztlichen Pflege der HH. van Roggen und van Eldik befindet.“ (Demnach scheint die aus Köln mitgetheilte Nachricht vom Tode W. Scott's eine voreilige gewesen zu seyn.)

* Haag, 10 Jun. Die Abstimmung in den Generalstaaten über die Verwilligung der Fonds zur Fortsezung des Kriegszustandes bis zu Ende Oktobers wird Ihnen bereits bekannt seyn. In der Majorität (12 gegen 4) befanden sich auch, wie man mit Vergnügen bemerkte, mehrere Deputirte von Nordbrabant, gegen welche die Belgier seit einiger Zeit perfide Gerüchte in Umlauf gesezt hatten. Vorzüglich zeichnete sich die vortrefliche Rede des Hrn. van Nes, Deputirten von Utrecht, aus, auf die denn auch der anwesende Finanzminister namentlich Bezug nahm. Als man ihn über die Protokolle der Londoner Konferenz Nro. 61, 62 und 63 befragte, von welchen der Minister der auswärtigen Angelegenheiten am 29 Mai noch keine Mittheilung gemacht hatte, aus dem einfachen Grunde, weil sie dem Könige noch nicht mitgetheilt waren, bemerkte Hr. van Tets, daß er zwar die Gränzen seines Departements überschreite, indem er hierauf antworte, daß er auch Grund zu glauben habe, es werde nächstens der Kammer eine direkte Mittheilung deshalb gemacht werden; er läugnete indeß die Existenz dieser Protokolle nicht, sezte jedoch hinzu, er glaube versichern zu können, daß die Vorstellungen des Königs nicht ohne Erfolg gewesen, auch von der Konferenz nicht ungünstig aufgenommen worden seyen.

I t a l i e n.

† Von der italienischen Gränze, 9 Jun. Die Negoziationen über die Regulirung der römischen Angelegenheiten, und die in den Legationen einzuführenden Einrichtungen, werden in Rom fortgesezt. Graf St. Aulaire, welcher auf das thätigste das Interesse der Legationen vertritt, kan sich der päpstlichen Regierung nicht ganz gefällig bezeigen, und ist in fortwährender Spannung mit dem Kardinal Staatssekretair, so wie mit einigen seiner Kollegen. Er scheint das Schwierige seiner Lage sehr zu fühlen, und soll den Wunsch abgelöset zu werden, zu erkennen gegeben haben, was indessen für den römischen Hof sehr unangenehm seyn dürfte, denn schwerlich würde auf seinen Posten wieder ein Mann von so ausgebreiteten Kenntnissen und so versöhnendem Charakter kommen, wie Graf St. Aulaire, der bei allen freisinnigen Ansichten äußerst religiös ist, und die schwierigen Verhältnisse Italiens so gut zu beurtheilen versteht. Er hat dis nicht nur bei der Besiznahme von Ancona, sondern auch bei einer andern Gelegenheit bewiesen, wo er nicht minder wichtige Dienste geleistet hat, und wo Interessen von gleicher Bedeu-

tung, verhandelt wurden. Mit dem Benehmen des Generals Cubières ist man in Rom zufrieden, allein mehrere der französischen Garnison von Ancona beigegebene Employés werden mit mißtrauischem Auge betrachtet, weil man sie für Abgeordnete des Comité directeur hält. Man hat wirklich einige Spuren von Verbindungen entdeckt, die solchen Verdacht zu rechtfertigen scheinen, und es soll in Paris darauf angetragen werden, jene Individuen zu entfernen. Dis dürfte indeß in der Sache nichts ändern; denn wenn auch die französische Regierung jenem Ansinnen entspricht, woran kaum zu zweifeln ist, so sind doch die gefürchteten Verbindungen schon hergestellt, und es wird unter den jezigen Umständen den französischen Liberalen wenig Mühe kosten, sie zu erhalten, oder neue anzuknüpfen. Wer die innere Lage Italiens und den Geist seiner beweglichen Bevölkerung kennt, wird sich leicht von der geringen Schwierigkeit überzeugen, mit der die geheimen Gesellschaften den Regierungen Verlegenheiten ohne Ende bereiten können. Die Theilung Italiens in viele kleinere Staaten und Gebiete, wovon jedes eine andere, von den übrigen verschiedene Verfassung, ein eignes Interesse hat, und die alle sich mit eifersüchtigen Augen ansehen, gewährt den Umtrieben einen weitern und gefahrloseren Spielraum, und entzieht sie der Aufmerksamkeit der Behörden; die Polizeianstalten sind daher in Italien für die Erhaltung der Ruhe nicht zulänglich, und man hat Beispiele, daß die Agenten dieser Branche, in dem Bereiche ihres Wirkungskreises, den geheimen Gesellschaften anscheinend eifrig nachspürten, während sie selbst den geheimen Verbindungen im benachbarten Gebiete angehörten. Es heißt wohl, daß alle Regierungen die Nothwendigkeit einsehen, sich gegenseitig zu unterstüzen, und ein Uebereinkommen getroffen haben, um dem Treiben der liberalen Partei ein Ziel zu sezen; allein die Aufgabe scheint in der Ausführung zu vielen Schwierigkeiten zu unterliegen, um einen guten Erfolg davon erwarten zu können.

Deutschland.

Das vorgestern aus andern Blättern entlehnte Gerücht von nahem Durchmarsche östreichischer Truppen durch Regensburg soll durchaus unbegründet seyn. — Aus München wird geschrieben, Dr. Wirth soll verhaftet seyn, und gefangen nach Oberhaus bei Passau geführt werden. — Münchener Blätter wollen wissen, Feldmarschall Fürst Wrede wolle am 22 d. München verlassen, um die Truppen im Rheinkreise zu inspiziren.

Im Frankfurter Journal wird erzählt, beim disjährigen Lamboisfeste zu Hanau hätten mehrere junge Leute im Lamboiswald einen Freiheitsbaum aufpflanzen wollen, seyen aber durch die ordnungsliebenden Bürger der Stadt davon abgehalten worden.

In der kurhessischen Landtagssizung vom 9 Jun. wurde beschlossen, die Regierung zu ersuchen: 1) jede nur mögliche weitere Ersparniß im Militair-Etat unverzüglich eintreten und 2) (nach Analogie der badischen Ständeversammlung) „durch die Bundesgesandtschaft darauf dringen zu lassen, daß über jene 20 Millionen Franken, welche Frankreich nach dem lezten Frieden an Deutschland zahlte, genaue Nachweisung, sowol über die Anlage derselben, als auch über die davon erhobenen Zinsen und daraus bestrittenen Ausgaben, gegeben und der Staatsregierung mitgetheilt werde, damit der Ständeversammlung Vorlage geschehen könne.“

Marburg, 13 Jun. Eine vor Kurzem erschienene Schrift des hiesigen Professors Vollgraff: „Täuschungen des Repräsentativsystems“, hat hier einen üblen Eindruk hervorgebracht, indem der Verfasser die nach einer Repräsentativ-Verfassung strebenden Völker mit gewissen verachteten, aber nüzlichen Thieren vergleicht, die wohl Rosse werden möchten, es aber doch nie dahin bringen werden. Dis war die Ursache, daß sich gestern Abend 9 Uhr eine große Masse Erwachsene und Kinder vor dem Barfüßer Thore versammelten, im Vorbeigehn dem Professor Boek ein Pereat brachten, und dann mitten in der Stadt, auf offenem Markt, im Angesichte des unter das Gewehr getretenen Linienmilitairs der Hauptwache, mit Besen und Schwefel ein Feuer anzündeten, und ein Exemplar obiger Schrift unter lautem Pereat und Absingen der Marseillaise den Flammen übergaben. Ein Zuhörer Vollgraffs forderte die Studenten auf, zur Ehre des Hrn. Professors einzuschreiten, und diesem Unfuge zu steuern; der Antrag ward jedoch zurükgewiesen, weil dis Sache der Polizei und der Bürgergarde sey. Diese leztere schritt nun auch bald ein, und stellte die Ordnung durch bloßes Zureden wieder her. (F. J.)

* Aus dem Herzogthum Nassau, 15 Jun. Gestern wurde zu Wiesbaden der Geburtstag des Herzogs durch eine große Militairparade, welcher viele der anwesenden Kurfremden beiwohnten, so wie durch ein gemeinschaftliches Mittagsmahl der höhern Civildienerschaft und des Offizierkorps im Kurgesellschaftshause gefeiert. Der damit in Verbindung gesezte Ball fand jedoch keine hinreichende Theilnahme, und mußte daher zum großen Verdrusse mancher tanzlustigen jungen Dame — vielleicht zu noch weit größerem anderer Personen, den Subscribenten wieder abgesagt werden. In frühern Jahren veranstaltete der Stadtvorstand von Wiesbaden jederzeit an diesem Tage einen, stets zahlreich besuchten, Festball. Warum gegenwärtig nicht ein Gleiches geschah — dafür dürften die Beweggründe nicht fern liegen! — Die Regierung hat das unterm 13 mitgetheilte Verbot, wodurch die Abgabe von wohlfeilerem Brod an die ärmern Klassen in Wiesbaden auf Rechnung des sich zu diesem Zweke gebildeten Vereins dasiger wohlhabender Bürger bei Strafe untersagt worden war, wieder aufgehoben, damit also das Sprüchwort bestätigt: Guter Rath kommt über Nacht! — Doch hier wohl etwas spät! — Nach der jüngsten Kurliste betrug die Zahl der zu Wiesbaden anwesenden Kurgäste 1051, worunter sich Se. königl. Hoh. der Prinz Emil von Hessen befand. — Die Herzogin von Leuchtenberg wird mit ihrer Tochter, der Prinzessin Theodolinde, zu Ems erwartet. Die Leztere brauchte bereits im verflossenen Sommer dieses Bad mit Erfolg.

** Frankfurt a. M., 16 Jun. Seit lange war die Abrechnung für Mitte Monats nicht so bedeutend, wie die, welche am gestrigen Tage an der hiesigen Börse statt fand. Die Summe der allein von östreichischen Staatseffekten zu bewirkenden Ablieferungen mochte sich wohl auf eine Million belaufen; jedoch wurden alle Geschäfte glüklich zu Stande gebracht, da sich für diese ganze Masse von Papieren bereitwillige Nehmer zeigten. Nur die Kurse mußten etwas gedrükt werden, zumal da man hier jezt täglich der Nachricht von den Wirkungen entgegen sieht, welche die Pariser Vorgänge vom 5 und 6 Jun. an der Wiener Börse hervorgerufen haben dürften. Wir notiren daher die 5prozentigen Metalliques 88¹/₈; die 4prozentigen 77¹/₈; Wiener Bankaktien 1382; Partiale 123⁵/₈; Rothschild'sche 100Guldenloose 177¹/₂. Die holländischen Effekten wurden von diesem Weichen um so weniger betroffen, da die Amsterdamer Berichte neuerdings günstig lau-

ten. Namentlich wird in den Privatbriefen die Hofnung geäussert, daß die jüngsthin bei der Londoner Konferenz überreichte königl. niederländische Note wohl ihren Zwek nicht verfehlen möchte. Hiernach behaupteten sich die Integrale auf 43¹/₂ und die 5prozentigen Obligationen von der neuen Anleihe 81⁷/₈. Von Falconnets ist viel nach Paris gewandert; sie sind daher nicht häufig am Plaz und werden zu 75⁵/₈ bezahlt. Im Wechselhandel haben sich keine wesentlichen Veränderungen zugetragen; der Diskonto aber ist auf 5 Proz. gestiegen.

Hannoversche Ständeversammlung. Erste Kammer. Sizung am 12 Junius. Fortsezung der in voriger Sizung abgebrochenen Verhandlung über den Inhalt der Antwort-Adresse auf die Thronrede. Anträge: 1) Die Adresse an Se. Majestät den König zu richten. — Verworfen aus in vertraulicher Sizung entwikelten Gründen. — 2) Die Adresse an Se. königliche Hoheit den Vizekönig zu richten, nach geschehener Verwahrung wegen dieses von zweiter Kammer vorgeschlagenen Weges. — Angenommen. — 3) Auf Redaktionsverbesserungen. Annahme des Kommissionsentwurfs, mit 35 gegen 3 Stimmen, nach hier geschehener Verbesserung der in der Wortfassung gefundenen Mängel. — Sendung desselben an zweite Kammer mit folgender derselben mitgetheilten Verwahrung: „.... Wie übrigens erste Kammer der Ansicht seyn muß, daß es angemessener gewesen wäre, die Adresse, gleich wie in frühern Fällen beobachtet worden, und wie die Stellung der Stände erheische, unmittelbar an Se. Maj. den König zu richten; als sieht sich dieselbe zu dem ausdrüklichen Vorbehalte veranlaßt, daß sie sich durch den jezigen Vorgang für künftige Fälle nicht gebunden erachten könne." Die Adresse ist, dem Vernehmen nach, in zweiter Kammer mit den in erster Kammer gemachten Berichtigungen angenommen; kan aber in diesem Blatte (Hannoversche Zeitung) erst dann mitgetheilt werden, wenn solche Sr. kön. Hoh. dem Vicekönig überreicht seyn wird.

Preussen.

Berlin, 12 Jun. Den beiden Armeekorps, welche bereits auf dem Rükmarsche vom Rhein und von Erfurt begriffen waren, soll in Folge der Ereignisse zu Paris Gegenbefehl zugegangen seyn. — Die russische Kaiserin wird nach ihrem Besuch in Dobberan auf drei Wochen hieher kommen. — Es ist nunmehr der bestimmte Befehl gegeben, eine Telegraphenlinie von hier nach dem Rheine zu errichten; auch dieses ist in Folge der neuesten Pariser Ereignisse geschehen. (N. K.)

Berlin, 11 Jun. Die obere Leitung der Staatszeitung ist noch an keinen dazu besonders bestimmten Beamten vergeben, sondern sie wird unmittelbar aus dem Ministerialbureau dirigirt. Der Legationsrath Lecoq, der bis zu seiner Berufung in den neuen Wirkungskreis Kammergerichtsrath war, hat blos das Geschäft eines Censors der politischen Artikel; die nichtpolitischen Rubriken gehören in Censur-Angelegenheiten zum Ressort des Ministeriums des Innern, und werden vom Geheimen-Oberregierungsrath Jacobi besorgt. — Es nimmt immer mehr den Anschein, als ob das Generalgouvernement in Westphalen und in den Rheinprovinzen ganz aufgelöst sey, und Prinz Wilhelm nicht dahin zurükkehren werde, auch sind die dabei angestellt gewesenen höheren Beamten, als der Geheimerath Pomowitz und der General Graf Nostiz wieder in ihre früheren Stellungen, der erstere beim Kriegsministerium, der leztere als Brigadekommandeur der Gardekavallerie zurükgetreten. — Man erzählt sich seit einigen Tagen, daß die Kaiserin von Rußland im Julius nach Dobberan zum Besuche zu ihrer erlauchten Schwester kommen und auch Se. Maj. sich auf einige Tage dahin begeben werden. — Die Wittwe des Feldmarschalls Grafen v. Gneisenau hat eine jährliche Pension von 2000 Rthlr. erhalten, und der König hat oder wird die schönen, am Fuße des schlesischen Riesengebirges liegenden Güter des berühmten Verstorbenen, wie man sagt, für einen Prinzen seines Hauses, kaufen. — Der Zutritt der beiden Großherzogthümer Meklenburg zum preußischen Zollverbande soll sehr nahe seyn. — Die längere Anwesenheit des Oberpräsidenten der Rheinprovinzen, v. Pestel, hat sich besonders auf die Angelegenheit der Abhülfe der bedeutenden Theurung bezogen; zu diesem Behufe werden die königl. Magazine eröfnet werden. (Hamb. K.)

Schweden.

*Stockholm, 8 Jun. Der französische Gesandtschaftssekretair, Hr. Ternaux, ist von Paris hier angekommen. — Der Kronprinz hat geruht sich als Protektor des Jäger- und Scheibenschüzen-Vereins zu erklären. — Die Stadt Frederikshald ist dis Jahr die einzige in ganz Norwegen gewesen, welche den Tag des 17 Mai mit Glanz, durch Bürgerfeste, Abfeuerung von Kanonen, ausgebrachte Gesundheiten ꝛc. gefeiert hat. Auch den Polen und dem General Lafayette wurden dabei Lebehochs ausgebracht — Höchst befriedigend lauten die Nachrichten aus dem Lande hinsichtlich der Feldfrüchte und Getreide, so daß wir einer reichen Ernte entgegen sehen dürfen.

Polen.

Von der polnischen Gränze vom 7 Jun. Die Nachrichten aus Polen lauten fortwährend traurig. Sie erzählen unter Anderm, daß das Warschauer Findelhaus „zum Kindlein Jesu" aufgehoben, und bis jezt mehr als 5000 Kinder aus Polen nach dem Innern Rußlands abgeführt worden seyen. Die Russen geben als Zwek dieser Maaßregel an, daß die Regierung für die Kinder sorgen wolle, deren ausgewanderte Eltern zum Theil außer Stande seyen, sie zu ernähren. Ein bis jezt nur auf einem Warschauer Briefe beruhendes, und daher hoffentlich unwahres Gerücht will wissen, die Gemahlin des Generals Rozyzki, deren Gatte sich in Frankreich befindet, habe zuerst ihre Kinder und sich selbst getödtet, nachdem ihr Gesuch an den Thron, daß man ihr die Kinder lassen möchte, ohne Erfolg geblieben war. — Die Citadelle in Warschau soll ein Riesenwerk werden, und die Polen, gegen die sie gerichtet ist, sollen nicht weniger als 20 Millionen polnische Gulden dazu hergeben. (Nürnb. Korresp.)

Warschau, 9 Jun. Die Militair-Unterstüzungskommission bringt eine 20ste Liste von 17 Personen zur öffentlichen Kenntniß, denen zusammen eine jährliche Summe von 14,605 Fl. als Pension bewilligt wird. — In diesen Tagen langten die Deputirten des Königreichs Polen, Graf Franz Soltyk, Wyschowski und Skorupka, aus St. Petersburg und die Grafen Eduard Raczynski aus Posen, Wladislaus Puslowski aus Wilna und Joseph Wielochorski aus Kassyn hier an. (Pr. St. Z.)

Oestreich.

Wien, 15 Jun. Metalliques 87⁵/₈; 4prozentige Metalliques 76¹¹/₁₆; Bankaktien 1137.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Die königliche Akademie der Wissenschaften in München.

Ueber die Beschäftigungen der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften erhält man von Zeit zu Zeit öffentliche Kunde durch die gedrukten Jahresberichte derselben. Da diese aber bis jezt nicht im gewöhnlichen Wege des Buchhandels verbreitet wurden,*) so wird es den Freunden der Wissenschaften nicht unerwünscht seyn, hier etwas Näheres von dem Inhalte derselben zu erfahren. Diese Jahresberichte enthalten, außer der äußern Geschichte der Akademie und einem Theile der von ihr abgestatteten wissenschaftlichen Begutachtungen, auch die in den Klassensizungen gelesenen und nicht für die Denkschriften der Akademie vorbehaltenen, kleineren, meist spezielle Materien aus verschiedenen Fächern der Wissenschaften behandelnden Abhandlungen, theils nach ihrem ganzen Inhalte, theils in Auszügen. Den reichen und mannichfaltigen Inhalt der zwei bis jezt erschienenen, von der neuen Organisation der Akademie im Jahre 1827 bis 37 März 1831 gehenden Jahresberichte wird folgende kurze Uebersicht der in ihnen mitgetheilten Vorträge zeigen. — Philosophisch-philologische Klasse. v. Schelling: 1) Erklärung eines (räthselhaften) neuentdekten Wandgemäldes in Pompeji. (Ein vollständiger Abdruk wird für das Kunstblatt versprochen.) 2) Ueber die arabischen Namen der Urania und des Dionysos. (S. 56 steht durch Drukfehler: Bodl. Ausgabe, statt Bodl. Handschrift.) — Niethammer: Ueber eine der schwäbischen Mundart eigenthümliche Aussprache der Diphthongen. — Thiersch: 1) Ueber ein noch unedirtes, aus Sizilien gekommenes, christlich-griechisches Epitaphium. 2) Ueber eine Tabula honestae missionis im k. Antiquarium, und über die Bruchstüke von zwei andern. 3) Ueber den cinctus gabinus. 4) Ueber eine im königl. Antiquarium befindliche Patera etrusca mit den Figuren des Apollo, der Diana und der Minerva. 5) Ueber das unter dem Namen der Poniatowsky-Vase berühmte griechische Gefäß von gebrannter Erde mit cerealischen Vorstellungen. 6) Nachricht über antiquarische Untersuchungen auf seiner Reise nach Murnau, Partenkirchen, Garmisch, Ettal, Schongau und Landsberg. 7) Ueber die durch Niebuhr, Hermann, Orelli, und viele Andere behandelte, höchst schwierige Stelle in Cic. de republ. II. 22, welche die Centurienverfassung des Servius Tullius zum Gegenstande hat. 8) Ueber ein schon von Winckelmann (Monumenta inedita, N. 162) angeführtes, aber nicht erklärtes Relief des k. Antiquariums. — Ast: Ueber die hellenische Kunst und Philosophie. — Schmeller: 1) Ueber Bruchstüke einer deutschen Dichtung aus dem neunten Jahrhundert, auf einer lateinischen Handschrift der k. Hof- und Staatsbibliothek befindlich. 2) Ueber Quantität im bayerischen und andern oberdeutschen Dialekten. 3) Ueber ein Paar seltsame Textentstellungen, welche in den auf der k. Hof- und Staatsbibliothek befindlichen Handschriften wie in den gedrukten Ausgaben des Procopius über den gothischen Krieg vorkommen. 4) Ueber die Verlässigkeit der Formen und Bedeutungen, unter welchen von griechischen und römischen Schriftstellern einzelne Ausdrüke barbarischer Sprachen aufgefaßt und der Nachwelt überliefert worden sind. — Frank: Ueber die Casten der Hindu nach ihrer Gesezgebung. — Schorn: 1) Ueber die Epochen der maurischen Baukunst in Spanien. 2) Ueber die Abbildungen der Sirenen. — Mayer: 1) Ueber einige im k. Antiquarium befindliche, aus Eichstätt gekommene Alterthümer. 2) Ueber die Ruinen eines altrömischen Tempels in Emmetzheim. — Mathematisch-physikalische Klasse. v. Schrank. 1) Ueber die Erzeugung vegetabilischer Infusorien, namentlich Konserven, in Arsenikalauflösung. 2) Ueber den Winter von 1829. 3) Ueber die Kometen. 4) Ueber die Viehkrankheit von 1822. — Jos. v. Baader: 1) Ueber einen von ihm erfundenen neuen Mechanismus zur Umwandlung einer geradlinigen Wechselbewegung in eine kreisförmige oder Radbewegung, und umgekehrt von dieser in jene. 2) Ueber die von Dr. Fr. Xav. v. Häberl erfundene, und unter dem Namen Automatum hydraulicum beschriebene Maschine. — v. Wiebeking: Ueber den nachtheiligen Zustand der Hauptflüsse Europa's. — Vogel: Ueber die Möglichkeit einer Selbstentzündung oder Explosion der Zündhütchen beim Transporte derselben. 2) Ueber das Verzinnen kupferner Gefäße, und den Nachtheil der darin gekochten oder aufbewahrten Speisen für die Gesundheit. 3) Ueber die Möglichkeit einer Selbstentzündung des Baumwollgarns bei der Türkischrothfärberei, und einer Explosion des Avoirkessels. 4) Ueber die Anwendung des Chlorkalks als Präservativmittel gegen eine anstekende Rinderseuche. 5) Ueber das Brodbaken in einem Bakofen von Kupfer. 6) Ueber die Heilquelle oder das Schlammbad zu Höhenstadt. 7) Ueber ein von Gimbernat neu erfundenes Nahrungsmittel, Zoogonon genannt. 8) Ueber die Entwiklung des Chlorgases aus den natürlichen Manganoxyden. 9) Ueber das Beschütten der Leichen mit Kalk. 10) Ueber einige der Gesundheit nachtheilige Farben an Devisen. — v. Martius: 1) Ueber die von ihm in Brasilien gesammelten Vegetabilien, deren Gebrauch bei den dortigen Einwohnern, und die Arzneikräfte derselben. 2) Ueber mehrere von ihm in Brasilien gesammelte Arzneistoffe und die Mutterpflanzen derselben. 3) Ueber den Amazonenstrom und sein Stromgebiet in geographischer und geognostischer Beziehung. — Döllinger: 1) Ueber ein neues zusammengeseztes Mikroskop aus dem Utzschneider-Fraunhoferschen Institut, und die vom Inspektor Merz getroffenen Verbesserungen. 2) Ueber eine angeborne Mißbildung des Darmkanals in einem bald nach der Geburt gestorbenen Kinde. 3) Ueber die zuerst von Rob. Brown beobachteten Bewegungen der kleinsten Partikelchen fester Körper in Flüssigkeiten. 4) Ueber eine Mißgeburt aus der Klasse der Heterodelphen. 5) Ueber ein menschliches Ei mit Zwillingen aus der fünften oder sechsten Woche. 6) Ueber den Rettungsapparat des Bataillonsarztes Koppenstätter für Scheintodte. 7) Ueber einen eingesendeten, noch nicht ganz reifen Fötus, dessen sämtliche Eingeweide eine verkehrte Lage hatten. — Fuchs: 1) Ueber die Pyrophosphor-Säure. 2) Ueber den rosenrothen Quarz von Rabenstein. — v. Loe: Ueber die Beheizung mit Torf, nach den Resultaten der im hiesigen allgemeinen Krankenhaus angestellten Versuche im Großen. — Schubert: Ueber einen neuerdings bei Solenhofen fossil aufgefundenen angeblichen Ornithocephalus. — Stahl: 1) Ueber die Wirkung des Schießens auf Gewitter. 2) Ueber

*) Diese Jahresberichte können übrigens durch alle Buchhandlungen Münchens bezogen werden.

Licht und Farbe. — Buchner: Ueber das Salicin. — Zuccarini: Ueber eine aus Mexico übersendete Art von Oxalis. — v. Kobell: 1) Ueber die Analyse des Kieselmalachits. 2) Ueber die Resultate seiner Analyse des Olivenits und des Kupferschaums. 3) Ueber die Eigenschaften der Mineralien von doppelter Strahlenbrechung, das Licht zu polarisiren. — Wagler: Ueber die Giftzähne der Amphibien. — Schneider: 1) Ueber den gegenwärtigen Zustand des anatomischen Kabinets. 2) Ueber die Mißbildung eines menschlichen Fötus durch Versehen der Mutter. — Historische Klasse. v. Streber: Ueber die Umwandlung der Curssmünzen in Denkmünzen. — v. Roth: 1) Ueber den Poeten Dragontius, und die Ausbeute für deutsche Geschichte aus Majo's neuester Sammlung von Bruchstüken. 2) Ueber die im dritten Jahrhundert an der Mitteldonau erschienenen Juthungen. 3) Ueber die Heruler im Süden Deutschlands. 4) Ueber die Reise des heil. Eustasius aus dem burgundischen Kloster Luxovium nach Bayern. 5) Ueber die Stellung des Major Domus der Merovinger. — v. Fink: 1) Beiträge zu einer politischen Geschichte des Pfalzgrafen Rupert III. 2) Ueber den angeblich nach Karls IV Tod von den Pfalzgrafen und Herzogen von Bayern gegen König Wenzel geführten Krieg. — v. Delling: 1) Bemerkungen, den Herzog Arnulph betreffend. 2) Ueber die Frage, ob das bayerische Rechtsbuch bei dem westgothischen benuzt worden sey, oder umgekehrt. — Den beiden Jahresberichten sind überall, wo es nöthig, Steindrüke beigegeben. Auch die meist im Auszuge gegebenen Einleitungsvorträge des Vorstandes bei den öffentlichen Sizungen sind nicht ohne alles Interesse. Bemerkenswerth scheint dem Ref. unter andern der am 25 August 1830 gelesene, wo gesagt ist: „Daß in Staaten, wo dem Volke verfassungsmäßig ein gewisser Antheil an der Verwaltung und Gesezgebung zustehe, die Bedeutung aller Einrichtungen, aber besonders auch die der öffentlichen wissenschaftlichen Anstalten, sich steigere; wenn nach Willkühr regierten Völkern Rohheit und Unwissenheit unschädlich, ja in gewissem Betrachte vortheilhaft scheinen könne, so könne eine ungründliche und ungenügende Bildung dem zur Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten durch selbstgewählte Stellvertreter berechtigten Volke nur gefährlich und verderblich seyn. In so fern seyen kraftvolle Institutionen des öffentlichen Unterrichts die unerläßliche Ergänzung einer freien Verfassung, ohne welche diese den öffentlichen Zustand eher bloßstellen als sichern, ja nach Umständen ihn in seinen Grundlagen bedrohen könne." In demselben Zusammenhange werden die merkwürdigen Worte Sr. Maj. des Königs angeführt, welche derselbe bei der Einsezung der Ludwigs-Maximilians-Universität in München als Seine „lebendigste und tiefste Ueberzeugung" ausgesprochen: „Daß ohne die Unabhängigkeit wissenschaftlicher Forschung, ohne Freiheit des Wortes und der Mittheilung, kein geistiges Aufkommen möglich sey; daß jeder Zwang, jede Censur, auch die billigste, verderblich wirke, weil sie statt des gegenseitigen Vertrauens, bei dem alle menschlichen Dinge gedeihen, den Argwohn einseze; Se. Majestät wollen die Wissenschaft, aber in ihrer ganzen, unverkümmerten Gestalt und Wirksamkeit." Mit diesen Grundsäzen, sezt der Redner hinzu, sey jede hemmende Beargwöhnung verschwunden, der meist nur das Mittelmäßige unverdächtig scheine; die einseitige, nur für eine Art von Ueberzeugung vorbehaltene Denkfreiheit, welche für den dabei begünstigten Theil meist nur das Vorrecht und die Freiheit, nicht zu denken, mit sich bringe; die willkührliche Anwendung gehässiger Kategorien statt gründlicher Untersuchung, u. s. w.

Rußland.

Aus St. Petersburger Blättern vom 6 Jun.: „Der Gesandte der Vereinigten Staaten am hiesigen Hofe, Hr. Buchanan, ist am 2 d. M. hier angekommen.

Aus Moskau wird gemeldet, daß die Adelswahlen dort eifrig vor sich gehen und den lebhaftesten Antheil erweken, so daß täglich eine große Anzahl auch solcher Edelleute, die an den Wahlen keinen Theil nehmen, dabei gegenwärtig und die Gallerien von einer Menge von Damen eingenommen sind. Man versammelt sich um 9 Uhr Morgens und geht um 3 Uhr Nachmittags aus einander. Am 16 Mai wurden die Kreismarschälle und die Kandidaten dazu, vom 17 bis zum 19 die Kreisrichter, Landkommissarien und Beisizer der Kreis- und Landgerichte, die Deputirten für die Adelsversammlungen und diejenigen zur Repartition der Landessteuern erwählt; endlich schritt man noch zur Wahl der Beamten für die Gouvernementsposten und zur Ernennung der Kandidaten für die Stellen der Vorsizer in den Civil- und Kriminalgerichten, der Gewissensrichter, der Beisizer der Kameralhöfe und Gewissensgerichte, der Mitglieder der Kommission für den öffentlichen Unterricht und des Adels-Sekretairs.

Nachrichten aus Reval zufolge segelte am 21 v. M. die Flottenabtheilung, welche daselbst überwintert hat, unter Kanonendonner von dort nach Kronstadt ab, nachdem sich am 15 das Geschwader von Sweaborg mit derselben vereinigt hatte. Am 27 Mai sollte eine Revue über diese Schiffe abgehalten werden, worauf sie den Sommer hindurch in der Ostsee umherkreuzen sollen.

Das Bergwerks-Journal enthält folgende Nachrichten über die im Uralgebirge in der Gegend von Katharinenburg entdekten Smaragde: „Diese Edelsteine befinden sich in dem Forstbezirke von Beresowsk auf einer über die umliegenden Moräste etwas erhabenen Fläche, am linken Ufer des kleinen Flusses Tokowaja, der sich in den Fluß Bolschoi Reft ergießt. Die Smaragde werden in einer Glimmer-Talk-Ader zwischen Talkschichten angetroffen; 250 Faden westlich von dieser Ader stößt man auf einen Granit von Körnerkrystall, der aus großen Stüken Feldspath, großen harzigen Quarzkörnern und Marienglas besteht. Oestlich von der Glimmer-Talk-Ader befinden sich Goldsandlager. Bei den in St. Petersburg und Katharinenburg an den Uralschen Smaragden vorgenommenen Untersuchungen hat man in diesem Mineral kein Chromium gefunden, welches ein wesentlicher Bestandtheil der orientalischen und böhmischen Smaragde ist, und wodurch sie ihre schöne Farbe erhalten. Der Uralsche Smaragd ist härter als der orientalische und eben so glänzend."

Türkei.

* Triest, 20 Jun. Die aus verschiedenen Gegenden des Orients kommenden Nachrichten über die Ereignisse in Syrien sind eben so parteiisch in ihren Ansichten als widersprechend in ihren Behauptungen, so daß es schwer wird, immer die richtige Mitte zu treffen, und das Wahre aus dem Falschen herauszufinden. Zu den vielen irrigen Angaben trägt ohne Zweifel die häufig statt findende Verwechslung des alten Styles der Zeitrechnung mit dem neuen Style bei. Ich muß das Gesagte auf die kürzlich aus Syra gemeldete Nachricht, von dem angeblich am

28 April erfolgten Falle der Festung St. Jean d'Acre anwenden; wenigstens ist sicher, daß sich diese Festung in den ersten Tagen des Monats Mai noch hielt. Nachstehendes halbamtliche Schreiben aus Alexandrien läßt hierüber keinen Zweifel übrig: — Alexandrien, 15 Mai. In Folge der neuesten in sieben Tagen hier angekommenen Nachrichten aus Konstantinopel bemerkt man an Mehemed Ali's nächsten Umgebungen ein äußerst zurükhaltendes ernstes Benehmen und eben so rastlose Thätigkeit; es heißt der Pascha und seine vertrautesten Beamten beschäftigten sich mit Redaktion einer öffentlichen Rechtfertigung seines Bruchs mit der Pforte. Dieses Aktenstük wird von ungemeinem Interesse seyn; es sollen darin alle Folgen des Bruchs mit der Pforte dieser zur Last gelegt werden. Vorgestern und heute sind Depeschen wichtigen Inhalts mit Dampfbooten nach Syrien befördert worden. Um jeden Vorwurf, durch Ergreifung der Offensive zu Vergießung muselmännischen Bluts muthwillig aufgefordert zu haben, von sich abzuwenden, ist an Ibrahim Pascha, welcher gegen Aleppo im Marsche war, der Befehl erlassen worden, nach Acre zurükzukehren, welches sich in Folge eines Vertrags, am 8 Mai so weit unsre lezten Nachrichten von dort reichen, noch hielt. — Die Rüstungen werden auf eine Staunen erregende Weise fortgesezt, sowol für die Landarmee, als besonders für die Marine. Im Arsenale arbeiten beinahe unausgesezt Tag und Nacht 6000 Menschen, darunter Franzosen, Engländer, Genueser und Venetianer. Von vier im Bau begriffenen Linienschiffen ist bereits eines segelfertig und wird sich ehestens der Flotte anschließen, die drei übrigen sollen mit Ende des Monats August ebenfalls in See gehen. In Syrien ist die Bevölkerung ganz für Mehemed Ali eingenommen, er ist aber auch für sie besonders besorgt. Die dort angelegten Lebensmittel-Depots (welche durch 40 immer hin- und hergehende Transportschiffe so gefüllt erhalten werden, daß sie ohne Zufuhr für die Armee Monate lang ausreichen) stehen auch den Einwohnern Syriens gegen billige Zahlung offen. Mehr aber durch Versprechungen als durch wirkliches Handeln hat sich der Pascha der Anhänglichkeit der Bewohner, wie auch der angränzenden Bergvölker in solchem Grade versichert, daß sie sich freiwillig unter seine Fahnen stellen. — Die finanziellen Verhältnisse Mehemed Ali's sind bei alle dem nicht so schlecht, als man erwarten sollte; er kan auf eine jährliche Revenue von 20 Millionen Thalern mit Gewißheit rechnen, welche Summe durch außerordentliche ihm zu Gebote stehende Mittel sogar auf das Doppelte gebracht werden kan. — Mit einem englischen Handelshause in Aegypten kam ein Waffen- und Munitions-Lieferungsvertrag zu Stande, der auf sichern Grundlagen beruht. — Michael Tossitza, ein reicher Bankier, als Mensch in jeder Beziehung achtungswürdig, ist zum Hauptlieferanten für die syrische Armee ernannt worden.

* Konstantinopel, 25 Mai. Der Großadmiral Halil Pascha ist am 15 d. M. an Bord des Mahmudie abgesegelt, um das Kommando der bei den Dardanellen versammelten türkischen Flotte zu übernehmen, welche, sobald sie vollends vollständig bemannt, an die syrische Küste abgehen wird. Aus Syrien haben wir keine Nachrichten; über das Schiksal der Festung Acre ist man fortwährend in Ungewißheit. Mehrere Distrikte in Syrien sollen sich für Mehemed Ali erklärt haben, welchem Beispiele namentlich der Sherif von Mekka folgte. Derselbe ist deshalb vom Sultan seiner Würde entsezt, und diese dem frühern Sherif von Mekka am 24 d. M. wieder übertragen worden. — Aus Bosnien erhält man immer günstigere Berichte; der neue Statthalter Mahmud Hamdi Pascha hat nach den bekannten Gefechten keinen Widerstand mehr gefunden, war jedoch den neuesten Nachrichten zufolge noch nicht im Besize der Hauptstadt Sarajevo. Allenthalben liefern die Einwohner die von den flüchtigen Rebellen im Stiche gelassenen Waffen und Geschüze den großherrl. Truppen aus. Von Smyrna schreibt man, daß daselbst der Geschäftsführer des Pascha's von Aegypten, Chef eines an diesem Plaze etablirten angesehenen Handlungshauses, auf Anordnung der Pforte verhaftet, und sein Vermögen in Beschlag genommen worden seyn. Er soll hieher gebracht werden.

Schweiz.

△Schweiz. (Beschluß.) Der Kommissionalbericht hinsichtlich der Vorfälle im Kanton Basel sagte in Betref des Verhaltens der Repräsentanten: „Man darf und kan sich nicht bergen, daß ihre Lage zu den schwierigsten gehört, in welche sich je eidgenössische Beamte versezt sehen können, und da nach dem Ermessen der Kommission jede weitere Untersuchung ihres Verhaltens zu keinem Ziele führen könnte; da die Thatsachen offen vorliegen; da es unzweifelhaft ist, daß sie ihr Möglichstes gethan haben, um die Regierung von Basel von der Absendung der Truppen zurükzuhalten; da es eben so gewiß ist, daß, nachdem jenes Erste nicht erhältlich war, sie in Gelterkinden sich möglichst verwendet haben, um einen freiwilligen Rükzug der Garnisonstruppen zu erzielen, so glaubt die Kommission, es bliebe ihr, und mit ihr gewiß auch der Tagsazung, nichts übrig, als die Ereignisse in Gelterkinden und die Umstände zu beklagen, durch welche sie herbeigeführt wurden, ohne der geführten Klage weitere Folge zu geben. Was sodann das Verhalten des Militairs in dieser Angelegenheit betrift, so glaubt die Kommission, daß es disfalls vollkommen gerechtfertigt sey, indem es pünktlich alle die Befehle vollzog, welche ihm ertheilt wurden, und daß die passive Stellung, in die es versezt wurde, auf bestimmten, von den Herren Repräsentanten ausgegangenen Anordnungen und Befehlen beruht hat.“ — Die Tagsazung billigte auch diesen Theil des Kommissionalberichts, so daß derselbe in seinem ganzen Umfange die Zustimmung erhalten hat. — Es hat die Tagsazung in ihrer Sizung vom 13 Jun. die Vermittlung im Kanton Basel als zerschlagen erklärt, und in der Sizung des folgenden Tags vom 14 Jun. wieder den Grundsaz der Trennung ausgesprochen. Ob aber dieselbe eine totale oder eine partielle seyn werde, blieb unentschieden.

* Aus der Schweiz, 16 Jun. Die außerordentliche Tagsazung geht mit dieser Woche zu Ende, und die Angelegenheit Basels ist nur insoweit entschieden, daß provisorische Trennung zwischen Stadt und Landschaft ausgesprochen ist, und daß nun sich auch der Gutmüthigste enttäuscht siehe, und von der Stadt Basel keine Versöhnung und keine Vermittlung mehr hoft. Der einzige Gewinn für Ruhe und Ordnung ist der von der Tagsazung gebotene Landesfriede, welchen beide Theile angenommen haben, und welcher auch, wenn Basel nicht neuerdings ins Feld rükt, gewiß nicht gerrükt werden wird. — Die Werbung für den päpstlichen Dienst wird in allen katholischen Kantonen entweder öffentlich oder insgeheim sehr betrieben, und besonders durch den Klerus befördert. Selbst Ultrablätter ärgern sich über den Skandal, der hier und da daraus entsteht. Eigentlich entschieden haben die Regierungen verschiedener Kantone nur über Duldung der Werbung; einzig Wallis, Unterwalden nid dem Wald haben eine Art kapitulationsmäßiger Billigung dieses neuen Reislaufens ausgesprochen. Dagegen hat der sonst ganz entschieden katholische Stand Freyburg nicht Theil genommen, und sich sogar veranlaßt gefunden, ein besonderes Dekret gegen den fremden nicht kapitulirten Dienst zu erlassen, welches wir hier beifügen und einzig noch bemerken, daß natürlich auch nicht Eine freisinnige Stimme sich für den neuen Söldnerdienst hat vernehmen lassen, der im-

Stillen höchstens hier und da als ein Abfluß unreiner Säfte Billigung findet.

† Zürich, 16 Jun. Nachdem Basel die eidgenössische Vermittlung abgelehnt, sind die Mediatoren in den Schooß der Tagsazung zurükgekehrt. Diese hatte sich inzwischen mit dem Bericht ihrer Untersuchungskommission über die Vorfälle von Gelterkinden, mit dem Antrage Luzerns, daß Basel wegen Verweigerung der Aufnahme eidgenössischer Truppen einen Verweis erhalte, und mit dem siebenörtlichen Konkordate beschäftigt; aber alle im entschiedenen Sinne der einen oder der andern Partei gestellten Anträge waren, wie es sich voraussehen ließ, in der Minderheit geblieben. Bemerkenswerth ist, daß bei Entscheidung der Frage, ob die von Basel gegen die gewesenen Repräsentanten Merk und Schnell erhobenen Beschwerden gegründet seyen, diese leztern selbst, in ihrer Eigenschaft als Gesandte von Thurgau und Bern, natürlich verneinend, mitstimmten. Der Antrag, Basel wegen des Gelterkinder Zuges zu mißbilligen, erhielt einstweilen noch keine Mehrheit. In der Sizung vom 13 wurde mit 15 Stimmen die unterm 18 Mai angeordnete Vermittlung für erloschen erklärt. Nur die drei Länder nebst Wallis, Tessin und Neuenburg wollten sie noch fortsezen. Der Antrag von Glarus, daß die Vermittler von sich aus einen Vergleichsvorschlag bearbeiten, und dem Volke des Kantons Basel zur Abstimmung vorlegen sollten, blieb ebenfalls in der Minderheit. Vorgestern wird nun die Trennungsfrage behandelt worden seyn. — Ebenfalls am 13 wurden dem großen Rathe zu Luzern die in Knutwell verabredeten Petitionen vorgelegt. Sie waren mit beiläufig 1066 Unterschriften versehen, und gingen dahin: 1) Der große Rath möchte seine Gesandtschaft auf die ordentliche Tagsazung beauftragen, neuerdings und mit Ernst auf eine Revision des Bundesvertrages zu dringen. 2) Sofern nicht die Mehrheit der Stände sich hierzu geneigt erklären würde, solle die Gesandtschaft die Tagsazung verlassen, dann aber 3) mit den Gesandtschaften derjenigen Stände, welche zu einer Revision geneigt sind, sich über den dafür einzuschlagenden Pfad verständigen. Vergebens machte der Schultheiß Amrhyn auf das Ungeziemende und Bundeswidrige der beiden leztern Punkte aufmerksam; bei der Abstimmung blieb er allein, und die Petitionen wurden der zur Prüfung des Instruktionsentwurfs niedergesezten Kommission überwiesen, in welcher Casimir Pfyffer den Vorsiz führt, und deren Mitglieder beinah alle unbedingt zu seiner Fahne schwören. — Gerüchte sprechen fortwährend von einer zu veranstaltenden schweizerischen Hambacher Versammlung; doch vernimmt man hierüber nichts Zuverlässiges. Nirgends hat sich der Geist und die Tendenz der Bewegungspartei unumwundener ausgesprochen, als in einer Erklärung, welche der Doktor Troxler zur Rechtfertigung der Richterschweiler Adresse in die öffentlichen Blätter hat einrüken lassen. „Wenn man," so beginnt sie, „im gegenwärtigen politischen Leben der Schweiz drei Parteien annimmt, und als diese die Oligarchen, die Radikalen und die Liberalen, so ist leider die Zahl der Leztern weitaus die größte; es ist aber auch nur der Ballast im Staatsschif. Es ist die zähe Masse, die Kraft der Trägheit, welche die Bewegung nicht hemmt oder ihr eine andre Richtung gibt, wohl aber sie erschwert und stets zu Boden drükt. Es ist die Thorheit im Gewande der Weisheit, die Feigheit unter der Maske der Mäßigung, die Eitelkeit im Schmuke der Bescheidenheit. Gilt's den Kampf mit den Oligarchen, so steht die Partei im Hintertreffen; droht der Radikalismus zu siegen, so stellt sie sich vor die Front, und predigt Frieden, Ruhe und Ordnung. Diese Partei, welche in ihrem steifen Banner die Lügeninschrift „Unpartheilichkeit" trägt, möchte nur den jungen Most in die alten Schläuche gießen; da aber diese Schläuche blöd sind, gerathen sie in Zukungen, und brechen in den Chorgesang des diplomatischen Kazenjammers aus, so oft der junge Wein wieder in neue Gährung geräth. An diesen Zeichen werdet ihr sie erkennen, diese Heroen der unrichtigsten und unseligsten Mitte, welche in ihrer Unentschiedenheit das Vaterland nun schon so oft an den Rand des Verderbens gebracht, aber noch niemals gerettet hat!"

Aus Marienbad.

Es treffen noch fortwährend besorgliche Anfragen über das Gerücht von dem Ausbruche der Cholera in oder um Marienbad aus dem Ausland ein; obschon neben der Prager und Allgemeinen Zeitung (Nr. 140) noch andere öffentliche Blätter bereits offizielle Berichte über die weite Entfernung der Seuche von Karlsbad, Marienbad und Franzensbad geliefert haben. Man sieht sich daher in der Nothwendigkeit, zur Beruhigung derjenigen Fremden, deren Gesundheitsumstände den Gebrauch der hiesigen Gesundbrunnen und Bäder erfordern, die nochmalige Versicherung zu geben, daß Marienbad und seine ausgedehnteste Umgegend von der Cholera bisher nie berührt gewesen; und, nach dem bisherigen Gange der Krankheit, mit den übrigen böhmischen Kurörtern die nicht ungegründete Hofnung hegt, auch für die Folge davon eben so verschont zu bleiben, wie es im vorigen Jahre während der Epidemie in Schlesien, mit allen dortigen Bädern der Fall gewesen ist. Sollte es noch einer fremden Bestätigung bedürfen, wie wenig unsere Brunnengäste durch eine Sorge um die Cholera gestört werden, so könnte man sich unter denjenigen aus ihnen, welche hier in diesem Jahre schon im März und April die Heilquellen gebraucht hatten, auf das Zeugniß der Fräulein v. Heydenreich aus Berlin und des Herrn Dr. Ritterich, Professors der Augenheilkunde in Leipzig, berufen, und an der Stelle eines solchen Zeugnisses von Seite der eben anwesenden Fremden, diente hinreichend die Erlaubniß Ihrer Exz. der Frau Großkanzlerin v. Beyme aus Berlin, und Sr. Exc. des kaiserl. russischen Divisionsgenerals Herrn v. Kwitnicky für den gegenwärtigen Zwek ihre Namen zu nennen.

Literarische Anzeigen.

[1197] Bei W. Lauffer in Leipzig sind neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Schmidt, Dr. M. J., Wirkung und Anwendung der Klystiere. 8. geh. 12 gGr. oder 54 kr.

Volkmann, Dr. A. G., anatomia animalium, tabulis illustrata. Vol. I. Lib. 1. 4 maj. 21 gGr. oder 1 fl. 35 kr.

Zimmermann, J. C. E., anatomische Darstellungen zum Privatstudium. 18 Hefte mit 72 kolor. Kupfern in Folio. 10 Rthlr. 14 gGr. oder 19 fl. 3 kr.

— — Verbesserungen von chirurgischen Bandagen und Maschinen. 3 Hefte mit Kupfern. 8. geh. 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

[1190] Bei Georg Franz in München ist erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Die

Kranken- und Versorgungs-Anstalten

zu

Wien, Baaden, Linz und Salzburg.

In medizinisch-administrativer Hinsicht

von

D. Anselm Martin.

Mit einer Vorrede

von

Med. R. Dr. Fr. X. Häberl.

Gr. Duodez. brochirt 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Die schönsten Denkmäler der Liebe und Sorge weiser Fürsten und erleuchteter Regierungen, so wie des Gemeinsinns der Bürger, sind und bleiben gewiß die Kranken- und Versorgungs-Anstalten eines Staates, und der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gebührt das Verdienst, durch Erhebung der Hospitalsache zu einem besondern Zweige der Heilkunde sie auf den gegenwärtigen Stand ihrer Vollkommenheit erhoben zu haben. Die Krankenhäuser Wiens verdienen um so mehr die Aufmerksamkeit der Staatsregierungen und Aerzte, da sie sich nicht allein durch ihre Größe und Einrichtung auszeichnen, sondern besonders dadurch, daß die berühmtesten Aerzte Deutschlands sie verwalten. Leider sind aber bisher jezt nur wenige Bruchstüke der Nosokomialpflege unserer süddeutschen medizinischen Heroen bekannt geworden, und oben genanntes Werk ist das erste, welches in dieser Hinsicht den Schleier lüftet und in einem zusammenhängenden Ganzen die Kranken- und Versorgungs-Anstalten Wiens, besonders der wichtigsten desselben, des k. k. allgemeinen Krankenhauses unpartheiisch und erschöpfend darstellt. Sowohl die medizinische als administrative Sphäre jeder Anstalt ist in dieser Schrift sorgfältig bearbeitet, mit den Instruktionen der Beamten, den Contracten, Regulativen der Traiteure, Wäscher 2c., so wie der Mortalitätsverhältnisse jedes Spitals versehen. — Jedem, den das Spitalwesen überhaupt interessirt oder den sein Beruf mit einem Kranken- und Versorgungs-Hause beschäftigt, wird es daher erwünscht seyn, durch vorliegende Beschreibung das bereits bestehende Gute kennen zu lernen. Insbesondere aber ist sie jungen Aerzten zu empfehlen, welche zu ihrer Bildung Wien, die längstberühmte Pflanzschule deutscher Aerzte, besuchen; sie werden an dieser Schrift einen bisher entbehrten treuen Führer finden!

[1173] Im Verlage bei Fr. Pustet in Regensburg ist so eben erschienen:

Die zweite Auflage

von dem

Hirtenbriefe

des Bischofs von Regensburg

Johann Michael v. Sailer

an seinen Diözesan-Klerus über die gegenwärtige Zeit und das Wirken des Priesters in ihr.

Ausgegeben am Palmsonntage 1832. 18 kr.

[1155] **Ankündigung**

der

Wiener Theater-Zeitung

mit

prächtigen Modenbildern.

Bei dem Herannahen eines neuen Semesters der allgemein beliebten Theaterzeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle in Wien, dürfte es die Leser dieser Blätter interessiren, mit welchen Augen sie von den Redaktionen und Mitarbeitern anderer Zeitungen betrachtet wird. Man gestatte daher statt einer Ankündigung folgende gedrängte Auszüge:

Münchener Flora Nr. 36, vom 2 Junius.

„Obgleich die Flora ein Frauenzimmer ist, so hat sie es sich dennoch zum Geseze gemacht, vor allen ihren Leserinnen sich angenehm zu zeigen, und denselben alle möglichen Mittel an die Hand zu geben, ihre Reize stets ans hellste Licht zu stellen. Die Flora hoft, daß dieser seltene, wahrhaft rührende Edelmuth von ihren schönen Schwestern gebührend anerkannt werde. So macht sie es sich zur Pflicht ihre Leserinnen wiederholt auf die allerliebsten Modebilder aufmerksam zu machen, welche seit diesem Jahre der Wiener Theaterzeitung beigegeben werden, ohne daß der Preis des Blattes, das bekanntlich eines der gelesensten in Deutschland ist, erhöht worden wäre. Die Bilder übertreffen an Eleganz die französischen. Sie allein sollen dem Herausgeber eine jährliche Ausgabe von 4200 fl. rhn. verursachen. Es erscheinen 104 illuminirte Abbildungen; dazu eine interessante Zeitung, und das Ganze kommt für einen Preis, der höchst billig ist; wer also Lust hat, die neuesten Moden aufs schnellste und wohlfeil zu bekommen, der benuze diesen Wink der stets wachsamen Flora, die nie ermangeln wird, die Augen überall zu haben, und von solchen Ereignissen in dem heitern Reiche der Mode ihre Leserinnen augenblicklich in Kenntniß zu sezen.

Breslauer Zeitung von Karl Schall Nr. 129, vom 6 Junius:

„Seit Anfang dieses Jahres erscheinen zur Wiener allgemeinen Theaterzeitung und dem Originalblatte für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben Modebilder. Diese interessante Beigabe, welche der Herausgeber ohne Erhöhung des Preises seines Journals erfolgen läßt, ist würdig auch in dieser Zeitung gerühmt zu werden. Noch hat kein Journal eine solche trefliche Zugabe aufzuweisen, und viele der neuesten Damen- und Herren-Moden übertreffen sogar die französischen und englischen, welche doch bisher den Vorrang vor allen ähnlichen erhielten. — Diese neuen Moden sind von den berühmtesten Wiener Meistern in Kupfer gestochen, meistens alle neuen Anzüge von zwei Seiten aufgenommen, und was das Anziehendste ist, sind bei der Kolorirung die Farben mit einer solchen Sorgfalt gewählt, daß Niemand über die neuesten im Zweifel seyn kan. Auch für eine außerordentliche Abwechslung hat der Herausgeber gesorgt. Die Physiognomien seiner Bilder gleichen sich nicht wie Brüder und Schwestern, wie man dis so oft bemerken muß, sondern es sind die mannichfaltigsten Schönheiten großer Städte, beinahe mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt. Alle Wochen erscheinen verläßlich zwei doppelte Abbildungen, manchmal auch mehr, so daß im Jahre mehr als 104 Moden erfolgen. Da die Zeitung ebenfalls des Neuesten und Interessanten so Vieles bietet, so dürfte auch hier Landes für dieselbe ein noch bedeutenderer Absaz erwartet werden. Von der Wahrheit des hier Gesagten kan sich jeder Journalfreund, der die Theaterzeitung noch nicht kennen sollte, in Breslau im Museum, in welchem sich nur die beliebtesten Blätter Deutschlands befinden, leicht überzeugen."

Der Leipziger Planet Nr. 139, vom 13 Junius.

„Ein interessantes Ereigniß erzählte dieser Tage die Wiener allgemeine Theaterzeitung, welche die Tendenzen sämtlicher in

Deutschland erscheinenden belletristischen Blätter in sich vereinigt, und indem sie den Tagesereignissen aus der Kunst und geselligen Welt einen bedeutenden Theil ihrer Aufmerksamkeit zuwendet, wo... ihr eben so viele Theilnahme aus allen Ständen verschaffen mußte, pflegt sie das Feld der Lyrik und Novelle mit gleicher Sorgfalt. Wie ernst es Herrn Bäuerle, dem Redakteur, ist, dieses einer so außerordentlichen Verbreitung genießende Journal auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu erheben, geht aus seinem in den Zeitungen gemachten Anerbieten hervor, Beiträge namhafter Schriftsteller im Novellenfache mit 16 Thalern K. M. pr. Drukbogen zu honoriren; ein Ehrensold, der mindestens dem von Cotta den Mitarbeitern am Morgenblatt gebotenen gleich kommt, und zwar findet die Auszahlung gleich nach dem Abdruke statt, was den von der Feder lebenden Schriftstellern nicht gleichgültig seyn kan, die sonst in der Regel ihre Hofnungen auf die Leipziger Ostermesse hinausgeschoben sehen müssen. Bedenkt man aber, daß die Leser der Theaterzeitung seit Beginn dieses Jahrs ohne Erhöhung des Preises wöchentlich zwei schöne Abbildungen, treflich in Kupfer gestochene und illuminirte Modenbilder, meist von zwei Seiten aufgenommen (die an Eleganz des Stiches den französischen und englischen dieser Art in Nichts nachstehen) nebst dem dazu üblichen Moden-Kourier als Gratisbeilage erhalten, so läßt sich schon aus dem Uebermaaße dessen, was dieses Blatt seinen Lesern für den im Verhältnisse zum Gebotenen sehr unbedeutenden Preis liefert, auf die ungewöhnliche Anzahl von Abonnenten schließen, die erforderlich sind, um einen so bedeutenden Kostenaufwand von Seite der Redaktion zu deken. Obgleich diese Zeitschrift schon ein Alter von 24 Jahren erreicht hat, so fällt doch vorzüglich ihre Blüthe in die gegenwärtige Periode, indem Herr Bäuerle jezt ausschließend seine Kräfte der Führung derselben widmet, damit — ungeachtet die Gelehrten Norddeutschlands etwas vornehm auf die süddeutschen Journalisten herabsehen, dem ersten Unterhaltungsblatte Wiens auch im Auslande die längst verdiente Stelle unter den bessern deutschen Zeitschriften nicht länger streitig gemacht werde." —

Berliner Kourier Nr. 1, vom Januar.

„Wir machen unsere Leser auf die Bereicherung der Wiener Theaterzeitung aufmerksam. Seit dem Anfange dieses Jahres erscheint sie nämlich mit Modenbildern. Diese herrlichen Kupferstiche machen mit Recht Aufsehen. Schönere Gestalten und lebhafteres Kolorit besizen auch die vielbewunderten Pariser nicht. Auch der Text der Theaterzeitung wird mit jedem Tage interessanter. Die Redaktion wendet große Aufmerksamkeit auf Erzählungen und Novellen. Und kommt das bedeutende Honorar, das diese Zeitung bietet, unter den deutschen Schriftstellern erst herum, so ist vorauszusagen, daß diese Erzählungen und Novellen im nächsten Jahrgange noch anziehender werden. Die Theaterzeitung zählt sehr wakere Mitarbeiter. Die Beurtheilungen über die deutschen Bühnen, über Musik und Kunst zeugen von großer Gediegenheit. Die kürzeren Aufsäze, vorzüglich die stehenden Artikel: Buntes aus der Zeit, aus der Kunst-, Musik- und Theaterwelt, sind durchaus pikant und amüsant, und wir kennen kein deutsches Blatt, welches für alle Stände eine reichere Ausbeute böte! Eins müssen wir noch mit vorzüglicher Anerkennung berühren, daß die Theaterzeitung alle Korrespondenz-Blätter überflügelt. Ihre gedrängten Notizen laufen wie telegraphische Depeschen allen Briefnachrichten voran, und man erstaunt mit Recht, wie der Herausgeber im Stande ist, in so kurzer Zeit etwas Verläßliches und Genügendes über die neuesten Tagsinteressen mitzutheilen."

Berliner Freimüthige Nr. 150.

„Seit Anbeginn des Jahres erscheint die Wiener Theaterzeitung mit Modenbildern. Diese enthalten die neuesten Herren- und Damen-Moden. Sowol die Kolorirung dieser Bilder als die Schönheit des Stiches ist den Leistungen ähnlicher Art in London und Paris gleich zu stellen. Was die Zeitung anbelangt, so ist auch in der That keine Branche des Wissens und der Kunst, sey dis nun rein ästhetischer oder gemeinnüziger Art, worauf in dieser Zeitschrift nicht Bedacht genommen würde. Eben diese Mannichfaltigkeit des Gebotenen, das dessen ungeachtet in einer schäzenswerthen Ordnung dem neugierigen Blike des Lesers vorgeführt wird, mußte unfehlbar die Theilnahme des Publikums in den lezten Jahren um ein Bedeutendes erhöhen. Die Theaterfreunde, welchen, schon dem Titel zufolge, dieses Blatt zumeist gewidmet ist, erhalten hier eine gedrängte Uebersicht der neuesten Kunstprodukte und der Leistungen ausgezeichneter Männer, nicht nur Deutschlands, sondern auch der bedeutenderen Bühnen Englands, Frankreichs und Italiens, ohne daß die Leser sich durch einen lang ausgesponnenen geschwäzigen Theaterbericht durcharbeiten müßten."

Gemeinnüzige Blätter Nr. 50.

„Die edlen Damen und verehrten Herren, welche vorzüglich in Ungarn so gern auf Eleganz und Mode reflektiren, in dem Lande des Wohlstandes und der feinen Sitte, werden es gewiß gern vernehmen, wie sich die Modenbilder zur Wiener Theaterzeitung ausnehmen, welche seit dem neuen Jahrgange aus Oestreichs Residenz-Stadt Wien geboten werden. Diesen diene zur Notiz, daß in dieser Art noch nichts Schöneres erschienen, und daß viele darunter nicht nur alle ähnlichen Erscheinungen in Deutschland weit übertreffen, sondern daß sie auch die Pariser und Londoner Modenbilder weit überbieten. Der Herausgeber der Theaterzeitung, der troz der kostspieligen Beigabe nicht einmal den Preis seines beliebten Blattes erhöhte, sondern 104 Abbildungen aufs herrlichste ausgestattet liefert, verdient daher alle Empfehlung, und es ist nicht überflüssig zu bemerken, daß unter fünf berühmten Kupferstechern, welchen die Besorgung dieser Modenbilder übergeben ist, auch noch der rühmlich bekannte Kovács daran arbeitet, aus dessen Meisterhänden die Abbildung des Arbeits-Kabinets Sr. Majestät des Kaisers und Königs hervorgegangen ist. — Die Theaterzeitung selbst ist seit 24 Jahren vortheilhaft bekannt, möchten es eben so, recht bald und allgemein die treflichen Modenbilder werden!" (Die Redaktion der gemeinnüzigen Blätter macht zu dieser Beurtheilung insbesondere folgende Anmerkung: „Was hier von der Schönheit und Gefälligkeit der erwähnten Modebilder gesagt wird, ist unsere eigene freie Ueberzeugung, weil wir die Moden, weit entfernt sie zu verurtheilen, vielmehr als unentbehrlich für die Industrie, ohne die wir nicht leben können, und als unzertrennlich von der Civilisation, die durch sie unendlich veredelt wird, betrachten.")

Dasselbe Blatt Nr. 58.

„Bäuerle's Theaterzeitung fährt fort, der interessanten Novitäten in reicher Auswahl zu liefern und ihre Modenbilder weisen sich fortwährend als musterhaft aus."

Wiener Feierstunden Nr. 13, am 15 Okt. 1831.

Bei Gelegenheit des Auszuges einer Mittheilung aus der Theaterzeitung sagt der Redakteur der Feierstunden Folgendes: „Den obigen interessanten Aufsaz lieferte zuerst die Wiener allgemeine Theaterzeitung, bei deren aufmerksamer Redaktion unermüdete Thätigkeit und rastloser Eifer, ihre Leser, nach den Bedürfnissen der Zeit und des herrschenden Geschmakes zu unterhalten, um so mehr rühmlich anerkannt werden muß, als manches Blatt, troz des schönsten, ihm zugewiesenen Wirkungskreises, durch die Lauheit und Lässigkeit seines Herausgebers die Langmuth des Publikums ermüdet, und durch den Verlust aller Theilnahme und Achtung den Litteratoren die gewichtige Lehre gibt, stets gerüstet, stets waker und eifrig mit der Zeit vorwärts zu schreiten und Alles aufzubieten, den Anforderungen des veredelten Geschmakes und der immer weiter schreitenden Bildung zu entsprechen."

Korrespondent von und für Deutschland Nr. 337, 3 Dezember 1831.

„Die Wiener Theaterzeitung wird vom neuen Jahre an, fünfmal in der Woche erscheinen. Auch die Kupferbeilagen werden vermehrt. Man muß es Herrn Bäuerle nachrühmen, daß er Spekulationsgeist besizt, und wenn man sagt, daß Herr Bäuerle

als Journalist das ist, was Herr Carl als Theater-Direktor, wird man keinem von beiden zu nahe treten."

Der Aufmerksame Nr. 143, vom 1 Dezember.

„Mit dem nächsten Jahrgange feiert die Wiener allgemeine Theaterzeitung ihre silberne Hochzeit mit der Lesewelt. Sie besteht bereits 24 Jahre und hat sich einer großen Theilnahme zu erfreuen. Der Aufmerksame, der so gern das Gute, Nützliche und Interessante bespricht, kan es nicht unterlassen, dem Redakteur und Gründer dieses Blattes zu dieser Jubelhochzeit mit dem Publikum zu gratuliren. Vier und zwanzig Jahre sind für ein belletristisches Blatt eine schöne Zeit, und in Deutschland werden wenig Journale bestehen, welche sich einer solchen Theilnahme schmeicheln können. Allein der Redakteur dieser Zeitung strebt auch immer vorwärts. Im Jahre 1831 legte er seiner Zeitung trefflich gezeichnete, in Kupfer gestochene, herrlich kolorirte Modenbilder bei, welche die elegante Welt mit Vorliebe empfing, und die meisten derselben in der That bewunderte, im Jahre 1832 gibt er statt 3 Blätter wochentlich fünf, erweitert den Inhalt seiner Mittheilungen, verschönert die Auflage und gibt für das Auge einen wohlgefälligeren Druk. Wenn man die Wohlfeilheit des Blattes mit 128 illuminirten Moden in Anschlag bringt, so kann man die Uneigennüzigkeit des Unternehmers nicht genug ins Licht stellen. Der Aufmerksame wünscht also dem Redakteur Bäuerle recht viel Glük, und daß er dereinstens eben so heiter seine goldene Hochzeit mit der Lesewelt feiern möge, wie mit dem neuen Jahre die silberne!"

Aehnliche Urtheile finden sich auch noch in der Braunschweiger Mitternachts-Zeitung, in der Prager Zeitung, vom 8. Dec., in dem Boten für Tyrol und in dem Boten für Siebenbürgen, in dem österreichischen Bürger-Blatte, in der Brünner ständischen Zeitung Nr. 242, vom 5 Sept., in der Lena Nr. 53, vom 2 Junius ꝛc. ꝛc., und es würde der Raum nicht hinreichen, alle diese günstigen Urtheile hier anzuführen.

Der Herausgeber der Theaterzeitung schmeichelt sich, daß er diese freundlichen Beurtheilungen noch weit mehr zu verdienen im Stande seyn wird.

Die Theaterzeitung erscheint wochentlich fünfmal und ist immer am Dienstag mit einem Doppelkupfer der allerneuesten Moden ausgestattet. — Insbesondere erscheinen noch jeden Monat zwei der allerneuesten Männer-Moden, so daß jährlich 260 Blätter Text und 128 trefflich illuminirte Modenabbildungen geliefert werden. Damen und Herren erhalten die lezten Moden stets von zwei Seiten aufgenommen. Ueberdis erhalten die Damen die Abbildungen neuer Kopfpuze und Frisuren auf besondern Blättern, in Kupfer gestochen und illuminirt, auch alle Umrisse von neuen Meubles, Zimmerverzierungen u. s. w.

Ferner werden äußerst interessante Erzählungen, Novellen und andere schäzenswerthe Beiträge geliefert, wofür die Redaktion für den gedrukten Bogen, den Schriftstellern von anerkanntem Rufe 24 fl. K. M. (16 Thaler) bezahlt.

Die beliebten Rubriken: Buntes aus der Zeit, aus der Theater- und Musik-Welt; die Zeitung für Lustige; der Telegraph von Wien, Prag, Pesth ꝛc. ꝛc., die Notizen aus Paris, London, Berlin, Petersburg ꝛc. ꝛc. werden mit der größten Sorgfalt bearbeitet. Die Tagsbegebenheiten aber mit der größten Schnelligkeit berichtet. — Endlich wird die Zeitung aus einer größeren und dem Auge wohlgefälligern Schrift gedrukt. — Der Pränumerationspreis ist folgender: Die Theaterzeitung mit den Modenbildern in Groß-Quart auf Velinpapier (wochentlich fünf Blätter Text in Groß-Quart): vierteljährig 5 fl. K. M. — halbjährig 10 fl. K. M. — ganzjährig 20 fl. K. M. Ohne Modenbilder auf schönem weißem Drukpapier ebenfalls in Groß-Quart: vierteljährig 4 fl. K. M. — halbjährig 8 fl. K. M. — ganzjährig 16 fl. K. M. Auswärtige haben wie bisher für die Versendung halbj. (da bei den löbl. Postämtern nur halbj. Pränumeration, und diese nur auf Exemplare mit den Modenbildern angenommen wird) 2 fl. K. M.; ganzj. 4 fl. K. M. mehr zu bezahlen, wofür ihnen diese Zeitung unter gedrukten Converts wochentlich zweimal portofrei zugesendet wird. — Der Herausgeber ersucht die neuen Bestellungen auf seine Zeitschrift bei Zeiten einleiten zu wollen, um Jedermann komplete Exemplare, vom 1 Julius 1832 angefangen, zusichern zu können. — Man wendet sich in Wien nur an ihn, im Auslande und in den Provinzen an die löbl. Postämter, und im Wege des Buchhandels an die Herren Gerold und Tendler — so wie an alle guten Buchhandlungen in ganz Deutschland. Wien im Junius 1832.

Adolph Bäuerle,

Redakteur und Herausgeber der allgemeinen Theaterzeitung in Wien, Wollzeil nächst der k. k. Post- und Schwibbogengasse Nr. 780. 2 Stok.

[1066] So eben ist bei Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M. erschienen:

Observationes anatomicae
de
Parte cephalica nervi sympathici
ejusque conjunctionibus cum nervis cerebralibus.
Dissertatio inauguralis
quam Consensu Gratiosi Medicorum Ordinis Virceburgensis pro summis in medicina, chirurgia et arte obstetricia honoribus rite impetrandis scripsit et eruditorum submittit judicio
J. Georgius Varrentrapp,
Moeno-Francofurtanus.
Cum tabulis lithographis.
in 4. 20 Gr. oder 1 fl. 30 kr.

[1178] In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu erhalten:

Conversations-Lexikon
der
neuesten Zeit und Litteratur.
Erstes bis drittes Heft.
Abel bis Casper.

Der unterzeichnete Verleger macht wiederholt auf dieses höchst interessante und zeitgemäße Werk aufmerksam. Es bildet einen Supplementband zu allen bisherigen Ausgaben des Conv.-Lex., ist aber auch für sich bestehend und in sich abgeschlossen; man findet darin die wichtigsten Aufschlüsse über Alles, was die Zeit bewegt, und es ist daher für Jeden unentbehrlich, der die Erscheinungen derselben richtig würdigen will. Es können hier keine Artikel namhaft gemacht werden, aber in jeder Buchhandlung ist das Werk einzusehen, und die große Theilnahme des Publikums, die schon jezt eine Auflage von fast 30,000 Ex. nöthig macht, spricht wohl am besten dafür, daß Mitarbeiter und Redaktion ihre Aufgabe trefflich gelöst haben.

Um die Anschaffung zu erleichtern, und den Artikeln den Reiz der Neuheit zu lassen, erscheint das Werk in Heften zu acht Bogen, deren jedes

auf weißem Drukpapier . . . . . . 6 Groschen
auf gutem Schreibpapier . . . . . 8 —
auf extrafeinem Velinpapier . . . . 15 —

kostet.

Leipzig, 1 Junius 1832.

F. A. Brockhaus.

[1193] In der Fleischmann'schen Buchhandlung in München ist zu haben:

A. v. Schadens neueste topographisch-statistisch-humoristische Beschreibung des Würm- oder Starnberger-Sees, seiner Ufer und interessanten Umgebungen. Nach einem längern Aufenthalte am See. Mit 10 Abbildungen. 8. in Umschlag 1832. 1 fl. 12 kr.

Der geniale Herr Verfasser hat diese neueste Beschreibung des freundlichsten aller Seen Bayerns mit wahrer Liebe bearbei-

tet und sie mit so viel Neuem und bisher noch Unbekanntem bereichert, daß demjenigen, der mit diesem treuen Wegweiser in der Hand die reizenden Ufer des Sees besucht, nichts entgeht, was nur irgend der Betrachtung werth ist. Wir können daher den Freunden vaterländischer Naturschönheiten dieses interessante Buch, das mit 10 Kupfern geziert ist, und durch sehr billigen Preis sich auszeichnet, aus voller Ueberzeugung empfehlen.

[1170] Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdruckerei in Wien ist neu erschienen, und in Augsburg in der von Jenisch und Stage'schen Buchhandlung, so wie in allen größeren Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Repartitions-Berechnungen

von

1 Kreuzer bis inclusive 30,000 Gulden

nach

den für einen Gulden entfallenden Beträgen von einem Pfennig bis 59 Kreuzer einzeln

und auf das Genaueste verfaßt

zum Gebrauche

bei allen Steuer-, dann bei Repartitionen aller Gattungen Konkurrenz-Beiträge, der Vergütungen bei Krida-Verhandlungen und gütlichen Ausgleichen, der Assekuranz-Beiträge, dann bei landwirthschaftlichen und sonstigen ökonomischen Berechnungen u. s. w.

eingerichtet

für

Justiz-, politische, Steuer-, Buchhaltungs-Assekuranzen, Wirthschafts-Beamte, Rechts-Anwalte und andere Geschäftsmänner

von Carl Bach, k. k. Kreisregistranten.

gr. 8. Wien, 1832. In gefärbtem Umschlag broschirt 12 gr. (54 kr. R. M.).

Ferner ist durch obige Handlungen zu haben:

Fischer, Dr. J. W., Naturgeseze zur Begründung eines neuen einfachen und einträglichen Feldbaues mit wenig Stalldünger und ohne Sommerbrache. Mit Widerlegung des Beatson'schen Akerbausystems. Wien, 1830. gr. 8. broch. 18 gr. (1 fl. 24 kr. R. M.)

Brandt, Jos., erprobte Mittel alle in der Stadt und auf dem Lande, im Hofe, Garten, Felde schädlichen Insekten und andere Thiere, mit geringen Kosten und leichter Mühe, abzuhalten oder zu vertilgen. 8. Wien 1830. broch. 9 gr. (42 kr. R. M.)

Ebersberg, alphabetisch geordnetes Belehrungs- und Unterhaltungsbuch der Naturgeschichte für die erwachsene Jugend. 4 Bände, 8. Wien, 1832. Broch. 2 Rthlr. (3 fl. 36 kr. R. M.)

[1196] Die dießjährige Merino's-Wolle-Ausbeute von circa 46 Centnern, worunter sich auch ein kleiner Vorrath von Elektoral-Wolle befindet, liegt stündlich gegen baare Bezahlung zum Verkaufe dahier vor. — Kaufslustige wollen sich deshalb direkt an unterfertigte königl. Saatsgüter-Administration wenden.

Schleißheim, den 12 Junius 1832.

Königl. unmittelbare Staatsgüter-Administration Schleißheim.

---

[486] **Erprobte Gesundheitssohlen gegen Rheumatismen, Gicht und Podagra.**

Erfunden von K. Willer.

Diese Sohlen erhalten jeden Tag mehr Beifall, indem mir von allen Seiten die erfreulichsten Nachrichten hierüber einlaufen, wovon ich wenigstens zur Beglaubigung einen Auszug von einem mir zugekommenen Briefe von Hrn. J. F. Müller in Hannover hier wörtlich mittheile, wie folget:

„Diese Sohlen erhalten hier einen sehr schönen Ruf, denn „jeder, der sie braucht, lobt sie und fühlt den Nuzen derselben. Aller Anfang ist schwer! Nun aber sagt es Einer „dem Andern wo an Gicht ꝛc. leidet, und dieses ist doch eigentlich die beste und wirksamste Art."

Die Hauptniederlagen hievon befinden sich bei den Herren Quittel und Engel in Berlin, Gebr. Bauer in Breslau, J. Riedel und Komp. in Krakau, C. G. A. Runde in Halle a. d. Saale, Predari und Komp. in Gotha, J. H. Bönert in Gera, J. G. Wolff in Bautzen, J. G. Kneveli in Magdeburg, J. F. Müller in Hannover, H. Gerber in Bremen, D. F. Graap in Lübeck, Joh. Bettenhäuser Sohn in Frankfurt a. M., F. Camozzi in Mainz, C. v. Moy in München, Gg. Lederer in Nürnberg, H. A. Binder in Stuttgart, C. B. Geres in Karlsruhe, Ludw. Müssel in Straßburg, J. Holbenecker in Basel, B. F. Fehr in Schaffhausen, Wydler-Gamper in Aarau, C. A. Jenni in Bern, J. Reiß in Luzern, J. F. Peter in Solothurn, J. P. Appenzeller in St. Gallen, F. A. Fornaro in Genua, und in Augsburg bei den Herren

Johann Christian Redlinger und Komp.,

bei welchen gegen portofreie Einsendung von 1 fl. 36 kr. das Paar zu haben ist.

Um allen Verfälschungen vorzubeugen, ist jedes Paar von diesen ächten Sohlen mit einer Gebrauchsanweisung umgeben, und mit dem Pettschaft und eigenhändigen Namenszuge des Erfinders und Fabrikanten derselben versehen. K. Willer.

[1137] **Anzeige und Empfehlung.**

Ich erlaube mir dem verehrlichen Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich meine Kur- und Bad-Anstalt den 1 Junius d. J. eröffnen werde. — Die Wirkung dieser Heilquellen, die sich seit einer Reihe von Jahren bewährt hat, besonders anzupreisen ist überflüssig; ich erlaube mir nur meinen verehrlichsten Gönnern die ergebenste Versicherung zu ertheilen, daß pünktliche, reinliche und gute, so auch billige Bedienung mein Vorzüglichstes seyn wird.

Griesbach im Mai 1832.

Friedr. Dollmätsch,
Inhaber der Heilquellen.

[1206] *Dampf- Schiffahrt*

auf dem Bodensee und Rhein.

Vom 20 dieses Monats an, und so lange es der Wasserstand des Rheins zuläfst, wird die Helvetia folgende regelmäfsige wöchentliche Tourfahrt bewerkstelligen, worauf sowohl der Handels- und Gewerbsstand als Reisende aufmerksam gemacht werden.

Mittwoch	Morgens	4 Uhr	v.	Constanz	nach	Rorschach
—	—	8	—	— Rorschach	—	Rheinegg
—	—	11	—	— Rheinegg	—	Lindau
—	Abends	7	—	— Lindau	—	Rorschach
Donnerstag	Morg.	5	—	— Rorschach	—	Constanz
—	—	10	—	— Constanz	—	Schaffhausen
Freitag	Morgens	5	—	— Schaffh.	—	Constanz

wo dieselbe mit dem Leopold, welcher nach Rorschach und Lindau fährt, zusammentrifft.

Auf den Pläzen Gottlieben, Ermatingen, Berlingen und Steckborn werden die Reisenden durch aufgestellte Kahnführer zu- und abgeführt, und in Stein wird eine Viertelstunde gehalten.

Zugleich diene zu Jedermanns Wissenschaft, dafs von nun an diesen Sommer durch die Abfahrt des Leopolds in Lindau, Samstag Abends 7 Uhr statt Sonntag Morgens 5 Uhr nach Rorschach erfolgen wird; alle übrigen Fahrten bleiben bei der bisherigen Bestimmung.

Constanz den 14 Junius 1832.

Die Verwaltung.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — № 173. — 21 Junius 1832.

Großbritannien.

London, 13 Jun. Konsol. 3Proz. 85¼; brasilische Fonds 48; mexicanische 32; griechische 31.

Die englischen Zeitungen von der liberalen Partei sind immer noch voll Ankündigungen von Illuminationen und andern Freudensbezeugungen, die mit Nächstem angestellt werden sollen, um den Sieg der Reformbill zu feiern. Der Standard bemerkt hierüber, noch seyen nicht sechs Monate verflossen, seit die zweite Stadt Englands (Bristol) bei einer weit unbedeutendern Gelegenheit geplündert und zum Theil verbrannt worden sey. Die zweite Stadt Europa's rauche noch vom Blute erschlagener Tausende, und in einer solchen Zeit lade man die mißvergnügten Republikaner, die nur halb befriedigten Radikalen und die 50 bis 60,000 Spizbuben der Hauptstadt zu einem mitternächtlichen Triumphzug ein.

Der John Bull, ein Toryblatt, will, wie der Standard, schlechte Nachrichten über den Gesundheitszustand des Grafen Grey haben, und gibt mit einer höhnischen Wendung zu verstehen, sein Uebelbefinden sey keineswegs ganz körperlich.

Nach dem Court-Journal ist Lord Grey nicht so bedeutend krank, als von den Toryblättern behauptet wird. „Er leidet (sagt es) an seinen gewöhnlichen Magenanfällen, nur in erhöhtem Grade, und bedarf blos körperlicher und geistiger Ruhe, wie er sie jezt auf dem Lande genießt, um wieder hergestellt zu werden. Die Nachricht, daß er sein Amt niederlegen werde, und dem Könige den Marquis v. Lansdowne an seine Stelle vorgeschlagen habe, ist, obwol allgemein verbreitet, dennoch ungegründet."

(Morning Chronicle.) Mit Vergnügen sehen wir, daß auch an Andern, als Sir R. Peel, guter Rath nicht weggeworfen ist. Sir Ch. Bagot hat durch seine Weigerung, Lord Heytesbury's Nachfolger zu werden, eine lobenswerthe Nachgiebigkeit gegen die öffentliche Meynung gezeigt; er hat die besondern Schwierigkeiten seiner Stellung eingesehen und gefunden, daß seine Tory-Grundsäze ihn bei einer Krisis, wie die jezige, unfähig machen, ein Whig-Ministerium an einem so wichtigen Hofe, wie der von Petersburg ist, zu repräsentiren.

In der Grafschaft Kilkenny wurde abermals ein Versuch gemacht, Vieh zu verkaufen, das wegen verweigerter Zehnten weggenommen worden war; der Versuch schlug vollständig fehl, 20,000 Personen waren anwesend, Niemand bot, und das Vieh mußte den Eigenthümern zurückgegeben werden. — In der Nähe von Dublin auf dem sogenannten Dreifelsenberge sollte am 11 eine Versammlung statt finden, um gegen die Zehnten zu petitioniren. Man erwartete, daß sich gegen 50,000 Menschen einfinden würden. — In der Grafschaft Cork werden Versammlungen vorbereitet, um den Widerstand gegen die Bezahlung der Zehnten zu organisiren.

Die englischen Blätter sind mit ihren Kommentaren über den jezigen Zustand der französischen Hauptstadt noch nicht zu Ende; der Morning Herald enthält einen langen Artikel, worin er mit Schärfe und Bitterkeit gegen diejenigen sich ausspricht, welche Ludwig Philipp zur Strenge auffordern. „Es gibt Leute, sagt er, in Paris, welche es bedauern, daß man überhaupt Gefangene machte, und welche gewünscht hätten, daß man den verbrecherischen Banden der Insurgenten keinen Pardon geben solle. So würde man aber die Soldaten zu Henkern umgestaltet, und die Wuth der Rache zu künftiger blutiger Wiedervergeltung von Seite der Republikaner gesteigert haben. Diese Sykophanten der Gewalt betrachten Milde nur dann als eine Tugend, wenn das Volk sie ausüben soll. Die Noth, meynen sie, rechtfertige Alles. Sie verlangen blutige, zahlreiche Hinrichtungen, Proscriptionen gegen die Presse, — eine Reaktion gegen die Freiheit. Die Nation sprach nicht also im Julius. Sie errichtete keine außerordentlichen Tribunale, um die Soldaten zu richten, von welchen die Pariser mit Kartätschen niedergeschmettert worden waren." — Nicht milder drüken sich die Times aus: „Ludwig Philipp löst die polytechnische Schule, die Artillerie der Nationalgarde auf, erklärt die Hauptstadt in Belagerungszustand, und bekriegt offen die Freiheit und das Eigenthum der Presse. Diese Handlungen sprechen für sich selbst. Ludwig Philipp greift nach der Unterdrükung des Aufstandes die Institutionen an, worauf die Pariser am meisten stolz sind, die Geseze und die Presse. Die jezige Regierung betrachtet diese Institutionen als feindlich, an denen die Liebe des Volks hängt. Wenn Ludwig Philipp nach solchen Ansichten seine Verhältnisse zu dem französischen Volke regeln will, dann kan dieser Aufstand nicht der lezte seyn; Ludwig Philipp kan über Frankreich nicht wie über eine Eroberung herrschen. Der Grundsaz, daß der Sieg über einen bewafneten Aufstand die Macht stärkt, die der Aufstand stürzen sollte, ist nicht durchaus wahr. Weder Napoleon, noch Karl X haben willkührlichere Maaßregeln ausgeführt oder auszuführen versucht, als Ludwig Philipp in diesem Augenblik, und wir sehen eine Reihe von blutigen Unruhen, einen baldigen Sturz der Dynastie Orleans, oder eine Kapitulation mit dem Land und eine Annahme derjenigen Maaßregeln in Bezug auf innere und äußere Politik voraus, welche der thätigere und energischere Theil des französischen Volks wünschte. Der Aufstand ist nicht die Krankheit selbst, sondern

nur ein Symptom, und bei dem Verfahren, welches die Regierung bis jezt beobachtete, ist die Gesinnung, in welcher der Aufstand seinen Ursprung hatte, eher geschärft als gemildert worden."

Der Globe sagt: „Wir haben so eben den Bericht des Sekretairs der Schazkammer der Vereinigten Staaten über die im Tarif zu machenden Abänderungen erhalten. Er empfiehlt eine allgemeine Verminderung aller Einfuhrabgaben, namentlich von rohen Stoffen, von den nothwendigsten Lebensmitteln und von den Artikeln, welche die armen Klassen verbrauchen. Er behauptet endlich, daß eine Auflage von 10 Prozent auf Manufakturgegenstände im Allgemeinen hinreichen müsse, die amerikanische Industrie zu schüzen."

Frankreich.

Paris, 15 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 50; 3Proz. 68, 50; Falconnets 80; ewige Rente 58⅝.

(Moniteur.) Die Nachrichten aus dem Westen sind fortwährend sehr beruhigend. Man schreibt am 11 Jun. von Bourbon Vendée: Wir sind der völligen Pacifikation des Landes nahe. Von allen Seiten kehren die durch schlechten Rath der Priester und Edelleute verführten Bauern in ihre Wohnungen zurük, und liefern freiwillig ihre Waffen aus. Mehrere derselben, die zu der Bande der Frau v. Laroche Jaquelin gehörten, die aus 150 bis 200 Mann bestand, erklärten, diese Frau hätte beim Abschiede von ihnen unter Thränen gesagt, sie sey genöthigt sich von ihnen zu entfernen, weil ein großes, ein unersezliches Unglük vorgefallen sey. Dis ließ vermuthen, daß die Herzogin von Berry in dem Schlosse la Penissière sich befinden mochte, und daselbst das Loos derer, die in den Flammen umgekommen sind, getheilt hätte. Bis jezt gibt aber nichts dieser Vermuthung eine besondere Wahrscheinlichkeit. Mehrere Chouans, die sich unterworfen hatten, wiederholten dieselbe Aeusserung, der sie auch dieselbe Auslegung gaben. Die Klugheit gebietet aber in dieser Hinsicht wenigstens Zweifel; Frau v. Laroche Jaquelin könnte dabei dies die Absicht gehabt haben, andern Verdacht und Nachsuchungen abzulenken. Man meldet zugleich von der niedern Loire, daß wenn es der Herzogin nicht gelungen ist, sich einzuschiffen, was sehr schwer gewesen seyn dürfte, sie noch im Departement der Vendée verborgen seyn müsse. Mehrere Kompagnien des 29sten und 57sten Regiments stießen am 11 in der Gegend von Jallais auf Chouans, wovon 17 getödtet und mehrere gefangen wurden. Die Uebrigen machten Miene sich der Loire zu nähern; die Nationalgarden sind aufgebrochen. Von dieser Seite ist nichts zu fürchten. Das Departement Mayenne ist fortwährend ganz ruhig. Die Kriegsgerichte sind organisirt, haben aber noch keinen Prozeß vorgenommen. In Ille und Vilaine herrscht dieselbe Ruhe. Die zu Rennes über die Musterung des Königs eingetroffenen Nachrichten machten den vortheilhaftesten Eindruk. In der niedern Loire wird der Zustand immer ruhiger. Vorzüglich hat der moralische Einfluß der Karlistenpartei in diesen Gegenden sehr abgenommen. Die Bauern bezeugen eine große Erbitterung gegen diejenigen, die sie verführt haben. Die Bestrafung der Haupträdelsführer dürfte demnach von großem Einflusse seyn.

(Moniteur.) General Pajol machte Folgendes bekannt: „Die beiden Kriegsgerichte der 1sten Division, beauftragt, die in Folge der Ereignisse vom 5 und 6 Jun. verhafteten Individuen zu untersuchen und zu richten, haben keinen Augenblik verloren, um die ihnen nöthigen Urkunden, ohne die sie nicht handeln könnten, vorzubereiten. Troz aller dabei angewandten eifrigsten Thätigkeit war es doch erst heute (14 Jun.) möglich, daß einige der wichtigeren Prozesse vollständig instruirt werden konnten. Es sollen immer 24 Stunden zwischen die Instruktion und die Versezung vor Gericht fallen; sonach werden die beiden Kriegsgerichte spätestens nächsten Sonnabend versammelt seyn, und Gericht halten."

Der Herzog von Orleans ist am 11 Jun. von Marseille nach Toulon abgereist.

(Messager.) Der Kriegsminister hat beschlossen, daß ein neues Bataillon der Fremdenlegion in Nancy gebildet werden soll.

(Gazette des Tribunaux.) Die Gefängnisse von Laval enthalten gegen 60 Verhaftete, die alle einen mehr oder minder lebhaften Theil an dem Aufstande der Chouansbanden genommen; ihre Verhaftung war um einige Tage der Versezung des Bezirks in den Belagerungszustand vorausgegangen. Die gewöhnliche Justiz hatte bereits einen großen Theil der Instruktion ausgearbeitet, als die Militairbehörde in Gemäßheit der Instruktion des Kriegsministers die Erkenntniß über Verbrechen und Vergehen in Bezug auf den Aufstand reklamiren mußte. Die Staatsanwaltschaft forderte unter dieser zarten Verwikelung die Konseilskammer zur Berathschlagung auf, die in einer sehr umständlichen Auseinandersezung sich dahin entschied, daß die Versezung in den Belagerungszustand das Grundprinzip des 53sten Art. der Charte, demzufolge Niemand seinem natürlichen Richter entzogen werden dürfe, nicht so weit aufhebe, daß es sich dabei von der ganzen dem Belagerungszustande vorangegangenen Zeit handeln könne. Dadurch würde eine Rükwirkung eintreten, die keine Gesellschaft gewähren könnte. Der Gerichtshof erklärte demnach, daß die verlangte Ueberweisung nicht statt finden könne. Die Staatsanwaltschaft legte gegen diese Entscheidung der Konseilskammer sogleich die Appellation ein.

(Journal du Commerce.) Man spricht von einer Anleihe von 20 bis 25 Millionen, welche die Herzogin von Berry in England gemacht hätte, und wovon ein großer Theil durch die englische Aristokratie unter der Aufmunterung des Lords Wellington gedekt worden sey. Wir wollen inzwischen diese sehr unwahrscheinliche Angabe durchaus nicht verbürgen.

Die Deputirten Laboissière und Garnier Pagès erklären in einem Schreiben an den Courrier, sie würden sich vor dem Tribunal der Gerechtigkeit stellen, sobald das Gesez seine Kraft wieder erlangt habe; denn nur alsdann sey auf Gerechtigkeit zu zählen.

(Courrier.) Die Londoner Konferenz hat ein neues Protokoll erlassen, das den König Wilhelm in die Lage versezt, von jezt bis zum 30 Jun. kategorisch zu erklären, ob er entschlossen sey, den Traktat vom 15 Nov. anzuerkennen oder nicht, zu vollziehen oder nicht. Sollte seine Antwort bejahend ausfallen, so müßte die Vollziehung am 15 Jul. beginnen. Man vermuthet, daß der französische Botschafter an Abfassung dieses Protokolls großen Theil genommen; der König Ludwig Philipp möchte ohne Zweifel vor der Vermählung seiner Tochter mit Leopold die Lage Belgiens weniger prekär sehen. Es ist zu fürchten, daß König Wilhelm, der bisher keine Rüksicht auf den Frieden von Europa genommen, und Alles unbeachtet ließ, was man ihm sagte, um ihn zu veranlassen, diesen nicht zu kompromittiren, sich um diese

Familien-Rücksichten wenig kümmern dürfte. Das betreffende Protokoll möchte wohl nicht das lezte seyn.

(National.) Die Gazette de France, die so eifrig und andauernd das Ministerium Villele und das Ministerium Polignac vertheidigte, und fortwährend von Hrn. v. Genoude unterzeichnet ist, vertheidigt jezt eben so eifrig die Männer des 13 März. Bei Ankündigung dieser neuen Allianz sind wir weit entfernt, das legitimistische Journal der Wandelbarkeit zu bezüchtigen. Wir kennen die Klauseln des Traktats noch nicht; aber es ist klar, daß wir uns dem Augenblikke nähern, wo es in Frankreich nur noch zwei Parteien geben wird.

** Paris, 15 Jun. Alles was man bis jezt über eine vergebliche Gefangennehmung der Herzogin v. Berry weiß, ist Folgendes: Hr. v. Menars, ihr Ehrenstallmeister, den sie immer bei sich hatte, ward unter den Todten in dem Schlosse Penissières gefunden. Da viele Leichname gänzlich verbrannt sind, oder nicht mehr erkannt werden konnten, so vermuthete man, daß die Herzogin v. Berry unter der Zahl der Todten seyn könnte. Da inzwischen die Nachricht von der Verhaftung der Prinzessin bei Marseille der Regierung so schlecht bekommen ist, so hütet sie sich wohl, auch nur etwas Weniges über die Prinzessin bekannt zu machen. — Die Zahl der Verwundeten in den Spitälern war diesen Morgen 196. Gestern starb Einer, und heute wurden 28 geheilt entlassen. Alle diese Verwundeten gehören nicht zu der überwundenen Partei, sondern hauptsächlich zu der Nationalgarde von Paris und von der Banlieue. Es ist nun entschieden, daß General Bonnet den General Solignac ersezt. Man weiß nicht, warum der Leztere in Verfügungsstand gesezt wurde. Es heißt, er sey mit der Herzogin v. Berry in Unterhandlungen gestanden, die der Regierung mißfallen hätten.

† Lyon, 12 Jun. Der Wiederhall der lezten Pariser Tage war bisher noch nicht so laut hier, als Mancher, besonders der Précurseur, unser heftiges Mouvements- und Revolutionsorgan, wünscht. Indessen fehlte es doch nicht an Versuchen zur Aufregung der Menge. Solch ein Versuch wurde gestern gemacht. Hinter eine verabredete und vorbereitete Meuterei wäre die wachsame Polizei bald gekommen, es sollte also eine improvisirt werden. Deßhalb traten gegen neun Uhr Abends ungefähr dreißig Bousingots (junge Republikaner) in einen Kreis auf dem Plaze des Terreaux zusammen und sangen die Parisienne. Bald sammelten sich zahlreiche Einverstandene und Gleichgestimmte um sie her, und ihrer wurden jede Minute mehr, so daß die Behörde sofortiges Einschreiten für nöthig hielt. Eine Patrouille rükte mit einem Offizier an und forderte die Sänger auf, den Plaz zu räumen; die Meneurs des Haufens munterten aber ihre Leute zum Widerstand auf. Vom Schimpfen gegen den Offizier kam es zu offener Widersezlichkeit; der Offizier aber pakte selbst den Hauptsprecher, und da auch die Patrouille ihre Pflicht that, so war es der andrängenden Menge nicht möglich, ihn zu befreien. Hierauf zerstreuten sich die Leute gleich nach allen Gegenden der Stadt und riefen: „aux armes, aux armes!" gerade wie am 5 in Paris. Dieser Aufruf hatte aber nicht die gewünschten Folgen, weil man wußte, daß die Behörde die besten Maaßregeln zur Unterdrükung jeder Meuterei getroffen hat, und daß sie auch gewiß keinen Augenblik zaudern wird, von allen ihren Mitteln Gebrauch zu machen. Ohne diesen einschüchternden Umstand wäre es wahrscheinlich zu blutigen Ereignissen gekommen. Da aber das Unternehmen nicht gelang, so macht sich heute der Précurseur eine angenehme Pflicht daraus, das Ganze zu entstellen, und darzuthun, wie schreiendes Unrecht den würdigen Freunden des Gesangs geschehen sey. Von dem Aufrufe zu den Waffen berichtet er nichts.

* Lyon, 14 Jun. Gestern Abend hat die Association für die Preßfreiheit ihre Präsidenten gewählt; 200 Mitglieder waren zugegen; eines derselben nahm 100 Aktien. Nach der freiern Sprache, welche die Pariser Oppositionsjournale seit einigen Tagen wieder angenommen haben, verliert auch unsre Opposition den leidenschaftlichen Ton, den ihr die Bitterkeit über die willkührlichen Maaßregeln und die Theilnahme für die bedrängten Freunde gegeben hatte. Die blinde Leidenschaft des Juste-Milieu steht im schreiendsten Widerspruche mit dem Betragen des gemeinen Volkes nach der Julius-Revolution und nach den Unruhen in Lyon. Würde man in Frankreich Tausende von Republikanern füsiliren, unsre Geldmenschen würden's mit Lächeln und einem zehnfach wiederholten: „tant mieux!" geschehn lassen, pourvu que le commerce fleurisse. Unsre Gazette fragt die Aktionaire und Redakteure des Courrier bei Gelegenheit der Schmähworte des leztern Blattes über Lafayette, ob sich unter ihnen ein Einziger befinde, der nicht an dem Bankett zu Ehren Lafayette's im Herbste 1829 Theil genommen, und in die liberale Begeisterung für diesen Revolutionshelden eingestimmt habe. Jedermann weiß, daß unser Maire Prunelle damals den, die Revolution von 1830 vorbereitenden Zug Lafayette's unterstüzt und mit den schnaubendsten Freiheitsphrasen gefeiert hatte. Man sagt, daß ein Sohn unsers Präfekten unter den aus der polytechnischen Schule ausgebrochenen Eleven sich befunden habe, während sein anderer Sohn sich durch seine Tapferkeit gegen die Republikaner auszeichnete. Der Präfekt hat entschieden verweigert, den geringsten Schritt zu Gunsten seines Sohnes zu thun. Das Gesez soll, meynt er, ohne Ausnahme entscheiden; Begünstigung sey Willkühr, er hasse nichts mehr als diese. — Ein Offizier der Marseiller Nationalgarde ist vom General verhaftet worden, weil er bei seinem ersten Rufe: „Es lebe die Freiheit!" beharrte, als der General ihn zwingen wollte: „Es lebe der Herzog von Orleans!" hinzuzusezen.

Belgien.

Aus Brüsseler Blättern vom 15 Jun.: „Das Mémorial meldet, daß nach den zu Compiègne getroffenen Uebereinkünften die Kinder Sr. Majestät in der katholischen Religion erzogen werden sollen. Das nemliche Journal sagt, daß man im Pallaste die Zimmer, welche bis jezt vom Könige bewohnt wurden, für die Königin einrichte. — Die Sektionen der Repräsentantenkammer haben sich einstimmig für die Annahme des Gesezentwurfs in Betref der Bildung einer Reserve-Armee ausgesprochen. Um jeden Vorwurf von Verfassungswidrigkeit in Betref der Wahl der Offiziere zu beseitigen, wird in dem neuen Geseze von der Bürgergarde nicht mehr die Rede seyn; es soll eine außerordentliche Aushebung von 50,000 Mann statt finden, worin die 17,000 Mann Bürgergarden, die jezt unter den Fahnen stehen, begriffen seyn werden. — Wie verlautet, soll zu Merchtem ein Lager für das Armeekorps des Generals Niellon aufgeschlagen werden; auch spricht man von der Bildung eines zweiten Lagers für die Reserve-Armee. — Zu Gent hatten am 10 Jun. Streitigkeiten zwischen den Garden der Lütticher Legion und den Linientruppen statt. Mehrere wurden verwundet und 9 verhaftet."

Königreich der Niederlande.

Aus dem Haag vom 14 Jun. wird berichtet: „Ihre Maj. die Königin ist gestern von Schloß Loo in hiesiger Residenz eingetroffen. — In der Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten vom 9 d. improvisirte der Finanzminister eine Rede über das Wechselverhältniß zwischen Regierung und Volk in Holland, das er als das schönste darstellte, und gab zugleich die Versicherung, das Gouvernement werde Alles aufbieten, um die Holländer weniger zum Kriegsgeschäft, als zum Handel berufen, ihren industriellen Beschäftigungen wieder zuzuführen, doch nur unter der Bedingung, daß dieses unter Bewahrung der Interessen des Landes geschehen könnte. „Das Gouvernement, schloß der Minister, ist stolz darauf, sich an der Spize eines Volks zu befinden, das, wie friedlich auch sein Charakter, wie groß seine Anhänglichkeit an die friedliche Leitung seiner häuslichen Angelegenheiten auch sey, dennoch, gleich jenem Volke des Alterthums, im Nothfall den Pflug mit dem Schwerte zu vertauschen weiß. Holland will die wahre Freiheit, gestüzt auf Religion, Sitte und eine dauerhafte Unabhängigkeit. Nach dem Beispiele seiner Ahnen, ist es stets, wenn es Noth thut, bereit, zu fechten, bis diese Unabhängigkeit und Freiheit auf festen Grundlagen gesichert sind. Es sezt seine Hofnung nicht allein auf den Beistand der Menschen, sondern es ist voll Vertrauen auf den Schuz des Allmächtigen, auf die Festigkeit und Weisheit der Regierung, und auf die ausdauernde und einmüthige Mitwirkung Eurer Edelmögenden." — Die erste Kammer der Generalstaaten hat am 13 d. den Gesezesvorschlag hinsichtlich der der Regierung zu verleihenden Kredite angenommen. — Der Staatscourant erklärt Alles, was die belgischen „Lügenblätter" über den Gesundheitszustand des Hrn. Thorn und die ihm widerfahrne schlechte Behandlung gesagt, für unwahr, mit dem Zusaze, Hr. Thorn sey blos vorübergehend unpäßlich gewesen und habe gehörige Pflege gehabt. In holländischen Gefängnissen würden selbst die größten Verbrecher mit Menschlichkeit und Rüksicht behandelt. — Aus Rotterdam meldet der dortige Courant vom 13 d.: „Sir Walter Scott ist gestern durch diese Stadt passirt, um sich mit dem Dampfboot der Batavier nach London zu begeben. Mit Leidwesen vernimmt man, daß er sich sehr unpäßlich befindet." — Die Zahl der Truppen, welche am 15 und 16 d. die beiden Lager beziehen, beläuft sich auf 20,000 Mann. — In diesem Jahre werden 118 holländische Schiffe auf den Häringsfang auslaufen."

Italien.

* Rom, 8 Jun. (Einen Posttag verspätet.) Ueber die Verfahrungsart des Kardinals Albani in den Provinzen erfährt man jezt genauere Details. Das bekannte Edikt vom 5 Jul. 1831 war endlich in den Provinzen nach vielen Schwierigkeiten zur Ausführung gekommen; die Namen der von dem Prolegaten vorschriftsgemäß ernannten Kommunalräthe waren nach Rom gesandt worden, und hatten dort wirklich die Bestätigung der höchsten Autorität empfangen. Hierauf kam der Kardinal Albani nach Bologna. Eine seiner ersten Maaßregeln war eine inquisitorische Untersuchung über die frühere politische Denkungsart und Aufführung der feierlich eingesezten Kommunalräthe. Zwei Kommissarien durchzogen die Kommunen der drei Legationen Bologna, Ravenna und Forli, und entwarfen mit Hülfe der Polizei eine Liste von denjenigen Räthen, welche man im Verdachte des Liberalismus hatte. Dis Verfahren erwekte jedoch ein so entschiedenes Mißvergnügen in den Provinzen, daß man es nicht wagte, darin fortzufahren. Mehrere Monate lang blieben die Kommissarien in Unthätigkeit; die Provinzen hatten unterdessen gegen eine solche Verlezung des Edikts vom 5 Jul. Petitionen nach Rom gesandt; die angeregte Zurükberufung des Kardinals erschien gewissermaaßen als eine Bürgschaft für die beabsichtigte Unverlezlichkeit des Edikts; man schmeichelte sich, der Plan sey aufgegeben. Aber gerade als die Macht des Kardinals sich ihrem Ende nahte, fiel der Schlag. Plözlich gegen das Ende des Monats Mai erhielten eine Menge begünstigter Individuen Briefe von dem Kardinal, worin sie zu Kommunalräthen ernannt wurden; einige nach Faenza an Kommunalräthe gerichtete Danksagungsbriefe für bisher geleistete Dienste waren Alles, was die dagegen entsezten Räthe als offizielle Notiz empfingen. Einstimmig widersezten sich die Magistratspersonen in den Provinzen einer so offenbaren Gewalt. Die energische Protestation des Magistrats von Ravenna macht Aufsehn. Ich besize sie, und theile sie Ihnen hier mit. „An den Hrn. Pietro Desiderio Pasolino, Prolegat von Ravenna. Die Kommunal-Magistratur von Ravenna macht es sich zur Pflicht, Ew. Exc. den Empfang Ihrer Depesche Nr. 3624 anzuzeigen, welche die Liste der neuen Räthe kund thut, und zu den geeigneten Anordnungen für deren schnelle Einsezung auffordert. Durch diese Angelegenheit und die damit verknüpften Beziehungen sieht sich der Magistrat von Ravenna in eine sehr delikate und äußerst schwierige Lage versezt. In der That, wenn er von der einen Seite Unterwerfung und Gehorsam den Anordnungen seiner vorgesezten Autorität schuldig ist, so kan er auf der andern Seite sich nicht der heiligen Pflicht entschlagen, die völlige Unverlezlichkeit jener Rechte zu bewachen und zu reklamiren, mit welchen das landesherrliche Gesez die Munizipalitäten bekleidet hat; Rechte, wie sie das Edikt vom 5 Jul. 1831, in dem Theile der von ihrer Organisation handelt, den Kommunalräthen bewilligt. — Der Artikel 2 des Tit. II jenes Edikts ertheilt den resp. Delegaten die Fähigkeit der ersten Ernennung der Räthe, unter Bedingung der einzuholenden landesherrlichen Bestätigung; und der 4te Artikel überträgt das Recht der Ernennungen nach eingetretenen Erledigungen den Kommunen selbst. Der Art. 7 des Tit. III überläßt dem Gouvernement die Fähigkeit, die Provinzialräthe nach seinem Gefallen aufzulösen, aber von den Kommunalräthen ist mit keiner Sylbe die Rede. — Die Art, wie bei gegenwärtiger Gelegenheit verfahren wurde, kan daher keineswegs als den Gesezen gemäß, sondern muß als ihnen wesentlich widersprechend betrachtet werden. Und wenn gleich aus den Ernennungsbriefen hervorgeht, daß diese Maaßregel nicht der landesherrlichen Zustimmung ermangelt, so ist dennoch unläugbar wahr, daß in ähnlichen Fällen der Bildung neuer Räthe stets die Bekanntmachung eines landesherrlichen Gesezes voranging. So in der That wurde der Rath, welcher durch das Motu Proprio Pius VII vom 6 Jul. 1816 gebildet ward, vom nachfolgenden Motu Proprio Leo's XII vom 5 Okt. 1824 aufgelöst, und das Motu Proprio desselben Papstes vom 21 Dec. 1827 hob wiederum das vorige auf, bis zulezt das Edikt vom 5 Jul. 1831 folgte, welches annoch in Gültigkeit steht. Es ist also zum erstenmale, daß ein neuer Rath einem alten gegenüber eingesezt ward, der sich auf rechtsgebräuchliche Weise nicht von der Ausübung seiner Fähigkeiten entbunden halten kan, da er keine vorausgehende und öffentliche Bekanntmachung darüber empfangen. — Aus der Untersuchung vorbemeldeter

... um den tief gefühlten Dank

-ter Thatsachen ergibt sich die nachstehende wichtige Betrachtung, deren Folgen Ew. Exc. leicht abnehmen können. Der Magistrat von Ravenna, welcher in seinem Wesen nichts ist, als ein Ausfluß der gegenwärtig bestehenden Räthe, glaubt sich nicht bevollmächtigt, auf irgend eine Weise an irgend einem Akte Theil zu nehmen, welcher den neuen Rath betrift, und daraus folgt, daß er sich nicht dazu verstehen kan, Anordnungen zu dessen Einsezung zu treffen, wozu Ew. Exc. in vorbenannter Depesche ihn auffordert. Da es jedoch dem Magistrate von Ravenna sehr am Herzen liegt, die Verantwortlichkeit jedes unangenehmen Ereignisses von sich zu entfernen, aber auch zu gleicher Zeit seine Meynung an den Tag zu legen, und die Gesichtspunkte anzugeben, von welchen aus er die Begebenheiten des Tags betrachtet, so hat er es sich zur Pflicht gemacht, Ew. Exc. die gegenwärtigen Betrachtungen zu unterstellen, damit Ew. Exc., indem Sie die Verwiklung, welche aus dem gegenwärtigen Zustande der Dinge hervorgeht, in allen ihren Beziehungen erwägen, geruhen mögen genügende Maaßregeln zu veranstalten, um künftige Unordnungen zu verhindern, von welchen sicher die Erbitterung der Gemüther und die Entfernung wohlgesinnter Männer von den öffentlichen Angelegenheiten keine der geringsten Ursachen wäre. Ravenna, 29 Mai 1832."

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung schreibt unterm 19 Jun.: „Der gestrige Tag war für Münchens gesamte Bewohner ein höchst freudenvoller Festtag, denn Se. Maj. der König trafen von Ihrer nach Italien unternommenen Reise im erwünschtesten Wohlseyn wieder hier ein. Von einer Deputation des hiesigen Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten in Wolfrathshausen, so wie von den Mitgliedern des Magistrats und den Gemeindebevollmächtigten in Bayerbrunn auf das ehrfurchtsvollste begrüßt, wurden Allerhöchstdieselben in Sendling von Ihren getreuen Bürgern selbst mit dem herzlichsten Frohloken bewillkommt. Den ganzen Nachmittag über war die Straße nach dem Dorfe Sendling, welches an einigen Stellen mit grünen Triumphbögen geschmükt war, mit zahllosen Menschen bedekt, und die Schaaren häuften sich sowol hier als in den Straßen außer- und innerhalb der Stadt, durch welche der gefeierte Monarch Seinen Weg nach der königl. Residenz nehmen mußte, je näher die Stunde der Ankunft heranrükte. Endlich um 11 Uhr erscholl Alles von unaufhörlichem Jubelrufe; Wagen mit Blumen und Laubwerk und den bayerischen Fahnen geziert, worauf sich Musikchöre befanden, dann Bürger zu Pferde und in einer langen Reihe von Kutschen begleiteten unter dem Schimmer der Fakeln den erhabenen Landesvater, und in ihr Frohloken mischten sich die Vivats vieler Tausende aus allen Fenstern und auf den Straßen; München war an diesem Tage in Bezeigung seiner innigsten Liebe und treuen Anhänglichkeit an den allverehrten König das Organ für ganz Bayern."

Die Nachricht, als ob eine Zusammenkunft Sr. Maj. des Königs von Bayern mit Sr. Maj. dem Kaiser von Oestreich in Innsbruck statt finden würde, hat sich nicht bestätigt, dagegen spricht ein Gerücht, daß vielleicht eine Zusammenkunft in Salzburg statt finde. — Hr. v. Münch-Bellinghausen wurde am 19 Abends, auf seiner Reise nach Frankfurt, in München erwartet.

Nürnberg, 18 Jun. Generallieutenant Lamotte wird übermorgen von hier nach dem Rheinkreis abreisen, um das Kommando über die daselbst zusammengezogenen Truppen zu übernehmen. Heute Mittag trafen zwei bisher in Baireuth garnisonirende Eskadrons des 1sten Chevauxlegers-Regiments auf dem Marsche nach Ansbach, ihrer vorläufigen Garnison, hier ein. (Fr. u. Kr. K.)

Karlsruhe, 16 Jun. Am Tage der Feier der Schlacht bei Waterloo (18 Jun.) wird von den Städten Karlsruhe und Durlach auf einer Wiese bei dem Dorfe Hagsfeld ein großes Volksfest veranstaltet, und sind hiezu auch von unsern patriotischen Bürgern bereits große Vorbereitungen getroffen worden. Dem Gerüchte jedoch, als wenn hiebei auch die schwarz-roth-goldne Fahne im Zuge vorgetragen werden würde, müssen wir öffentlich widersprechen. — Unser wakerer Itzstein, von welchem mehrere Blätter behaupteten, daß er die Volksfeste auf dem Heiligenberge rc. besuchen würde, war verflossenen Pfingstmontag auf Besuch in Karlsruhe. Er reiste von hier nach Rastadt, wohin er von den dortigen Bürgern eingeladen war, um ihm einen silbernen Ehrenbecher zu überreichen. (Schw. M.)

Hr. W. Cornelius erklärt aus Freiburg, es sey nicht wahr, daß er, wie einige Blätter behaupten, in Karlsruhe die Weisung erhalten habe, die Stadt zu verlassen.

Freiburg, 14 Jun. Auch bei uns ist ein Volksfest in dem reizenden Badenweiler abgehalten worden. Die Redaktoren des Freisinnigen, mehrere andere Professoren, Beamte und Advokaten, und eine große Anzahl Studirender befanden sich unter den Theilnehmern. Dem frühern, auf St. Ottilien, wohnte auch der Prorektor der Universität selbst, in Folge erhaltener Einladung, bei. Auf das Ersuchen der Akademiker wurden die Pedelle, welche dem Zuge nachgefolgt waren, um im Fall unruhiger Scenen alsbald bei der Hand zu seyn, von Seiner Magnificenz nach Hause geschikt, was großen Jubel veranlaßte und zu allerlei heitern Scherzen Anlaß gab. In Badenweiler sezten die Professoren es durch, daß keine dreifarbigen Fahnen prangten, sondern lediglich die badische voranwehte. Viele Individuen, hiemit unzufrieden, erklärten das Fest für langweilig. Der vom Hofrath v. Rotteck beim Mahl im Römerbad ausgebrachte Trinkspruch fand bei den zahlreich versammelten Gästen großen Anklang; man lobt die darin herrschende Mäßigung, bei aller Begeisterung und Wärme des Redners. — Der Aufsaz Welckers, welcher in einer der lezten Nummern des Freisinnigen erscheinen sollte, und zur Beschlagnahme des Blattes Anlaß gab, sollte die Verordnung wegen der Volksversammlungen und Vereine glossiren. (Stuttg. Z.)

Der Freisinnige sagt über dieses Fest, das im Gegensaze gegen das Hambacher betrachtet zu werden verdient, im Wesentlichen: „Aus dem ganzen badischen Oberlande hatten sich zahlreiche Gäste, Männer und Frauen, eingefunden; auch einige Nachbarn aus dem Elsaß, aus der Schweiz und einige Polen nahmen Antheil. Den Geist des Festes, welches heiter und fröhlich, auch reich an wechselseitiger patriotischer Erhebung und

Königreich [illegible] (da das neueste [illegible] öffentlicher Reden ans Volk die Versammlung auf vertrautere Geistesberührung in engern Kreisen beschränkte, und für laute Worte nur noch die Form von Toasts erübrigte) noch am besten die Festreden und Trinksprüche. Ueberall galt der erste Toast unserm theuern Großerzog. Im Römerbade brachte ihn der Bürgermeister und Abgeordnete Blankenhorn aus. In dem Festsaale der Stadt Karlsruhe brachte denselben Toast der Abgeordnete Hofrath Welcker aus mit den Worten: „Daß nichts den theuern Fürsten vom Herzen der Badener losreißen soll, ihn, der es verdient hat, daß ein Volk ihm unerschütterliche Treue bewahre, wie er uns mit Festigkeit und Muth das höchste Gut freier Verfassung verlieh und schirmte.“ Beide Toaste fanden im Herzen aller Anwesenden lebhaften Anklang, und wurden mit dem lautesten einstimmigen Lebehoch aufgenommen. — Im Römerbad erhob sich nach Blankenhorn Dr. Iselin von Müllheim, und brachte auf Hofrath v. Rotteck einen Trinkspruch aus, der mit allgemeinem Hoch begrüßt wurde. Rotteck dankte mit herzlichen Worten, unter Anderm sagend: „In jeder zahlreichen Versammlung von Freunden und Vaterlandsfreunden erweitert sich das Herz, erwärmt sich das Gefühl, und wird man empfänglicher für jede Anregung patriotischer und humaner Ideen. Darum soll man nie eine solche Versammlung vorüber gehen lassen, ohne wechselseitige Geistesberührung und Erhebung durch lebendiges Wort. In unsrer bedeutungsvollen Zeit zumal darf solches nimmer geschehen. Darum erlaube ich mir, einige anspruchlose Worte zu dem anwesenden zahlreichen und verehrten Kreise von Freunden und Mitbürgern zu sprechen, obschon die neueste Regierungsverordnunz, welche alle „Reden ans Volk“ bei Versammlungen von übrigens nicht deutlich bestimmter Art verbietet, einiges Bedenken dagegen erweken könnte. Aber ich erweise der hohen Regierung eine Achtungsbezeugung, indem ich jene Verordnung nicht nach ihrem Wortlaute, sondern in einem mildern und beschränktern Sinn auslege, dergestalt nemlich, daß sie minder unvereinbarlich erscheine mit dem Geist unsrer Verfassung und verfassungsmäßigen Geseze, mit dem Geiste des Gesezes über die freie Presse zumal, ja, auch ohne Rükblik auf positives Recht, blos mit dem allgemeinen natürlichen und unantastbaren Menschen- und Bürgerrecht. Sollte ich jedoch bei solcher Auslegung mich irren, je nun, so wäre die Freude, zu Mitbürgern und Freunden ein Wort aus voller Seele zu sprechen, um 15 fl. nicht zu theuer erkauft, d. h. ich zahle lieber die angedrohte Strafe, als daß ich schweige. (Lauter Beifall.) Das Fest, das wir heute begehen, ist einem Familienfest ähnlich. Gleichwie aber bei edleren Familienfesten auch von Angelegenheiten der Gemeinde, als der größeren Familie, liebend gesprochen wird, also mögen auch wir unsern Gefühlen und Wünschen für ganz Baden und Deutschland hier eine Stimme geben. Ich bringe hienach den Trinkspruch aus auf die Selbstständigkeit Badens. Liegt in solchem Trinkspruch ein Widerstreit gegen das heut überall laut ausgerufene Losungswort „Einheit Deutschlands?“ — Der Begriff der Einheit Deutschlands ist gar verschiedener Bestimmung empfänglich, eine nähere Erklärung dürfte hier Noth thun. Demnach sage ich: Ich bin für Deutschlands Einheit; ich wünsche sie, insofern sie in äußern Dingen die deutsche Nation als Achtung gebietende Macht auftreten läßt, welche das Ausland von Beleidigung unsrer Nationalrechte abschreke; und insofern sie in einheimischen Dingen der deutschen Nation diejenigen Vortheile des bürgerlichen Verbandes, welche nach Maaß der Ausdehnung immer fruchtbringender werden, im vollsten Maaße, d. h. nach der vollen Ausdehnung der deutschen Erde sichere, als die Freiheit des Verkehrs und Handels, der Niederlassung und zumal auch des freien Wortes in allen Ländern der deutschen Zunge, d. h. der freien deutschen Presse. — Aber ich will keine Einheit, welche uns in Gefahr seze, nach Außen etwa in einen Kriegszug gegen die uns natürlich Verbündeten, überhaupt unsern theuersten Interessen und innigsten Gefühlen entgegen geschleppt zu werden, oder welche in einheimischen Dingen, in Sachen der Gesezgebung und Verwaltung uns Bewohner des lichten Rheinlandes nöthige, mit dem Maaße der Freiheit und Vernunftmäßigkeit uns zu begnügen, welches etwa für Pommern oder Böhmen taugen, oder von den Machthabern alldort für hinreichend erkannt werden mag. Ich will auch keine Einheit unter der Form einer allgemeinen deutschen Republik, weil der Weg, zu einer solchen zu gelangen, schauerlich, und der Erfolg oder die Frucht der Erreichung höchst ungewisser Eigenschaft erscheint. . . Ich will also keine in äußern Formen scharf ausgeprägte Einheit Deutschlands — ein Staaten-Bund ist, laut dem Zeugnisse der Geschichte, zur Bewahrung der Freiheit geeigneter, als die ungetheilte Masse eines grosen Reichs — sondern nur eine innere, aber lebenswarme Einheit oder Vereinigung der Völker Deutschlands. Ich verstehe darunter eine innige, lebenskräftige Theilnahme aller deutschen Bruderstämme an den Schiksalen und zumal an den Verfassungsangelegenheiten jedes einzelnen, ein allgemeines Mitempfinden des Guten und Bösen, welches irgend einem deutschen Bürger oder Stamme widerfährt, eine Gemeinschaft der Erstrebung und Abwehr auf jedem gesezlichen Wege, Gemeinschaft der Liebe und des Vertrauens für die Freigesinnten überall auf deutscher Erde, einen gemeinschaftlichen Haß, eine gemeinschaftliche Entrüstung gegen jede Rechtsverlezung und jeden Verlezer in irgend einem deutschen Lande. Mit dieser Einheit ist gar wohl verträglich, ja zu Begründung derselben trefflich wirksam — die Selbstständigkeit der einzelnen, zumal der konstitutionellen deutschen Staaten. Ihre Befestigung und Behauptung erscheint als nöthigste Vorbedingung einer auch für die Bundesverfassung zu erringenden volksthümlichen Reform, so wie als unentbehrliche Gewährleistung des Rechtszustandes jedes einzelnen Staates.“ — Der Geh. Rath Duttlinger sprach unter Anderm: „In sturmbewegter Zeit, in der Zeit politischer oder bürgerlicher Aufregung, gehört es zu den ersten Pflichten des Bürgers und Vaterlandsfreundes, mit Bestimmtheit die Seite zu bezeichnen, auf welcher er steht, auf welcher bei allen Vorkommnissen das Vaterland ihn finden werde. Den blutigen Weg der Revolutionen verabscheuend, ist es der friedliche Weg gesezlicher Reform, auf welchem wir, auf welchem mit uns alle unsre Mitbürger die Verbesserung unsers bürgerlichen und politischen Zustandes suchen und erwarten, auf dem Wege, welchen die gesezgebenden Gewalten des Großherzogthums im denkwürdigen Jahre 1831 eingeschlagen haben, auf der Bahn der Entwiklung unsrer Verfassung und der verfassungsmäßigen Rechte und Freiheiten. Möchte allen unsern deutschen Brüdern auf dem nemlichen Wege gesezlicher Reform der ganze Umfang der bürgerlichen Freiheit zu Theil werden, deren die Völker Deutschlands in so hohem Maaße fähig und würdig sind, wie kaum ein andres Volk des Welttheils!“

Wiesbaden, 14 Jun. Deputationen aus mehrern Städten

des Herzogthums hatten sich heute hier eingefunden, um Sr. herzogl. Durchlaucht die Glükwünsche des Landes zu seinem Geburtsfeste darzubringen und Höchstdieselben der unbegränzten Liebe, Ehrfurcht und Treue seiner braven Unterthanen zu versichern. (Fr. O. P. A. Z.)

Gegen den neulich mitgetheilten Artikel aus der Kölner Zeitung über die Vorfälle in St. Wendel, enthält die Hanauer Zeitung im Wesentlichen Folgendes: „Der Pfarrer Juch hat sich nicht nur bis zu Ende des vorigen Jahres untadelhaft benommen, sondern von diesem Zeitpunkt an ist die Liebe und Achtung seiner Gemeinde, seiner Mitbürger und aller Braven nur höher gestiegen. Ob seine an Weihnachten des Jahres 1831 gehaltene Predigt, welche er druken ließ, eine revolutionaire ist, darüber möge das große Publikum entscheiden, welches gerechter ist, als alle seine Feinde. So viel ist gewiß, daß diese Predigt schon vor mehreren Monaten die vierte Auflage erlebt hat. Daß der Pfarrer Juch der Zeitschrift: „Der Wächter am Rhein" in einer Weinschenke mit allen geistlichen Formalitäten die Taufe ertheilte, ist die boshafteste Lüge, welche von allen Bürgern St. Wendels widerlegt werden kan. Der Pfarrer Juch predigte in dem benachbarten bayerischen Dorfe Niederkirchen nach seiner Suspension nur zweimal und jedesmal auf ausdrükliche Einladung des Pfarrers, der einen unglüklichen Beinbruch erlitten und keinen Amtsbruder in der Nähe hat, der ihn unterstüzen konnte. Pfarrer Juch ist vor das Ministerium in Koburg zur Verantwortung wegen seiner Predigten geladen worden, sollte aber nicht dahin transportirt werden. Von einer Drohung, daß die Regierung preußisches Militair requiriren würde, hat Niemand etwas gehört. Vielmehr geschah diese Requisition mit der größten Heimlichkeit, und Alles war überrascht, als man am Morgen des 29 Mai plözlich vor den Thoren der Stadt die preußischen Bajonnette blinken sah. Das preußische Militair kampirte vom Morgen 8 Uhr bis Mittags 1 Uhr vor der Stadt, nicht, um den Einwohnern Zeit zur Besinnung zu lassen, sondern weil diese dem Einrüken der fremden Truppen mit Kraft sich widersezten, und zulezt nur eine ehrenvolle Kapitulation eingingen. Die Ruhe ist in St. Wendel keinen Augenblik getrübt gewesen. Der von den Bürgern gewählte Ausschuß und die Bürgerwache haben alle Insulten und alle Reibungen mit dem preußischen Militair nicht nur streng zu verhüten gesucht, sondern es ist auch nicht das Geringste der Art vorgefallen, und dieses muß gewiß jeder Unparteilische laut bezeugen. Wenn drei bis vier, gewiß nicht mehrere, vielleicht auch besonders persönlich gereizte Menschen am Abende des 30 ein einziges Fenster an der Wohnung des Regierungsdirektors durchwarfen, so kan doch von keiner Wuth die Rede seyn, welche der Pöbel an dieser Wohnung ausgelassen habe."

Hannover, 16 Jun. Heute Vormittags um 10 Uhr hatte eine Deputation der allgemeinen Ständeversammlung, geführt von den Präsidenten beider Kammern, die Ehre, Sr. k. Hoh. dem Vicekönige, Herzog von Cambridge, in Erwiederung auf die Thronrede folgende Adresse zu überreichen: „Durchlauchtigster Herzog, gnädigster Fürst und Vicekönig! Im ernsten Gefühle der Pflichten, die Ewr. k. Hoh. vom Throne Sr. k. Maj., unsers allergnädigsten Königs, an Ihre getreuen Stände gesprochenes Wort, die eine nie so hoch gesteigerte Erwartung des Landes auf sie gelegt hat, aber zugleich erfreut, daß der Zeitpunkt gekommen ist, der jede Spannung lösen soll, treten die getreuen Stände des Königreichs vor Ew. königl. Hoh., um den tief gefühlten Dank auszusprechen für die neuen Beweise königlicher Huld, welche, vermittelt durch Ew. k. Hoh. Weisheit und Liebe, dem Namen König Wilhelms IV ein unvergängliches Denkmal sezen werden. Seitdem im vorigen Jahre nach Noth und Bewegung neue Hofnungen sich hoben, waren die Blike aller getreuen Unterthanen auf Ew. k. H. und auf den erhabenen Herrscher gerichtet, dessen Weisheit und Kraft auch unserm Lande die beste Bürgschaft einer glüklichen Zukunft geworden ist. Und wenn es sich schwer zeigte, die Hofnungen zu verwirklichen; wenn unerwartet die Berathungen sich verlängerten; wenn unerwünscht sich Besorgniß an die Stelle hinaus geschobener Hofnung drängte: so stand nur um desto fester und reiner in allen Gemüthern das Vertrauen auf den König, auf dessen erhabenen Stellvertreter. Jezt ist die Zeit gekommen, die jene Hofnungen verwirklichen soll, und wohl erkennen es die getreuen Stände, daß von der Gesinnung, von dem Geiste der Einigkeit und Thätigkeit, mit der sie die Berathung des Grundgesezes ergreifen, alles Gute abhängt, das von der Zukunft zu erwarten uns die väterlichen Absichten Sr. k. Maj. berechtigen. Aber einig in der Liebe zu ihrem Könige, zu ihrem Vaterlande, das auf sie blikt, das nur durch Einigkeit besteht, geben sie Zeugniß vor Ew. k. Hoh., daß sie alle nur den Willen haben, für das Wohl des Ganzen eigene Opfer nicht zu scheuen. — In dieser Gesinnung denken die getreuen Stände ihre Arbeiten zu beginnen und zu vollenden. Ueberzeugt, daß das Wohl dieses Landes keine festere Stüze habe, als Deutschland, werden sie die Pflichten gegen dieses ihr großes Vaterland desto heiliger achten, je sicherer sie vertrauen, daß Se. k. Maj. nie ablassen werden, nach dem ruhmvollen Beispiel Ihrer erhabenen Vorfahren die Begründung deutscher Verfassung, Freiheit und Einheit zu Erreichung der gemeinsamen Interessen zum ersten Ziel Allerhöchstihres Strebens zu machen. Auf dieser Grundlage ruhen die heiligen Rechte deutscher Fürsten; sie allein sichert Glük, Wohlstand und Freiheit deutscher Unterthanen, und nur was jene wie diese über allen Angrif erhebt, kan dem Ganzen frommen. — Die getreuen Stände dürfen aber desto sicherer vertrauen, daß ihre Arbeit zu diesem Zweke Frucht tragen werde, da es ihnen vergönnt ist, den Dank des Landes dafür auszusprechen, daß jezt zum erstenmal auch Abgeordnete des gesamten Bauernstandes zu den Berathungen berufen worden, und also keine Klasse der getreuen Unterthanen Sr. königl. Maj. mehr der Vertretung ihrer Rechte entbehrt. — Dankbar verehren die getreuen Stände die Großmuth, mit der Se. königl. Majestät die von der vorigen Ständeversammlung in Antrag gebrachte Vereinigung der landesherrlichen und der Landeskassen durch persönliche Opfer zu erleichtern beschlossen; sie erkennen es als heilige Pflicht, mit höchster Sorgfalt und Vorsicht zu erwägen, wie das Beste des Thrones und des Landes in dieser wichtigen Sache am meisten gefördert werde. In diesem Sinne verehren die getreuen Stände vor Allem den Entschluß Sr. königl. Majestät, jede irgend zulässige Ersparniß in allen Theilen der Verwaltung ferner eintreten zu lassen, und sie glauben nur Sr. königl. Majestät und Ew. königl. Hoh. väterlichen Gesinnung zu entsprechen, wenn sie mit aller Kraft vereint dahin streben, daß dieser königliche Entschluß, sobald als irgend möglich, Früchte trage. — Denn die Störungen des Haushalts, welche mit Ew. königl. Hoh. die getreuen Stände beklagen, sie beruhen leider auf einem Verfalle des Wohlstan-

des, der, herbeigeführt durch tiefliegende Ursachen, die höchste Anstrengung aller Thätigkeit dringend erheischt. Die getreuen Stände erkennen es als heilige Pflicht, die Staatslast zu erleichtern; aber sie erkennen auch, daß dieses nicht genüge, und werden ernstliche Prüfung allem demjenigen widmen, was dazu dienen kan, sowol den Landbau als den nicht minder wichtigen Handel und die des Schuzes bedürftigen Gewerbe des Landes zu beleben. Zu diesem Ende werden sie auch reiflich erwägen, wie das Mittel leichtern Verkehrs, der Bau der Chausseen und Landstraßen, zwekmäßig und mit dem mindesten Druke der Unterthanen gefördert werde. Mit Verlangen aber sehen sie dem verheißenen Entwurfe der Ablösungs-Ordnung entgegen, für deren Beschleunigung sich die Wünsche aller Betheiligten vereinigen. Der Erfolg dieser Bestrebungen, die Herstellung und Erhaltung des Geistes des Vertrauens, der Einigkeit, der Gerechtigkeit und der Treue, in dem das Glük Aller beruht, sie hängen davon ab, daß die, welche berufen sind zu handeln, mit Offenheit und reiner Absicht einander entgegen treten, daß die, für welche gehandelt wird, von solcher Absicht sich überzeugen. Darum hätten die getreuen Stände gewünscht, daß ihnen schon jezt vergönnt gewesen wäre, ihr Verfahren offen vor aller Welt zu zeigen, damit die Tausende, die seit länger als einem Jahre zwischen Furcht und Hofnung geschwankt, unverhohlen erkennen, daß in Regierung und Ständen nichts sey, als der feste Wille, das Heil des Ganzen zu fördern, damit vor Allem die Regierung jederzeit Kraft behalte, den festen Gang zu gehen, der allein das Wohl des Ganzen verbüegt. Möge denn Ew. königl. Hoheit diese offene Sprache gefallen, als ein Beweis des festen unerschütterlichen Vertrauens, das die getreuen Stände des Königreichs in Höchstderen erhabene Gesinnung sezen. Die Liebe, die Ew. königl. Hoh. diesem Lande stets gewidmet, die Opfer, die Ew. königl. Hoh. demselben gebracht, die Wohlthaten, die Ew. königl. Hoh. ihm geschaft haben, sie leben nicht blos in unserem Herzen. Es ist eine schöne Pflicht, die uns obliegt, zu bezeugen, daß das Volk dieses Landes, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, nächst seinem ruhmvollen Könige keines Menschen Namen so verehrt und liebt, wie den seines erhabenen Vize-Königs." — Se. königl. Hoheit geruheten hierauf zu eewiedern: „Meine Herren! Mit Vergnügen empfange ich die wiederholten Versicherungen der getreuen Gesinnung, welche das Land und die Stände dem Könige widmen. Der Dollmetscher solcher Gesinnung bei dem Könige zu seyn, wird mich um so mehr erfreuen, als ich dabei nur den Gefühlen meines Herzens folgen und die Ueberzeugung aussprechen darf, daß die Stände bereit sind, die dem Wohle des Landes gewidmeten Bemühungen des Königs mit pflichtmäßigem Eifer zu unterstüzen. In solcher Gesinnung sehe ich aber die Bürgschaft glüklicher Tage, der Ordnung, des Friedens und der Gerechtigkeit, ohne welche kein Glük, keine wahre Freiheit bestehen kan. Diese Güter lege ich daher mit vollem Vertrauen in die treuen Hände der Stände; durch ihre Bewahrung werden sie den Dank des Königs und des Landes, des gesamten deutschen Vaterlandes verdienen, dieses Vaterlandes, welches in der Achtung der Rechte der einzelnen deutschen Staaten zugleich die Einheit und die Kraft finden wird, gemeinsame Interessen durch gemeinsame Anstrengungen und gegenseitige Opfer zu fördern. Bei solchen, dem Wohle des Landes gewidmeten Bemühungen die Stände zu unterstüzen, wird mein aufrichtiger Wunsch wie meine Pflicht seyn. Ich hoffe dadurch den Dank abzutragen, den ich diesem Lande für die Liebe schuldig bin, die mir bewiesen worden; und damit zugleich die hohe Achtung und Wohlgewogenheit von Neuem bethätigen zu können, welche ich Ihnen, meine Herren, wie Ihren sämtlichen Mitständen jederzeit widme." (Hann. Z.)

Oestreich.

† Wien, 15 Jun. Ihre Maj. die Frau Erzherzogin Marie Louise, Herzogin von Parma, wurde schon gestern in Schönbrunn erwartet, woselbst ihr durchlauchtigster Sohn seit zwei Tagen ohne Hofnung auf seine Lebenserhaltung darniederliegen soll. — Bei der k. k. östreichischen Armee hat ein groses Avancement in den höhern Chargen statt gefunden; Prinz Philipp von Hessen-Homburg ist zum Generalfeldzeugmeister und sechs Generalmajore wurden zu Feldmarschallieutenants ernannt, was viele Avancements von Stabs- und Subaltern-Offizieren zur Folge haben wird. — Der östreichische Präsidialgesandte am deutschen Bunde, Graf Münch-Bellinghausen, kehrt heute über München nach Frankfurt zurük. Sein Eintreffen daselbst dürfte der Augenblik seyn, in welchem beim Bundestage sehr wichtige Gegenstände zur Sprache kommen, da der aufgeregte Zustand Deutschlands die Kabinette sehr beschäftigt und die Nothwendigkeit fühlbar macht, zwekmäßige Mittel zu dessen Beruhigung zu ergreifen. Man ist hier überzeugt, daß bei einmüthigem, ernstlichem Verfahren der Regierungen Ungebundenheit und Zügellosigkeit schnell in die Gränzen des Gesezes zurükkehren werden. Aus Paris haben wir Nachrichten bis zum 9ten, die sehr günstig lauten; die lezten Vorfälle daselbst scheinen dem neuen Königthum in Frankreich mehr Konsistenz zu geben, und können auch für Deutschland von guten Folgen seyn, da Regierer und Regierte einsehen lernen, daß man die gesezliche Ordnung mit Ernst behaupten kan, und nicht ungestraft stören darf. — Unsere Fonds heben sich, und es werden darin viele Geschäfte gemacht.

Wien, 16 Jun. Metalliques 87 5/16; 4prozentige Metalliques 76 13/16; Bankaktien 1137.

Frankfurt a. M., 18 Jun. 5prozentige Metalliques 87 13/16; 4proz. Metalliques 77 9/16; Bankaktien 1378.

Türkei.

* Alexandria, 16 Mai Nachmittags. In wenigen Stunden verläßt ein nach Triest bestimmtes Handelsschif unsern Hafen. Wir benüzen diese Gelegenheit, Ihnen mitzutheilen, daß seit einer Stunde zwei aus Syrien kommende ägyptische Kriegsfahrzeuge in der Ferne signalisirt werden. Sie sind mit Flaggen aufs festlichste geschmükt, und man bemerkt an denselben von Zeit zu Zeit ein hellaufloderndes Feuer, was man allgemein als das Zeichen einer freudigen Botschaft, die sie überbringen, annimmt. Da nach den gestrigen Nachrichten die wir später noch erfuhren, Abdallah Pascha seinen Entschluß, die Festung Acre unverzüglich zu übergeben, angezeigt haben soll, weshalb Staffetten an Ibrahim Pascha, der gerade eine Exkursion landeinwärts gemacht hatte, abgeschikt worden seyen, so vermuthet man, die offizielle Meldung von der Uebergabe Acres durch die signalisirten Schiffe zu vernehmen.

* Triest, 12 Jun. Schiffer-Nachrichten aus Rhodus vom 24 Mai sprechen von dem Falle der Festung St. Jean d'Acre.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich und die Rheinufer.

Die Franzosen haben niemals den Gedanken an Eroberungen in Deutschland aufgegeben. Daß man die Rheinlande ihnen wieder entrissen, ist ein schändlicher Raub, eine Schmach, die man Frankreich angethan, und die nur durch die Wiedereroberung jener Lande gutgemacht werden kan. Dis ist namentlich seit der Julisrevolution von der Rednerbühne, in den Tagsblättern, und überall wo sich die Meynung äußert, mehr denn Einmal und ganz unverhohlen ausgesprochen worden. Alle Parteien versprechen unter andern schönen Sachen die Herstellung der „natürlichen Gränzen“ als den Preis, ja als die sichere Folge der Annahme und der Verwirklichung ihres Systems; die Republik, Napoleon II und Heinrich V bringen das linke Rheinufer gleichsam als Ehrengeschenk, als Mitgift, Frankreich zu. Seitdem aber troz mannichfacher Hemmung die Idee der Nationalität in Deutschland von Neuem mächtig erwacht ist, schien es doch bedenklich, den Haß eines Volks, dessen Freundschaft vielleicht einmal von Nuzen seyn könnte, zu reizen, und man hielt für angemessen, die wahre Gesinnung etwas zu verschleiern. Es ist nun sehr unterhaltend in ihren Reden und Journalartikeln, wahren diplomatischen Noten, ausgeführt zu lesen, daß Frankreich so ganz und gar nicht an Eroberungen denke; daß im Gegentheil alle Feindschaft aufhören und eine innige Freundschaft zwischen beiden grossen Völkern herrschen solle; daß aber dennoch, troz aller Liebe und Güte, der Rhein allein künftig die Gränze bilden müsse. Der *National* hat in dieser Hinsicht kürzlich wieder ein Meisterstük geliefert, obwol, wie er denn überhaupt gerad und offen sein Ziel verfolgt, die Wahrheit nicht schwer zu finden ist. Die Aufschrift schon muß uns ein für allemal beruhigen, denn, sagt sie, „die äußere Politik der Julisrevolution besteht nicht in Eroberung.“ „Im Gegentheil“, fährt der Text fort, „die Julisrevolution hat den Völkern das Zeichen zur Befreiung gegeben, obschon sie bis jezt weder in dieser Beziehung, noch in der auf die politische Umgestaltung Frankreichs, ihre Sendung vollendet hat.“ Nun wird ihre Rükwirkung auf die andern Völker mit kurzen Worten dargestellt, und also zum eigentlichen Gegenstand übergegangen: „Endlich auch ist eine Nation, groß durch ihre Aufklärung und das Gefühl ihrer Nationalität, mächtig durch ihre Anzahl, *natürliche Verbündete* Frankreichs durch das gleiche Bedürfniß des Widerstands gegen die Einfälle der Slaven, die deutsche Nation aus ihren metaphysischen Träumereien erwacht; sie ist in Aufregung von den Ufern des Rheins bis zum Ozean, von der Oder bis zur Donau; sie verlangt die Einheit des Vaterlandes und seine Befreiung vom Joche der Willkühr; was sie verlangt, ist gerecht, und diese Ueberzeugung gibt ihr Begeisterung und Kraft. Eine Revolution in Deutschland in Verbindung mit der französischen würde das Loos des Menschengeschlechts entscheiden. Deswegen werden auch die Höfe von Berlin, Wien und St. Petersburg den liberalen Geist in Deutschland bekämpfen, sowol durch ihre materiellen Kräfte, an denen es nicht gebricht, als durch den Einfluß, welchen sie vermittelst Volksvorurtheilen, die sie bis heute sorgfältig genährt haben, die aber vor der Stimme der Vernunft verschwinden werden, auszuüben hoffen. Das mächtigste von allen diesen *Vorurtheilen* ist die Furcht vor dem Eroberungsgeiste Frankreichs. Ihr wollt, sagen die von Metternich und Ancillon bezahlten Schriftsteller, euch den Franzosen in die Arme werfen und gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen. Wohlan, sie werden dis benuzen, um festen Fuß bei euch zu fassen. Sie werden sich nochmals der wesentlich deutschen Provinzen jenseits des Rheins bemächtigen, jener Provinzen, die eure ältesten Städte und eure theuersten Erinnerungen in sich schließen. Einmal Herren eures vaterländischen Stromes, werden sie euch lediglich nach ihrem Gefallen darauf schiffen lassen. Frankfurt, der Mittelpunkt eurer Politik und eures Handels, wird von ihnen abhängig seyn, der Deutsche wird wiederum der Knecht Frankreichs werden, und zu spät bedauern, den Grundsäzen seiner Väter entsagt und sich in die Bahn der Neuerungen gestürzt zu haben. Dis ungefähr ist die Sprache der Schüler von Kozebue und Schmalz, untermischt mit groben Schmähungen gegen Frankreich und schwerfälligen Späßen, mit denen die Hofschriftsteller ihre Politik zu würzen pflegen.“ Was nun den ersten Theil dieses Abschnittes betrift, so ist er so wahr als das, was der National den Hofschriftstellern in den Mund legt und als eine Verläumdung darzustellen sucht. Jene Behauptung ist rein der Wahrheit gemäß; Wahrheit aber bleibt immer Wahrheit, mag sie auch da oder dort zu egoistischen Zweken gepredigt werden. Doch der National selbst läßt uns darüber nicht lange im Dunkeln, der Wolf im Schafskleide zeigt sich, und mit einer gar sonderbaren, ganz unerwarteten Wendung fährt er fort: „Gewiß, die deutschen Patrioten sind schon längst von diesen Vorurtheilen, die unter der Napoleonschen Herrschaft entstanden, zurükgekommen. *Indessen* haben diese Besorgnisse, die ein grosser Theil von ihnen noch hegt, sie verleitet, *das Prinzip aufzustellen*: daß alle Völker derselben Sprache und derselben Abstammung zu Einem politischen Körper gehören müssen. *Diese Meynung, scheinbar wahr als Grundsaz, ist nichtsdestoweniger falsch in der Anwendung.* Die Sprache ist ein Band, das die Zeit und materielle Interessen zerreißen können, wie jedes andere. Nur diejenigen, welche die verschiedenen Epochen unsrer Revolution verwechseln, können den Eroberungsgeist Frankreichs befürchten. Man erinnere sich nur, daß Frankreich zuerst durch seine Nationalversammlung *erklärte*, daß es keine Eroberungen machen wolle. Während der Revolutionskriege hat es nur aus *Nothwendigkeit* erobert. Napoleon entwikelte ein Vergrößerungssystem, aber wiederum nur wegen der *Nothwendigkeit*, den Engländern die Häfen des Kontinents zu verschließen. (!) Wir wollen durchaus nicht läugnen, daß es bei uns noch Freunde der *natürlichen Gränzen* gibt, aber mit welcher Mäßigung, hat sich hinreichend bei Gelegenheit der belgischen Revolution gezeigt. So wie es klar war, daß die Mehrheit des belgischen Volks sich nicht laut für eine Einverleibung mit Frankreich ausspreche, hat man in diesem Lande durchaus nichts gethan, um gegen den ausgesprochenen Wunsch der Belgier, unabhängig zu seyn, zu protestiren!! Man fühlte, daß nur die Erfahrung sie lehren könne, ob es ihnen denn wirklich zuträglich sey, ihr Loos von dem Frankreichs zu trennen, und diese Erfahrung hat bis jezt nicht gegen die Anhänger des Grundsazes der *natürlichen* Gränzen gesprochen.“ Nach dieser gehörigen Vorbereitung ver-

nehmen wir nun das eigentliche Resultat, der Rede Sinn, und zugleich die glorreichste Widerlegung der entsezlichen Verläumdungen, die man gegen Frankreich ausgestreut: „Frankreich verlangt eben so wenig eine gewaltsame Einverleibung der Rheinprovinzen. Wenn aber eines Tages — möge er doch bald erscheinen! — die beiden großen Völker diesseits und jenseits des Rheins, über das Loos der Provinzen, die abwechselnd dem einen und dem andern gehörten, zu verhandeln haben, so hoffen wir, daß diese Provinzen, selbst ihr Schiksal bestimmend, erkennen werden, daß es in ihrem Interesse liegt, durch ein stärkeres Band, als durch eine einfache Allianz mit Frankreich vereinigt zu werden, und daß die Rheinscheide nur dann wieder von Bedeutung seyn kan, wenn sie die Gränze einer festzusammenhängenden, durch ihre Waffen und durch ihre Freiheit großen Nation bildet. Dann kan keine gerechte Forderung mehr statt finden; dann kan es keinen Grund zur Feindseligkeit oder zum Verdacht mehr geben, der eine Allianz stören könnte, die nüzlich für beide Völker, aber schlechterdings nothwendig für das deutsche ist. Denn Deutschland, indem es zu unserer Unterjochung beitrug, hat sich selbst der Knechtschaft geweiht; wir haben unsern Theil an der gemeinschaftlichen Kette gebrochen, und Deutschland trägt noch den seinen." — Der Schlußsaz allein kan es erklären, wie ein fremdes Volk den Wahn haben kan, daß der Deutsche, ohne nur an einen Widerstand zu denken, die Hinwegnahme seiner schönsten Provinzen sehen, ja, daß diese selbst mit Freude ihre Einwilligung dazu geben würden. Das Gefühl der Nationalität ist bei einem Volke, was der Trieb der Erhaltung beim Individuum. Sollte es so weit gekommen seyn, daß die Stimme der Natur selbst nicht mehr gehört wird? Der Fremdling bietet den Rheinlanden, was einem großen Theil von ihnen bisher nur zu sehr verweigert ward: den Vortheil eines großen Ländervereins. Möge man ihnen und Allen, die in Deutschland mit Vorliebe auf Frankreich bliken, Vorwand und Grund dazu nehmen, durch umfassende Befriedigung dessen, was die feste Begründung des Bundes, so wie die Interessen der einzelnen Staaten gleich stark fordern, und die Macht der öffentlichen Meynung, Liebe und Vertrauen wird die sichere Wehr aller Regierungen seyn, und allgemeine Verachtung wird Jeden brandmarken, der dann noch ehrvergessen fremden Lehren und ausländischen Interessen das Wort spricht. Nicht zu verkennen ist es, selbst die wahre gutgesinnte Opposition achtet sich und deutschen Sinn viel zu wenig, sieht nicht, welch ein großer Unterschied zwischen ihm und französischem Liberalismus liegt, bedenkt nicht, daß durch fremden Einfluß niemals die politischen Institutionen eines Volkes gebessert werden, und gibt oft durch unbesonnene Ausdrüke ihren Gegnern die gefährlichsten Waffen in die Hände. Was soll man dazu sagen, wenn Blätter, die sich als Organe, ja als Leiter der öffentlichen Meynung hinstellen, in aller Naivetät des Herzens versichern, jezt würden in einem Kriege keine Länder mehr, sondern nur Herzen und Gesinnungen erobert? Was soll man sagen, wenn diese Blätter einen Artikel der französischen Tribune, der von dem jungen Cavaignac geschrieben wurde, uns als eine Bürgschaft für die Absichten Frankreichs geben? Gerechter Gott! das nennen die Leute Politik, das nennen sie patriotischen Sinn, Würde des deutschen Namens! Man läßt sichs von einem 25jährigen Franzosen schriftlich geben, daß Frankreich uns die Ufer des Rheins gnädigst lassen wolle. Würde man in Paris die neue Art deutscher Unionisten nicht samt und sonders für verrükt halten, wenn etwa Hr. Siebenpfeiffer in ihrem Namen den Franzosen ein Patent zuschikte, daß Deutschland vorerst auf die Wiedereroberung von Elsaß und Lothringen verzichte? Man könnte ja etwa beifügen, da es die neue Politik mit sich bringe, die Herzen und Gesinnungen zu erobern, so zweifelten wir nicht daran, daß die Franzosen nächstens kämen, um uns freundnachbarlichst eine deutsche Republik zu machen, und uns dazu das Land bis an die Vogesen zum Angebinde zu geben. Wenn sich tiefgreifende Interessen, Neigungen und Bedürfnisse der Völker und Staaten mit solch hohlem Phrasengeklingel abfinden ließen, so wäre Frankreich unter den doktrinären Leuten, die seit zwei Jahren den größten Einfluß daselbst übten, das glüklichste Land der Welt geworden. Fast scheint es, mehr als Eine Regierung fühle in diesem Augenblike die Nothwendigkeit des Zusammenhaltens, selbst mit vorübergehenden schmerzlichen Opfern, tiefer und wahrer, als so viele jener Oppositionsmänner, auf die das anklagende Wort fällt, das der, wenigstens hierin so ehrenwerthe Dr. Wirth gegen die ersten seiner rheinbayerischen Freunde aussprach. Wäre es gegen den Geist, der sich als den Geist der Wiedergeburt Deutschlands ankündigt, nicht die härteste Anklage, wenn er nicht anders als unter den Wehen fremder Intervention zur Welt kommen könnte! Der Kosmopolitismus hat Deutschland zu Grunde gerichtet; es ist Zeit, diese Rolle einmal andern Völkern zu überlassen und vor Allem zu trachten, zusammenzuhalten, was noch nicht verloren ist; die Opposition aber soll den glatten Reden unsrer Nachbarn mißtrauen und die Worte Wallensteins zum Wahlspruch nehmen:

> Es soll von mir nicht heißen, daß ich Deutschland
> Zerstüket hab', verrathen an den Fremdling.

Drukerei der Maroniten auf dem Libanon.

Die Einführung der Drukerei im Orient hat seit einigen Jahren die Aufmerksamkeit von Europa in hohem Grad auf sich gezogen; es ist daher nicht ohne Interesse, an die Errichtung und den Fortgang des ersten Etablissements dieser Art, das in Vorderasien entstand, zu erinnern, nemlich der maronitischen Drukerei im Libanon. Die Jesuiten hatten im Anfange des lezten Jahrhunderts ein Kollegium und ein Seminar in Aleppo, wo sie bald anfingen, die alten Streitigkeiten zwischen den lateinischen und griechischen Christen wieder aufzufrischen; sie fanden aber bald, daß ihnen dazu die Kenntniß der arabischen Grammatik und Logik unentbehrlich war, indem sie sonst nicht gegen die griechischen Theologen argumentiren konnten; sie bestachen einige muhamedanische Doktoren, ihnen die Gelehrsamkeit ihrer Schulen beizubringen, und fanden sich dadurch bald im Stand, ihren Gegnern in regelmäßigem Arabisch die Spize zu bieten. Derjenige ihrer Schüler, der in diesem Studium die größten Fortschritte gemacht hatte, war Abdullah Zakar, ein maronitischer Goldschmied, der ihre Sache mit größtem Eifer und der ganzen Energie, der er fähig war, zu der seinigen gemacht hatte. Die Griechen fanden sich durch seine Argumentationen bedrängt, und beschlossen sich der türkischen Behörden zu bedienen, ihren Feind zu widerlegen, schrieben nach Konstantinopel, und bewogen den Patriarchen, beim Reiseffendi gegen den unruhigen Geist von

Abdullah zu klagen, und seine Verbannung zu bewirken. Der Türke wollte von nichts hören, da ihm die Streitigkeiten der Ungläubigen wenig genug Interesse darboten, bis der Patriarch ihn mit einigen Beuteln aufs deutlichste von den gefährlichen Grundsäzen und der abscheulichen Kezerei von Abdullah überzeugte. Der Minister übergab dann dem Patriarchen einen Hattischerif, der dem Pascha von Aleppo befahl, dem Kezer das Haupt abschneiden zu lassen. Abdullah bekam zu gelegener Zeit noch Nachricht von der gefährlichen Wendung, die seine Logik genommen hatte, und floh in den Libanon, wohin sich die Autorität des Pascha's nicht erstrekte, und wo er unter dem Schuze seines Bruders, der Abt des Klosters von Mar hanna war, sicher leben und seine Plane verfolgen konnte. Er beschloß, seine Feinde von hier aus in Schriften zu bekämpfen, und diese durch Druk zu vervielfältigen, da er nicht Handschriften genug verfertigen konnte. Seine Kunst als Goldschmied erleichterte ihm das Schneiden der Lettern, und er brachte nach vielen Versuchen ein äußerst schönes arabisches Alphabet zu Stande, das vielleicht unter allen Alphabeten das schwierigste ist. Es bestand aus 900 einfachen und zusammengesezten Lettern, wodurch der Druk freilich sehr erschwert und vertheuert wurde. Zugleich übersezte er die Psalmen ins Arabische, und im Jahre 1733 erschien die erste Auflage des Psalters in seiner Uebersezung, mit seinen Lettern, von seiner Hand gesezt und gedrukt. Die Uebersezung fand den größten Beifall in ganz Syrien, selbst bei seinen Feinden, und die Lettern wurden so schön gefunden, daß nach und nach zehn Ausgaben des Buchs erschienen, und in die Schulen verkauft wurden. Er fuhr so 30 Jahre lang fort, Uebersezungen und polemische Werke zu verfassen, zu druken und zu verbreiten; er verbesserte auch viele Uebersezungen, welche die Jesuiten aus europäischen Büchern ins Arabische gemacht hatten, und drukte seine verbesserten Ausgaben. Er starb im Jahre 1755, aber seine Drukerei wurde von den Mönchen fortgesezt, und noch auf den heutigen Tag erscheinen arabische Werke von ihrer Presse, großentheils für das Bedürfniß der 200 maronitischen Klöster und der Schulen dieses Volks, in denen fast die ganze Bevölkerung lesen und schreiben lernt. Diese Bücher werden auf italienisches Papier gedrukt, und in Mar hanna von den Mönchen gebunden, und so verkauft. Es sind 4 Mönche mit der Drukerei, und eben so viele mit dem Binden beschäftigt, aber die Zahl der Bände, welche sie jährlich liefern, übersteigt selten 200; denn nicht nur ist die Komposition bei einem Sezkasten von 19 Fuß Länge und bei 900 Lettern von großer Schwierigkeit, sondern die zahllosen Feste der Maroniten sind ein unübersteigliches Hinderniß, daß je sehr viel gearbeitet werden könnte. Dennoch könnten sie bei diesem Allem viel mehr Bände liefern, und die Konkurrenz, welche seit einigen Jahren durch die von dem griechischen Patriarchen im Kloster Dheir ul Scharfat errichtete Presse entstanden ist, wird sie bald nöthigen, bessere mechanische Mittel zu benüzen. Die Werke, welche sie bis jezt herausgegeben haben, sind alle ascetischen Inhalts, oder Uebersezungen von Theilen der Bibel, und sie haben nicht einmal daran gedacht, die Geschichte ihrer eigenen Nation, von der sie sehr ausführliche Chroniken besizen, herauszugeben. Es ist zu befürchten, daß die Thätigkeit der Agenten der englischen Bibelgesellschaften dieses kümmerliche Etablissement erstiken werde, indem sie arabische Bibeln in großer Menge am ganzen Littoral des mittelländischen Meeres hin austheilen, wodurch der Verkauf der maronitischen Bücher nothwendig beschränkt oder vielleicht vernichtet werden muß. Es wäre weit zwekmäßiger, so viel möglich Bibeln von ihren Pressen aufzukaufen, und sie in Syrien zu vertheilen, wodurch zwei Zweke zugleich erreicht würden: die Bibeln würden ausgetheilt, und diese nationale Drukerei unterstüzt und aufgemuntert ihre Thätigkeit zu verdoppeln und ihre Mechanik zu verbessern, um dem größern Absaz entsprechen zu können. Es wäre um so wünschenswerther, da die Bibelgesellschaft doch nie hoffen kan, so vollkommene arabische Lettern zu erhalten, als die der Maroniten, denn alle, welche man bisher in Europa geschnitten hat, stehen weit unter den von den Orientalen selbst geschnittenen, und ein Theil der türkischen Werke, die in Konstantinopel gedrukt sind, die in Sultanieh gedrukten persischen Bücher, und die arabischen Lettern der Armenier in Konstantinopel sind für Europäer bis jezt unerreichte Muster.

Türkei.

* Kahira, 15 Febr. (Der Redaktion erst jezt zugekommen.) Der so klare Himmel Aegyptens wird immer trüber, immer schwärzere Wolken verdunkeln seinen Horizont. Acre ist noch nicht eingenommen. Derselbe Franzose, der Danzig so geschikt vertheidigte, leitet auch in Acre die Vertheidigungsanstalten, und ein englischer Hauptmann von vielem Verdienste kommandirt die Artillerie. Ibrahim Pascha hingegen hatte bis jezt einen erbärmlichen Ingenieur, der, während er gegen die Stadt hin untergraben wollte, über 1000 Mann von den Aegyptiern selbst tödtete. Nun haben sie einen Neapolitaner zu sich gerufen, der in seinem Lande Obristlieutenant war. Dieser war schon früher im Dienste des Pascha's, verließ ihn aber beim Anfange des Feldzugs, weil man ihm weniger Gehalt geben wollte als dem andern Intriganten, der in Europa sein Schüler, und nie mehr als Unterlieutenant war. Es kamen vor ungefähr einem Monate zwei außerordentliche Gesandte von Konstantinopel hier an; (sie waren samt ihrem Gefolge fast wie preußische Offiziere gekleidet, nur den Darbusch ausgenommen, der aber auch nicht so medkin, sondern höher und breiter war) die dem Pascha ausdrüklich befahlen seine Truppen ohne Verschub aus Syrien zurükzunehmen. Mehemed Ali überhäufte sie mit Höflichkeiten, antwortete, er sey stets der ergebenste Diener des Sultans, und er wolle nur Syrien erobern, um es mit allen Schäzen Abdallah's (Pascha von Acre) Sr. Hoheit zu überliefern u. s. w. Einer der Abgesandten brachte diese Antwort nach Konstantinopel, während der andere hier blieb. Die Finanzen des Pascha's sind in einem erbärmlichen Zustande; man ist jezt allen Angestellten zehn Monate Rükstand schuldig, dis vermehrt die allgemeine Unzufriedenheit. Im Hedjas ist deshalb eine Revolution ausgebrochen, worüber nur die Regierung nähere Details hat, die sie sich aber stets hütet bekannt zu machen, wenn sie zu ihrem Nachtheile gereichen. Das Wesentlichste erzählt man folgenderweise: Die Besazung der heiligen Städte sey seit langer Zeit unzufrieden, weil man sie schon über 15 Monate ohne Bezahlung ließ. Nun wurde einiges Geld für die arabischen Truppen dahingeschikt, während die türkischen noch immer geduldig warten sollten; diese vereinigten sich darauf mit eigen Stämmen der Wahabi, bemächtigten sich des Staatsschazes, und vertrieben die Aegyptier aus Mekka und Medina. Es mußte schleunig eine Million Franken dahin besorgt werden, da sich aber

diese Summe nicht fand, wurden die Juden gezwungen, sie herzuleihen. Noch erzählt man als ganz bestimmt, der Gouverneur von Damiette habe den englischen Agenten (der ein Levantiner ist) prügeln lassen, um einiges Geld von ihm herauszupressen; dieser sey dann sogleich nach Alexandrien zum Generalkonsul gereist, um darüber sich zu beklagen, Hr. Barker ging zum Pascha, um Genugthuung zu fordern; und als dieser ihn schlecht empfing, expedirte er sogleich ein englisches Schif das gerade im Hafen vor Anker lag, nach London. Alles dieses beweist, wie wenig Mehemed Ali sich selbst und seine Mittel kennt, wie sehr er, von Hochmuth aufgeblasen, seine Kräfte überrechnet. Wollten die Engländer diese Gelegenheit benuzen, um Aegypten sich zuzueignen, so hätten sie nur 25 bis 30,000 Mann hierher segeln zu lassen, und in einem Monate höchstens wären sie am Ziel ihres Wunsches, das heißt, sie hätten alle Hauptpunkte wenigstens bis Siout in ihren Händen. Uebrigens ist der Pascha doch sehr unruhigen Gemüths; so oft ein Fremder vor ihm erscheint, oder man ihm einen Brief bringt, fährt er zusammen, und erhebt ein jämmerliches Klaggeschrei. Hier in der Stadt ist Alles in Stokung, aller Handel ist gelähmt, alle Spekulation gänzlich zernichtet, und eine drükende Aengstlichkeit über eine so unglükschwangere Zukunft lastet auf jedem Herzen. Draußen im Freien hingegen blüht der herrlichste Frühling, die reichen Kleefelder, wo die rothen Blumen auf dem grünen Blatte das sorgenvolle Aug' erquiken, und die ein zahlreiches Vieh abmähend munter durchläuft, wechseln mit den fetten Fruchtäkern ab, die in starken Halmen schon kernig sich erheben, und der ermatteten Seele das Bild des neuen Lebens und der Fülle tröstend vorspiegeln.

Literarische Anzeigen.

[1156] **Ankündigung.**

Gallerie
drolliger und interessanter Scenen
nach dem Leben und aus der Theaterwelt,
herausgegeben
von
Adolf Bäuerle.

Vier Jahrgänge mit 110 Kupfertafeln in Querfolio, in Kupfer gestochen, auf französischem Velinpapier und fein illuminirt. Preis der kompleten Sammlung 30 fl. C. M. Einzeln jeder Jahrgang 10 fl. C. M.

Seit längerer Zeit erscheint in Wien eine Gallerie drolliger und interessanter Scenen, welche sich des allgemeinsten Beifalls erfreut. Beweis für ihren Werth sind die günstigen Beurtheilungen in den Blättern des In- und Auslandes und der Umstand, daß sie seit vollen vier Jahren mit dem größten Glücke fortgesezt wird. Der Herausgeber hat mit dieser originellen Kollektion kein eitles Bilderwerk zu Tage gefördert; er hat etwas Besseres, Bleibenderes, Werthvolles geschaffen, nemlich eine treue Nachahmung interessanter Scenen aus dem Leben und aus der Theaterwelt, wie solche zur Würdigung anziehender Momente aus der Zeit, der Kulturgeschichte der Menschen, dann aus dem Studium der Mimik und Physiognomik, dem Kostume aller Völker, aller Trachten, Moden, Karrikaturen und Masken hervorgeht.

Diese Sammlung wird demnach keinen einseitigen Werth haben. Sie wird zugleich bei einer Anzahl frappirender Gruppen auch die schönsten und ansprechendsten Darstellungen von herrlichen Gegenden, pittoresken Ansichten, neuen Formen von Meubles, Zimmerverzierungen, Gebäuden, Equipagen ꝛc. ꝛc. bieten; sie wird vorzüglich äußerst getreue Portraite enthalten, und sonach jedem Liebhaber gewählter Kupferstiche äußerst willkommen seyn.

Um zu zeigen, was diese werthvolle Gallerie enthält, sollen hier die Rubriken, in welche sie zerfällt, einzeln besprochen werden.

I. **Uebersicht der Kostümirungen, Trachten, Moden, Masken.**

1. Anzüge aus den siebziger Jahren.
2. Räuber-Masken eben daher.
3. Karrikatur altfränkischer Jagdkleidung.
4. Einfacher Anzug eines Bürgermädchens aus Wien.
5. Bewafnete Bürger in Wien.
6. Modernes Damen-Pracht-Kostume.
7. Chinesische Festkleidung.
8. Spießbürgeriche Masken.
9. Uniform des Todes.
10. Gruppen aus dem Leben.
11. Pantalon, Pierrot, Skaramutz, Harlekin, Kolumbine, Chevalier, Polizinell, ꝛc. ꝛc.
12. Mädchen in Uniform.
13. Ländliche Tracht.
14. Milchmädchen-Anzug.
15. Hauskleid eines Ritters.
16. Wiener Promenade-Anzug beiderlei Geschlechts.
17. Weibliche Herbstkleider.
18. Indianische Tracht.
19. Spanische Tracht.
20. Tracht der Fiaker in Wien.
21. Pariser Staatsanzug.
22. Tracht des Gefolges der Jugend.
23. Raimunds Kleid als Aschenmann. Kostume der Zufriedenheit. Allegorie der Jugend.
24. Wanderkleid eines lustigen Barbiers.
25. Ungarische National-Tracht.
26. Krähwinkler-Masken.
27. Muster eines neuen Landauer-Wagens aus Wien.
28. Ball-Anzüge.
29. Russische Fürsten- und Bauern-Kostume aus dem 17ten Jahrhundert.
30. Nürnberger Stadtsoldaten.
31. Conzert-Anzug einer Dame.
32. Französisches Soubrettenkleid.
33. Weibermaske für einen Mann.
34. Moderne Livrée.
35. Spanischer Ball-Anzug.
36. Karrikatur eines Bonvivants.
37. Schweizer Bauern-Tracht.
38. Ideale Anzüge.
39. Kinder in Maskenkleidern.
40. Räuber als Pilger verkleidet.
41. Uniform der Krähwinkler Stadt-Soldaten.
42. Ritter-Prunkkleidung.
43. Tracht einer Oberöstreicherin.
44. Neues türkisches Kostume. Neues türkisches Militair.
45. Ideale Tänzerkleidung.
46. Karrikaturen des Tages.
47. Militair aus dem Mittelalter.
48. Küffner-Tracht.
49. Anzug aus den Schweizer-Alpen.
50. Gespenster als Masken.
51. Venetianisches Juden-Kostume aus dem 12ten Jahrhundert.
52. Charakter-Kleidung.
53. Gemeine Juden-Tracht.
54. Englisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
55. Englisches Kostume aus dem 14ten Jahrhundert.
56. Karrikaturen der jetzigen Mode ꝛc.
57. Chinesisches Ball-Kostum.
58. Tracht der steyrischen Alpensänger.
59. Prachtkleider aus dem Mittelalter.
60. Kostume eines Abenteurers.
61. Zauber-Vermummung.
62. Komische Tracht eines herrschaftlichen Mohren.
63. Ideale Tracht italienischer Räuber.
64. Abbildung eines modernen Pferdegeschirres.
65. Ungarische Pracht-Kleider von Damen und Herren.
66. Brautjungfern-Anzug.
67. Pariser Damenkopfpuz.
68. Elegants aus London und Wien.
69. Polnisches Festkleid.
70. Böhmen aus dem 13ten Jahrhundert.
71. Italienische Bauernkleidung.
72. Tracht der Fischer aus der Stummen von Portici.
73. Winter-Anzüge bei einer Schlittage.
74. Gespenster-Aufzug aus dem 14ten Jahrhundert.
75. Schweizer-Tracht aus dem Bürgerstande.
76. Oestreichisches Militair und Musik-Bande.
77. Altspanische Kleidung.
78. Türkisches Krieger-Kostume.
79. Schweizer-Tracht aus den Zeiten Wilhelm Tells.
80. Ritter-Tracht aus dem 12ten Jahrhundert.
81. Tracht des Fra Diavolo und seiner Bande.
82. Tracht aus dem 16ten Jahrhundert.
83. Festkleidung vom Wiener-Tivoli.
84. Seeräuber-Kostume aus dem 19ten Jahrhundert.
85. Preußisches Militair.
86. Steyermärkisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
87. Karrikatur-Anzüge für Maskenfreunde.

II. **Ansichten, Gegenden, Gebäude, Zimmerverzierungen, Gärten, Meubles ꝛc.**

1. Eine Räuberherberge in den böhmischen Wäldern.
2. Eine Schneegegend im Alpenthale.
3. Ein Prunkgemach.
4. Das Goldschloß des Prinzen Tutu.
5. Der Ballsaal zum Sperl.
6. Der Ballsaal zur Kettenbrüke.
7. Das neue Schifbad zu Wien.
8. Die Giraffe mit dem Araber.
9. Der Prater in Wien nächst dem Panorama.
10. Das Innere einer Festung.
11. Das Innere eines Bauernhofes.
12. Ein Marmorsalon.
13. Der Volksgarten in Wien.
14. Palmenhain in Brasilien.
15. Der Michaelisplaz in Wien.
16. Der Zechsaal des Fortunatus.
17. Das Feuerschloß der Geister des Hasses.
18. Aermliche Stube eines Landbaders.
19. Muschelgruppe der Najaden.
20. Die Geisterstube der schwarzen Frau.
21. Der Graben in Wien, im Hintergrunde eine glänzende vierspännige Equipage.
22. Ein Tanzsaal im Kleinen.
23. Russisches getäfeltes Holzzimmer.
24. Das Innere eines Linienschiffes mit der Kajüte und der Aussicht auf die See.
25. Ein niedergebranntes Haus in einer ländlichen Gegend.
26. Schweizerthal, im Hintergrunde die Gletscher.
27. Unterirdisches Gewölbe und Gefängniß.

28. Richterstube.
29. Herberge der Aschenleute.
30. Räuberhöhlen. Doppeltes Theater. Wald, worin Räuber hausen.
31. Das Innere der Schieß-stätte in Krähwinkel.
32. Ritterstube.
33. Feenschloß.
34. Wierhsstube.
35. Trinkzimmer.
36. Küffner-Weekstätte.
37. Alpenhütte.
38. Alpenkönigs Zauberspiegel.
39. Geisteewald.
40. Terrasse mit der Aussicht nach Venedig.
41. Das Innere eines ärmlichen Dachstübchens.
42. Juden-Kammer.
43. Englische Taverne.
44. Heimliches Gemach aus dem 13ten Jahrhundert.
45. Die Laterneninsel mit dem Pagoden.
46. Rittersaal.
47. Rathssaal.
48. Hotel garni mit der Aussicht auf den Garten.
49. Eine Gegend aus der Brühl bei Wien.
50. Marktplatz in Krähwinkel.
51. Bosko's Zaubeekadinet.
52. Gegend aus der verkehrten Welt mit der Jungfern-Diligence aus dem paeodirten „Feeischütz."
53. Offener See mit Alpenkönigs Zauberschif.
54. Karl Moor's, Abällino's und Jaromirs Schlummee-Hain.
55. Großer brillanter Ballsaal.
56. Modernes Wienee Sizzimmer einer Dame.
57. Meubles aus Paris.
58. Moderne Gaetenpläze mit englischen Anlagen.
59. Ländliche Gegend aus Italien mit einer Mühle.
60. Masaniello's Fischerhütte.
61. Schneegegend auf einem Hauptplaze in einer Stadt.
62. Kirchhof in der Schweiz.
63. Gletscher-Gegend in der Schweiz.
64. Zimmer einer Nachtwandlerin.
65. Waldgegend mit einer Baumbrüke.
66. Prunkgemach aus dem 15ten Jahrhundert.
67. Persische Festung mit einee Stuembrüke.
68. Gegend bei Neapel mit einer brennenden Brüke.
69. Gegend am Vierwaldstädter-See in der Schweiz.
70. Zauberhain mit Geistern zu Pferd.
71. Brennendes Dorf.
72. Ländliche Gegend mit einem alten und neuen Schloß.
73. Gegend in Sizilien mit Weinbergen.
74. Gegend mit dem Hungerthuem.
75. Prachtgarten mit Springbrunnen.
76. Wald, in welchem Räuber hausen.
77. Das Wiener-Tivoli.
78. Das Jreenhaus von Dijon.
79. Offenes Meer mit brennenden Schiffen.
80. Gegend bei Röthelstein in Steyeemark und Räuberschlupfwinkel.
81. Zauber-Lager.

III. Stüke, aus welchen die Scenen genommen.

Scene

1. Gisperl und Fisperl . . 2
2. Staberl als Freischüz . 1
3. Der Diamant des Geisterkönigs 1
4. Die Bürger in Wien . 1
5. Staberls Reiseabenteuer 1
6. Menagerie und optische Zimmerreise 1
7. Pachter Valentin . . 1
8. Der erste Mai im Prater (Ballet) 1
9. Sieben Mädchen in Uniform 1
10. Jakob in Wien . . . 1
11. Das Schweizermilchmädchen, Ballet aus dem k. k. Hoftheater 1
12. Das Gespenst auf der Bastey 1
13. Das grüne Männchen 1
14. Die schlimme Lisel . . 1
15. Joko, der brasilianische Affe, Ballet vom k. k. Hoftheater in Wien . 2
16. Glük in Wien 1
17. Doktor Fausts Mantel 1
18. Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionäe . . . 3
19. Die steinerne Jungfrau 1
20. Muschelgruppen-Ballet 1
21. Der Flakee als Maequis 1
22. Die schwarze Frau . . 1
23. Staberl in Floribus . 1
24. Tanzmeister Paurel . 1
25. Der aus Liebe vermummte Neffe, Ballet vom k. k. Hoftheater 1
26. Kabale und Liebe . . 2
27. Petee Stieglitz . . . 1
28. Dee Weiberfeind in der Klemme 1
29. Die falsche Prima Donna im Krähwinkel . . . 2
30. Der Diener zweier Herren 1
31. Das abgebrannte Haus 1
32. Moisasurs Zauberfluch 2
33. Moisasueas Hexenspruch 1
34. Colombine aus der Feenwelt 1
35. Die Höhle Soncha, oder die 60 Räuber . . . 2
36. Sylphide, das Seefräulein 2
37. Die gefesselte Phantasie 1
38. Der falsche Paganini . 1
39. Peäriosa, romantisches Melodrama 1
40. Ottavio Pinelli, oder Schimpf und Rache, großes Ballet, aufgeführt auf dem k. k. Hoftheater 1
41. Meister Martin der Küffner und seine Gesellen 1
42. Der Alpenkönig . . . 3
43. Der Kaufmann von Venedig 1
44. Der arme Poet 1
45. Der Jude. Von Brockmann . 1
46. König Heinrich der Vierte . 1
47. Der Geizige . 1
48. Parteiwuth . 1

(43–48: sämmtlich mit Devrient, als Hauptfigur vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)

49. Der Mann mit Millionen 1
50. Panurge auf der Laterneninsel, Ballet, aufgeführt im k. k. Hoftheater 1
51. Mathilde von Spoleto . 1
52. Der Alpenkönig und die Mutter 1
53. 30 Jahee aus dem Leben eines Lumpen . . . 1
54. Der verwunschene Prinz 1
55. Das schwarze Kind . . 1
56. Othellerl, der Mohr in Wien 1
57. Der unzusammenhängende Zusammenhang . 1
58. Staberl als Physikus . 1
59. Lablache als Figaro . 1
60. Scholz als Klapperl . 1
61. Julerl, die Putzmacherin 1
62. Die Nachtwandlerin, Ballet 2
63. Die Stumme von Portici 1
64. Der Fleischhauer von Oedenbueg, oder Herr Joseph und Frau Baberl . 1
65. Reserl, die Nachtwandlerin 1
66. Der Müller und sein Kind 2
67. Waltron 2
68. Finette Aschenbrödel . 1
69. Timur, der Tartar-Chan 1
70. Die Räuber in den Abruzzen 1
71. Wilhelm Tell 1
72. Gelübde, Heldenthat und Edelmuth 1
73. Abenteuer auf einer Reise mit dem Eilwagen 1
74. Harlekins Geburt . . 1
75. Fra Diavolo 1
76. Pierrot als Milchweib . 1
77. Ansichten von den Dekorationen mit Aufstellung eines lebendigen Theaters an der Wien, arrangirt von Carl . 2
78. Tivoli mit der Rutschbahn 1
79. Das Irrenhaus von Dijon 1
80. Domi, der amerikanische Affe, oder Neger-Rache 1
81. Die Deachenhöhle bei Röthelstein 1
82. Dee Malee und sein Farbenreiber 1
83. Die zufriedengestellten Nebenbuhler. 1

Summa 83 verschiedene Stücke auf 102 Tableaux.

IV. Portraite.

1. Alpensänger, (die vier). — 2. Anschütz, k. k. Hofschauspieler. — 3. Binder, Mitglied des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore. — 4. Briol, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 5. Beugnoli (Dem.), Mitglied der großen Oper zu Paeis. — 6. Carl, Direktor. — 7. Condorussi (Dem.), beide vom Theater an der Wien. — 8. Costenoble, k. k. Hofschauspieler. — 9. Ceamolini, vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthoe. — 10. Devrient, königl. preuß. Hofschauspielee, in 6 Rollen. — 11. Dupuis, (Dem.), in deei 3 Rollen auf dem k. k. Hoftheatee nächst dem Kärnthnerthoe. — 12. Elßler, erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 13. Erhaet, der Wiener Jodlee. — 14. Ernst, (Mad.), k. k. Hoftheater-Sängerin. — 15. Fermier, Regisseur des k. k. priv. Theaters in dee Leopoldstadt. — 16. Fischer, vormals Dieektoe des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 17. Fichtner, Mad., vom k. k. Hoftheater nächst der Burg. — 18. Fleury, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthneethor. — 19. Forti, k. k. pens. Hofopernsänger.

— 30. Grill, erster Tenor beim königl. großbritt. Hoftheater in Hannover. — 31. Henkel (Dem.), vom Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 32. Heurteur, k. k. Hofschauspieler. — 33. Hopp, Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 34. Huth, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 35. Jäger (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 26. Kneisel (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 27. Kirchner, Mitglied des deutschen Theaters in St. Petersburg. — 28., 29. u. 30. Koberwein (Herr, Mad. und Dem.), k. k. Hofschauspieler. — 31. Koch, Regisseur des k. k. Hoftheaters nächst der Burg. — 32. Kohlenberg, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 33. Korn, k. k. Hofschauspieler und Regisseur. — 34. Korntheuer, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 35. Krones (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 36. Kunst, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 37. Lablache, der berühmte italienische Sänger. — 38. Landner, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 39. Lang, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 40. u. 41. Löwe (Herr und Mad.), k. k. Hofschauspieler. — 41. Lukas, vom Theater an der Wien. — 42. Mattis, erster Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 43. Moreau, k. k. Hofschauspieler. — 44. Müller (Dem.) Sophie, k. k. Hofschauspielerin. — 45. Pann, (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 46. Pierson (Dem.), erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 47. Pietrot (Dem.), von eben diesem Theater. — 48. Raimund, Schauspiel-Dichter. — 49. Raimund (Mad.), Sängerin des Theaters in Lemberg. — 50. Rainoldi, Pantomimenmeister des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 51. Rohrbeck (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 52. Rozier, königl. bayr. Hoftheater-Tänzer. — 53. Sartori, Schauspieler beim k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 54. Seeligmann, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 55. Schadezky, Darsteller des Pierot im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 56. Schmitt, k. k. Hofschauspieler. — 57. Schuster, Ignaz, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 58. Scholz, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 59. Spielberger, vom k. k. priv. Theater an der Wien. — 60. Taglioni (Dem.), Tänzerin der großen Oper zu Paris. — 61. Tomaselli, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 62. Vio (Dem.), gegenwärtig Mad. Spitzeder, erste Sängerin des Königstädter-Theaters. — 63. Walla, (Mad.), Mitglied des städtischen Theaters in Pesth. — 64. Weber, k. k. Hofschauspieler. — 65. Weik (Dem.), Mitglied des königl. Theaters in Pesth. — 66. Wild, k. k. Hofopernsänger. — 67. Wilhelmi, k. k. Hofschauspieler. — 68. Wothe, k. k. Hofschauspieler. — 69. Zeiner (Dem.), Mitglied des k. k. Hofburgtheaters — 70. Zöllner (Dem.), vom ständischen Theater in Preßburg.

Diese Uebersicht zeigt, daß diese „Gallerie interessanter und drolliger Scenen" vielseitig anziehend ist; daß der geringe Preis von 30 fl. C. M. für 110 illuminirte Tableaux samt Erklärung, in ordentlichen Umschlägen ꝛc. mit dem Reichthume derselben in keinem Verhältnisse steht; daß übrigens diese Kollektion noch von keiner überboten, ja nicht einmal erreicht wurde. Erwägt man dabei Zeichner, Kupferstecher und Koloriter, welche bemüht waren, die Tableaux auf eine Art zur Anschauung zu bringen, daß sie auch auf diejenigen, welche die Stüke gar nicht kennen, aus welchen sie genommen, eine augenblickliche Gewalt ausüben, das heißt, daß sie so deutlich und bezeichnend sind, daß die Situation und der Ausdruck der Physiognomien allgemein verständlich werden, so haben sie ihren Zweck reichlich erfüllt. Kommt noch dazu, daß sie:

1) als Musterbilder für Freunde des Kostumes, der Trachten, neuer Moden, Masken;

2) als Gruppen, um darnach in geselligen Zirkeln ernste oder komische Zusammenstellungen (Tableaux) zu ordnen;

3) als Fingerzeige für Putzhändler, Modeliebhaber, Maskenschneider;

4) als ein Lehrbuch in Sachen der Mimik, des Kostumes, der Anordnung von ganzen Scenen, Dekorirung, dann für Maschinen und Versezstüke allgemein dienen, so ist ihnen ein allgemeiner Werth nicht zu bestreiten.

Der Herausgeber schmeichelt sich demnach den Kreis seiner Abnehmer noch erweitert zu sehen.

Wer 30 fl. C. M. für alle 4 Jahrgänge an ihn einschikt, erhält die komplete Sammlung portofrei, ja selbst in die entferntesten Orte.

Wer jedoch den fünften Jahrgang noch dazu wünscht, bezahlt für alle Jahrgänge nur fünf und dreißig Gulden Conv.-Münze.

Für den fünften Jahrgang allein 10 fl. C. M. (NB. Immer den Gulden zu drei Zwanzigern gerechnet.)

Inhalt des fünften Jahrganges, so weit dieser bisher erschienen:

Theodosia. Ballet. Gruppe am Strome. Man sieht Theodosia von ihren Feinden verfolgt in den Fluß springen, indem sie noch einen Ast erhascht, der jedoch bricht und sie in die Wellen senkt. Dem. Fanny Elßler ist mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt.

Das Zauberrüthchen in zwei Scenen. Scholz als Wolkengott in seinem Sphären-Pallaste ist unübertreflich dargestellt. Dem. Schneider, Herr Krones, Mad. Kneisel, sind mit großer Aehnlichkeit aufgefaßt. In der zweiten Scene zeigt sich die herrliche Schlußdekoration, von Neefe meisterlich gemalt.

Paganini in China. Paganini ist noch nie mit solcher Aehnlichkeit aufgefaßt worden. Er steht in ganzer Figur mit seiner Geige in der Versammlung von unzähligen neugierigen Chinesen.

Adelheid von Frankreich, neues Ballet, aufgeführt im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. Die berühmte Kerkerscene. Auch hier ist die Portrait-Aehnlichkeit auffallend. Herr Henry und Mad. Mattis sind mit großer Treue dargestellt. Die ganze Gruppe ist äußerst lebendig.

König Enzio, von Raupach, aufgeführt im Hoftheater nächst der Burg. Das Bild zeigt die Hauptscene, in welcher der Sarg sich öfnet und König Enzio (Herr Korn) durch die blonde Locke, welche unter dem Sargdeckel hervorsieht, entdeckt wird. Herr Anschütz, Dem. Gley u. s. w. sind auf diesem Tableaux enthalten.

Die neue Parodie vom Theater an der Wien: „der gutmüthige Kerkermeister." Die Scene zeigt die Flucht der Wittwe Adelheid; den Sturz des Kindes in den Strom und das auf den Wellen dahin gleitende Haus.

Ferner die Hauptscene aus der Parodie von Aschenbrödel, unter dem Titel: „Nagerl und Handschuh," in welcher die Herren Scholz, Nestroy und Hopp in den modernsten Damen-Anzügen als Tänzerinnen erscheinen.

Endlich:

die Schluß-Scene aus dem großen Ballet „die Maskerade" im Theater, mit 350 Figuren

und das

festlich dekorirte Theater an der Wien,

ganz so wie es am 1 März 1832 neu und prächtig geschmückt war, eine Erscheinung, welche bisher noch nicht vorgekommen und die für Jedermann von ungemeinem Interesse ist. Es wurde deshalb das ganze äußere Theater mit allen Logen und Gallerien aufgenommen; die Bühne mit dem Lustschloß des Kaisers, Persenbeug in Oberöstreich, und die festlich gekleideten Zuschauer, aus welchen wenigstens 400 Personen einzeln zu bemerken sind.

Die nächsten Lieferungen werden von 14 Tagen zu 14 Tagen immer die neuesten und frappantesten Scenen und Gruppen derjenigen Stücke enthalten, welche den größten Beifall gefunden.

Aber bei dieser Gallerie ist eine Hauptsache nicht zu übersehen. Die im Eingange dieser Ankündigung berührten Rubriken sind Theile des Inhalts der Tableaux, nicht wie Manche glaubten, immer einzelne Bilder und einzelne Portraite; ein Tableaux zerfällt jedoch immer in mehrere Ansichten, so daß nach Gefallen

bald die Gruppe, bald das Kostume, bald die Dekoration, bald die Portrait-Aehnlichkeit der Hauptfiguren Gegenstände der Beachtung werden. Es ist daher nicht überflüssig zu bemerken, daß die 4 Jahrgänge der Gallerie 102 Tableaux und 3 Haupt-Portraite mit 7 Beigaben, dann 8 gedrukte Erklärungen, die 5 Jahrgänge jedoch 128 Tableaux, 5 Haupt-Portraite und 7 bildliche Beigaben, ferner 10 gedrukte Erklärungen und die nöthigen Titelblätter enthalten.

Der fünfte Jahrgang allein kostet 10 fl. C. M., enthält 26 Tableaux und Raimunds Bildniß, gehört für das Jahr 1832, und wird, um die einzelnen Blätter mit gehöriger Aufmerksamkeit versenden zu können, blos bei dem Unterzeichneten bestellt. Die Zusendung an die Abnehmer geschieht portofrei.

Adolf Bäuerle,
Redakteur der Theaterzeitung, Wien,
Wollzeil Nr. 780.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1265] Nachdem sich Matthias Stegmann von Neuhausen auf die Ediktalcitation vom 20 September v. J. innerhalb der festgesezten Frist von 6 Monaten nicht zur Empfangsnahme seines Vermögens gemeldet hat, so wird er für verschollen erklärt, und sein Vermögen an seine nächsten Verwandten gegen Kaution verabfolgt.

Beuren, den 14 Junius 1832.

Gräflich Waldbott-Bassenheimsches Patrimonialgericht I. Klasse.
Angermann.

[1204] Oeffentliche Ladung.

Konrad Linz, Sohn der vormals in Lichtenberg wohnhaft gewesenen Konrad Linz'schen Eheleute, schon seit langen Jahren abwesend, ohne daß dem unterzeichneten Gerichte Kunde von seinem Schiksale geworden wäre, oder dessen etwanige Leibeserben, so wie alle diejenigen, welche an dessen bisher kuratorisch verwaltetes Vermögen etwanige Erbrechte oder sonstige Ansprüche geltend machen wollen, werden hiemit aufgefordert, sich in zwei Monaten von heute an bei hiesigem Landgerichte zur Empfangnahme dieses in etwa 475 fl. bestehenden Vermögens zu melden und resp. ihre Ansprüche vorzubringen, widrigenfalls, da von dem Geburtstage des Konrad Linz 70 Jahre verflossen sind, das bisher kuratorisch verwaltete Vermögen der Schwester des Konrad Linz, als einzig bekannter nächster Intestaterbin, gegen Kaution verabfolgt werden wird.

Lichtenberg, den 4 Junius 1832.

Großherzoglich hessisches Landgericht daselbst.
Geran.

[1209] Konkurs-Aufhebung.

Es wird anmit bekannt gemacht, daß das Bezirksgericht Zürich, nachdem der in Konkurs gerathene Herr Johannes Tobler-Wieser von hier sich mit den Kreditoren der Handlung Gebrüder Tobler sowol, als seinen eigenen Partikulargläubigern entweder durch Nachlaßvertrag abgefunden, oder für die bestrittenen Forderungen für diejenigen, deren Einwilligung in die Aufhebung des Konkurses aus verschiedenen Gründen nicht beigebracht werden konnte, den Geldbetrag gerichtlich deponirt hat, und nachdem auch Herr Tobler-Koller seine Privatgläubiger in der Meynung befriedigt hat, daß eine Fortsezung des Konkurses nicht gefordert wird,

beschlossen hat:

1) Sey der eingeleitete Konkurs gegen die Handelsfirma Gebrüder Tobler und gegen Herrn Joh. Tobler-Wieser von hier insbesondere aufgehoben, die Konkursverfügungen zurükgenommen, und Herr Tobler-Wieser sowol in den Besiz seines ursprünglichen Privatvermögens, als in seiner Eigenschaft als nunmehriger alleiniger Vertreter des vormaligen Handelshauses Gebrüder Tobler auch in den Besiz des dieser Handlung zustehenden Vermögens gesezt, so daß sich sämtliche Debitoren der Handlung von nun an an besagten Herrn Tobler-Wieser, als Repräsentanten der Handlung Gebrüder Tobler, zu wenden haben.

2) Sey auch der Konkurs gegen Herrn Christoph Tobler-Koller von hier aufgehoben, und derselbe in den Besiz des ihm ursprünglich zugestandenen Partikularvermögens gesezt.

3) Seyen die beiden genannten Herren Johannes und Christoph Tobler in ihre ehevorigen bürgerlichen Rechte, mit Ausnahme der durch §. 24 der Verfassung festgesezten Beschränkung der politischen Rechte, wieder eingesezt.

Zürich, den 12 Junius 1832.

Im Namen des Bezirksgerichts.
Der Gerichtsschreiber
Dr. Bluntschli.

[1196] Die diesjährige Merino's-Wolle-Ausbeute von circa 46 Centnern, worunter sich auch ein kleiner Vorrath von Elektoral-Wolle befindet, liegt ständlich gegen baare Bezahlung zum Verkaufe dahier vor. — Kaufslustige wollen sich deshalb direkt an unterfertigte königl. Staatsgüter-Administration wenden.

Schleißheim, den 12 Junius 1832.

Königl. unmittelbare Staatsgüter-Administration
Schleißheim.

[1180] **Verpachtung**

der Kursäle zu Wiesbaden und Ems, so wie des Monopols der Hazardspiele an den genannten Bade-Orten sowol, als zu Langenschwalbach und Schlangenbad.

Mit dem laufenden Jahre endigt sich der Pacht des Kursaals und Spielmonopols zu Bad-Ems.

Die Verpachtung des Spielmonopols zu Langenschwalbach und in Schlangenbad geht mit dem Jahre 1833 zu Ende. Der Kursaal zu Wiesbaden mit den damit verbundenen Spielmonopolien und sonstigen Privilegien wird Ende 1834 pachtfällig. — *Alle diese* Pachtungen sollen Montag den 30 Julius dieses Jahres Vormittags eilf Uhr dahier zu Wiesbaden aufs neue öffentlich auf längere Jahre ausgeboten werden, und zwar einmal im Einzelnen, dann aber alle zusammen.

Die näheren Bedingungen sind bei der unterzeichneten herzoglichen Receptur einzusehen.

Wiesbaden, den 30 Mai 1832.

Herzoglich Nassauische Receptur.
Barth,
Hofkammerrath.

[1179] Augenkrankheit.

Frau Wilhelmine Freudhofer, geborne Hette, in Simbach am Inn!

Mit dem innigsten Dankgefühle versichere ich Sie, daß Ihre, aus Ihrem Verlagsorte bei Herrn Georg Kalmár allhier bezogenen Augenmittel, nachdem ich hievon den vorschriftsmäßigen Gebrauch machte, mich von meiner gänzlichen Erblindung, welche mehrere Monate dauerte, dergestalt geheilt haben, daß ich zu meinem Erstaunen, obschon bereits im 83sten Jahre, dermalen ohne Brille (was ich doch vor meiner Erblindung nicht konnte), lesen kan; ich werde demnach nichts versäumen, Ihre Augenmittel Jedermann, und bei meinem Gewissen in jeder Augenkrankheit bestens zu empfehlen, und glaube, diese öffentliche Erklärung auch dem Allgemeinen schuldig zu seyn.

Oedenburg in Ungarn, den 12 Mai 1832.

Sabler,
pensionirter k. k. Hofkriegsraths-Registrator.

[1175] Es wird eine gangbare Apotheke im Preise von 10 bis 20,000 Gulden, jedoch ohne Unterhändler, zu kaufen gesucht. Mittheilungen hierüber, in frankirten Briefen, unter der Adresse U. G. S. besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Freitag — № 174. — 22 Junius 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Globe meldet, daß am 3 April die Ratifikationen des Handels-, Schiffahrt- und Gränz-Traktates der Vereinigten Staaten mit der Republik Mexico zwischen dem Staatssekretair der ersteren und dem Geschäftsträger der lezteren ausgetauscht worden sind.

In der Senatssizung vom 16 April erstattete Hr. Clay im Namen des Manufaktur-Ausschusses einen ausführlichen Bericht über die öffentlichen Ländereien. Der American äußert sich über diesen Bericht folgendermaaßen: „Er ist ein öffentliches Aktenstük vom höchsten Interesse. Mit seinen Schlußfolgerungen sind wir völlig einverstanden, daß es nemlich höchst unklug seyn würde, diese Ländereien an diejenigen Staaten, worin sie liegen, abzutreten oder zu verkaufen. Hr. Clay geht sodann zu der Untersuchung über, in welcher Weise über die Einkünfte aus dem Verkaufe dieser Ländereien, die er auf drei Millionen Dollars jährlich schäzt, verfügt werden solle, und spricht sich dahin aus, daß, da die Centralregierung, nach Abtragung der Nationalschuld, der Beihülfe dieses Einkommens nicht bedürfe, dasselbe fünf Jahre lang unter die einzelnen Bundesstaaten nach Verhältniß ihrer Bevölkerung zu vertheilen sey, damit sie es zu innern Verbesserungen, oder zum Unterrichte der Jugend, oder zur Tilgung von etwanigen Schulden anwenden könnten.

Die Charleston-Gazette meldet, daß der Streit der Unions- und Nullifizirungs-Partei in Süd-Carolina in offene Feindseligkeiten und Schlägereien ausgeartet sey.

Großbritannien.

London, 14 Jun. Konsol. 3Proz. 85⅝; potugiesische Fonds 54; brasilische 46; mexicanische 32; griechische 31.

In der Unterhaussizung vom 13 Jun. trug Hr. Stanley darauf an, daß das Haus sich in eine Committee über die irische Reformbill verwandle. Hr. O'Connel erhob sich sogleich und stellte den Antrag, daß das Wahlrecht den Vierzigschilling-Freisassen (freeholders in fee) gegeben werden solle. „Eine Verweigerung dieses Antrags, sagte er, würde eine feindselige Gesinnung gegen die gerechten Begehren Irlands verrathen. Die Bill beruht auf einer falschen Basis. Der Grundsaz der englischen Bill ist, die Mißbräuche des englischen Wahlrechts zu verbessern; in Irland läßt man, wenigstens in den Grafschaften, das Wahlrecht, wie es ist, ohne zu untersuchen, ob die Wahlberechtigung gut oder schlecht vertheilt ist; und ehe man nicht diese Wahlberechtigung ändert, ist keine wahre Reform möglich. Diese Konzession, die ich hier vorschlage, ist das einzige Mittel, das England übrig bleibt, seine Verbindung mit Irland zu behaupten. Es erfordert allen Einfluß derer, auf welche das irische Volk jezt Vertrauen sezt, um Trennungsversuche in dem jezigen Augenblike zu hindern. Was später kommen wird, wage ich nicht vorauszusagen; ich habe meine Partei ergriffen: ich bin lebendig überzeugt von dem Werthe der Verbindung beider Länder, und werde, so lange ich lebe, Alles aufbieten, um eine Trennung zu hindern." Der Redner erklärte sich sodann aufs entschiedenste gegen die Ungerechtigkeit, womit man Irland in Vergleich mit England behandelte, wo die 40 Schilling-Freisassen fortwährend ihr Wahlrecht ausübten, während die jezige Bill Irland unter 7 Millionen Menschen nur 28 bis 30,000 Wähler lasse. — Fast sämtliche irische Mitglieder erklärten sich für den Antrag O'Connells, die Minister vertheidigten sich ziemlich schwach, und aus der Art ihrer Aeußerung ging hervor, daß sie selbst den Grundsaz, worauf die Bill beruht, nicht vertheidigen wollten, und den Anträgen O'Connells sich nur darum widersezten, weil die Wiederherstellung des Wahlrechts der 40 Schilling-Freisassen die protestant Ascendancy ganz stürzen müßte, und sie mit solchen Planen, auch wenn sie selbst solche hegen sollten, noch nicht hervorzutreten wagen. Das Amendement O'Connells wurde mit 122 gegen 73 Stimmen verworfen. Sir R. Heron brachte sodann seine Motion vor, daß die Universität von Dublin auch ferner nur Ein Mitglied ins Parlament senden solle, und daß das zweite, das man ihr ertheilen wolle, der volkreichen Stadt Kilkenny zugeschieden würde. Dem widersezte man sich hauptsächlich aus dem Grunde, daß das Interesse der protestantischen Kirche und die Fortschritte der Gelehrsamkeit bei einer angemessenen Repräsentation der Universität betheiligt seyen. Die Wähler bestehen jezt nur aus 20 Mitgliedern und 72 Schülern der Universität. Dennoch ward das Amendement mit 147 gegen 97 Stimmen verworfen. Die weitere Erwägung der Bill ward auf nächsten Montag verschoben, und das Haus vertagte sich um 1½ Uhr.

(Courier.) Bei den Fortschritten, welche die irische und schottische Reformbill machen, können wir hoffen, daß sie in der für die allgemeinen Freudensbezeugungen und die Illumination bestimmten Zeit, nemlich den 27 Jun., durch beide Häuser gegangen seyn werden. Die Opposition der irischen Mitglieder betrifft den Grundsaz, nicht die Details. Sie verachten die erbärmliche Taktik der Antireformers, welche, wie General Gascoyne und Lord Lyndhurst, zu zerhaken suchen, was sie nicht tödten können. Sie treten offen auf gegen den Hauptgrundsaz, und obgleich der Niederlage sicher, vermeiden sie doch den Vorwurf der Feigheit und Schlechtigkeit.

Dem Courier zufolge hatte Fürst Talleyrand am 13 Morgens eine Unterredung mit dem König, um vor seiner Abreise nach dem Kontinente sich von Sr. Majestät zu verabschieden. Da indeß sein Stellvertreter Durand de Mareuil noch nicht angekommen ist, so wird der Fürst London erst in der folgenden Woche verlassen.

(Globe.) Mit Vergnügen zeigen wir an, daß die Gesundheit Lord Grey's sich bedeutend gebessert hat.

(Globe.) Wohl unterrichtete Personen behaupten, Lord Gower werde als Botschafter nach St. Petersburg gehen, und Henry Fox, Lord Hollands zweiter Sohn, ihn begleiten. Daß eine solche Anstellung dem Publikum erfreulich seyn werde, kan man kaum bezweifeln.

(Courier.) Briefe aus Terceira bis zum 29 Mai melden, daß die Blokade von Madeira aufgehoben ist. Die Fahrzeuge, die sie bildeten, gingen am 25 Mai nach Terceira ab, nachdem sie die Truppen und Flüchtlinge in Porto Santo an Bord genommen hatten. Man hält die Abfahrt nach Portugal für sehr nahe.

(Globe.) Nach Briefen aus Laguna de Terminos vom 15 April wurde an diesem Tage Befehl gegeben, auf alle Schiffe im Hafen Embargo zu legen; man vermuthet, daß dis mit einem Angrif auf die Insurgenten in Veracruz in Verbindung stehe.

Frankreich.

Paris, 16 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 50; 3Proz. 68, 40; Falconnets 80; ewige Rente 58$^{3}/_{8}$.

(Moniteur.) Die Korrespondenz aus dem Westen bringt heute (15 Jun.) neue Versicherungen der Ruhe. Die Pacifikation macht täglich weitere Fortschritte. Der patriotische Eifer der Nationalgarde ist immer bewundernswürdig. Am 11 war ein großer Markt zu Theix, zwei Stunden von Vannes (Morbihan). Die Behörde hat keine Truppen dahin geschikt; sie wollte die Bevölkerung sich selbst überlassen. Der Markt war prachtvoll; man hat daselbst viele Geschäfte gemacht; die darüber zufriedenen Bauern zeigten eine gute Stimmung, und man bemerkte keine der Unordnungen, die gewöhnlich auf solche zahlreiche Versammlungen folgen. Die Bande, die bei Jallais (Maine und Loire) geschlagen ward, erschien wieder zum Theil bei St. Lambert und Chemillé und wurde völlig zerstreut. Die Chefs wollen kapituliren; man nimmt sie nur auf Gnade und Ungnade auf. Der beabsichtigte Angrif auf Ponsange (Vendée) fand nicht statt. Die Entmuthigung ist unter den Chefs verbreitet. Die Reue führt die Bauern zurük. Die Instruktion gegen Hrn. Berryer dauert zu Nantes fort. — Die Regierung erhält täglich von Paris und allen Punkten Frankreichs Anerbietungen von Nationalgarden und verabschiedeten Militairs, gegen die Insurgenten im Westen zu ziehen. Sollte die Mitwirkung dieser großherzigen Bürger zur Vertheidigung des Landes für nöthig erachtet werden, so würde die Regierung ihre Anerbietungen sogleich annehmen; man darf aber zu gutem Glük hoffen, daß die von ihr getroffenen Maaßregeln, von dem Muthe der Nationalgarde und der Linientruppen in den Departements des Westens unterstüzt, hinreichen, die nahe und vollständige Vernichtung des Aufstandes zu sichern, ohne daß es nöthig wäre, wakere Bürger, deren Hingebung und Patriotismus übrigens nicht vergessen werden sollen, von ihrem Herde zu entfernen.

(Moniteur.) Der Herzog von Orleans ist am 11 Jun. Abends zu Toulon angekommen. Er ward von dem Zurufe der Nationalgarde, der Truppen und der ganzen Bevölkerung empfangen. Die Straßen waren mit dreifarbigen Fahnen ausgestattet.

Vermöge einer Ordonnanz vom 3 Jun. sollen zwei Bataillone von Afrika, jedes zu 28 Offizieren und 1500 Unteroffizieren und Soldaten, errichtet werden. Sie sollen 1) aus Militairen bestehen, die bei ihrem Austritt aus den Disziplinkompagnien ihren Dienst in der Armee fortzusezen haben; 2) aus solchen, die zu einer Korrektionsstrafe verurtheilt, nach Verfluß oder nach erhaltener Verzeihung ihrer Strafe noch die von dem Geseze bestimmte Zeit auszudienen haben; 3) aus Leuten, die sich freiwillig für diese Korps wollen anwerben lassen.

Hr. v. Montalivet verlangte in einem Bericht an den König die Ermächtigung von dem seinem Ministerium am 6 Nov. eröfneten Kredit von fünf Millionen die nöthigen Summen zu erheben, um den verwundeten Nationalgardisten und den Familien derer, die bei den lezten Ereignissen in Paris und im Westen umgekommen sind, Beistand zu leisten. Der König hat diesen Antrag genehmigt.

(Messager.) General Clouet ist dem Vernehmen nach in das südliche Frankreich abgereist, wo er neue Karlistische Bewegungen organisiren will. — Hr. v. St. Aignan, Präfekt der niedern Loire, hat seine Entlassung gegeben. Die Beschwerden seiner Verwaltung haben seine Gesundheit angegriffen, und ihn zu diesem Schritte gezwungen. — Der Fürst Beauffremont, Exadjutant des Herzogs von Bordeaux, wurde zu Blois verhaftet. Die Bevölkerung bezeugte eine große Zufriedenheit darüber, da der Fürst im Begriffe gewesen seyn soll, sich in die Vendée zu begeben.

(Temps.) Es scheinen in Folge der Ereignisse am 5 und 6 Jun. ernstliche Unterhaltungen zwischen mehrern Mitgliedern des diplomatischen Korps über die Nothwendigkeit statt gefunden zu haben, das französische Ministerium durch eine schnelle und befriedigende Beendigung der belgischen Angelegenheiten zu befestigen; mehrere Depeschen seyen an die Kabinette der großen Mächte erlassen und die Räumung von Antwerpen als eine nothwendige und zugleich als die einzige Maaßregel dargestellt worden, den Anklagen gegen das Ministerium ein Ende zu machen.

Der niederrheinische Kourier schreibt aus Colmar vom 13 Jun.: „Ernsthafte Unordnungen sind zu Rappoltsweiler ausgebrochen. Religionsschwärmerei, versichert man uns, habe dieselben veranlaßt. Am Pfingstmontag Abend tanzten einige junge Leute. Einige Andächtler ärgerten sich hierüber, weil, sagten sie, die selbigen Morgen gehaltene Prozession dadurch entweiht würde. Anfänglich schikten sie Kinder aus, den Tanz zu stören; sodann ihre Frauen, die Tanzenden zu beschimpfen; endlich, nachdem leztere abgewiesen worden, kamen sie selbst. Es kam zu ernsthaften Thätlichkeiten, und gegenseitig wurden Messerstiche versezt. Truppen, Fußvolk und Reiterei wurden nicht nur nach Rappoltsweiler, sondern auch nach der benachbarten Gemeinde Berckheim gesandt, deren Bevölkerung sich Mißhandlung der Juden erlaubt hatte. In diesem Augenblike gehen schlimme Gerüchte: die Bevölkerung habe den Truppen gewaltsam widerstanden; der Staatsprokurator sey mit Steinen geworfen, mehrere

Einwohner getödtet worden. Der Präfekt ist nach Berckheim abgereist. Den ferneren Verlauf dieses Vorfalls werden wir melden. So eben sagt man uns, 5 Personen seyen getödtet, und ungefähr 20 verwundet worden. — Colmar vom 14 d.: „Der Aufstand zu Berckheim hat, wie gemeldet, den Juden gegolten. Mehrere Häuser sind geplündert, Fenster und Thüren zerbrochen, Papiere zerrissen, Fässer eingeschlagen worden. Die Folgen dieses Vorfalls werden, wegen des Widerstandes gegen die Truppen und gegen die Aufforderungen von Seite der Behörde, sehr ernsthaft seyn. Die Anzahl der Getödteten gibt man auf 6, die der Verwundeten auf 25 bis 30 an; mehr als 40 Personen sind gestern und heute nach den Colmarer Gefängnissen gebracht worden. Der königl. Staatsprokurator hat sich, heißt es, mit höchst lobenswerther Klugheit und Festigkeit benommen; er ist mit den Dragonern in Berckheim eingezogen, und hat sich, zur Wiederherstellung der Ordnung, furchtlos der Gefahr ausgesezt. — Zu Rappoltsweiler ist Alles wieder ruhig.“

Ein Grenadier der dritten Legion der Pariser Nationalgarde, der erforderlichen Falls sich nennen will, sagt in einem Schreiben an den Redakteur des Messager: „Ludwig Philipp und seine unklugen Rathgeber mögen sich wohl hüten, in unserm Eifer, den Juliusthron gegen Aufrührer und Verräther zu schirmen, eine feierliche Billigung aller ihrer Handlungen zu erbliken. Wenn wir auch in dem heillosen Kampfe, welcher Paris mit Blut überschwemmt hat, die Anarchie, troz der Unpopularität des Ministeriums, troz des Geldes und der Intriguen der Karlisten, troz des unglükseligen Heldenmuthes einiger verirrten jungen Leute, überwunden haben, so geschah es, weil wir weder 1793 noch das alte Regime wieder haben wollten. Der kräftige Beistand, welchen wir einem dünkelvollen Ministerium leisteten, deutet nichts weiter an, als daß wir stets bereit sind, gegen die Feinde unsrer Institutionen, mögen sie die weiße Fahne in der Vendée, die rothe Fahne zu Paris, oder fremde Farben auf der Gränze erheben, zu marschiren . . . Möge man es nicht versuchen, Mißbrauch von einer starken, aber vorübergehenden Stellung zu machen, eine patriotische und gewissensreine Opposition in Bande schlagen, entwafnete Feinde verfolgen, mit Einem Worte, das ganze Gesez außer dem Gesez erklären zu wollen. Vor allen Dingen Achtung dem Geseze, welches die Unabhängigkeit des Richters sichert, so wie die freie und öffentliche Vertheidigung des Angeklagten. Vergißt man diese Pflichten, so darf man versichert seyn, daß diese Protestation, welche jezt nur das Werk einiger unbeachteter Bürger ist, und zur Vorsicht und Milde ermahnen soll, in einem Augenblik innerhalb der Hauptstadt die Zustimmung von 80,000 Unterschriften finden würde.“

*† Paris, 15 Jun. Der Constitutionnel, als dessen Hauptredakteur jezt Hr. Darmaing, ein ehemaliger Zögling der Normalschule genannt wird, erkennt es nunmehr, daß er seine Wünsche für Wahrscheinlichkeiten angenommen hat; der Moniteur widerspricht ihm wie der Gazette des Tribunaux; die Militairbeamten bleiben vor der Hand mit der Instruktion der Prozesse beauftragt. Ungeheure Stöße von Akten liegen dieser Behörde vor, ja sie erhält noch außerdem täglich unverlangte Mittheilungen von Angebern. Die ersten Prozesse scheinen individuelle werden zu sollen; die Instruktion gegen den zu den Empörern übergegangenen Kapitain einer Kompagnie der 10ten Legion der Pariser Nationalgarde, Pepin, die gegen den Bäker Vachette, der einen Nationalgardisten mit Vorbedacht ums Leben brachte, und die eines im Aufruhre festgenommenen ehemaligen Offiziers von der Armee, ist so weit gediehen, daß sich das Kriegsgericht schon Sonntags oder Montags versammeln wird, um über sie ein Urtheil zu fällen. Schwerlich wird das Militair-Regime bis zu dem Augenblike dauern können, wo alle Gefangenen ihr Urtheil empfangen haben werden; allein es werden wenigstens diese und vielleicht noch einige andere Prozesse den Kriegsgerichten, die ihre Sizungen in der Straße Cherche-midi halten, überlassen bleiben. Wird darauf der Belagerungszustand aufgehoben, so fallen alle übrigen dem Geschwornengericht anheim, und da die Zeit die ersten Leidenschaften abgekühlt haben wird, möchte dann den meisten Verhafteten ein weniger hartes Urtheil zu Theil werden. Die Verlegenheit der Regierung ist groß, nicht nur in einer Zeit wie diese, wo zwei entgegengesezte Meynungen sich bekämpfen und allenthalben einander gegenüber getroffen werden, sondern vornehmlich in einer Zeit, wo man so schnell von einem Eindruke zum andern übergeht; wo man morgen schon vergißt, wovor man heute gezittert hat; wo man, sobald die Gefahr vorüber ist, über die Furcht lacht, in die man sich durch dieselbe hat versezen lassen. Wagte es doch gestern schon, acht Tage nach der Begebenheit, der National, den in unsern Straßen vorgefallenen Kampf als ein gemeines, unvorhergesehenes, geschweige denn vorbereitetes Händeln darzustellen, dem man eine lächerliche Wichtigkeit beigelegt hätte, da es doch weiter nichts als ein Werk des Zufalls gewesen sey, das die Unklugheit einiger hundert junger Hizköpfe, die im Grund an kein Arges dachten, dann etwas ernstlicher gemacht hätte! Von der Lebendigkeit des ersten Eindruks zurükgekommen, läßt sich die Menge, lassen sich selbst Männer, die an dem Vorgefallenen Antheil genommen, einreden, es sey am Ende doch nur Kinderei gewesen, das, woraus nun die Regierung zu ihrem Vortheil und um sich eine Waffe aus der Furcht des Publikums zu bereiten, so viel Aufhebens mache. Während nun die oberste Behörde durch eine zahlreiche Partei und namentlich durch die Mehrheit der besizenden Klasse, zu Maaßregeln der Strenge angetrieben wird; während Tausende bereit sind, ihre Bedenklichkeiten als Schwäche, als Verrath an der Sache der Ordnung und des Friedens auszulegen, begünstigt der natürliche Gang, die gewöhnliche Sinnesart des Volks, im Ganzen das Verlangen derjenigen, die von keiner Todesstrafe hören wollen, so daß, wenn sie angewandt werden sollte, die Regierung auf die heftigsten, wildesten Angriffe im Inland und im Auslande sich gefaßt machen muß. Eben so groß ist ihre Verlegenheit in Beziehung auf die Herzogin von Berry, die noch immer die sogenannten Bocage und Marais der Vendée durchstreicht, ohne daß man ihrer habhaft wird. Bald heißt es, sie sey gefangen, bald wieder, sie sey mit einem von den Blauen umzingelten Hause verbrannt, und man weiß über sie eben so wenig, als man darüber im Reinen ist, wie sie den Carlo Alberto verlassen und nach Perpignan, von da aber zu ihren Freunden, den La Roche-Jaquelin, den Kergariou und den l'Aubépine, gekommen ist. Der Moment ist entscheidend; nie war mehr als jezt Festigkeit nöthig; Festigkeit gegen die Feinde im Innern, mögen sie Karlisten, Chouans, Republikaner oder sonst wie heißen, und Festigkeit gegen das Ausland, das uns mit seinen 60 Protokollen hinhält und das Ende derselben noch immer nicht gefunden zu haben scheint. Es muß Krieg oder Frieden werden. Wenn es

dem König Wilhelm anstrebt, hartnäkig auf dem zu halten, was er für seine Würde hält, so steht es auch Frankreich an, sein Interesse zu handhaben und ein für allemal zu erklären, daß es Sicherheit auf seiner Gränze haben will, und nicht gesonnen sey, von seinen Forderungen für Belgien abzugehn. Ludwig Philipp gibt dem Könige Leopold seine älteste Tochter; wäre es nicht gut, vorher ihm seine Krone auf dem Haupte zu befestigen und ihr Antwerpen zur königlichen Mitgift zu geben?

*** Paris, 16 Jun. Fitz-James, Chateaubriand, Hyde de Neuville wurden diesen Morgen um drei Uhr verhaftet. Herzog von Belluno (Marschall Victor) ist auf der Flucht. Man wußte längst, daß diese Herren, etwa Neuville ausgenommen, für den ältern Bourbonenstamm konspirirten; es fehlte aber noch an Beweisen; diese will man nun in den bei Berryer entdekten Papieren gefunden haben. — Der Kriegsrath begann heute seine Sizzungen; sie sind öffentlich, es fanden sich aber wenige Zuhörer ein. Der zuerst Vorgeforderte, Pepin (Kapitain der Nationalgarde und Julius-Dekorirter), der von seinem Fenster aus auf die Bürgerwache und Linie geschossen haben soll, wird durch den Advokaten Marie treflich vertheidigt, und man wird ihn wahrscheinlich freisprechen. Bei Abgang der Post heißt es, ein Andrer, Namens Wachez, sey zum Tode verurtheilt; dis scheint aber ein falsches Gerücht. — Man spricht auch von Gefangennehmung des jüngern Pastoret (den wir früher unter den Mitgliedern des legitimistischen Comité's nannten), des Hrn. v. Floirac ꝛc. Auch Ramorino soll so eben verhaftet worden seyn.

** Paris, 16 Junius. Man sagt noch immer im Schlosse der Tuilerien, die Herzogin von Berry sey im Schlosse von Penissières verbrannt. Die Verhaftungen der HH. Fitz-James, Chateaubriand und Hyde de Neuville wurden in Folge von Entdekungen vorgenommen, die man in den Schriften des Hrn. Berryer in Nantes gefunden hat. Man weiß jezt, daß die Herzogin von Berry in der Mitte Mai's in Paris gewesen ist. Gewöhnlich schlief sie nicht in Paris, sondern zwei oder drei Stunden entfernt. Vom 13 bis 15 Mai an machte sie häufige Besuche in dem Faubourg St. Germain. Am 18 Mai war sie dem Briefe an Hrn. v. Laubepin zufolge schon in der Vendée. Ganz neuerlich soll die Herzogin wieder in Paris gesehen worden seyn. Man sagt, die Polizei sey ihr auf die Spur gekommen, und hätte hauptsächlich von ihren Besuchen bei den oben erwähnten Verhafteten Kunde erhalten. Auch heißt es, die HH. Garnier Pagès, Cabet und Laboissières seyen gefunden und verhaftet. Vor einigen Tagen hieß es, die Kammern sollten auf den 20 Nov. zusammenberufen werden. Heute sagt man, die Kammer solle sogleich aufgelöst werden, und die Zusammenkunft der Neugewählten am 25 August erfolgen. Noch ist, wie es scheint, kein bestimmter Entschluß darüber gefaßt. Das 64ste Protokoll verlangt von Seite Hollands und Belgiens die Räumung der in den 24 Art. bestimmten beiderseitigen Gebietstheilen auf den 20 (oder 15) Julius, unter der Androhung von Seite Englands und Frankreichs mit einer Einfallsarmee und einem Geschwader in die Schelde.

Belgien.

Aus Brüsseler Blättern vom 14 Jun.: Das Echo de la Frontière sagt, es sey Hofnung vorhanden, daß die Vermählung König Leopolds zu Valenciennes gefeiert werde. — Der Moniteur belge erklärt die Angabe einiger Blätter, Freiherr v. Stockmar wolle sich in Belgien naturalisiren lassen, für grundlos. — Dasselbe Blatt sagt, es habe gute Gründe zu glauben, daß die dem Hrn. Durand de Marreuil durch den Courrier belge in den Mund gelegte Sprache weit entfernt von derjenigen sey, die dieser Diplomat habe halten können. — Hierauf antwortet der Courrier: „Wir haben exzellente Gründe, an die Wahrheit unserer Angabe über diesen Gegenstand zu glauben. Man weiß übrigens, welchen Werth man auf die Dementis des Moniteur zu legen hat.“ — In demselben Journale liest man: Seit einiger Zeit versammelt sich der Ministerrath täglich. Diese Zusammenkünfte, die manchmal bis spät in den Abend dauern, haben zum Zweke, die Maaßregeln zu erörtern, welche die Ernstlichkeit der Umstände und die feindselige Haltung der Londoner Konferenz gebieten. Die lezte Note, die Hr. van Zuylen nach London zu bringen beauftragt worden, ist, wie man sagt, in weit entschiedeneren Worten abgefaßt, als die vom 11 Mai, und enthält energische Vorstellungen über die Partheilichkeit der Konferenz zu Gunsten Hollands. — Die Brüsseler Blätter enthalten jezt den vollständigen Text der Protokolle Nr. 61, 62 und 63. (Sie sind durchaus übereinstimmend mit den Auszügen, die wir früher daraus mittheilten; doch werden wir sie vollständig nachliefern.) — Zu Gent waren am 12 d. 11 Personen an der Cholera gestorben, 12 erkrankt und 24 in Behandlung. Zu Furnes hat die Seuche ganz aufgehört. Am 10 war zu Adingkerke nur noch Ein Kranker, zu Rouiers blieben an demselben Tage 8 Kranke in Behandlung.

Italien.

* Rom, 8 Jun. (Beschluß.) Nicht minder energisch als in Ravenna bewies sich der Magistrat von Faenza. Er erklärte nemlich, daß, da der Rath, durch welchen er gebildet worden, nicht mehr existire, so habe auch seine eigene Existenz aufgehört; schloß darauf das Rathhaus, und lieferte die Schlüssel zurük in die Hände des Gouverneurs. Diese ohnehin so reizbare Stadt hat also nun keine Magistratur! Von den bestätigt gebliebenen Kommunalräthen haben die meisten resignirt; die neu Ernannten folgen stark diesem Beispiel, um nicht die Feindschaft des Volks auf sich zu ziehn, dessen Unwille auf das Höchste gestiegen ist; und die nicht Bestätigten bereiten Proteste vor. Drei Klassen von Kommunalräthen sind also jezt vorhanden: bestätigte, entlassene und neuernannte — aber eigentlich gar keine. — Zu welchen Kommentaren berechtigt nicht ein solcher Text! Es gibt aber Thatsachen, die mit so furchtbarer Beredsamkeit sprechen, daß man sie nur einfach vor der Welt darzustellen braucht, um in der öffentlichen Meynung zu bestimmen, wer die Folgen solcher Thaten zu verantworten hat. Wenn dergleichen Dinge die bereits aufs höchste gestiegene Verwirrung vermehren, und wenn sie noch dazu von einer Hand ausgehn, die berufen und bevollmächtigt ist, die Elemente der Unordnung zu beschwören, so steht das Urtheil still; und wenn alsdann Mißmuthige behaupten, man wolle die Verwirrung, wird da nicht die Widerlegung schwer, sehr schwer? In Frosinone sind die Kommunalverhältnisse wo möglich noch schlimmer. Ueber Benevent verbreitet sich ein eigenthümliches Gerücht; man behauptet nemlich, es sey ein Tausch- und Kaufprojekt zwischen Rom und Neapel im Gange, nach welchem die Herzogthümer Benevent und Pontecorvo, gegen Ueberlassung jenes kleinen neapolitanischen Gebiets, welches hemmend und unterbrechend die römi-

sche Straße von Ascoli nach Rieti durchschneidet, und gegen eine Summe Geldes an Neapel abgetretten werden sollen. Käme dieser Plan zur Ausführung, so könnte dis Veranlassung zu wichtigen politischen Folgerungen geben, welche aber vor der Hand noch unangedeutet bleiben müssen. — Se. Maj. der König von Bayern verließen Rom gestern früh, um nach München zurükzukehren. — Seit langer Zeit schon hieß es, der hiesige kaiserl. russische Gesandte, der residirende Minister Fürst Gagarin, würde Rom verlassen, um in gleicher Eigenschaft seinen Monarchen in München zu vertreten. Dis scheint sich zu bestätigen, nur dürfte der Fürst Gagarin noch zuvor eine Reise nach Rußland machen. Fürst Potemkin, russischer Repräsentant in Bayern, wird nach dem Haag gehn, und der dortige russische Diplomat Graf Gourieff hieher als residirender Minister kommen.

* Ancona, 10 Jun. (Durch Zufall verspätet.) Gestern Morgen sind endlich die Karabiniers, geleitet von französischen Truppen, nach Osimo abgezogen. General Cubières hatte klüglich alle Vorsichtsmaaßregeln getroffen, um allenfallsigen Unordnungen von Seite der mobilen Kolonne der Liberalen vorzubeugen. Gestern Mittag verließ der Prolegat Graf Fiorenzi die Stadt so geheim, daß man es erst Abends erfuhr. Nun ist gar kein päpstlicher Beamter mehr in der Stadt, und dennoch herrscht die größte Ruhe. Heute wird der vor 8 Tagen geschehene wichtige Schritt von Seite der Liberalen durch alle möglichen Festlichkeiten, Feuerwerk und Illumination gefeiert werden. Inzwischen dauert unsere unkriegerische Blokade fort; kein Bürger darf sich auf eine Stunde von der Stadt entfernen, wenn er nicht arretirt und nach Osimo geführt werden will! Bald werden indeß (so träumen die Liberalen) Verstärkungstruppen aus Toulon eintreffen, und eine ausgedehntere Demarkationslinie ziehen. — In vielen Theilen der Romagna sind Unruhen ausgebrochen, wobei die päpstlichen Truppen verspottet und verhöhnt wurden. — In Corinaldo, einer kleinen Stadt oberhalb Sinigaglia, sollen der Gouverneur und der Bürgermeister ermordet worden seyn.

Deutschland.

Der k. k. östreichische Präsidialgesandte am deutschen Bundestage, Graf v. Münch-Bellinghausen, traf wirklich am 19 Abends in München ein, wo er einige Tage verweilen zu wollen schien.

In Würzburg ist eine ältere Verordnung vom 5 Mai 1815 aufs Neue publizirt worden, nach welcher das Tragen von Kleidern von ungewöhnlichem Schnitte, so wie von besondern Abzeichen, z. B. metallenen Kreuzen an den Müzen 2c. streng untersagt wird.

Braunschweig, 12 Jun. Von hier aus war nach Leipzig die Requisition ergangen, den auf der Ostermesse dort anwesenden hiesigen Buchhändler Meyer, auf welchem der Verdacht einer Theilnahme an der lezten Verschwörung ruhte, zu verhaften und auszuliefern. Da dieses jedoch der Meßfreiheit widersprach, so begnügten sich die sächsischen Behörden, von dem Genannten vorläufig eine Kautionsstellung zu fordern, die denn auch von den auf der Messe anwesenden Buchhändlern sogleich geleistet wurde. Erst nach Ablauf der Ostermesse ward Meyer am 9 d. gefänglich hier eingebracht und sogleich nach Wolfenbüttel abgeführt, wo sich auch die übrigen Verhafteten befinden. Die Verdachtsgründe gegen ihn, die sich zum Theil auf seine frühere Anhänglichkeit an den Herzog Karl stüzen, sollen noch dadurch erhöht worden seyn, daß man bei dem Verhafteten viel größere Geldsummen antraf, als sein Buchhandlungsgeschäft mit sich brachte. Das Verfahren gegen die Angeklagten ist übrigens ganz dasselbe, wie früher in Kurhessen bei der Untersuchung aus Anlaß der an den Kurfürsten gerichteten Drohbriefe. Wie damals der Generalpolizeidirektor Manger in Kassel, so hat auch hier die Oberpolizeibehörde die Gewalt erhalten, Jeden, auf welchen nur der geringste Verdacht fällt, arretiren zu lassen; die Verhafteten sind den ordentlichen Gerichten entzogen; eine Spezialkommission führt die Untersuchung nach den Formen des Inquisitionsverfahrens, und erkennt über Fortdauer oder Aufhebung der Haft. Dieses Verfahren wird natürlich von der öffentlichen Meynung keineswegs gebilligt, indem durch dasselbe die persönliche Freiheit der Staatsbürger zu sehr preisgegeben wird. Bei manchen der Verhafteten, wie z. B. bei Fricke, Bölken 2c., findet man es übrigens nicht einmal wahrscheinlich, daß sie wirklich an dem Komplot Antheil gehabt; in jedem Falle dürfte es an juridischen Beweisen gegen sie fehlen. (Nürnb. Korr.)

Weimar, 15 Jun. Nach Nr. 21 der Weim. Ztg. waren bis zum 11 d. in Erfurt 19 Menschen, darunter 13 Militairs, an der Cholera erkrankt und 10 gestorben. Bis gestern hat sich diese Anzahl in lezterer Hinsicht um 7 vermehrt. Im Ganzen zeigt sich die an andern Orten so heftig sich äußernde Krankheit in weit minder gefährlichen Graden; jedoch sind, was wir erst jezt erfahren, in diesem Augenblike selbst in der Stadt eine Menge bedenkliche Erkrankungsfälle vorgekommen, zu denen indessen die Oertlichkeit Erfurts Vieles beitragen mag. Bis jezt haben die meisten Erkrankungen unter der ganz armen Klasse statt gefunden. — Auch in dem Weimar'schen, in den sumpfigen Niederungen des Flusses Gera, fünf Stunden von Weimar liegenden Dorfe Riethnordhausen sind einige Todesfälle durch die Cholera bewirkt worden. Es waren jedoch Individuen, die, bereits durch andre Krankheiten ermattet, in dumpfigen, unreinlichen Häusern wohnend, dem sich in dem sumpfigen Theile Thüringens ausbreitenden Choleramiasma sehr bald erliegen mußten. Von Seite der Weimar'schen Polizei- und Medizinalbehörden sind sogleich die nöthigen vorsorglichen Maaßregeln für die andern Ortschaften getroffen worden. (Leipz. Z.)

Preußen.

Der kommandirende General des rheinischen (8ten) Armeekorps hat eine Inspektionsreise nach der französischen Gränze hin unternommen.

Die von einigen Blättern schon früher gegebene Nachricht, daß der an das 4te Armeekorps ergangene Befehl zum Rükmarsche zurükgenommen worden sey, wird nun auch aus Köln vom 14 Jun. also mitgetheilt: „Das 4te Armeekorps, welches zum Theil schon auf dem Rükmarsche nach seinen ehemaligen Standquartieren begriffen, und dessen Teten bereits zu Paderborn angekommen waren, hat Gegenbefehl erhalten, und die Regimenter desselben, welche die Garnison unsrer Stadt bilden und ebenfalls marschiren sollten, werden hier bleiben."

*** Berlin, 16 Jun. Die Suspendirung des Professors

Welcker in Bonn von seinem Amt und seinen Geschäften ist auf Antrag des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts erfolgt, und das Polizeiministerium nur aufgefordert worden, die desfallsige Verfügung mit zu unterzeichnen, durch welchen Akt das leztere zuerst von dieser beschlossenen Maaßregel Kenntniß erhielt. Wohl aber ist von Seite des Polizeiministeriums bereits ein Befehl ertheilt worden, wonach alle Bücher, Zeitschriften und Zeitblätter, welche in dem bibliographischen Institute zu Hildburghausen erscheinen, in den preußischen Staaten verboten sind; als Grund gibt man an, daß dieses Etablissement dem größern Theile seiner Artikel nach dem Nachdruke gewidmet sey, auch bei Versendung der Volksbibeln versteckt jedem Exemplar das Verzeichniß derjenigen Schriften beigefügt habe, welche in den verschiedenen Bundesstaaten, namentlich Preußen, verboten worden seyen.

Oestreich.

Oeffentliche Blätter melden: „Zur Vereinfachung der Zollbehandlung, Erleichterung des Handels und Beseitigung vorgekommener Beschwerden ist eine Revision des Zolltarifs für die, aus der übrigen östreichischen Monarchie nach Ungarn und Siebenbürgen gehenden Waaren vorgenommen worden.

** Wien, 17 Jun. Die Nachrichten von der Reise Ihrer Majestäten und Ihrem Aufenthalt in Triest sind fortwährend die erfreulichsten. Dem Vernehmen zufolge werden Allerhöchstdieselben nicht eher als gegen Mitte des künftigen Monats nach der Hauptstadt zurükkehren. Ihre Maj. die Erzherzogin Marie Louise, Herzogin von Parma, wird heute oder morgen hier erwartet. Der Zustand ihres Sohnes, des Herzogs von Reichstadt, gibt leider wenig Hofnung zur Genesung. — Der kais. östreichische Präsidialgesandte am deutschen Bundestage, Graf v. Münch-Bellinghausen, ist heute Morgens von hier über München nach Frankfurt abgereist. — Die lezte Post aus Konstantinopel vom 25 v. M. hat wenig von Bedeutung mitgebracht. Aus Smyrna war man ohne Nachrichten in Konstantinopel; nur wußte man, daß Acre fortwährend tapfern Widerstand leistete, und hofte, daß sich diese Festung bis zur Annäherung der ottomanischen Armee unter Hussein Pascha's Kommando halten werde. — Der Großadmiral Halil-Pascha war am 15 Mai am Bord des Linienschiffes Mahmudie nach den Dardanellen abgesegelt, um das Kommando der daselbst versammelten türkischen Flotte zu übernehmen. Während seiner Abwesenheit führt der Seraskier Chosrew Pascha die Oberleitung der Arbeiten im Arsenale, die mit vielem Eifer betrieben werden. — Am 24 Mai wurde der ehemalige Scherif von Mekka an die Stelle des jezigen Scherifs, der sich für die Sache Mehemed Ali's erklärt hat, von Neuem zu dieser Würde erhoben, und ihm in dieser Eigenschaft bei der Pforte das übliche Ehrenkleid angethan. — Die Operationen der Armee des Sultans gegen die Bosniaken werden mit dem glüklichsten Erfolge gekrönt. Die Rebellen haben bei Anrükung des Statthalters Mahmud Hamdi Pascha ohne Widerstand Jenibasar und die Feste Sienitza geräumt, die von den Türken ohne Widerstand in Besiz genommen worden sind. — Nachschrift. So eben verlautet, daß die Frau Herzogin von Parma in Triest von einem Wechselfieber befallen worden, welches ihre Reise hieher verzögert.

Türkei.

In dem Moniteur ottoman liest man folgenden Bericht über ein auf der Insel Argentière vorgefallenes Ereigniß: „Die von dem Kapitain Ambegenko kommandirte russische Brigg Beresowka aus Nikolajeff war im verflossenen März mit Ballast von Alexandria nach Konstantinopel abgesegelt. Widriges Wetter nöthigte sie, in den Hafen von Argentière einzulaufen, wo sie in der Nacht von einem Haufen bewafneter Griechen überfallen wurde. Nachdem die Räuber einen wachthabenden Matrosen getödtet hatten, stürzten sie sich auf das Fahrzeug, feuerten mehrere Schüsse ab, und bemächtigten sich der Mannschaft, mit Ausnahme zweier Matrosen, die sich verstekt hatten und nicht von ihnen bemerkt wurden. Man drohte dem Kapitain, den sieben Matrosen und einem alten Israeliten, der sich als Supercargo auf dem Schiffe befand, mit den grausamsten Qualen, wenn sie nicht sogleich entdekten, wo das vermuthete Geld verborgen wäre. Da die Piraten diesen Unglüklichen kein Geständniß über etwas nicht Vorhandenes abpressen konnten, so überhäuften sie dieselben mit Schimpfreden und erschossen sie zulezt. Als sie einige Augenblike darauf noch bei mehreren ein Stöhnen vernahmen, so erhoben sie sich nochmals gegen ihre Schlachtopfer und gaben ihnen durch Messerstiche vollends den Tod. In der Meynung, daß keiner von der Schifsmannschaft dem Gemezel entkommen sey, schnitten sie die Ankertaue durch, entfalteten die Segel und stießen das Fahrzeug ins Meer, nachdem sie vorher Feuer darauf angelegt hatten. Die beiden Matrosen verließen nun ihre Schlupfwinkel, stiegen auf das Verdek und fanden drei ihrer Gefährten noch athmend; sie befreiten sie von ihren Banden, und suchten sie wieder ins Leben zu bringen, was ihnen jedoch nicht gelang. Nachdem sie sodann das Feuer gelöscht hatten, brachten sie das Fahrzeug glüklich bis Alexandria, wo die blutenden Ueberreste der neun Schlachtopfer beerdigt wurden."

†* Kahira, 15 Jan.*) Was die Expedition nach Syrien betrift, so ist St. Jean d'Acre schon seit mehreren Wochen zu Wasser und zu Lande belagert, und ein Theil Palästina's von ägyptischen Truppen besezt; bis jezt blieben alle Versuche, die fest ummauerte Stadt Acre zu bombardiren, ohne Erfolg. Nur von der Meeresseite ist die Stadtmauer von der ägyptischen Flotte sehr stark beschädigt worden, von dieser her Seite aber ist die Einnahme der Stadt ganz unmöglich, da der Hafen nur von kleinen Nachen befahren werden kan, denen zwei Kanonen sehr leicht den Eingang versperren können; und doch hat diese unnüze Zerstörung der Mauer Ibrahim Pascha einige Kriegschiffe gekostet. Auch das Landheer soll schon theils durch Krankheiten, theils durch die Artillerie der Belagerten einen bedeutenden Verlust erlitten haben. Wie man sagt, hat Abdallah, Pascha von Acre, nur 1200 bis 2000 Mann um sich, worunter aber 600 Kanoniere; er selbst ist ganz ruhig und fest überzeugt, daß er unbesiegt bleibe, übrigens aber fest entschlossen, wenn es aufs Aeußerste kommen sollte, sich mit seinem Pallaste voll Weiber und Schäze in die Luft zu sprengen. Der Pascha scheint Alles gegen Alles zu sezen; denn es ist gar nicht zu zweifeln, daß einmal mit dem Sultan entzweit, er, wenn diese Expedition mißlingt, für sich selbst zu zittern hat. Denn ist einmal der Glüksstern von ihm gewichen, dann verschwindet der Zauberglanz, den so manche siegreiche Jahre um ihn geschaffen, und sein Sturz ist dann fast

*) Der Redaktion erst jezt zugekommen, daher wir aus diesem und den zwei folgenden Schreiben nur das Charakteristische und das bisher weniger Bekannte ausheben. Wir verweisen hiebei auf die gestrige Korrespondenz in der Außerord. Beil. von demselben Verfasser.

unvermeidlich. Wohl wissen Sie schon aus meinen frühern Briefen, daß die Unzufriedenheit hier allgemein ist. Das Volk ist im niedrigsten Zustande der Armuth und Bedrükung, alle Landesprodukte gehören dem Pascha, aller Handel ist in seinen Händen. Die Armee ist nicht minder unglüklich, weil die Soldaten schlecht und sehr unregelmäßig bezahlt werden; dazu haben sie noch eine natürliche Abneigung gegen den Militairstand. Man muß sie daher auch wie wilde Thiere fangen und binden, um sie zu Soldaten zu machen. Es ist merkwürdig, aber herzzerreißend, einen Zug solcher aneinander gebundenen Conscrits mit ihrem Scheck (Vogt oder Bürgermeister, eigentlich Aeltester) an der Spize zu sehen. Es wird nemlich jedem Ortsvorgesezten befohlen, eine gewisse Zahl Soldaten zu liefern; dieser macht dann nächtliche Einfälle mit seinen Bedienten und einigen Soldaten in die Häuser, wo er junge Männer weiß, oder Streifungen auf dem Lande, wo der erste beste Bauer aufgegriffen und gebunden wird. Da diese Scheck aber ganz willkührlich wählen, so verschonen sie ihre Familie, ihre Verwandten und Freunde, so wie alle, die vermöglich genug sind, sie zu bestechen. Den Armen hingegen werden alle männlichen Familienglieder entrissen. Ehemänner, die eine unglükliche Frau und kleine Kinder zurük lassen, Söhne, die alte Eltern zu ernähren haben, Alles wird ohne Rüksicht genommen. Daher auch gewöhnlich ein solcher Zug von einer Menge Weiber begleitet wird, die jammern und schreien, in die Höhe springen, sich ins Gesicht und auf die Brust schlagen, und Staub über den Kopf werfen, als wenn sie todte Verwandte ins Grab führten. Sie können indessen die Weggeschleppten auch recht gut als ihnen gestorben betrachten, denn hier dient ein Soldat, so lang er gesund bleibt, und dann muß er erst den Invalidendienst versehen. Die ägyptischen Bauern haben eine solche Abneigung vor dem Soldatenleben, daß sehr viele sich verstümmeln, um als untauglich erklärt zu werden. Ich sah einmal unter 66 nicht weniger als 23, die sich Zähne ausgeschlagen, Finger abgehauen, oder ein Auge mit Arsenik verdorben hatten. Die Offiziere, sämtlich Türken, sind ebenfalls dem Pascha nicht hold, weil auch sie sehr lange, oft über zwei Jahre warten müssen, bis sie ihre Besoldung erhalten, daher sie genöthigt sind, ihre Scheine mit einem Verluste von wenigstens 20 Proz. zu verkaufen; zweitens gefällt ihnen überhaupt diese ganze neue Organisation des Armeewesens auf europäischem Fuße nicht. Was die Großen betrift, so sind deren manche, die entweder selbst alte Mameluken, oder Nachkommen und Anhänger derselben sind, und nur einen günstigen Augenblik erwarten, um die Oberherrschaft dem Pascha zu entreißen, und das Land unter sich zu theilen. Man kan also wohl sagen, daß Mehemed Ali seine ganze politische Existenz bei diesem Feldzug aufs Spiel sezte. Gelingt es ihm, St. Jean d'Acre zu erobern, und folglich den größten Theil Syriens zu besezen, so ist er mächtiger als je; seine innern Feinde werden dann es nicht wagen, die Fakel der Empörung gegen ihn zu schleudern; und der Sultan selbst ist nicht mächtig genug, ihm diese Festung wieder abzunehmen, und daher nicht im Stande, weiter südlich gegen Aegypten selbst vorzurüken. Kan aber Abdallah Pascha sich hinter seinen Mauern halten, und schikt der Sultan ihm hinlängliche Hülfe, so ist für den Pascha Alles zu befürchten. Es ist wahrscheinlich, daß die ägyptischen Truppen, von ihren türkischen Offizieren kommandirt, sich entweder gar nicht, oder doch sehr unwillig gegen die ihres Großherrn schlagen. Und hat einmal nur ein einziges Regiment des Sultans den ägyptischen Boden betreten, so ist ein allgemeiner Aufstand gegen Mehemed Ali unvermeidlich. — Nun muß ich Sie aber bitten, diese Nachrichten nicht etwa wie die eines Korrespondenten aus Paris oder London zu betrachten. Hier ist Alles Geheimniß; offiziell ist noch gar nichts über den ganzen Feldzug erschienen. Es ist zwar eine förmliche Post von hier bis Acre durch Dromedare, die längs des ganzen Wegs in einer Entfernung von je vier Stunden von einander aufgestellt sind, eingerichtet; allein diesen Kourieren ist bei Todesstrafe angekündigt, keine Privatbriefe anzunehmen, daher wir auch nichts Näheres durch Briefe von Europäern, die bei der Armee angestellt sind, wissen können. Fragen wir nun, wessen Sieg wir wünschen sollen, so kömmt es darauf an, von welchem Standpunkt aus diese Frage aufgestellt wird. Als unpartheiische Beobachter müssen wir wohl Abdallahs Partei nehmen, da sein Gegner nicht den mindesten Schein von Recht hat in sein Land einzufallen; auch sieht man sogar die Nothwendigkeit dieser Unternehmung nicht ein, wenn nicht, wie oben gesagt, Mehemed Ali einen Angrif des Sultans voraussieht. Christen- oder Franken-Freunde sind beide in gleichem Maaße; auch wetteifern sie miteinander, ihre Unterthanen von allen Lebensgütern zu entblößen. Hinsichtlich der Liebe zur Verbreitung der Bildung und Kultur aber verdient allerdings unser Pascha dem syrischen vorgezogen zu werden; denn obschon für die allgemeine Civilisation auch hier noch gar nichts geschehen ist, so haben doch im Einzelnen Wissenschaften und Künste hier einige Fortschritte mehr als im übrigen Oriente, etwa Konstantinopel ausgenommen, gemacht. Mit dem Sturze des Pascha's würden dann gewiß Universität, Fabriken, Arsenal, Druk u. s. w. ganz untergehen.

†* **Kahira**, 19 März. Obschon der Stand der Dinge in diesem Lande sich seit meinen lezten Berichten wenig geändert hat, so wird es doch nicht überflüssig seyn, Ihnen wieder einige Worte über ägyptische Politik zu sagen, um so mehr, da Sie leicht durch manche Briefe, aus Alexandrien an französische Blätter gesandt, eine unrichtige Ansicht über die gegenwärtige Lage Mehemed Ali's erhalten könnten. Was zuerst die Belagerung von Acre angeht, so hat Ibrahim Pascha, der selbst an der Spize der Belagerungsarmee steht, bis jezt ganz vergebens eine Menge Geld und Menschen aufgeopfert; denn obschon die offizielle Zeitung gar keine Erwähnung vom syrischen Kriege macht, und auch die hier selbst von Europäern ankommenden Briefe kein Wort über die Kriegsereignisse enthalten, so weiß man doch ganz bestimmt, daß die armen Aegyptier schon sehr viel gelitten haben, theils durch Krankheiten, die ihnen die kalte und feuchte Witterung zuzog, theils durch feindliche Ausfälle, und endlich vorzüglich durch einen mißlungenen Sturm auf die Festung, der den 28 Febr. statt gefunden, und mehr als 3000 Mann gekostet haben soll. Was das Verhältniß unseres Pascha's zur Pforte betrift, so zweifelt Niemand mehr daran, daß der Sultan ihn zu vertilgen geschworen hat, und furchtbare Rüstungen zu Land und zu Wasser macht, um ihn mit Sicherheit zu besiegen. Der Pascha seinerseits versäumt nichts, um sich in den Stand zu sezen, dem Sultan einen kräftigen Widerstand zu leisten. Seine Flotte, aus 2 Linienschiffen, 7 Fregatten, eben so vielen Korvetten, 12 Briggs und kleinern Schiffen bestehend, ist ganz kampfbereit, außerdem hat er auch 10 griechische Brander in Dienst genommen. Briefen aus Konstantinopel zufolge soll die Flotte des Sultans

nur um 2 Linienschiffe stärker seyn. Unser Pascha hat immer noch 15 bis 20,000 Mann in Syrien, die einer türkischen Landarmee den Einzug in Aegypten über El Arisch streitig machen können; die Besazungen von Damiette, Rosette, Abukir und Alexandrien belaufen sich auch auf mehr als 12,000 Mann, und können im Falle der Noth verdoppelt werden. Wenn also der Sultan nicht mit einem sehr bedeutenden Heer ins Feld zieht, so könnte leicht sein Unternehmen mißlingen, um so mehr, da die tapfern Libansbewohner unseres Pascha's Verbündete sind. Da ich nicht weiß, welche Macht der Sultan Mehemed Ali entgegensezen kan, so wage ich es nicht, über den Ausgang des Kriegs meine Meynung auszusprechen. Nur glaube ich, daß Verrath dem hiesigen Pascha weit gefährlicher werden mag als die Waffen seines Gegners. Besonders wenn einmal die Armee des Sultans den ägyptischen Boden betreten, oder auch nur in Syrien oder zu Meer ein bedeutendes Treffen gewonnen, ist sehr zu befürchten, daß das ganze Land und wenigstens ein Theil der Soldaten sich gegen den Pascha erheben. Schon sind hier, um Volksbewegungen zu verhüten, grausame Maaßregeln getroffen worden; es ist bei Todesstrafe verboten, sich von irgend etwas, was entfernt auf Politik Bezug haben kan, zu unterhalten, und schon sind einige Türken und Araber theils öffentlich hingerichtet, theils geheim ertränkt worden. Andern hat man den Mund zugenäht, und Viele in finstere Kerker gesperrt, unter leztern sogar einige Individuen, die unter europäischer Protektion stehen, und troz dem Verwenden der Konsuls noch nicht freigelassen wurden. Unter solchen Umständen ist wohl der Aufenthalt in Kahira höchst traurig; die Araber und Türken wagen es nicht mehr, nur paarweise sich öffentlich zu sprechen, da die ganze Stadt von Spionen gefüllt ist, und sogar viele Briefe von der Polizei geöfnet werden. Der Handel befindet sich in der größten Stokung, da natürlich aller Kredit aufgehört hat. Die Angestellten werden nicht bezahlt, und können mit Mühe ihre Anweisungen zu 30 Proz. Verlust anbringen. Dabei sind alle Lebensmittel ungemein theuer; das Brod kostet so viel als in Deutschland im Jahre 1816, obschon die vergangene Ernte sehr reich war und auch die künftige gut auszufallen verspricht. Diese Brodtheurung läßt sich nur dadurch erklären, daß mehr Baumwolle und Indigo als Frucht gepflanzt, und diese gleich nach der Ernte größtentheils ins Ausland verkauft wird, denn wenn der Pascha nur seine Schazkammer anfüllt, so liegt ihm wenig an der Hungersnoth, die seine Unterthanen drükt; und troz Allem scheint er doch selbst in Geldverlegenheit zu seyn, da er zu vielen gezwungenen Anleihen seine Zuflucht nimmt. Wie dieses möglich ist, werde ich in einem nächsten Schreiben auseinandersezen. — So eben sagt man hier, und manche Umstände sprechen dafür, in Beyrut sey die Pest ausgebrochen, und Ibrahim Pascha habe sich bis Jaffa zurükgezogen.

†* Alexandrien, 9 Mai. Es liegt ein so dichter Schleier über allen politischen Ereignissen dieses Landes, daß man mit Mühe bis zur Wahrheit durchdringen kan; so viel ist indessen doch bestimmt, daß Ibrahim Pascha noch im nördlichen Syrien mit dem größten Theile seiner Truppen steht, und noch nicht, wie es im lezten Ihnen mitgetheilten Bulletin hieß, nach St. Jean d'Acre zurükgekehrt ist. Diese Nachricht erhielten wir vorgestern von einer englischen Fregatte und einer französischen Brigg, die beide aus Syrien kamen. Dieselben melden auch, daß in der Gegend von Beyrut eine mörderische Pest herrsche, und daß St. Jean d'Acre sich wahrscheinlich noch lange halten werde, da dessen Besazung noch über 2000 Mann regulirter (freilich nach türkischer Weise, doch so gut wie ihre Gegner) Truppen betrage, die alle bis zum lezten Blutstropfen die Stadt zu vertheidigen geschworen haben sollen. Auch soll es Ibrahim Pascha gänzlich mißlungen seyn, die verschiedenen gegen ihn geschikten Paschas für sich zu gewinnen; und allem Anscheine nach wird er, wenn einmal mehr Truppen aus Konstantinopel angekommen seyn werden, und Acre sich bis dorthin noch hält, sich aus Syrien zurükziehen müssen*). — Hier macht man die wenigen noch übrigen Männer zu Soldaten; die Stadtleute werden in der Nacht überfallen, und sogleich auf Kriegsschiffe gebracht. Bediente, Eseltreiber, Bauern u. s. w. werden bei hellem Tag auf den Straßen ergriffen und ohne Weiteres fortgeschleppt. — In Kahira haben die Hinrichtungen aufgehört, nachdem ein Kopte Muth genug hatte, einen Spion beim Minister anzuklagen. Es war nemlich so weit gekommen, daß allerlei schlechte Menschen umhergingen, unschuldigen Leuten Geld abforderten, indem sie sie mit einer Anklage beim Ministerium bedrohten, worauf dann ohne weitere Untersuchung ein Todesurtheil folgte. Nun kam ein solcher Spion zu einem reichen Kopten, und verlangte von ihm 100 Charle (9 Piasterstüke); als Lezterer sich weigerte, sagte ihm der Spion, er werde ihn sogleich als Anhänger des Sultans angeben, und morgen werde wahrscheinlich sein Kopf zu seinen Füßen liegen. Der Kopte gab ihm nach dieser Erklärung die verlangte Summe, ging aber sogleich zum Minister und erzählte ihm diesen Vorfall; er bewies durch das Zeugniß mehrerer angesehenen Türken, wie wenig er fähig wäre, an irgend einer Verschwörung Theil zu nehmen. Der Spion ward sogleich aufgesucht, und als man jenes Geld noch bei ihm fand, und er nicht im Stande war, sich über die gegen ihn eingegangene Klage zu vertheidigen, gehenkt, und seitdem hat Chalib Effendi aufgehört, solchen Leuten aufs bloße Wort zu glauben. — Herr Linan, französischer Ingenieur, der früher für die afrikanische Gesellschaft in London reiste, und jezt im Dienste des Pascha's ist, behauptet, in der Wüste bei Assouan eine Goldgrube entdekt zu haben; das Nähere kan ich Ihnen erst später mittheilen. — In Abusabel ist die vorige Woche in Gegenwart vieler Großen aus Kahira ein öffentliches Examen gehalten worden, worauf wieder neuerdings 20 arabische Schüler zu Regimentsärzten gestempelt wurden. Ich habe mich in frühern Briefen schon weitläufig genug über diese Anstalt ausgesprochen, so daß ich Sie nicht noch einmal zu warnen brauche, das, was Sie vielleicht später in französischen Blättern über dieses Examen lesen, nicht wörtlich zu glauben, da jene Artikel immer von Hrn. Clot, Direktor dieser Schule, selbst, oder doch von seinen Freunden verfaßt sind.

** Semlin, 11 Jun. Durch zwei gestern in Belgrad angelangte Tataren hat der dortige Pascha die Nachricht erhalten, daß außer dem am 29 v. M. von den großherrl. Truppen unter dessen Befehlen bei Scherasdan errungenen Siege, Tags darauf den 30 Mai, noch ein zweites Treffen in der Ebene von Sarajewo zum Nachtheile der Insurgenten vorgefallen sey, wonach besagte Hauptstadt Bosniens noch am nemlichen Tage von den Insurgenten geräumt und von den großherrl. Truppen besezt worden ist. Mit dem Falle der Hauptstadt kan man die ganze Insurrektion als beendigt betrachten.

*) Man wird bemerken, daß dieses Schreiben um 8 Tage älter ist, als das gestern mitgetheilte, welches von der Wahrscheinlichkeit des Falles von Acre sprach.

Verantwortlicher Redakteur. E. J. Stegmann.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung schreibt: „Die vorige Nummer der Speyerer Zeitung ist zufolge Regierungsbeschlusses mit Beschlag belegt worden, weil in derselben die Protestation der Neustadter gegen das bekannte Ministerialrescript wegen des Hambacher Festes abgedrukt war. Ein Gesez, welches hiezu berechtigte, wurde nicht angegeben, und dürfte auch schwer aufzufinden seyn. So ungeheuer die Anzahl der in neuerer Zeit statt gefundenen Beschlagnahmen und Konfiskationen herangewachsen ist, so haben die Gerichte unsers Wissens doch noch nicht ein einzigesmal, außer bei Siebenpfeiffer und Wirth, wegen einer Strafgesezübertretung eine Verurtheilung gegen Publizisten auszusprechen gehabt. (?) Indem der Unterzeichnete die Regierung auf die verfassungsmäßigen Bestimmungen hinweist, fordert er dieselbe hiermit auf, ihn nunmehr wegen Publikation der gedachten Protestation auch vor Gericht zu ziehen. Indem der Herausgeber für heute seine Bemerkungen über die statt gefundene Beschlagnahme schließt, sich aber vorbehält, darauf zurükzukommen, fügt er nur noch bei, daß er augenbliklich gegen dieselbe, „als recht- „und gesezwidrig protestirt hat, indem keiner jener Fälle vorhan- „den ist, in welchen nach §. 7 des Preßediktes allein eine Beschlag- „nahme gesezlich statt finden kan. Kolb.“

Dasselbe Blatt enthält folgende Zuschrift: „Hr. Redakteur! Sie haben durch Ihr Blatt die Nachricht verbreitet, daß ich nach Frankreich entflohen sey, um einer neuen Verhaftung zu entgehen. Da ich es für sehr unwürdig halte, wenn ein Oppositionsmitglied nicht den Muth hat, seine Handlung vor jedem Richter zu verantworten, so ersuche ich Sie, jene Nachricht zu widerrufen. Um dem Publikum die Ueberzeugung zu geben, daß jenes Gerücht völlig grundlos war, wollen Sie gefälligst noch bemerken, daß ich über einen gegen mich ergangenen neuen Verhaftbefehl der am 12 d. M. in Homburg vollzogen werden sollte, gestern Nachricht erhalten habe und heute deshalb nach Zweibrücken abgereist bin, um jenen Befehl vollstreken zu lassen. Neustadt an der Haardt, am 14 Jun. 1832. Wirth.“

Frankfurt a. M., 15 Jun. Ungestört finden, wie z. B. gestern wieder, troz der erlassenen Warnung unsers Senats, die Versammlungen unsers hiesigen Vaterlandsvereines zur Unterstüzung der freien Presse statt. — Zu dem am 22 d. zu Wilhelmsbad bei Hanau stattfindenden Volksfeste bereitet sich aus allen Städten Kurhessens eine große Anzahl Theilnehmer vor, und auch von hier aus wird eine nicht geringe Anzahl dieses Fest besuchen. Hr. Graf v. Benzel-Sternau wird bei der Feier desselben den Vorsiz führen. — Mit dem 1 Jul. d. J. hören die schon mehrmals verboten gewesenen Zeitschriften: der Eulenspiegel und der Proteus auf zu erscheinen. Die Redaktoren derselben, die HH. Sauerwein, Funk und Freieisen, haben sich vereinigt, um vom 1 künftigen Monats an eine neue politische Zeitschrift: „Die Volkshalle“ herauszugeben. (Schwäb. M.)

Die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung enthält folgende Korrespondenz: „Aus dem Nassauischen, 14 Jun. Angeblich Nassauische Korrespondenten in mehreren Blättern bemühen sich, dem Publikum, das die Aktenstüke nicht zur Hand hat oder nehmen will, die angetragene Ersezung unsrer sechszehn Landesdeputirten durch Andere als eine schimpfliche Entsezung, als eine entehrende Strafe, ohne Anhörung der Betheiligten, als eine immerwährende Wahlunfähigkeitserklärung darzustellen. So recht! Nur Alles wahrheitswidrig übertrieben! Desto größer wird die Aufregung, die man beabsichtigt. Der Ausschußbericht betrachtete die absichtliche und dauernde Abwesenheit als eine faktische und freiwillige Verzichtleistung auf die Deputirtenstellen und wünschte, zur Fortsezung der Versammlungen in voller Zahl, einen Ersaz der Abwesenden durch Andere. Natürlich können, wenn Ersazmänner gewählt werden, die zu Ersezenden dabei nicht als Wahlkandidaten erscheinen. Dis ist in allen einzelnen Fällen der Art bei der Nassauischen Deputirtenversammlung früher stets so geschehen, und kan nicht anders geschehen. Der Ausschußbericht spricht ganz deutlich nur „auf die Dauer der gegenwärtigen Wahlperiode.“ Noch keiner der Nassauischen Opponenten hat das Recht der Geschäftsverweigerung aus irgend einem Geseze der landständischen Versammlungen der deutschen Staaten nachgewiesen, geschweige das unbedingte Recht der Steuerverweigerung. So lange dis nicht nachgewiesen werden kan, fällt auch die Zumuthung weg, daß der Regent die ganze Kammer hätte auflösen und an sein Volk appelliren müssen, denn die Deputirten dürften nur bei jedem Gegenstand in jedem Jahre — die Versammlung der Landstände verlassen, um dadurch eine solche Appellation zu veranlassen. Und wenn die neu Gewählten immer wieder die Geschäftsthätigkeit verweigern, so — nun so ist die Regierung gezwungen, nachzugeben. Also von Recht und Unrecht ist keine Rede? Die Landesdeputirten sind unträglich, haben also immer Recht; sie brauchen nur zu winken, so muß die Regierung gehorchen. Das ist's, was man will.“

** Wiesbaden, 16 Jun. Noch immer will sich der hiesige Badort nicht mit Kurgästen füllen, obgleich jezt die Periode ist, wo dis sonst zu geschehen pflegt; doch muß man das Ausbleiben zahlreicher Fremden mehr äußern als innern Ursachen zuschreiben; Russen und Polen fehlen bis jezt noch fast gänzlich, eben so Holländer, Belgier und Franzosen; dagegen sind für Ende des Monats Quartiere bestellt, für Nordländer, Preußen aus dem Mutterland und der Rheinprovinz, den Hanse- und Nachbarstädten, so wie mit Sicherheit zu erwarten steht, daß nun, nachdem das Schiksal der englischen Reformbill entschieden ist, viele Engländer auf den Kontinent und auch nach Wiesbaden kommen werden. Nach allem diesem hat es den Anschein, als wenn die ganze Badesaison sich in den Monat Julius zusammen drängen werde. In Ems hingegen sind jezt schon viele Kurgäste, und es dürfte der nächste Monat, wo man der Ankunft der Kaiserin von Rußland, der Kronprinzessin von Preußen, der Herzogin v. Leuchtenberg und der Kaiserin von Brasilien mit sehr starken Gefolgen entgegensieht, daselbst sehr glänzend werden. In Schwalbach und Schlangenbad ist es zur Zeit noch ganz leer. — Der Zustand unsrerer innern Landesangelegenheiten ist noch immer sehr betrübt, und man erblikt auch nicht entfernt die Hofnung zu einer friedlichen Lösung. Eine neue unangenehme Sensation hat die gerichtliche Vernehmung der sechszehn opponirenden Deputirten gemacht. Obgleich man sie auf einen Tag und Stunde in ihren respektiven Bezirken vorlud, sollen doch ihre Antworten alle gleichförmig, nemlich dahin abgegeben worden seyn, daß sie keinem Gericht über ihre landständischen Handlungen Rechenschaft schul-

dig zu seyn glaubten. Man ist nun allgemein gespannt, zu erfahren, welche Schritte die Regierung unter solchen Umständen nehmen wird.

* Mainz, 16 Jun. Die Wahlen für unsre zweite Kammer dürften sich leider noch mehr in die Länge ziehen, indem jedenfalls eine wesentliche Modifikation und Centralisation in dem Verwaltungs-Organismus, woran schon sehr lange gearbeitet wird, vorhergehen soll. Jenes Werk, wonach mehrere diesseitige Provinzialstellen nach Darmstadt verlegt, und die Regierungsgeschäfte so vereinfacht werden sollten, daß das hiesige Regierungs-Kollegium aufgelöst, und durch das Institut der Landräthe ersezt werden könnte, soll vollendet und seinem öffentlichen Erscheinen ganz nahe gewesen seyn, als plözlich ein Stillstand eintrat. Nun will man mit Bestimmtheit wissen, daß eingedenk des früher auf unserm Landtage von den diesseitigen Abgeordneten ausgedrükten Wunsches, die hiesige Regierung, mit wenig veränderter Form, beibehalten, und von dem Landraths-Institute vorerst noch Umgang genommen werden würde.

⊙ Aus dem Großherzogthume Hessen, 19 Jun. Das Fest in Wilhelmsbad am 22 d. M. wird auch sehr viele Theilnehmer aus dem Großherzogthume Hessen zählen. Interessant ist in dieser Beziehung die Anfrage des Landraths Hardy in Seligenstadt, einem großherzogl. hessischen Städtchen am Main, bei der Darmstädter Provinzialregierung, was er denn wohl in seiner Dienststellung hinsichtlich jenes Festes (was, wie gesagt, in Kurhessen abgehalten wird) zu thun und vorzukehren habe. Die Behörde antwortete ihm mit lächelndem Kopfschütteln und einer schriftlichen freundlichen Antwort, daß ihn ja das Fest gar nichts angehe. — Die Angelegenheit wegen Verlegung eines Theils der Mainzer Besazung aufs rechte Rheinufer ins Großherzogthum Hessen scheint noch nicht entschieden, wiewol nun fast wahrscheinlich ist, daß die kräftigen Reklamationen der betreffenden Bürgermeister, des Landraths und der Provinzialregierung durchdringen und in Mainz selbst Anstalten getroffen werden, dem Bedürfniß abzuhelfen.

Hanau, 10 Jun. Von hier ist eine Deputation nach Kassel abgegangen, um aufs dringendste die Verkündigung der Geseze zu verlangen, und die Landstände zur Ergreifung kraftvoller Maaßregeln aufzufordern. Die Hanauer Deputation wird in Kassel mit gleichzeitig dort eintreffenden Deputationen aus Fulda und andern Orten, welche sich zu gleichem Zweke dorthin begeben, zusammentreffen. — Der Husaren-Lieutenant Rau, der bei dem vor einiger Zeit statt gefundenen Zweikampf auf Pistolen zwischen einem polnischen Offizier und dem Husaren-Lieutenant Niemeyer, wobei Lezterer sein Leben einbüßte, diesem als Sekundant gedient, und in Gemäßheit der noch bestehenden strengen Duellgeseze zu zehnjährigem Festungsarreste verurtheilt worden war, ist von Sr. Hoh. dem Kurprinzen-Regenten völlig begnadigt worden. (Schw. M.)

* Kassel, 14 Jun. Noch ehe heute die Sizung ihren Anfang nahm, waren die Gallerien des Ständesaals schon dergestalt überfüllt, daß man die Thüren öfnen mußte, damit die Vielen, welche aus Mengel an Raum draußen hätten bleiben müssen, zuhören konnten. Man betrachtete es als eine gute Vorbedeutung, daß der neue Regierungskommissair (Steuerdirektor Meisterlin) sich eingefunden hatte. Denn es war allgemein bekannt geworden, daß derselbe unumwunden erklärt hatte, seine Entlassung von den Geschäften beim Landtage nehmen zu wollen, falls er keine Hofnung sähe, die von den Ständen berathenen und der Staatsregierung zur Genehmigung übergebenen Geseze zurükzubringen. Auch hatte man erfahren, daß noch heute Morgens um 7 Uhr Ministerkonseil bei dem Kurprinzen-Regenten auf dem Schlosse zu Wilhelmshöhe gehalten worden war, zu dem auch Hr. Meisterlin hinzugezogen ward. Der Regierungskommissair eröfnete der Ständeversammlung, daß dem Staatsministerium nichts mehr am Herzen liege, als im Geiste der Konstitution zu handeln und diese zu verwirklichen, und daß die gewünschten Geseze sämtlich nach einander in möglichst kurzer Frist an die Landstände wieder zurükkommen würden, begleitet mit denjenigen Modifikationen, welche die Staatsregierung wünschenswerth halte oder für nöthig erachte. Die Stände möchten sich darum mit den in der Sizung vom 29 Mai von den Ministern ihnen wieder übergebenen Gesezesentwürfen beschäftigen; noch diesen Abend solle eine Konferenz mit dem betreffenden ständischen Ausschusse zu einer Uebereinkunft wegen des Wildschadengesezes statt finden und die Gemeindeordnung werde von ihm nächstens überreicht werden. Man solle sich daher nur etwas noch gedulden, nach und nach werde Alles schon in die Reihe kommen, das Ministerium habe die besten Intentionen. Das Publikum gab indessen seinen Unglauben an diese Versicherungen so laut zu erkennen, daß es vom Präsidenten der Ständeversammlung zur Ordnung gerufen werden mußte. Der Staatsregierung wurden von mehrern Deputirten harte Worte gesagt, und dem Ministerium große Vorwürfe gemacht. Ein Abgeordneter des Bauernstandes aus dem Schaumburgischen (Meyer) äußerte, daß man es endlich müde sey, „sich an der Nase herumführen zu lassen“; nachdem man vierzehn Monate beisammen und zu nichts gelangt sey, wäre es Zeit, der Sache ein Ende zu machen. Auch Jordan, Pfeiffer, Eckhardt u. A. erhoben sich mit Nachdruk gegen das bisherige Verfahren der Staatsregierung. Die Minister, sagte Ersterer, hätten blos die Alternative gehabt, entweder den Abschied zu nehmen oder die Ständeversammlung aufzulösen, falls sie die Geseze nicht hätten zum Erscheinen bringen können oder wollen; der Landtag aber könne nicht verabschiedet werden, bevor die Geseze zu Stande gekommen seyen, welche nach der Verfassungsurkunde *alsbald* gegeben werden müßten, und die Landstände würden sich daher auch, so lange dieses nicht geschehen, nicht als aufgelöst betrachten können, wenigstens das Protokoll ihrer Auflösung nicht unterschreiben. Statt taugliche Männer mit der erforderlichen Einsicht, deren Anhänglichkeit an die Verfassung gewiß sey, für die Besezung der Ministerposten zu suchen, habe man die Ministerien an Personen vergeben, die kein Vertrauen einflößten. Es werde nicht besser werden, bis man konstitutionelle Minister gefunden. Der Deputirte Werthmüller machte darauf aufmerksam, daß es vor Allem auf unverzügliche Erscheinung der organischen Geseze, insonderheit des Preßgesezes und des Bürgergardengesezes, ankomme; alle andern Geseze seyen hinsichtlich der Wichtigkeit nur Nebensache. Der Regierungskommissair erwiederte hierauf, daß er keine Rangordnung zwischen den an dem jezigen Landtage zu gebenden Gesezen statuire, daß alle vielmehr ihm gleich wichtig schienen, und alle nach und nach zum Vorscheine kommen würden. Durch einen schönen gediegenen Vortrag zeichnete sich auch der Deputirte Schomburg, Bürgermeister der Residenz, aus. Bevor, sagte

er, die Ständeversammlung zu dem Aeußersten schreite, wozu unter den obwaltenden Umständen Pflicht und Ehre sie mahnen, solle man noch einmal das Lezte versuchen, und die neuen Propositionen der Regierung anhören. Vielleicht sey es noch möglich, sich zu verständigen und in Frieden und Eintracht von einander zu scheiden. Dieser Antrag wurde denn auch angenommen, und wie man vernimmt wird schon in der nächsten Sizung das Bürgergardengesez von Neuem zum Vortrage kommen. Die Staatsregierung hat sich nunmehr geneigt gezeigt, das, worüber ihre Kommissarien mit dem betreffenden ständischen Ausschuß übereingekommen waren, zu genehmigen; nur verlangt sie dagegen, daß die Ständeversammlung ihrerseits ebenfalls wieder zu den Stipulationen jener frühern Uebereinkunft zurükkehre. Aus Allem scheint so viel sich zu ergeben, daß von Oben herab mehr Nachgiebigkeit an den Tag gelegt wird als früher, und daß man im Ministerium gegenwärtig es vorzieht, sich zu Konzessionen zu verstehen, als es zu einem Aeußersten kommen zu lassen. In den lezten Sizungen des Ministerkonseils scheint dis das Resultat der Berathungen gewesen zu seyn, daher denn auch diejenigen Mitglieder des Staatsministeriums, welche für die unerläßliche Nothwendigkeit der Promulgation der von den Ständen berathenen Geseze sich erklärt hatten, einstweilen in ihren Stellen bleiben.

Kassel, 16 Jun. Wir vernehmen so eben von guter Hand, daß Se. Hoh. der Kurprinz endlich von der wahren Lage des Landes unterrichtet worden, und sich demnach entschlossen hat, die Wünsche seiner treuen Stände, d. h. die Hofnungen des ganzen Landes, zu erfüllen. Noch in heutiger Sizung wird die Sanktion des Bürgergardengesezes erfolgen; das Erscheinen des Preßgesezes ist auch nicht mehr fern, und die übrigen Geseze werden dann schnell auf einander folgen. Wenn sich diese Nachricht bestätigt, und wir so einen glüklichen Ausgang des Landtags erwarten dürfen, dann wird es sich bald zeigen, daß die Liebe und die Anhänglichkeit der Kurhessen an ihren angestammten Landesfürsten keineswegs erkaltet, sondern nur zurükgedrängt ist. Wer fühlt es denn nicht, daß der gegenwärtige Zustand ewiger Reibungen zwischen der Landesregierung und dem Volke nebst seinen Vertretern aufhören muß, wenn sich nicht beide Theile in unberechenbares Unglük stürzen wollen? Dank also unserm Fürsten, wenn er die Lage der Sache erkannt hat, und die von den Vertretern des Volks zur Versöhnung gereichte Hand mit Vertrauen ergreift. (Verf. Fr.)

Kassel, 16 Jun. Mittags 12½ Uhr. Das Bürgergardengesez ist so eben nach vorherigem Vortrage des Referenten des Ausschusses, Hrn. Schenck II. und erledigender Diskussion der einzelnen noch streitigen Punkte, von der Ständeversammlung mit 39 gegen 2 Stimmen definitiv angenommen worden. Dem Vernehmen nach wird nunmehr unverweilt die landesherrliche Sanktion und die Verkündigung des Gesezes erfolgen. (Han. Z.)

Altenburg, 12 Jun. Immer mehr und mehr werden die alten Staatsformen, gleich den verdorrten Fruchtwurzeln des Feldes, im politischen Leben der Völker unterpflügt, und weder das Ultrageschrei unsrer deutschen Tarquinier, noch das Schäumen unsrer Hambacher Cromwells wird den gesunden Verstand des deutschen Volkes dahin bringen, sich den revolutionairen Experimenten einer dieser beiden Parteien leichtsinnig in die Arme zu werfen, und gleich dem Saturn die eignen Kinder wieder zu verschlingen. Zum erstenmale trat am heutigen Morgen auch bei uns eine Ständeversammlung, nicht nach Namen, Pergamenten und Erdschollen, sondern nach freier Wahl der Vertretenen zusammen, und die Namen Lindenau, Schuderoff, Schalber, und selbst die Wahl des verfassungskundigen, umsichtigen Bauers Kreß, als eines der acht Abgeordneten seines in unserm Lande hochgeehrten Standes, zeugen dafür, daß die große Zeit selbst in unserm kleinen Lande nicht eben auf geistige Pygmäen gestoßen ist. Ich bin weit entfernt, die auch bei uns durchgeführte herrschende Patentidee einer Repräsentation nach Ständen gut zu heißen; aber ich tröste mich, Staaten sind keine Treibhäuser, und auch im Reiche der Geister treibt die Vegetation nur stufenweise Knospen, Blätter und Blüthen. Die gehaltenen Reden waren besser, als man sie sonst wohl bei ähnlichen Gelegenheiten zu hören bekommt; Minister v. Braun redete wie ein kundiger Arzt, der sich auf Zeitdiagnose versteht. Ihm antwortete unser Landschaftsdirektor, der sächsische Staatsminister v. Lindenau, im Namen der Stände, wie wir es eben von diesem unserm biederherzigen Landsmanne gewohnt sind; geregelte Freiheit der Presse, Befestigung deutscher Einheit durch vollkommnere Gestaltung des Bundestags, Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Geseze, Verbesserung des Volksunterrichts, und ähnliche, allen deutschen Landen gemeinsame Wünsche, geläutert von den Schlaken gewöhnlichen politischen Tauberzeks, sprach er in Worten aus, die am besten geeignet sind, die wilde Janitscharenmusik jener rheinbayerischen Corybanten ohne jede andere willkührliche Instrumentirung zum Schweigen zu bringen. (N. K.)

(Hannoversche Ständeversammlung.) In der Sizung der zweiten Kammer am 12 Jun. wurde zur dritten Abstimmung über die Anträge des Ministeriums wegen der Personalsteuer geschritten und mit überwiegender Stimmenmehrheit der bei der zweiten Abstimmung gefaßte Beschluß bestätigt. Bei der zweiten Abstimmung in Betref der Gewerbsteuer kam es zu einigen weitern Erörterungen. Hr. v. Bodungen wünschte den Vorschlag zur Besteuerung auswärtiger Handelsreisender und Kommissionaire fremder Handelshäuser nur als Provisorium angesehen zu wissen. Man wünscht — so bemerkte er — in Deutschland Freiheit des Handels und darf ihn also nicht beschränken. Dr. Freudentheil war dagegen der Ansicht, man müsse den Binnenhandel des Königreichs so lange durch den Grundsaz der Reziprozität schüzen, als auswärtige Staaten nicht gleiche Vortheile zugeständen. Hr. Synd. Dr. Lünzel erklärte, auch er strebe nach Handelsfreiheit; seitdem aber Art. 19 der Bundesakte zu einer leeren Täuschung geworden zu seyn scheine, könne man sich gegen beschränkende größere Nachbarstaaten auf keine andere Weise, als durch das System der Reziprozität helfen. Von der Kammer wurde bei der Abstimmung auf das System der Reziprozität Rüksicht genommen. — Präsidium erklärte sodann, daß die an der Tagsordnung stehende Berathung über die Steuer- und Zoll-Verhältnisse des Königreichs aus Gründen noch 14 Tage ausgesezt werden müsse. Bei Berathung über die Regulirung des Münzwesens wurde nach mehreren wiederholten Debatten über die Form der Antrag auf die provisorische Prägung nach dem 21Guldenfuße abgelehnt.

Schweiz.

† Zürich, 17 Jun. Endlich hat die Tagsazung am 14 d. M. die Trennung des Kantons Basel beschlossen. Wahrlich, ein trauriger, die Ehre der Eidgenossenschaft tief verlezender Aus-

weg, aber nach Allem, was vorgegangen, doch wohl das einzige Mittel, einen offenen Riß durch die ganze Eidgenossenschaft zu verhüten, wenn ein solcher überhaupt noch zu verhüten ist. Es war eine schwere, herzbeklemmende Berathung. Alles, was sich mit Grund gegen die Trennung einwenden läßt, wurde besonders von den Gesandten von Solothurn, Neuenburg, Genf und Luzern mit großer Beredsamkeit entwikelt. Aber der Antrag Solothurns, daß die Tagsazung im Kanton Basel eine entscheidende und kräftige Dazwischenkunft eintreten lasse, wurde nur von Zürich, Aargau, Thurgau, Bern und Luzern unterstüzt. Am Ende sprachen 12 Stimmen die Trennung aus, und 8 von diesen nebst Graubündten erklärten sich für den Grundsaz einer partiellen Trennung, im Gegensaze einer Ablösung aller Landgemeinden. Großen Eindruk machte besonders das Votum von Genf. Da es als eine der wenigen unparteiischen Stimmen in der Tagsazung kan angesehen werden, so mag es hier eine Stelle verdienen. — „So sind wir denn," begann der stimmführende Gesandte, Professor Rossi, „auf den Punkt gelangt, dem die Gesandtschaft von Genf schon seit längerer Zeit mit Bedauern entgegensah. Die Gesandtschaft will nicht die Tagsazung deshalb anklagen. Aber anklagen soll sie die Regierung von Basel, ihre Hartnäkigkeit, ihre Unzugänglichkeit, den Mißbrauch der Kantonalsouverainetät. Diese haben die gegenwärtige unglükliche Lage herbeigeführt. Nicht ohne tiefen Schmerz hat Genf seiner Zeit den Beschluß vom 22 Febr. vernommen. Wir hören nun zwar, daß beide Theile im Kanton Basel Trennung verlangen. Allein dis ändert die Frage nicht: denn Basel war zu einem solchen Schritte nicht berechtigt. Der Territorialbestand von Basel ist nicht blos seine Sache, sondern auch die der Eidgenossenschaft; Basel hat daher nicht das Recht, irgend etwas einseitig daran zu ändern. Sein Trennungsbeschluß war also ein Mißbrauch. Während nun Basel so einseitig handelte, kommt es dagegen und ruft die Eidgenossenschaft um Hülfe an, schreit aber im nemlichen Augenblik auf, wenn die Tagsazung irgend etgend etwas versuchen will, das ihm nicht gefällt. Hat indessen Basel in seinem Trennungsbeschlusse gethan, was ihm gefiel, so soll und darf nun auch die Tagsazung, Basel gegenüber, das Nemliche thun. — Die Frage der Trennung ist unter zwei Gesichtspunkten wichtig für die Eidgenossenschaft, wichtig in Hinsicht der innern, wichtig aber auch in Hinsicht der äußern Verhältnisse. Die leztern Rüksichten sind in dem Votum von Neuenburg umständlich erörtert worden, und die Gesandtschaft von Genf, indem sie dieselben auf das kräftigste unterstüzt, soll nur bemerken, daß Genf nicht leicht zu Schlüssen Hand bieten würde, welche seine Existenz und seine Verbindung mit der Schweiz gefährden könnten. Aber abgesehen hiervon, welche Folgen könnte eine Trennung für die innern Verhältnisse herbeiführen, besonders in einem Gränzkanton! Stellen wir uns einen Augenblik den Kanton Basel vor, wenn die Trennung gemeindeweise zugegeben wird. Gibt das nicht das Bild eines Schachbrettes? Oder wollen wir eine Totaltrennung, wo wir Gewalt und Zwang ausüben sollen? — Allein das ist erst der Anfang. Bedenken wir die Schwierigkeiten aller Ausscheidungen zwischen zwei erbitterten Theilen. Ablösungen von Provinzen in großen Staaten sind möglich, weil man da im Großen schneidet; und doch haben wir Beispiele, daß Ausscheidungen und Liquidationen von solchen Trennungen Jahre lang dauerten. Und wir sollen nun in einem ohnehin kleinen Ländchen eine solche Ausscheidung treffen, zwischen zwei Theilen, die sich um Schillinge streiten werden? Und dann die Macht der Tagsazung, die in der Sache handeln soll! — Wie wichtig ist Basel als Gränzkanton! Welche Gefahr läuft die Eidgenossenschaft, wenn ein Stand, der seine Bundespflichten bis dahin rühmlich erfüllt hat, in zwei Hälften getheilt wird, deren eine vielleicht bald außer Stande seyn wird, den ökonomischen Forderungen des Bundes Genüge zu leisten! In der Tagsazung erhalten wir noch zwei halbe Stimmen, deren eine so oft Nein sagen wird, als die andre Ja sagt; und damit wollen wir in die Tagsazung mehr Kraft, mehr Uebereinstimmung bringen? — Was werden dann auch die Bürger von Basel, welche jezt die Trennung so leicht aufzunehmen scheinen, dazu sagen, wenn ein Theil des Geschüzes über das Pflaster der Stadt hinauf nach Liestal rasselt? Wenn das Zeughaus getheilt, wenn die gemeinsamen Fonds zersplittert werden, wenn sie ihr Privateigenthum auf der Landschaft unter eine neue Gesezgebung hinüber gehen sehen. — Man sagt, gerade von der Trennung hoffe man Wiedervereinigung. Warum brach man dann die Mediation ab?" — Der Gesandte schloß mit der Erklärung, daß unter diesen Umständen die Gesandtschaft von den ihr ertheilten Vollmachten keinen Gebrauch machen, sondern den Entscheid des gerade jezt versammelten Repräsentantenrathes einholen werde. — Die von dieser und andern Gesandtschaften entwikelten Bedenken dürften zur Folge haben, daß die Trennung einstweilen nicht in Vollziehung gesezt, und dagegen getrachtet würde, das schon früher angeregte Auskunftsmittel einer Reorganisation wieder aufzunehmen. Man sprach unter Anderm davon, der Stadt zwei Fünftel, der Landschaft drei Fünftel der Repräsentation einzuräumen. Anders spricht sich freilich das Organ der Gesandtschaft von St. Gallen, der „Erzähler," aus, welcher neuerdings mit drohender Entschiedenheit darauf dringt, daß der Kanton Basel auf die Grundlage völliger Rechtsgleichheit reorganisirt werde.

[1226] **Nachruf**

der Bewohner Dillingens an das königl. bayerische 5te Chevaurlegers-Regiment, bei dessen Abmarsche von da.

Was wir empfunden, als ihr, Edle! unsere Stadt verließet, wie wir euch lieben und ehren, und wie schwer wir von euch schieden, dis sagte wohl klarer und deutlicher, als Worte es vermögen, das thränenfeuchte Auge, der Druk der Hand und das herzliche, nur von Wehmuth etwas gedämpfte „Lebe hoch!" das wir euch hier, in Gundelfingen und Medlingen brachten. Darum nichts mehr hievon in diesen Zeilen, deren Zwek nur ist, auch noch in der Ferne euch obige Gefühle und den innigen Wunsch auszudrüken: daß wir euch recht bald in hohem Jubel wieder begrüßen möchten. —

Lebet wohl!!! Gott bewahre euch vor der Nothwendigkeit, Bürgerblut vergießen zu müssen!

Dillingen, den 18 Junius 1832.

Die Bewohner Dillingens.

Literarische Anzeigen.

[1319] So eben ist erschienen:

Das Zollwesen in Deutschland

geschichtlich beleuchtet.

Preis: geheftet 12 ggr.

Gegen die Mitte des Monats Julius wird ausgegeben eine deutsche Bearbeitung der

Lettres Vendéennes par le vicomte Walsh.

Bei dem gesteigerten Interesse, welches die Begebenheiten im Süden von Frankreich erregen, erscheint eine deutsche Bearbeitung des genannten Werkes, wovon innerhalb weniger Jahre in Frankreich 4 Auflagen vergriffen wurden, höchst zeitgemäß. Die mit dichterischem Feuer dargestellten wahren Begebenheiten, geben uns das richtigste Bild eines Landes, dessen Schiksal stets durch einen frommen Glauben und tapfere Treue bestimmt wurde.

Bestellungen werden vorläufig von allen Buchhandlungen angenommen; in Wien von Beck, Gerold, Rohrmann und Schweigaer, Schaumburg u. Komp., Volcke, Wallishausser, Tendler, Wimmer u. A. und in Frankfurt a. M. vom Verleger Sigmund Schmerber.

[1223] Sir Robertson, Professor der englischen Sprache, Litteratur und Deklamation, ist aus London zurükgekehrt. Er befindet sich zwischen 9 und 11 Uhr Morgens gewöhnlich in Nr. 269, Bazarstraße in München.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonnabend — № 175. — 23 Junius 1832.

Portugal.

* Lissabon, 2 Jun. Gestern Mittag begaben sich nach der Ankunft mehrerer englischer Schiffe der englische Admiral und der Konsul Hoppner zu dem Vicomte Santarem. Um drei Uhr fand eine Versammlung der englischen Unterthanen bei Hrn. Hoppner statt, welcher dieselbe benachrichtigte, daß auf das Begehren der portugiesischen Regierung, und um dem bisher befolgten Systeme der Nichtintervention treu zu bleiben, Sr. brittischen Majestät Eskadre sich aus dem Tajo entferne, aber nur um sich einer andern so eben angekommenen Eskadre anzuschließen, an den Küsten Portugals zu bleiben, und die Bewegungen Spaniens bei dem bevorstehenden Kampfe zwischen Don Pedro und Don Miguel zu beobachten. Diese Ankündigung hat Sensation gemacht, und man hält die Erscheinung der Flotte Don Pedro's für sehr nahe. Die Miguelisten sind bei der erklärten englischen Nichtintervention nicht sehr beruhigt und haben vielleicht nicht Unrecht. Was sie am meisten beunruhigt ist die Anwesenheit Sir W. Russell's an Bord eines der neuangekommenen Schiffe; Einige glauben, er solle, sobald Don Pedro in Portugal gelandet sey, als Botschafter bei demselben auftreten, Andere meynen, sein Auftrag sey, den Vermittler zwischen beiden Brüdern zu machen, um Blutvergießen zu verhindern.

Spanien.

* Madrid, 7 Jun. Graf Lago, welcher die Armee Don Miguels verließ, und sich zu Gunsten Dona Maria's erklärte, sieht seine Partei mit jedem Tage wachsen. Der lezte Kourier hat angekündigt, daß er die Provinz Tras-os-Montes besezt halte. Der Obrist der Gardelanciers, Minio, hat das portugiesische Gebiet mit seinen Truppen betreten; auf die Beschwerden des englischen und französischen Gesandten wurde er verhaftet und soll bereits hierher gebracht worden seyn, um vor Gericht gestellt zu werden. Wahrscheinlich wird er aber noch vor Ende des Jahres Generallieutenant! — Die Regierung wollte noch zwei Regimenter nach Cadiz verlegen, um diesen Plaz gegen einen möglichen Angrif zu schüzen, das Ministerkonseil und die Generalinspektoren haben dis aber als zu gefährlich im Fall eines Aufstandes der Konstitutionellen widerrathen, indem sich dort eine provisorische Regierung bilden könnte, welcher der Schuz Frankreichs und Englands nicht fehlen würde. Der ehemalige Bischof von Malaga, Pater Velez, aus dem Orden der Franziskaner, jezt Kardinal Erzbischof von Valencia, befindet sich gegenwärtig am Hof als das Haupt des Apostolicismus. Seine überspannten Ansichten sind bekannt, und man kan sich also leicht denken, welche Rathschläge er ertheilen wird. — Man spricht davon, den Verkauf des Tabaks in ganz Spanien zu verpachten; wenn der Pächter die Erlaubniß erhält, den allzu hohen Preis herabzusezen, so kan er nicht nur ein ungeheures Vermögen sammeln, sondern auch das Problem lösen, der Contrebande ein Ende zu machen; vielleicht wird dadurch die Regierung zur Erkenntniß gelangen, daß der äußerst hohe Preis der Monopolartikel nur die Einkünfte vermindert und den Contrebandiers zu Gute kommt. — Hier ist es fortwährend ziemlich kalt; man kleidet sich wie im Winter, und die dreitägigen Fieber herrschen in der Hauptstadt und in den Provinzen.

Großbritannien.

London, 15 Jun. Konsol. 3Proz. 84 3/4; russische Fonds 99; potugiesische 54; brasilische 46 1/2; mexicanische 32; Cortes 14 1/4. (Der Courier sagt, der Konsols-Markt sey von Anfang der Börse an sehr wenig lebhaft gewesen, und einige bedeutende Verkäufe, z. B. einer zu 50,000 Pf. St. zu 84 7/8 geschehen, was dann den Markt noch mehr drükte.)

In der Oberhaussizung vom 14 Jun. kamen einige Lokalgegenstände vor, worauf der Marquis von Northampton auf die zweite Verlesung seiner Bill antrug, welche das Gesez aufheben soll, daß Parlamentsglieder, wenn sie Regierungsstellen annehmen, eben dadurch auf ihren Siz im Unterhause verzichten, und sich einer neuen Wahl unterwerfen müssen. Auf das Zureden des Lordkanzlers verschob der edle Marquis die zweite Verlesung, weil nur eine sehr geringe Anzahl Mitglieder anwesend war.

Im Unterhause stellte, nach mehreren, hauptsächlich auf Irland bezüglichen Petitionen, Hr. Bulwer seinen Antrag auf Abschaffung der sogenannten litterarischen Taxen — taxes on knowledge. (Es liegen nemlich außer dem Zeitungsstempel schwere Abgaben auf dem Papier ꝛc.). Er schlug sodann folgende Resolutionen vor. „Es ist nüzlich, alle Taxen abzuschaffen, welche die Verbreitung von Kenntnissen hindern. Es ist besonders in jeziger Zeit nöthig, den Zeitungsstempel abzuschaffen. Es ist nicht minder besonders nüzlich, die Abgabe auf Anzeigen abzuschaffen oder zu verringern." Lord Althorp erklärte sich mit dem Vorschlag im Ganzen völlig einverstanden, bemerkte aber, er müsse sich dagegen aussprechen, daß dieser wichtige und weitgreifende Gegenstand in der jezigen Session des Parlaments erörtert werde. Hr. Robinson sezte die beachtungswerthe Bemerkung hinzu, ein neues Parlament müsse ohnehin alle Taxen ummodeln, und dann werde auch die Reihe an diese kommen. Sir Ch. Wetherell widersezte sich dem Antrage durchaus. „Die durch die Presse verbreiteten Kenntnisse seyen nicht sehr philosophischer und

nüzlicher Art. Auch würden die bedeutenden Kapitalien, die bei den jezigen Journalen angelegt seyen, sehr darunter leiden. Hr. Bulwer erklärte endlich, für den Augenblik genüge ihm, daß der edle Lord sich mit dem Grundsaz einverstanden erklärt habe. Um nun nicht seinen Antrag einer Verwerfung auszusezen, die, wenn sie auch nur auf dem angeführten Mangel an Zeit beruhe, doch der Sache schaden könnte, nehme er seinen Antrag zurük.

Die Times wollen wissen, die Londoner Konferenz habe ihre Arbeiten beschlossen, indem sie zulezt noch die von Rußland verlangten Aenderungen im Vertrage vom 15 Nov. gemacht habe. — Der Courier sagt aber, ohne auf die Frage einzugehen: „Was die endliche Entscheidung der Konferenz betrift, so glauben wir blos bemerken zu müssen, daß unser Kollege, der sonst über dergleichen Dinge sehr gut unterrichtet ist, hier falsch berichtet wurde. Nichts ist beendigt, und die Konferenz, weit entfernt, ihre Arbeiten geschlossen zu haben, wird sich unverzüglich wieder versammeln, um die Diskussion über den belgischen Vertrag wieder aufzunehmen.

(Courier.) Der zweite Bericht der Committee über die irischen Zehnten wurde heute (14) bekannt gemacht. Es werden darin nachstehende Maaßregeln vorgeschlagen. Erstens eine Bill, welche die Bestimmungen der Zehntvergleichs-Akte verbessert, und sie dauernd und zwingend macht. Zweitens eine Bill, um geistliche Diözesankorporationen in Irland einzusezen. Drittens eine Bill zur Umwandlung der Zehnten gegen Land. Die Committee schlägt zugleich eine wichtige Veränderung in der Art vor, wie das Geld zur Erbauung und Wiederherstellung der Kirchen erhoben werden soll.

(Courier.) Sir Walter Scott ist in London angekommen, aber mit seiner Gesundheit steht es schlimmer, als wie er abreiste. Als er den Rhein hinabfuhr erlitt er einen zweiten Schlaganfall; ohne die Geistesgegenwart seines Bedienten, der ihm sogleich zur Ader ließ, hätte er den Anfall nicht überlebt. Er ist nun auf der einen Seite ganz gelähmt, und wird schwerlich wieder aufkommen.

Der Courier enthält nachstehendes Schreiben aus Brüssel vom 12 Jun.: „Endlich hat sich Belgien aufgeraft und will die Stellung einnehmen, welche der kritische Stand seiner Angelegenheiten erfordert. Die Regierung hat beschlossen, die Holländer anzugreifen, wenn Hr. Thorn nicht augenbliklich in Freiheit gesezt und die Citadelle von Antwerpen geräumt wird. Zu dem Ende hat der Kriegsminister gestern der Kammer einen Gesezesentwurf vorgelegt, um 50,000 Mann auszuheben, um die Reserve-Armee zu verstärken, und wie er sich ausdrükt, die Unabhängigkeit der Nation wieder zu erobern. Diese Erklärung fand einstimmigen Beifall bei der Kammer. Wir sind also an dem Vorabend eines allgemeinen Kriegs (?), denn man kann nicht im mindesten zweifeln, daß dieser entscheidende Schritt auf den Rath der französischen Regierung geschah. Der Zwek Ludwig Philipps ist, Belgien zu einer wirksamen Barrière gegen die nordischen Mächte zu machen, und die innern Uneinigkeiten lassen ihm keinen andern Ausweg übrig, als sich der liberalen Partei anzuschließen. Belgien hätte nie den Muth gehabt, der Konferenz zu trozen, wenn es sich nicht der Hülfe Frankreichs sicher fühlte. England gibt derjenigen Partei, auf deren Seite es tritt, ein entscheidendes Uebergewicht, und selbst wenn es neutral bleibt, verstärkt es hierdurch die Konstitutionellen. Die bekannte Aeußerung des französischen Botschafters im Haag, Durand de Mareuil, daß der König von Holland durchaus keinen Vertrag wolle, und nur eine Restauration beabsichtige, soll, wie man in den bestunterrichteten Cirkeln versichert, die belgische Regierung zu dem Entschlusse gebracht haben, feindliche Maaßregeln zu ergreifen."

Frankreich.

(Moniteur.) Der kurze Inhalt der heute (16 Jun.) von den Departements des Westens eingetroffenen Korrespondenz ist folgender: „Im Sarthe-Departement existirt keine einzige Bande mehr; einige von Verhaftungsmandaten betroffene Individuen stellen sich nicht in ihren Wohnungen ein. Sie verlangen aus ihren Schlupfwinkeln, daß ihre Unterwerfung zugelassen werde. Man schreibt aus Bourbon-Vendée: Die Bauern ergeben sich mit Waffen und Gepäk. Man kan die Aufrichtigkeit ihrer Unterwerfung aus den Verwünschungen schließen, die sie gegen ihre Chefs äußern. In dieser Stadt sind zwei Kriegsgerichte eingesezt. Die Feinde der Regierung sind bestürzt. Die von allen Seiten über die Wiederherstellung der Ruhe eingetroffenen Berichte haben dem Oberkommandanten hinreichende Bürgschaft dargeboten, die Konzentrirung der Truppen auf fast allen Punkten für unnüz zu halten, und die Kantonnirungen allmählich wieder so beziehen zu lassen, wie sie vor der Aufwallung gewesen, die bei weitem mörderischer, aber auch viel entscheidender als die von Marseille ausgefallen ist. Die muthmaaßlichen Geheimnisse von dem Schlosse Penissière werden sich aufklären; man hat Ausgrabungen befohlen, die unter Aufsicht eines Instruktionsrichters und der Maire's mehrerer benachbarten Gemeinden statt finden werden.

(Moniteur.) Eine telegraphische Depesche meldet, daß der Herzog von Orleans am 15 Jun. mit dem lebhaftesten Enthusiasmus von der Bevölkerung und der vollständigen Nationalgarde zu Beaucaire und Nimes empfangen ward.

Eine königliche Ordonnanz vom 16 Jun. ernennt Hrn. Gay Lussac zum Professor der Chemie bei dem Museum der Naturgeschichte im Garten des Königs an die Stelle des verewigten Hrn. Laugier.

Am 16 Jun. versammelte sich das erste Kriegsgericht unter dem Vorsize des Hrn. Chateaubodeau, Obristen des 2ten Dragoner-Regiments, um den Spezereihändler, Hrn. Pepin, einen Julius-dekorirten, Kapitain bei der Nationalgarde, zu richten, der angeklagt war, er habe aus seinem Fenster auf die in dem Faubourg St. Antoine aufgestellten Truppen geschossen. Der Angeklagte nimmt vor Gericht den Himmel zum Zeugen, versichert bei seiner Ehre, bei seinem Vaterlande, seinem Leben, seiner Gattin und seinen Kindern, daß er nie auf seine Landsleute gefeuert. Er geht hierauf in die nähern Umstände seiner Vertheidigung ein, wobei ihn sein Vertheidiger, Hr. Marie, unterbricht, um eine Exception der Inkompetenz des Gerichts einzulegen. Das Kriegsgericht entscheidet, daß dem 25sten Artikel des Gesezes vom Brümaire zufolge das Gericht nicht unterbrochen werden könne, daß es aber vor Fällung des Urtheils in der Hauptsache sich über die Frage der Inkompetenz aussprechen wolle. Das Gericht vernahm hierauf die Zeugen gegen und für den Angeklagten. Nachdem Hr. Millot de Boulnay, Kapitain, Berichterstatter, gesprochen und Hr. Marie seine Vertheidigung geendigt, zieht sich das Kriegsgericht zur Berathschlagung zurük. Nach Verfluß einer Viertelstunde kehrt es wieder in den Sizungssaal zurük, erklärt mit einer Mehrheit von 6 Stimmen gegen 1

den Angeklagten für nicht schuldig, und befiehlt, ihn sogleich in Freiheit zu sezen. In Bezug auf die Frage der Inkompetenz hatte das Kriegsgericht nichts statuirt; da es aber über den Grund des Prozesses geurtheilt, so hat es sich schon dadurch für kompetent erklärt.

(Messager.) Die Herzogin von Berry ist in dem Marais. Alle umlaufenden abweichenden Gerüchte suchen ihr Zeit und Mittel zur Flucht zu verschaffen. Sie würde bereits gefangen seyn, wenn die Zahl der Truppen eine allgemeine Durchsuchung gestattet hätte. Man wird sie bekommen, wenn die in der Vendée erwarteten Regimenter angekommen seyn werden, und sich Alles besezen und cerniren läßt.

(Temps.) Die neuesten Nachrichten aus der Vendée geben die Entweichung der Herzogin von Berry als gewiß an. Die Schwierigkeit, die Küsten der Vendée vollständig zu bewachen, und die Zuneigung der Bauern sollen ihr die Mittel zur Einschiffung verschaft haben. Wir geben dieses Gerücht, ohne die Richtigkeit desselben verbürgen zu wollen. Alles ist möglich und nichts gewiß, wenn es sich von der Allmacht der Herzogin handelt.

(Messager.) Wir haben die von der Konseilskammer von Laval am 11 Jun. erlassene Ordonnanz mitgetheilt, die sich dahin entschieden hat, daß die Versezung in den Belagerungszustand nicht auf Thatsachen zurückwirken könne, die der Ordonnanz der Erklärung des Belagerungszustandes vorausgehen. Jene Ordonnanz ward nun von der Anklagskammer des königlichen Gerichtshofs von Angers annullirt. Diese befahl unterm 11 Jun., daß alle Instruktionen, die Thatsachen der Insurrektion betreffend, die den Belagerungszustand herbeigeführt, ohne Ausnahme der Militairbehörde zugewiesen werden sollen. Die Erwägungsgründe dieses Beschlusses sind dieselben, wie die des königlichen Gerichtshofs von Paris.

(Messager.) Die bei Hrn. Berryer gefundenen Schriften haben die Verhaftung der HH. v. Fitzjames, v. Neuville und Chateaubriant veranlaßt. Diese Verhaftung erfolgte in Gemäßheit eines Requisitoriums des Generalprokurators bei dem königlichen Gerichtshofe von Rennes und eines Vorladungsmandats von Seite eines Raths, der mit der Instruktion der auf die Unruhen im Westen bezüglichen Sachen beauftragt ist. Dasselbe Mandat war auf den Herzog v. Belluno anwendbar, den man nicht finden konnte. — Hr. v. Chateaubriant ward um 5 Uhr Morgens in der Straße Enfer Nro. 84 verhaftet. Sein Haus ward um 2 Uhr cernirt; man erwartete den Anbruch des Tages, um einzudringen. Hr. v. Chateaubriant zeigte viel Kaltblütigkeit bei diesem ihm ohne Zweifel unerwarteten Erweisen. Er sprach zu allen Umstehenden mit völliger Seelenruhe, und nahm seinen Gradus, um, wie er sagte, zu seiner Zerstreuung Verse in seiner Gefangenschaft zu machen. Man beschuldigt ihn, der Präsident der geheimen Regentschaft zu seyn. Dieses Gerücht und tausend andere, die über ihn umlaufen, ändern nichts in der Lage des Gefangenen. Wir würden eher unsre Pressen zertrümmern, als sie wiederholen, wenn wir glauben könnten, seine Lage durch Wiederholung derselben erschweren zu können. Es handelt sich aber von dem berühmten Schriftsteller, von dem genialen Mann, auf den ganz Paris, ganz Frankreich, ganz Europa die Augen geheftet haben, und wir müssen (in allseitigem Interesse) das sammeln, was sich auf ein Ereigniß bezieht, das sich leider mit andern so schauderhaften und verhängnißvollen verknüpft. Hr. Hyde de Neuville ward um 4 Uhr Morgens in seinem Hause verhaftet. Er lag im Bette, kaum von einem Choleraanfalle genesen, und von einem Hüftweh befallen. Er protestirte gegen alle in dem Verhaftmandat erwähnten Ursachen. Er befindet sich auf der Präfektur in einem kleinen Zimmer im dritten Stokwerke. Frau v. Neuville hat um die Vergünstigung gebeten, ihrem Gatten folgen und ihn als Krankenwärterin begleiten zu dürfen. Der Herzog v. Fitz-James ward dem Vernehmen nach in einem Haus in der Straße der Chaussée d'Antin verhaftet. — General Ramorino, der am Morgen verhaftet ward, befand sich schon am Abende wieder in Freiheit. — Einem Schreiben aus Mans zufolge sollen sich die HH. Fitz-James Sohn, v. Montmorency und v. Sougrainville sehr ungeduldig über ihre Gefangenschaft bezeugen.

Die Pariser Journale enthalten folgende Erklärung: „Die HH. Laboissière, Cabet und Garnier Pagès haben bei den Protestationen, die sie gegen die, in der Absicht sie einer Ausnahmsjustiz zu überliefern, gegen sie gerichteten Verfolgungen, erlassen, ihre Kollegen der Kammer aufgerufen, ihre Meynung über die willkührlichen Maaßregeln, deren Gegenstand sie sind, zu erklären. Die unterzeichneten Deputirten entsprechen hiermit der Aufforderung ihrer ehrenwerthen Kollegen und erklären, daß wenn ihrer Ansicht nach ein Deputirter mehr als jeder andere Bürger schuldig ist, das Beispiel seines Gehorsams gegen die Geseze und seines bereitwilligen Befolgens der Mandate der regelmäßigen und gesezlichen Justiz zu geben, ein Deputirter auch mehr als jeder andere Bürger jeder Ausnahmsjustiz, die den Gesezen und Konstitutionen des Landes zuwider geschaffen ist, die Sanktion verweigern muß, die aus einem freiwilligen Erscheinen vor dieser Jurisdiktion hervorgehen würde. Sie nehmen mit Vertrauen die Erklärungen ihrer Kollegen auf, daß sie bereit sind, vor der gewöhnlichen Jurisdiktion zu erscheinen, und billigen die Weigerung derselben, sich den Kriegsgerichten zu überliefern, deren Kompetenz und Gesezlichkeit mit Recht von ihnen bestritten werden. Paris, 15 Jun. 1832. (Unterz.) Lafitte, Marchal, Girardin, Odillon Barrot, Karl Comte, Arago, Desaix, General Subervie, Marschall Clauzel, Tardieu, Larabit, Allier, Bernard (vom Var), Duchaffault, Galabert."

*Paris, 16 Jun. Die Republikaner geben sich die größte Mühe, glauben zu machen, daß der Aufstand vom 5 und 6 ein zufälliges und unbedeutendes Ereigniß gewesen, daß er nur aus der Erbitterung einiger hundert junger Leute über eine Kavalleriecharge auf dem Plaze der Bastille entstanden, und daß die Zahl der bewafneten Republikaner höchst gering gewesen sey. Dis Alles ist nicht wahr. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß es eine vorbereitete Unternehmung war, und man weiß, daß die Fraktionen der republikanischen Partei, welche keinen Theil daran nehmen wollten, den Tag zuvor den Verschwornen Vorstellungen gegen ihren Plan gemacht haben. Die Verschwornen bestanden aus den Mitgliedern eines der öffentlichen republikanischen Klubs und denen mehrerer geheimer Gesellschaften, die eine große Menge Affiliationen unter den Arbeitern haben; sie sind in Centurien abgetheilt, deren Mitglieder nur ihren Hauptmann, aber sich nicht unter sich selbst kennen, so daß nur die Chefs die Namen und die Ausdehnung ihrer Partei wissen. Die Anzahl der Bewafneten war am 5 Nachmittags sehr groß im Innern der Stadt; sie hatten theils Flinten, theils Säbel, und schienen ihre Bewe-

gungen nach einem Kommando auszuführen; die meisten derselben nahmen jedoch nicht Theil an dem Gefechte vom 6. Sie bestanden aus den untersten Klassen der republikanischen Partei. — Man hat keine Nachrichten von der Herzogin von Berry; ihre Sache ist jedenfalls in der Vendée verloren, wie ihr ihre bedeutendsten Anhänger voraus erklärt haben; Einige derselben kamen bei ihr ohne alle Begleitung an; man fragte sie, warum sie ihre Pächter und Bedienten nicht mitgebracht hätten; sie antworteten, sie kämen, ihr Leben für ihre Anhänglichkeit an die Familie Bourbon aufzuopfern; aber sie hätten sich nicht erlauben können, einen ihrer Angehörigen in einer verzweifelten Unternehmung einem gewissen Tod ohne allen möglichen Erfolg zu überliefern.

△ Paris, 17 Jun. Man macht sich jezt in der Ferne gewiß die sonderbarsten Vorstellungen von dem hiesigen Zustande, wenn man die lezten Vorfälle, den noch unaufgehobenen Etat de Siége und die schroffe Gegeneinanderstellung der Parteien bedenkt. Und doch sehen wir diesen Augenblik hier so wenig Veränderung, daß wir uns eben über diesen Mangel an ungewöhnlichen Erscheinungen am meisten wundern müssen. Diese Bemerkung ist die Hauptsache, die ich mitzutheilen habe, und dieser negative Inhalt meines Briefs wird gewiß manche irrige Voraussezungen berichtigen. — Es ist hier ganz still. Die Kriegsgerichte instruiren mit grimmiger Miene. Bis jezt ist noch keine Kaze erschossen. Man lacht, man spöttelt, man wizelt über den Belagerungszustand, über die Tapferkeit der Nationalgarde, über die Weisheit der Regierung. Was ich gleich vorausgesagt habe, ist richtig eingetroffen: das Juste-Milieu weiß nicht, wie es sich wieder aus dem Heroismus herausziehen soll, und die Belagerten betrachten mit Schadenfreude diesen verzweifelten Zustand der Belagerer. Diese möchten gern so barbarisch als möglich aussehen; sie wühlen im Archiv der barbarischsten Zeiten, um Gräuelgeseze wieder ins Leben zu rufen, und es gelingt ihnen nur sich lächerlich zu machen. Sie wollen Tyrannen seyn, und die Natur hat sie zu etwas ganz Anderm bestimmt. — Die gepuzten Menschengruppen, die in den Gärten des Palais royal, der Tuilerien und des Luxemburg spazieren gehen, und die stille Sommerkühle einathmen oder den idyllischen Spielen der kleinen Kinder zuschauen oder in sonstig umfriedeter Ruhe sich erlustigen, diese bilden, ohne es zu wissen, die heiterste Satyre auf jenen Belagerungszustand, welcher gesezlich existirt. Damit das Publikum nur einigermaaßen daran glaube, werden mit dem größten Ernst überall Haussuchungen gehalten, Kranke werden aus ihren Betten aufgestört, und man wühlt nach, ob nicht etwa eine Flinte darin verstekt liegt oder gar eine Tüte mit Pulver. — Am meisten werden die armen Fremden belästigt, die des Belagerungszustandes wegen sich nach der Préfecture de Police begeben müssen, um neue Aufenthalts-Erlaubnisse nachzusuchen. Sie müssen dort pro forma allerlei Interrogationen ausstehen. Viele Franzosen aus der Provinz, besonders Studenten, müssen auf der Polizei einen Revers unterschreiben, daß sie während ihres Aufenthalts in Paris nichts gegen die Regierung von Ludwig Philipp unternehmen wollten. Viele haben lieber die Stadt verlassen, als daß sie diese Unterschrift gaben. Andere unterschrieben nur, nachdem man ihnen erlaubte hinzuzusezen, daß sie ihrer Gesinnung nach Republikaner seyen. Jene polizeiliche Vorsichtsmaaßregel haben gewiß die Doktrinäre nach dem Beispiele deutscher Universitäten eingeführt. — Man arretirt noch immer, zuweilen die heterogensten Leute und unter den heterogensten Vorwänden; die Einen wegen Theilnahme an der republikanischen Revolte, Andere wegen einer neu entdekten bonapartistischen Verschwörung; gestern arretirte man sogar drei karlistische Pairs, worunter Don Chateaubriand, der Ritter von der traurigen Gestalt, der beste Schriftsteller und größte Narr von Frankreich. Die Gefängnisse sind überfüllt. In Saint Pelagie allein sizen politischer Anklagen halber über 600 Gefangene. Von einem meiner Freunde, der wegen Schulden sich dort befindet, und ein großes Werk schreibt, in welchem er beweist, daß Saint Pelagie von den Pelasgern gestiftet worden, erhielt ich gestern einen Brief, worin er sehr klagt über den Lärm, der ihn jezt umgebe und in seinen gelehrten Untersuchungen gestört habe. Der größte Uebermuth herrscht unter den Gefangenen von Saint Pelagie. Auf die Mauer des Hofes haben sie eine ungeheuer große Birne gezeichnet mit einem bedenklichen Attribut. — Ich kan bei Erwähnung der Birne nicht umhin, zu bemerken, daß die Bilderläden durchaus keine Notiz genommen von unserm Belagerungszustande. Die Birne, und wieder die Birne, ist dort auf allen Karrikaturen zu schauen. Die auflendste ist wohl die Darstellung der Place-de-la-Concorde mit dem Monument, das der Charte gewidmet ist; auf lezterm, welches die Gestalt eines Altars hat, liegt eine ungeheure Birne mit den Gesichtszügen des Königs. — Dem Gemüth eines Deutschen wird dergleichen auf die Länge lästig und widrig. Jene ewigen Spöttereien, gemalt und gedrukt, erregen vielmehr bei mir eine gewisse Sympathie für Ludwig Philipp. Er ist wahrhaft zu bedauern, jezt mehr als je. Er ist gütig und milde von Natur, und wird jezt gewiß von den Kriegsgerichten dazu verurtheilt, strenge zu seyn. Dabei fühlt er, daß Exekutionen weder helfen noch abschreken, besonders nachdem die Cholera vor einigen Wochen über 35,000 Menschen durch die schreklichsten Martern hingerichtet. Grausamkeiten werden den Gewalthabern eher verziehen, als solche Verirrung hergebrachter Rechtsbegriffe, wie sie namentlich in der rükwirkenden Kraft der Belagerungs-Erklärung liegt. Deshalb hat jene Androhung von kriegsgerichtlicher Strenge den Republikanern einen so superieuren Ton eingeflößt, und ihre Gegner erscheinen dadurch jezt so klein.

Belgien.

Aus Brüsseler Blättern vom 15 Jun. Der Senat, der am 19 d. zusammentreten sollte, ist bis auf weitere Einberufung vertagt. — Das Gerücht über die bevorstehende Prorogation der Kammern bestätigt sich. — Mehrere Mächte sollen die bevorstehende Heirath unseres Königs mit der Tochter Ludwig Philipps ungern sehen, und aus diesem Grunde soll die Konferenz sich jezt geneigter zeigen, in die Vorschläge des Königs Wilhelm einzugehen, eine Hinneigung, wovon der holländische Finanzminister kürzlich in der zweiten Kammer der Generalstaaten gesprochen hat.

Man versichert, daß, als im Konseil Ludwig Philipps beschlossen wurde, die belgische Armee um 50,000 Mann zu verstärken, man zugleich den Entschluß gefaßt hat, neuerdings 400 Offiziere von allen Graden nach Belgien zu senden. Man fügt hinzu, daß die Liste derselben bereits vollständig entworfen ist, und daß einige Offiziere sogar schon abgereist sind. (Journ. d. C. d'Anvers.)

Hier (in Brüssel) gestaltet sich Alles kriegerisch. Der König von Holland, heißt es, ist sicher, daß die fünf großen Mächte die

strengste Neutralität beobachten werden, daß er demnach nur dann zugestehen würde, wenn er durch Belgien dazu gezwungen sey. Diese Erklärung hat den König Leopold und seine Minister elektrisirt. Die katholische Partei ist ganz für den Krieg. (Karlsr. Z.)

Der Courrier de la Meuse sagt, es sey nicht zu hoffen, daß die neuen Protokolle der Londoner Konferenz eine große Wirkung hervorbringen würden.

Der einzige Sohn des Generals Vandamme ist am 11 d. in Kassel an einem Schlagflusse gestorben. Der Graf war kaum 32 Jahr alt, und mit ihm erlischt der Name Vandamme.

Die Aachener Zeitung enthält folgendes Schreiben aus Brüssel vom 15 Jun.: „Unsere Armee wird um 50,000 Mann verstärkt. Es heißt, daß die Citadelle von Antwerpen spätestens in drei Wochen angegriffen werden soll; man ist hier allgemein zur Ueberzeugung gekommen, daß die Diplomatik die Todtenglöke unsers Glüks und unserer Freiheit ist. Frankreich ist durch sie zu Parteienempörungen, zu der auffallendsten Schlaffheit, den verzweiflungsvollsten Verirrungen hineingezerrt worden, und Belgien blutet noch an den 63 Friedensplanen. Belgien will endlich selbstständig und kräftig auftreten, durch sein entschlossenes Einschreiten Holland aus dem Taumel seiner Restaurationshofnungen reißen und seine Unabhängigkeit selbst ohne weitere Vormundschaft fest stellen. Holland stüzt sich vielleicht auf den Glauben, daß die siegenden Prinzipien in Frankreich und Belgien, da sie im Widerspruche mit der nordischen Politik stehen, den allgemeinen Krieg herbeiführen und Belgien sodann durch eine neue Kongreßakte ihm als besiegte Provinz zugestanden werden würde. Aber der Erfolg eines Kriegs ist nicht leicht vorher zu bestimmen, und schwerlich werden die vier Millionen Belgier sich wieder den Geboten der zwei Millionen Holländer fügen, und schwerlich werden die fremden Mächte neuerdings auf diese Art die Ruhe Europa's auf das Spiel sezen. Der Entschluß, den Händen des Schiksals die verworrene Frage zwischen Belgien und Holland zu übergeben, soll, heißt es, die Heirath des Königs beschleunigen, die noch vor Ausgang dieses Monats vollzogen werden dürfte. Der Staat gewinnt dadurch allerdings mehr Festigkeit und innere Beruhigung, denn die Verheirathung ist mit einer der Hauptwünsche der gesamten Nation, zumal man behauptet, daß die Kinder, die aus dieser Ehe entspringen, in der katholischen Religion erzogen werden sollen. Dieser Entschluß Leopolds beweist der Nation, wie sehr ihr König nur darnach strebt, den Wünschen des Landes zu genügen."

Der Brüsseler Courrier bringt umständliche Nachrichten von einem neuen Allianzvertrage, der, wie er zu wissen vorgibt, zu Berlin am 4 Jun. zwischen Preußen, Rußland, Oestreich und Holland abgeschlossen worden sey. (??)

Königreich der Niederlande.

Aus dem Haag wird vom 15 Jun. berichtet: „Seine k. H. der Prinz von Oranien reiste heute aus hiesiger Residenz ab, um zur Armee zurükzukehren. — Zu Rotterdam wurde am 13 d. eine Korvette vom Werft gelassen, wobei sich ein schrekliches Unglük zutrug, indem gegen 50 Personen ins Wasser stürzten, und theils starke Kontusionen erlitten, theils ertranken. Bei Abgang des Briefes, der diese Nachricht überbringt, fehlten noch 10 Personen."

Italien.

† Rom, 14 Jun. Die päpstl. Regierung hat wirklich in Folge der Ereignisse in Ancona vom 3 d. durch eine strenge Note des Kardinal-Staatssekretairs an den französischen Botschafter vom 6 d. die Konvention vom 16 April für verlezt und aufgehoben erklärt, und den alsbaldigen Abzug der französischen Truppen aus Ancona verlangt. Sie stüzt ihre Forderung einerseits auf die Voraussezung, daß es der französischen Regierung Ernst damit sey, sie in ihren Rechten zu unterstüzen, andrerseits auf die Erfahrung, daß die bloße Anwesenheit französischer Truppen in Ancona schon hinreiche, um jene Rechte fortwährend zu gefährden und zu beeinträchtigen. Diese Ansicht von dem nachtheiligen Einflusse der Gegenwart französischer Truppen auf dem päpstlichen Boden ist eine unbestreitbare Wahrheit; ist auch jene Voraussezung eine solche, so wird das Pariser Kabinet wohl nicht zögern, die Truppen zurük zu rufen, und somit diese aus Uebereilung entsprungene Expedition zu beendigen. Die Karabiniere und Autoritäten des Papstes haben Ancona geräumt; die ganze Stadt ist einem einzigen Polizeikommissair überlassen. Hätte diese Maaßregel vermieden werden können, so würde dis der Würde der Regierung zuträglicher gewesen seyn. Die Gutgesinnten, welche, nach der Versicherung der Regierung, die bei weitem größere Zahl der Einwohner ausmachen, sind der Rache und Willkühr von Mördern und Unruhestiftern preisgegeben, und haben auch von den Franzosen keinen Schuz zu erwarten, da diese, um sich nicht den Vorwurf unberechtigter Einmischung zuzuziehen, sich, ohne durch die Regierung aufgefordert zu seyn, zu keiner Polizeimaaßregel verstehen. Vier Bataillone päpstlicher Truppen stehen vor der Stadt und halten dieselbe gleichsam blokirt. In der Stadt würden sie wahrscheinlich zur Aufrechthaltung der Ordnung und zur Vertreibung des Gesindels hinreichen. — Die steigende Reibung und das wachsende Mißtrauen auf diesem Punkte wirken höchst traurig auf die Legationen. Wenn die Feinde der Regierung es dahin bringen könnten, durch unglükselige Worte ihr Urtheil zu vergiften, und den Zustand von Gesezlosigkeit, von Willkühr und Raub der Subalternen, von Verwiklung und Verwirrung aller Geschäfte, — einen Zustand, den aufzuheben Sr. Heiligkeit fester Wille und dringendes Interesse ist, — fortdauern zu machen, dann freilich hätten sie der schändlichen Faktion mit Erfolg in die Hände gearbeitet, und sie dürften, welche Kappe sie auch tragen, keklich die Jakobinermüze darüber sezen. Der Wahlspruch der Feinde der Regierung ist ein doppelter: „Keine Konzessionen und Krieg", rufen die Einen; „Konzessionen und Krieg!" die Andern. Wir aber rufen: „Keine Konzessionen, aber Ordnung in der Administration und Friede, damit sie gedeihe!"

** Ancona, 14 Jun. Nachstehendes ist der Auszug eines angeblichen Schreiben aus Bologna vom 11 Jun., das in Form einer Proklamation gedrukt, und wie es scheint sehr verbreitet wurde, daher ich auch keinen Anstand nehme, Ihnen dasselbe, wenigstens, so wie es hier geschieht, auszugsweise mitzutheilen. Man wird daraus erkennen, wie furchtbar und bedauerlich die Gährung gestiegen ist, falls die faktischen Verhältnisse wirklich der

Leidenschaftlichkeit der Worte entsprechen. „Die Bevölkerung von Bologna sollte am vergangenen Sonntag, den 10, in der Montagnola in achtungswerther Gesellschaft sich vereinigen, um förmlich und gesezlich nachstehende Bekanntmachung zu beschließen. Von andrer Seite aber wollte man diesen Umstand benüzen, um eine provisorische Regierung proklamiren zu lassen, zu welchem Ende vielleicht das Volk insgeheim aufgeregt wurde. Die guten und verständigen Bürger, welche dis erfuhren, widersezten sich mit aller Gewalt den Machinationen, die ihnen verderblich seyn konnten, und die verabredete Versammlung wurde durch nachstehende Bekanntmachung abgesagt: „Bologneser! Im Namen der italienischen Sache, laßt euch nicht täuschen. Folgt jeder Einladung des Volks, aber fürchtet die Hinterlist. Ihr habt von dem Souverain Alles verlangt, was einem civilisirten Volke gebührt.... Protestirt, verweigert die Bezahlung der Taxen und der willkührlichen Belastungen, zeigt euch, wie ein Mann es thun soll, der sich selbst kennt, und die Sache ist gewonnen. Die Verzögerung wird sie nur um so schöner machen; aber bei Allem, was euch heilig ist, bleibt vereint und erhaltet euch muthig; erniedrigt euch nicht, fremde Vermittlung anzurufen. Es lebe die Einigkeit! Gute Geseze von verbürgter Unverlezlichkeit!" In der Nacht vom 9 auf den 10 Jun. wurde hierauf nachstehende Protestation angeschlagen, welche in allen Händen cirkulirte, da sie aus den obenerwähnten Ursachen nicht feierlich verkündet werden konnte. „Die drei Hauptklassen der Gutsbesizer, Gelehrten und Kaufleute der Stadt und des Volks von Bologna, denn auf diesen allein beruht wesentlich die Vertretung des allgemeinen Willens und Wunsches, protestiren feierlich, und erklären im Angesichte Gottes, des Richters der Nationen und Könige, und im Angesichte der Souveraine der fünf großen Höfe Europa's: 1) daß sie auf keine Weise die von Sr. Em. dem Fürsten Albani, außerordentlichen Kommissair für die vier Legationen, durch die Umtriebe des Herrn Intendanten Boratelli, des Advokaten Assessor Barbieri, und des Emissairs Placido Zacchini vorgenommene Ernennung der Gemeinderäthe sowol für die Stadt als die Provinz, als gültig und gesezlich anerkennen, da sie willkührlich und erzwungen, gegen die Bestimmung des souverainen Edikts vom 5 Jul. 1831, welches die Ernennung den respektiven Prolegaten zutheilt, da diese genaue Kenntniß haben müssen von den Bedürfnissen der respektiven Bevölkerungen, und der Personen, welche des öffentlichen Zutrauens genießen; 2) daß sie die Ernennung der neuen Richter und die Einsezung der Tribunale nicht anerkennen und billigen, wegen der absoluten Unwürdigkeit und Unfähigkeit des größten Theils derselben, der schamlosen Bewerbungen nicht zu gedenken, welche von zwei Anhängern und Hausfreunden Sr. Em. des Kardinals Albani geübt wurden, um ihre Verwandten vor so vielen andern würdigen und bedürftigen Personen zu begünstigen; 3) daß sie die Anhäufung von Aemtern und deren Ertheilung an Leute, die von der öffentlichen Meynung verworfen, unfähig und begütert sind, nicht zulassen wollen, sondern ein festes und unveränderliches Disziplinarreglement verlangen; 4) daß sie die gegenwärtigen päpstlichen Truppen wegen deren schlechter Beschaffenheit und Insubordination nicht dulden, und auch keine andern vor der Einführung der gewährten Reformen zulassen wollen, theils um die Freiheit ihrer eigenen Institutionen zu schüzen, theils um einem ohnedin mit Schulden überbürdeten Staate eine neue unerträgliche Last zu ersparen, sondern daß sie sich das Recht bewahren wollen, für ihre eigene Sicherheit durch eine Bürgergarde zu sorgen; 5) erklären sie für null, nichtig und ungesezlich jede Handlung oder Berathung, welche die, auf die oben angeführte Weise eingesezten Gemeinderäthe und die auf solche Weise noch zu ernennenden Provinzialräthe vornehmen würden; 6) behalten sie sich das Recht vor, die Erfüllung der oben angezeigten Bitten auf gesezlichen Wegen durch gesezlich und frei vorgebrachte Vorstellungen, und eben so die nothwendigen und unentbehrlichen, wiederholt versprochenen und nie eingeführten Reformen in der Administration, den Finanzen und der Gesezgebung zu verlangen. Diese Bedingungen werden laut erklärt von der Masse der Bürger Bologna's, im Namen der Gemeinden und Provinzen Sr. Heiligkeit Gregors XVI, ihres Souverains, den sie als solchen ihrerseits anerkennen und verehren, indem sie offen und wiederholt erklären, daß sie, wenn bis jezt die Reformen, welche die versprochene glükliche neue Aera ausmachen sollen, nicht ausgeführt wurden, dis nicht einer Treulosigkeit von seiner Seite, sondern dem Trug und der Hinterlist der Minister des Hofs, einem Ueberschreiten der Gewalt von Seite der Vollstreker seines Willens zuschreiben, zu welchem Ende sie die Vermittlung und das Schiedsgericht der hohen Mächte anrufen, welche Sr. Heiligkeit ihre Staaten und dagegen den Unterthanen die nöthigen Reformen garantiren werden. In diesem Sinn und nicht anders wollen die oben bezeichneten von den Bürgern und dem Volk Erwählten die Vereinigung an obbesagtem Tage verstanden wissen, wobei sie als nichtig und erzwungen jede Handlung und jede Berathung erklären, welche solche anders auslegen wollen, indem ihr einziger Zwek die Integrität der Regierung und die Unverlezlichkeit der politischen Institutionen ist."

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung schreibt unterm 18 Jun.: „Wir vernehmen, daß Dr. Siebenpfeiffer heute früh zu Hart bei Neustadt verhaftet und nach Landau gebracht worden ist, von wo er nach Zweibrücken gebracht werden soll, an welchem Orte, wie man versichert, die Untersuchung gegen Wirth, Siebenpfeiffer, Hochdörfer u. s. w. vorgenommen wird. — Wir vernehmen, daß der Generallieutenant v. Lamotte das Kommando der Truppen in Rheinbayern erhalten hat, und dem zufolge seinen Siz zu Speyer nehmen wird."

Privatbriefen zufolge wurde auch Dr. Wirth nun wirklich verhaftet, und soll von nicht weniger als zwei Eskadronen geleitet worden seyn. Er hatte sich freiwillig gestellt. Große flüchtete sich noch durch eine Hinterthüre, während die Gendarmen an der verschlossenen Vorderthüre pochten; sie fanden, als ihnen endlich geöfnet ward, das Bett noch warm, und auf der Schwelle der Hinterthüre den in der Eile zurükgelassenen Mantel des Geflüchteten. Nirgends scheint die Bevölkerung den Maaßregeln der Behörden die geringsten Hindernisse in den Weg gelegt zu haben, obgleich überall Aufrufe an die Bewohner sich zu bewafnen erfolgten, was auch in ganzen Distrikten geschehen seyn soll. Mehrere Gemeinden hatten gegen die jüngste Erklärung des kn. Gesamtministeriums Protestationen eingelegt, die im heftigsten Ton abgefaßt sind. Eine derselben, von den Bewohnern des Kantons Dürkheim, bringt die neueste Speyerer Zeitung, aber nur mit Hinweglassung mehrerer Stellen, um sich, wie die Redaktion erklärt, nicht einer neuen Beschlagnahme auszusezen.

Die Neustadter Protestation, wegen deren das Blatt den Tag zuvor weggenommen worden war, cirkulirt lithographirt, und wurde überallhin verbreitet. Der Redakteur und Verleger des rheinbayerischen Anzeigers, Buchdruker Rost, befindet sich gleichfalls unter den Verhafteten. Auch Schüler, Savoye und Geib sollen den Gerichten übergeben werden, und die Verhaftsbefehle gegen dieselben bereits erlassen seyn. Feldmarschall Wrede geht mit einem Generalkommissair in den Rheinkreis.

** Frankfurt a. M., 19 Jun. Gestern und heute ist unsere Börse ziemlich bewegt gewesen; ein abermaliges Weichen der Fondskurse aber war die Folge davon. Den Grund dieser Bewegung muß man freilich insofern in unsern Plazverhältnissen suchen, als die grosen Vorräthe von Effekten, welche die bisherigen höhern Kurse derselben von auswärtigen Pläzen uns zugewandt haben, der Spekulation auf das Weichen grosen Vorschub leisten; hiezu kam aber nun noch der schlimme Eindruk, den ein im Handelsblad abgedrukter Artikel über die Zusammenkunft zu Compiègne auf das Börsenpublikum machte, so wie das auf angebliche Privatbriefe aus London sich stüzende Gerücht, wornach ein neuerliches Konferenz-Protokoll erschienen seyn soll, welches Holland mit ernstlichen Zwangsmaaßregeln bedroht, falls bis Ablauf dieses Monats die an Belgien überwiesenen Gebietstheile nicht geräumt werden würden. Dem vorerwähnten Artikel des Handelsblad's widersprechen nun zwar ausdrüklich die gleichzeitig aus Amsterdam hier eingetroffenen Privatbriefe; gleichwol sind auch an diesem Plaze die einheimischen Fondskurse neuerdings gewichen, — die Integrale namentlich auf $42^{11}/_{16}$ —; eine Thatsache, die um so mehr berüksichtigt werden mußte, da die befragten Briefe weiter keine veranlassende Ursache dafür angeben. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques $87^{3}/_{4}$; die 4prozentigen $77^{5}/_{8}$; Bankaktien 1378; Partiale $123^{1}/_{4}$; Rothschildische 100Guldenlose $177^{1}/_{2}$; holländische Integrale $42^{5}/_{8}$. — Im Wechselhandel sind auch mancherlei Veränderungen eingetreten, indem bis auf Wien, das zu $101^{1}/_{2}$ gesucht wird, alle fremden Devisen gewichen sind. Daß sich aber die Frage nach Wiener Wechseln zeither noch erhielt, dis kommt daher, weil die in den lezten Monaten von dortaus bewirkten Effektensendungen fortwährend zu Rimessen auf jenen Plaz hin Anlaß gaben. — Diskonto 3 Prozent.

Preußen.

Vom Niederrhein, 14 Jun. Während in andern Rheinlanden eine Gährung der Gemüther herrscht, die hin und wieder sogar zu Störungen der öffentlichen Ruhe und der gesezlichen Ordnung führte, äußert sich in der preußischen Rheinprovinz eine ganz entgegengesezte Stimmung. Die den Bewohnern derselben garantirten, ihnen theuer gewordenen Einrichtungen werden in voller Kraft aufrecht erhalten, und dabei nimmt Jener materielles Wohlseyn sichtbar zu. Sie verdanken es, neben dem freilich nur zufälligen Umstand, einem grosen Staate anzugehören, der Fürsorge einer Regierung, die in allen Wegen für die Beförderung dieses Wohlseyns bedacht ist. So ist es eine auffallende Erscheinung, daß, während in den benachbarten Rheinprovinzen die Theuerung der ersten Lebensbedürfnisse schon betrübende Auftritte hervorgerufen hat, man in Rheinpreußen nirgends darüber klagen hört. Der Grund davon liegt darin, daß die preußische Regierung schon im verwichenen Herbste, die gegenwärtigen hohen Getreidepreise im Voraus berechnend, darauf Bedacht nahm, die königlichen Magazine mit ansehnlichen Vorräthen zu versehen, so daß diese jezt im Stande sind, an die Bürgermeistereien derjenigen Ortschaften abzugeben, die sonst wohl auch mit Mangel oder doch Theuerung zu kämpfen haben würden. Das auf diese Weise überlassene Getreide wird theils zu dem Einkaufspreise mit einem billigen Aufschlage, theils unter der Bedingung, daß es nach der nächsten Ernte in Natur wieder erstattet werden muß, verabfolgt. — Die sächsischen und pommerischen Regimenter, die auf dem Rükmarsche vom Rhein nach ihren frühern Garnisonen begriffen waren, haben zwar Haltbefehle erhalten, indessen sollen sie doch fürs Erste nicht wieder in die Rheinprovinzen zurükkehren, sondern auf dem rechten Rheinufer, namentlich in der Gegend von Paderborn und Münster, stehen bleiben. — Prinz Wilhelm (Bruder des Königs) wird, wie es heißt, erst gegen Mitte Julius zu Köln eintreffen. (Nürnb. K.)

* Aus Rheinpreußen, 6 Jun. Daß der Aufsaz über die Entwiklung des konstitutionellen Lebens in Preußen (außerord. Beilage zur Allg. Zeit. Nr. 180—188) zwar keine Verwunderung, wohl aber Mißfallen erregen würde, war am Rheine Niemanden zweifelhaft, der mit den dort herrschenden Ansichten einigermaaßen bekannt ist. Denen, welche im reinstaatsbürgerlichen Interesse die Richtungen in Betrachtung ziehen, auf welche die Piloten bliken, erschien indessen der Aufsaz ungeachtet seiner augenfälligen Einseitigkeit der Aufmerksamkeit werth, weil er Manches bemerklich macht, was ohne Gefahr nicht unbeachtet bleiben kan. Was aber den Standpunkt und die Tendenz dieses Aufsazes angeht, so trift das Urtheil, welches der Verfasser des Schreibens von Berlin vom 26 Mai in Nr. 152 der Allg. Zeitung darüber fällt, in wesentlichen Punkten mit dem überein, was man hier sowol über Maaß und Gewicht mancher Mitglieder des Provinziallandtags, als über den besprochenen Aufsaz geurtheilt hat. Größere Besorgnisse müßte indessen der Standpunkt erregen, von welchem aus jener Aufsaz unverkennbar ins Auge gefaßt worden, wenn er der wäre, von welchem aus die Führer unseres Staatsschiffes sich nach sichern Richtungen umsehen. Der heutige Lebenszustand besteht darin, daß das Volk von Unruhestiftern (die nicht allein mit falschen und verführerischen Ideen, sondern auch mit wesentlichen politischen Bedürfnissen und Uebelständen im Bunde sind) in einem Grade zum Denken und Handeln aufgeregt worden, wie kaum je zu einer andern Zeit, und daß die alten Hebel der Regierungskunst fürs Erste wenigstens unbrauchbar geworden sind. Es kommt darauf an, die wirklichen Bedürfnisse anzuerkennen und zu befriedigen, die Uebelstände nicht blos zu besprechen, sondern zu beseitigen, und zu gleicher Zeit mit rüksichtsloser Strenge gegen die Unruhestifter und ihre Reden zu verfahren. Nicht sowol Vermittlung, als Verhütung und Vernichtung der Extreme scheint die Aufgabe derjenigen Regierung, von welcher alle Verständigen in Deutschland Heil erwarten. Preußen ist weit weniger eine Oase in der Wüste, als man gern glauben möchte, und was das Beamtenwesen angeht, so wünschen wir sehr, daß die Lenker der Staatsangelegenheiten wohl erkenneten, wie sich die Werkzeuge zu der sie leitenden Kraft verhalten. Es ist von jeher um so gefährlicher gewesen, in dem lebenden Staatsorganismus eine Maschine zu sehen, je leichter bei einer solchen Ansicht das Regieren ist.

† Berlin, 18 Jun. Wir leben im ruhigsten und geordnet-

sten Lande; wir sehen überall den taktmäßigen, festen Gang unserer Staatsmaschine, und können uns auf unsere Kräfte wie auf unsere Gesinnungen mit Zuversicht verlassen; aber wenn wir um uns her bliken, wie in so vielen andern Ländern die unheilvollsten Verwirrungen, die gewaltsamsten Kämpfe, die traurigste Ungewißheit und Auflösung herrscht, so dürfen auch wir uns nicht aller Besorgnisse entschlagen, und namentlich hat der Zustand von Deutschland unsere dringendste Aufmerksamkeit anzusprechen. Gegen die Unruhen in Frankreich und den krampfhaften Zustand Englands gehalten, erscheint das Hambacher Fest freilich nur als ein unmächtiges Possenspiel; allein es wird gerade dadurch bedeutend, daß gleichzeitig und ringsumher so allgemeine Aufregungen und Ausbrüche statt finden. Auch wird auf den wichtigsten Punkten von Süd- und Nord-Deutschland ununterbrochen noch immer der Widerstreit genährt, der zu traurigen Krisen führen kan, und schon die Verlängerung der erwartungsvollen Spannung, in der so viele Populationen gehalten werden, ist ein Unglük, wenn auch, was doch kein Mensch verbürgen mag, die Krisen selbst noch abgewendet werden. Was hiebei zu thun sey, mag schwer zu rathen seyn, denn was man thut, vermehrt im ersten Augenblike nothwendig die schon zu große Bewegung, und ganz passiv zu bleiben, ist doch auch nicht rathsam. Vor Kurzem behauptete man, mit Ständen und Preßfreiheit sey überall dem Uebel abzuhelfen; jezt sieht man, daß mit Ständen und Preßfreiheit es um nichts besser, ja in vielen Stüken noch schlimmer geht, und daß selbst Juliusrevolutionen sich in ihren Resultaten geirrt haben! Wirklich scheint es mit dem Liberalismus und Konstitutionalismus zu Ende zu gehen, wie es mit dem Absolutismus schon zu Ende gegangen ist. Es scheint jezt vor Allem darauf anzukommen, wie die Staaten organisirt und wie die wirklichen Interessen des Volkslebens besorgt sind. Wo Recht und Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person gehandhabt; wo für sittlichen und intellektuellen Unterricht nach den wahren Bedürfnissen gesorgt ist; wo Arbeit und Fleiß nicht verkümmert, sondern unter Aufsicht freigegeben, gehörig ausgetheilt und belohnt sind, da wird man wenig von Illusionen verführt werden, noch seine Zuflucht zu ihnen nehmen müssen. In dieser Hinsicht ist Alles, was den Verkehr, die Mauthgränzen und die Zolltarife in den deutschen Ländern betrift, von größerer Wichtigkeit, als es auf den ersten Blik scheinen möchte; wie viele andere Dinge hängen damit zusammen! — An einheimischen politischen Neuigkeiten sind wir ziemlich arm. Doch ist gerade jezt viel Leben und Bewegung hier, und Berlin zählt viele Fremde, besonders aus den Provinzen. Die Pferderennen, die Blumenausstellung von Seite des Gartenvereins, die neue Oper von Meyerbeer, worin Dlle. Taglioni zum leztenmal tanzen wird, geben den mannichfachsten Interessen des Publikums Nahrung; der Wollmarkt kommt dazu, und kündigt sich auch diesmal als höchst bedeutend und ergiebig an. — Die Sache des Prof. Welcker in Bonn ist noch nicht entschieden; man glaubt, sie werde dem Staatsministerium vorgelegt werden. Nach seiner Schrift, die zu der Untersuchung Anlaß gegeben hat und bis jezt nicht verboten worden, ist viel Nachfrage; doch wollen die meisten Leser sie nicht so gefährlich als unbedeutend und überflüssig finden.

Oestreich.

* Wien, 18 Jun. Briefe aus Triest vom 14 d. melden, daß Ihre Maj. die Frau Erzherzogin Marie Luise, Herzogin von Parma, durch ein leichtes Wechselfieber bis dahin verhindert war, die beabsichtigte Reise hieher zum Besuche Ihres durchlauchtigsten Sohnes anzutreten; die Abreise von dort war deshalb auf heute den 18 Junius verschoben worden. Die Krankheit des Herzogs von Reichstadt nimmt eine immer besorglichere Wendung; die neben heftigen Fieberanfällen zusehends überhandnehmende Schwäche macht beinahe jede Hofnung auf Erhaltung seines Lebens schwinden. — JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin verweilen noch immer in Triest, dessen Bewohner bei jedem Anlasse die treueste, liebevollste Anhänglichkeit und Verehrung an den Tag legen; die Zeit der Abreise des verehrten Herrscherpaares von dort ist noch nicht bestimmt. — Gestern fand hier eine mehr komische als bedeutungsvolle Scene statt; wir würden auch anstehen, sie als der Mittheilung werth zu beachten, wenn uns nicht die denkbare Möglichkeit, daß böswillige Journalisten sie als Stof zu Bekräftigung ihrer verläumderischen Angaben über die Stimmung der loyalen Bewohner der Kaiserstadt benüzen könnten, dazu veranlaßte. Wer Wien einmal gesehen hat, der wird sich leicht des ausserhalb der innern Stadt, mit der Fronte dem Glacis zustehenden hübschen Gebäudes erinnern, welches die ungarische Leibgarde als Kaserne benüzt; der rechte Flügel dieses Gebäudes läuft in eine nach den Vorstädten führende Straße, durch welche gestern Vormittag zufällig ein Tapezierergeselle passirte und sich eines natürlichen Bedürfnisses wegen an die Kaserne hinstellte, als — ob zufällig oder absichtlich? — einer der Gardisten (welche bekanntlich durchaus Offiziersrang bekleiden) sein Lavoir — gegen die polizeilichen Vorschriften — durch das Fenster ausleerte und den unten Stehenden benezte. Darüber entrüstet, schimpfte dieser hinauf, während der Gardist, vielleicht schon eine Entschuldigungsbitte mit dem Erbieten den Schaden zu ersezen im Munde führte. Nun muß man den jungen ungarischen Edelmann kennen, um sogleich zu begreifen, wie dieser im Glauben gekränkter Ehre schnell in Harnisch geräth. Leider war der hier in Frage Stehende keine Ausnahme von der Regel; er hielt sich für bemüssigt, den Handwerksburschen zu arretiren, eilte deswegen in die Wachstube, nahm dort drei Grenadiere und mit diesen den Beleidiger als Arrestanten in Empfang. Unterdessen hatten sich viele Vorübergehende als Zuschauer versammelt, und wie es zu gehen pflegt, liefen, schon der vielen Menschen wegen, von allen Seiten noch mehr Neugierige herbei, bis vielleicht eine Masse von tausend und drüber versammelt war; die Stimmung war für den Civilisten, und als die Polizei den Verhafteten abholen wollte, um ihn bei der betreffenden Behörde zu vernehmen, machte die Versammlung Miene, ihn aus deren Händen zu befreien. Da der Wachposten zu schwach war, und einige muthwillige Buben sich sogar erdreistet hatten, Steine gegen das Militair zu werfen, wurde die Kaserne wieder geschlossen, der Tapezierergeselle aber — der Menge unbemerkt — durch eine auf die Seitenstraße führende Thüre nach der Polizei gebracht, daselbst vernommen, und auch alsbald wieder in Freiheit gesezt. Während dieser Zeit stand die neugierige Masse fortwährend gaffend vor der Fronte der Kaserne, und einzelne Stimmen forderten laut die Freilassung des Verhafteten (was aber natürlich nicht beachtet wurde); fortwährend nahm die Zahl der Versammelten zu, bis nach einigen Stunden ein Plazregen herabfiel, worauf die Neugierigen unter Lachen sich zerstreuten. Dis ist die getreue Darstellung eines Vorfalls, der ohne die ruhige Besonnenheit der Behörde leicht zu schlimmern Folgen hätte führen können; die Verantwortung des Gardisten ist in sofern auch nicht gering, und wird ihm vermuthlich die Strafe der Kassation zuziehen.

Wien, 18 Jun. Metalliques 87 $^{5}/_{16}$; 4prozentige Metalliques 76 $^{7}/_{8}$; Bankaktien 1138.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Türkei.

Das Ausland enthält Folgendes über Aleppo: „Aleppo wird ohne Zweifel in kurzer Zeit eine wichtige Rolle in der Geschichte der Türkei spielen. Der zwischen der Pforte und dem Pascha von Aegypten ausgebrochene Krieg muß sich im Norden von Syrien entscheiden, und Aleppo wird daher der Mittelpunkt der Operationen beider Theile werden. Ibrahim Pascha hat schon Tripolis besezt, und ist im Begriffe sich des Hafens von Latakia zu bemächtigen, dessen Besiz seine Armee mit den Hülfsmitteln von Candien in Verbindung bringen und ihn in Stand sezen wird, seine Unternehmungen gegen Aleppo zu betreiben, an dessen Besiz ihm Alles gelegen seyn muß. Er wird in Aleppo eine starke Partei finden, die geneigt seyn muß, seine Plane zu begünstigen, nemlich die Janitscharen, welche seit 1826 die Gewalt, die sie lange über die Stadt ausgeübt hatten, verloren haben. Die Bewohner der Stadt sind von alter Zeit her in zwei Parteien getheilt: die Scheichs, d. h. die Nachkommen des Propheten, und die Janitscharen. Jene zeichnen sich durch einen grünen Turban mit einer rothen Müze aus; die Leztern trugen, so lange ihr Kostüm erlaubt war, hohe Müzen mit einem weißen Turban, und es gibt nur wenige Türken in der Stadt, die nicht einer dieser Parteien angehören. Die Scheichs hatten sich vor etwa 70 Jahren der Gewalt bemächtigt, und regierten einige Jahre lang, ohne einen Pascha von der Pforte anzuerkennen, bis der Bei von Alexandrette zum Pascha von Aleppo ernannt wurde, die Stadt überfiel und alle Häupter der Scheichs erdrosseln ließ. Dadurch kamen die Janitscharen wieder an das Ruder, und übten durch einen aus ihrer Mitte, Tschelebi Effendi, einen Mann von großer Familie und unermeßlichem Reichthume, den größten Einfluß. Verschiedene Paschas, die sich seinen Ansichten nicht fügen wollten, wurden von ihm aus Aleppo vertrieben; aber er selbst wollte nie das Paschalik annehmen, so oft es ihm die Pforte auch anbot, um ihn in ihr Interesse zu ziehen. Er starb im Jahre 1786, und sein Einfluß vererbte sich auf einen seiner Anhänger, Ibrahim. Der damalige Pascha, Kussa Pascha, war eifersüchtig auf diesen, und ließ ihn einst bei einem Besuche, den er im Schloß abstattete, unter dem Vorwande, daß eine Schuld gegen ihn eingeklagt sey, verhaften. Ibrahim bezahlte, und fing sogleich einen Krieg mit dem Pascha an, der mit der Vertreibung des Leztern und der Anerkennung seines Gegners als Pascha endigte. Von dieser Zeit an war die Macht der Janitscharen in Aleppo fest gegründet, und unter Scheich Pascha, dem Nachfolger von Ibrahim, fiel Alles vollkommen in ihre Hände. Im Jahre 1804 wurde Muhammed, der Sohn von Ibrahim, zum Pascha ernannt; er fand die Tyrannei der Janitscharen so unerträglich, daß er gegen die Politik seiner Familie sich den Scheichs näherte, aus denen er seine Garde wählte, und ihnen das Schloß von Aleppo anvertraute. Es brach ein bürgerlicher Krieg aus, der mehrere Jahre lang die Stadt verwüstete; die Scheichs beschossen die Stadt von der Festung aus, und die Janitscharen blokirten den Pascha und seine Anhänger. Dieser Zustand dauerte, bis die Pforte Muhammed Pascha zurükrief, was die Janitscharen wieder in den unbeschränkten Genuß der Macht sezte. Die Pforte ernannte zwar die Paschas, aber sie wagte nie das Geringste gegen die Janitscharen zu unternehmen, die jedoch fortfuhren die Abgaben zu bezahlen, äußerlich den größten Anstand gegen die Pforte beobachteten, und bedeutende Summen als Geschenke nach Konstantinopel schikten, um einem offenen Bruche zuvor zukommen, der ihnen verderblich und der Pforte nicht vortheilhaft gewesen wäre. In der Stadt haben sie eine Art von Patriziat gebildet, mit sechs Familien an seiner Spize, und jeder Aleppiner, der nicht selbst Janitschar war, war gezwungen, eine derselben zum Patron zu wählen. Der Klient bezahlte nach seinen Umständen zwischen 20 — 2000 Piaster jährlich, Geschenke ungerechnet, welche bei irgend einem bedeutenden Dienste, den der Patron ihm leistete, gegeben werden mußten. Dafür beschüzte dieser seine Klienten, zwang ihre Schuldner zur Bezahlung, trat für sie ein bei aller Art von Streitigkeiten mit der Obrigkeit oder Privatpersonen, und beschüzte sie vor der Unterdrükung der andern Janitscharen. Dabei hatten sie das Monopol fast aller Handelsartikel, und diese waren daher in Aleppo weit theurer, als sonst irgendwo in Syrien. Auf der andern Seite erlaubten sie sich nicht die willkührlichen Bedrükungen von Individuen, die sonst in der Türkei so häufig sind; ihre Tyrannei war hart, aber regelmäßig, so daß die Masse der Bewohner sie der des Pascha's vorzog, weil die Steuer, die sie bezahlten, wenigstens den Rest ihres Vermögens sicherte. Die Einkünfte der Janitscharen waren verschieden, je nach dem Reichthum und der Zahl der Klienten, die jeder hatte. Die Einnahmen von Einzelnen beliefen sich bis auf 100,000 Thaler jährlich; die der meisten waren natürlich unendlich geringer, denn ihre Zahl betrug 5 — 6000. Sie erhielten ziemliche Ruhe im Innern, und die Europäer hatten sich nie über sie zu beklagen; man erzählt, daß oft, wenn sie und die Scheichs sich in einem Bazar schlugen, beide Parteien, sobald ein Franke vorüberging, aufhörten, um ihn passiren zu lassen. Seit dem Jahre 1826 hat dieser Zustand der Dinge sich natürlich geändert. Die Pforte hat die Macht in der Stadt wieder an sich gerissen, und die Paschas stüzen sich auf die Scheichs; daher kan Mehemed Ali auf die Wünsche und die Unterstüzung der Janitscharen rechnen, sobald er eine Armee gegen Aleppo schiken wird. Aleppo besaß vor dem großen Erdbeben von 1822 etwa 200,000 Einwohner, und war eine wohlgebaute, reiche Stadt. Die meisten Häuser wurden damals zerstört, und die Stadt hat seitdem sehr an Bevölkerung abgenommen, ist aber doch noch von großer Bedeutung. Fast in der Mitte derselben liegt eine Festung auf einem steilen, mit soliden Mauern bedekten Hügel. Die Stadt selbst ist nicht vertheidigt, sondern liegt in der Mitte von Gärten, die sich mehrere Meilen weit erstreken und den Zugang überall offen halten. Es ist bei diesen Umständen höchst wahrscheinlich, daß die Stadt in die Hände des Pascha's von Aegypten fallen wird; aber ihr Besiz wird ihm wohl keinen so großen Zuwachs an Macht geben, als es scheinen möchte. Sein militairischer Despotismus und seine fiskalen Grundsäze vertragen sich nicht mit der Wiederherstellung der Macht der Janitscharen, so daß er sich wahrscheinlich in kurzer Zeit den Haß der beiden Parteien zuziehen wird. Aber in militairischer Hinsicht ist ihm Aleppo höchst wichtig, weil es ihn zum Meister der Kommunikationen von Damaskus mit dem Reste des türkischen Reiches macht, und ihm erlaubt, Position am Euphrat zu fassen, und damit die Operationslinie der Paschas von Bagdad, Mosul und Diarbekir zu unterbrechen.“

Rußland.

Aus St. Petersburger Blättern vom 9 Jun. In Betracht, daß die Instandeshaltung der Landstraßen eine Obliegenheit der Bauern ist, die um so schwerer auf ihnen lastet, als es ihnen an einer zwekmäßigen Anleitung fehlt, die Arbeit so zu verrichten, daß sie dauerhaft und doch wohlfeil sey, haben Se. Majestät bei Prüfung der verschiedenen zur Erleichterung dieser Pflicht gemachten Vorschläge es für nöthig erachtet, für den kunstgerechten Straßenbau Beamte zu bilden, die im Auftrage der Gouvernementschefs sich mit Ausbesserung der Straßen, dem Weg-, Brüken- und Fährenbau beschäftigen und zugleich den Privatleuten bei den für die verschiedenen Industriezweige nöthigen Anlagen und Bauten mit ihren Kenntnissen an die Hand geben sollen. Zu diesem Zweke wird eine Schule für Civilingenieure errichtet. In dieselbe sollen aus jedem Gouvernement, mit Ausnahme von Grusien, Armenien und der sibirischen Gouvernements, zwei 15- bis 18jährige Zöglinge aufgenommen werden. Sie werden aus dem Adel gewählt, und jeder Kreis kan, der Reihe nach, einen Zögling vorstellen; doch haben diejenigen Kreise das Vorrecht, durch welche die Gouvernementsstraßen gehen. In denjenigen Gouvernements, wo Niemand vom Adel seine Kinder in diese Schule zu geben wünscht, darf der Gouvernementschef, Oberoffiziersskinder mit Einwilligung ihrer Eltern oder Anverwandten dazu bestimmen. Dagegen wird es den Chefs derjenigen Gouvernements, in denen mehrere Edelleute zugleich ihre Kinder dieser Anstalt anvertrauen wollen, und wo die Umstände es gestatten, erlaubt, mit Genehmigung des Generaldirektors der Straßenkommunikation und des Ministers des Innern mehr als zwei Zöglinge dem Institute zuzuschiken. Der vollständige Lehrkurses in der Schule dauert vier Jahre. Der Etat der Anstalt beläuft sich jährlich auf 100,000 Rubel.

Se. Majestät haben unterm 18 v. M. verordnet, in Ostsibirien eine ähnliche Schule zu gründen, wie sie bereits in mehrern Gouvernements in Folge des am 28 Febr. 1828 bestätigten Reglements der Schulen für Kinder von Kanzleibeamten errichtet worden sind. Diese Anstalt soll zu Irkutsk begründet und 25 Zöglinge nebst 10 Pensionairs sollen darin aufgenommen werden.

Die Mitauische Zeitung enthält medizinisch-statistische Nachrichten über Kurland, von dem dortigen Medizinalinspektor Hofrath Bidder. Hiernach gibt es in ganz Kurland, also auf 471½ Quadratmeilen, bei einer Bevölkerung von 400,000 Menschen, nur 58 Aerzte, also ungefähr einen Arzt für 6900 Menschen; davon beschäftigen sich nur 22 mit den 360,000 Bauern der Provinz, so daß also auf 16,363 derselben nur ein Arzt kommt. Im Jahre 1816 hatte Kurland 70 und im Jahre 1823 noch 77 Aerzte; also hat es einen bedeutenden Rükschrit gemacht. Ferner gibt es in Kurland nur 39 unterrichtete Hebammen, von denen nur 4 auf dem Lande leben. Kurland hat nur eine einzige öffentliche Heilanstalt, nemlich das Stadt-Krankenhaus in Mitau.

Die nordische Biene meldet aus Moskau: „Im März d. J. wurde in einer Entfernung von 100 Wersten von hier, bei Wolokolamsk, das Feld an dem Dorfe Kurjanowa beinahe 2 Zoll hoch und in einem Umkreise von 80 bis 100 Quadratfaden mit einer Substanz bedekt, die in Gestalt des Schnees, aber von gelblicher Farbe aus der Luft fiel. Diese Substanz bestand beim ersten Anblik aus Floken, die sich fast wie Baumwolle anfühlten, löste sich aber, nachdem man sie einige Zeit in einem Glase aufbewahrt hatte, vielleicht durch die Vermischung mit den Wassertheilen des Schnees, mit denen zugleich man sie gesammelt hatte, in eine Art von Harz auf, welches die Farbe des Bernsteins, die Dehnbarkeit des Gummi elasticum und einen Geruch von gesottenem Oel und Wachs hatte. In ihrem primitiven Zustand entzündete sich jene Masse bei Annäherung des Feuers und gab eine Flamme gleich brennendem Branntweingeist, in ihrer harzigen Form aber begann sie in der Nähe des Feuers zu kochen."

Nachrichten aus Riga zufolge, geht man dort damit um, eine Aktiengesellschaft zur Ausrüstung eines Dampfschifs zu bilden, das zwischen Riga und Lübeck fahren soll.

Polen.

Warschau, 13 Jun. Laut eines allerhöchsten Befehls Sr. kais. königl. Majestät sollen diejenigen Söhne der Stabs- und Subalternoffiziere der ehemaligen polnischen Armee, welche freiwillig in russischen Militairdienst treten, ohne in den Reihen der Rebellen gedient zu haben, als Junker angenommen werden, jedoch so lange zu den Freiwilligen gezählt werden, bis die von ihnen beizubringenden Beweise hinsichtlich ihrer Herkunft vom Adelstande geprüft und verifizirt sind. (Pr. St. Z.)

Deutschland.

In einem Artikel der Karlsruher Zeitung über „das Verbot der Reden bei Volksversammlungen" heißt es: „Man hat sich viele Mühe gegeben, die Volksreden auf dem Feste zu Hambach zu idealisiren, und dennoch ist diese Anstrengung so sehr mißlungen, daß selbst Parteiblätter und ihre Korrespondenten lauten Tadel aussprechen über die leidenschaftliche Verblendung der Redner, über ihre revolutionaire Aufreizung, und die drohende Anmaßung, womit sie dem gesezlichen Bestande der deutschen Verfassung Hohn sprachen, und zu dessen Umsturz durch Verrath und Gewalt aufgefordert haben. Diese Zerstörungswuth hat am meisten die rechtschaffenen Menschen beleidigt, die es redlich mit ihrem Vaterlande meynen, die seine Gebrechen gründlich kennen, sie aber nicht schreiend und stürmend an den Tag legen, sondern unermüdet auf deren gesezliche Abhülfe hinarbeiten, weil sie Bestimmtes und Versprochenes wollen, und mit seiner Gewährung zufrieden sind. Diese zahlreiche und achtungswerthe Klasse der deutschen Opposition (wenn man sie so nennen darf) wurde darum so sehr entrüstet, weil sich revolutionaire Schwindler ihrer guten Sache bemächtigten, um die ächt vaterländische Gesinnung der Redlichen in den Abgrund eines wahnsinnigen Verrathes mit hinab zu reißen. Die weniger Urtheilsfähigen erschraken vor der nahen Gefahr der Umwälzung, und verließen mit Furcht vor dem drohenden Untergang ein Fest, wo man ihnen auch den lezten Trost, das Vertrauen auf die Kraft und den guten Willen ihrer Regierung zu rauben suchte. Wo die Verblendung Anhang fand, ist sie besonders bei der ärmern Volksklasse ein wahres Unheil; sie hat derselben eine Unruhe und Unzufriedenheit eingestößt, die sich nach dem Umsturze sehnt, um in träumerischer Hofnung ihre Lage zu verbessern, die Fleiß und Arbeit für die Gegenwart verabscheut, und deren Aufregung durch Nichtbefriedigung sich selbst zur Qual wird. Diese dreifache Wirkung der Stimmführer zu Hambach liegt am Tage; sie ist von der Art, daß kein deutsches Volk ihre Wiederholung in seinem Lande

wünschen wird. Aus diesen Ereignissen und Betrachtungen ist die Verordnung vom 5 Jun. hervorgegangen, wie sie auch selbst angibt; ihre politische Nothwendigkeit läßt sich nicht in Abrede stellen, weil sie auf Thatsachen sich gründet; ihre gesezliche Befugniß beruht in dem Art. 66 unserer Verfassung, was man auch bemerkt hat. Zudem hat der Fürst mit einem edlen Vertrauen zu seinem Volke gesprochen, und für diese großherzige Gesinnung ist ihm die ungetheilte Anerkennung geworden."

* Von der sächsischen Gränze, 18 Jun. Es bleibt Thatsache, daß bis jezt die asiatische Brechruhr noch auf keinem Punkte die königliche und Ernestinisch-herzogl. sächsische Gränze überschritten hat. Und doch ist diese von drei Seiten her fast in unmittelbarer Berührung bedroht. Die zum drittenmal in Halle wieder ausgebrochene und immer neue Opfer fordernde Seuche wandert noch immer in 6 bis 8 Dörfern um Merseburg und Dürrenberg hart an der sächsischen Gränze herum. In Merseburg sind neuerlich wieder vier Erkrankungsfälle bemerkt worden. Doch verliert sie sich auch bald wieder und ist nicht mörderisch. Von einer andern Seite wird Weimar durch Erfurt bedroht, wohin die Cholera durch Soldaten von der Halle'schen Garnison verschleppt wurde, und auch zuerst im Militairspital ausbrach. Die lezten Erkrankungsfälle fanden in Walschwitz ganz nahe an der Weimar'schen Gränze statt. Man hat in Weimar weiter keine Vorkehrung getroffen, als daß man bei dem dort einfallenden Jahrmarkte die Erfurter Schuhmacher perhorrescirte. Das Weimar'sche Industriekomptoir hat das Verdienst, in der lezten Ostermesse die ähnlichste Normalabbildung der nicht hippokratischen, aber doch medusenartigen Gesichtszüge eines an der Cholera gestorbenen Mannes, eines Knaben, und viele innere und äußere Theile des von der Seuche gemißhandelten Körpers in einer Schrift: Symptome der asiatischen Cholera, in acht meisterhaft gezeichneten und kolorirten Tafeln zu geben. Alles beruht auf Autopsie des Verfassers, des Dr. Robert Froriep in Berlin, in den Monaten November und December, der wohl mit Recht sein ad vivum depinxit untersezen konnte. In demselben Verlag ist auch die beste Cholera-Landkarte erschienen. — Aber auch von Böhmen aus wird Sachsen bedroht, da die Cholera im Leitmeritzer Kreise neuerlich viele Fortschritte gemacht und selbst in der Entfernung von zwei Meilen von Töpliz in Bilin und Brixen sich sehr verdächtige Fälle gezeigt haben. Man war Anfangs in Töpliz selbst etwas allarmirt, und ein Verlobungsfest zwischen den Häusern Clary und Radziwill litt einige Störung. Allein nun hat sich alle Besorgniß verloren. Karavanen von Badegästen ziehen durch Dresden in die böhmischen Bäder, wovon keines bis jezt ergriffen wurde. Auch bleibt es dabei, daß der König von Preußen, wenn er seine Enkelinnen in Dobberan besucht hat, Mitte Julius seine Badekur in Töpliz auch dismal abwarten wird. Doch bemerkt man allgemein ein früheres Eintreffen von Badegästen, die doch für den spätern Sommer nicht ohne Befürchtung sind. Warum sollte aber nicht die Heilquelle selbst dieselbe Sicherheits-Gewähr leisten können, die den von Dr. Struve zuerst in Dresden bereiteten und nun schon in mehrern Gegenden Deutschlands und andern Ländern nach dem Muster der Struve'schen Mutteranstalt errichteten Trinkanstalten der künstlichen Mineralwässer durchaus nicht abgesprochen werden kan? Denn es ist durch die genaueste Nachforschung erwiesen, daß weder in Königsberg, noch in Berlin irgend Jemand, der diese Struve'schen Gewässer vorigen Sommer dort trank, bei aller Heftigkeit der dort wüthenden Seuche ergriffen worden ist, und dasselbe bestätigt sich auch durch das Zeugniß der preußischen Regierung in Merseburg, die eine solche Struve'sche Anstalt nach Lauchstädt in der Nachbarschaft von Halle verpflanzt hat. Niemand ist in Halle von der Seuche ergriffen worden, der vorigen Sommer den Struve'schen Neubrunnen oder Kreuzbrunnen oder Franzensbrunnen dort trank. Warum in Prag und Wien nicht auch Gebrauch davon machen, da sich die warmen Brunnen gar nicht verschiken lassen, und viele hülfsbedürftige Arme oder an ihre Expedition gekettete Geschäftsmänner die Bäder selbst nicht gebrauchen können?

* Darmstadt, 18 Jun. Bis jezt sind die Listen der für unsern demnächstigen Landtag wählbaren Personen durchs großherzogliche Regierungsblatt nicht erschienen, obgleich man, nach Analogie vom Jahre 1826, schon vor zwei Monaten auf deren Erscheinen hätte rechnen können. Jedenfalls verzögert sich die Wahl selbst durch die Verzögerung der betreffenden Listen, und die verzögerte Wahl bedingt wieder eine spätere Einberufung des Landtags. Auch die Ernennung der Wahlkommissaire ist noch völlig zurük. In jener wie in dieser Beziehung bemerkte man einige Schritte, die vorwärts zu führen schienen; aber seit einigen Wochen trat wieder ein Stillstand ein, dessen Veranlassung man nicht blos in innern Rüksichten, sondern auch in den allgemeinen Verhältnissen Deuschlands zu finden glaubt. Für gewiß kan gelten, daß eine Beschleunigung der Wahlangelegenheiten vom größern Theile des Publikums mit Dank aufgenommen würde, namentlich in Oberhessen und Rheinhessen, wo überhaupt mehr öffentliches Leben pulsirt, als in unsern sandigen Spargelländern. — Die neue Organisation betreffend, hört man auch in dieser Hinsicht viel Widersprechendes. Zuverlässig ist, daß man ihr Detail, selbst schon das Real-, nicht blos das Personaldetail, mit vieler Heimlichkeit bisher behandelte; ja, die dabei beschäftigten Subalternen sollen sogar noch neben ihrem Diensteide zu völligem Stillschweigen über jene Angelegenheit förmlich verpflichtet worden seyn. Im Allgemeinen erleiden wahrscheinlich die Provinzialregierungen wesentliche Modifikationen, desgleichen die evangelischen Kirchen- und Schulräthe, endlich die Landrathsstellen und selbst einzelne Attribute der Landrichter. Daß das Oberforstgericht ganz aufgehoben wird, scheint gewiß, und eine vorgestern publizirte Verordnung, wegen Anzeigegebühren der schüzenden Forstdiener, läßt sogar ziemlich sicher annehmen, daß dieses bereits mit dem 1 Jul. d. J. ins Leben trete — allerdings ein kurzer Zeitraum bis dahin, um so kürzer, wenn auch gleichzeitig die übrige neue Organisation ins Leben treten soll. Während man indessen so jeden Tag dem Bevorstehenden entgegen-sieht, hört man dessen ungeachtet von mehreren Seiten Bedenken äußern, ob überhaupt eine Organisation, wie die vorhabende bezeichnet wird, ohne Mitwirkung der Stände vor sich gehen könne. Theils rechtfertigt man dis Bedenken durch die Stelle der Verfassungsurkunde, wonach ohne Zustimmung der Stände Geseze weder gegeben, noch aufgehoben oder abgeändert werden können, und es sich hier gerade um theilweise Aufhebung sogar organischer Geseze handelt; theils durch die neuen, auch pekuniair in die Wagschale fallenden Einrichtungen, da doch den Ständen die Kostenbewilligung oder Verweigerung dafür zustehe. Und wie so der ganze Zustand Europa's den Zu-

stand des Unbehaglichen, Zweifelhaften auch auf die Bewohner des kleinern Staats überträgt, so haben wir in diesem Makrokosmus nicht weniger zugleich mit einem Mikrokosmus des Unbehaglichen, Zweifelhaften zu kämpfen; möge der Genius freisinniger Maaßregeln und Erfolge beider Lösung übernehmen!

*† Aus dem Großherzogthum Hessen, 14 Junius. In der Beilage Nr. 161 der Allgemeinen Zeitung befindet sich ein größerer Korrespondenzartikel aus Darmstadt, der, was auch schon früher in Frankfurter Blättern geschah, die Kommissionsanstalt des Hrn. Peuscher zu Darmstadt als die sicherste und wohlfeilste zu Besorgung der Ueberfahrt der zahlreichen Auswanderer nach Amerika darstellt. So wohlthätig diese Nachricht den Auswanderern werden kan, wenn sie gegründet ist, so nachtheilig und verderblich muß sie im andern Falle für die Unglüklichen seyn, die ohnedis so leicht die Beute der Täuschung und Habsucht werden. Erst kürzlich sahen sich 40 Familien an der Bergstraße auf gleiche Weise schreklich in ihren Erwartungen betrogen. Sie hatten Hab und Gut verkauft und einem Kommissionair, der ihre Reise besorgen sollte, schon eine Vorlage für diesen Zwek gegeben; dieser aber vermochte seine Versprechungen nicht zu realisiren, und die Unglüklichen sizen nun, nachdem sie ihre Baarschaft fast aufgezehrt haben, trostlos im alten Vaterlande und können nicht weiter. Im Interesse der Menschlichkeit hält sich deshalb Referent für verpflichtet, gleichfalls durch Ihr Blatt ein Aktenstük in Bezug auf einen ähnlichen Fall mit Hrn. Peuscher bekannt zu machen, der dort als so sicher und zuverlässig dargestellt wurde. „Der Unternehmer des allgemeinen Kommissions- und Besorgungs-Bureau's, G. Peuscher zu Darmstadt, ließ bereits vor einiger Zeit folgende Anzeige an sämtliche Wirthshäuser und sonstige besuchte Orte des Odenwaldes anheften: In mehreren Briefen aus Nordamerika sind die Nachtheile geschildert, welche die Reise über Bremen nach sich zieht. Ich habe nun Verbindungen und Verträge abgeschlossen, nach welchen die Einschiffung für die Provinz Starkenburg und Rheinhessen zu Oppenheim, und für die Provinz Oberhessen zu Bingen am 1 Mai, 1 Jun. und 1 Jul. dieses Jahres vor sich geht, und der Weg über Rotterdam genommen wird. Einschließlich der vollständigen Kost, des Transports der Effekten und der Personenfracht von Oppenheim oder Bingen den Rhein hinunter bis an das nordamerikanische Ufer zu Neu-Orleans, Baltimore oder New-York kostet die Person über 14 Jahre 90 fl., über 7 Jahre 50 Gulden, und über 1 Jahr 20 fl. Der Schifsakkord ist als geschlossen zu betrachten, sobald für jede Familie 25 fl. Draufgeld sogleich, und der Rest einige Tage vor der Abfahrt auf dem Rhein bezahlt wird. Das Nähere wird den Gesellschaftsmitgliedern in meinem Bureau erklärt, sobald sie mich mit ihrem Besuche beehren werden. Die Fahrt nach Rotterdam dauert nur 6 bis 7 Tage. G. Peuscher. — Demgemäß schlossen etwa 50 auswanderungslustige Familien mit Peuscher einen solchen Ueberfahrtskontrakt ab, und zahlten jede derselben die erwähnten 25 fl. Draufgeld unter der namentlichen Bedingung, daß die Fahrt nach Nordamerika von Oppenheim aus am 1 Jun. dieses Jahrs beginnen sollte. Gleich nach der geleisteten Zahlung jener Summe entfernte sich Peuscher von hier, und kehrte erst am 26 d. M., also kurz vor der beschlossenen Abfahrt, wieder zurük, und zwar mit der Nachricht, daß er jene 50 Familien nicht um den angekündigten Preis, sondern nur um einen zweimal größern überfahren lassen könne. Sämtliche Familien haben all ihre Habe verkauft, folglich kein Obdach mehr. Sie sehen sich nun genöthigt, erst später und mit großem Kostenaufwande die Reise nach Amerika anzutreten, und haben großentheils nur mit Mühe das gegebene Draufgeld von Peuscher wieder erhalten können. Die Unterzeichneten, welche sich leider unter der Zahl der in Noth Gekommenen befinden, halten sich für verpflichtet, diese Thatsache zur Warnung aller Auswanderungslustigen hiemit öffentlich bekannt zu machen und die Beurtheilung der Handlungsweise des Hrn. Peuscher jedem Rechtlichdenkenden selbst zu überlassen." Darmstadt, 29 Mai 1832. Folgen die Unterschriften von Ortsbürgern aus vier Gemeinden der Landrathsbezirke Reinheim und Dieburg.

Schweiz.

† Zürich, 19 Jun. Verschiedene Indicien leiten auf die Vermuthung, daß die Bewegungspartei oder, wie sie sich selbst nun heißt, die nationale Partei wieder etwas Namhaftes im Schilde führe. Am 11 d. M. soll in Wohlenschweil, Kantons Aargau, eine Zusammenkunft des Schwanenwirths Fischer von Merischwand und der übrigen Führer des Freiämtler Zuges von 1830 mit dem Doktor Troxler statt gefunden haben, und von diesem eine Bittschrift an den großen Rath des Kantons Aargau vorgelegt worden seyn, worin verlangt würde, daß derselbe von sich aus auf eine neue eidgenössische Bundesverfassung dringe, und zu dem Ende den übrigen Ständen das bewährte Institut eines Verfassungsrathes empfehle. Gleichzeitig gibt das Organ dieser Leute, die Appenzeller Zeitung, zu verstehen: die sogenannte liberale und radikale Partei in der Tagsazung und in den großen Räthen habe das in sie gesezte Vertrauen nicht gerechtfertigt; es gebe in derselben viele talentvolle und brave Leute, aber nicht Einen „genialen, vom Nationalprinzip erfüllten und begeisterten, tief und scharf, ferndin und schnell sehenden politischen Kopf;" bei den lezten Schlußnahmen in der Baseler Sache haben sie vollends entschiedene Charakterlosigkeit bewiesen. Ein solches Urtheil von dieser Seite her scheint darauf zu deuten, daß für die bevorstehende Bundesrevision die Schweiz ihr Heil anderswo, als bei den gegenwärtig am Steuer befindlichen Staatsmännern, zu suchen habe. Hält man damit zusammen, was sich in den jüngsten Tagen im großen Rathe von Luzern zugetragen, so darf man kaum mehr bezweifeln, daß, unzufrieden mit dem Ergebnisse der auf der Tagsazung über die Bundesrevision gehaltenen Konferenzen, die Führer der Bewegungspartei den Entschluß gefaßt haben, ihre Plane nun um jeden Preis durchzusezen. — Seltsamerweise soll, gleichzeitig mit obiger Petition, eine zweite den Kanton Aargau durchwandern, worin das siebenörtische Konkordat als ein Eingrif in die Souverainetätsrechte des Volkes dargestellt, und behauptet wird, daß es, um rechtskräftig zu werden, der Sanktion des Aargauischen Volkes bedürfe. — Die Steuerverweigerung der Gemeinde Vendelincourt, im Bisthum Basel, ist durch militairische Exekution beseitigt worden. Sie rührete von Umtrieben der katholischen Geistlichkeit her, welche sich fortwährend weigert, den von der Regierung von Bern geforderten, von dem Bischofe gutgeheißenen Eid zu leisten, bevor eine disfällige Erlaubniß von Rom eingekommen sey, und welcher daher, auf Anrathen des Bischofs selbst, die Regierung ihre Besoldungen zurükhält. Im Ganzen scheint das Volk an dieser Sache wenig Antheil zu nehmen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr.: 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonntag | № 176. | 24 Junius 1832.

Großbritannien.

London, 16 Jun. Konsol. 3Proz. 84 3/8; russische Fonds 99; portugiesische 54; brasilische 46; griechische 30 1/2; Cortes 14 1/4.

In der Oberhaussizung vom 15 Jun. beklagte sich der Marquis von Londonderry sehr heftig über das Benehmen der politischen Unionen, und fragte, ob es noch immer die Ansicht der Regierung sey, keine besondern Geseze deshalb vorzuschlagen. Graf Grey erwiederte: „Wenn der edle Marquis mit meiner frühern Erklärung über diesen Punkt unzufrieden ist, so kan ich nicht hoffen jezt seine Unzufriedenheit zu vermindern. Ich sage jezt wie früher: die Existenz dieser Associationen ist mit der Sicherheit des Landes und mit der Behauptung einer regelmäßigen Regierung unverträglich. Aber diese Associationen wurden durch einen Zustand der Dinge und einen Grad von Aufregung ins Leben gerufen, der nothwendig temporair und vorübergehend ist; darum ist auch aller Grund zur Vermuthung vorhanden, daß sie aufhören werden, wenn die Ursachen, von denen sie hervorgerufen wurden, nicht mehr fortwirken. Ich gestehe, ich bin jeder Anwendung des Gesezes abgeneigt, wenn diese Anwendung nicht auf eine wirksame Weise statt finden kan, und ich glaube, daß sie bei dieser Gelegenheit nicht nothwendig ist, sondern daß der gute Verstand des englischen Volks weitere Verfügungen unnöthig machen wird. Uebrigens näre es höchst ungerecht, wenn man jede Versammlung für alle unklugen Reden verantwortlich machen wollte, die Einzelne dabei halten. (Hört! hört!) Ich habe nur noch hinzuzusezen, daß es nicht die Absicht der Regierung ist, neue Zwangsmaaßregeln vorzuschlagen.“ Das Haus beschäftigte sich sodann mit Lokalangelegenheiten und vertagte sich bis auf Montag. — Das Unterhaus verwandelte sich nach einer kurzen Debatte über eine persönliche Angelegenheit in eine Committee über die schottische Reformbill.

(Courier.) Nächsten Dienstag (19) wird eine Deputation der Wähler von Westminster dem Lordmayor ihre Aufwartung machen, um sich mit Sr. Herrlichkeit zu berathen, ob es geeignet ist, einen Tag nach dem Durchgehn der schottischen und irischen Reformbill zu bestimmen, an welchem im ganzen Königreiche gleichzeitig Freudenbezeugungen veranstaltet werden sollen.

(Court Journal.) Die Tories hoffen durch die irische Reformbill zehn Stimmen im Parlamente zu gewinnen. Sie werden zwar aus einigen verfallenen Fleken verjagt, hoffen aber dafür in mehrern Grafschaften das Uebergewicht zu erhalten.

Der Courier schreibt aus Deal vom 18 Jun: „Der Donegal von 78, und der Talavera von 74 Kanonen sind von Portsmouth angelangt, und sollen einen Theil der Eskadre bilden, die sich unter dem Befehle Sir Pulteney Malcolm's in den Dünen versammelt. Zwei Sloops werden stündlich aus Portsmouth und eine dritte aus Cork erwartet. Auch die Britannia und einige andere Fahrzeuge sollen bei ihrer Ankunft von Lissabon her dazu stoßen. Ueber die Ursache, weshalb eine Flotte sich in den Dünen sammelt, hat noch nichts verlautet; aber die Vorbereitungen, die gemacht werden, um das Seehospital in Bereitschaft zu sezen, lassen voraussezen, daß der Zug einige Zeit dauern wird; man glaubt die Eskadre nach der Nordsee bestimmt.“

(Courier.) Sir Walter Scott ist nun unter der Pflege Sir H. Halfords und der Doktoren Fergusson und Holland. Er befindet sich etwas besser, doch immer noch schlimm genug, da er den rechten Arm nicht gebrauchen kan. Er ist indeß bei völliger Besinnung, ruhig und auf Alles gefaßt. Seine Familie befindet sich bei ihm.

(Globe.) Unter den westindischen Pflanzern in London geht das Gerücht, daß aus Jamaica die Nachricht angelangt sey, Lord Belmore habe die gesezgebende Versammlung aufgelöst, und werde unverzüglich die Insel verlassen.

(Albion.) Die Journale von Lissabon kündigen die Ankunft der amerikanischen Fregatte Constellation im Tajo an. Sie hatte Madeira am 29 Mai verlassen, nachdem sie die Blokade der Insel nicht nur für die Schiffe ihrer Nation gewaltsam verlezt, sondern auch noch ein dänisches mit Getreide beladenes Schif hatte einlaufen lassen. — Die offizielle Zeitung von Lissabon bezeugt hierüber ihre große Freude und triumphirt, daß es den Pedristen nicht möglich seyn werde Portugal anzugreifen, da sie nicht einmal die im Vergleich mit Portugal so unbedeutende Insel Madeira hätten bezwingen können. Der Courier erwiedert hierauf, Don Pedro habe Madeira nicht angegriffen, weil er den Angrif auf Portugal nicht verschieben wolle und Madeira von selbst fallen müsse, wenn der Angrif auf Lissabon glüke.

(Courier.) Eine telegraphische Verbindung soll zwischen Lissabon und Madrid, und zwischen Madrid und Bayonne hergestellt werden.

(Courier.) Ein Brief aus Madeira gibt die Nachricht, daß die Fregatte Stag, Kapitain Sir T. Trowbridge, bei ihrer Ankunft an dieser Insel die bestehende Regierung nicht begrüßte, wohl aber hätte der Kapitain 14 Tage vorher die Regierung und Flagge Dona Maria's bei Porto-Santo mit 21 Schüssen begrüßt.

Frankreich.

Paris, 18 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 20; 3Proz. 68, 15; Falconnets 79, 95; ewige Rente 58 1/4.

Der König kam am 17 Jun. von St. Cloud nach den Tui-

lerien, und hielt über mehrere Linieninfanterie-, Kavallerie- und Artillerie-Korps Musterung. Nach derselben wurden den verschiedenen Korps mehrere Ehrenlegionskreuze vertheilt, und der König kehrte dann wieder nach St. Cloud zurük.

(Moniteur.) Die Verhaftung der HH. v. Fitz-James, v. Chateaubriand und Hyde de Neuville gibt diesen Morgen (17 Jun.) einigen Journalen Anlaß zu Aeußerung von Gesinnungen, die auf eine natürliche Art sich durch alte Anhänglichkeit und gerechte Bewunderung eines großen litterarischen Talents erklären, die aber weder Rechte schaffen, noch Pflichten zerstören dürften. Bei Ueberschreitungen des Gesezes gibt es für Niemand ein erworbenes Recht; es ist Pflicht für die Regierung die Einwirkung der Justiz auf jeden, wer es auch seyn möchte, zu unterstüzen; ergeben sich Umstände, wo die Vollziehung dieser Mission der Staatsgewalt und ihren Depositarien schmerzlich seyn kan, so gibt es auch Superioritäten der Stellung, die von Seite von Männern, die dazu erhoben sind, das Vergessen der Prinzipien der Ordnung unserer politischen Gesellschaft weniger entschuldbar machen würden, und diese Prinzipien können, wie man sich wohl einprägen muß, jezt eben so wenig mehr von denen der gesellschaftlichen Ordnung getrennt werden, als man die Civilisation von der Freiheit trennen kan. In allen Fällen darf die Regierung nicht vergessen, daß die Grundlage unserer politischen Konstitution, wie unserer bürgerlichen, die Gleichheit vor dem Gesez ist.

(Messager.) Diesen Abend (17 Jun.) versichert man, die HH. Chateaubriand, v. Fitz-James und Hyde de Neuville würden nach Nantes gebracht werden, um daselbst mit Hrn. Berryer Sohn konfrontirt zu werden. Sie sind nicht mehr in geheimer Haft, und erschienen gestern vor dem Instruktionsrichter Hrn. Zangiacomi. Nach dem Verhöre ward Hr. v. Chateaubriand in die Wohnung des Polizeipräfekten, Hr. Hyde de Neuville in die des Hrn. Carlier und Hr. v. Fitz-James in die Conciergerie in das Zimmer, das Hr. Ouvrard für sich hatte zurichten lassen, gebracht. Am gestrigen Abende spielte Hr. v. Chateaubriand mehrere Partien auf dem Billiard des Polizeipräfekten. — Hr. Berryer Vater ist mit dem Briefkourier nach Nantes abgereist. Er will selbst seinen Sohn vor dem Kriegsgerichte dieser Stadt vertheidigen. Man hatte von einem von dem Siegelbewahrer gegebenen Versprechen, Hrn. Berryer Sohn nach Paris kommen zu lassen, gesprochen. Diese Angabe hat sich nicht bestätigt.

(Gazette de France.) Es heißt, Hr. v. Chateaubriand habe dem Instruktionsrichter auf keine Frage, selbst nicht auf die erste, wer er sey, antworten wollen.

(Journal des Debats.) Nichts in der Welt könnte uns zwingen, unser Erstaunen und unsern Schmerz über die Verhaftung der HH. v. Chateaubriand, Hyde de Neuville und Fitz-James zu verbergen. Die Freundschaft des Hrn. v. Chateaubriand hat den Ruhm des Journal des Debats ausgemacht. Diese Freundschaft rufen wir jezt lauter als jemals aus. Ganz Frankreich wird sich, wie wir nicht zweifeln, uns beigesellen, um die Freiheit des Hrn. v. Chateaubriand anzusprechen; Frankreich, das seit langer Zeit Hrn. v. Chateaubriand unter seine ausgezeichnetsten Schriftsteller gestellt hat; Frankreich, dessen Rechte Hr. v. Chateaubriand mit einem Feuer des Genie's und der Beredsamkeit vertheidigt hat, das nie übertroffen werden dürfte. Welche Meynungen auch Hr. v. Chateaubriand über die gegenwärtige Regierungsform haben mag, so ist seine Liebe für den Ruhm und die Freiheit nicht minder lebhaft und rein. Hr. v. Chateaubriand ist hinreichend stark durch sein Genie und seine Beredsamkeit; er schreibt und erniedrigt sich nicht zu Konspirationen. Ohne Zweifel konnte sich die Regierung nur auf eben so ernste als unrichtige gerichtliche Aussagen entschließen, die Verhaftung des Hrn. v. Chateaubriand zu befehlen; wir sind aber überzeugt, daß er sogleich nach den ersten genauern Belehrungen in Freiheit gesezt werden wird. Jeder weitere Tag, den er im Gefängnisse zubrächte, würde ein Tag der Trauer für uns, für alle guten Bürger, für jeden seyn, der Achtung für Ruhm, für das Genie der Litteratur und für die Freiheit hegt. Auch behaupten wir, daß Hr. Hyde de Neuville nicht konspirirt. In seinen glüklichen Tagen ist Hr. Hyde de Neuville, wie Hr. v. Chateaubriand, unser Freund gewesen; wir wollen ihn nicht in seinem Unglüke verlassen. Man braucht kaum an die Rechtlichkeit des Charakters des Hrn. Hyde de Neuville zu erinnern. Gab es wohl einen Mann, der sich für den Ruhm und das Glük Frankreichs, für alle edlen und großherzigen Ideen beseelter zeigte? Hr. Hyde de Neuville gehörte zu jenem Ministerium, dem lezten, unter welchem die Restauration schöne Tage leuchten sah, und das sich die patriotische und ruhmvolle Aufgabe gemacht hatte, den Thron mit der Freiheit zu versöhnen. Er wurde erst dann verabschiedet, als das Ministerium ernstlich darauf dachte, die Charte umzustürzen. Der Despotismus würde keinen tödtlichern Feind gehabt haben. Welches Bedauern und welche Wünsche auch Hr. Hyde de Neuville gehegt, so hat er doch gewiß nie konspirirt. Wir kennen den Herzog von Fitz-James nicht genauer; aber die Hoheit des Charakters, die aus seinen Reden leuchtet, überzeugt uns, daß er nicht strafbarer als seine beiden Gefangenschaftsgefährten seyn kan. Die Regierung hat befohlen, diese ausgezeichneten Gefangenen mit aller gebührenden Schonung zu behandeln, und wir wissen, daß Hr. v. Chateaubriand insbesondere, selbst ohne eine Bitte einzulegen, Rüksichten und Achtungsbezeugungen erfahren hat, die einem Manne gebühren, dessen Name einen Ruhm der Nation ausmacht; dis ist aber nicht genug; es muß ihnen Gerechtigkeit werden, und Frankreich darf nicht bei dem Gedanken seufzen, daß der größte seiner Schriftsteller, der ausgezeichnetste Vertheidiger seiner Freiheiten, der Mann, der so viel für dessen Ruhm gethan und nur für diesen athmet, in seinem Vaterlande nur noch ein Gefängniß als Zufluchtsort habe.

Der National antwortet darauf: „Das Journal des Debats scheint sichs zur Aufgabe gemacht zu haben, in dieser beredten Reklamation alle Anklagen zu widerlegen, die es selbst seit acht Tagen gegen die Männer der Opposition richtete. In der That, wenn die Verfasser des Compte-rendu der bei Lafitte vereinigten Deputirten; wenn die Schriftsteller, die in den Journalen die Systeme und selbst das Prinzip der Regierung bekämpfen, als die Aufreizer der sogenannten republikanischen Insurrektion betrachtet werden müssen, so hat auch Hr. v. Chateaubriand durch seine von Indignation glühenden, von Haß und Verachtung durchdrungenen Flugschriften die Vendée aufgeregt. Gibt es Einen großen Schuldigen in Frankreich, einen Mann, der im Angrif auf das schwache Absurde-milieu weder sein Talent, noch seine Leidenschaft, noch seine Kräfte sparte, so ist es Hr. v. Chateaubriand; das Journal des Debats aber, das über alle seit zwei Jahren aus der Feder des Hrn. v. Chateau-

briand geflossenen Schriften Stillschweigen beobachtete, macht ihm kein Verbrechen aus jenen Publikationen, zu denen er als Gegner der Regierung, und als Bürger eines Landes, in welchem die Preßfreiheit herrscht, berechtigt war. Das Debats sagt ihm nicht, wie es der Réunion Lafitte sagte: „Sie sind es, die diesen Faktiosen die Waffen in die Hand gegeben haben; Ihre unbesonnenen Phrasen sind es, die in Flintenschüsse, in Straßenmorde übersezt wurden; Ihre Lehren über die Wahlmonarchie sind es, die einem Haufen Bösewichter den Gedanken eingaben, daß sie mit vollem Rechte das Wahlkönigthum stürzen könnten. Werden Sie auch nicht vor dem Kriegskonseil schuldig befunden, so werden Sie es doch vor dem Tribunal der öffentlichen Meynung." Das Journal des Debats richtet keine so ungerechten und leidenschaftlichen Vorwürfe an Hrn. v. Chateaubriand, und es hat Recht. Es erkennt für Hrn. v. Chateaubriand an, daß Jedermann berechtigt ist, auf seine Verantwortung und Gefahr, das, was er für Wahrheit hält, öffentlich zu sagen, ohne sich darum zu kümmern, was aus der einmal gesagten Wahrheit für Folgen sich ergeben können. Warum gesteht das Journal des Debats der Opposition nicht zu, was es Hrn. v. Chateaubriand zugesteht?" (In ähnlicher Weise antwortet der Temps und der Courrier français dem genannten Journal.)

(Journal du Commerce.) Ein Sekretair der französischen Botschaft zu St. Petersburg ist als außerordentlicher Kourier des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten mit Depeschen an den General Mortier abgereist. Einige Personen behaupten, es habe sich in Folge neuerlich mit Beschlag belegter Schriften offenbar ergeben, daß der Kaiser Nikolaus nichts an seinen Angriffsentwürfen gegen Frankreich, die im November 1830 den polnischen Aufstand bewirkten, geändert habe; sie schließen daraus, daß die dem Marschall Mortier zugeschikten Depeschen wohl ein Zurükberufungsbefehl seyn könnten. Dis wird sich bald zeigen.

(Messager.) Bei dem Ministerium war in den lezten Tagen, besonders gestern, eine solche Thätigkeit, daß man kaum soll Zeit gefunden haben, von weit her gekommene, sehr wichtige Depeschen zu öfnen, aber nicht zu lesen. Ordonnanzen, Kouriere, Staffetten und Berichte aller Art folgten sich von Minister zu Minister. Es war ein beständiges endloses Kommen und Gehen. Man hat allerhand Folgerungen daraus gezogen. Handelt es sich von der am Morgen vorgenommenen Verhaftung? Oder von Nachrichten, die aus London, Holland, Deutschland oder dem Norden angekommen waren? Oder von der geheimen Reise der Herzogin von Berry durch Paris? . . . Lezteres Gerücht ist uns aber aus einer zweideutigen Quelle zugekommen, und nicht hinreichend verbürgt.

(Messager.) Man hat die Ankunft des Hrn. Clermont-Tonnerre, des Barons Capelle und des Prätendenten zu Massa gemeldet. Ein uns mitgetheiltes Schreiben aus Holyrood vom 5 Jun. widerlegt aber diese Angabe. Es ist darin von zwei dieser Personen die Rede, die durchaus nicht daran dachten, Edinburg zu verlassen. Von der dritten ist darin nicht die Rede; aber ihre Abreise ist eben so unwahrscheinlich, wie die der andern.

(Messager.) Es ist davon die Rede, die polytechnische Schule bei ihrer neuen Organisation nach Versailles zu verlegen. Der Kriegsminister hat bereits durch einen Ingenieur die Oertlichkeiten, die man ihr zuweisen könnte, untersuchen und die Kosten dafür berechnen lassen. Eine solche Maaßregel würde für die Anstalt, die seit 40 Jahren die Kraft und den Ruhm Frankreichs ausgemacht, tödtlich seyn.

In Paris starben am 16 Jun. 12 und am 17 Jun. 21 Personen an der Cholera.

*** Paris, 18 Jun. Ich habe gestern beinahe sechs Stunden den Verhandlungen des Kriegsraths beigewohnt. Dis exceptionelle Gericht befindet sich in einem pallastartigen Gebäude der Straße Cherchemidi, an der Eke der Rue du Regard, unfern dem südlichen Ende von Paris, in dem stillsten Quartiere der Stadt. Auch gestern waren die Straßen dort so menschenleer wie gewöhnlich, nur standen an den Hausthüren unzählige alte Weiber, erzählten sich abenteuerliche Gerüchte, und hielten den Bäker Wachez schon für verurtheilt, als er noch nicht vor dem Kriegsrath erschienen war. An dem Konseilsgebäude erblikte man um halb 11 Uhr eine Gruppe von höchstens zwanzig Leuten der untern Volksklasse; im Hofe war eine Kompagnie der Linie in Schlachtordnung aufgestellt. Der alterthümliche Pallast ist im Innern noch melancholischer als von Außen. Man gelangt durch einige lange Säle mit grauen Wänden und ohne Meubles. Jeder Schritt hallt durch das ganze Gebäude. Die Soldaten sprachen wenig; und wenn sie einmal an den Veteranen, der vor der Gerichtsthüre auf und abging, eine Frage richteten, so antwortete er nicht. Nur zwei Personen waren ziemlich munter: ein Füselier, Leroux, der als Zeuge gegen Wachez auftrat, und ein Mann in Bürgertracht, der sich als Kapitain der Nationalgarde ankündigte. Diese beiden sprachen laut und muthig, vielleicht noch etwas muthiger, als während des Kampfs gegen die Republikaner; sie lebten der Hofnung, der Kriegsrath werde ein Exempel statuiren; sie fragten Jedermann, ob man derselben Meynung sey; der Veteran warf ihnen ergrimmte Blike zu. Um 11 Uhr ward die Doppelthüre des Tribunals geöfnet. Im Hintergrunde saßen auf einer Erhöhung sieben Offiziere, die einen mit goldenen oder silbernen, die andern mit einfach rothen Epauletten, die meisten ziemlich jung, sämtlich martialischen Aussehens. Den mittlern Plaz hatte Obrist Chateaubaudot, der Präsident. Vor diesen stand ein Tisch mit grüner Deke, auf welchem die Säbel, Pistolen, Flinten, die man beim Bäker W. gefunden hatte. Abwärts von den Stufen saßen zu meiner Rechten der berichterstattende Kapitain Boulmay, eine alte, gutmüthig blikende, dike Person nebst seinem Adjunkten. Gegenüber der Advokat des Angeklagten, Hr. Bethmont, ein junger, wohlgestalteter, fast theatralischer Mann, und seine Gehülfen. Hinter Bethmont ein langer abgesonderter Raum für die Stenographen. In der Mitte behnten sich Bänke für die Zeugen; diesseits der Barre zwei Bänke für das Publikum, die Anfangs nicht völlig besezt wurden. Die Pariser scheinen durch ihre Abwesenheit gegen das Kriegsgericht protestiren zu wollen. Erst gegen zwei Uhr kamen noch andre Zuhörer, meist von der untern Volksklasse, auch ein Duzend steinalte Leute, vielleicht Republikaner, und außerdem zwei vornehme Damen. — Während der gerichtlichen Verhandlung herrschte feierlicher Ernst. Sonst pflegt in den französischen Gerichtssälen das ganze Publikum ein Wort mitzusprechen, dismal beobachtete es die tiefste Stille, und die Debatten wurden durch nichts gestört, als durch das Geschrei von Kindern, die unten im Garten des Pallastes herumliefen, und die Parisienne sangen. Noch ehe die Untersuchung begann, schienen die Richter

wehmüthig ergriffen, und als der berichterstattende Kapitain seine Anklage vorlas, war seine erste Versicherung: der Unschuldige werde vor dem Tribunale der Militairs eben so leicht und noch schneller seine Freiheit wieder erlangen, als vor dem gewöhnlichen Gericht. Nicht minder schien der Präsident Chateaubandot darauf bedacht zu seyn, das Publikum, welches durch Schweigen seine Besorgnisse ausdrükte, und den Advokaten Bethmont, dessen blasses Gesicht die innere Bewegung verrieth, und besonders den Angeklagten Wachez, der vergebens Entschlossenheit zu zeigen sich bemühte, durch ein zuvorkommend gütiges Benehmen zu beruhigen. Dem Publikum sagte Chateaubandot bei der ersten Gelegenheit, in einer Unterredung mit den Zeugen, seine Funktionen seyen ihm höchst schmerzlich; dem Advokaten Bethmont gab er nüzliche Winke, welche dieser treflich zu benuzen wußte; dem Angeklagten deutete er, schon ehe alle Zeugen verhört waren, mehrmals an, daß keine hinlänglichen Beweise gegen ihn vorhanden seyen. *) Aber die innere Unruhe des Publikums, des Hrn. Bethmont und des Angeklagten hörten nicht eher auf, als bis sechs Stunden nach dem Anfange der Verhandlungen der Präsident erklärt hatte, daß Wachez durch einstimmiges Urtheil in allen Anklagepunkten als unschuldig anerkannt worden sey. — Zur Freisprechung des Bäkers Wachez hat sein Advokat kaum so viel beigetragen als die Polizei. Es genügte ihr nicht, dem Angeklagten die hauptsächliche Thatsache vorzuwerfen (daß er nemlich von seinem Fenster nach dem Polizeikommissair geschossen) und es dann der gerichtlichen Untersuchung anheimzustellen, ob sich dis als wahr ausweise oder nicht. Sie wollte recht viele Beweise im Voraus bringen, sie horchte an allen Thüren des Quartiers Montmartre, und zog dabei so viele Gerüchte ein, die sie als eben so wahr hinstellte, wie jene Thatsache, daß, als es zur Untersuchung kam, durch die Widerlegung der falschen Gerüchte auch die Hauptsache in Zweifel gerieth. Aber gesezt auch, die Polizei hätte die Schuld des Bäkers Wachez besser nachgewiesen, so würde sich dennoch der Kriegsrath ungern zur Verurtheilung entschlossen haben. Man hat ihm schon zweimal gezeigt, daß die Ordonnanz des 7 Jun., kraft deren er richtet, illegal, retroaktiv, inkonstitutionell ist: illegal, denn sie stüzt sich auf kein in Kraft stehendes Gesez; retroaktiv, denn die am 5 und 6 begangenen Fehler sollen nach dieser Ordonnanz vom 7 Jun. bestraft werden; inkonstitutionell, denn durch diese Ordonnanz wird der Artikel der Charte verlezt, dem zufolge der Bürger nur seinen natürlichen Richtern Rechenschaft schuldet; noch mehr, durch diese Ordonnanz, welche der individuellen Freiheit, der Preßfreiheit, dem Mitwirken der Kammern in den Weg tritt, wird die ganze Verfassung bis auf den Grund erschüttert. Der Kriegsrath sieht dis ein; er wagt es nicht, statt über die Angeklagten, ein Urtheil über die Regierung zu fällen; er antwortet nichts auf die Gründe gegen seine Inkompetenz, allein es bleibt ihm ein Mittel übrig, sich nicht zum Mitschuldigen der Regierung zu machen; er spricht die Angeklagten frei. — Als der Kriegsrath vom Berathungszimmer in den Gerichtssaal zurükkehrte, blieben die Offiziere aufrecht vor ihren Sizen und bedekten sich mit ihren Tschakos; der Präsident aber nahm den dreiekigen Hut ab, und verlas in Abwesenheit des Angeschuldigten dem ebenfalls stehenden Publikum im Namen des Königs das Urtheil; bei den Worten: „au nom du roi“ präsentirte die Wache, ein Duzend Mann, das Gewehr. Es kostete dem Publikum Mühe, seinen Beifall zu unterdrüken. Nur Einzelne waren mißvergnügt und riefen, wenn der Kriegsrath freispreche, müsse sich die Nationalgarde selbst Recht gegen die Rebellen verschaffen. Man brachte den Bäker Wachez in einen mit eisernen Gittern verschlossenen Wagen; vier Kurassiere geleiteten ihn, und wenn der Prokurator nicht appellirt, verläßt er heute Abend um halb sechs Uhr das Gefängniß. Eine Viertelstunde weit vom Pallaste des Kriegsraths begegnete ich diesem Wagen. Das Volk glaubte, Wachez werde zum Tode geführt. Es bildeten sich Gruppen, man fluchte dem Kriegsrathe. Durch die Versicherung, Wachez sey freigesprochen, habe ich vielen guten Leuten einen fröhlichen Abend bereitet.

** Paris, 18 Jun. Heute steht vor dem Kriegsgericht der Maler Michael August Geoffroy, der beschuldigt ist, die rothe Fahne mit der in schwarzen Buchstaben eingestikten Inschrift: „Freiheit oder Tod“, getragen, auch Pulver an Personen vertheilt zu haben, die auf die Truppen feuerten. — Der Siegelbewahrer hat Hrn. Dupin, der bekanntlich Generalprokurator am Kassationshof ist, dringend gebeten, nach Paris zu kommen, aus Besorgniß, in der Frage der Rükwirkung möchte, falls Dupin abwesend wäre, das Wort von dem ersten Genralabvokaten, Nicod, ergriffen werden, der Oppositionsdeputirter und Unterzeichner des lezten Compte-rendu ist. Indessen ist es noch keineswegs gewiß, daß sich Hr. Dupin dem Wunsche des Hrn. Barthe unbedingt füge. Kan er sich von der Sache ganz dispensiren, so wird er es gewiß thun. Am auffallendsten ist die auf die Quotidienne und den National angewandte Retroaktivität; ihre Sache wird unverzüglich zur Entscheidung kommen; das erstere Blatt wird von dem aus dem Polignac'schen Prozesse bekannten Advokaten Mandaroux Vertamy vertheidigt; die Sache des National führt Cremieux, unterstüzt von Odillon-Barrot und Ch. Comte.

* Paris, 18 Jun. Chateaubriand, Hyde de Neuville und der Herzog von Fitz-James weigern sich, auf irgend eine Frage zu antworten; sie erklären, daß sie das politische Gouvernement nicht anerkennen, und daß sie ihm keine Rechenschaft schuldig seyen. Sie machen eine Unterscheidung zwischen der socialen Ordnung und der politischen Macht. Die Folge ist, daß man sie nach Nantes führen wird, um dort gerichtet zu werden. Die Sache sezt die Regierung in große Verlegenheit; man hatte ihr entgehen wollen, und vor acht Tagen im Konseil beschlossen, sie nicht zu verhaften, aber die Reklamation des Generalprokurators von Rennes ließ keine Wahl mehr übrig. Berryer scheint den Kopf gänzlich verloren zu haben, und sagt weit mehr, als man ihn fragt. Man glaubt, die Herzogin von Berry sey eingeschifft; aber man weiß es nicht gewiß.

* Lyon, 16 Jun. Unterm 31 Mai schrieb ich Ihnen: „Bei den kühnern Provençalen könnte sich leicht die Nationalgarde eine Sprache gegen den Herzog von Orleans erlauben, der er in seinen Antworten nicht ausweichen könnte.“ In Toulon ist dis wirklich am 11 d. geschehen. Aus einer dem Prinzen überreichten Adressen ziehe ich folgende, für den herrschenden Geist charakteri-

*) Die vor den Kriegsrath geladenen Zeugen schwören, daß sie ohne Haß oder Furcht die Wahrheit sagen werden; sie erheben dabei die rechte Hand. Das Christusbild, welches bei solcher Gelegenheit im Gerichtshofe der Assisen an der Wand hängt, ist im Hause des Kriegsraths nicht zu sehen. Den Zeugen, welche zu Gunsten des Angeklagten auftreten, wurde gestern der Eid nicht abgefordert, was auch bei den Assisen zuweilen, aber selten unterbleibt.

fische Stellen aus: „Die Juliusrevolution hatte die Welt in Erstaunen gesezt. Die freien Völker und die nach Freiheit sich sehnenden waren von Bewunderung durchdrungen — Frankreich hatte seine unveräußerlichen Rechte wiedererlangt; wie groß war es, als es sein Schiksal Ludwig Philipp vertraute! Vaterlandsliebe war eine Tugend, die man verehrte; sie allein hatte Wunder gethan. Man durfte an den unzertrennlichen Verein des Thrones mit dem freisinnigen Frankreich glauben; ein goldenes Zeitalter schien ihm zu leuchten. Aber das Ministerium des 13 März beeilte sich das, was wir heute unsere Täuschungen zu nennen berechtigt sind, zu zerstören. Durch welch' Verhängniß lastet dieses Ministerium noch heute auf uns, dasselbe, dessen Unerfahrenheit durch die Schreken des Bürgerkriegs hindurch das Land an den Abgrund reißt, ein Ministerium, dessen unheilbringendes System Frankreichs Untergang herbeiführen würde, wenn nicht die Vaterlandsfreunde, welche die Regierung von den Aemtern entfernt hat, über seinem Heile wachten. Die Ereignisse im Mittag, im Abend und in der Hauptstadt werfen ein zerschmetterndes Gewicht in die Wagschale; der Degen des Brennus ist's, der das Bündniß bricht und die Römer zu sich selbst ruft. — Prinz, es ist Zeit, Frankreich durch die Dynastie Ludwig Philipps zu retten; aber die Regierung ändere ihr System und verachte nicht mehr die Rathschläge der Vertheidiger von Ordnung und Freiheit, um die sanft schleichende Stimme der Schmeichler zu hören, die ihr einen vor ihren Füßen geöfneten Abgrund verhehlen." . . Der Herzog hörte den ersten Theil der Adresse mit Wohlwollen an, aber seine Miene änderte sich als von den „Täuschungen" die Rede war. In seiner Antwort legte er sein Befremden darüber an den Tag und schloß mit den Worten: „Der König, mein Vater, wird den Aufstand, erscheine er unter weißem oder rothem Banner, zu unterdrüken wissen." Die ganze Scene übte auf den Empfang des Prinzen in Toulon einen lähmenden Einfluß. — Bei uns ist Alles ruhig.

Belgien.

Der am 12 bei Sir Robert Adair angekommene Kourier erregte große Bewegung im Hause des Gesandten; man wollte diese plözliche und sogar mysteriense Bewegung einer Depesche zuschreiben, welche die Antwort der Konferenz auf die vom General Goblet überreichte Note enthalte; doch erfuhr man gestern, daß diese Depesche nur Sir Robert Adair wegen Altersschwäche von Brüssel abrufe. Belgien hatte sich wenig über die Verwendung und den Eifer zu erfreuen, den er im Interesse dieses Landes gezeigt; er war nur ein trokner, kalter Calculator. Jezt wird den Brüsseler Bewohnern schwerlich von dem edlen Sir etwas im Andenken bleiben, als sein unedles Erscheinen in gewählter Gesellschaft mit einer Maitresse, die er unter dem Namen Lady Adair einführte. Die skandaleuse Chronik weiß am meisten vom Aufenthalt dieses Gesandten hier zu erzählen. — Man spricht von einem Lager von 20,000 Mann, das um Brüssel errichtet werden soll. (Aach. Z.)

Italien.

* Rom, 14 Jun. Täglich steigt die Verwirrung in den Kommunal-Verhältnissen der Provinzen; Nachrichten aus den bedeutendsten dortigen Städten entwerfen hievon ein sehr trauriges Gemälde. Sobald nemlich der Kardinal Albani erfuhr, daß der Magistrat von Faenza sich gegen die Einsezung des neuen Raths erklärt hatte, befahl er die Entsezung des Gouverneurs. Die Provinzen behaupten, der leztbezeichnete Herr habe durch Kraft und Klugheit bisher beide Parteien im Zaume gehalten, während der Neuernannte ein Fanatiker seyn soll. Der neue Gouverneur hatte sogleich Befehl erhalten, fünf der neuen Räthe zusammen zu rufen, welche provisorisch die Funktionen der neuen Magistratur ausüben sollten — eine offenbare Verlezung des Edikts vom 5 Jul., nach welchem der neue Magistrat von dem alten eingesezt werden muß. Die fünf Erwählten, wenn schon Papalini, weigerten sich, ihr Amt zu übernehmen, worauf sie einen ganzen Tag lang im Pallaste des Gouverneurs festgehalten wurden, bis sie, angedrohte härtere Gefängnißstrafe fürchtend, die Magistratur der Stadt Faenza annahmen. Sodann erhielten die alten Räthe Hausarrest, und es wurden neue Polizei-Agenten — dem Volke sehr verhaßte Individuen und von diesem schwerer Verbrechen beschuldigt — ernannt. Es heißt sogar, diese Agenten hätten das Gesindel des Burgo's, dieser mit der Stadt in so feindlichen Verhältnissen stehenden Vorstadt, bewafnet! — In Forli ernannte der Prolegat, in Folge der Resignation des Magistrats bei Gelegenheit der Einsezung des neuen Raths, und zwar gleichfalls gegen das Gesez, einen Kommunal-Administrator, welcher sofort den neuen Rath zusammen berief — aber es erschien Niemand. — Da die neuen Räthe theils aus Ueberzeugung, theils aus Furcht vor dem Volke renonzirten, so kan schon wegen der Zahl kein legaler Rath gebildet werden. Nun aber erschien ein Cirkular, worin festgesezt wird, daß nach dem zweiten Aufrufe die Versammlung der Kommunalräthe gültig sey, unabhängig von der größern oder kleinern Anzahl der gegenwärtigen Räthe. Auf diese Weise wäre freilich das Edikt vom 5 Jul. zerstört. Denn es sind ja eben diese Kommunalräthe, aus welchen die Provinzialräthe hervorgehen, welche wiederum dem Souverain freie Vorstellungen über die wahren Bedürfnisse des Landes machen sollen. — Am 5 kamen 60 Karabiniers von Bologna nach Forli. Gleich nach ihrer Ankunft wurden acht Individuen ins Gefängniß gebracht, und man glaubt, sie werden aus der Stadt geführt werden. Hier folgen die Namen von sieben derselben. Der Advokat und Fiskal-Prokurator Agostino Rossi; der Archivar der Legation Baldassare Regnoli; Luigi Buscaroli; Felice Feraldi; Giuseppe Raboni; Tommaso Tamberlichi; Antonio Zattoni. Die HH. Sostegno Sostegni, Fabio Cortesi und Andre entflohen. Diese Verhaftungen hängen wahrscheinlich mit den Kommunal-Verhältnissen zusammen. Doch heißt es auch, man habe eine Verschwörung entdekt, und dis sey die Ursache der Verhaftungen sowol als auch des starken Patrouillirens der Oestreicher durch alle Straßen. Von der Verschwörung hört man jedoch nichts Bestimmtes. An verschiedenen Orten sind neue Vorfälle, blutige, zwischen den päpstlichen Truppen und den Landesbewohnern vorgefallen, und um das Gemälde der Aufregung und Unordnung zu krönen, kommt noch Ancona hinzu. Nach den mitgetheilten Vorfällen vom 3 d. erließ der Kardinal Staatssekretair am 6 eine Note an den französischen Botschafter, auf welche ich später noch zurükkommen werde, deren Hauptresultate aber sind: Klagen über das Betragen der Franzosen (obgleich der General Cubières selbst gelobt wird); Ancona als in einem Zustand offenbaren Aufruhrs

betrachtet; und ein neues Verlangen des Papstes wegen des Abzugs der Franzosen. Dis ist in der That von Wichtigkeit. In Folge derselben Note verließen die päpstlichen Truppen unter dem Geleite der Franzosen Ancona, und begaben sich nach Osimo. Der Marchese Origo, ihr Anführer, ist in Rom angelangt. — Statt Lösung der Unordnung bringt jeder Tag neue Verwirrung. Seltsam ist die Balance, die sich in dem Betragen der Parteien erhält. Auf der einen Seite die Scenen in Ancona, auf der andern das ungesezliche Eingreifen und Zerstören der Kommunal-Verhältnisse. — Portugal, Holland, die Vendée, Hambach, die Schweiz und Italien — Alles schwindelt vor den Bliken. Wie wird es enden?

Deutschland.

München. Se. Maj. der König haben an den Bürgermeister der Hauptstadt, Hrn. v. Mittermayr, folgendes allergnädigste Handschreiben zu erlassen geruht: „Hr. Bürgermeister v. Mittermayr! Die Einwohner Meiner lieben Haupt- und Residenzstadt München haben Mir bei Meiner Rükkehr in dieselbe auf eine so herzliche Weise bewiesen, daß noch die altgewohnte Liebe und Anhänglichkeit unerschüttert durch alle Wechsel der Zeit in ihnen wohnen, daß Ich mit der freudigsten Rührung und der herzlichsten Zuversicht Mich wieder in Ihrer Mitte sehe. Bayerns Treue, bewährt durch Jahrhunderte, Bayerns Anhänglichkeit an König und Verfassung sind die schönen Grundpfeiler, worauf die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft fußen. Drüken Sie, Hr. Bürgermeister, diese Meine Gesinnungen des Dankes und der Liebe den braven Bürgern Münchens aus, und seyen Sie versichert, daß Ich Ihnen und Meinen Münchenern mit besonderer Gnade zugethan bin. München, den 19 Jun. 1832. Ihr wohlgewogener König Ludwig.“ (Bayer. St. Z.)

Dem Vernehmen nach reiste Hr. v. Münch-Bellinghausen gestern (22 Jun.) von München nach Frankfurt ab. Fürst Wrede sollte am Sonntag (24) nach dem Rheinkreis abgehen; auch heißt es, Ministerialrath v. Stengel werde Generalkommissair.

Homburg, 16 Jun. Gestern wurde Dr. Wirth unter Begleitung von acht Gendarmen und einer Abtheilung Chevauxlegers und Infanterie in einer Chaise von hier nach dem Gefängniß in Zweibrücken abgeführt. Die Regierung hat wegen seiner auf dem Hambacher Feste gehaltenen Rede eine neue Anklage auf Hochverrath gegen ihn angestellt. Obgleich sich bei dieser Gelegenheit eine große Volksmenge vor Wirths Hause versammelt hatte, so ging die Verhaftung doch ohne Störung der Ordnung vor sich, da Wirth selbst die aufgeregten Gemüther zur Ruhe ermahnte. Indeß konnte doch nicht verhindert werden, daß ihm beim Abfahren ein lautes Lebehoch nachgerufen wurde. (Han. Z.)

St. Wendel, 14 Jun. Heute Mittag 4 Uhr wurde nochmals eine Bürgerversammlung, veranlaßt durch die im Fürstenthum errichteten Freiheitsbäume, gehalten. Das Resultat der Berathung war, daß die Freiheitsbäume weggebracht werden sollen; an ihre Stelle sollen 20, vom Volk in den drei Kantonen des Fürstenthums gewählte Männer sofort treten, welche ein Verzeichniß der Beschwerden anzufertigen und die gesezlichen Mittel zu berathen haben, wie dem traurigen Zustand unseres Landes abzuhelfen sey. Vor der Hand und bis auf Weiteres haben die Bürger einstimmig die Verweigerung der Steuern ausgesprochen, und sogleich für St. Wendel als Mitglieder jener 20, den Rath Cetto, Rektor Schue, Advokat Hallauer, Kaufmann Tholey, Lehrer Sauer, Tuchfabrikant Hallauer und Notar Her erwählt. (Frkf. Journ.)

Wiesbaden, 16 Jun. Das heutige Verordnungsblatt enthält folgende landesherrliche Edikte: I. Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden souverainer Herzog zu Nassau ꝛc. haben Uns gnädigst bewogen gefunden, Nachstehendes zu verordnen: 1) Alle Volksversammlungen, zu welchen nicht eine obrigkeitliche Erlaubniß schon vorliegt oder ertheilt worden ist, und alle Zusammenkünfte zu politischen Zweken sind verboten. 2) Es ist Unsern Unterthanen untersagt, an solchen Zusammenkünften in einem andern Staate Theil zu nehmen. 3) Es ist jedem, welcher nicht vermöge seines Amts dazu berufen ist, verboten, bei Volksversammlungen öffentliche Reden an das Volk zu halten. 4) Es dürfen ohne vorherige Anzeige und Genehmigung der Polizeibehörde keine Vereine, welches auch ihr Zwek seyn mag, im Herzogthum errichtet werden. 5) Es ist untersagt, ohne vorhergegangene obrigkeitliche Genehmigung für ausländische Vereine Beiträge im Herzogthume zu sammeln, oder auf sonstige Weise ihre Zweke zu befördern, oder einem ausländischen Vereine, welcher nicht die Genehmigung der betreffenden, so wie Unsrer Regierung erhalten hat, beizutreten. 6) Alle besondern Abzeichen, namentlich das Tragen von Kokarden und Bändern, die nicht in dem Lande, dessen Unterthan der ist, der sie trägt, erlaubt sind, sind untersagt. 7) Uebertretungen der im §. 1 bis 6 genannten Verbote sollen, wenn die Handlung nicht als ein solches Vergehen oder Verbrechen betrachtet werden muß, für welches die bestehenden Geseze eine höhere peinliche oder korrektionelle Strafe bestimmt haben, mit Geldstrafen bis zu höchstens dreißig Gulden oder Gefängnißstrafen bis zu höchstens vier Wochen belegt werden. 8) Es ist den Polizeibehörden gestattet, Gesellschaften, gegen welche gegründeter Verdacht vorliegt, daß sie politische Zweke verfolgen, zu schließen, und fernere Zusammenkünfte bei angemessener Strafe zu untersagen. 9) Mit der Vollziehung gegenwärtiger Verordnung ist Unsre Landesregierung beauftragt. Gegeben Biebrich, den 16 Jun. 1832. Wilhelm. Vdt. Freiherr v. Marschall. — II. Wir Wilhelm ꝛc. haben nach nunmehr im verfassungsmäßigen Weg erfolgter Festsezung des diesjährigen Landesexigenzetats zu Dekung des Bedarfs der Landessteuerkasse für das gegenwärtige Jahr außer den auf den 15 Febr. und 15 April bereits ausgeschriebenen zwei Simpeln Grund-, Gebäude- und Gewerbsteuer mit Zustimmung und Bewilligung der Landstände Unsers Herzogthums weiter ein und ein halbes Simplum direkter Steuern erheben zu lassen beschlossen, wollen demnach und verordnen: Ein Simplum Grund-, Gebäude- und Gewerbsteuer soll am 15 Sept., und ein halbes Simplum Grund-, Gebäude- und Gewerbsteuer am 15 Nov. l. J. erhoben werden.

In der kurhessischen Ständeversammlung vom 16 Jun. schritt man zur Revision des Ablösungsgesezes. Die geheime Abstimmung über das ganze Gesez ergab eine Majorität von 54 gegen 6 Stimmen für die Annahme. — Die Revision des Gesezes, die Errichtung einer Landeskreditkasse betreffend, führte keine Abänderungen herbei, und es wurde mittelst geheimer Abstimmung einstimmig angenommen.

Δ Darmstadt, 17 Jun. Oeffentliche Blätter haben bereits der Reorganisation erwähnt, die der Verwaltung des Großherzogthums bevorsteht, und in deren Folge die Provinzialregierungen aufgehoben, und durch Kreisdirektionen ersezt, der Kirchen-

und Schulrath und die Landräthe abgeschaft und endlich die hohen Besoldungen vermindert werden sollen. Wirklich war der neue Organisationsplan auch schon vollständig ausgearbeitet und allerhöchsten Orts genehmigt, so daß er sich dem Druke übergeben befand, um demnächst durch das Regierungsblatt promulgirt zu werden, als gestern plözlich der Befehl erschien, nicht weiter fortzudruken. — Man weiß in jeziger Zeit nicht viel mit Bestimmtheit, aber man ahnet desto mehr und gewöhnlich nicht viel Gutes. So auch hier: denn bereits will man aus jenem Veto besorglich folgern, es werde die neue Organisation, von der man sich manches Gute und Ersprießliche versprach, ganz unterbleiben, ja sogar die noch für dieses Jahr anberaumte Einberufung unsrer Ständeversammlung werde nicht blos nicht statt finden, sondern es dürften wohl überhaupt sämtliche Repräsentativ-Verfassungen im südlichen Deutschland wenn nicht ganz unterdrükt werden, so doch wesentliche Modifikationen erfahren. — Ich meinerseits enthalte mich jedweder Konsequenzmacherei; auch scheint mir die vorbesagte Thatsache an und für sich nicht erheblich genug, um daraus Schlüsse von solcher Wichtigkeit zu ziehen. Bringt man dieselbe jedoch mit andern gleichzeitigen Vorgängen in Verbindung, so ist solche allerdings dazu geeignet, ernstliche Ueberlegungen hervorzurufen; wiewol auch eben jenen Vorgängen andre Motive und Zweke zu Grunde liegen können, als die öffentliche Meynung denselben unterstellt.

Δ Frankfurt a. M., 20 Jun. Seit gestern will man nun die bestimmte Nachricht erhalten haben, der k. k. östreichische Präsidialgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, werde heute hier eintreffen, um bei der morgen statt findenden Sizung des Bundestags den Vorsiz der hohen Versammlung wieder zu übernehmen. Erwägt man nun, daß die Abwesenheit des Grafen v. Münch länger als sechs Monate währte; daß in der Zwischenzeit aber, dem öffentlichen Vernehmen nach, vielfältige Verhandlungen unter den deutschen Kabinetten über mehrere der wichtigsten innern Angelegenheiten des Bundes gepflogen worden sind: so ist man wohl berechtigt, den demnächstigen Beschlußnahmen des Bundestags mit großen Erwartungen entgegen zu sehen, zumal da es zeither immer hieß, es würden dieselben erst mit der Rükkunft seines Präsidenten erfolgen, oder doch zur Oeffentlichkeit gebracht werden. — Seit einigen Tagen ist in den hiesigen Cirkeln vielfältig die Rede von einer ausdruksvollen Erklärung, die von Seite des Senats an den Bundestagsgesandten einer großen Macht in Betref der innern Verhältnisse Frankfurts abgegeben worden sey. Als nächste Veranlassung dazu bezeichnet man die von eben diesem Diplomaten wiederholten Aeußerungen über die Gefahren, welche, seiner besorglichen Ansicht nach, die öffentliche Ruhe und gesezliche Ordnung dieser freien Stadt bedrohten, deren Aufrechthaltung der obersten Regierungsgewalt, wenn sie auf ihre eigenen dazu erforderlichen Zwangsmittel beschränkt sey, desto größere Mühe kosten dürfte, da mehrere Kennzeichen es fast außer Zweifel sezten, daß unter der hiesigen Einwohnerschaft ein schlimmer Geist walte. — In der erwähnten Erklärung des Senats wird nun, der Angabe nach, die also vorgefaßte Meynung des Hrn. Gesandten mittelst Bezugnahme auf notorische Thatsachen, auf das kräftigste bekämpft, die loyale Gesinnung der bei weitem überwiegenden Mehrheit der hiesigen Einwohnerschaft durch die kräftigsten Argumente nachgewiesen, und aus dem Allem zulezt der Schluß gezogen, daß nicht der mindeste Grund zu den geäußerten Besorgnissen vorhanden sey. Was endlich aber die möglichen Falls erforderlichen Mittel anbetreffe, um Ruhe und Ordnung zu erzwingen, wenn auch nur der Versuch gewagt werden sollte, dieselben zu gefährden, so wird in der Erklärung auf die bei allen Vorkommnissen erprobte Bereitwilligkeit unsers Bürgermilitairs hingewiesen, dem Geseze durch kräftige Einschreitung Achtung zu verschaffen. — In so weit nun die vom Senate zuweilen an den Tag gelegte Bereitwilligkeit, sich gewissen äußern Einflüsterungen hinzugeben, nicht selten Mißfallen bei der Bürgerschaft Frankfurts erregte, kan man wohl sagen, daß die obige Erklärung ganz den gegentheiligen Eindruk gemacht hat. Denn obwol man sich im Allgemeinen recht gern bescheidet, daß Frankfurts besondere Stellung mannichfaltige Rüksichtsnahmen erfordert, ist man doch auch der Meynung, daß dessen politische Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, so lange ein öffentlicher Rechtszustand besteht, eben so wenig Gefahr laufe, angetastet zu werden, als die der größten europäischen Staaten, daß mithin Drohungen, welche jene Unabhängigkeit und Selbstständigkeit zu verlezen strebten, als ein offenbarer Mißbrauch materieller Präponderanz zu betrachten, und daher mit Würde abzuweisen wären. In diesem Sinne nun scheint die Erklärung des Senats abgefaßt zu seyn, weshalb sie denn auch fast ungetheilten Beifall findet, und kräftig dazu mitwirken muß, die Popularität und das Ansehn dieser obersten Staatsbehörde in der öffentlichen Meynung zu befestigen.

Hannoversche Ständeversammlung. Am 13 Jun. wurden in der zweiten Kammer unter andern folgende Bittschriften vorgelesen. Durch Hrn. v. Bodungen: Bittschrift des Advokaten Gans aus Celle für die Doktoren König und Freitag aus Osterode, gerichtet auf Abolition und Haftentlassung. Hr. v. Bodungen trug auf eine Kommission von fünf Mitgliedern an. Durch Prof. Saalfeld: Bittschrift des Advokaten Gans für die wegen der Göttinger Unruhen Gefangenen, gerichtet auf Abolition und Haftentlassung. Durch ebendenselben eine Petition der Stadt Göttingen gleichen Inhalts; eine Bittschrift des Bürgermeisters Müller zu Bovenden um die Summe von 1000 Rthlr., und eine Bittschrift des Advokaten Meyersberg daselbst um Bewilligung von 5000 Rthlr., als Entschädigung für Verluste, welche ihre Verhaftung wegen der Göttinger Unruhen ihnen zugezogen habe. Während in den Bittschriften des Advokaten Gans mehr auf die Absicht der Angeklagten, die politische Natur ihres Verbrechens, das Gute, welches aus demselben entsprungen sey, Gewicht gelegt ward, beklagte sich dagegen die Bovender Bittschrift namentlich über „das brutale Betragen" der Inquirenten über „die unmenschliche Brutalität," womit man sie hätte zwingen wollen, Dinge anzugeben, die ihre Mitschuldigen betreffen; über „die tyrannische Kommission" und die „entsezlichen Exzesse der Regierung und der kommittirten Richter." Der Advokat Meyersberg grif den Inquirenten, Amtsassessor Wyneken, persönlich wegen seines Betragens gegen ihn an. — Hierauf fand die dritte Berathung über die Gewerbsteuer-Erhöhung für Reisende und Agenten fremder Handlungshäuser statt. Bei der schließlichen Abstimmung wurde 1) der Antrag des Hrn. Stüve, daß das Ministerium für die Agenten vorläufig einen passenden Ansaz bestimme, und die nächste Ständeversammlung davon demnächst in Kenntniß sezen möge, einstimmig genehmigt; 2) der Antrag des Hrn. Saalfeld, daß dem Kabinetsministerium an-

heimgegeben werden möge, fremde Gewerbtreibende, welche die Jahrmärkte beziehen, auf dieselbe Weise zu besteuern, von der Mehrheit genehmigt; und 3) der Antrag des Hrn. Dr. Meyer, daß Reisende fremder Fabriken und Handlungshäuser, welche an Private verkaufen, mit einem Minimum von 50 Rthlrn herangezogen werden mögen, mit einer nicht großen Majorität abgelehnt. — In der Sizung der ersten Kammer am 14 Jun. kam das PS. 13, die Steuer- und Zollverhältnisse des Königreichs betreffend, zur Berathung. Der Inhalt desselben ist: „Der am 27 März 1830 zu Eimbeck geschlossene Steuer- und Zollvertrag habe deshalb nicht ausgeführt werden können, weil die kurhessische Regierung unter Beseitigung desselben eine Zollverbindung mit dem Königreiche Preußen abgeschlossen habe. Gegen diesen dem hiesigen Lande nachtheiligen Schritt wären alle den Umständen nach zulässigen Maaßregeln ergriffen, mit vorzüglicher Begründung auf den Kasseler Vertrag vom 24 Sept. 1828, welcher die kontrahirenden Staaten, Kurhessen, Oldenburg, Braunschweig und Hannover, verpflichte, einseitig weder einem fremden Zollsysteme beizutreten, noch die bestehenden Durchgangs-Abgaben zu erhöhen. Allein die kurhessische Regierung sey zu einem Anerkenntnisse der Verbindlichkeit der früheren Verträge bisher nicht zu bewegen gewesen. Die Kasseler und Eimbecker Verträge hinderten einseitige Unterhandlung über die Anordnung eines ausgedehnteren Zollverbandes, welche mit größern Staaten an sich schon die vorsichtigste und überlegteste Behandlung erforderten. Der von den Ständen gemachte Antrag auf Abänderungen im Eingangs-Steuer-Tarife könne bei dieser Ungewißheit noch nicht berücksichtigt werden. Es seyen Verhandlungen angeknüpft, um dem in allen deutschen Staaten tief gefühlten Bedürfniß einer größern Handels- und Verkehrsfreiheit zu genügen, und wäre ein befriedigendes Resultat zu hoffen." Mittheilung einer am 7 Okt. v. J. mit dem Herzogthume Braunschweig abgeschlossenen Präliminar-Konvention über die Regulirung der Steuer- und Zollverhältnisse, vollzogen den 9 Dec. v. J. — Anträge: a) Dem königlichen Ministerium den Dank der Stände auszudrüken, für die Mittheilung, und demselben anheim zu geben, wenn keine allgemeine Steuer- und Zoll-Einigung zu bewirken sey, zu prüfen, ob nicht ein Anschluß etwa an Preußen, auf möglichst gute Bedingungen, rathsam sey. b) Zu erklären, wie die Stände mit Aussezung der Revision des Steuertarifs bis zu definitiver Regulirung der Zoll- und Steuer-Angelegenheit einverstanden seyen, auch den mit dem Herzogthume Braunschweig abgeschlossenen Vertrag sich zur Nachricht dienen lassen, jedoch ihr Bedauern darüber zu erkennen geben müßten, daß die königliche Landesregierung in einem nicht zur Ausführung gekommenen und nicht mehr bestehenden Vertrage (dem Kasseler vom 24 Sept. 1828) Hindernisse finde, eine allgemeine Handelseinigung wo möglich zu Stande zu bringen, und daß Stände ihren Wunsch, deren Erreichung durch Anschluß an einen benachbarten großen Staat vorzubereiten, nochmals dringend aussprechen müßten.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung vom 16 Jun. hat die erste Kammer der Hannoverschen Stände den Beschluß der zweiten Kammer, über sofortige Zulassung von Zuhörern, einstimmig verworfen.

Preußen.

†† Berlin, 17 Jun. Sie werden aus meinen frühern Berichten ersehen haben, daß man hier nicht sehr mit dem französischen Ministerium zufrieden war, und die anmaaßende Sprache mißbilligte, welche es bei vielen Gelegenheiten, besonders aber über die Maaßregeln führte, welche die deutschen Regierungen zur Vereitelung gesezwidriger Versuche von Seite so unberufener als unberechtigter Reformatoren anzuwenden für zwekmäßig erachten könnten. Seit den lezten blutigen Vorfällen in Paris scheint nun das französische Kabinet eingesehen zu haben, daß man den Umtrieben einer Partei, die alle bestehenden Verhältnisse umstürzen möchte, Schranken sezen muß; es scheint zu erkennen, daß es für die Erhaltung des neuen Königthums in Frankreich nicht minder als für die deutschen Staaten und Fürsten nöthig ist, dem revolutionairen Treiben in Deutschland ein Ende zu machen. Es hat eine Note abgeben lassen, worin es erklärt, daß die von der Bundesversammlung oder einzelnen deutschen Regierungen gegen die Demagogen zu treffenden Vorkehrungen von seiner Seite keine Art von Mißbilligung ferner zu erwarten haben; daß es vielmehr jeder Regierung, und ihr (der französischen) insbesondere angenehm seyn müsse, des ewigen, ängstlichen und ungewissen Zustandes enthoben zu werden, worin man durch die Lehren und Versuche jener Leute sich befinde. Man würde, soll es in jener Note heißen, sich in Paris sehr freuen, das Vorhaben der deutschen Fürsten durch einen glüklichen Erfolg gekrönt zu sehen, denn in diesem Augenblike hänge die Erhaltung der Ruhe hauptsächlich von dem innern Zustande Deutschlands ab, wo ein Centralpunkt für alle Unzufriedenen sich zu bilden beginne, und wo bei längerm Mißbrauche der Presse, bei weiterer Duldung gefährlicher Versammlungen oder Vereine, über kurz oder lang eine Explosion zu besorgen wäre, die ganz Europa ins Verderben stürzen könnte. Die französische Regierung wünscht daher, daß man mit aller Kraft zu Werke gehen und in allgemeinem Einverständnisse gegen die Unruhestifter in Deutschland verfahren möge; dabei gibt der Hof der Tuilerien den andern Höfen zu verstehen, wie schwer es halte, in Frankreich Ordnung und Sicherheit zu schaffen, so lange so gefährliche Elemente ungebunden sich in Deutschland bewegen können, und der Geist der Unzufriedenheit daselbst systematisch unterhalten und fortgepflanzt werde; mit Einem Wort, die französische Regierung fordert selbst zu Repressivmitteln gegen die Liberalen auf, und sieht die Dinge jezt aus einem ganz andern Gesichtspunkte, während sie noch unlängst gegen gemeinsame Verabredungen, gemeinschaftliches Wirken zu diesem Zweke protestirte, und darin eine indirekte Feindseligkeit der deutschen Regierungen gegen die aus der Julinsrevolution in Frankreich hervorgegangenen Institutionen sehen wollte. Jezt ist es anders! Ein Beweis, daß die Regierung Ludwig Philipps durch die lezten Ereignisse an Kraft im Innern gewonnen hat, und keine Beeinträchtigung von Außen mehr fürchtet, da sie den Besorgnissen entsagt, die sie noch unlängst hegte.

Oestreich.

Wien, 19 Jun. Metalliques $87\frac{7}{16}$; 4prozentige Metalliques 77; Bankaktien 1140.

Augsburger Kurs vom 23 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97	$96\frac{3}{4}$
– L. L. à 4 Pr. E. M.	$105\frac{1}{4}$	$107\frac{3}{4}$
– unverzinsl. 10 fl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
– Partial à 4 Pr.	$123\frac{1}{2}$	123
– Metalliq. à 5 Pr.	$87\frac{3}{4}$	$87\frac{1}{2}$
– detto à 4 Pr.	$77\frac{5}{8}$	$77\frac{1}{4}$
– B.Akt. 1 Sem. 1832	1145	1143
polnische Loose	$79\frac{3}{4}$	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	$110\frac{1}{8}$	—
Hamburg 1 Monat	—	115
Wien in 20ger 1 M.	—	$100\frac{1}{8}$
Frankfurt 1 Monat	$99\frac{5}{8}$	—
Nürnberg – –	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig – –	$99\frac{1}{4}$	—
London – –		10. 8.
Paris – –	$117\frac{5}{8}$	—
Lyon – –	—	$117\frac{5}{8}$
Mailand – –	—	$59\frac{11}{16}$
Genua – –	$50\frac{3}{4}$	—
Livorno – –	—	$56\frac{5}{8}$
Triest – –	—	$100\frac{1}{8}$

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

2. Allgemeine Bemerkungen.

Dismal hat das Doppelgesicht auf der Herme wenigstens keine Fraze auf der einen Seite und strekt die Zunge nicht heraus. Man hat sich überboten in ihren Verkündigungen und Lobpreisungen. Aber zieht man auch alle Uebertreibungen ab, es bleibt doch besonders in Vergleichung der nächsten Vorgängerinnen eine gute, den Gewerbfleiß nährende, das stokende Lebensblut alles Handels in raschen Umlauf bringende Weltmesse. Denn darin ist eben das Eigenthümliche des Leipziger Meßhandels zu suchen, daß er durch keine Lokalsperren und Douanenlinien im Innern des viel gespaltenen, viel geängsteten Deutschlands, durch keine Rivalität Rabat verweigernder Nachbarmesse, ja durch kein Hemmniß irgend einer Art zurükgedrängt, zwar auch den Landhandel für eine seiner nahrhaften Säugammen erkennt, aber um des Meßbesuchs aus den fernsten Weltgegenden willen auch dann noch fortbestehen würde, wenn ihn noch engere Manthlinien umgürteten, noch größere Heereszüge von Musterreitern und Reisedienern, die bis zu den kleinen Krämern in Landstädten dringen, ihm den Markt zu verderben drohten, auch ohne speziellen oder allgemeinen Zollverband so lange bestehen wird, als die höchst liberale Ermäßigung aller Eingangsabgaben ohne Rükzoll bestehen, und, was die inländischen Fabrikate betrift, die beispiellose und höchst genügsame Thätigkeit so vieler tausend männlicher und weiblicher Hände bei der Produktion eine Wohlfeilheit des Einkaufs ermöglicht, mit welcher die ausländischen Manufakturen troz alles Maschinenbetriebs nicht Schritt halten können. Auch wird Leipzig noch auf viele Jahre hin der Stapelplaz des allgemeinen deutschen und nordischen Buchhandels bleiben, und der damit verbundene Umsaz beträgt doch auch mehr als eine Million! Auch andere Messen haben ihre engen oder weiten Geschäftssprengel. Allein Amerikaner, Tiflisser, Griechen aus den Fürstenthümern und von Konstantinopel, kommen schwerlich nach Frankfurt a. d. O.; und Frankfurt a. M. hängt zu sehr von dem Bedarfe seiner nächsten Nachbarn ab, und verkehrt auch jezt noch, wo Offenbach so Vieles vorwegnimmt, am liebsten mit den Rheinanwohnern, von Basel bis zu den holländischen Ausmündungen. Aber auch dis leidet bedeutende Beschränkung. Sonst war der Absaz nach Holland von der größten Wichtigkeit für die in Frankfurt a. M. aufgespeicherten sächsischen und englischen Manufakturwaaren. Jezt versieht die Dampfschiffahrt aus englischen Häfen, so wie aus Hamburg, jenes Land mit brittischen und sächsischen Erzeugnissen; französische und schweizerische Fabrikhäuser haben ihre Depots oder Reisenden dort zu jeder Zeit, wodurch die Frankfurter Meßbeziehungen umgangen werden *). — Durch die mit Baarschaft reicher bemittelten, früher, als sonst gewöhnlich, auf dem Plaz angekommenen Einkäufer aus Polen und den russischen Gränzprovinzen, aus den östlichen Küstenländern des schwarzen Meeres, von der Unterdonau und aus der Levante, und die damit in Wechselwirkung stehende Frequenz von Verkäufern des In- und Auslandes füllte sich Leipzig bereits in der Ostermesse mit immer zunehmendem Andrange. Die von Vielen mit Unrecht getadelte Polizeimaaßregel, daß kein Fremder ohne Gesundheitspaß eingelassen wurde, aber auch jeder seine Karte auf der Polizei in Empfang nehmen mußte, gewährte einen weit sicherern Ueberblik über die dismal anwesenden Meßfremden, zu deren Aufzählung das Leipziger Tagblatt mehrere Tage hinter einander 6 Beilagen bedurfte. Polizeilich erwiesen waren am 5 Mai, also am Vorabende der ersten Meßwoche, bereits 19,000 Fremde einpassirt, zu welchen leicht im Verfolge noch 10,000 hinzugekommen seyn können, — die 8000 Besuchenden aus dem angränzenden preußischen Gebiete während des dortigen großen Bußtages nicht mitgerechnet. Allerdings hatten jene Gesundheitspässe, die ganz unentgeldlich ausgefertigt wurden, etwas Lästiges. Allein im benachbarten Halle fordert die asiatische Cholera noch immer ihre Opfer, ja selbst noch näher nach Leipzig zu gelegene preußische Gränzdörfer hatten Sterbefälle. Keine Post fuhr daher durch Halle. Wer von dort die Messe besuchen wollte, sollte 5 Tage in Naumburg verweilen. Mochte diese Anstalt auch vielfach umgangen werden, man glaubte wenigstens daran, und da die Klauen dieses Ungeheuers selbst bis nach der Messe und bis jezt nirgends Sachsen berührt haben, so beschwichtigt jene scheinbare Abwehr wenigstens die Aengstlichkeit mancher hieher gekommener Süddeutschen, und der eleganten Französinnen, die, um in Paris der Cholera zu entrinnen, mit nach Leipzig gereist waren; diente aber zugleich — und dis mag leicht der entschiedenste Vortheil gewesen seyn — als kräftiges Schuzmittel gegen eindringende Betteljuden und andere Landstreicher, die sonst in Haufen einwanderten. — Unbestrittene Thatsache ist, daß in dieser Ostermesse zahlreiche Einkäufer, theils aus Warschau, Krakau, Brody und wo die Männer mit schwarzseidenen Talaren sonst noch herkommen mochten, theils aus Grusien und Tiflis, theils aus Jassy, Bucharest, Ofen und selbst aus Konstantinopel, mit großen Summen, baar oder in Kreditbriefen von Wien (die doch nicht alle angenommen worden sind), schon früh auf dem Plaze waren, und in mehreren Hauptartikeln, als Seidenwaaren, englischen und sächsischen Manufakturwaaren, Linnen, Shawls, Tüchern, Pelzwaaren u. s. w. schnell so große Einkäufe realisirten, daß ganze Magazine geleert und zum Theil durch Nachsendungen mit den Postwagen ergänzt wurden, und daß dis Alles sehr erfreuliche Ergebnisse darbot für neue Belebung des Gewerbfleißes in und außer Sachsen, und zur Befestigung des Glaubens, daß es auch jezt Leipziger Messen geben könne, die an eine bessere frühere Zeit erinnern. Die Ursache dieser von Tausenden laut bewillkommten, auch sogleich in öffentlichen Blättern verkündigten Erscheinung lag im Zusammentreffen mehrerer günstiger Umstände. Die handeltreibende israelitische Bevölkerung Polens hatte bei allgemeinem Nothstande viel Geld gewonnen; die russische Armee hatte Alles baar bezahlt. Das angränzende Preußen war nicht nur durch russische Aufkäufe, sondern auch durch ein ganzes mobiles preußisches Armeekorps sehr bereichert worden. Große Summen waren in Umlauf und in die Hände der In-

*) Daß Frankfurt nur in einem schnellen Anschluß an einen allgemeinen Zollverband sein Heil finden kan, zeigte vor Kurzem noch der unterrichtete Verfasser der Flugschrift: „Was frommt Frankfurt bei der dermaligen Gährung des deutschen Mauthwesens. Frankfurt, im December 1831."

den gekommen. Davon kam kein geringer Theil zur Leipziger Messe, und vermehrte die Zahlungsmittel.

(Fortsezung folgt.)

Londoner Konferenzprotokolle.

Die Brüsseler Blätter enthalten folgende Aktenstüke: „I. 62stes Protokoll der Londoner Konferenz vom 29 Mai. Die Bevollmächtigten der fünf Höfe vereinigten sich zu einer Konferenz. Der Bevollmächtigte Sr. Maj. des Königs der Niederlande wurde eingeführt, und erklärte mündlich, in Antwort auf die Mittheilung des Protokolls vom 4 Mai, daß der König, sein Herr, bereit sey, dem Artikel des Protokolls in Bezug auf die Freilassung des Hrn. Thorn seine Zustimmung zu geben, unter der Bedingung, daß die Gegenpartei vorläufig die nöthigen Garantien gebe für die Ausführung der Vorschläge, welche ihr in demselben Protokolle gemacht worden seyen. Die Bevollmächtigten der fünf Höfe zogen die mündliche Erklärung des Bevollmächtigten der Niederlande in Berathung und erklärten nachstehende Meynung: 1) daß diese Erklärung die Sanktion einer Handlung, welche die niederländische Regierung bisher nicht eingestanden und welche der deutsche Bundestag gemißbilligt hatte, enthalte, — eine Sanktion, welche aus der Gleichstellung dieser Handlung mit andern hervorgeht, die einen ganz andern Charakter an sich tragen. 2) Daß die Erklärung des Bevollmächtigten der Niederlande zwischen der Bitte um Freilassung Hrn. Thorns und der im Protokoll vom 4 Mai enthaltenen Bitte an die belgische Regierung ein Wechselverhältniß aufstelle, das in den Augen der Konferenz nicht existirt, und das sie nicht anerkennen kan. Einerseits im Besize von Aktenstüken, welche beweisen, daß die Arrestation des Hrn. Thorn ohne Befehl des Königs, Großherzogs von Luxemburg, bewerkstelligt, und daß sie von der großherzoglichen Regierung nicht anerkannt wurde; andererseits in Ueberlegung, daß der deutsche Bund diese Verhaftung und die Mittel, wodurch sie bewerkstelligt wurde, mißbilligte, hatte die Konferenz ihr festes Vertrauen ausgedrükt, daß der König eine von ihm nicht befohlene Handlung nicht sanktioniren, und den Hrn. Thorn in Freiheit sezen lassen würde. In diesem Vertrauen, in der Ueberzeugung, daß ihr Schritt eine günstige Aufnahme finden, und demnach Hr. Thorn in Freiheit gesezt werden würde, hatte die Konferenz in Folge seiner Freilassung, die sie als gewiß betrachtete, eingewilligt, von der belgischen Regierung die Freilassung der Individuen zu begehren, welche als Repressalien in Belgien verhaftet worden waren. Die Konferenz hatte ferner immer in der Voraussezung einer vorläufigen und alsbaldigen Freilassung des Hrn. Thorn eingewilligt, aus bloßen Beweggründen des Friedens und der Menschlichkeit die Freilassung einiger Individuen zu verlangen, welche zu den bewafneten Banden gehört hatten, deren Organisation weder von der großherzoglichen Regierung Luxemburgs noch vom deutschen Bunde anerkannt worden war. Bei dieser Lage der Sachen haben die Bevollmächtigten der fünf Höfe beschlossen, gegenwärtige Erklärungen den niederländischen Bevollmächtigten mitzutheilen, und aufs dringendste und ernstlichste ihre Bitte um Freilassung des Hrn. Thorn zu erneuern, eine Bitte, welche sich auf die im Protokolle Nr. 60 vom 4 Mai auseinandergesezten Umstände, und auf die Akten des deutschen Bundestags stüzt. Die Bevollmächtigten der fünf Höfe haben hinzugefügt, daß nur, wenn Hr. Thorn vorläufig freigegeben sey, die Konferenz sich verpflichten könne, von der belgischen Regierung die Freilassung der andern Individuen zu verlangen, auf welche sich das Protokoll Nr. 60 vom 4 Mai bezieht. Wessenberg, Talleyrand, Palmerston, Bülow, Lieven. — II. 63stes Protokoll der Londoner Konferenz vom 31 Mai. Gegenwärtig die Gesandten von Oestreich, Preussen, Großbritannien, Frankreich und Rußland. Die Bevollmächtigten der fünf Höfe haben sich zu einer Konferenz vereinigt, um von der angeschlossenen Note Kenntniß zu nehmen, welche von den Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande an sie gerichtet wurde, und welche nach der Erklärung der niederländischen Regierung als fernere Antwort auf die Mittheilung dienen soll, welche die Konferenz den Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande am 4 Mai gemacht hat. Die Bevollmächtigten der fünf Höfe haben den Inhalt der fraglichen Note untersucht, und beschlossen, den niederländischen Bevollmächtigten zu erklären, daß die ihrer offiziellen Note vom 29 Mai angeschlossene Verbalnote, welche die Forderungen der Regierung Sr. Maj. des Königs der Niederlande spezifizirt, wörtlich dieselbe ist, wie die, welche vor mehr als zwei Monaten an den Grafen Orloff im Haag gerichtet wurde, und von seiner Seite die Uebergabe der Erklärung vom 22 März zur Folge hatte; daß die niederländischen Bevollmächtigten nach diesem Umstande beurtheilen können, ob die in besagter Note enthaltenen Forderungen den Höfen, deren Bevollmächtigte in der Konferenz zu London vereinigt sind, als zulässig erscheinen, und ob diese Leztern eine Antwort auf ihre Mittheilung vom 4 Mai oder ein Mittel darin finden können, eine Lösung der Unterhandlungen herbeizuführen, welche die Wohlfahrt Hollands und den Frieden Europa's so wesentlich interessiren. Es bleibt demnach der Londoner Konferenz nur übrig, sich mit den Entschließungen zu befassen, welche die ernsten Umstände von ihrer Seite erfordern. Unterzeichnet: Wessenberg, Neumann, Talleyrand, Palmerston, Bülow, Lieven, Matuszewicz. — Anhang. Note der niederländischen Bevollmächtigten an die Konferenz vom 29 Mai. Die niederländische Regierung hat den Inhalt der Note gebilligt, welche die Unterzeichneten unterm 7 d. M. an die HH. Bevollmächtigten der fünf Höfe zu richten hatten, und hat sie beauftragt, als weitere Antwort auf die Note II. EE. vom 4 zu erklären, daß sie geneigt und bereit bleibt, den Unterhandlungen mit der Konferenz fortzusezen, um sich über die Bedingungen zu vereinigen, unter welchen Belgien von Holland getrennt werden soll. So lange dieser Zwek nicht erreicht ist, kan für den König der Niederlande nicht davon die Rede seyn, die politische Unabhängigkeit eines neuen belgischen Staats und die Souverainetät des Prinzen von Sachsen-Koburg anzuerkennen; sobald aber die Unterzeichneten einen Trennungsvertrag mit den Bevollmächtigten der fünf Höfe abgeschlossen und unterzeichnet haben werden, wird Se. Majestät durchaus nichts mehr dagegen einzuwenden haben, auf die Grundlage eines solchen Vertrags mit Belgien abzuschließen und zu unterzeichnen, und sie wird zu geeigneter Zeit die hiezu erforderlichen Instruktionen und besondern Vollmachten absenden. Die Unterzeichneten haben ferner Befehl erhalten, der Konferenz die ihr unter dem 30 Jan. d. J. zugesandten Mittheilung zu erläutern und ihr vermittelst der angeschlossene Verbalnote zu wissen zu thun, auf welchem Punkte die niederländische Regierung beim Ausgange der Unterhandlungen stand, welche seit jener Zeit

der russische Hof in Holland eröfnen ließ, und an welche die Gesandtschaften von Oestreich und Preußen im Haag sich anschließen zu wollen erklärt haben. Wenn gegen alle Erwartung eine aufmerksame und unpartheiische Untersuchung dieser Aktenstüke nicht zu der gewünschten Uebereinkunft führen sollte, so würde der König fortfahren, sich auf die Verpflichtungen zu berufen, welche die fünf Mächte durch den Anhang A. zum 12ten Protokoll gegen Se. Majestät eingegangen haben; die Unterzeichneten nähren jedoch mit Vergnügen die Hofnung, daß sie bald von der Konferenz erfahren werden, wie sie jezt die Vorschläge ihrer Regierung betrachtet. Dann wird man leicht sehen, über welche Artikel man sowol hinsichtlich der Abfassung als des Inhalts einig ist, und welche andre neue Erläuterungen fordern. In jedem Falle scheint eine von der Konferenz zu ertheilende Antwort das passendste Mittel, der Unterhandlung einen günstigen Fortgang zu geben, und indem sie dieser Antwort mit völliger Zuversicht entgegensehen, bitten die Unterzeichneten Ihre Excellenzen u. s. w. Unterzeichnet Falck. H. van Zuylen van Nyevelt." — Die angehängte Verbalnote ist wörtlich desselben Inhalts wie eine andere am 4 Mai erlassene Note. (S. Allg. Zeit. Nro. 163. Außerord. Beil.)

Preußen.

Das Berliner politische Wochenblatt und nach ihm der östreichische Beobachter enthält unter der Aufschrift das Hambacher Volksfest folgenden Artikel: „Als die Kunde von den Juliustagen vor zwei Jahren durch Europa erscholl und der Jubel der bewußten Feinde der öffentlichen Ordnung und des Rechts, die ihren Zorn und Grimm lange einsam im Busen hatten verschließen müssen, das unheilvolle Werk begrüßte, die beschränkte Sorglosigkeit oder feige Lauheit des großen Haufens aber fröhlich einstimmte, — konnte es keinem tiefer Blikenden verborgen bleiben, daß das Erdbeben sich auch unter dem Boden unsers Vaterlandes dahinziehen und Deutschland mehr oder minder von den Folgen der neuen Revolution werde berührt werden. Die Ereignisse haben diese Besorgnisse vollkommen gerechtfertigt; die Fundamente alter ständischer Freiheit waren, wo ihre Trümmer noch bestanden, von Regierenden und Regierten verkannt und dadurch ihres Lebens und ihrer Seele beraubt, morsch und unfähig geworden, den neuen gewaltigen Andrang auszuhalten; — durch den größten Theil der mittlern Klassen ging die unselige Verwechslung der wahren deutschen Freiheit mit den Formen des modernen Repräsentativstaates; böser Wille der Verführer des Volkes und schwere sittliche Vergehen oder unverantwortliche Schwäche der Regierenden thaten das Uebrige, und in rascher Folge lieferten die Aufruhrscenen von Dresden, Leipzig, Braunschweig, Altenburg, Kassel u. s. w. den Beweis, wie irrig selbst die Meynung derer gewesen war, welche in dem Nationalcharakter der Deutschen, ihrem Phlegma, ihrer Anhänglichkeit an ihre Regierungen u. s. w. eine Bürgschaft gegen den bösen Geist der Empörung fanden. Allein noch gab es Viele, die durch Alles, was geschah, sich nicht in den gangbaren Bahnen des Liberalismus irre machen ließen. Nur solche Länder habe der Sturm getroffen, welche träg am Alten hangend, nicht verstanden hätten, dem Geiste der Zeit die Opfer zu bringen, welche die Civilisation verlange. Eine Konstitution im Sinne des (französischen) Repräsentativsystems sey das alleinige Schuzmittel gegen die Gefahr der Umwälzung, die allerdings vorhanden, aber von solchen Regierungen nicht zu fürchten sey, welche es verständen, sich an die Spize der Bewegung zu stellen. So ging damals die gemeine Sage unter allen gemäßigten Anhängern der Staatsweisheit, welcher unser Jahrhundert fröhnt. Allein was seitdem in verschiedenen Ländern geschehen ist, hat diese Hofnung auf eine herbe Weise zerstört, und wer ihr gegenwärtig noch im guten Glauben anhängt, hat die Vermuthung mehr als gewöhnlicher Beschränktheit gegen sich. Mehrere der sogenannten konstitutionellen Staaten in Deutschland sind der Schauplaz einer Bewegung, die von Tag zu Tag bedrohlicher wird, und Regierungen, die sich mit strenger Gewissenhaftigkeit in den Formen und Gränzen des einmal angenommenen Systems halten, werden mit Schmähungen angegriffen, die bei den deutschen Revolutionen gegen die sogenannten absoluten Regierungen in Dresden und Kassel, ja selbst in Braunschweig nicht einmal erhört worden sind. Besonders wichtig und aller Beachtung werth ist in dieser Hinsicht das Verhältniß des linken Rheinufers. Rheinpreußen, das einer Regierung angehört, welche die, gleichmäßig aus bösem Willen und aus Unkunde hervorgehende babylonische Sprachverwirrung revolutionairer Journale absolut zu nennen pflegt, gehört zu den deutschen Landestheilen, welche mit ihrem politischen Zustand am meisten zufrieden sind, und sich der vollkommensten Ruhe erfreuen. Wer sich selbst von der Stimmung des Volkes in dortiger Gegend überzeugt hat, er sey einer politischen Meynung zugethan, welcher er wolle, wird dieses Faktum nicht in Abrede stellen. Umgekehrt herrscht in den mittlern Theilen des linken Rheinufers, und insbesondere in Rheinbayern, eine Aufregung der Gemüther, welche das Aergste und Aeußerste fürchten läßt. Die Prädisposition zu dieser ist in mehrern Umständen zu suchen, die unabhängig sind von dem gegenwärtigen Zustand und es erklären, wie jene Theile der deutschen Rheinlande vor allen innern Ländern unsers gemeinschaftlichen Vaterlandes den revolutionairen Einflüssen ausgesezt sind. Dort hat die Revolution und das bonapartische Kaiserthum geherrscht, und die Zeit hat noch nicht alle Fäden durchschnitten, welche jene Provinz an das revolutionaire Frankreich banden. Unmittelbare tägliche Berührung mit den der Revolution am meisten verfallenen deutsch-französischen Elsassern und Lothringern, konnte ihre Wirkung nicht verfehlen. Dazu trat für Rheinbayern der besondre Nachtheil ein, daß die Nachtheile der Aufregung, welche von dem modernen Repräsentativsystem unzertrennlich sind, in vollem Maaß ihren Einfluß auf die vom Hauptlande getrennte Provinz äußern konnten, ohne daß die Nähe des Königshauses oder wenigstens die unmittelbare Berührung mit dem alten Bestande des Landes ein Gegengewicht dargeboten hätte. Die Folge dieser Verhältnisse war keine andere, als daß die Juliusrevolution in jenen Uferstaaten des Rheins vielleicht ein lauteres Echo fand, als in irgend einem andern Theile von Europa. Welche Deputirten von dort aus in die Wahlkammern Bayerns und Badens gekommen, ist eben so weltbekannt, als die Stellung, die jene Körperschaften ihren Regierungen und dem deutschen Bunde gegenüber einnahmen. Am allernachtheiligsten aber wirkte die revolutionaire Journalistik, deren eigentliche Heimath Rheinbayern geworden war, nachdem man die Entdekung gemacht, daß die dort bestehende Napoleonische Gesezgebung, welche unter den Händen des Gewaltigen und neben seiner Censur und

hohen Polizei in dieser Hinsicht völlig unschädlich war, der revolutionairen Presse Schuz und bereitwillige Hülfe gegen die Regierung und die öffentliche Ordnung gewähre. Denn als der Bundestag einige der am heftigsten schmähenden Zeitschriften verbot, und zwischen der bayerischen Regierung und der aufrührerischen Litteratur ein Kampf begann, war leider die Unmöglichkeit vorhanden, daß die erstere mit den ihr gegebenen gesezlichen Mitteln dem Unwesen steuern konnte. Das Unwesen dauerte fort, und wurde durch die erfochtenen Siege immer frecher und öffentlicher. Anklagen Einzelner auf Hochverrath und Majestätsverbrechen fruchteten nichts; der Jubel, den die Freisprechung erregte, zeigte, wie wenig auf die Hülfe der Justiz zu rechnen sey, und wie nachtheilig jeder verunglükte Versuch der Regierung wirken müsse, unter solchen Umständen diesen Weg einzuschlagen. Es entstand eine Association, deren offen eingestandener Zwek es war, die revolutionaire Presse gegen die Regierung in Schuz zu nehmen, und wieder mußte die Regierung, nachdem die Maaßregeln, mit denen sie dagegen einschritt, sich als fruchtlos erwiesen hatten, das Fortbestehen einer, ihr geständigermaaßen feindlichen Macht in ihrem eigenen Lande dulden. Schon zeigte die straflose Errichtung französischer Freiheitsbäume in einigen Gemeinden, welche Stunde es in Rheinbayern geschlagen habe. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, des Verfahrens gewisser ministerieller Journale zu gedenken, welches wir vollkommen erklären, aber nicht entschuldigen können. Von dem an sich richtigen Grundsaze ausgehend, daß das Gouvernement am wenigsten vorhandene Uebelstände übertreiben oder geheime Gebrechen der Oeffentlichkeit Preis geben dürfe, schlugen jene den in mehrfacher Hinsicht höchst mißlichen Weg ein, die offenkundige dringende Gefahr, wie die Aufregung der Gemüther zu läugnen, aus der jene hervorging. — Es mußte der Würde der Regierung mehr als alles Toben der revolutionairen Faktion schaden, wenn das Volk Erklärungen in jenen Blättern las, die vom Lobe der Gesinnung des bayerischen Rheinkreises überströmten; wenn es das sichtliche Bestreben jener Organe wahrnahm, jede Gefahr sich selbst und Andern zu verhehlen, — und andrerseits tagtäglich die entschiedensten Gegensäze mit jener heitern Ansicht der Lage der Dinge: die empörende Sprache der Zeitschriften und Flugblätter vernahm, welche die dreistesten Ausfälle der frechsten Pariser Journale bei weitem überboten. Daß jene das friedliche Verfahren der Blätter, welche für Organe der Regierung galten, mit dem empörendsten Hohne beantworteten, und daß ihre Frechheit eine Stufe erreichte, die man in Deutschland noch vor zwei Jahren nicht für möglich gehalten hätte, ist leider nur zu bekannt, und wir enthalten uns, aus schuldiger Ehrfurcht vor der Würde eines deutschen Monarchen, Beispiele von den Lästerungen Sr. Majestät aus den uns vorliegenden Belegen anzuführen, die auf seinem eigenen Grund und Boden mit Nennung der Namen des Verfassers wie der Presse, aus der sie täglich hervorgingen, gedrukt sind. Der größte Nachtheil der eigenthümlichen Milde und Freundlichkeit, womit der rohen Vehemenz begegnet ward, war aber die totale Entmuthigung der Bessergesinnten. Wie sollte der Privatmann sich dem reißenden Strome zu widersezen wagen, wenn er sah, daß die Autorität — so schien es Vielen — sich selbst verläugnen zu lassen genöthigt ward!"

(Beschluß folgt.)

Literarische Anzeigen.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1162] Bekanntmachung.
(Den heurigen Wollmarkt in Nürnberg betreffend.)
Vom Magistrat
der königlich bayerischen Stadt Nürnberg
wird, unter Beziehung auf die Wollmarktordnung vom 2 Mai 1828, hiemit bekannt gemacht, daß der

heurige Wollmarkt dahier

am 2 Julius

beginnt, und 3 Tage lang dauert.
Nürnberg, den 7 Junius 1832.
Der erste Bürgermeister,
Binder.
Küffner.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonts-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag | № 177. | 25 Junius 1832.

Brasilien.

Der Morning Herald enthält nachstehendes Schreiben aus Rio-Janeiro vom 8 April: „Seit geraumer Zeit wurden eine Menge Gerüchte von Unruhen verbreitet, so daß man am Ende sie nicht mehr beachtete. Seit Anfang dieses Monats aber wurden sie so allgemein und so zusammenstimmend, daß Jedermann überzeugt wurde, es sey irgend etwas dem Ausbruche nahe. Eine durch die Zeitung Caramuru repräsentirte Gesellschaft war seit einiger Zeit von der Regierung aufmerksam beobachtet worden; sie ließ sich dadurch nicht abhalten, fortwährend höchst aufrührerische Doktrinen zu verbreiten; indeß dachte man nicht daran, daß ihre Plane der Reife so nahe seyen. Die ersten Verschwörer waren namentlich Leute, die bei dem Exkaiser in Gunst gestanden waren. Ihnen schlossen sich die kürzlich besiegten Anarchisten und überhaupt alle Unzufriedenen der Provinz an; die Partei bestand also aus allen möglichen Glaubensbekenntnissen und war nur in dem Punkt einig, die jezige Regierung zu stürzen. Auf den 2ten Morgens war der Ausbruch festgesezt, und der Plan desselben, wie folgt: Kapitain J. Custodio, Gefangener in Villegaignon, sollte in der Nacht auf den 2ten mit mehreren Andern die Garnison in Aufstand bringen, alle Gefangenen, die sich mit ihnen vereinigen wollten, in Freiheit sezen, eine starke Wache im Fort zurüklassen, und dann mit so viel Artillerie wie möglich ans Land sezen. Dasselbe sollte in den Forts Santa Cruz und San Joao geschehen. Der Vereinigungsort sollte das Campo da Honra seyn, wo eine starke Macht aus der Stadt sich ihnen anschließen und die neue Regierung sogleich proklamirt werden sollte. Die hiedurch entstandene Unruhe sollte Hrn. J. Bonifacio zum Vorwande dienen, den jungen Kaiser nach dem kleinen Pallast im Campo zu bringen, wohin die Regentschaft und das Ministerium entboten werden sollten. Die Regierung erfuhr den Plan Sonntag (31 März) Nachts, und die Maaßregeln, die sie sogleich ergrif, nöthigten die Verschwornen, den Ausbruch aufzuschieben; unglüklicherweise giengen aber die Boten, die sie mit dieser wichtigen Botschaft nach den Forts schikten, fehl, und Hr. Jose Cuehus erschien am 3ten Morgens mit etwas über 100 Mann und einem Stük Geschüz zu Botafogo, marschirte höchst unvorsichtigerweise nach dem Campo, stellte seine Leute auf, und erwartete nun zuversichtlich, daß sich die Stadt mit ihm vereinigen werde. Die Regierung, die erkannte, daß die Sicherheit der Stadt von einem Augenblik abhänge, ließ, ehe die Verschwornen des Kapitains Ankunft recht erfuhren, das Korps der permanenten Munizipalgarden, ungefähr 120 Mann oder vielmehr Jungen, denn die meisten sind unter 16 Jahren, sogleich aufstellen, und diese griffen äußerst muthig sogleich mit dem Bajonnet an; zugleich sprengten die 20 Mann Reiterei in vollem Gallop ein. Neun wurden getödtet, 95 gefangen genommen, Wenige entrannen. Die Garden hatten zwei Todte und mehrere Verwundete. Man versichert, daß viele Nationalgarden, namentlich aus den obern Theilen der Stadt, sich an die Empörer anschließen sollten; der Minister ließ deshalb eine Liste aller derer entwerfen, welche an diesem Tage nicht zu ihren Korps stießen; diese sollten entwafnet werden. General Moraes und mehrere andere Personen von Wichtigkeit sind in die Sache verwikelt; der erste ist mit der Kasse der Gesellschaft, die 60000 Dollars enthalten soll, davon gegangen."

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Am 25 April ward nach langen Diskussionen die dritte Lesung der Repräsentations-Bill, nach Annahme eines von Hrn. Webster darin vorgeschlagenen Amendements, im Senate mit einer Majorität von 23 gegen 20 Stimmen bewilligt.

Das offizielle Washingtoner Blatt, der Globe, enthält Folgendes über die Verhältnisse von Guatemala oder Mittel-Amerika: „Die Republik von Mittel-Amerika hat sich nicht allein die Konstitution der Vereinigten Staaten bei der Bildung ihres politischen Systems zum Muster genommen, sondern auch mit einer Einsicht, welche ihren Staatsmännern alle Ehre macht, ihren Kriminalgesezen diejenigen Theile unseres Livingstonschen Kriminalkoder eingeschaltet, welche für ihre Verhältnisse sich eignen. Ein einziger Blik auf die Karte des amerikanischen Kontinents belehrt uns von der höchst vortheilhaften geographischen Lage von Mittel-Amerika, wodurch es in den Stand gesezt wird, einen ausgedehnten und gewinnreichen Handel zu treiben. Es fehlt an nichts, als an der Mitwirkung der sittlichen Kräfte, um sie zur schönsten Entwikelung zu bringen; örtliche Ursachen, Bürgerkrieg, innere Unruhen, die Unwissenheit der großen Masse des Volks und verschiedene andere Gründe können vielleicht ein so erwünschtes Zusammenwirken noch eine Zeit lang verzögern; aber man kan die sichere Hofnung hegen, daß die Verbreitung von Kenntnissen durch Errichtung von Schulen, Vervollkommnung des Akerbaues, Ausdehnung des Handels und vor Allem vermittelst des mächtigen Einflusses freisinniger Prinzipien auf die ganze Bevölkerung sehr bald die Republik von Mittel-Amerika zu dem Range der ersten Nationen erheben wird. Im Jahre 1824 beauftragte der Kongreß von Mittel-Amerika eine Anzahl von Kommissarien mit der Sammlung von Thatsachen und der Entwerfung eines Berichts über den Handel und die Hülfsquellen des Landes, um der Regierung zur Organisirung eines wirksamen

Finanzsystems zu dienen. Die Untersuchungen dieser Kommissarien waren hauptsächlich auf den Zustand des Handels in den 5 Jahren vor der Revolution und in den 5 Jahren nach diesem Ereignisse, so wie auf die wahrscheinlichen Fortschritte desselben in der nächsten Zukunft, gerichtet. Das Resultat derselben ergab, daß mehrere Jahre vor der Unabhängigkeits-Erklärung der Handel wegen der inneren politischen Verwirrungen und der unterdrükenden Monopole des Mutterlandes sehr unbedeutend war, sich jedoch in eben so vielen Jahren von der Unabhängigkeits-Erklärung bis zum Jahre 1825 verdoppelte. Die Kommissarien fügten hinzu, daß der Handel mit Spanien fast blos in den beiden Stapel-Erzeugnissen, Indigo und Cochenille, bestand; von ersterem wurde sonst jährlich ungefähr für den Werth von 2 Millionen Dollars ausgeführt und dafür in der Halbinsel Waaren eingetauscht, indem festgesezt war, daß die Einfuhr von spanischen Waaren den Werth der von Guatemala ausgeführten Artikel nicht übersteigen durfte. In den 5 Jahren vor der Unabhängigkeits-Erklärung sank diese Ausfuhr auf eine Million Doll. jährlich herab; im Jahre 1825 aber war sie wieder auf das Maximum der blühendsten Zeiten herangewachsen, und die Kommissarien waren der Meynung, daß in kurzer Zeit der Werth der Ausfuhr von Indigo und Cochenille sich jährlich auf mehr als 5 Mill. Doll. belaufen werde. Der Gesamtwerth aller im Jahre 1825 von Guatemala aus- und eingeführten Artikel betrug 16,520,000 Dollars."

Der Senat hat die Ernennung des Hrn. Legare zum Geschäftsträger in Belgien genehmigt.

Großbritannien.

(Times.) Einige bedeutende Verkäufe an der Stokbörse haben eine ungewöhnliche Frage nach Geld, und eine, jedoch nicht sehr bedeutende Herabdrükung der Preise veranlaßt. Wahrscheinlich liegt der Grund hievon in den Vorbereitungen zu den Wahlkämpfen, die man als unvermeidlich und nahe bevorstehend ansieht. Die Geldmittel der Tories sowol als ihr persönlicher Einfluß sollen, wie es scheint, verschwenderisch zu diesem Zweke verwendet werden.

(Chronicle.) Der Conservativklub bewegt Himmel und Erde, um für Kandidaten in den Grafschaften und Wahlfleken bei der herannahenden Auflösung des Parlaments zu sorgen. Ihre Fonds zur Bestechung sollen unermeßlich seyn. Zwei Herzoge aus dem Norden haben, wie man sagt, jeder 20,000 Pf. St. unterzeichnet.

(Sun.) Die Birminghamer politische Union hat einen Aufruf an die Wähler des vereinigten Königreichs erlassen, „Niemand zu einem Mitgliede des reformirten Parlaments zu wählen, der nicht verspreche, zu einer redlichen Untersuchung der Ursachen des Nationalunglüks und der Mittel zu einer dauernden und wirksamen Abhülfe mitzuwirken." Bis jezt waren alle solche Untersuchungen bloße Possenspiele, um dem Volke Sand in die Augen zu streuen.

(Chronicle.) Hr. Shiel beabsichtigt, am 5 Jul. auf die Annahme einiger Resolutionen in Bezug auf die Einkünfte der hohen Kirche in Irland anzutragen.

Nach dem Globe wurden einige Tories, als sie von einem Klub-Gastmahl nach Hause zurükfahren wollten, von dem Pöbel ausgezischt und verhöhnt. Ein Stein wurde nach Lord Ellenborough geworfen, fehlte ihn, traf aber einen Herrn Aplin gerade ins Gesicht und verwundete ihn schwer. Man hat einige der Unruhstifter verhaftet.

Der Bruder des Lordkanzlers Brougham ist der Reformkandidat für Kendale. Der Dichter Thomas Campbell ist eingeladen worden, sich als Kandidat für Glasgow zu stellen. Sir Thomas Baring wird wohl für Hampshire, und an die Stelle des toristischgesinnten Alderman's Thompson dürfte der Lordmayor zum Parlamentsmitgliede für die City gewählt werden. Admiral Codrington will sich als Kandidat für Devonport stellen. Der berühmte Literat Dr. Bowring ist Kandidat für Blackburn.

In Portsmouth hat ein bisher stark besuchtes Kaffeehaus den Namen „Duke of Wellington" ablegen müssen, weil die Besucher auszubleiben anfingen. — In Birmingham hat die bisherige Wellingtonstraße den Namen „Attwoodstraße", Hrn. Attwood, dem Vorsteher des dortigen politischen Vereins zu Ehren, erhalten.

Das Birminghamer Journal führt es als eine bemerkenswerthe Thatsache auf, daß seit der durch die Einbringung der Reformbill veranlaßten Gährung weit weniger Verbrechen begangen wurden als seit vielen Jahren.

(Globe.) Nachrichten aus Demerara zufolge war die Kolonie ruhig; die Kabinetsbefehle waren bekannt gemacht, aber wegen des Widerstandes der Pflanzer nicht ausgeführt worden. Alle Taxen wurden fortwährend verweigert, und der Gouverneur entlehnte Geld auf seine eigene Verantwortlichkeit, um die nöthigen Ausgaben zu bestreiten.

Das Canton-Register sagt: „Endlich haben wir die offizielle Anzeige von der Geburt der beiden Söhne des Kaisers erhalten. Das Erste, was wir in Bezug auf sie vernahmen, war ein kaiserlicher Befehl, ihnen Abschriften der neuen Ausgabe von Kang-Hi's Wörterbuch zu überreichen; seitdem ist ein Befehl erschienen, daß der älteste Yih-tschu und der andere Yih-tsung genannt werden soll. Yih-schu's Mutter ist, wie wir vernehmen, die Schwester Hi-gan's."

So streng Ausländern das Reisen in China verboten ist, so ist es doch jüngst einem Preußen, dem Hrn. Karl Gutzlaff, gelungen, eine Fahrt fast die ganze chinesische Küste entlang in einem chinesischen Fahrzeuge zu machen, wobei er mehrere Häfen, von der südlichsten Spize des Reiches bis zu dem östlichen Ende der großen Mauer in der mandschurischen Tartarei besuchte. Er hatte zu Bankok mehrere chinesische Matrosen, die auf Siam fahren, ärztlich behandelt, und diese, voll Dankbarkeit gegen den „fremden Teufel," ließen es sich angelegen seyn, seinen Ruhm auszuposaunen und ihm überall einen willkommenen Empfang zu bereiten. Es steht zu hoffen, daß er dereinst die Resultate seiner Beobachtungen durch den Druk bekannt machen werde. Er hatte sich immer chinesisch gekleidet, und sich auch die Sprache so eigen gemacht, daß selbst Chinesen oft den Ausländer nicht in ihm erkannt haben sollen.

Der seit Lord Macartney's Gesandtschaft bekannte Sung-Kiun hatte vor einiger Zeit wegen Kränklichkeit seine Entlassung genommen, war aber besser geworden, und bat nun aufs neue um Anstellung. Se. Majestät hat ihn demnach zum Generalmajor bei dem tartarischen Korps ernannt, ihm jedoch zugleich einen scharfen Verweis gegeben, daß er sich erst als ganz unfähig dargestellt, und gleich darauf angezeigt habe, er sey wieder ganz hergestellt, etwas, das ihm, wie man vernimmt, öf-

ters begegnet seyn soll. „Aufrichtigkeit und Treue," sagt der Kaiser, „sollten jede Verhandlung zwischen dem Monarchen und seinen Ministern leiten. Ich habe immer gegen meine Diener mit Aufrichtigkeit gehandelt, und gewiß sollten sie, die von meinen Händen so viele Gnaden empfangen haben, eine um so größere Aufrichtigkeit beweisen. Sung-Klun mag sich fragen, ob er, nach dem, was er gethan, inneren Frieden genießen könne oder nicht?"

Das Canton-Register vom 31 Dec. enthält Folgendes: „Der Gouverneur Li hat, wie man erzählt, vor einiger Zeit Sr. Majestät ein verstecktes Geschenk gemacht, das der Kaiser sehr gnädig aufgenommen hat. Die Finanzminister des Kaisers müssen dafür sorgen, daß die Ausgabe mit der Einnahme übereinstimmt, und darnach die erforderlichen Ersparnisse anordnen; eine kleine Privatbörse zu geheimen Ausgaben, oder ein Nadelgeld für eine Favoritin, scheint dem Beherrscher von China aber eine annehmbare Sache zu seyn. Der verschlagene Li, der 300,000 Tails von einem Hong-Kaufmann erhalten hatte, weil durch seine Vermittlung der Name des Sohnes des Kaufmanns in die Regierungsbücher eingetragen worden war, gab vor, daß er diese 300,000 Tails unter den Ruinen seines abgebrannten Pallastes gefunden habe, und da diese Summe nun wohl von irgend einem frühern Gouverneur vergraben worden seyn müsse, so halte er es für seine Pflicht, die Verfügung darüber der Krone anheim zu stellen. Diese „gute Aufführung" hat dem Gouverneur Li alle die auf ihn gehäuften Ehren zu Wege gebracht."

Frankreich.

Paris, 19 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 30; 3Proz. 68, 15; Falconnets 79, 90; ewige Rente 58 3/8.

(Moniteur.) Die Korrespondenz meldet die allmähliche Wiederherstellung der Ruhe auf allen Punkten. Generallieutenant Bonnet ist am 14 Jun. zu Nantes angekommen. Die Waffenablieferungen dauern fort. Die ganze Gemeinde von Maison hat der Gendarmerie 100 Flinten abgegeben. Die Chouans fahren seit ihrer zu Jallais (Maine und Loire) erfahrnen Niederlage fort, sich zu unterwerfen; ihre Chefs haben sie verlassen und sich zerstreut, und deren Entwafnung dauert fort. General Ordener ist nach Angers an der Spize des Bataillons der Nationalgarde, die seit zwölf Tagen St. Lambert, Chemillé u. s. w. besezt hielt, zurükgekommen. Auch zu Saumur ist die Nationalgarde wieder zurük, und die Ankunft des 35sten Regiments wird den General in den Stand sezen, das Kantonnirungssystem, wodurch jeder künftige Aufstand unmöglich gemacht werden soll, zu vervollständigen. Einige unverbesserliche Chouans, die nur noch in der Verzweiflung Zuflucht finden, suchen auf dem Lande die Meynung zu verbreiten, daß noch nicht Alles zu Ende sey, und die Unruhe zu unterhalten. Ihre Bemühungen sind aber vergeblich, und die Massen sezen immer mehr Vertrauen in die Kraft der Regierung. Das Morbihan bleibt beständig ruhig. Dis ist das einzige Departement der alten Chouanerie, wo man nicht zu den Waffen gegriffen hat. Zu Ploërmel hatte sich das Gerücht verbreitet, daß la Houssaye der Aeltere in der Gegend von St. Méen (Ille und Vilaine) an den Folgen der Wunden, die er in den Gefechten von Vitré erhalten haben soll, gestorben sey. Dieses Gerücht ist aber nicht gegründet. Die Lage der Sarthe ist fortwährend befriedigend. Der Assisenhof hat daselbst einen Ausreißer zur Deportation verurtheilt. Dieses Beispiel wird von guter Wirkung seyn.

(Moniteur.) Der Obergeneral des Okkupationskorps von Afrika hat die Berichte des Generallieutenants Baron Boyer, Kommandanten der Division von Oran, über die Angriffe erhalten, welche vom 3 bis 8 Mai mehrere tausend Araber gegen die Stadt und ihre Forts gemacht haben. Die durch die fanatischen Predigten des Marabuts Mehaldin vereinigten Stämme richteten an den General Boyer eine Aufforderung, ihnen den Plaz zu übergeben. Er antwortete nur mit dem Befehle, daß die Garnison sich bereit halten solle, sie zu bekämpfen. Am 2 Mai sah man ihre Kolonnenspizen sich gegen die Schluchten bewegen, welche gegen die äußere Moschee von Kengentah auslaufen. Abends schlugen ungefähr 600 Mann ihre Zelte auf doppelte Kanonenschußweite vom Fort St. Philippe auf. In der Nacht vom 2 auf den 3ten stieß eine große Anzahl Araber zu ihnen, und am 3ten konnte man ihre Stärke auf 3000 Reiter und 2000 Fußgänger schäzen. — Den 3 Mai bei Sonnenaufgang vereinigten sie sich ungefähr 600 Klafter vom Dorfe Kengentah entfernt; nach einem kurzen Gebete sah man sie plözlich unter Vortragung ihrer Fahnen sich mit Wuth auf das Dorf und in die Schlucht von Chateauneuf stürzen. Vergebens brachte Artillerie- und Gewehrfeuer mehreremale Unordnungen in ihre Reihen; sie verließen den Kampfplaz nur, um in Masse gegen das Fort St. André anzurüken. Hier wie bei Chateauneuf siegte der Muth unsrer Soldaten über ihre Wuth; und auch in diesem neuen Angrif abgeschlagen, zogen sie sich Abends nach einem Santon Namens Kerma zurük. Den 4 Mai zeigten sich bei Tagesanbruch ungefähr 300 Reiter in der Richtung von Arsen, Mascara und Tremecen; zugleich erblikte man in einer Entfernung von drei Lieues jenseits der Seen beträchtliche Massen und große Bewegungen von Reiterei und Fußvolk. Die Demonstrationen deuteten auf einen ernsthaften und nahen Angrif hin. Um 1 Uhr ließ Hr. Sevret, Kapitain vom Generalstabe, der nach dem Fort Santa Cruz gesendet war, um daselbst den Feind zu beobachten, den General Boyer benachrichtigen, daß Kolonnen von Fußvolk aus dem Lager rükten, und ihre Richtung nach dem Fort St. Philippe nähmen. Um 2 Uhr erschienen sie wirklich auf den Höhen von Ras-el-Ain, rannten in vollem Lauf auf dis Dorf, das jezt nur noch Ruinen zeigt. 1500 der Unerschrokensten rükten ununterbrochen vorwärts und stürzten sich selbst in die Gräben des Forts, wo ein hartnäkiger Kampf sich entspann. Unsere Soldaten, durch einen Hagel von Steinen begrüßt, die durch geschikte Schlenderer geworfen waren, antworteten mit einem lebhaften Gewehrfeuer, das erst in der Nacht endete, unter deren Schuz die Araber sich zurükzogen, und ihre Todten und Verwundeten mit sich nahmen. Bei diesem Treffen, in welchem der Feind eine große Kühnheit zeigte, wurde ein Lieutenant und ein Fourier getödtet, 5 Kanoniere und 5 Voltigeurs verwundet. Am 5 Mai blieb es ziemlich ruhig; unsere Truppen verwandten einen Theil des Tags dazu, die Häuser des Dorfs Ras-el Ain dem Boden gleich zu machen, weil der Feind den Tag vorher mit Vortheil sich dahinter verstekt hatte. Gegen 2 Uhr kamen 300 feindliche Reiter heran, um die Arbeiter zu beunruhigen; als sie aber eine vorwärts dem Fort St. Philippe aufgestellte Kompagnie erblikten, zogen sie sich eilig zurük. Der Aufstand wuchs indeß fortwährend. Eine große Anzahl Stämme erhob sich auf den Ruf Mehaldin's und vermehrte die Zahl der Empörer; am 6 Mai hatten 32 Stämme, ungefähr 12,000 Mann, ihre Zelte im An-

geſchte der Wälle des Plazes aufgeſchlagen. Troz dieſer beträchtlichen Verſtärkungen ließ der Feind den Tag vorübergehen, ohne einen ernſten Angrif zu machen. Am Morgen verſuchte er unter Begünſtigung eines dichten Nebels vergebens einen Handſtreich gegen das Fort St. Philippe. Er zeigte ſich daſelbſt auch noch am Abend, und richtete um 3 Uhr Nachts ein ziemlich lebhaftes Feuer gegen unſere Truppen; dis that aber nicht die mindeſte Wirkung, und die Truppen antworteten nicht einmal. Seit dem Anfange der Feindſeligkeiten hatten die Araber ſtets ihre lebhafteſten Angriffe gegen das Fort St. Philippe gerichtet; es war auch in der That der Schlüſſel zu dem Waſſer, woraus das alte und neue Schloß und alle öffentlichen Gebäude verſehen werden, und ſein verfallener Zuſtand ließ dem Feind einige Hofnung, ſich deſſelben zu bemächtigen. Schon in der Nacht vom 4 auf den 5 hatte der General Boyer Traverſen errichten laſſen, um die Leute gegen das Gewehrfeuer zu ſchüzen. Auch während des 7 machten die Empörer keine Bewegung, und dieſer Tag wurde gleichfalls verwendet, um die erſten Werke zu vollenden und neue zu erbauen. Am 8 Mai verfinſterte ein dichter Nebel den Himmel, ſo daß man ſelbſt die nächſten Gegenſtände nicht ſehen konnte; die Araber benüzten dis, um ſich den äußern Werken zu nähern, und ein lebhaftes Feuer gegen dieſelben zu richten, das bis in die Nacht dauerte; ihre unſichern Schüſſe thaten uns indeß keinen Schaden. Dieſer Angrif ſollte der lezte ſeyn. Seit dem 2 Mai war jeder Tag mit Niederlagen des Feindes bezeichnet. Seine durch Fanatismus aufgeregte Kühnheit ließ die Tapferkeit unſerer Truppen nur in um ſo hellerm Lichte erſcheinen. Entmuthigt durch die Unmacht ſeiner Bemühungen begrif er endlich, daß ein ſchimpflicher Rükzug das Einzige ſey, was ihm übrig bleibe, und am 9 trennten ſich alle Stämme und zogen nach den Bergen zurük. An demſelben Tag erſchien die Gabarre des Königs, la Meuſe, und ſezte 495 Mann des 66ſten Regiments und verſchiedener anderer Korps ans Land, welche ſich ſogleich mit der tapfern Garniſon von Oran vereinigten. Der Obergeneral iſt erfreut, ſeine Lobſprüche mit denen vereinigen zu können, welche der Generallieutenant Boyer den Truppen unter ſeinen Befehlen ertheilt. Alle Waffen haben in Hingebung und Thätigkeit gewetteifert. Troz der Zahl der Feinde und der Anſtrengungen, die ſie zu beſtehen hatten, ließ ihr Eifer keinen Augenblik nach. Sie haben glorreich den ihnen anvertrauten Auftrag erfüllt, und ihr Obergeneral bezeugt ihnen ſeine völlige Zufriedenheit. Bitten um Belohnung wurden von dem General Boyer an den Kriegsminiſter gerichtet. Der Obergeneral unterſtüzt ſie mit dem lebhafteſten Intereſſe. Er beeilt ſich allen Truppen des Okkupationskorps von Afrika die Namen der Militairs bekannt zu machen, die ſich am meiſten ausgezeichnet haben. (Folgen die Namen.) In den verſchiedenen Gefechten hatten wir 7 Mann Todte und 11 Verwundete. (Folgen die Namen.) (Unterz.) Der Obergeneral des Okkupationskorps von Afrika, Herzog von Rovigo.

Am 18 Jun. hielt das zweite Pariſer Kriegsgericht unter dem Vorſize des Obriſten Durocheret vom 38ſten Linienregiment über Michael August Geoffroy, einen Maler, Gericht. Auf dem Tiſche vor dem Präſidenten lag eine rothe Fahne mit der weißen Aufſchrift Freiheit, und mit der ſchwarzen Tod. Die Anklage betraf 1) die frevelhafte Unternehmung mit dem Zweke, die Regierung des Königs zu zerſtören und die Bürger und Einwohner aufzuſtiften, ſich gegen die königliche Autorität zu bewafnen. 2) Den Bürgerkrieg anzuſtiften und die Bürger zur Bewafnung gegen einander zu veranlaſſen. 3) An einem öffentlichen Ort ein Zeichen oder ein Symbol ausgeſtellt zu haben, mit der Beſtimmung den Geiſt der Rebellion fortzupflanzen, oder den öffentlichen Frieden zu ſtören. Der Angeklagte iſt ein kleiner junger Menſch, von 27 Jahren, deſſen ſanftes Geſicht der auf ihm laſtenden Anklage zu widerſprechen ſcheint. Derſelbe proteſtirt zuerſt gegen das Kriegsgericht, das dem 53ſten und 54ſten Art. der Charte zufolge ungeſezlich ſey. Er läugnet die Fahne getragen zu haben. Nach Abhörung der Zeugen, die beſonders ausſagen, daß der Angeklagte Schießpulver ausgetheilt und den Leuten, die ſchoſſen, Munition geliefert habe, erſtattet Hr. Michel Bericht und beharrt bei der Anklage. Hr. Moulin, einer der Vertheidiger, ſpricht über die Frage der Inkompetenz. Hr. Landrin vertheidigt den Angeklagten in Betref der Thatſachen. Das Kriegsgericht erklärt nach einer Berathſchlagung von drei Viertelſtunden mit einer Mehrheit von 6 gegen 1 den Angeklagten in Bezug auf den 1ſten und 2ten Punkt für ſchuldig, und in Bezug auf den dritten für nicht ſchuldig, und verurtheilt ihn zu der Todesſtrafe. Geoffroy ward außerdem zu den Prozeßkoſten verurtheilt. Der Berichterſtatter benachrichtigt den Verurtheilten, daß ihm das Geſez 24 Stunden gewähre, um zu appelliren, und gibt ihm darüber alle nöthige Auskunft.

Der Meſſager will wiſſen, der Maler Geoffroy habe bei dem König ein Gnadengeſuch eingelegt. Er zeige übrigens in ſeinem Unglük viele Entſchloſſenheit und Würde.

Die Pariſer Journale geben folgende Veränderungen in der Diplomatie: Hr. Mortier, Geſandter in Bayern, kommt als Geſandter nach Dänemark; der Marquis v. St. Simon, Geſandter in Dänemark, als Geſandter nach Schweden; der Marquis von Dalmatien, Geſandter in Schweden, als Geſandter nach Holland, indem bekanntlich Hr. Durand de Mareuil proviſoriſch Hrn. v. Talleyrand in London erſezt. Hr. v. Mortier wird in München durch Hrn. Breſſon, früher Geſandter in Hannover, und Lezterer in Hannover durch Hrn. Martin, Geſandten in Mexico, erſezt. Hr. Deſſandis iſt zum Geſandten in Mexico ernannt. Hr. v. Bourgoing, erſter Botſchaftsſekretair zu St. Petersburg, wird Geſandter in Dresden. Hr. Septième de Latour Maubourg, erſter Botſchaftsſekretair zu Wien, iſt zum Geſandten in Brüſſel ernannt. Man weiß noch nicht, wer Hrn. d'Eſtourmel in Columbia und den Grafen Flahaut in Berlin erſezt, und wen man nach Braſilien und Konſtantinopel ſchikt.

Die HH. v. Chateaubriand, Hyde de Neuville und Fiz James beſtanden am 19 Jun. ein neues Verhör. Ein Journal widerſpricht der Angabe, daß dieſe Herren bei dem erſten Verhöre die an ſie gerichteten Fragen nicht beantwortet hätten.

Hr. v. Genoude ward am 19 Jun. nach St. Pelagie gebracht, wo er eine neue Haft von drei Monaten auszuhalten hat.

In einem Artikel mit der Aufſchrift „Frankreich und Deutſchland" ſtellt der Conſtitutionnel Betrachtungen über den Einfluß an, welchen, wie er meynt, die Pariſer Ereigniſſe vom 5 und 6 Jun. auf Deutſchland ausüben müſſen, und über das Verfahren, welches ſie der franzöſiſchen Politik gegen das Ausland auferlegen. Wir können, da wir die franzöſiſchen Beurtheilungen deutſcher Verhältniſſe ſchon öfters beleuchtet haben, die Bemerkungen des Conſtitutionnel ohne Kommentar geben. Das Ham-

bacher Fest scheint ihm eine Lehre für Jedermann darzubieten; zum erstenmale sey dort jener große Gedanke der deutschen Nationalität, der längst im Stillen gepflegt worden, an das Tageslicht getreten; zum erstenmal aber auch hätten sich Symptome von Zwietracht, jener Krankheit der freien Völker, gezeigt. Die unvorsichtige Heftigkeit der Tribüne und des Westboten habe, wie man voraussehen konnte, ihren Zwek verfehlen müssen; für den bedächtigen, bisher in Lethargie versunkenen deutschen Charakter sey ein plözlicher Uebergang zum politischen Radikalismus gefährlich; auch hätten jene Deklamationen zu sehr die Farbe der Pariser Klubs von 1792 oder 1830, und eines nur zu getreu vollzogenen Losungswortes von diesseits des Rheins an sich getragen. Der Constitutionnel freut sich, daß derselbe Instinkt der Massen, dieselbe gesunde Vernunft, die in Paris unsinnige Versuche vereitelte, in Hambach gegen Hirngespinnste protestirte, die in Deutschland eben so wenig als in Frankreich ausführbar seyen, und daß namentlich die deutschen Deputirten, die auf der Tribüne für die Freiheit gekämpft, durch energische Protestationen (?) ihr Vaterland vor einer andern Tyrannei, der Tyrannei der Anarchie, beschüzt hätten. Hierauf geht der Constitutionnel zu der angeblich angedrohten militairischen Einschreitung der Großmächte des deutschen Bundes gegen die freisinnigen Institutionen der konstitutionellen Staaten über, und behauptet, der Großherzog von Baden habe für diesen Fall Frankreichs Hülfe angerufen (??), und eine Antwort erhalten, die zwar sehr zweideutig abgefaßt gewesen, dennoch aber von Seite Preußens eine förmliche Mißbilligung hervorgerufen habe. Er räth dem französischen Ministerium, ohne geradezu die friedlichen Verhältnisse aufzuheben, auf seine Treue gegen die Verträge von 1815 sich berufend, den Vollzug dieser Verträge auch in demjenigen zu verlangen, was den Rechten der Völker günstig sey. Durch die Juniustage sey die innere Ordnung für Frankreich erobert worden, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Regierung dem Lande nach Außen Würde verleihe; Schuz der Schwachen sey von jeher das sicherste Anzeichen von Stärke gewesen. Dem deutschen Volk aber gibt er den Rath, vor der Zwietracht auf seiner Hut zu seyn, durch das Beispiel Frankreichs, während der Restauration, sich belehren zu lassen, daß nur ein energischer und unverdrossener Kampf die Freiheit Schritt für Schritt einem Volk erobern könne. Die Deutschen mögen mit festem, aber gemessenem Schritte vorangehen, und sich eben so sehr von dem Knechtsinne fern halten, der jeden Druk rechtfertige, als von jener ungestümen Exaltation, die schon so manche Sache beflekt, und noch keiner einzigen den Erfolg gesichert habe.

(Messager.) Es heißt, ein 65stes Protokoll sey zu London von den Bevollmächtigten der fünf Mächte unterzeichnet worden. Es garantirt Holland die Heimzahlung des Belgien zur Last gebliebenen Theils der Schuld, die mittelst einer Anleihe kapitalisirt werden soll. Die Mächte erklären darin ihre feste Absicht, den Zwistigkeiten der beiden Mächte ein Ende zu machen, bestimmen eine Frist, worin die Citadelle von Antwerpen geräumt und das belgische Gebiet frei seyn müsse. Sollte die Räumung am 20 Jul. nicht vollbracht seyn, so würden die kontrahirenden Mächte dafür sorgen. In den Dünen befindet sich bereits eine englische Flotte unter dem Befehle des Admirals Sir Pulteney Malcolm; unsere Flotte wird nicht auf sich warten lassen, und man weiß, daß unsere Regimenter an der Gränze auf Beobachtung stehen.

In Paris starben am 19 Jun. 21 Personen an der Cholera. In den Departements war die Zahl der Erkrankten und Gestorbenen folgende: Aisne: Kranke 4609; gestorben 1994; Aube: Kranke 2536, gestorben 1007; Eure: Kranke 472, gestorben 215; Finistère: Kranke 61, gestorben 37; Indre: Bezirk Chateauroux: Kranke 121, gestorben 56; Loiret: Kranke 1051, gestorben 511; Marne: Kranke 7933, gestorben 2281; obere Marne: Kranke 936, gestorben 339; Maas: Kranke 4354, gestorben 1303; Mosel: Kranke 208, gestorben 276; Nord: Kranke 2488, gestorben 1196; Nièvre: Kranke 577, gestorben 276; Oise: Kranke 4682, gestorben 756; Pas de Calais: Kranke 1561, gestorben 756; Seine und Marne: Kranke 11,024, gestorben 2868; Seine und Oise: Kranke 4634, gestorben 1907; Somme: Kranke 3293, gestorben 1298.

** Paris, 19 Jun. Fortwährend ist der Moniteur voll von Berichten über die Thaten und Gesten der Sieger der zwei Tage. Man hat berechnet, daß dieselben bereits einen großen Band fülleten, der stärker wäre als die Sammlung der Bulletins der großen Armee im glorienfesten Jahre des Kaiserreichs. Gegenwärtig hat jede der 17 Legionen der Nationalgarde von Paris und der Banlieue ihr eigenes Bulletin; und es gibt keine Legion, die nicht zwei bis zehn ernsthafte Treffen zu bestehen gehabt hätte. Die Rekapitulation der Verluste der Nationalgarden von Paris und der beiden Bezirke Sceaux und St. Denis ergibt 18 Todte und 104 Verwundete. Es kommt also je auf 5000 Mann (so viel zählt jede Legion) 1 Todter und 6 Verwundete. Wer in den 20 Stunden des Kampfs das furchtbare Kleingewehrfeuer hörte, und an die engagemens sérieux denkt, die von jeder der 17 Legionen zu wiederholtenmalen mit eben so viel Kaltblütigkeit als glühendem Muth bestanden wurden (man sehe die, Lobau und Jacqueminot unterzeichneten 17 Berichte) für den ist ein so tröstliches Resultat wahrhaft erfreulich, ja fast unbegreiflich. Man erinnert sich, daß unter der Republik ein Bericht Beurnonville's, der ein Muster dieser Art geblieben ist, versicherte, daß in einer Schlacht, in der 3000 Feinde gefallen und 8000 Gefangene gemacht worden seyen, Frankreich nichts verloren hätte, als den kleinen Finger eines Tambours. Es kan natürlich nicht meine Absicht seyn, über den traurigen Sieg des 6 Jun. spotten zu wollen, aber ich beklage die Verblendung, mit der man durch übertriebene Erzählungen die Bitterkeit der Parteien vermehrt, statt daß man auf jede Weise sie zu vermindern suchen sollte. Wenn noch immer da und dort ein Leichenwagen vorüber zieht, der einen an seinen Wunden Gestorbenen zur Ruhe trägt, während auf der andern Seite so viele Hunderte des kriegsgerichtlichen Spruchs harren, der über ihr Leben oder ihren Tod entscheidet, so sollte man doch in einer Stadt, die schon so viele blutige Wechsel sah, mit tieferm Ernste der Seele gegen die kleinen Leidenschaften der Eitelkeit wie der Rache sich wafnen. Wer diese Leidenschaftslosigkeit nicht in seinem bessern Gemüthe findet, dürfte nur etwas zurükbliken auf die bunten Wechsel der Stellung und der Ansichten, in die fast jeder vom Strome der Ereignisse geworfen

wurde. Heute z. B. berichtet ein Journal, als man 1830 den Trauerjahrestag der Unteroffiziere von la Rochelle feierte, habe ein Deputirter, der gegenwärtig auf der Schwelle der Pairskammer steht, vorgeschlagen, man solle dem Monument der Hingerichteten zur Seite auch Louvel ein Sühnungsdenkmal erheben. Dieser Deputirte war Hr. v. Schonen, jezt einer von den „wüthendsten Gemäßigten", wie sie die Quasilegitimität bietet! — Die karlistischen Journale behaupten, Hr. Berryer habe noch gar kein Verhör bestanden, während die ministeriellen Blätter versichern, die Entdekungen, die er gemacht, hätten die drei illustren Verhaftungen in Paris motivirt. Dieser scheinbare Widerspruch lööt sich auf folgende Weise: Hr. Berryer ward allerdings noch nicht förmlich verhört, aber er hatte eine Art Konferenz mit einer der höhern Autoritäten des Landes, und das Resultat dieser Konferenz war es, das mehr als Einen bisher reinen Namen kompromittirte. — Folgende Nachricht kan ich Ihnen als offiziell mittheilen: Die spanische Regierung hat der englischen angezeigt, daß sie gegen Don Pedro in gleicher Weise handeln werde, wie die englische Regierung gegen Don Miguel. Die englische Regierung hat eine Eskadre in den Tajo geschikt, und englische Offiziere abgesendet, um die Bewegungen der spanischen Truppen zu beaufsichtigen. Die spanische Regierung erklärt, daß sie ihrerseits Offiziere nach Lissabon senden werde, um die Bewegungen der englischen Eskadre zu beobachten, und die spanischen Truppen hätten Befehl, sogleich in Portugal einzurüken, wenn die Engländer Don Pedro unterstüzten.

Belgien.

Die bekannten Polen, HH. Niemojewski und Biernazki, sind von Brüssel nach London abgegangen; ebendahin begaben sich viele andere ausgezeichnete Polen, die bisher in Paris lebten, u. a. die Generale Rybinski und Ostrowski, und zwar um den Debatten beizuwohnen, die sich binnen Kurzem im Parlamente bei Gelegenheit der Interpellationen erheben werden, die dem englischen Ministerium über die hinsichtlich Polens befolgte Politik gemacht werden sollen.

Die Cholera ist zu Jemappe und Brüssel ausgebrochen.

Aus Brüsseler Blättern, vom 17 Jun. Die Regierung hat, wie wir vernehmen, an die Konferenz eine neue Note gerichtet, die in bestimmtern und kraftvollern Ausdrüken abgefaßt ist, als die durch den General Goblet überreichte. Es heißt, man bestehe darin sehr auf einer Endfrist für die Vollziehung der 24 Artikel von Seite Hollands — Die Union sagt: „Das am 14 d. hier angekommene Protokoll Nro. 64 vom 11 Jun. drükt kraftvoller als die frühern Protokolle das Mißvergnügen, welches die endlosen Ausflüchte bei der Konferenz rege machen, aus, und erklärt, wie man versichert, unter Anderm, daß wenn der König von Holland nicht in einer sehr kurzen Frist die Grundlagen des Friedensvertrags mit Belgien annehme, dieses von der Verpflichtung entbunden seyn werde, seinen Antheil an den Zinsen der Schuld bis zur Epoche, wo Holland den Vertrag unterzeichnet haben wird, zu zahlen. Am Schlusse läßt das Protokoll noch andere Maaßregeln durchschimmern, um endlich die Unterhandlungen zu ihrem Ende zu führen."

Wir haben Grund zu glauben (schreibt die Aachener Zeitung aus Brüssel), daß der angebliche Vertrag, welcher zu Berlin von den nordischen Mächten und dem Könige Wilhelm unterzeichnet worden seyn soll, durchaus nicht existirt, und daß dieses Gerücht seinen Ursprung den Konferenzen zu verdanken hat, die in Berlin hinsichtlich der Maaßregeln gehalten worden seyn sollen, welche die inneren Verhältnisse Deutschlands erfordern, und an welchen der König von Holland als Mitglied des deutschen Bundes Antheil genommen haben mag.

Königreich der Niederlande.

Der Prinz von Oranien traf am 15 Jun. in Herzogenbusch ein. Se. k. Hoheit wollte einige Tage in dieser Stadt verweilen und sich dann mit dem Hauptquartier ins Lager begeben.

Man spricht (sagt das Journal de la Haye) von einem 64sten Protokolle. Will man darüber verbreiteten Gerüchten Glauben schenken, so lautete dasselbe in Ansehung der diesseits geforderten Bedingungen in Betref der Fahrt auf den Binnenwässern, der Weggerechtigkeit und der Kapitalisirung der Schuld, günstig.

Deutschland.

München, 23 Jun. Eine gestern Abend 10½ Uhr abgefertigte Estafette überbringt der königl. Regierung des Rheinkreises folgende allerhöchste Entschließung: Ludwig, König. Wir mußten mit um so gerechterm Schmerze die seit Kurzem eingetretenen Störungen der gesezlichen Ordnung in dem Rheinkreise vernehmen, je angelegener stets Unserm Herzen die Sorge war, das Wohl seiner Bewohner troz der Hindernisse zu fördern, welche unabwendbare Zeitverhältnisse Unserm landesväterlichen Bemühen entgegengesezt haben. So wenig Wir der Gesamtheit der Rheinkreisbewohner beimessen, was nur von einzelnen Uebelgesinnten auf eine Anzahl Irregeleiteter überging, so lebhaft fühlen Wir Uns durch Unsere Regentenpflichten aufgefordert, die ganze Kraft der Geseze gegen einen Zustand der Dinge zu entwikeln, der die heiligsten Interessen des *Staates*, die Verhältnisse Bayerns nach Außen und die den *ruhigen* Bürgern verfassungsmäßig garantirte Sicherheit der Personen und des Eigenthums in gleichem Maaße gefährdet. Wir ordnen daher Unsern Staatsminister, Feldmarschall Fürsten v. Wrede, als außerordentlichen Hofkommissair, mit Vollmachten ab, deren Umfang Unserm Vertrauen auf die schon so vielfach bewährte Einsicht und Treue dieses Staatsbeamten entspricht. Um den Anordnungen, welche derselbe zu Handhabung der Geseze treffen wird, für jeden Fall die erforderlichen Vollzugsmittel darzubieten, haben Wir eine angemessene Truppenzahl zu seiner Verfügung gestellt. Wir überlassen Uns der Erwartung, die Stimme des von Uns abgesendeten außerordentlichen Hofkommissairs vernommen und die gesezliche Ordnung alsbald in alle Gemeinden zurükgeführt zu sehen. Ebenso können die Rheinkreisbewohner ihrerseits zu Unserer landesväterlichen Sorgfalt vertrauen, daß jedes im gesezlichen Wege zu Unserer Kenntniß gelangende Verwaltungsgebrechen mit demselben Wohlwollen untersucht und beseitiget werden wird, mit welchem die Institutionen Rheinbayerns bei dessen Vereinigung mit dem Gesamtstaat in ihrer Kraft belassen und seitdem neben den Wohlthaten der Verfassung aufrecht erhalten worden sind. Sollte Unsere Zuversicht nicht in Erfüllung gehen, so würden die Widerstrebenden sich selbst alle jene Folgen beizumessen haben, welche die Geseze für solche Fälle deutlich bezeichnen, deren Eintreten aber Wir als einen der trübsten Augenblike Unserer Regierung erkennen würden. Unsere Kreisregierung hat Unser gegenwärtiges Patent und Unsern darin ausgesprochenen festen Entschluß durch das Amtsblatt kund zu geben; — selbes überdis in allen

Gemeinden durch öffentliche Verlesung und besondern Anschlag verkünden zu lassen und zu dem Vollzuge mit pflichtmäßigem Ernste mitzuwirken. So gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt München am 22 Jun. 1832. Ludwig. Fürst v. Wrede. v. Weinrich. Freiherr v. Zu-Rhein. Freiherr v. Gise. Fürst v. Oettingen-Wallerstein. v. Mieg. Auf Sr. Maj. des Königs allerhöchsten Spezialbefehl der königl. Staatsrath, Generalsekretair E. v. Kobell. (Bayer. St. Z.)

* Augsburg, 24 Jun. Heute früh um 9 Uhr reiste Feldmarschall Fürst Wrede hier durch, um sich nach dem Rheinkreise zu begeben. Dem Vernehmen nach war der Fürst von einem seiner Söhne, wenn wir nicht irren, Eskadronschef in russischen Diensten, so wie vom Obristlieutenant v. Schmalz und Major Graf v. Lerchenfeld, endlich vom Ministerialrathe Zenetti begleitet. Hr. v. Stengel, in der lezten Zeit Generalkommissair in Würzburg (nicht Ministerialrath, wie es gestern irrig hieß), ist zum Generalkommissair im Rheinkreis ernannt, und Hr. v. Andrian auf das Generalkommissariat Baireuth versezt, während Baron Welden, der sich bisher auf lezterer Stelle befand, zum Präsidenten des Oberappellationsgerichts in München ernannt ist. Hr. v. Stengel war viele Jahre Regierungsdirektor des Rheinkreises, und genießt dort so allgemeine Liebe und Hochachtung, daß dessen Wahl in so ernstem Moment als eine der glüklichsten erscheint, besonders wenn man sie mit der, troz der bedrohlichen Rüstungen, so milden und versöhnenden Sprache des neuesten königlichen Erlasses zusammenhält.

Stuttgarter Blätter berichten: „Der Abgeordnete von Hall, Obertribunalrath Hufnagel in Ellwangen, hat an den engern ständischen Ausschuß unterm 2 Jun. den Antrag auf Einberufung der abwesenden Mitglieder des größern ständischen Ausschusses gestellt, damit der volle Ausschuß sich über ein Konzessionsrecht der Staatsregierung zur Herausgabe politischer Zeitungen, wie es gegenwärtig gegen den Hochwächter geltend gemacht werde, welches mit der durch den §. 28 der Verfassungsurkunde gegebenen vollen Preßfreiheit unvereinbar sey, berathe, da die Erörterung dieses Gegenstandes vermöge seiner Wichtigkeit sich vor den vollen Ausschuß eigne. Es hat jedoch der ständische Ausschuß unterm 13 Jun. ablehnend geantwortet, da der Ausschuß die Ansicht des Antragstellers nicht richtig, und in den von der Regierung getroffenen Verfügungen keinen Grund zu alsbaldigen Maasnahmen des Ausschusses finde. Uebrigens erkenne der Ausschuß den allerdings bedauerlichen Zustand der Gesezgebung über die Presse an, welche weder gegen Willkühr, noch gegen Mißbrauch genügenden Schuz ertheile. Er werde der künftigen Ständeversammlung Anträge auf Verbesserung dieser Gesezgebung vorlegen, unter denen sich namentlich der befinden werde, daß die Redaktion oder Herausgabe einer politischen Zeitung Keinem versagt werden könne, der sich nicht durch Verfehlungen gegen die Geseze gesezlich unwürdig gemacht habe ꝛc.“

Hanau, 19 Jun. Ein im Frankfurter Journal von Hanau aus datirter Artikel bedarf einer Berichtigung. Mehrere Forst-Akademiker von Aschaffenburg und einige Studenten von Würzburg sollen nemlich, jenem Artikel gemäß, Miene gemacht haben, in dem Lamboiwald einen Freiheitsbaum zu pflanzen. Aber auch nicht im entferntesten dachten jene jungen Leute an einen solchen Akt, weßhalb es denn natürlich auch den Hanauer Bürgern nicht wohl einfallen konnte, sie wohlmeynend davon abzuhalten. Noch gehässiger ist die Beschuldigung, daß eben dieselben Herren mit Dolchen versehen gewesen seyen, und verdiente ihrer Abgeschmaktheit wegen kaum einer Widerlegung, wenn sie für die Beschuldigten nicht bereits sehr traurige Folgen gehabt hätte. In Aschaffenburg nemlich wurden, wahrscheinlich auf jene Beschuldigung hin, sämtliche dortige Theilnehmer des unschuldigen Lamboifestes von der k. Polizei verhaftet; die Stipendiaten haben ihre Stipendien verloren, und das Tragen der deutschen Kokarden, Bänder und sonstiger Abzeichen ist bei Relegation verboten. Täglich finden auf den Straßen Arretirungen deshalb statt. Auch ist allen der Besuch des am 22 d. auf dem hiesigen Wilhelmsbade statt findenden Volksfestes aufs strengste untersagt, und die ganze diesseitige Gränze mit zahlreichen Gendarmen besezt. (Han. Z.)

Der Freiburger Student, welcher nach der Angabe der Mannheimer Zeitung von einigen seiner Kommilitonen Nachts auf der Straße banditenmäßig angefallen worden seyn soll, weil er in den liberalen Ton derselben nicht mit eingestimmt habe, hat in die Freiburger Zeitung eine Erklärung einrüken lassen, derzufolge er an dem Abende, wo jenes Verbrechen statt gefunden haben soll, sein Zimmer gar nicht verlassen hat.

In dem homburgischen Städtchen Meisenheim soll ein Ausschuß der Bürgerschaft zusammen getreten seyn, um die Ertheilung einer landständischen Verfassung zu sollizitiren.

Wiesbaden, vom 19 Jun. Unsere Landesregierung hat die zwekmäßigsten Maaßregeln ergriffen, um, bei der jezigen Theuerung, die Armen des Herzogthums durch Verabreichung gesunder Lebensmittel zu unterstüzen. Sämtliche Armenkommissionen sind demnach angewiesen worden, alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel sofort zu ergreifen, durch welche dem Nothstande der ärmern Klasse abgeholfen werden kan. Zu dem Ende sollen in allen Gemeinden Suppenanstalten errichtet werden. Wo dis nicht möglich, muß Brod an ganz Arme unentgeltlich, und an diejenigen, welche in die Klasse der Unterstüzungsbedürftigen gehören, zu einem geringern Preis abgelassen werden. Die Gemeinden sollen für ihre eigenen Armen Kollekten veranstalten. Wo die Lokalfonds und diese Kollekten nicht ausreichen, wird die Regierung auf anderweite Zuschüsse bedacht seyn, und da die im Landesexigenzetat in Aussicht genommenen 10,000 fl. für Armenunterstüzung beinahe absorbirt sind, so ist die Regierung auf Befehl Sr. herzoglichen Durchlaucht angewiesen worden, die höchste Milde überall, wo es nöthig ist, auch dismal in Anspruch zu nehmen. Wenn auf diese Weise der Landesherr, die von ihm dafür bestellten Behörden und die vermögenden Einwohner überall zu dem nemlichen Zweke hinwirken, dann kan es nicht fehlen, daß er vollständig erreicht wird. (Frankf. O. P. A. Z.)

Die Frankfurter Jahrbücher berichten: „Am 31 März d. J. war die Versammlung unseres gesezgebenden Körpers zur Erledigung des Senatsvortrags: „die Verpflegung der hier durchreisenden Polen betreffend,“ außerordentlicher Weise zusammen berufen. Aus bemerktem Vortrage geht hervor, daß an dem Tage der gehaltenen Sizung die Unterstüzungsausgabe sich schon auf 10,000 fl. belief. Dennoch trug der Senat darauf an: „für die Verpflegung und Weiterbringung der hieher kommenden Polen nachträglich für die Exigenz des Jahres 1832 die Summe von 20,000 fl. zu verwilligen.“ Diesem Antrage gemäß wurde ohne Umfrage beschlossen: „Diese Summe zu verwilligen.“

△ Frankfurt a. M., 21 Jun. In der gestern statt ge-

habten Sizung des gesezgebenden Körpers kamen die von Seite des Senats beantragten Maaßregeln in Betref der politischen Vereine zur Sprache. Die Sache wurde an eine zu dem Ende ernannte Kommission verwiesen, die demnächst ihren Bericht darüber zu erstatten haben wird. Man ist sehr gespannt auf das Resultat, zumal da es schwierig seyn möchte, auf dem Wege der Rechtsgesezgebung diejenigen Zusammenkünfte zu verpönen, welche unter der Benennung von Preßverein und von Polenverein von Zeit zu Zeit hier gehalten werden. Diese Zusammenkünfte nemlich finden bei offenen Thüren statt, und der Zutritt steht Jedermann frei; ihnen geht sohin jedwedes charakteristische Merkmal einer geheimen, oder auch nur geschlossenen Gesellschaft ab. In dem eingetretenen Dilemma blieb dem Senate, von Außen bedrängt, nichts Andres übrig, als sich an die Legislatur selbst zu wenden, um von ihr mit den erforderlichen Mitteln ausgerüstet zu werden, der sogenannten Konvenienz ein Genüge zu leisten, ohne die Beschuldigung der Willkühr sich zuzuziehen. Indessen begreift man noch immer nicht wohl, auf welchem Wege dis zu bewirken, es wäre denn, daß unsere Gesezgeber, gleich Roms Senat durch die bekannte Formel, auch unsere Konsuln einstweilen mit diktatorischer Gewalt ausrüsten, um dahin zu sehen, daß dem Gemeinwesen kein Schaden erwachse. — Auf disfallsiges Ansuchen der königl. bayerischen Regierung ist, wie ich vernehme, bei den hiesigen Schwertfegern, Büchsenmachern und andern Gewerbsleuten, welche Waffen verfertigen oder damit handeln, Nachfrage geschehen, ob und was sie an Schießgewehren oder andern Waffen in der lezten Zeit nach Rheinbayern hin verkauft hätten. — Bei Gelegenheit der Kabinetsverhandlungen, die aus Anlaß der jezt auf mehreren Punkten Deutschlands herrschenden Gährung statt gefunden, soll sich ein großer Hof gegen einen andern dahin geäußert haben, daß dieselbe wohl größtentheils den hohen Manthen zuzuschreiben seyn möchte, welche die einzelnen Bundesländer von einander abtrennen, und die, wegen der dadurch hervorgebrachten Hemmungen des wechselseitigen Verkehrs, Mißmuth und Unzufriedenheit erzeugten, folglich den Unruhestiftern bei ihrem frevelhaften Beginnen nur Vorschub zu leisten geeignet wären. — Nach Angabe der Subscriptionslisten werden an dem morgen im Wilhelmsbade bei Hanau statt findenden Festmahle bei fünfhundert Personen Theil nehmen. Allein außer ihnen werden sich, wie es heißt, noch viele Andere an dem Ort einfinden, so daß vorgängige Maaßregeln, zur Aufrechthaltung der guten Ordnung, für nothwendig erachtet worden sind. Die Sorge dafür haben die Hanauer Bürgergarden übernommen, die sich zu dem Ende bei dem Wilhelmsbade versammeln werden. Die Linientruppen dagegen werden nur den gewöhnlichen Wachtdienst versehen.

Braunschweig, 17 Jun. Der Postsekretair Töllecke ist heute wegen Theilnahme an der Verschwörung verhaftet worden. — Wenn Korrespondenten über braunschweigische Angelegenheiten nichts berichteten, als wovon sie zuvor genaue Erkundigung eingezogen, so könnten sie gewiß manches Gute stiften, da viele Dinge aus leicht begreiflichen Rüksichten in einheimischen Blättern selten mit derselben Unbefangenheit besprochen werden, wie dis in fremden möglich ist. Die Entwürfe von Korrespondenzartikeln indessen, die unter den Papieren der Gräfin Wrisberg gefunden wurden, lassen keinen Zweifel darüber übrig, daß sogenannte liberale Blätter zu Zweken benuzt wurden, die sie schwerlich geahnt haben mögen. Man wollte auswärts die Meynung verbreiten, als herrsche in Braunschweig Unzufriedenheit, Gährung; und da die Lüge gar zu leicht entdekt worden wäre, wenn man behauptet hätte, daß die Sehnsucht nach einem früheren Zustande die Ursache davon wäre, so bediente man sich der hergebrachten liberalen Redensarten, um Glauben zu finden, Vertrauen zu erweken; mit welchem Erfolge, beweist die Fluth von Aufsäzen über braunschweigische Angelegenheiten, mit denen wir von allen Seiten überschüttet werden, und die, weil sie sich fast immer in den allgemeinsten Ausdrüken halten, gewöhnlich keine andere Widerlegung zulassen, als die einfache Erklärung, daß sie lügenhaft sind. Wenn es irgend etwas Bedeutendes gilt, wird indessen die Erfindung von angeblichen Thatsachen auch nicht verschmäht. So lasen wir vor Kurzem in der Kasseler allgemeinen Zeitung, daß die Verhafteten (in der bekannten Verschwörungssache) mit schweren Ketten beladen, auf das fürchterlichste gemißhandelt würden; wir könnten nöthigenfalls das gerichtlich beglaubigte Zeugniß beibringen, daß nicht Ein Wort hiervon wahr ist. (D. Nat. Zeitg.)

Bremen, 10 Jun. Seit einiger Zeit wimmelt unsre Stadt von Auswanderern, welche aus allen Gegenden Deutschlands hier ankommen, um meist nach den Vereinigten Staaten Nordamerika's transportirt zu werden; es sind größtentheils wakere Leute, welche mit den Trümmern ihres Vermögens hier in Bremen mit Jauchzen, singend und musizirend, die Schiffe besteigen, um sich in einem fremden Welttheile niederzulassen, dessen Bewohner sie nicht kennen, dessen Sprache sie nicht reden. Das Herz des Patrioten blutet bei dem Gedanken, daß es dahin gekommen ist, daß nicht Vagabunden und Abenteurer, sondern Tausende braver, fleißiger Leute, wovon viele noch sehr wohlhabend, fast alle aber nicht unbemittelt sind, sich gezwungen sehen, den deutschen Herd, so viele liebgewordene Gewohnheiten, Freunde und Verwandte zu fliehen . . . Das Betragen dieser Leute ist während ihres hiesigen Aufenthaltes sehr musterhaft; man hört von keinen Exzessen oder Unordnungen; viele hiesige, besonders Schifsrheder, verdienen bedeutend durch diese Auswanderungen; schwerlich finden die Auswanderer an andern Orten solche freundliche Aufnahme, Hülfeleistungen und Erleichterungen zur weiten Reise, als in Bremen. (D. Nat. Z.)

Oestreich.

† Wien, 19 Jun. Ein französischer Kourier ist an die hiesige Botschaft aus Paris eingetroffen. Er überbringt die nähere Relation über die blutigen Auftritte in jener Hauptstadt und die Versicherung des französischen Ministeriums, daß nach aller Strenge der Geseze gegen die Anstifter derselben verfahren werden soll; zugleich wird angezeigt, daß der erste Botschaftssekretair hieselbst zum Gesandten an dem Hofe zu Brüssel ernannt sey. — Vorgestern war in dem Krankheitszustande Sr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt eine Krise erfolgt, die noch einige Hofnung auf die Verlängerung seiner Tage und auf die Möglichkeit seiner Erhaltung und Genesung gewährt. Der Prinz fühlte große Beschwerde im Athemholen, die durch das Bersten eines innerlichen Geschwüres bedeutend erleichtert wurde. — Se. Maj. der Kaiser werden Anfangs des künftigen Monats von Ihrer Reise zurükerwartet und sich auf einige Zeit nach Baden begeben, wohin sich auch Se. Durchl. der Fürst Metternich am 1 Jul. verfügt. — Ein gestern nach Paris abgegangner französischer Kourier soll nähere Erläuterungen über das Entwafnungsprojekt dahin überbringen.

Wien, 20 Jun. Metalliques $87\frac{7}{16}$; 4prozentige Metalliques $77\frac{1}{8}$; Bankaktien 1140.

Frankfurt a. M., 20 Jun. 5prozentige Metalliques $87\frac{1}{16}$; 4proz. Metalliques $77\frac{5}{8}$; Bankaktien 1366.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

2. Allgemeine Bemerkungen.

(Fortsezung.)

Seit vielen Monaten hatten Waarenverkauf und Verbrauch gestokt, und die Kleinverkäufer und Krämer hatten sich nur auf die dringendste Nachfrage versehen, übrigens mit alten Vorräthen dürftig genug hausgehalten. Es war daher eigentlich gar keine Michaelismesse gewesen. Cholerafurcht, Besorgniß vor dem Ausbruch eines Kontinentalkriegs durch Zusammenziehung und Bewafnung ganzer Armeekorps, Kordon- und Kontumaz-Quälerei mit schwerem Aufwande gebüßt, allgemeines Mißtrauen, kurz alle Beweggründe, welche im gründlichen Bericht über die Ostermesse in Frankfurt a. M. neuerlich zu lesen gewesen sind (Außerordentliche Beilage Nr. 227), hatten alle Vorräthe dermaßen erschöpft, besonders aber die jüdischen Kaufläden in Polen und in den Nachbarprovinzen, die Magazine der Asiaten und in Konstantinopel, die Waarenlager in den Fürstenthümern an der Donau, die Speditionen über Triest so ausgeleert, daß ein wahrer Heißhunger nach frischen Waaren entstand, und alles geprägte Gold und in Barren, und alle Silbersorten zusammen gekrazt wurden, um baare Einkäufe zu machen. Ostern fiel ungewöhnlich spät, und damit die Messe. Allein die Jahrmärkte pflegen sich nicht darnach zu richten. Da mußte so schnell als möglich Rath geschafft werden. Man hatte von einer längern Quarantaine gehört, die an der sächsischen Gränze gegen Böhmen verhängt sey. Man war also, um doch zu rechter Zeit in Leipzig zu seyn, früher ausgereist. Nun brachte man aber auf der Straße nach Böhmen in Erfahrung, daß man noch auf einer ganz andern Straße ohne irgend einen Aufenthalt in Sachsen einbrechen könne. So gingen zum erstenmale über Carlsbad an 50 Extraposten und große Frachtwagenzüge nach Leipzig, von Wien über Budweis, Pilsen, Marienbad, Carlsbad, Schneeberg und Zwickau, 8 bis 10 Meilen näher als über Prag und Dresden. So geschah es, daß viele der substantiellen Einkäufer noch vor Ostern und um viele Tage früher, als sie gerechnet hatten, ankamen. Einige benuzten diese Zeit, die Rathschläge ihrer Mäkler befolgend, zu schnellen Abstechern in die Fabrikorte selbst, Gera, Zeitz u. s. w. Alle aber suchten, durch Vorkauf, der schon vorhandenen, zum Theil aus Naumburg unausgepakt hieher gegangenen Waarenvorräthe, wo möglich um die alten herabgedrükten Preise oder wenigstens mit einem geringen Aufschlage, sich zu bemächtigen. Viele auch schnell herbeigeeilte Verkäufer, besonders in Tuchgeschäften, waren froh, mit einem geringen Vortheil ihre Lager schnell zu räumen, nicht ohne spätere Reue; und so trat der seltene Fall ein, daß noch vor Anfang der ersten Meß- oder Böttcher-Woche die größten Geschäfte schon abgethan waren, und die ansehnlichsten Käufer und Verkäufer zu einer Zeit schon wieder Pferde zur Abreise bestellten, in der sie sonst erst anzukommen pflegten. Zwar fehlte es in Verkauf und Kauf auch nicht an verspäteten Nachzüglern, und es sind im Einzelnen selbst noch in der Zahlwoche, wo noch manches versprochene Frische einlief, ansehnliche Geschäfte gemacht worden, wo denn viele jüdische Händler lieber in Leipzig eine Art von Peter-Paul-Messe abgewartet hatten. Allein die hundertmäulige Göttin stieß doch besonders wegen jenes ersten über Erwartung gelungenen Versuches in die Trompete, verkündete, daß nicht weniger als 300,000 Centner Waaren eingebracht, und die Einfuhrgebühren, an welchen an lezter Michaelismesse 300,000 Thaler gefehlt, sich nun verdreifacht hätten; daß allein drei Tifliser 42,000 Dukaten bei Frege deponirt hätten; daß die Post mehrmals mit 8 bis 9 Beiposten angekommen sey, um den erschöpften Magazinen Succurs zu bringen; daß von den 24 Millionen Meßumsaz Preußen im niedrigsten Ansaze für 6 Millionen Geschäfte gemacht hätten, und wie diese hohlklingenden Phrasen sonst noch heißen mögen. Hier fordert aber die Wahrheit, einen gewaltigen Rabat zu bewilligen. Es ist klar, daß man viel zu sehr an die große Gloke geschlagen, und nicht immer aus den lautersten Absichten sich in unverständigen Uebertreibungen verloren hat. Inmitten der Aeußerungen großer Zufriedenheit, selbst von Solchen, die sonst nur Klagen auf den Lippen haben, hörte man doch auch viel von getäuschten Erwartungen sprechen. Die russischen Prohibitivmaaßregeln hatten durch verweigerte Verlängerung früher zugestandener Begünstigungen auch auf die Einkäufe der Grusier und Tifliser hemmend eingewirkt. Vieles hier Eingekaufte muß nun nach Triest gehen und dort nach dem Hafen von Trebisonde verschift, seinen Weg nach Akhalzik und nach Persien nehmen. Ihnen standen allerdings bedeutende Zahlungsmittel zu Gebote. Nicht so den Griechen, die durch einen erst vor Kurzem ausgebrochenen Bankerut eines großen Hauses, Saschla und Rolla in Bucharest, in ihrem Kredite sehr erschüttert worden waren. Diese haben, den Versicherungen der mit ihren Geschäften vertrauten Männer zufolge, im Ganzen doch weit weniger geleistet, als die große Zahl der Anwesenden (wohl gegen 80) erwarten ließ. Für diejenigen Häuser, welche die schlüpfrige Brüke des Kredits mit ihren Geschäften nach jenen Gegenden zu betreten wagen, war dismal auch leider die Annehmlichkeit nicht vorhanden, für neu verfallene Posten der Michaelismesse Dekung zu erhalten, da, wie bekannt, jene Messe ganz geschäftslos blieb. Ueberhaupt hatte das völlige Mißlingen jener Messe einen vielfach lähmenden Einfluß auf die gegenwärtige. Was der Fabrikherr und Waarenverkäufer als Zahlung für die vorige in dieser zu erhalten gewohnt war, fehlte gänzlich. Daher mannichfaltige Verlegenheiten. Man unterscheide nur eine belebte und eine große und gute Messe. Ersteres war die dismalige gewiß, und die deutsche Kundschaft ergänzte den Mangel von Außen herein. Aber um groß und gut zu seyn, wäre noch manches Andere erforderlich gewesen. Zur Erläuterung möge der Handel in Seidenwaaren dienen. Es sind unstreitig bedeutendere Geschäfte dismal in diesen Artikeln gemacht worden, als seit einigen Jahren, und es soll davon noch besonders die Rede seyn. Allein jezt kamen auch direkte Zufuhren dieses französischen Stapelartikels den Hafen des Nordens und des schwarzen Meeres, so wie den südlich gelegenen türkischen und levantinischen Handelspläzen zu, während Leipzig früher, bei günstigeren Zolleinrichtungen an den Gränzen des nordischen Riesenreiches und bei wenig ausgebildetem Handelsverkehr in jenen auch selbst schon fleißig produzirenden Gegenden, fast allein vermittelnd eintrat. Die nordischen Geschäfte,

d. h. nach den russischen Provinzen, schmälerten sich in Absaz immer mehr, wenn auch nicht alle Eingangswege verstopft werden konnten. Vielleicht findet man dereinst auch dort, welche Nachtheile mit einem rein prohibitiven Monopolsystem und mit der Isolirung verbunden sind. Aber jezt haben die dortigen Gesezgeber noch zu großes Interesse an dem Gedeihen der dort sich mehrenden Fabriken, von welchen sie meist die Unternehmer sind; sie ziehen die früher in Polen seßhaften Fabrikanten unter lokenden Bedingungen an sich, und sprechen von einem unabhängigen, Alles selbst produzirenden, also mit Recht abzuschließenden Handelsstaate. Doch werden sie wohl nicht wieder die theure Komödie spielen, von Moskau aus Seidenwaaren und andere Fabrikate zur Leipziger Messe senden zu wollen. Wie sächsische Blätter berichten (die Biene Nr. 20), durchsuchte während der Messe ein gewöhnlich in Dresden lebender russischer Kammerherr, Baron v. Meyendorf, alle Lager auswärtiger und inländischer Fabrikanten, um Rezepte gegen die Skrofelkrankheit, an welcher die mit Branntwein aufgenährte russische Fabrikindustrie leidet, zu sammeln; er beehrte nach der Messe auch die Fabrikanten im Erzgebirge selbst mit seinem Besuche, die natürlich mit ihren Mittheilungen sich nicht übereilten.

(Fortsezung folgt.)

Hannoversche Ständeverhandlungen.

(Beschluß der Sizung der ersten Kammer vom 14 Jun.) In der Berathung sprachen alle Redner sich für eine allgemeine Handels-Einigung aus; allein es äußerten sich vornehmlich zwei verschiedene Ansichten über die Art und Weise, wie solche am besten zu erlangen sey, indem man auf der einen Seite nähern Anschluß an das Königreich Preußen, auf der andern Seite die Fortsezung der bisherigen allgemeinen Verhandlungen für den geeignetsten Weg erklärte. Es wurde Freude darüber zu erkennen gegeben, daß durch die Konvention mit Braunschweig und die im Allgemeinen angeknüpften Verhandlungen, die ersten, wenn auch noch kleinen Schritte geschehen seyen, zu einer generellen Handels-Einigung; um so mehr, weil früher die Regierung geglaubt habe, ein eigenes merkantilisches System befolgen zu müssen und zu können, und die Furcht gehabt habe, durch Anschlüsse an Nachbarn ihre Selbstständigkeit gefährdet zu sehen. Freie Entwiklung der jezt unter dem Druk erliegenden Nationalindustrie sey durchaus erforderlich, wenn die Staaten ihre jezigen Lasten auf die Dauer sollten tragen können. Die deutschen Fürsten sollten niemals vergessen, daß sie Theile vormals eines Reichs beherrschten, sollten deshalb über alle Maaßregeln, welche gemeinsame Interessen des deutschen Vaterlandes beträfen, sich verständigen und solche gemeinschaftlich ergreifen; dann würden wir z. B. eine kraftvollere Militaireinrichtung erhalten, und es werde der kleine Krieg aufhören, welcher im tiefen Frieden durch Zoll-Linien geführt werde. Ruhe und Glük werde erst durch den Wohlstand zurük geführt werden. Wenn in Frankreich oder England ein Ministerium für jede Provinz ein verschiedenes indirektes Steuer- und Zollsystem einführen wollte, wie solches in Deutschlands einzelnen Staaten geschehen wäre, so würde damit dessen lezte Stunde geschlagen haben. Wollten die Hansestädte einer Einigung nicht beitreten, so müsse man, mittelst Absperrung durch Zoll-Linien, sie dazu zwingen. Eine Verbesserung der Handelsbilanz sey unumgänglich nothwendig; denn jezt gehe eine bedeutend größere Menge Geld weg, als wieder zukomme, und dieses liege vornehmlich in der ungemein gesteigerten Einfuhr von Kolonialwaaren. Die hiedurch natürlich entstehende Verarmung werde noch dadurch beschleunigt und vermehrt, daß der Absaz der hiesigen Produzenten nicht geschüzt sey; wie man denn selbst bei den niedrigsten Kornpreisen Korn aus den Ostseeprovinzen zugelassen habe. Preußisches Korn sey hier gering, das unsrige in Preußen hoch besteuert. Verarmung, namentlich des Akerbauers, müsse folgen, und die Erfahrung habe gelehrt, daß wenn dieser nichts habe, auch die geringern Einwohnerklassen keinen Verdienst hätten. Erst nach einer gemeinsamen Handels-Einigung könne Deutschland an dem Welthandel Theil nehmen. Der kürzeste Weg dahin zu gelangen sey ein engerer Anschluß an Preußen. Man werde in finanzieller Rüksicht dadurch nicht verlieren, sondern gewinnen, wie das Beispiel Kurhessens darthue. Preußen sehe die Nothwendigkeit der Einigung und scheue deshalb selbst Opfer nicht; denn Preußen selbst sey durch seine Lage, ungeachtet seiner Größe, verhindert, sich zu isoliren. Eine nothwendige wirksame Kontrolle könne erst nach Vereinigung mehrerer Staaten geschaffen werden, und auch schon durch vorläufigen Anschluß allein an Preußen, würden wir einen größern Markt für unsre Produkte und Fabrikate erhalten. Preußen blühe auf durch die wohlthätigen Folgen seines Systems, während Hannover in seinem bisherigen isolirten Zustande, schon durch das Fehlerhafte und Unzureichende seines Retorsionssystems, verarme. Die Schwierigkeit der Bewachung ausgedehnter Gränzen unter dem preußischen Systeme werde vermindert durch den Anschluß Meklenburgs und Oldenburgs, welche nachfolgen müßten, und dann habe ja auch Preußen dieselben Schwierigkeiten glüklich überwunden. Die Bewachung solle nur etwa 10 bis 12 Prozent des Brutto-Ertrags kosten. In finanzieller wie in kommerzieller Rüksicht sey ein näherer Anschluß an Preußen nur zu rathen. Es scheine solches unter zwei Uebeln das kleinste, und werde von dem bei weitem größern Theile der Sachkundigen gewünscht. — Nachdem der mitteldeutsche Verein durch Hessen bereits verlassen worden, könne derselbe nicht mehr nüzen, und man müsse deshalb auch dessen formelle Auflösung bewirken. — Auf der andern Seite wird geäußert: Es schiene, als ob dennoch viele Bedenken vorhanden wären gegen einen Anschluß an Preußens Zollverband. In erschienenen Schriften und mehreren Aufsäzen der Hannoverschen Zeitung wären solche entwikelt. So sey z. B. bei der ungemeinen Ausdehnung unsrer Gränzen eine von dem preußischen System unzertrennliche strengere Bewachung derselben für uns nicht ausführbar, und wir würden deshalb bald preußische Hülfe in unserm Lande haben. Preußens gerühmter Wohlstand sey nicht so allgemein und ohne Zweifel, auch die Lage Preußens und dessen Interesse, namentlich wegen seiner Fabriken, seyen von den unsrigen verschieden. Preußische Produkte und Fabrikate würden die unsrigen verdrängen, und weil dann den leztern der Markt fehle, so wie wegen des erschwerten Verkehrs, werde die allgemeine Verarmung, vornehmlich an den Küsten, steigen. Die Fortsezung dieser Berathung in der folgenden Sizung wurde beliebt.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 14 Jun. kam das Münzwesen zur zweiten Berathung. Amtsassessor Bening trug darauf an, daß das königliche Kabinetsministerium ersucht werde, beim deutschen Bund eine allge-

meine gleichmäßige Regulirung des ganzen deutschen Münzwesens nach dem Decimalsysteme zu erwirken, und erst für den Fall, wenn es von der Nichterreichbarkeit dieses Wunsches sich überzeugt haben werde, durch den Abschluß von Münzkonventionen mit andern Staaten diese Sache zu beschleunigen. Zwar sey bis jezt etwas gemeinsames Gutes und Rechtes vom Bundestag eben nicht geschehen; aber darum dürfen wir doch die Hofnung, daß es besser werde, nicht aufgeben, zumal in einzelne Regierungen neues Leben gekommen sey. Hofr. Dahlmann: Einheit des Münzwesens für ganz Deutschland sey vor der Hand, während so viele tiefere Spaltungen obwalten, schwerlich zu erstreben, am wenigsten aber auf dem vorgeschlagenen Wege. Betrachte man Deutschlands Münzverkehr im Ganzen, so sehen wir an der einen Seite Länder, die nach Thalern und Groschen, an der andern solche, die nach Gulden und Kreuzern zählen; erstere in Norddeutschland, die leztern in Süddeutschland. Jedes dieser Systeme könne sich für sich einseitlich ausbilden. Uebrigens würden alle Vereinigungsversuche dieser und ähnlicher Art, sofern sie wirklich zum Ziele führen sollten, wohl nur von freien Verträgen zwischen einzelnen Bundesstaaten ausgehen können, keineswegs von der Bundesversammlung. Er, seines Theils, müsse die Schwäche seiner Einsicht selbst darin bekennen, daß er nicht einmal verstehe, wie ein durchgreifendes, nach gleichmäßigen Grundsäzen verfaßtes Preßgesez für Deutschland von der Bundesversammlung ausgehen könne, so lange Deutschland aus konstitutionellen und nichtkonstitutionellen Staaten bestehe, worin ein viel tieferer Unterschied liege, als in dem Zählen nach Groschen und nach Kreuzern. Kaufm. Breusing versprach sich auch wenig Gutes vom Bundestage, von dem man bis jezt nur gehört, wenn er Strafe angekündigt habe, während er sonst unthätig geblieben sey. Die Verschiedenheit zwischen Nord- und Süddeutschland, welche übrigens nicht auf Thalern und Gulden, sondern auf der Verschiedenheit zwischen dem 21- und 20Guldenfuße beruhe, müssen wir festhalten. Wollten wir beim Bundestage zu wirken suchen, so würden wir dadurch unsere Regierung berechtigen, die Sache nur noch mehr in die Länge zu ziehen. Kaufmann Bruns: Der Harz habe sich bis jezt an die feine Ausprägung gehalten, das gewähre aber dem Lande keinen Vortheil. 150 Stük feine Gulden haben gegen 1/12-Stüke ein Agio von 2 Proz., und die Konventionsmünze differire wieder 2 1/6 Proz. gegen preußisch Kourant. Die Differenz wischen dem 21- und 20Guldenfuße betrage also 104 1/6 Proz. Er wünsche nur, daß der hiesigen Münze, oder auch jedem Bankier gestattet werde, preußisch Kourant mit dem Bildniß unsers Königs schlagen zu lassen, da wir noch nicht Münze genug haben, wie der hohe Stand des preuß. Kourant beweise, und da wir jezt den Gewinn der Fabrikation dem Auslande überlassen. Sch. R. Dr. Stüve: Im baldthunlichsten Anschluß an den 21Guldenfuß sehe er allein die nothwendige Hülfe, und deshalb sey auf Beschleunigung anzutragen. Gegen des Amtsassessors Bening Antrag müsse er sich erklären; zwar sey das Münzwesen in Deutschland nur durch größere Vereine zwekmäßig zu reguliren, und bloße Konventionen geben keine genügende Sicherheit; aber nach Deutschlands politischem Zustande sey es eine reine Chimäre, solche lediglich vom Bundestag erwarten zu wollen. Nur dadurch, daß zuerst größere Massen in Deutschland sich bilden, werde Deutschland einer größern Einheit näher gebracht werden. Dr. Christiani: Es möge allerdings etwas Abnormes haben, wenn man dadurch etwas zu beschleunigen denke, daß man es an den Bundestag bringe; allein wenn er erwäge, daß der Bundestag leicht 15 bis 16 Jahre zur Entschließung gebrauche, so möchte es doch wohl gerathen erscheinen. Im Sinne deutscher Nation werde es gewiß seyn, solche Schritte zu thun. Leichter möge es allerdings erscheinen, zwischen Nord- und Süddeutschland zu trennen. — Die Preßverhältnisse seyen allerdings schwieriger, weil die Verschiedenheit zwischen konstitutionellen und nicht konstitutionellen Staaten erheblicher sey; aber wenn gleich Deutschland in drei Theile, in Oestreich, Preußen und das übrige Deutschland zerfalle, so halte er es doch für möglich. Synd. Dr. Lünzel dankte dem Hrn. Bening für seinen aus den edelsten, patriotischen Ansichten hervorgegangenen idealisch und schön aufgefaßten Antrag, obwol er ihm nicht beistimmen könne. Der Bundestag habe seine Hauptforce im Verneinen und Verbieten. Hannover sey selbstständig und kräftig genug, um selbst zu schaffen, und auf dem praktischen Wege müssen wir fortschreiten. Die deutsche Reichsgeschichte, obgleich zehnmal besser als die Geschichte des deutschen Bundestags, lehre, daß oft Einheit im Münzwesen versucht, aber an der dem Deutschen eigenen Sonderthümlichkeit gescheitert sey. Geh. Cab.-R. Rose: Die von Einigen für nothwendig erachtete Uebereinkunft auch mit den Ländern, welche einen schwereren Münzfuß beibehalten hätten, könne er nicht für wesentlich halten. Im größern Handel stelle sich sehr bald das richtige Verhältniß unter dem wahren Werthe des Geldes und der Waaren her. Eine Vereinigung mit diesen Staaten würde auch am schwierigsten seyn, da Hamburg und Bremen sich am wenigsten hierbei würden binden wollen, und Holstein seine Verbindung mit Dänemark berüksichtigen müsse. Eben so wenig sey er damit einverstanden, daß man vorzugsweise auf die Erlangung eines allgemeinen Münzfußes durch den Bundestag hinzuwirken suche. Denn hierbei lege die Schwierigkeit der Sache vielleicht unübersteigliche Hindernisse in den Weg, da doch unfehlbar jede Regierung zunächst das Interesse ihres Landes zu beachten habe. Namentlich biete das Verhältniß von Oestreich und Preußen gegen einander in dieser Hinsicht die größten Schwierigkeiten dar. Auf der einen Seite sey für Preußen der Uebergang von einem leichten zu einem schwerern Münzfuß eine ungemein schwierige Sache, welche vielleicht unerschwingliche Opfer erfordere. Auf der andern Seite habe Oestreich wieder Rüksicht auf seine außerdeutschen Staaten zu nehmen. Man werde also auf diesem Weg eben so wenig als auf dem einer Trennung zwischen Nord- und Süddeutschland zum Zweke gelangen. Für Hannover scheine jezt der 21Guldenfuß zwekmäßiger. Er halte es auch nicht für schwierig, sich mit Preußen durch offene Mittheilung über die Beibehaltung gleicher fester Grundsäze zu verständigen. Nach hergestellter förmlicher Sizung ergab sich, daß die heutigen Verbesserungsanträge, wonach 1) auch eine Uebereinkunft mit den Nachbarstaaten, die einen schwerern Münzfuß haben, für nothwendig erachtet, 2) eine Angabe der bisher schon geprägten umzuschmelzenden hiesigen Konventionsmünze und die Unterlassung solcher ferneren Prägung begehrt und 3) zunächst die Bewirkung eines allgemeinen Münzfußes durch den Bundestag für erforderlich gehalten war — durch Majorität abgelehnt wurden. Es wurde dagegen der vorige Beschluß durch überwiegende Majorität bestätigt, mit dem Zusaze, „daß der Wunsch, so bald als möglich die nöthige Uebereinkunft getroffen zu sehen und nichts zu

unterlassen, was zu einer möglichsten Ausdehnung des 21Guldenfußes gereichen könne, noch der Erwiederung an königl. Kabinetsministerium hinzugefügt werden solle."

(Fortsezung folgt.)

Preußen.

Beschluß des Artikels aus dem Berliner politischen Wochenblatte.

„Allerdings darf die Gefahr selbst dieses Exzesses (des Hambacher Festes) nicht übertrieben werden, und vom Reden, Singen, Jubiliren bis zum wirklichen Losschlagen der Massen ist ein großer Schritt. Aber andrerseits vergesse man auch nicht, daß es ein unabänderliches Gesez der Natur ist, daß das, was dem Volk immer aufs Neue wieder vorgesagt, geglaubt, und daß nach dem, was man glaubt, gehandelt wird. Die leitenden Ideen des gesamten Festes sind aber folgende: Freiheit und Vaterland sind zunächst die Begriffe, die hier als Hebel angelegt werden, um die Masse in Bewegung zu bringen. Aber die falsche Freiheit hat ihr zweites Stadium erreicht; es wird nicht mehr nach Konstitutionen gerufen, als dem alleinigen Mittel des Heils, — sondern die Zeit ersehnt, wo die vorhandenen „Konstitutiönchen" (wie sich einer der Redner beim Hambacher Fest ausdrükte), das lächerliche Spielzeug für mürrische Kinder, verschwinden, und einem neuen politischen Jerusalem Plaz machen werden; das Justemillien ist in die entschiedenste Bewegung umgeschlagen, und von Erreichung des Gewünschten auf konstitutionellen Wegen ist nicht mehr die Rede. Die Freiheit, die diese Zeitungsschreiber predigen, sehnt sich nach dem Despotismus roher Gewalt. Was das deutsche Vaterland Schönes und Herrliches hat, jede geschichtliche Erinnerung, jede lebendige Eigenthümlichkeit, wodurch das Vaterland eben ein Vaterland eines bestimmten Volkes ist, wollen die französirten Barbaren mit roher Faust zerstören, die Kirche und den Pallast wie die Hütte der Erde gleich machen und den nivellirten Boden der commune affranchie als ihr abstraktes Vaterland begrüßen. Wenn diese Richtung, was Gott verhüte, durch Verrath oder Feigheit derer, welche sie zu unterdrüken und von Grund aus zu vernichten verpflichtet sind, je den Sieg erhielte, — so wäre Deutschlands jüngster Tag gekommen. Die nächsten Folgen dieser ganzen Begebenheit sind nicht zu ermessen; und der Vergleich mit dem Wartburgsfest und dessen Nachwehen ist ziemlich nahe gelegt. Eine jahrelange Aufregung durch ganz Deutschland, Haß, Spaltung und Mißtrauen, ja in vielen Köpfen der blutdürstigste Fanatismus, waren die Folgen jener Zusammenkunft, auf der in einer vollkommen ruhigen Zeit nur wenige hundert Jünglinge sich zusammentrafen, die immer noch der Hofnung Raum ließen, daß mit dem Traume der freilich um ihre Freude gebrachten Jugend die gefährliche Irrlehre aus den Köpfen und Herzen weichen werde. Auch hat die Jugend ein Recht zu schwärmen und trunken zu seyn. Aber schwer und bösartig ist der Philisterrausch, und wir fürchten, daß er Viele der Betheiligten von Weib und Kind und um Haus und Hof bringen werde. Uebrigens dürfte Alles auf die Maaßregeln der am meisten betheiligten Regierung ankommen, die diese in den nächsten Wochen ergreifen müßte. Der Zeitpunkt ist günstig, denn Viele vom deutschen Justemillien sind, gleichsam verduzt über den großen Schritt, der zu Hambach vorwärts gethan wurde, mit den Vorgesprengten ihrer Partei ziemlich weit auseinandergekommen; — ein rasches Eintreten in die Lüke trennt beide vielleicht für immer. Wünschen doch die Klägern unter den Freunden der Umwälzung selbst, daß Vieles nicht geschehen wäre, und nur Wenige sind frech genug zu behaupten: daß, weil nicht geraubt oder Feuer angelegt wurde, zu Hambach Alles in lauter Liebe, Güte und konstitutioneller Gesezlichkeit verlaufen sey. Dringt diese Ansicht durch, oder fehlt es jezt, was wir nicht fürchten wollen, an Entschlossenheit, Kraft, Einsicht und vor Allem an Muth, so stehen ohne Zweifel dem schönen Uferlande des Ober- und Mittelrheins schwere Tage bevor."

Oestreich.

Der östreichische Beobachter enthält folgende Bekanntmachung: Allgemeine Versammlung der Naturforscher und Aerzte Deutschlands 1832. Mit allerhöchster Genehmigung Sr. k. k. Majestät wird die zehnte allgemeine Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien statt haben. Die Sizungen beginnen am 18 Sept. 1832, und werden am 26 Sept. geschlossen. Die HH. Naturforscher und Aerzte, welche dieser Versammlung statutenmäßig beizutreten gesonnen sind, werden ersucht, sich vom 12 bis 17 September Vormittags von 9 bis 11 Uhr und Nachmittags von 4 bis 6 Uhr in dem k. k. Universitätsgebäude (Bäkerstraße Nr. 756) einzufinden, wo die unterzeichneten, für dieses Jahr gewählten Geschäftsführer anwesend seyn werden, um die Mitglieder einzuschreiben, und sie mit den nähern Einrichtungen der Versammlung bekannt zu machen. Die auswärtigen HH. Mitglieder werden insbesondere gebeten, sich sogleich nach ihrer Ankunft daselbst zu melden, um zugleich ihre Aufenthaltsscheine zu empfangen, und auf Verlangen über die vorhandenen Wohnungen Auskunft zu erhalten. Wien, den 12 Jun. 1832. Joseph Freiherr v. Jacquin. J. J. Littrow.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1ster Absatz-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag | № 178. | 26 Junius 1832.

Portugal.

Der englische Courier enthält Briefe aus Lissabon vom 9 Jun., im Wesentlichen folgenden Inhalts: Die englischen Kriegsschiffe sind fort; der Vicomte Santarem erschrak, als sie den Hafen verließen, und läugnete gegen Hrn. Hoppner, daß sie die Weisung erhalten hatten, sich zu entfernen; Hr. Hoppner aber brachte ihn zum Schweigen, indem er eine Abschrift von des Vicomte's eigenem Briefe von Sampaio vorwies. Eine amerikanische Fregatte von Madeira und eine Korvette aus Cadiz sind angelangt, und die Miguelisten verbreiteten das abgeschmakte Gerücht, das dennoch Glauben fand, eine Anzahl Linienschiffe werde folgen, und Don Miguel gegen die Engländer unterstüzen, in der That aber kamen sie, um Geld, über 100 Contos Reis (20,000 Pf. St.), nach Andern noch weit mehr zu verlangen. Die Regierung hat das Geld aufgetrieben, und die Schiffe werden sich nun in wenigen Tagen entfernen. Die Linientruppen verweigern ihren Offizieren mehr und mehr den Gehorsam, und Wenige zweifeln, daß der größte Theil ausreißen wird, sobald Don Pedro an der Küste erscheint. Die Polizei soll die Stadt verlassen, um nach dem bedrohten Punkt abzugehen; dann bleibt die Stadt den Royalisten und Prügelmännern überlassen, derer jeder Distriktsaufseher 80 unter seiner seinen Befehlen hat. Eine Menge Verhaftungen werden vorgenommen. Vor einigen Tagen gingen 400 Unglükliche nach Angola ab; 105 davon gehören zu dem 4ten Dragonerregimente, die Uebrigen sind Konstitutionelle, zum Theil Damen von hohem Stande. Heute (9 Jun.) kam Lord W. Russell aus der Quarantaine, und begab sich, begleitet von Hrn. Hoppner, zu dem Vicomte Santarem. Der Besuch soll für den Leztern nicht sehr angenehm ausgefallen seyn. Einige wollen wissen, er habe Don Miguel vorgeschlagen, auf gewisse Bedingungen zu resigniren. Dieser aber soll entschlossen seyn, sich aufs äußerste zu wehren, und eher Lissabon in Brand schießen zu lassen.

Großbritannien.

London, 18 Jun. Konsol. 3Proz. 84⅝; russische Fonds 98¾; portugiesische 54½; brasilische 46; mexicanische 32; griechische 30½; Cortes 14½.

(Courier.) Die Dubliner politische Union hat an die Glasgower eine Adresse erlassen, um diese zu vermögen, dahin zu wirken, daß die schottische und irische Reformbill eine größere Ausdehnung erlangen. Die schottischen Reformer antworteten aber, die Klage, daß weder Irland noch Schottland die ihnen gebührende Anzahl von Mitgliedern habe, sey zwar richtig; aber sie wollten das Unheil nicht noch vergrößern, welches durch die verzögerte Beendigung der Frage der Industrie des Reichs schon zugefügt worden sey, und wollten deßhalb auch nicht einmal eine Petition an das Parlament richten. Sie verwahren sich jedoch ausdrüklich, daß ihr dessfallsiges Benehmen nicht in Gleichgültigkeit gegen das mannichfache, Irland zugefügte Unrecht seinen Grund habe.

(Globe.) Der Courrier belge behauptet, zu Berlin sey ein Schuz- und Truzbündniß zwischen Oestreich, Preußen, Rußland und Holland abgeschlossen worden. Wir glauben kein Wort davon. (Von Brüssel aus wurde indeß eine Berichtigung jener Nachricht geliefert.)

(Courier.) Die Konferenz hatte eine geschikt abgefaßte Note an den holländischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten gesendet, und dem König eine gewisse Frist gelassen, um seinen Entschluß zu fassen. Bis dahin sind die Arbeiten der Konferenz gewissermaaßen suspendirt, da der König von Belgien aus Artigkeit gegen sie inzwischen keinen Schritt thun will. Diese Note ist zwar in einer für Holland freundschaftlichen Gesinnung abgefaßt, aber bei Weitem nicht so, wie die Times vor einigen Tagen behaupteten (S. Allgem. Zeitung Nro. 175); und im Fall der König von Holland sich weigert, diesen Anordnungen Folge zu leisten, werden Maaßregeln ergriffen werden, um mindestens einige der Forderungen, welche die Belgier auf den Traktat der Konferenz gründen, zu erzwingen.

(Atlas.) Wir erfahren, daß das lezte Protokoll der Konferenz von sehr entschiedener Art ist. Jeder Schaden, den die Holländer Belgien zufügen, soll von den 8,400,000 fl. abgezogen werden, die nach dem Traktate von Belgien an Holland bezahlt werden sollen; auch die Kosten der Armee, welche Belgien wegen der Hartnäkigkeit Hollands auf den Beinen halten muß, sollen auf diesen Fonds übergetragen werden (?).

Nach dem Globe vom 18 wurde der Herzog von Wellington an diesem Tage, dem Jahrestage der Schlacht von Waterloo, von Pöbelhaufen auf der Straße ausgezischt, mit Koth geworfen, ja ein Versuch gemacht, ihn vom Pferde zu reißen; man mußte nach der Polizei senden, um ihn vor noch thätlichern Mißhandlungen zu schüzen.

(Morning-Chronicle.) Eine Versammlung von einflußreichen Wahlherren Londons soll morgen (19) um 10 Uhr statt finden, um die Punkte zu erwägen und vorzubereiten, hinsichtlich welcher von den Kandidaten für das nächste Parlament bestimmte Versprechungen verlangt werden sollen.

(Spectator.) Es bildet sich eine Kompagnie zu einer Dampfschiffahrts-Verbindung zwischen Liverpool und Boston; die

Fahrt soll in 12 Tagen gemacht werden; und das Schif Terceira, Neufoundland und Halifax berühren. Eine zweite Gesellschaft bildet sich, um eine ähnliche Verbindung zwischen Liverpool und Lissabon herzustellen, sobald Don Pedro in Portugal gesiegt haben wird.

(Courier.) Erhaltenen Briefen zufolge hat Don Miguel die Forderungen der Amerikaner befriedigt, obgleich die brittischen Forderungen unter dem Vorwand abgewiesen wurden, es fehle der portug'esischen Regierung an Geld. Wir können nur bedauern, daß unsre Regierung gegen den Usurpator so viel Nachsicht zeigte.

Frankreich.

Paris, 20 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 15; 3Proz. 67, 80; Falconnets 79, 15; ewige Rente 58⅛.

(Moniteur.) Die Nachrichten aus dem Westen beschränken sich auf die Kunde von einigen Verhaftungen und Hausdurchsuchungen. Die Entwafnung dauert fort. Die Unterwerfungen kommen von allen Punkten an. Am 16 Abends ward der Graf Dandigné, Expair von Frankreich, zu Daguenière verhaftet, und in das Schloß von Angers gefangen gebracht. Das 35ste Regiment kantonnirt in Maine und Loire. Die Operationen des Kriegsgerichts von Laval haben seit einigen Tagen begonnen. Noch ist kein Urtheil gefällt. Verschiedene Berichte stimmen in der Aussage überein, daß die Herzogin von Berry entwischt ist. Man stüzt diese Meynung auf die große Zahl der erfolgten Unterwerfungen. Aber der unter den Chefs der Chouans durch den Belagerungszustand verbreitete Schreken, die tiefe Entmuthigung der Bauern und die Nähe der Ernte erklären diese Unterwerfungen hinreichend. In jedem Falle sind die Nachsuchungen in Bezug auf die Herzogin noch immer gleich thätig.

(Messager.) Es ist ganz wahr, daß der Instruktionsrichter, Hr. Zangiacomi, sich auf die Polizeipräfektur begeben hat, um Hrn. v. Chateaubriand zu verhören; aber wir wissen, daß ihm der edle Angeschuldigte keine Antwort geben wollte. Er weigerte sich selbst seinen Namen zu geben, weil er glaubte, dis hieße in der Person des Richters die gegenwärtige politische Ordnung anerkennen, gegen welche er jezt eben so protestiren zu müssen glaubt, wie er es in der Pairskammer bei Verweigerung der Eidesleistung gethan hat. Der Staatsprokurator Desmortiers drang sehr in Hrn. v. Chateaubriand, er möchte doch dem Instruktionsrichter antworten, wobei er ja, wenn er es wollte, protestiren könnte. Hr. v. Chateaubriand blieb unerschütterlich; er erbot sich, Hrn. Desmortiers nicht als richterlicher Person, sondern als Mann alle Nachweisungen zu geben, die er verlangen möchte, aber nicht mehr. In dieser Lage drükte der Staatsprokurator Hrn. v. Chateaubriand aus, daß er sich gezwungen sehen würde, ein Protokoll zur Konstatirung seiner Identität aufzunehmen. Hr. v. Chateaubriand zeigte als Personen, die seine Identität bestimmen könnten, Hrn. Bertin d. ä., ersten Redakteur des Debats, seinen alten Freund, und Hrn. Karl Ledru, seinen Advokaten, an. Hr. Zangiacomi begab sich demnach zu Hrn. v. Chateaubriand, und sezte in Gegenwart der beiden genannten Zeugen ein Protokoll auf, das nun die Justiz dispensiren wird, den Hrn. v. Chateaubriand nach seinem Namen zu fragen. In dem Augenblike, wo Hr. Desmortiers sich bei Hrn. v. Chateaubriand befand, gab lezterer ihm, als bloße Aeußerung persönlichen Vertrauens, Kenntniß von einem Schreiben, das er an Hrn. Bertin d. ä. erlassen, um die Ursache seiner Verweigerung einer Antwort an den Instruktionsrichter zu erklären. Dieses Schreiben lautet folgendermaaßen: „Ich erwartete hier, mein lieber Bertin, Ihre alte Freundschaft; sie hat sich pünktlich in der Stunde des Unglüks eingefunden. Die Verbannungs- und Gefangenschafts-Gefährten sind wie Schulkameraden auf immer durch die Erinnerung an die gemeinschaftlichen Freuden und Unterrichtsstunden verbunden. Ich möchte selbst zu Ihnen kommen und Ihnen danken, und eben so allen Journalen, die mir so viele Theilnahme bezeugt, und sich eines Vertheidigers der Preßfreiheit erinnert haben. Sie wissen aber, daß ich gefangen bin; inzwischen auf eine Art gefangen, die durch die Höflichkeit meiner Gastfreunde gemildert wird. Ich kan das Wohlwollen und die Aufmerksamkeit des Hrn. Polizeipräfekten und seiner Familie nicht genug rühmen, und drüke ihnen gern bei diesem Anlasse meinen vollen Dank aus. Ein Umstand macht mir tiefen Schmerz, nemlich der Kummer, den ich der Frau v. Chateaubriand bereite. Da sie gegenwärtig krank ist, und schon früher für mich eine Gefangenschaft von 15 Monaten unter der Schrekensregierung erlitten hat, so ist die Last für den Ueberrest meines Geschiks dadurch für sie fast zu groß geworden. Aber, mein lieber Freund, dis ist nicht meine Schuld. Man hat mich, durch meine Verhaftung, in eine jener unseligen Stellungen versezt, an die man vielleicht hätte denken sollen. Ich habe der gegenwärtigen politischen Ordnung jeden Eid verweigert; ich habe meine Entlassung als Staatsminister eingeschikt und auf meine Pension als Pair verzichtet; ich kan daher weder ein Verräther noch ein Undankbarer gegen die Regierung Ludwig Philipps seyn. Will man mich für einen Feind ansehen? Aber dann bin ich ein loyaler und entwafneter Feind, ein Ueberwundener, der die Nothwendigkeit einer Thatsache erduldet, ohne um Gnade zu bitten. Jezt faßt man mich persönlich und befragt mich über ein vorgebliches politisches Verbrechen oder Vergehn, dessen ich mich schuldig gemacht hätte. Wenn ich aber die bestehende politische Ordnung nicht anerkenne, wie kan man verlangen, daß ich die Kompetenz eines aus dieser politischen Ordnung hervorgegangenen Tribunals in politischen Sachen anerkenne? Würde dis nicht ein grober Widerspruch seyn? Wenn ich das Prinzip läugne, wie sollte ich die Folgerung zugestehen? Es wäre weit besser gewesen, wenn ich ganz einfach meinen Eid in der Pairskammer geleistet hätte. Es findet von meiner Seite keine Hintansezung der Justiz statt, ich ehre die Richter und achte die Tribunale: nur liegt in mir die Ueberzeugung von einer Wahrheit und von einer Pflicht, von der ich nicht abweichen kan. Sie sehen, daß ich keine Folgerung aus der so offenbaren Ungesezlichkeit des Belagerungszustandes ziehe; ich gehe etwas weiter zurük. Der Belagerungszustand ist ein sehr kleiner Vorfall im Gefolge der ersten großen Ungesezlichkeit, und dieser Vorfall ist eine gezwungene Folge dieser großen Ungesezlichkeit. Ich habe in meinen lezten Schriften gesagt, daß ich die in Frankreich bestehende gesellschaftliche Ordnung anerkenne, daß ich zur Bezahlung der Abgaben u. s. w. verpflichtet sey; woraus hervorgeht, daß, wenn ich wegen eines gesellschaftlichen Verbrechens (eines Mords, Diebstahls, eines Angrifs auf Personen oder Eigenthum u. s. w.) angeklagt werden sollte, ich verpflichtet seyn würde, zu antworten, und die Kompetenz der Tribunale in gesellschaftlichen Angelegenheiten anzuerkennen. Aber ich bin eines politischen Verbrechens angeklagt, und hier habe ich nichts zu debattiren. Gleichwol ge-

stehe ich zu, daß im Falle, wo die Regierung mich in ihren Augen eines politischen Vergehns schuldig halten sollte, ihre eigene Vertheidigung sie dahin führen möchte, gegen mich zu instruiren, und wo möglich, meine Strafbarkeit zu beweisen. Ich aber, der ich die Regierung nur als eine faktische anerkenne, habe das Recht, auf meine Gefahr nicht zu antworten. Selbst meine Ankläger dürften in meinem Stillschweigen einen Vortheil finden, weil ich mich freiwillig des kräftigsten Vertheidigungsmittels beraube. Ich habe meine Verweigerung des Eides auf zwei Gründe gestüzt: 1) Die gegenwärtige Monarchie leitet, meiner Ansicht nach, ihr Nachfolgerecht nicht von der alten Monarchie ab; 2) die gegenwärtige Monarchie leitet, meiner Ansicht nach, ihr Recht nicht von der Volkssouverainetät ab, weil kein Nationalkongreß versammelt ward, um über die Regierungsform zu entscheiden. Ob ich nun Recht oder Unrecht habe, ob diese Theorien mehr oder weniger gewagt seyen, oder bestritten werden können, dis ist nicht die Frage. Ich habe eine Ueberzeugung; ich bewahre sie, und bin bereit, ihr alle Opfer, selbst das meines Lebens, zu bringen. Es ist demnach nichts logischer, als mein Betragen gegen den Instruktionsrichter. Ich konnte und kan nicht auf seine Fragen antworten; denn wenn ich ihm selbst meinen Namen sagte, wenn er mich gerichtlich nach demselben frägt, so würde ich schon dadurch die Kompetenz eines Tribunals in politischer Sache anerkennen, und wenn einmal die erste Frage beantwortet ist, so müßte ich dann nothwendig auch auf alle andern nachfolgenden antworten. Ich habe mich erboten, und erbiete mich noch jezt, gesprächsweise und in nicht gesezlicher Form, alle Belehrungen, die man wünschen möchte, zu geben. Zu etwas Weiterem kan ich mich nicht verstehen. Was will man mit mir machen? was mit dem treflichen, herzlichen, muthigen, ehrenwerthen Hyde de Neuville, dem durch Gefängniß und Verbannung gehezten Wild, der am Ende seines Lebens noch einmal die Verfolgungen erfahren soll, die ihm seine Treue in seiner Jugend zugezogen hat? was mit meinem edeln, loyalen, wakern, geistreichen und beredten vormaligen Kollegen, dem Herzog von Fitz-James? Was will man mit einem Lezten der Stuarts machen, der den Lezten der Bourbons vertheidigt? Wenn man mich 25 Jahre lang von Ausnahmstribunal zu Ausnahmstribunal schleppte, so würde man doch nicht von mir herausbringen, daß ich mich Franz August v. Chateaubriand nenne. Wenn man mich nach Nantes brächte, um mich mit Hrn. Berryer (wie man sich ausdrükt) zu konfrontiren, so würde ich im Interesse eines Dritten Alles, was ich von ihm weiß, sagen, und er würde weiß wie Schnee aus meiner Erklärung hervorgehen. Was meine Person betrift, so würde ich sie, ohne zu sprechen, überliefern, und man könnte, wenn man wollte, ein leztes Stillschweigen meinem Stillschweigen beifügen. Der Kapitain Lanoue, mein theurer Freund, war Bretagner, wie ich. Ich stehe in keiner andern Aehnlichkeit mit meinem ausgezeichneten Landsmann, als durch die Achtung, womit mich die verschiedenen Parteien beehren, und die den Stolz meines Lebens ausmacht. [Lanoue hatte die Bretagne schon lange nicht mehr gesehen, als ihn Heinrich IV dahin schikte, den Herzog von Mercoeur zu bekämpfen. Lanoue ward bei Ersteigung eines Schlosses getödtet. Er hatte eine Ahnung von seinem Schiksal, und bei der Rükkehr in die Bretagne gesagt: „Ich bin wie ein Hase, und gehe hin, um im Lager zu sterben." Mein Lager ist bereit. Die kleine Stadt, in der ich geboren, hatte in ihrer Güte mir zum Voraus und auf ihre Kosten mein Grab auf einer von mir bezeichneten kleinen Insel bereitet. Dis ist das Geheimniß meiner geheimnißvollen Korrespondenz mit den Chouans der Bretagne. Ist dis nicht eine furchtbare Verschwörung? Guten Tag, mein theurer Freund, und Freiheit, wenn Sie können. (Unterz.) Chateaubriand."

Das Pariser Kriegsgericht verhandelte in der Sizung vom 19 Jun. unter dem Vorsize des Obristen Durocheret vom 38sten Linienregiment die Sache eines gewissen Margot, Wagenknechts bei Hrn. Bourget. Derselbe ist des Attentats der Anstiftung des Bürgerkriegs und des Versuchs zu Ermordung, indem er auf die Nationalgarde gefeuert, beschuldigt. Er ist von mittlerer Größe und scheint mit herkulischer Stärke begabt. Der Angeklagte vertheidigte sich damit, er habe nur die Absicht gehabt, das Haus, in dem er gewesen, zu vertheidigen, und gefürchtet, es würde von den Karlisten angegriffen. Auf die Nationalgarde habe er nicht, sondern nur ins Blaue geschossen. Das Kriegsgericht erklärt nach dreiviertelstündiger Berathschlagung mit vier Stimmen gegen drei den Angeklagten in Betref der ersten Frage für nicht schuldig, in Rüksicht auf die andere aber einstimmig schuldig; da inzwischen mildernde Umstände eintreten, so verurtheilt es ihn zu fünfzehnjähriger Zwangsarbeit ohne Ausstellung. Die anwesenden Nationalgardisten und Zeugen unterzeichnen ein Gnadengesuch zu Gunsten des Verurtheilten, dem sich auch, wie es heißt, die Mitglieder des Kriegsgerichts beigesellen werden.

Der den Tag zuvor zum Tode verurtheilte junge Maler Geoffroy hat am folgenden Morgen die Appellation eingelegt.

(Messager.) Das bei Nantes liegende angezündete Schloß, worin man behauptet, daß die Herzogin von Berry umgekommen sey, ward von einer oder zwei Kompagnien unserer Truppen aufgeräumt. Man fand die Leichname von etwa 50 Chouans, die verbrannt, oder unter den Trümmern zerschmettert waren. Acht oder zehn derselben waren außerdem außer dem Hause von Kugeln ohne Zweifel in dem Augenblike durchbohrt, wo sie hatten entfliehen wollen. Uebrigens fand sich, daß hier keine Person von Auszeichnung umgekommen sey.

(Messager.) Hr. v. Talleyrand wird London erst am 25 Jun. verlassen. Vielleicht werden die neuen in Bezug auf Antwerpen und Lissabon, Ancona und Morea eingetretenen Schwierigkeiten die so gewünschte Reise noch mehr verzögern oder ganz hindern.

(Journal du Commerce.) Als man den General Ramorino beim Heraustreten aus seinem Hause verhaftet, hat er sich zum Volke, das sich um ihn versammelt, gewendet, und gesagt: „Wisset wohl, ich bin kein Dieb, ich bin Ramorino, der für Polen gefochten!"

Der Temps spricht sich gegen die Auflösung der Kammer aus, und wünscht eine unverzügliche Zusammenberufung der Deputirten.

Die Tribune sagt, das Ministerium habe eine sehr ernste Note an die drei Mächte erlassen, um von ihnen Erläuterungen über ihre Kriegsrüstungen und die Bewegungen ihrer Truppen zu verlangen. Diese Note soll nach langen Berathschlagungen im Konseil, in Folge von in Masse eingetroffenen Berichten über die Wahrscheinlichkeit einer bewafneten Koalition gegen Frankreich, verfaßt worden seyn.

(Gazette.) Eine große Anzahl Engländer, welche im Heere

Don Pedro's Dienste genommen hatten, haben ihn verlassen und sind nach England zurükgekehrt. Sie beschweren sich über die schlechte Behandlung, die sie erdulden mußten; man gab ihnen weder Sold noch Lebensmittel. Die geringe Harmonie, die unter den Fremdlingen herrscht, welche Don Pedro gefolgt, der schlechte Zustand der portugiesischen Truppen, die seiner Sache treu geblieben, ihre geringe Anzahl und die Wehranstalten, die Don Miguel trift, die Unterstüzung der unermeßlichen Majorität des portugiesischen Volks scheinen der Expedition des Kaisers von Brasilien wenig Erfolg zu versprechen.

*† Paris, 19 Jun. Unter den Klagen des heutigen National über das gegen den jungen Maler Geoffroy ausgesprochene Todesurtheil kömmt eine Bemerkung vor, auf die allerdings Gewicht zu legen ist. Die Kriegsgerichte sind in der Vendée mehrere Tage früher als zu Paris eingesezt worden, und doch hört man noch nichts von ihren Operationen; kaum sind einige Tage verstrichen, so wird hier ein Todesurtheil gegen die Republikaner ausgesprochen, und die Chouans entziehen sich noch immer den Strafen, die sie doch zum wenigsten in demselben Grade verdient haben. Die Angelegenheiten der Vendée hüllen sich in ein unbegreifliches Dunkel; der Regierung stehen, sie darf nur wollen, hunderttausend Mann Linientruppen zu Gebote, und die Nationalgarde zeigt sich überall von dem wärmsten Eifer beseelt; nichtsdestoweniger hört man von keiner wichtigen Arrestation; die Herzogin von Berry ist nicht aufzufinden; das Unwesen dauert in vielen Bezirken fort, und kaum ist abzusehen, wie es bleibend aufhören soll. Daß die beweglichen Abtheilungen der Nationalgarde, sobald keine Gefahr mehr vorhanden ist, nach Hause zurükgeführt und entlassen werden, ist ganz in der Ordnung, aber ist nicht auch die Forderung dieser gerecht, wenn sie verlangen, daß diejenigen vor Gericht gezogen werden, durch die sie ihren friedlichen Beschäftigungen entrissen worden sind, und daß die Regierung, wenn sie sich rühmt ihrer nicht mehr zu bedürfen, auch Kraft genug zeige, um weitern Unordnungen vorzubeugen, und vor aller Welt beweise, daß sich die Staatsgewalt eben so wenig vor den Karlisten, als davor fürchtet, es mit ihnen auf immer zu verderben? Unser Land ist in einer schweren Krisis; was auch gewisse Departementsräthe erklären mögen, die Unzufriedenheit nimmt aller Orten überhand, und dieser Tage hat sie zu Toulon selbst in dem Offizierkorps der Nationalgarde ein Organ gefunden, welches sich nicht scheute, ihre Klagen vor dem hierdurch in nicht geringe Verlegenheit gesezten Kronprinzen laut werden zu lassen. (S. unsern vorgestrigen Lyoner Brief.) So matt der Compte rendu des Lafitte'schen Vereins ausgefallen ist, so stimmen ihm doch immer mehrere Abgeordnete bei; die Zahl der Unterzeichner beläuft sich schon auf 120, und wenn man einem Journale dieserhalb Glauben beimessen darf, so hätte selbst der Departementsrath der Goldhügel sich zu Gunsten desselben ausgesprochen. Die lezten Vorfälle in der Hauptstadt haben die Aufmerksamkeit von dem Ministerium im Ganzen, seiner Zusammensezung und Tendenz abgezogen; seit dem Belagerungszustande ist wenig mehr von dem Systeme des 13 März die Rede, gegen das sich die Bürger von Toulon so kühn, und vielleicht so unüberlegt erhoben haben; aber die Verlegenheit nimmt zu für die Staatsgewalt, und die Vergleichungen, die seit einigen Tagen die Oppositionsjournale anstellen, sind wahrlich für sie von keiner erfreulichen Natur und erschüttern die Gefühle der Menge. Das Ministerium, so wie es jezt zusammengesezt ist, ohne Haupt, ohne einen großen Charakter, ohne ein wahrhaft eminentes Talent, ist der schwierigen Lage, in der wir uns befinden, nicht gewachsen, und scheint auch die Bedürfnisse des Augenbliks nicht zu verstehen. Sollte wirklich, wie behauptet wird, von einer nahen Auflösung der Deputirtenkammer die Rede seyn? Aber was kan man sich von einem solchen Schritte versprechen? Ist nicht Unruhe, fieberhaftes Zuken, ungeduldige Bewegung genug im Land, und bedarf es noch der Aufregung, welche allgemeine Wahlen selbst in weniger bedenklichen Zeiten hervorzubringen pflegen? Sollen die Bänke der Kammer schon wieder mit Männern besezt werden, die erst auf denselben ihre Studien anfangen und die Berathungen durch alle Taktlosigkeit, allen Pedantismus, alle lächerliche Selbstgefälligkeit der Neulinge stören, während das Land für die jezigen schon so viel Lehrgeld bezahlt hat? Freilich wird vor Einberufung der künftigen Legislatur eine zahlreiche Pairsernennung statt finden, zu der die Majorität in der Deputirtenkammer hauptsächlich den Stof liefern wird; allein sollen die Oppositionsmitglieder ganz von derselben ausgeschlossen bleiben, und hat ausserdem die Regierung von den zahlreichen theilweisen Wahlen nicht eben so viel als von allgemeinen zu hoffen? Um die Kammer auf seiner Seite zu haben, ist besonders Eines nothwendig, an das aber das Ministerium nicht zu denken scheint: Verbesserung des Zustandes der großen Menge durch Wiederbelebung des Verkehrs und Verringerung der Abgaben. Zwei volle Jahre hat nun der provisorische Zustand gedauert; soll er ewig dauern, sollen wir fortfahren 500,000 Mann zu erhalten, die das Mark des Landes aufzehren? Ist nicht jezt der Augenblik kategorisch zu sprechen gekommen, und sollte nicht Frankreich in weit höherm Grade dem Auslande wie den innern Aufwieglern imponiren? Man spricht von einem 65sten Protokolle, das den Termin sezt, innerhalb dessen Antwerpen geräumt werden muß; aber was sind Termine, die man immer wieder weiter hinausrükt, und was hilft alle Kunst des in den Geschäften ergrauten Talleyrand, wenn die mit Mühe elaborirten Protokolle ohne Resultat bleiben? Man erwartet ihn morgen hier zu Paris; allein die sorgfältige Auswahl seines Nachfolgers, Durand de Mareuil, läßt nicht vermuthen, daß die Konferenz ihr Geschäft niederlege und endlich einmal den Waffen anheim stelle, was bloße Noten nicht zu bewerkstelligen vermögen. Uebrigens täuschen wir uns nicht in Betref der Entwafnung; der Eigensinn des Königs von Holland ist nicht mehr das einzige Hinderniß derselben, denn auch am Rheine gehen Dinge vor, die unser Land unmöglich ganz gleichgültig lassen können. Und doch kan nur durch Entwafnung die drükende Last der Abgaben erleichtert werden. Indessen ist doch auch im Finanzsysteme viel zu bessern, und man sollte meynen, daß sich wohl eine Steuervertheilung finden ließe, die des Unbemittelten schonte und ganz besonders den Reichen in Anspruch nähme. Vornehmlich aber ist die Salzsteuer herabzusezen, der der Arme es verdankt, daß er für jedes Pfund 2 — 3 Sous mehr bezahlen muß, als es sonst der Fall wäre, und welche die Landökonomen hindert, von der Waare den Verbrauch zu machen, der für ihre Viehzucht und ihren Akerbau erforderlich wäre. Alles ist noch zu thun, und man scheint stille stehen zu wollen. Ist Niemand da, der Frankreich aus den Gefahren rette, die es von allen Seiten bedrohen?

** Paris, 20 Jun. Der junge Maler, der zum Tode verurtheilt wurde, ist einer der geschiktesten Karrikaturenzeichner,

was man ihm wohl mehr übel nahm, als das Vergehn, worüber das Kriegsgericht erkannte. Seltsam ist das Mißverhältniß der zwei lezten Strafurtheile; der Maler, der Andern Pulver austheilte, muß dis mit dem Tode büßen; der Ouvrier, der selbst und zu wiederholtenmalen auf die Nationalgarde schoß, wird zur Zwangsarbeit verurtheilt auf eine Reihe von Jahren, deren Ende das gegenwärtige System schwerlich erleben wird. — Der Temps weist treflich nach, welche traurige Gesezesunkenntniß in diesen Soldatengerichten herrscht. Achtzehnhundert Gefangene warten des Urtheils. Wird, wie bis jezt, täglich Eine Sache abgemacht, so haben wir einen Belagerungsstand von ein paar Jahren. Wie kan man während dieses Zustandes die Kammern berufen? oder wie will man, ohne die Kammern, Steuern erheben? Nun will Hr. Barthe, mit Hülfe seines Generalsekretairs Renouard, die Entdekung gemacht haben, daß ein die Kriegsgerichte betreffendes Gesez vom Jahre V jenen Tribunalen virtuell alle Verbrechen der Rebellion zuweise, so daß man den Belagerungsstand aufheben, und doch die Kriegsgerichte fortbestehen lassen könnte. Wohin sollen diese Verwiklungen noch führen! Die Kammern zu berufen wagt man nicht, da man täglich mehr alle Parteien sich entfremdet sieht. Selbst Royer-Collard, dessen Stimme hierin von unendlichem Einfluß ist, soll seine Mißbilligung nicht mehr verbergen. „Nichts ist schlimmer (soll er gegen Montalivet und d'Argout geäußert haben) als dieser Merlinismus, dieses Juste Milieu zwischen legalem und revolutionairem Systeme." Die drei flüchtigen Deputirten, welche das Ministerium der Prevotaljustiz überantwortete, wollen, so wie die Kammer wieder zusammentritt, in deren Mitte treten, und von ihr die Erklärung fordern, ob sie gehalten seyen, jenem Verhaftsbefehle zu gehorchen oder nicht; das Urtheil der Kammer ist kaum zweifelhaft, und damit das Schiksal des Ministeriums entschieden.

Italien.

*Livorno, 18 Jun. Berichte, die über Malta und Neapel gekommen seyn sollen, deren Authentizität ich jedoch nicht verbürgen möchte, sagen, daß am 22 Mai ein Sturm 11 Fahrzeuge der türkischen Flotte auf den ägyptischen Strand geworfen habe, wo sie von den Türken selbst verbrannt worden seyen. Diese Nachricht bedarf um so mehr fernerer Bestätigung, als die Flotte erst nach dem Kurban Bairam (den 14 Mai) aus den Dardanellen auslaufen sollte, sie demnach eine äußerst schnelle Ueberfahrt gehabt haben müßte. — Folgende Nachrichten erhalten wir aus der Romagna: In Ancona ist seit der Abreise der Deputirten, die bei dem Souverain Geseze und Garantien für deren Aufrechthaltung petitioniren sollen, nichts weiter vorgefallen. Die päpstlichen Truppen nähern sich und sollen ehestens einrüken. Der Kardinal Albani ist nach Rom zurükgekehrt, und hat auf seinem Wege wenig freundlichen Empfang erhalten. In Forli und mehreren andern Pläzen sind die Sizungen der Kommunalräthe suspendirt, da die vom Gouvernement ernannten Räthe die Stellen ausgeschlagen haben. In Castel S. Pietro und Ferrara ist das Volk mit den päpstlichen Truppen handgemein geworden, wobei es mehrere Todte und Verwundete gab. Die neuen Schweizer Truppen wurden in Ravenna genöthigt, sich vor den Steinwürfen zurükzuziehen, und ohne Dazwischenkunft der Oestreicher würde es zu blutigen Auftritten gekommen seyn. Am 13 war in Bologna ein starker Auflauf, in welchem das Volk die päpstlichen Truppen in ihren Kasernen angrif; zwei Individuen wurden getödtet und mehrere verwundet. In Benevent sind Unruhen ausgebrochen und in Folge dessen die neapolitanischen Truppen eingerükt. So hat denn nun der römische Staat die dritte fremde militairische Intervention! Die Auflagen vermehren sich, und in noch größerm Verhältnisse steigt die Unzufriedenheit. Die Kosten der ersten Einrichtung der zwei neuen Schweizer Regimenter werden auf 400,000 Thaler angegeben.

*Bologna, 20 Jun. Die Angelegenheiten Ancona's bleiben immer noch in demselben ungewissen Zustande. Der römische Hof hat den Marsch der dahin bestimmten Truppen suspendirt, auf die Vorstellungen des Generals Cubières, welcher den Hof benachrichtigte, daß es zwischen dem Volk und den päpstlichen Truppen unfehlbar zum Gefechte kommen würde. Die päpstliche Regierung rief alle ihre Beamten aus Ancona ab; und da nun die Stadt ohne Regierung war, vereinigten sich die Einwohner, protestirten in einer feierlichen Proklamation vom 15 d. gegen die Härte und den feindseligen Geist des römischen Hofs, wählten eine Regierung, und errichteten eine Sicherheitsgarde zur Erhaltung der guten Ordnung. — In den Legationen breitet sich der Geist der Unzufriedenheit immer weiter aus, und in demselben Grad, in welchem das Vertrauen auf die eigene Regierung schwindet, vermehrt sich das Mißtrauen gegen Oestreich, welchem die abenteuerlichsten Plane zugeschrieben werden, — Plane, die, so sehr sie auch der besonnenen, entschieden friedlichen Politik Oestreichs in diesem Augenblike widersprechen, doch von der lebhaften Phantasie der Romagnolen begierig ergriffen werden, wonach dann jeder Schritt und Tritt, den die Oestreicher thun, gedeutet und gemißdeutet wird.

Deutschland.

Speyer, 21 Jun. Wir erfahren, daß Buchdruker Kohlhepp wegen Beleidigung des Landkommissäres von Kaiserslautern durch das Zuchtpolizeigericht daselbst zu dreimonatlichem Gefängniß und in eine Geldstrafe verurtheilt worden ist. Er hat hiergegen appellirt. Der von Pfarrer Hochdörfer herausgegebene „Bürgerfreund" soll übrigens aufgehört haben, und Kohlhepp seinen rheinbayerischen Anzeiger der Censur nunmehr unterworfen. (Speyer. Z.)

Stuttgart, 21 Jun. Durch die Gnade des Königs sind die städtischen Behörden in Stand gesezt worden, den wahrhaft armen Familien während des höhern Brodpreises das Brod um sechs Kreuzer wohlfeiler, als die jemalige Taxe, zu verschaffen. (Stuttg. Bl.)

Se. hochfürstl. Durchl. der Fürst von Hohenzollern-Hechingen haben auf die Bitte der Landesdeputirten und Ortsvorgesezten, ohne Berüksichtigung bedeutender finanzieller Nachtheile, den für herrschaftliche Mühlen bestehenden Mühlbann aufgehoben.

Karlsruhe, 21 Jun. Der Journalist Cornelius hat in öffentlichen Blättern erklärt, daß er aus Karlsruhe nicht ausgewiesen worden sey. Das Wahre an der Sache ist, daß ihm der Aufenthalt nicht nur in Karlsruhe, sondern im ganzen Großherthum in Bezug auf §. 2 des Gesezes vom 4 Jun. 1808, die Grundverfassung der verschiedenen Stände betreffend, untersagt worden. (Karlsr. Z.)

** Frankfurt a. M., 22 Jun. Glaubwürdigem Vernehmen nach hätte nunmehr auch die freie Stadt Frankfurt einen Handelsvertrag mit England abgeschlossen. Die Bestimmungen desselben sollen sowol hinsichtlich der Zölle, wie der Handelsverhältnisse überhaupt, sehr günstig für Frankfurt seyn, das sich seinerseits verbindlich macht, im Verlaufe der nächsten zehn Jahre keine Erhöhung der auf dem Handel mit englischen Waaren ruhenden Abgaben vorzunehmen. — Nachrichten aus Hanau zufolge dürfte der ehemalige großherzogl. Frankfurtische Staatsminister, Graf von Benzel-Sternau, dem heutigen Festmahl auf dem Wilhelmsbade, wobei den Vorsiz zu übernehmen er eingeladen worden, nicht beiwohnen. Derselbe ist dermalen auf seinen Gütern in der Nähe von Hanau nicht anwesend, sondern auf einem Besuche bei seinen Schwiegereltern im Würzburgischen, von wo aus derselbe auf jene Einladung eine ablehnende Antwort erlassen hat.

Frankfurt a. M., 21 Jun. (Eingesandt.) In der Beilage zur Allg. Zeit. Nro. 155, S. 617. hat Hr. Bagge, Direktor der Musterschule hieselbst, einer Erzählung widersprochen, welche einen Vorfall in dieser Schule betrift. Der Hr. Direktor stellt bis ultimo die Verfallzeit näherer Angaben, widrigenfalls er die Sache als nicht geschehen betrachtet. Da nun diese Anekdote hier, wo nicht stadtkundig, so doch in einem großen Kreise wohl und genau bekannt ist, so erwartete man bisher mit Zuversicht, der Handschuh des Hrn. Direktors würde nicht im Stande liegen bleiben. Allein statt der Antwort kommt der ultimus heran, und droht einen charakteristischen Zug unsrer Zeit aus Frankfurts Annalen wegzulöschen. Es läßt sich denken, daß der herausgeforderte Berichterstatter mit dem gesamten Schulpersonale (dessen fehdefertiger Sinn sich durch den Beitritt zur bekannten Protestation musterhaft bewährt hat) nicht anbinden wollte, und daß er deshalb von der Sache abstrahirt. Zur Steuer der Wahrheit nimmt daher ein Dritter das Wort. Die Namen zu nennen, findet er keinen Beruf; sie thun nichts zur Sache, die in diesem Augenblike von Amts wegen einer Untersuchung unterliegt. Es wird nur bemerkt, daß die der doktrinairen Tyrannei des Lehrers opponirende Stimme die eines Mädchens und nicht eines Knaben war. Uebrigens hat Einsender dieses sich der Redaktion dieses Blatts nicht nur genannt, sondern dieselbe auch ermächtigt, Betheiligten auf Verlangen seine Adresse mitzutheilen.)

*) Eine ähnliche Reklamation hat die Redaktion auch von dem durch Hrn. Bagge zunächst angegriffenen Korrespondenten erhalten, der namentlich versichert, der Vater eines der betreffenden Kinder habe versprochen, Hrn. Bagge sogleich den verlangten nähern Aufschluß zu geben. Mit dem offenen Anerbieten, das der geehrte Einsender obiger Reklamation macht, betrachten wir, für unser Blatt wenigstens, diesen Schulstreit geschlossen.

.*Aus dem Herzogthume Nassau, 20 Jun. Das längst erwartete Ausschreiben der von der Herrenbank und der sogenannten Fünfmännerkammer verwilligten Staatssteuern ist endlich erschienen. Was ich in einem frühern Schreiben als Absicht der Regierung bezeichnete, ist eingetroffen: die erste Erhebung wurde, gegen die vorhergegangenen Jahre, auf den 15 September ajournirt. Aendern sich indessen die Verhältnisse bis dahin auf eine oder die andere Weise nicht, so wird die Regierung durch diesen Aufschub nichts gewonnen haben. Durch eine gleichzeitig bekannt gemachte Verordnung sind alle Volksversammlungen ꝛc. untersagt. Diesem Verbot ungeachtet zweifelt man nicht, daß mehrere Nassauer zu der auf übermorgen nach Wilhelmsbad bei Hanau ausgeschriebenen Versammlung reisen dürften; insofern diese überhaupt noch zu Stande kommt. Von einem der höhern Nassauischen Staatsdiener, der zu den vorzugsweise Begünstigten zu gehören scheint, wird erzählt: er habe zum Beweise seiner devoten Ergebenheit dem Herzoge gerathen, bei der ersten unruhigen Bewegung in seiner guten Stadt Wiesbaden nicht allein sämtliche Centralbehörden von dort zu verlegen, sondern auch auf der Stelle ohne irgend eine Schonung die halbe Stadt zusammenschießen zu lassen (??). Bei solchen Rathschlägen ist es wohl nicht zu verwundern, wenn die Sachen im Herzogthume Nassau zu ihrem jezigen Kulminationspunkte gediehen sind. Der Oberschulrath Dr. Friedrich Traugott Friedemann beschuldigt in seiner in der Frankfurter Oberpostamts-Zeitung eingerükten Erklärung gegen Hofrath Welcker zu Freiburg die Allgemeine Zeitung und ihre Korrespondenten, viele Lügen über Nassau verbreitet zu haben; er gibt sich jedoch nicht die Mühe, diese Lügen näher nachzuweisen. Die Ursache gibt sich wohl von selbst! Es ist allerdings das Kürzeste, mit keker Stirn dasjenige Lügen zu strafen, was nicht in den Kram passen will, und was man aus guten Gründen ignoriren, oder doch nicht gern verbreitet haben möchte. Die angeführte und seiner Zeit auch in die Allgemeine Zeitung aufgenommene Berichtigung des Hrn. Friedemann, weit entfernt dem betreffenden Korrespondenzartikel eine Unwahrheit zu beweisen, bestätigt im Gegentheile dessen Angaben *), namentlich hinsichtlich der zweiten Wahl desselben — und da Hr. Friedemann sich über seine Verdienste doch wohl nicht zum alleinigen kompetenten Richter wird aufwerfen wollen, so wird er schon erlauben müssen, daß hierüber einige — ihm gewiß nicht unbekannt gebliebene Zweifel geäußert werden. Am wenigsten sollte ein Mann dergleichen übel aufnehmen, der, eingedenk, daß Bescheidenheit das Attribut des wahren Verdienstes zu seyn pflegt, diese Tugend bei seinem gegenwärtigen kampflustigen Auftreten auf eine so augenfällige Weise übt. Da übrigens Hr. Friedemann gelegenheitlich der erwähnten und anderer Veranlassungen das Opfer besonders geltend zu machen sucht, das er dem Herzogthume Nassau durch seinen Uebertritt in die herzoglich nassauischen Dienste gebracht habe, so wird er, der Alles haarklein bewiesen haben will, es gewiß eben so billig finden, wenn man auch von ihm hierüber den bündigsten Beweis fordert, und bis dahin — seinem Beispiele folgend — die deßfallsige Behauptung für eine eben so eitle, als leere Prahlerei erklärt. Die Korrespondenten der Allg. Zeitung fühlen um so weniger einen Beruf, den wiederholten zudringlichen, nicht ohne verstekte Absicht vorgebrachten Aufforderungen des Hrn. Friedemann zu entsprechen und sich zu nennen, als es hier nicht auf die Person, sondern auf die Sachen, die mitgetheilt werden, ankommt, wofür Rede zu stehen Einsender immer bereit

*) Dis, und die unverhältnißmäßige Ausdehnung des von Hrn. Friedemann eingesendeten Artikels, war der einzige Grund, warum die Redaktion denselben erst nach Verfluß mehrerer Tage aufnahm. Hr. Friedemann beantwortete vier Zeilen, die er gegen sich gerichtet glaubte, mit wenigstens vier Seiten, die wir freilich auf mehr als die Hälfte reduzirten. Die übrigen Vorwürfe, die Hr. Friedemann der Allgemeinen Zeitung macht, muß er beweisen, wenn sie nicht als aus blinder Leidenschaft hervorgegangen erscheinen sollen. A. d. R.

ist, der auch nicht darauf ausgeht, sich durch das Auftreten unter seinem Namen einen Bortenrok oder dergleichen zu verdienen. Einsender, der keiner Partei angehört, hat die Verhältnisse des Herzogthums Nassau und die dortigen Vorgänge in den von ihm gelieferten Korrespondenzartikeln jederzeit möglichst wahrheitstreu nach den sorgfältigsten Erkundigungen sine animo et ira mitgetheilt, und da, wo es nöthig war, die allenfallsigen Berichtigungen, ohne hierzu eine Aufforderung abzuwarten, unmittelbar folgen lassen. Wenn inzwischen diese Mittheilungen nicht in dem Sinne der Nassauischen Regierung und ihres auserwählten Verfechters, des mehr belobten Hrn. Friedrich Traugott Friedemann, waren, so trugen hieran lediglich die Ereignisse die Schuld. Einsender hatte keinen Beweggrund, diese zu entstellen und gegen bessere Ueberzeugung den Lobredner zu machen, oder sein, dadurch motivirtes Urtheil zurükzuhalten. Nichts wird mich aber mehr freuen, als wenn deren baldige Umgestaltung, wozu ich im Interesse des Herzogs von Nassau und dessen Landes mehrmals einige wohlgemeynte Winke zu geben mir erlaubte, mir gestatten, ein erfreulicheres Bild von den gegenwärtigen Verhältnissen zu entwerfen. Wenn übrigens Hr. Friedemann in seiner Erklärung gegen den Hrn. Hofrath Welcker die Frage aufwirft: „Wo ist Blut geflossen in Nassau, und wann?" so dient ihm zur Antwort: in Wiesbaden bei den in Folge der tumultuarischen Auftritte am Abende des 10 Mai, statt gehabten Verwundungen — oder sind diese etwa nicht wahr? — Eine nähere und spezielle Würdigung des Wirkens des Hrn. Friedemann, als Nassauischer Landstand und als Direktor des Gymnasiums zu Weilburg, würde die Gränzen dieses Blatts überschreiten; daher Einsender sich solche anderswo vorbehält, sobald ihm seine Berufsgeschäfte die hierzu nöthige Muße gewähren.

* Von der rheinpreußischen Gränze, 19 Jun. Die Unruhen in dem Fürstenthume Lichtenberg scheinen sich nun auch ihrem Ende zu nähern. Der von einigen entlassenen Soldaten und Handwerksburschen am 15 Jun. zu St. Wendel neuerdings aufgerichtete Freiheitsbaum ist Angesichts der ganzen Bevölkerung von den angesehensten Bürgern umgehauen und entfernt worden. Das Singen der Parisienne hat aufgehört; die dreifarbigen Kokarden, so wie die Freiheitsbäume auf dem Lande sind verschwunden. Der Einfluß eines allgemein geachteten Einwohners, des Gutsbesizers Cetto, scheint in der Beseitigung dieses Unfugs besonders wirksam gewesen zu seyn. Nicht minder hat aber auch die Festigkeit und das ehrenwerthe Benehmen des herzogl. Regierungskommissairs v. Szymborski Anerkennung gefunden. So wahrheitswidrig der Parteigeist in den rheinbayerischen Blättern dessen Benehmen, so wie überhaupt die Vorfälle zu St. Wendel, zu entstellen sich bemüht hat, so geben doch alle besonnenen Einwohner zu, daß derselbe durch seine eben so kluge Mäßigung, als feste Haltung viel Unheil verhütet hat. Weniger Anerkennung hat das zaghafte Schwanken der übrigen Regierungsmitglieder gefunden, von welchen einen sogar die Furcht in die Heimath nach Koburg getrieben haben soll. Thatsache ist es, daß er St. Wendel und seine Stelle in dem besorglichsten Momente verließ. Eine der lächerlichsten Rodomontaden und Verdrehungen der Wahrheit ist, wenn in rheinischen Blättern das Einrüken der preußischen Truppen, als in Folge einer mit den Bürgern abgeschlossenen Kapitulation dargestellt wird, vermöge deren der Einzug von den leztern nur unter Bedingungen gestattet worden sey. Den Einzug wie den Abzug bestimmte blos die Requisition des Regierungskommissairs, und von der Mehrzahl der Bürgerschaft wurde mit Dank erkannt, daß jener die zu Protokoll erklärte Zusage der Ortsnotabeln, für die Aufrechthaltung der gesezlichen Ordnung zu stehen, als hinreichend erachtete, um schon nach 24 Stunden das fremde Militair abgehen zu lassen. Ungeachtet die eine Hauptbeschwerde der Landeseinwohner nur in der verlezten gesezlichen Form bei Einführung der preußischen Zollgeseze beruht, so ist doch die Wesentlichkeit der andern, der allzugroße Finanzdruk des kleinen Landes, kaum zu bezweifeln. Dieses Gefühl erhöht sich bei der Vergleichung mit dem angränzenden so milde behandelten Fürstenthum Birkenfeld, in welchem, troz der gleichfalls nicht fehlenden Aufreizungen aus der Nachbarschaft, so wenig wie in Rheinpreußen eine Spur von politischer Aufregung zu bemerken gewesen ist.

In der kurhessischen Ständesizung vom 17 Jun. berichtete Herr Werthmüller Namens des Preßgesezausschusses über eine Beschwerde des Herausgebers „des Verfassungsfreundes" über verfassungswidriges Streichen des hiesigen Censors in einem Aufsaz, überschrieben: „das Hambacher Fest und seine Folgen." Der Referent führte aus, daß die betreffende Stelle, die weder den deutschen Bund noch einzelne deutsche Bundesstaaten betreffe, verfassungsmäßig durchaus nicht habe gestrichen werden dürfen, und trug darauf an, die Staatsregierung zu ersuchen, den hiesigen Censor anzuweisen, nicht solche Stellen zu streichen, die nur innere Angelegenheiten Kurhessens zum Gegenstande haben. — Hr. Pfeiffer 1r unterstüzte den Antrag, glaubte jedoch, daß der Herausgeber auch auf dem Wege der Beschwerdeführung bei der vorgesezten höhern Behörde Abhülfe gefunden haben würde, da die gestrichene Stelle durchaus unverfänglich sey. — Hr. Werthmüller: Das Streichen sey noch in anderer Beziehung verfassungswidrig, als man dadurch die Theilnahme an einer Volksversammlung habe verhindern wollen, während die Abhaltung einer solchen Volksversammlung in der Verfassungsurkunde ausdrüklich für erlaubt und statthaft erklärt sey. — Die HH. v. Riedesel und Vilmar hielten den Antrag des Ausschusses für unzulässig, da der Beschwerdeführer sich zuvor habe an die höhere Behörde wenden müssen. — Hr. Debolph: In wichtigen Fällen, namentlich da, wo es sich um ein Prinzip handle, könne die landständische Verwendung auch sofort eintreten. — Hr. Jordan: Man sehe jezt, wohin die Censur führe; da den Censoren keine bestimmte Instruktion ertheilt werden könne, so trage es sich häufig zu, daß ein Censor passiren ließe, was ein anderer gestrichen habe..... Die Staatsregierung habe ihre Zustimmung dazu gegeben, daß eine in Kurhessen erscheinende Zeitschrift vom Bundestage verboten sey, welche unter diesseitiger Censur stehe! Was den gestrichenen Aufsaz anlange, so habe die darin besprochene Zusammenkunft nicht den Zwek, auswärtige Angelegenheiten, oder Angelegenheiten des deutschen Bundes abzuthun, sondern nur innere Landesangelegenheiten zu besprechen, und wenn etwa jenes auch der Fall seyn sollte, so sey das wenigstens in dem Aufsaze nicht ausgedrükt, welcher im Allgemeinen nur eine Benachrichtigung von einer in Hanau statt findenden Volksversammlung und eine Einladung zur Theilnahme daran enthielte. — Hr. Pfeiffer I war im Begriffe den Aufsaz vorzulesen. —

Der Landtagskommissair äußerte sein Bedenken, einen Aufsaz in öffentlicher Versammlung zu verlesen, welchen die Censur gestrichen habe. — Hr. Werthmüller versezte: Er habe durchaus keinen solchen Respekt vor der Censur, um Anstand zu nehmen, etwas hier vorzulesen, was von derselben gestrichen worden sey. — Nachdem hierauf Hr. Pfeiffer II den Aufsaz vorgelesen hatte, um zu beweisen, daß die Censur keinen Grund gehabt habe, denselben zu streichen, ward der Antrag des Ausschusses genehmigt. (Kassel. Allg. Ztg.)

* Kassel, 17 Jun. Mit dem Ende voriger Woche ist plözlich eine Veränderung in der Lage unserer öffentlichen Angelegenheiten eingetreten, die alle Vaterlandsfreunde mit Freude erfüllt, da sie die wohlbegründete frohe Aussicht in eine bessere Zukunft eröfnet. Man hat nunmehr Hofnung, nicht nur daß der jezige Landtag seine Bestimmung vollkommen erreichen und den Erwartungen entsprechen wird, die man von seiner Wirksamkeit genährt, sondern auch den traurigen und beklagenswerthen Zwiespalt, wodurch Fürst und Volk einander gleichsam wie feindliche Parteien gegenüber standen, mit Einemmale verschwinden zu sehen. Noch zerbricht man sich die Köpfe über die Ursachen, welche direkt oder indirekt zusammen gewirkt haben mögen, um diesen schönen und erfreulichen Wechsel der Dinge und Verhältnisse so schnell und gerade in einem Augenblike, wo man es kaum erwartet hätte, hervorzubringen. In einem Momente, wo Staatsregierung und Ständeversammlung in einer so völligen Opposition gegen einander sich befanden, daß fast keine Verständigung und Einigung mehr möglich schien, und so viele Andeutungen vorhanden waren, daß die beiden entgegengesezten Theile entschlossen seyen, die Sache auf die äußerste Spize zu stellen, reichen dieselben sich die Hände zur Versöhnung, und schnell ist aller fernere Hader beseitigt. Uebereinstimmend geht die Meynung dahin, daß in dieser Beziehung dem neuen Landtagskommissair (Meisterlin) großes, dankenswerthes Verdienst gebühre. Eines ganz entgegengesezten Verfahrens als sein Vorgänger (Eggena) sich befleißigend, erwarb er sich bald das Zutrauen der zu versöhnenden Parteien, woran es diesen stets gemangelt hatte, auf gleiche Weise, während er durch Geradheit und Festigkeit des Charakters, der ihn in seinem Benehmen alle krummen Wege verschmähen ließ, Achtung einflößen mußte. Offen und ohne Rükhalt dem Staatsministerium so wie dem Regenten den wahren Zustand des Landes und die in demselben herrschende und von Tag zu Tag mehr überhand nehmende Stimmung schildernd, gelang es ihm, beiden die Augen zu öfnen, und den Abgrund bemerklich zu machen, an welchem man stand. Sämtliche von unsern Landständen berathene Geseze, die schon seit so langer Zeit der Staatsregierung zur Genehmigung übergeben worden waren und aller Sollizitationen ungeachtet nicht zum Vorscheine kamen, werden nun in aller Kürze erscheinen, und zwar — etwaige Modifikationen unwesentlicher Punkte abgerechnet — ganz so, wie sie von der Ständeversammlung beschlossen wurden. Daß es mit dem Bestreben nach Wiederherstellung der Eintracht mit den Ständen und dem Volke von Oben herab Ernst sey, ergibt sich übrigens schon aus dem Umstande, daß selbst das Bürgergardengesez, das zu denjenigen Gesezen gehört, welche notorisch im Kabinette des Prinzen-Regenten am meisten Anstoß fanden, heute dessen Sanktion erhalten hat und in wenigen Tagen promulgirt werden wird. Auch der Bekanntmachung des Preßgesezes scheint gegenwärtig kein Hinderniß weiter im Wege zu stehen. Wie es heißt, wird die Handlungsweise des vorigen Landtagskommissairs dermal von dem Staatsministerium desavouirt; auch sollen sowol der Kriegsminister, General v. Heßberg, als Hr. Hassenpflug, die der bisherigen Reaktionspartei im Ministerium angehörten, nicht mehr in der Gunst stehen wie vormals.

Oestreich.

† Wien, 20 Jun. Ueber den Gang der Krankheit Sr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt kan ich Ihnen leider keine erfreuliche Mittheilung machen; die eingetretene Krisis, von der ich gestern sprach, scheint seinen Zustand verschlimmert und die Hofnungen der Aerzte vereitelt zu haben, denn man hat es für nöthig erachtet, ihn die lezte Andacht verrichten und kommuniciren zu lassen, was öffentlich in der Schloßkapelle von Schönbrunn im Beiseyn des ganzen Hofes geschah. — Aus München erwartet man, da jezt Se. Maj. der König dahin zurükgekehrt seyn wird, Mittheilungen in Bezug auf die deutschen Angelegenheiten, mit denen sich die allgemeine Aufmerksamkeit jezt fast ausschließlich beschäftigt. — Aus Italien lauten die Nachrichten wieder etwas weniger günstig; unsere Truppen werden vorerst das römische Gebiet nicht verlassen. — Ueber die Expedition Don Pedro's sind sonderbare Mittheilungen aus London und Madrid eingegangen; nach denen aus London soll Don Pedro bis Ende d. M. eine Landung in Portugal beabsichtigen; nach jenen aus Madrid wird behauptet, er sey von diesem Vorhaben ganz zurükgekommen, und wolle sich auf gütlichem Wege mit seinem Bruder verständigen, wozu er die Vermittlung des spanischen Hofes anzusprechen gedenke. In Madrid war man überzeugt, jeder von Außen gemachte Versuch, die bestehende Regierung in Portugal umzustürzen, würde scheitern, und Don Pedro werde für verloren anzusehen seyn, wenn er die vermeynten Rechte seiner Tochter durch Waffengewalt geltend zu machen suchte. Dessenungeachtet schien man nicht abgeneigt, zur Beilegung dieses unglüklichen Streites mitzuwirken, und die Gefahren eines unnatürlichen Bruderzwistes und Bürgerkrieges von der portugiesischen Nation abzuwenden. Wenn es demnach Don Pedro mit seinen friedlichen Gesinnungen Ernst ist, so dürfte er in Madrid Gehör, und die spanische Regierung bereit finden, ihre guten Dienste eintreten zu lassen, damit man in Lissabon sich zu einem Vergleiche verstehe. Der Einfluß des Königs von Spanien auf Don Miguel ist zu groß, um einen Zweifel zuzulassen, daß dessen Vermittlung nicht ein glükliches Resultat nach sich ziehen würde.

Augsburger Kurs vom 25 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97	96 3/4
- L. L. à 4 Pr. E. M.	108 1/4	—
- unverzinsl. 10 fl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
- Partial à 4 Pr.	123 1/4	122 3/4
- Metalliq. à 5 Pr.	87 1/8	86 7/8
- detto à 4 Pr.	77 1/8	76 7/8
- B.Akt. 1 Sem. 1832	1138	1136
Polnische Loose	79 1/2	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110 1/8	—
Hamburg 1 Monat	115 1/4	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100 1/4
Frankfurt 1 Monat	99 3/8	—
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	99 1/4	—
London - -		10. 8.
Paris - -	117 5/8	—
Lyon - -	—	117 1/2
Mailand - -	—	59 14/16
Genua - -	—	50 7/8
Livorno - -	—	56 5/8
Triest - -	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

2. Allgemeine Bemerkungen.

(Fortsezung.)

Amerikanische Einkäufer, die sonst gerade um diese Zeit willkommene überseeische Zugvögel waren, fehlten bis auf drei namhafte Erscheinungen gänzlich. Auch diese vermochten nicht, Oel ins dunkelbrennende Lämpchen der Hofnung zu träufeln. Wiederholte schlechte Berichte mußten sie von allen neuen Unternehmungen abhalten. Von Spekulationen auf südamerikanische Staaten kan so nicht die Rede seyn. Bürgerkriege und Parteiungen verschlingen dort Alles. Nur in Columbien hat der Kongreß noch einiges Ansehen. Wir meynen hier nur die nordamerikanischen Freistaaten und den Staatenbund von Mexico. In ersten Staaten hat der beispiellos lange Winter den Verkehr zwischen den mir europäischen Produkten überfüllten Häfen und dem Innern wesentlich gestört. Kein Austausch zwischen Landesprodukten und der Zufuhr von Europa konnte statt finden. Geldmangel steigerte die durch Zahlungsverbindlichkeiten herbeigeführten Verlegenheiten, und Mißkredit und Fallimente waren die natürliche Folge. Dazu kommt noch die aus einem viel zu voreiligen Prohibitivsysteme des hartnäkigen Jackson entstandene Verwirrung, welche mit einer gänzlichen Trennung der südlichen und nördlichen Staaten enden müßte. Doch das wird sich auch zum Heile des sächsischen Handels bald ändern, da durch eine Stimmenmehrheit von 23 gegen 18 der Senat in Washington die Vorschläge von Clay wegen Modifikation des Tarifs genehmigt und dem Finanzausschuß eine angemessene Bill einzubringen aufgegeben hat. Der Beschluß geht dahin, daß alle Einfuhrzölle auf Waaren, die, aus Europa kommend, nicht in unmittelbare Kollision mit amerikanischen Produktionen oder Fabrikaten kommen, ganz aufgehoben, und nur die Zölle auf Wein und Seidenwaaren beibehalten, aber sehr reduzirt werden sollen. In Mexico greifen nach den neusten Nachrichten die verderblichen Bürgerkämpfe des der Regierung trozenden Santanna immer weiter um sich. Da sie die Sicherheit der in Veracruz deponirten Waaren gefährden, und allen Verkehr an der durch ihn okkupirten Küste nach dem Innern lähmen, so möchte fürs erste der durch Unterhandlungen des sächsischen Agenten mit dem mexicanischen Gesandten in London vorbereitete Handelstraktat (siehe **Mittheilungen des Chemnitzer Industrievereins für 1832**, erste Lieferung, S. 36) noch ohne Wirkung bleiben. — Wenn es nun auch erfreuliche Thatsache bleibt, daß der Absaz in dieser Messe den sächsischen Fabrikherren Mittel darbot überall fortarbeiten zu lassen, den Maschinenbauern Aufmunterung brachte, den Tuchmachern und andern auf eigene Rechnung arbeitenden Fabrikanten neuen Muth einflößte, so dürfte es doch sehr rathsam seyn, den allzu sanguinischen Erwartungen und Verheißungen mit kluger Vorsicht einige Dämpfer aufzusezen. Vor Allem muß wohl erwogen werden, daß nicht der Verkauf großer Waarenmassen um unglaublich gedrükte Preise, sondern Preiserhöhung eine Messe gut mache. Nimmt man die frühern Preise zum Maaßstabe, so sind die Waaren jezt um 80 Prozent gesunken; und hatten sich auch die Preise um 20 Prozent gebessert, so mußten doch noch viermal mehr Waaren verkauft werden, um jenen früheren Betrag zu erreichen. Sobald die selbst mit dem Auslande siegreich konkurrirende Wohlfeilheit der Löhne durch Steigerung aufhört, vermag der sächsische Fabrikstand mit dem nahen und fernen Auslande nicht mehr Schritt zu halten. Jene von den übel unterrichteten Arbeitern wegen der übertriebenen Meßberichte ertrozte Steigerung konnte nur die verderblichste Rükwirkung hervorbringen. Es ist der wohlverstandene Vortheil kluger Fabrikherren, von selbst, wo es möglich ist, hohen Lohn zu bewilligen. Man darf dabei ja nicht vergessen, daß solche Konjunkturen, wie sie dismal eintraten, sich in langer Zeit so nicht wieder gestalten dürften; daß sobald nicht wieder russische Heerzüge die aus dem russischen Schaze geflossenen Summen in Polen ausstreuen; eben so wenig aber die jüdischen Waarenmagazine durch die Zurükmarschirenden wieder erschöpft werden dürften; daß stärker als je die Gefahr unverhältnißmäßiger Waarenanhäufungen durch erhöhete Fabrikthätigkeit (overstocking) droht, die um so bedenklicher ist, als die ersten Materialien, Schaf- und Baumwolle, nebst ihren Gespinnsten bereits beträchtlich gesteigert sind; daß endlich dem sächsischen Fabrikstande, seinen sehr aufmerksamen Nachbarn gegenüber, gerade bei den jezt obwaltenden Zollvereinsunterhandlungen, große Behutsamkeit und Bescheidenheit doppelt anzuwünschen ist. — Beträchtlich ist der Gewinn, welchen die neuorganisirte Kommune Leipzig im Allgemeinen, und individuell die Einwohner, aus dem Meßverkehr in Leipzigs Mauern ziehen. Man gönne ihnen diesen, als einem Vereinigungspunkte der Handeltreibenden, im sächsischen und deutschen Interesse. Denn die Gewohnheit von Jahrhunderten hat hier so viele in der Meßperiode liegende örtliche und kommerzielle Hülfsmittel Wurzel schlagen lassen, daß der vielleicht durch Gewaltstreiche zum Verwittern zu bringende weit verzweigte Baum nicht leicht anderswo heimathlichen Boden finden dürfte. Daß die Leipziger Messe von **deutschem** Interesse sey, wird wohl auch von den mächtigen Nachbarstaaten anerkannt werden. Wenigstens versichern Unterrichtete, daß die schon seit einigen Messen hieher versandten geübten Beobachter eines großen norddeutschen Staates, so wie ein auch dismal anwesender, mit den Meßgeschäften vertrauter Beamteter aus einem der wichtigsten süddeutschen Staaten, mit vielem Interesse für den hiesigen Handel die Resultate ihrer Erkundigungen zusammenstellten, indem sich daraus die Massen von **deutschen** Erzeugnissen aller Art ergeben, welche hier versilbert werden, und zwar zum großen Theil im Austausche von Produkten oder mit Baarschaften aus den Gegenden, welche außer dem Bereich eines deutschen, ja eines vielleicht nur in Mercier's Jahre 2440 liegenden europäischen Zollvereins liegen. Doch es wird Zeit, die Waaren- und Buchhändler-Messe auch in ihren einzelnen Beziehungen ins Auge zu fassen.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

(**Gazette de France.**) Wohin gerathen wir? Die HH. v. Chateaubriand, v. Fitz-James, Hyde de Neuville arretirt; Hr. Berryer im geheimen Verwahrsam zu Nantes; die HH. Garnier-Pagès, Laboissière, Cabet der Militairjustiz sich entziehend; die Gefängnisse in Paris und im Westen überfüllt; Franzosen

durch französische Kugeln niedergestreckt; gelehrte Schulen aufgelöst; studirende Jünglinge proscribirt; Cathelineau getödtet; heldenmüthige Frauen allen Gefahren sich aussezend, oder den Soldatentod sterbend; Fräulein v. Fauvau die Hofnung der Künste täuschend, um den Heroismus zu verwirklichen, den sie gemalt; ein junger Montmorency in Frankreich als ein Unbekannter verhaftet; Hr. v. Lafayette, wie unter Bonaparte, auf sein Landgut sich flüchtend; die HH. Odillon Barrot und Mauguin von denjenigen Blättern angeklagt, welche sie im Julius gerettet; ein berühmter polnischer General in französischen Gefängnissen; Paris und vier Departemente in Belagerungszustand; die Polizei und Gendarmerie allerwärts in der Verfolgung flüchtender Franzosen begriffen: dis ist eine ungefähre Skizze unsrer neuesten Lage. Welche Geißel zog denn über Frankreich herauf? Wenn man sich der glüklichen Tage des Jahrs 1821 erinnert, so kan man nicht begreifen, wie eine so hochstehende bürgerliche Gesellschaft so tief in einen Abgrund von Uebeln sinken konnte! Was ist aus dem weiland glänzenden Hofe geworden! Der Thron ist gefallen. Karl X, dessen Regierungsantritt mit einstimmigem Jubel begrüßt wurde, seufzt im Exil über die Leiden Frankreichs; die Tochter Ludwigs XVI übernahm wieder bei ihm jene Rolle der Antigone, welche sie so lange bei Ludwig XVIII inne hatte; der Dauphin, welcher ehedem triumphirend von Cadiz heimgekehrt, schleppt sich nunmehr, einem Gefangenen gleich, im Schlosse der Stuarts hin; jene glänzende Fürstin, deren Muth Paris geahnt, die unsre Feste und unsre Künste beseelte, wird nunmehr verfolgt, wenn der Tod sie nicht ereilt und ihren Sohn zur doppelten Waise gemacht hat. Die Minister, die Botschafter jener Epoche, enden in der Zurükgezogenheit oder in festen Schlössern ihre Tage, unnüz dem Lande. Jene Opposition, die sich die glorreiche nannte, und welche mit so viel Aufhebens das siebenjährige Ministerium bekämpfte, was ist aus ihr geworden? Benjamin Constant verschied aus Gram, kurz nach dem Triumphe; Hr. Perier und General Lamarque starben in entgegengesezten Reihen, nachdem sie ihr Leben in einem Kampf ohne Resultat erschöpft; Hr. Laffitte verlor sein unermeßliches Vermögen; Hr. v. Lafayette seine Volksthümlichkeit; alle großen Namen Frankreichs verdunkelten sich; alle Täuschungen sind zerstört; alle Hofnungen, welche die Jugend jener Zeit verhieß, verschwanden; alle Stellungen sind falsch. Jene großen Gestalten der Republik, die das Gebiet Frankreichs gegen ganz Europa vertheidigten, und der Vendée, die ihren Glauben gegen jene über ganz Europa siegreiche Republik vertheidigten, werden durch die Sprache der Leidenschaften insultirt. Die Bezeichnungen „Brigand", „Terrorist", treffen Alle, die, groß und erhaben in Gefühlen, nur durch die Art ihrer Thätigkeitsäußerung sündigen. Man begreift es wohl: dieser Zustand der Dinge zeigt ein tiefes Uebel an. Damit ein Staat, gleich Frankreich, Ruhe finden könne, muß Alles, was seinen Ruhm ausmacht, in Ehren gehalten werden. Das Genie des Hrn. v. Chateaubriand, das so glänzende Talent des Hrn. Berryer, die Beredsamkeit des Herzogs v. Fitz-James, die Treue des Hrn. Hyde de Neuville, der kriegerische Ruhm des Marschalls Victor, der ritterliche Heldenmuth der Laroche-Jacquelin, der Name Montmorency müssen in Frankreich eine Stelle finden. Alle diejenigen, welche Ideen der Freiheit oder des Ruhms in verzweifelte Kämpfe mit fortgerissen haben, hätten in der Ordnung Nahrung für ihre Vaterlandsliebe und ihren Ruhm finden sollen. — Ein mächtiges Heilmittel ist dieser bürgerlichen Gesellschaft vonnöthen. Eine Versammlung der ganzen Familie vermag allein diesen Zerwürfnissen ein Ziel zu sezen, welche das Schiksal des schönsten Landes der Welt — sollten sie länger fortdauern — in Frage stellen dürften. Frankreich lechzt nach Ruhe: es ist endlich Zeit, ihm Ruhe zu gewähren.

Niederlande.

Hr. Doyle ist in Brüssel angekommen, um den Hrn. Ward, als Attaché bei der englischen Gesandtschaft, zu ersezen.

Das Memorial vom 18 Jun. sagt: „Das Gerücht von der Erscheinung eines neuen Protokolls in Betref der Räumung Belgiens hat sich verbreitet. Obgleich wir den Text dieses Dokuments selbst, das, wenn wir gut unterrichtet sind, dem Ministerium des Auswärtigen noch nicht zugekommen ist, noch nicht kennen, so haben wir doch Grund zu glauben, daß die Nachricht gegründet ist; es besteht ein neues Protokoll Nr. 64, und es ist sogar nicht das einzige. Man sagt, diese Dokumente der Konferenz seyen dem nahen Abschluß unsrer Angelegenheiten günstig. Dis ist eine förmliche Widerlegung der im Haag vom Finanzminister geführten Sprache. Die Konferenz fordert, wie es scheint, den König von Holland auf, sich vor dem 30 Jun. über die bis zum 15 Jul. zu bewerkstelligende Räumung des ganzen belgischen Gebiets zu erklären. Stillschweigen soll als eine Weigerung betrachtet werden, und in diesem Falle würde man von dem Belgien zugewiesenen Antheil an der Schuld die Rükstände vom Jan. 1831 an abziehen, und die Mächte würden zur Gewalt ihre Zuflucht nehmen. England und Frankreich haben, wie es heißt, das eine zur See, das andere zu Land, die Vollziehung dieses Beschlusses übernommen. Wir wissen nicht, in wie weit die neuen Dokumente in dieser Hinsicht bestimmt lauten. Sollte einiger Anstand verhindern, diesen neuen diplomatischen Aktenstüken eine gänzliche Offenkundigkeit zu geben, so ist doch zu wünschen, daß man das für Belgien Wichtige und Beruhigende derselben verlauten lasse. Die Einigkeit in den Meinungen und Handlungen der fünf Mächte in Betref der Räumung Antwerpens wäre in diesem Augenblike für ganz Europa sehr bedeutungsvoll und würde die entgegengesezten Gerüchte widerlegen."

Der Belge enthält die vom 2 Jun. datirte Note, welche General Goblet der Konferenz übergeben haben soll. Es wird darin der Konferenz erklärt, König Leopold sey gezwungen, jede fernere Unterhandlung so lange abzubrechen, bis der König von Holland zuvor dem Vertrage vom 15 Nov. rein und einfach beigetreten sey.

In Brüssel werden die Kriegsvorbereitungen täglich mit mehr Eifer fortgesezt; nächst den 50,000 Mann, die zur Reservearmee bestimmt seyn sollen, wird die Artillerie noch um drei reitende Batterien vermehrt, so daß mit diesen 160 Stüke Kanonen ins Feld gesezt werden können. In der neuen Organisation dieser Batterien werden bereits die dazu gewählten Soldaten seit mehr denn zwei Monaten täglich exerzirt; auch sollen sie vortreflich montirt seyn. Es heißt übrigens sogar, daß die Artilleriemacht nochmals vermehrt, auch die Gendarmerie verstärkt werden soll.

Der Indépendant sagt in einer Nachschrift vom 16 Jun.: „Die Cholera ist bestimmt zu Brüssel. Diese Nacht sind zwei Personen gestorben, die beide am 16 d. noch gesund waren." —

Die Cholera ist in Löwen ausgebrochen. Ein junger Mann von Gent hat sie dort eingeschleppt.

Am 8 d. fand in Brüssel unter Vorsiz des Grafen v. Hompesch die erste Versammlung zur Einrichtung von Dampfwagen auf gepflasterten Wegen statt. Graf Hippolyt Vilain XIV vertrat den König. Nachdem die Modelle verhandelt und ein Reglement entworfen war, bildete sich ein Ausschuß von 5 Mitgliedern, Graf v. Hompesch als Präsident, Graf Vilain XIV, Hr. Bankier Engler, Hr. Obrist v. Schenowsky und Hr. Jobard, Sekretair. Ein Brüsseler Blatt sagt darüber: Dieses merkwürdige und so oft versuchte Unternehmen wird nun bald ins Leben treten, und wenn der Erfolg den gegründeten Hofnungen entspricht, das ganze jezige Transportsystem umgestalten. Der berühmte Mechanikus Dietz ist Erfinder dieser Wagen, welche schwer beladen fünf Stunden Wegs in einer fahren, wenden und steigen können.

Die Aachener Zeitung sagt: Wir erhalten durch außerordentliche Gelegenheit folgendes Schreiben aus Brüssel vom 8 Jun.: Unsere Journale, ohne Ausnahme, deuten heute die Ankunft eines 64sten Protokolls an, und das Memorial will selbst einige Punkte desselben wissen, obgleich es gesteht, daß dem Ministerium noch nichts darüber mitgetheilt worden wäre. Die Ankunft eines 64sten Protokolls, ja selbst die eines 65sten und 66sten, ist zuverlässig und bedarf nur noch der offiziellen Bekanntmachung; wir wissen, daß dieselben endlich sich klar und entschieden über die europäischen Angelegenheiten aussprechen und ein so lang ersehntes Ultimatum enthalten. Das 64ste Protokoll ist eine Antwort der Konferenz auf die am 29 v. M. neu vorgeschlagenen Artikel von Seite des Königs von Holland und enthält eine durchaus bestimmte Zurükweisung dieser, den Traktat vom 15 November 1831 förmlich umstoßenden Forderungen. Das 65ste Protokoll an und für sich sagt nichts, doch sollen sich dabei, wie es heißt, mehre Anhängsel finden, nemlich, daß die Mächte den belgischen Staat allerseits durchaus als einen unabhängigen und neutralen Staat garantirt und anerkannt wissen wollen, daß Holland daher spätestens bis zum 20 Jul. d. J. Antwerpen wie überhaupt das belgische Territorium geräumt und außerdem bis spätestes am 30 d. M., eine lezte Erklärung an die Konferenz eingesandt haben muß, widrigenfalls Frankreich zu Land und England zur See Zwangsmittel zur Vollstreckung dieses Ultimatums anwenden würde. Die Binnenschiffahrt der holländischen Flüsse soll nach dem Wiener Traktate regulirt werden (von den Kanälen ist aber keine Rede). Man besteht darauf, daß die 24 Artikel vom 15 November, mit wenigen Modifikationen, die jedoch durch Kommissarien beider Mächte zu bestimmen sind, welche entweder in Antwerpen oder in Utrecht zusammentreffen sollen, der Trennung zur Basis dienen müssen. Jede Verspätung von Seite Hollands zieht ihm nicht allein Zwangsmittel zu, sondern dispensirt Belgien als Entschädigung, den ihm zuerkannten Theil der Staatsschuld vom 1 Jan. 1832 an Holland zu zahlen. Das 66ste Protokoll soll die Freisprechung Thorns betreffen und das Ansuchen der Konferenz an den deutschen Bundestag enthalten, die Vollstrekung von Holland zu erheischen. Diese Nachrichten, so auffallend die energische Sprache von Seite der Konferenz erscheinen mag, lassen sich nicht bezweifeln. Europa, und namentlich Belgien ist nunmehr erst der Konferenz wahren Dank schuldig, daß es aus einem Zustande der traurigsten Verwirrung, vom Abgrunde der Anarchie zur Unabhängigkeit, wie zum Besiz eines Königs gelangt ist, durch dessen persönliche Garantie und durch dessen würdiges und ruhiges Verfahren es hoffentlich wieder zu Glük und Ruhe zurükkehren wird. Leopold hat sich durch sein Benehmen die allgemeine Achtung und Liebe der Nation erworben. Alle Staaten sind ihm verpflichtet, denn nur durch sein festes Einschreiten, durch die rüksichtslose Hingebung hat er den Frieden der Welt gesichert, der noch vor Kurzem entfernter als je erschien, und jezt so nahe im Anzug ist. Es ist gewiß, daß Hr. Latour-Maubourg hier französischer Gesandter wird. — Gestern haben sich zwei Cholerafälle in der Rue des Choux, im untern Theile der Stadt, gezeigt.

* Brüssel, 18 Jun. In meinem Briefe vom 2 Mai bezeichnete ich ein Mittel, zu welchem die Konferenz wohl ihre Zuflucht nehmen dürfte, um endlich Hollands Zustimmung zu den Grundzügen des Friedens mit Belgien zu erhalten. Ein am 14 d. M. hier eingegangenes Protokoll vom 11 d. spricht nun wirklich dieses Mittel aus. Bis nemlich Holland seine Zustimmung ertheilt, soll Belgien von der Verpflichtung entbunden seyn, seinen Antheil an den Zinsen der Staatsschuld zu bezahlen. Ueberhaupt scheint es der Konferenz endlich Ernst zu werden. Einer ihrer jüngsten Beschlüsse fordert, wie man vernimmt, Holland auf, sich vor dem 30 d. bestimmt zu erklären, und dringt auf die Räumung der Antwerpener Citadelle vor dem 25 Jul. Auch soll von einer direkten Verwendung bei dem deutschen Bunde die Rede seyn, um die schennige Freilassung des wider alles Völkerrecht verhafteten Hrn. Thorn zu erhalten. — Wir glauben diese Maaßregeln zum Theil dem festern Auftreten Frankreichs bei der Konferenz zuschreiben zu müssen. Die Unentschiedenheit der hiesigen Verhältnisse nährt in Frankreich die Hofnungen der Karlisten wie der Republikaner, und erschwert sehr die Beruhigung dieses so unglüklich in sich selbst zerrissenen Landes. Belgiens schönstes Lob ist es, daß es unter so schwierigen Umständen so musterhaft ruhig bleibt, und selbst Handel und Industrie hier wieder eine Entwikelung nehmen, welche zu den schönsten Hofnungen für das Wohl des Landes, wenn endlich einmal die auswärtige Frage gelöst seyn wird, berechtigen muß. Wir haben Ursache zu glauben, daß auch die Diplomatie dieses einsieht und von manchem ungünstigen Vorurtheile gegen Belgien zurükkommt. Die Gegner der Belgier haben sie immer als ein unruhiges, schwer zu regierendes Volk geschildert; ist aber wohl in irgend einem europäischen Lande gegenwärtig mehr Ruhe und Ordnung als hier, und noch dazu in so verwikelten Verhältnissen? — Und doch ist hier die Presse unbeschränkt frei; die orangistischen Blätter treiben ungehindert ihr auf Untergrabung aller Zufriedenheit mit der Gegenwart, alles Vertrauens auf die Zukunft berechnetes Spiel fort; von Frankreich her fehlt es nicht an Versuchen zur Aufregung republikanischer Ideen; Holland schikt uns seine Kundschafter und Ruhestörer, und leider haben die großen Mächte selbst, durch ein schwer zu rechtfertigendes Schwanken und Hinhalten, es nicht an Veranlassungen zu allgemeinem Mißvergnügen fehlen lassen! Aber gerade, weil in Belgien die Freiheit kein leeres Wort, die Verfassung wirklich eine Wahrheit ist, gerade darum genießen wir, so nahe an dem gährenden Frankreich, so vielfach in Berührung mit ihm, dennoch eines so tiefen Friedens. Der Augenblik, wo die Regierung aus der verfassungsmäßigen Bahn schreiten und Will-

führ an die Stelle des Gesezes treten lassen wollte, der Augenblik, wo der Belgier wieder seine Rechte, seine Religion und Freiheiten angegriffen sähe, würde auch wieder der Augenblik neuer Unruhen seyn, denn, wie schon Karl V zu seinem Sohne Philipp sagte, „die Belgier sind gute Unterthanen, aber schlechte Sklaven."

Aus dem Haag vom 18 Jun. wird gemeldet: „Ihre Maj. die Königin sind wieder nach Schloß Loo abgereist. — Man versichert, der Prinz von Oranien werde sich am 20 d. nach Tilburg begeben, und das Hauptquartier ebenfalls nach dieser Stadt verlegt werden."

Während Brüsseler Zeitungen von der Ankunft eines 64sten Protokolls sprechen, worin die Konferenz ihr Mißvergnügen über die steten Ausflüchte Hollands ausspreche, theilt das Amsterdamer Handelsblad folgende im Haag über den Inhalt dieses Protokolls verbreitete Gerüchte mit: „Durch dieses Protokoll sollen die vier ersten Vorschläge bewilligt seyn, welche zur Zeit dem Grafen Orloff gemacht, und die nach dem Protokoll 63 durch die holländischen Bevollmächtigten der Konferenz vorgelegt worden sind. Besserunterrichtete bringen indessen diese günstigen Gerüchte in Verbindung mit den Eröfnungen, welche, der Angabe des Finanzministeriums gemäß, nach Ausfertigung des 63sten Protokolls der Konferenz gemacht wurden; sie behaupten, die Konferenz habe vorgeschlagen, vermittelst eines additionellen Artikels zu den 24 Artikeln, einige Abänderungen in Uebereinstimmung mit den aufgegebenen Punkten zu garantiren, mit der Bestimmung, daß nach Unterzeichnung des Traktats in dieser Form, die fraglichen Abänderungen den Entwurf eines zwischen den Parteien unter dem Schuze der fünf Mächte zu schließenden Uebereinkommens bilden sollen, woraus, wie man sagen will, die vorherige Anerkennung des Prinzen Leopold als König von Belgien hervorgehen würde. — Ein anderer Korrespondent des erwähnten Blattes sagt, daß zwei neue Protokolle, Nro. 64 und 65, angekommen seyen, über deren Inhalt man weiter nichts mit Gewißheit erfahren, als daß die Konferenz darin ihr Ultimatum ausgesprochen habe. Es gab Leute, die der Meynung waren, dasselbe sey der Art, daß es von Holland nicht angenommen werden könne."

Die beiden Brigantinen, der Kongreß und die vier Tage, sind am 17 Jun. nach dem Rupel ausgelaufen. Es scheint, daß sie sich vor dem Margaretenfort an der Mündung des Rupel aufstellen wollen.

Deutschland.

**Frankfurt a. M., 22 Jun. Die merkantilen Verhältnisse des Plazes verbessern sich zwar mit jedem Tag, indem theils in Folge der Ankäufe von Privaten, theils mittelst wiederholter Kündigungen die Masse der schwebenden Stüke zusehends abnimmt; gleichwol haben seit meinem lezten Berichte die Kurse einen nochmaligen Rükgang erfahren. Den Anstoß dazu gaben gemeinhin die Vorgänge an andern größern Börsenplazen, oder aber Zeitungsartikel, welche auf einen prekairen Friedenszustand hindeuten, und die von den Spekulanten auf das Weichen benuzt werden, um eine Bewegung in ihrem Interesse hervorzurufen. So nahmen gestern zu Anfang der Börse eben diese Spekulanten von dem Weichen der holländischen Kurse zu Amsterdam und dem der französischen Rente zu Paris, wenn schon Beides nicht beträchtlich war, Anlaß Metalliques zu 87¼ und resp. 76⅞, Bankaktien aber zu 1369 auf kurze Lieferung zu verkaufen, was sie jedoch bald zu bereuen Ursache hatten, indem sich gegen Schluß der Börse eben diese Effekten um ¼ Proz. wieder hoben. Jedoch war auch dieser Aufschwung nicht von langer Dauer. Denn die heutige Amsterdamer Post brachte abermals niedrigere Kursnotirungen. — die Integrale namentlich waren auf 42$^{5}/_{16}$ gewichen, — in dem Begleitungsschreiben aber wurde als Grund davon bemerkt, es lasse der an der Börse vom 19 d. M. bekannt gewordene Inhalt des jüngsten Londoner Konferenzprotokolls nicht hoffen, daß Holland die geforderten Vertragsbedingungen zugestanden werden dürften. Es fielen demnach auch hier die Kurse neuerdings, und wir notiren die 5prozentigen Metalliques 87$^{1}/_{16}$; die 4prozentigen 76⅝; Bankaktien 1366; Partiale 122¾; Rotschild'sche 100Guldenloose 176¼; holländische Integrale 41⅞. — Im Bereiche des Wechselhandels sind dagegen keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Nur London k. S. stieg bei wirksamer Frage auf 153½, 2 M. 152¾, und Augsburg 100½. — Alle übrigen Devisen sind häufiger, als sie verlangt werden, namentlich auch Wien, das bei dem gewichenen Stande der Staatseffektenkurse jezt keine Verwendung findet. — An langsichtigen auf den Plaz gezogenen Wechseln fehlt es noch fortwährend zum Diskonto von 3 Proz.

Literarische Anzeigen.

[1202] Bei Carl Hoffmann in Stuttgart ist so eben fertig geworden und an die Subscribenten versandt:

Die Erde und ihre Bewohner,

ein Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus,
bearbeitet von
K. Fr. Vollrath Hoffmann,

26 sehr eng gedrukte Bogen, Velinpapier, in gr. 8. Subscriptionspreis geh. 1 fl 48 kr. — 1 Thlr.

Ausführliche Anzeigen haben jeden Freund der Erdkunde im Voraus von dem Erscheinen dieses schönen Werkes unterrichtet; der Verleger erlaubt sich, das gebildete Publikum nochmals darauf aufmerksam zu machen. Mit Zuversicht darf er nun, gestüzt auf das Urtheil gründlicher Geographen, dem Lehrer und Gelehrten, so wie jedem Gebildeten ein Werk empfehlen, welches ersteren einen genauen Leitfaden für den Unterricht und zur Wiederholung des Erlernten, dem lezteren aber eine der geistreichsten (nicht durch pedantische und schwülstige Trokenheit langweilende) Schilderungen der ganzen Erde, des Lebens und Treibens ihrer Bewohner bietet.

Jede solide Buchhandlung besorgt die Bestellung darauf.

[1223] **Von Oken's Isis**

(encyklopädische Zeitschrift, vorzügl. für Naturgeschichte, vergl. Anatomie und Physiologie), Leipzig, bei Brockhaus, sind erschienen:

Heft V mit Taf. 6—9, u. H. VI mit T. 10—12, worin außer philosophischen Abhandlungen vom Grafen Buquoy und Blasche die Anatomie und Abbildung der Würmer Hirudo, Polia, Zoantha, Sabella, Serpula, Nais, Hectocotylus von delle Chiaje, T. 10; des Blutegels und der Sabella ventilabrum v. Rud. Wagner, T. 10; ein neuer Dentex von Reuß, T. 11; Tetracaulodon v. Kaup, T. 11; die Anatomie der Chamäleons-Zunge v. Houston, T. 12; Emarginula et Siphonaria von Savigny, T. 12; Caligus Muelleri, Cirratulus, Leacia von Johnston; Wärme der Menschen und Thiere von J. Davy; des Siebenschläfers v. J. Murray; Betragen des Chamäleons v. Spittal; vollständige Auszüge aus Ainsworths, aus Brewster und Jamesons Edinburger Journal, worunter viel Botanisches v. Don; endlich Bücheranzeigen von Jack, Vullers, Philippson, Wihl, Hinrichs, Liebich, Carus, Buchner, Nebbien, Rieper, Eisner, Tonnies, Sommer, Raumer, Hoeven, Schmalz, Laurer und Riecke.

In einem der nächsten Hefte folgt Savigny's Systéme des Annélides mit 7 Kupfertafeln.

Einrükgebühren in den Umschlag betragen für die Zeile nur 6 Pf.

Beiträge an Brockhaus in Leipzig oder an den Herausgeber in München, je nach der Nähe.

[1190] Bei Georg Franz in München ist erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Die
Kranken- und Versorgungs-Anstalten
zu
Wien, Baaden, Linz und Salzburg.

In medizinisch-administrativer Hinsicht
von
D. Anselm Martin.
Mit einer Vorrede
von
Med. R. Dr. Fr. X. Häberl.

Gr. Duodez. brochirt 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Die schönsten Denkmäler der Liebe und Sorge weiser Fürsten und erleuchteter Regierungen, so wie des Gemeinsinns der Bürger, sind und bleiben gewiß die Kranken- und Versorgungs-Anstalten eines Staates, und der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gebührt das Verdienst, durch Erhebung der Hospitalsache zu einem besondern Zweige der Heilkunde sie auf den gegenwärtigen Stand ihrer Vollkommenheit erhoben zu haben. Die Krankenhäuser Wiens verdienen um so mehr die Aufmerksamkeit der Staatsregierungen und Aerzte, da sie sich nicht allein durch ihre Größe und Einrichtung auszeichnen, sondern besonders dadurch, daß die berühmtesten Aerzte Deutschlands sie verwalten. Leider sind aber bis jezt nur wenige Bruchstüke der Nosokomialpflege unserer süddeutschen medizinischen Heroen bekannt geworden, und oben genanntes Werk ist das erste, welches in dieser Hinsicht den Schleier lüftet und in einem zusammenhängenden Ganzen die Kranken- und Versorgungs-Anstalten Wiens, besonders der wichtigsten desselben, des k. k. allgemeinen Krankenhauses unparteiisch und erschöpfend darstellt. Sowohl die medizinische als administrative Sphäre jeder Anstalt ist in dieser Schrift sorgfältig bearbeitet, mit den Instruktionen der Beamten, den Contracten, Regulativen der Traiteure, Wäscher rc., so wie der Mortalitätsverhältnisse jedes Spitals versehen. — Jedem, den das Spitalwesen überhaupt interessirt oder den sein Beruf mit einem Kranken- und Versorgungs-Hause beschäftigt, wird es daher erwünscht seyn, durch vorliegende Beschreibung das bereits bestehende Gute kennen zu lernen. Insbesondere aber ist sie jungen Aerzten zu empfehlen, welche zu ihrer Bildung Wien, die längstberühmte Pflanzschule deutscher Aerzte, besuchen; sie werden an dieser Schrift einen bisher entbehrten treuen Führer finden!

[1232] *Curt. Sprengel*

FLORA HALENSIS

2 Tomi.

Edit. secunda aucta et emendata. Charta script. $2^1/_3$ Thlr. Charta membr. $2^5/_6$ Thlr. Halae.

Die Flora halensis von Kurt Sprengel, welche 1806 erschien, hat in und außer Deutschland solchen Beifall gefunden, daß eine neue Ausgabe nothwendig wurde. Der Verfasser hat dabei nicht allein die wichtigen Fortschritte, welche die systematische Pflanzenkunde in diesem Zeitraume gemacht hat, sondern auch die Entdekungen Wallroth's in der Halleschen Gegend besonders, und die Untersuchungen Reichenbach's und Anderer über deutsche Pflanzen im Allgemeinen kritisch benuzt. Die Kupfertafeln fallen bei dieser neuen Auflage eben so, wie das Verzeichniß der citirten Schriftsteller, als überflüssig weg; dagegen sind die Namen der Familien bei den Schlüsseln der Klassen jeder Gattung beigefügt; das Verzeichniß der Pflanzennamen ist durch die Aufnahme der Arten und Synonyme wesentlich bequemer eingerichtet, die Angabe der besten Abbildungen jeder Art, und der Standorte und Blüthezeit der seltneren Gewächse bedeutend vermehrt, und die Autoritäten sind sorgfältig angegeben.

Das Ganze wird in 627 Gattungen 2182 Arten umfassen, während in der ersten Ausgabe 503 Gattungen mit 1769 Arten enthalten sind.

Die erste Abtheilung, welche die Presse schon verlassen hat, gibt in $27^1/_4$ Bogen die phanerogamischen Pflanzen in 436 Gattungen und 1172 Arten, und die Standorte und Blüthezeit der seltneren, mit Hinweisung auf den Text bei jeder Art. Die 2te Abtheilung ist Ende Augusts bestimmt fertig.

Die typographische Ausstattung des Werkes wird, auch in Hinsicht auf Korrektheit des Drukes, billigen Ansprüchen sicher genügen.

Der Preis für beide Theile ist:

auf Schreibpapier . . . . 2 Thlr. 8 Gr. (10 Sgr.)
auf Schweizerpapier . . . . 2 Thlr. 20 Gr. (25 Sgr.)

Halle, den 8 Junius 1832.

Carl August Kümmel.

[1230] Die Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung zu Landshut zeigt hiemit an, daß sie nachfolgende Schriften ihres Verlags bedeutend im Preis auf Ein Jahr herabgesezt habe; nach dieser Zeit tritt unabänderlich der alte Preis wieder ein:

Eisenhuth, A., Polizei oder Staats-Einwohner-Ord-

nung für Sicherheit und Wohlfahrt im Allgemeinen. 2 Bde. gr. 8. Früher 6 fl. oder 4 Thlr., jezt 3 fl. oder 2 Thlr.

Fessmaier, Geschichte von Bayern. gr. 8. Früher 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr., jezt 2 fl. 42 kr. oder 1½ Thlr.

Feuerbach, P. J. A. v., Betrachtungen über das Geschwornen-Gericht. gr. 8. Früher 2 fl. 15 kr. oder 1¼ Thlr., jezt 1 fl. 12 kr. oder ⅔ Thlr.

— — Themis, oder Beiträge zur Gesezgebung. gr. 8. Früher 2 fl. 42 kr. od. 1½ Thlr., jezt 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr.

Gönner, Dr. N. Th., Archiv für die Gesezgebung und Reform des juristischen Studiums. 4 Bde. à 3 Hefte. gr. 8. Früher 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr., jezt 6 fl. oder 3⅓ Thlr. Einzelne Hefte kosten jezt 36 kr. oder ⅓ Thlr.

(Dieses Archiv enthält außer den vorzüglichen Aufsäzen von Gönner mehrere von Erhard, v. Dreis, Feuerlein, Butte, v. Zeiller, Rudhart, Schuchardt u. A. und erstreckt sich auf die Gesezgebungen und Rechte aller Staaten Europa's.)

— — auserlesene Rechtsfälle und Ausarbeitungen. 2—4r Bd. gr. 8. Früher 8 fl. 15 kr. oder 5 Thlr., jezt 4 fl. oder 2½ Thlr.

(1r Band fehlt, übrigens enthält jeder Band ein für sich bestehendes Ganzes.)

— — der Staatsdienst aus dem Gesichtspunkte des Rechts und der Nationalökonomie betrachtet. Nebst der Hauptlandespragmatik über die Dienstverhältnisse der Staatsdiener in Bayern, mit erläuternden Anmerkungen. gr. 8. Früher 2 fl. 42 kr. oder 1½ Thlr., jezt 1 fl. 21 kr. oder ¾ Thlr.

— — deutsches Staatsrecht. gr. 8. Früher 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr., jezt 2 fl. 42 kr. oder 1½ Thlr.

Harl, Dr. J. P., vollständiges Handbuch der Kriegs-Polizei-Wissenschaft und Militair-Oekonomie, mit vorzüglicher Rüksicht sowol auf die älteste, als auch auf die neueste (französische, östreichische, bayerische, westphälische, würtembergische 2c.) Gesezgebung und Litteratur für Civil- und Militair-Staats-Beamte, Polizei-, Landgerichts-, Rentamts- und Munizipal-Behörden und gebildete Leser. 2 Theile. Mit Tabellen, Beilagen und alphabetischem Register. gr. 8. Früher 7 fl. oder 3⅞ Thlr., jezt 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr.

— — vollständiges Handbuch der Staatswirthschaft und Finanzen, ihrer Hülfsquellen und Geschichte, mit vorzüglicher Rüksicht auf die neueste (französische, bayerische, westphälische 2c.) Gesezgebung und Litteratur für denkende Geschäftsmänner, Justiz-, Polizei-, Finanz-, Rent-, Forst-, Mauth- und Oekonomie-Beamte und gebildete Leser. 2 Thle. 2te unveränd. Aufl. gr. 8. Früher 7 fl. oder 3⅞ Thlr., jezt 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr.

Mannert, K., Kaiser Ludwig IV. oder der Bayer. Eine von der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München gekrönte Preisschrift. gr. 8. Früher 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr., jezt 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

Milbiller, Dr. J., Handbuch der Statistik der europäischen Staaten, zum Gebrauche bei Vorlesungen und zur Selbstbelehrung. 2 Abtheilungen. gr. 8. Früher 4 fl. 30 kr. oder 2½ Thlr., jezt 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Schüz, W. v., Deutschlands Preßgesez seinem Wesen und seinen Folgen nach betrachtet. gr. 8. 1831. Früher 3 fl. oder 1⅔ Thlr., jezt 1 fl. 30 kr. oder ⅚ Thlr.

Spangenberg, E., über die sittliche und bürgerliche Besserung der Verbrecher, mittelst des Pönitentiarsystems, als den einzigen zulässigen Zwek jeder Strafe; und über die Unzwekmäßigkeit der frühern Straftheorien, namentlich der Abschrekungstheorie in ihrer praktischen Anwendung. gr. 8. Früher 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr., jezt 54 kr. oder ½ Thlr.

Außer diesen Schriften ist auch noch ein ausführliches Verzeichniß entweder direkt oder durch jede solide Buchhandlung zu haben, worin viele hier nicht angeführte, im Preise herabgesezte Schriften vorkommen.

Zugleich zeigt dieselbe an, daß sie aus dem Verlage des Hrn. Anton Doll in Wien folgende zwei Werke mit Verlagsrecht an sich kaufte und auf unbestimmte Zeit im Preise sehr herabsezte:

Schultes, Dr. J. A., Briefe über Frankreich, auf einer Fussreise im Jahre 1811 durch das südwestliche Bayern, durch die Schweiz, über Genf, Lyon, Montpellier, Cette, durch die Cevennen über Clermont, Moulins, Nevers nach Paris, und über Nancy nach Strasburg. 2 Theile. 8. 1815. Früher 6 fl. oder 3⅓ Thlr., jezt 2 fl. oder 1⅓ Thlr.

Zappe, J. R., der lehr- und thatenreiche Wandel Jesu, des Welterlösers. In unterrichtenden und erbaulichen Erzählungen aus den heiligen Evangelien. 2te verbesserte Aufl. mit 40 Kupfern. gr. 8. 1832. Früher 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr., jezt 1 fl. 30 kr. oder 11/12 Thlr. Ausgabe mit 1 Titelkupfer 30 kr. oder ⅓ Thlr.

[1215] Nachfolgende Artikel werden zu herabgesezten Preisen erlassen und sind zu denselben durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu erhalten:

Briefe deutscher Gelehrten (Bodmer, Gleim, Sal. Geßner, Heinse, Joh. v. Müller, Sulzer 2c.) aus Gleim's litterarischem Nachlasse, herausgegeben von Wilh. Körte. 3 Bde. 8. Schreibpap. 1804 — 1806. Bisher 6 Rthlr. 10 gr. jezt 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Cicero's sämtliche Briefe, übersezt und erläutert von Wieland (beendigt, 6r und 7r Band, durch Dr. F. D. Gräter). 7 Bände mit 7 Kupfern. 1808—1821. gr. 8. weiß Drukpapier, bisher 15 Rthlr., jezt 10 Rthlr. oder 18 fl.

Fernow, C. L., römische Studien, 3 Bde. mit Canova's Portrait von Lips. 1806. Schreibpap. 8. bisher 6¼ Rthlr. jezt 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Gessner, Sal., sämtliche radirte Blätter. 2 Foliobände auf fein Velinpapier. Bisher 70 Rthlr., jezt 40 Rthlr. od. 72 fl.

Diese beiden Bände enthalten Alles, was Sal. Geßner radirt hat; sie sind also die vollständigste Sammlung alles dessen, was das Talent dieses geschikten Künstlers, in einer Reihe von beinahe 40 Jahren (von 1750 bis 1788), nach und nach geliefert hat.

Der erste Band enthält eine Reihe idyllischer Landschaften, ein Duzend mythologischer Dichtungen, die Kupfer der Quartausgabe der Sal. Geßner'schen Schriften, und 52 Schweizerprospekte aus dem bekannten schweizerischen Kalender, Zürich bei Geßner. 1780 bis 1788.

Der zweite Band begreift alle Vignetten der verschiedenen Ausgaben der Sal. Geßner'schen Schriften, so wie noch verschiedener anderer Bücher. Ferner einzelne detachirte Vignetten, voll Geist und Leben, denen der sinnige Kunstfreund vor dem größern Kupferstiche, der demselben so oft mangelt, den Vorzug gibt.

Gessner, Sal., Idyllen. Quartausgabe mit lat. Lettern. 2 Bde. Schreibpap. Mit 20 Kupfern und 45 Vignetten. (Von dem Verfasser selbst besorgte Ausgabe.) 1777—78. Bisher 12 Rthlr., jezt 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr.

— — Schriften. Oktavausgabe in 3 Bdn. mit lat. Lettern, und 45 Vignetten vom Verfasser. (Die Vignetten sind verschieden von denen der Quartausgabe.) Bisher 4 Rthlr. 12 gr., jezt 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr.

Aus dieser Sammlung besonders:

— — 32 radirte Landschaften auf fein Velinpap. in quarto. Bisher 6 Rthlr., jezt 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

— — 52 Schweizerprospekte in radirten Blättern, auf fein Velinpap., in Oktav. Bisher 5 Rthlr., jezt 2½ Rthlr. oder 4 fl. 30 kr.

Tableaux en gouache, demi-gouache et dessins au lavis de Salomon Gessner. Gravées à l'eau forte par W. Kolbe. 25 feuilles, gr. imperial fol. — Bisher 20 Rthlr., jezt 10 Rthlr. oder 18 fl.

Harfengrüße aus Deutschland und der Schweiz. Mit Vign. und Musik von Kreuzer und Nägeli. Herausg. von A. L. Follen. 4. 1822. broch. Bish. 1 Rthlr. 18 gr., jezt 18 gr. od. 1 fl. 21 kr.

Meyer's 48 Schweizerprospekte (radirt) quer 8. Bisher 2 Rthlr., jezt 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Menzel, Dr. Wolfgang, die Geschichte der Deutschen. 5 Bände. 8. 1825 — 26 ordin. Pap. bisher 5 Rthlr. 5 gr., jezt 2 Rthlr., od. 3 fl. 36 kr.; weiß Pap. bisher 3 Rthlr. 20 gr., jezt 2½ Rthlr. — oder 4 fl. 30 kr.

Museum, attisches, herausgeg. von C. M. Wieland. 4 Bde., und neues attisches M., herausg. von Wieland, Hottinger und Jakobs. 3 Bde. Alle 7 Bde. bisher 11 Rthlr., jezt 7 Rthlr. oder 12 fl. 36 kr.

Simonde-Sismondi, Geschichte der italienischen Freistaaten im Mittelalter und in der neuern Zeit. Aus d. Französ. 16 Bde. in Oktav. 1808 — 24. Bisher 23 Rthlr. gr. 8., jezt 10 Rthlr. oder 18 fl.

Molière's, Lustspiele und Possen, für die deutsche Bühne bearbeitet von Heinr. Zschokke, mit Titelvignetten von Lips. 6 Bde. Schreibpap. 1805 bis 1806. Bisher 5 Rthlr., jezt 2 Rthlr. 12 gr. — oder 4 fl. 30 kr.

Zwingli's Lebensbeschreibung von J. C. Heß. Nebst einem lit.-hist. Anhange von L. Usteri, und Portrait, gest. v. Lips. gr. 8. 1811. Bisher 2 Rthlr. 12 gr., jezt 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

—— sämtl. Schriften im Auszuge. Herausgeg. v. L. Usteri und S. Vögelin. 2 Bde. (4 Abtheilungen.) gr. 8. 1819 bis 1821. Bisher 3 Rthlr. 20 gr., jezt 2 Rthlr. 12 gr. — oder 4 fl. 30 kr.

Zürich, im Junius 1832.

Geßner'sche Buchhandlung.

[1219] So eben ist erschienen:

Das Zollwesen in Deutschland

geschichtlich beleuchtet.

Preis: geheftet 12 ggr.

Gegen die Mitte des Monats Julius wird ausgegeben eine

deutsche Bearbeitung der

Lettres Vendéennes par le vicomte Walsh.

Bei dem gesteigerten Interesse, welches die Begebenheiten im Süden von Frankreich erregen, erscheint eine deutsche Bearbeitung des genannten Werkes, wovon innerhalb weniger Jahre in Frankreich 4 Auflagen vergriffen wurden, höchst zeitgemäß. Die mit dichterischem Feuer dargestellten wahren Begebenheiten, geben uns das richtigste Bild eines Landes, dessen Schiksal stets durch einen frommen Glauben und tapfere Treue bestimmt wurde.

Bestellungen werden vorläufig von allen Buchhandlungen angenommen; in Wien von Beck, Gerold, Rohrmann und Schweigger, Schaumburg u. Komp., Volcke, Wallishausser, Tendler, Wimmer u. A. und in Frankfurt a. M. vom Verleger Sigmund Schmerber.



[1203] Achter Jahrgang 1832.

Zweite Hälfte. Julius bis Dezember.

Der Landbote erscheint im nächsten halben Jahre in unveränderter Form und um den bisherigen Preis. Seine Leistungen haben ein sehr ermunterndes Anerkenntniß allenthalben gefunden, und viele ausgezeichnete Männer beehren ihn mit schäzbaren Beiträgen, so daß er sich einer immer steigenden Zufriedenheit seiner höchst verehrten Leser erfreut.

Mit Wahrheit schnell die wichtigsten Neuigkeiten aus der Hauptstadt und aus den Kreisen, zugleich eine möglichst vollständige Uebersicht der neuesten Welthändel zu geben, wichtige auf das staatsbürgerliche Leben bezügliche Fragen mit Anstand und Würde anzuregen, und mit parteiloser Gründlichkeit zu beurtheilen, der verfolgten Unschuld kräftigen Beistand zu leisten, Verdienste der Staatsbürger, wo sie sich zeigen, hervorzuheben, gesezliche Freiheit muthig zu vertheidigen, und für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung, der Grundbedingung aller wahren bürgerlichen Freiheit, zu arbeiten, das Ansehen des Regenten und die Heiligkeit unserer Verfassung gleich ehrend, — hat sich der Landbote zur Pflicht gemacht. Er wird, durch den Beifall seiner Leser ermuntert, auf dem betretenen Wege fortgehen, und diesen Beifall sich immer mehr zu sichern weder Mühe noch Kosten scheuen.

Der Landbote erscheint täglich. Der Preis ist in der Expedition des Landboten dahier (Perusagasse Nro. 78) ganzjährig 2 fl. 42 kr., halbjährig 1 fl. 30 kr., vierteljährig 45 kr. Die löbl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition verrechnet es halbjährig zu 2 fl. 24 kr. im I. Rayon; 2 fl. 36 kr. im II. Rayon, und 2 fl. 42 kr. im III. Rayon. — Beiträge und Nachrichten für den Text werden gern angenommen und Verschwiegenheit zugesichert. Bei Inseraten zahlt man für die Zeile 2 kr. Auskunft über Verkäufe ꝛc., ertheilt die Expedition des Landboten unentgeldlich.

Allen Gerichten, Behörden, Aemtern und Privatpersonen wird dieses Blatt zur Aufnahme von Bekanntmachungen aller Art, welche durch dasselbe am schnellsten, weitesten und wohlfeilsten verbreitet werden, bestens empfohlen.

München, im Junius 1832.

Die Expedition des bayer. Landboten.

[1211] So eben verläßt die Presse, und wird an alle soliden Buchhandlungen versandt:

Die Kehrseite der modernen Finanz-Operationen

mit

besonderem Bezug

auf die

ungarischen Privatanleihen mittelst Partialobligationen.

Eine aktenmäßige Warnungstafel.

Heidelberg. August Oßwald.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1222] Edittalladung.

Nachdem Seine hochfürstliche Durchlaucht, der Herr Landgraf Georg Karl von Hessen, zu Neustreliz mit Tod abgegangen, von sämtlichen hohen Erbberechtigten aber auf dessen Erbschaft verzichtet worden ist, auch die nöthigen Voruntersuchungen zur Aufklärung der verwikelten Vermögens- und Schulden-Verhältnisse Seiner Durchlaucht beendigt sind, so hat das großherzoglich hessische Ober-Appellations-Gericht, als das gesezliche Personalforum des Herrn Erblassers, beschlossen, nunmehr das weitere Verfahren zum Behuse der endlichen Auseinandersezung dieser Erbschafts- und Debit-Sache eintreten zu lassen.

Die bisherigen Verhandlungen haben indessen ergeben, daß der fragliche Nachlaß in einer Lage begriffen ist, welche eine Berichtigung desselben auf streng gerichtlichem Wege, wo nicht unmöglich, doch äußerst schwierig macht, und jedenfalls einen unberechenbaren Aufwand an Zeit und Kosten, zum Nachtheile der Verlassenschaftsgläubiger, herbeiführen wird.

Den Hauptbestand des beträchtlichen Aktivvermögens bilden ausgedehnte Grundbesizungen, welche in verschiedenen Staaten zerstreut liegen und zum Theil in einem sehr mißlichen Rechts- und Verwaltungs-Zustande sich befinden, vor dessen nothwendiger Ordnung diese Besizungen weder in einen sicheren Anschlag genommen, noch für die Masse verfügbar gemacht werden können. Ein weiterer Theil des Vermögens besteht in bedeutenden Aktivforderungen, deren Resultat von dem Ausgange verwikelter, im In- und Auslande zu führender Prozesse abhängt.

Auf der andern Seite zeigt sich eine Menge von Schuldforderungen, wovon mehrere hypothekarisch versichert, namentlich die der inländischen Kreditorschaft mit einer gerichtlich bestätigten Generalhypothek auf das inländische Vermögen versehen, die meisten aber blos chirographarische Forderungen sind, entsprungen aus langjährigen Geschäftsverbindungen und komplizirten Wechselunternehmungen, deren Richtigstellung auf weitläufigen Untersuchungen und Berechnungen beruht, daher ein bestimmtes Verhältniß der Passiven zum Aktivstand, obgleich erstere in ihrem bis jezt bekannten Betrage den lezteren bei Weitem übersteigen, mit Gewißheit noch gar nicht ermittelt ist.

Unter solchen Umständen schien die Einleitung eines förmlichen Konkursverfahrens, welches nebst andern Schwierigkeiten auch die Eröfnung von Partikularkonkursen über das auswärts gelegene Vermögen zur Folge haben, und damit den Gang der Sache noch schwerfälliger und verworrener machen würde, vor der Hand dem Interesse der Gläubiger selbst entgegen, und es in jeder Hinsicht wünschenswerth zu seyn, eine gütliche Regulirung der gesamten Verlassenschafts- und Debit-Angelegenheiten des verewigten Herrn Landgrafen dahier zu Stande zu bringen, wo eine genaue Bekanntschaft aller Verhältnisse und das Vorhandenseyn der betreffenden Urkunden jenen Zwek am sichersten erreichen, und hoffen läßt, den Gläubigern bei vollständiger Berüksichtigung wohlbegründeter Vorzugsrechte, im Ganzen eine zureichendere und schnellere Befriedigung verschaffen zu können, als sie von einem getheilten und mit großen Weitläufigkeiten verknüpften Konkursverfahren erwarten dürfen.

In Erwägung dieser eigenthümlichen Verhältnisse hat das großherz. Ober-Appellationsgericht sich veranlaßt gesehen, vorerst den Versuch einer allgemeinen gütlichen Auseinandersezung der Verlassenschaft anzuordnen, und zu dem Ende die öffentliche Vorladung sämtlicher Gläubiger zu verfügen.

Es werden demnach alle diejenigen, welche an den Nachlaß Seiner hochfürstlichen Durchlaucht, des Herrn Landgrafen Georg Karl von Hessen, aus irgend einem Rechtsgrund Ansprüche zu haben glauben, hiedurch aufgefordert, binnen drei Monaten, von dem Tage gegenwärtiger Ladung an, entweder in Selbstperson, oder durch gehörig bevollmächtigte hiesige Anwälte — von denen für Gläubiger, welche dahier keine Bekanntschaft haben, die Advokaten Breidenbach, Siegfrieden, Sues, Volhardt, Weyprecht und Zimmermann genannt werden — bei dem unterzeichneten Kommissair zu erscheinen und ihre Forderungen mit Belegen anzugeben, diesem vorgängig in einer festzusezenden weiteren Tagfahrt, über die Wahl und Instruktion eines, die gemeinsamen Angelegenheiten leitenden Gläubigerausschusses, so wie über die hinsichtlich der Verwaltung der Masse alsdann zu treffenden definitiven Anordnungen sich zu vereinbaren, demnächst aber der Vorlegung geeigneter Vergleichsvorschläge sich zu gewärtigen, zu welchem Ende die zu bestellenden Anwälte zur Vornahme dieser, so wie aller auf den Abschluß einer gütlichen Uebereinkunft abzwekenden Handlungen, besonders zu ermächtigen sind.

Diejenigen, welche sich auf diese Ladung bis zum 15 September dieses Jahres nicht gemeldet haben, trift der Rechtsnachtheil, daß sie mit ihren Forderungen bei dem dahier etwa zu Stande zu bringenden gütlichen Abkommen nicht berüksichtigt werden können.

Darmstadt, den 15 Junius 1832.

Im Auftrage
des großherzogl. hessischen Ober-Appellationsgerichts daselbst.
C. v. Preuschen,
großherzogl. hess. Ober-Appellationsgerichts-Rath.
vt. Dr. Horst.

[1217] **Publikation.**

In der weiblichen Erziehungsanstalt zu Olsberg ist die Stelle einer Lehrerin erledigt, welche im Gesange, Klavierspiel und Zeichnen Unterricht zu ertheilen hat. Nebst freier Kost und Wohnung beträgt die ordentliche Besoldung dieser Stelle 300 L., sie kan aber mit den Dienstjahren vermehrt werden. — Die Bewerberinnen, welche die deutsche und französische Sprache verstehen sollen, sind eingeladen, sich bis zum 22 Julius 1832 bei dem Präsidenten des Kantonsschulraths anzumelden, und am 31 gl. Monats sich zur vorgeschriebenen Prüfung hier einzufinden.

Aarau, den 15 Junius 1832.

Das Sekretariat des Kantons-Schulraths.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch | № 179. | 27 Junius 1832.

Spanien.

* Madrid, 11 Jun. Die Hofintriguen sind unerschöpflich; jezt beschäftigt man sich auf den Fall von Don Miguels Sturz mit dem Plane, die älteste Tochter des Königs, die Thronerbin mit Ludwig Philipps Sohn, dem Herzoge von Montpensier, und den ältesten Sohn des Infanten Don Carlos mit Dona Maria zu vermählen. Da aber Don Miguel noch nicht gestürzt ist, so hat die Regierung inzwischen an die HH. Ofalia und Zea Bermudez Befehle gesendet, auf jede Weise die Zulassung diplomatischer Agenten der Dona Maria da Gloria zu verhindern. Hr. Ofalia hat zugleich sehr bestimmte Instruktionen, bei dem Könige der Franzosen und seinen Ministern alle möglichen Schritte zu thun, um im Falle die Herzogin von Berry gefangen würde, ihre alsbaldige Freilassung und einfache Fortschaffung aus dem Königreiche zu erlangen. Die übrigen Gesandten werden in dieser Beziehung mit Hrn. Ofalia in Uebereinstimmung handeln, mit Ausnahme freilich des englischen Botschafters Lord Granville. Die Bischöfe und Erzbischöfe haben bei Gelegenheit der portugiesischen Expedition Gebete anempfohlen, „um dis Königreich vor Revolution und Anarchie zu bewahren, und die legitime Regierung, die Beschüzerin der wahren Religion Jesu Christi, zu bewahren.“ — Die lezten Depeschen der HH. Zea Bermudez und Ofalia fordern unser Kabinet aufs dringendste auf, sich aller Einmischung in die portugiesische Angelegenheit zu enthalten, indem England und Frankreich nur auf den mindesten Vorwand warten, sich ganz für Don Pedro zu erklären, und das jezt auf der Halbinsel herrschende System zu ändern.

Großbritannien.

London, 19 Jun. Konsol. 3Proz. 85; russische Fonds 99; portugiesische 55; brasilische 46¼; mexicanische 31½; griechische 30; chilische 16; Cortes 14½; columbische 13.

In der Oberhaussizung vom 18 Jun. legte Lord King mehrere Petitionen gegen die Zehnten vor, und sagte, da er einmal auf den Beinen sey, so wünschte er doch zu fragen, was aus der Zehntenbill geworden. „Ich hoffe (fügte er bei), daß jezt, da die Reformbill durchgegangen und Schedula A, der grose Beschüzer der Mißbräuche beseitigt ist, die Staatseinkünfte zu den besten Zweken werden verwendet werden. Die Korruption in Staatsangelegenheiten ist abgeschaft, und ich sehe keinen Grund, weshalb man sie in der Kirche beibehalten will. Die ungerechte Vertheilung des Einkommens der Kirche ist schreiend; ich habe kürzlich einige Beispiele angeführt, und kan einen neuen Fall aufzählen, wo einer der Pfründner von Lincoln eine Pfarre in der Nähe von Yeovil hat, die ihm 6 bis 700 Pf. St. jährlich einträgt, während er dem wirklichen Seelsorger 30 Pf. St. jährlich gibt.“ — Nachdem noch mehrere Lokalgegenstände erledigt waren, vertagte sich das Haus.

Im Unterhause legte Hr. O'Connell einige Petitionen vor, daß Irland in den politischen Rechten auf gleichem Fuße mit England behandelt werden solle. Der Lauf des Gesprächs führte einen ziemlich heftigen persönlichen Streit zwischen O'Connell und Sir R. Peel herbei. Hr. Lefroy legte eine Petition von der protestantischen Conservative Society von Irland vor, welche um Erhöhung des Wahlcensus in Städten auf 20 Pf. St., auf dem Lande auf 30 Pf. St. bittet, und noch einige andere Aenderungen vorschlägt. Das Haus verwandelte sich hierauf in eine Committee über die irische Reformbill. Hr. O'Connell schlug vor, in Irland den Wahlcensus auf 5 Pf. St. festzusezen, indem ein Wahlcensus von 10 Pf. St. in Irland so viel sey als einer von 20 in England, und mehrere Grafschaften hierbei nur 300 bis 700 Wähler haben würden. Im Laufe der Debatte ließ sich Hr. Hume sehr heftig gegen Hrn. O'Connell aus, der stets das Land in Aufregung zu erhalten suche. Dieser von solcher Seite so unerwartete Angriff erregte groses Gelächter und ein langes Geschrei: hört! hört! Bei der Abstimmung erhielt Hrn. O'Connell's Amendement nur 44 Stimmen gegen 177, also eine Majorität von 133 gegen sich. Ein zweiter Antrag, daß jeder, der 20 Pf. für 19jährigen Pacht bezahle, das Wahlrecht haben solle, fiel gar mit einer Minorität von 9 Stimmen gegen 161 durch. Die Fortsezung der irischen Bill ward sodann auf den folgenden Montag (25) und die weitere Erwägung der schottischen Bill auf Freitag (22) festgesezt.

Die Morning-Post erzählt nun auch den Vorfall, der Tags vorher dem Herzoge von Wellington begegnete, gibt ihn aber in viel milderm Licht, und sezt hinzu: „Der Geist, welcher diejenigen belebte, welche den Herzog insultiren wollten, läßt sich am besten daraus schließen, daß sie mehrmals riefen: Napoleon Bonaparte für immer!“

Nach dem Newcastle Journal üben sich die Kohlenbergwerkleute, unter denen es fortwährend unruhig ist, unter Anführung einer bekannten Person in den Waffen; gegen leztere ist ein Verhaftsbefehl erlassen worden.

(Chronicle.) Hr. Durand v. Mareuil ist in London angekommen. Se. Exc. besuchte gestern Morgen (18) den Fürsten Talleyrand, und beide begaben sich Nachmittags nach dem Foreign-Office, wo sie eine lange Konferenz mit Lord Palmerston hatten.

(Globe.) Das Schif Barracouta, welches am 3 Mai von Veracruz absegelte, bringt Briefe aus Mexico bis zum 27 April.

Die politischen Uneinigkeiten waren noch immer nicht beigelegt; General Calderon hatte eine Stillstandsflagge gesendet, Bedingungen und eine allgemeine Amnestie vorgeschlagen; aber die Anführer des Aufstandes und ein gewisser Theil der widerspenstigen Truppen sollten Mexico auf vier Jahre verlassen. Diese Bedingungen wurden verworfen. Veracruz ist zu Lande fortwährend blokirt, wird aber von der Küste und von Neu-Orleans aus hinlänglich versorgt. Die mexicanische Regierung hat in Mexico selbst ein Anlehen von 120,000 Pf. St. unterhandelt. Privatbriefe besorgen, daß man den Rüktritt des Kriegsministers erwarte, was ein Mittel seyn würde, um Frieden mit Santanna zu schließen. Zacatecas soll sich für leztern erklärt haben.

Frankreich.

Paris, 21 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 6; 3Proz. 67, 90; Falconnets 79,15; ewige Rente $58^{1}/_{8}$.

(Moniteur.) Nach dem Berichte, den der Kriegsminister dem Könige für die Wiederorganisation der polytechnischen Schule unterlegt, und der die Beistimmung Sr. Majestät erhalten, sind 207 Zöglinge, die keinen Theil an den Unruhen genommen, deren Betragen vorwurfsfrei geblieben, und wovon mehrere eine ehrenwerthe Meldung für ihre Bemühungen verdient haben, indem sie die ihnen anvertrauten Waffen vertheidigten und sich sowol den im Innern der Schule begangenen Gewaltthätigkeitshandlungen als den Verführungen widersezten, die man anwandte, sie von ihrer Pflicht abwendig zu machen, um sich ihren verirrten Kameraden anzuschließen, wieder in die neu organisirte Schule zugelassen. Sie werden daselbst die guten Gesinnungen, die sie erprobt, fortpflanzen, und nöthigenfalls dieselben Gesinnungen bei den neuen Mitschülern, die ihnen in Folge der wie gewöhnlich in allen Departements zu eröfnenden Prüfungen gegeben werden sollen, bestärken. Die Maaßregel der Entlassung trift somit im Ganzen nur 60 Zöglinge, die sich der Verlezung der Anweisung, nicht auszugehen, oder wiederholter Aufforderungen zum Ungehorsam schuldig gemacht. Mit Bedauern sah sich der König in die Nothwendigkeit versezt, dieses Beispiel der Strenge zu geben, aber die Umstände machten ihm dis unerläßlich. Einige der entlassenen Zöglinge wurden inmitten der Faktionsmänner verhaftet, und befinden sich in diesem Augenblik unter der Hand der Justiz.

Eine telegraphische Depesche aus Montpellier meldet, der Kronprinz habe am 19 Jun. Mittags diese Stadt verlassen, nachdem er zuvor die Nationalgarde und die Truppen gemustert hatte.

Hr. Hyde de Neuville hat an mehrere Journale folgendes Schreiben erlassen: „Polizeipräfektur, 16 Jun. 1832. Mein Herr! Am 16, den Tag meiner Verhaftung, ward ich um 6 Uhr vor den Instruktionsrichter berufen. Zur Abkürzung des Verhörs (ich war sehr leidend) übergab ich ihm folgende Note, die ich in der Eil, in meinem Gefängnisse niedergeschrieben; diese Note, die ich Sie bitte bekannt zu machen, ward dem Protokoll einverleibt. Inzwischen ward ich nicht wieder verhört. Ich werde dem Lande von den Folgen dieser befremdlichen Sache, über die es der Staatsgewalt des Tages schwer werden dürfte, sich zu erklären, Bericht erstatten. Inzwischen bitte ich die Personen aller Meynungen, die mir so rührende Zeichen der Theilnahme geben; diejenigen, die sich anerbieten, sich als Krankenwärter bei mir einschließen zu lassen, mir als Sekretair zu dienen; die mir ihre Börse anbieten; ich bitte die HH. Deputirten, die Advokaten, die mir ihren Beistand anbieten, hier den Ausdruk meines tiefen Danks anzunehmen. Ich kan bei meinem geschwächten Zustand jezt noch nicht auf die mir zugekommenen Briefe antworten, aber ich wollte doch gern sogleich sagen können, wie sehr ich von so vielem Wohlwollen gerührt bin. . . . Mein Gefängniß wird mich an keine peinlichen Tage erinnern. Genehmigen Sie 2c. (Unterz.:) Hyde de Neuville." — Polizeipräfektur, 16 Jun. 1832. Note, die dem Instruktionsrichter übergeben ward: „Meine Grundsäze sind bekannt, ich verberge sie nicht; ich gehöre zu denen, die ihr Leben nicht entehren, und die in guten, wie in bösen Tagen ihrer Ueberzeugung getreu bleiben. Ich weiß nicht wie, von wem mein Name kompromittirt werden, wer sich desselben bedienen konnte; in jedem Falle kan ich nur für meine Handlungen und für mein Geschriebenes stehen. Nun erkläre ich hier, daß die Behandlung, die ich erfahre, durch nichts gerechtfertigt werden kan. . . . Wenn ich verhaftet bin, wer kan hoffen, einige Ruhe in Frankreich zu genießen, und nicht, wie ich, Opfer einer Täuschung, eines falschen Berichts, einer Mißlaune zu werden? Als aufrichtiger Freund meines Landes und seiner Freiheiten habe ich (troz dem 14ten Artikel) bei den Ministern eines Monarchen, dem ich immer mit eben so viel Zuneigung als Treue gedient, das Recht, gegen die gesezliche Ordnung zu handeln, nicht anerkannt; heute, wo es keinen 14ten Art. mehr gibt, und die herrschende Staatsgewalt für mich nur eine faktische ist, darf ich dieses Recht noch weniger anerkennen. Ich protestire daher gegen meine Verhaftung, und weigere mich, auf alle Fragen, die an mich gerichtet werden möchten, zu antworten.... Ich werde antworten, so wie Gesezlichkeit vorhanden seyn wird. Die edlen und großherzigen Männer aller Meynungen werden mein Stillschweigen zu würdigen wissen; ich war, ich bin und ich werde immer ein guter Franzose seyn. . . . Ich habe nichts von einer Maaßregel zu besorgen, die ich als gehässig und lächerlich betrachten kan. Das Land, das mich achtet, wird bald davon überzeugt werden, und mir vielleicht einigen Dank dafür wissen, mich nicht unter die Willkühr gebeugt zu haben. (Unterzeichnet:) Hyde de Neuville."

Der Polizeipräfekt erhielt am 19 Jun. von dem Herzog v. Fitz-James nachfolgende Protestation. Diese Protestation war von folgendem Schreiben begleitet: „Ich habe die Ehre, Ihnen eine Akte zuzuschiken, worin ich mir Mühe gab, meine Ansicht über die Lage, worein mich die Behörde versezt hat, niederzuschreiben. Diese Akte, die ich mit Hrn. Hennequin überlegt, den ich sogleich, als ich von dem Verhaftungsmandate betroffen war, zu mir rufen ließ, ist in meinen Augen die Vollziehung einer Pflicht gegen meine Mitbürger und gegen mich selbst; sie würde nöthigenfalls mein Vertrauen zu den Gesezen, denen ich mich unterworfen habe, und meinen Glauben an eine berühmt gewordene Aeußerung: „Die Charte soll von nun an eine Wahrheit seyn", verbürgen. (Unterz.) Herzog v. Fitz-James." — Protestation. Der Unterzeichnete in Erwägung, daß das Gesez vom 6 Brumaire des Jahrs 5 im 9ten Artikel die verschiedenen Klassen von Individuen bestimmt hat, welche der Gerichtsbarkeit der Militairbehörde anheimfallen; daß hinsichtlich derjenigen Bürger, welche in keiner von diesen Kategorien sich befinden, die Kriegsgerichte nur Ausnahmstribunale sind; daß die Charte von 1830 Art. 53 bestimmt ausspricht: Keiner kan seinem natürlichen Richter entzogen werden; daß um keinen Zweifel über den Sinn dieses Ar-

tikels zu lassen, die Kammer von 1830 sich beeilte, im Art. 54 hinzuzusezen: „folglich können keine Kommissionen oder außerordentlichen Tribunale geschaffen werden, unter welchem Titel und Benennung es auch seyn möge"; daß durch den Art. 70 des politischen Vertrags, welchen die Regierung zu achten versprach, alle Geseze und Ordonnanzen, insofern sie den durch die Charte von 1830 angenommenen Bestimmungen entgegen sind, für nichtig erklärt und abgeschaft sind und bleiben; daß hieraus folgt, daß die auf den Belagerungszustand bezüglichen Geseze, in so weit sie zur Folge haben könnten, Bürger, die nicht von den Kriegsgerichten abhängen, der exceptionellen Gerichtsbarkeit derselben zu unterwerfen, zurükgenommen sind; daß die im Jahre 1830 bewirkte konstitutionelle Reform zum Zweke hatte, die Regierung einer Gewalt zu entkleiden, die man als unnüz für ihre Erhaltung und als drohend für die öffentliche Freiheit betrachtete; daß der Artikel 14 der ersten Charte in diesem Geiste modifizirt wurde; daß der Grundsaz der Preßfreiheit von jeder restriktiven Deutung befreit wurde, und daß im 7ten Artikel der reformirten Charte gesagt ist, daß die Censur niemals wieder hergestellt werden kan; daß die dem gewöhnlichen Rechte gegen die Eingriffe des Ausnahmsrechts gewährten Garantien, wie man sehr scharfsinnig bemerkte, den ganzen Sieg von 1830 ausmachen, und daß die Autorität, welche Frankreich regiert, dieselben nicht vernichten kan, ohne ihren Ursprung und den Grundsaz ihrer Existenz zu verläugnen; in Erwägung, daß die Militairgerichtsbarkeit, wie es eine von dem Präsidenten des zweiten Kriegsgerichts dem Vertheidiger eines Angeklagten gegebene Antwort anzudeuten scheint, sich nur auf die Geseze vom 30 Prairial des Jahres 3 und vom 1 Vendemiaire des Jahres 4 gründet, wonach diese Gerichtsbarkeit nur auf die mit den Waffen in der Hand ergriffenen Menschen angewendet werden könnte; daß übrigens diese unter besondern Umständen erlassenen Geseze, wie dis schon ihr Text erweist, durch die Geseze vom 13 Brumaire des Jahres 5 und vom 5 Sept. 1808, welche den Titel 6 der peinlichen Gerichtsordnung bilden, abgeschaft sind; in Erwägung ferner, daß das Recht, nur nach den im Augenblik, wo die angeschuldigte Handlung begangen wurde, feststehenden Formen und bestehenden Strafen verhaftet, verfolgt und gerichtet zu werden, ein für jeden Bürger erworbenes und konstitutionelles Recht ist, das durch keine Handlung der Regierungsgewalt modifizirt werden kan, und daß man sich für mitschuldig erklären würde, wenn man ohne Widerspruch eine solche Verlezung der Maxime dulden würde, welche bei allen civilisirten Völkern anerkannt und durch den Artikel 2 des bürgerlichen Gesezbuches: „Das Gesez verfügt nur für die Zukunft und hat keine rükwirkende Kraft," geheiligt wurde; daß der Unterzeichnete mit dem offiziellen Journal (Moniteur 17 Jun.) sicherlich anerkennt, daß Niemand Rechte außerhalb der Gewalt der Geseze erwerben kan; daß er aber auch die Befugniß eines Jeden behauptet, sich unter den Schuz des gemeinen Rechts zu stellen, dessen Wirklichkeit und Wahrheit allen Franzosen durch das politische Gesez garantirt ist; stark durch sein Gewissen, jedoch unter einem Verhaftbefehle zu einer Zeit, wo die Gewalt Ausnahmsgesezen, die das politische Recht verwirft, unterworfen ist, betrachtet der Unterzeichnete es als eine Pflicht, gegen jede Akte der Regierungsgewalt zu protestiren, welche zum Zweke hätte, ihn als Angeklagten oder auch nur als Zeugen vor ein inkompetentes Tribunal zu berufen, so wie ihn unter den Einfluß einer rükwirkenden Gesezgebung zu stellen. Geschehen in der Conciergerie den 19 Jun. 1832. Unterzeichnet: Herzog v. Fitz-James. — Hennequin, Advokat.

Hr. Berryer Sohn erklärt in einem Schreiben aus Nantes vom 19 Jun. aus Anlaß einer Angabe der France nouvelle, daß die Verhaftungen der HH. v. Fitz-James, Chateaubriand und Hyde de Neuville in Folge eines Verhörs des Hrn. Berryer statt gefunden hätten: „Ich ward in der Nacht vom 6 auf den 7 Jun. auf Befehl des Präfekten der Charente, der die Ursache davon nicht wußte, und einer telegraphischen Depesche des Hrn. v. Montalivet gehorchte, verhaftet, und unverzüglich von Brigade zu Brigade nach Nantes abgeführt. Erst gestern, am 18, wo man mir das Verhaftungsmandat motivirte, habe ich mein erstes Verhör bestanden. Dadurch wird der Artikel der France nouvelle völlig widerlegt."

Hr. Odillon Barrot hat an Hrn. Hyde de Neuville geschrieben, er müsse wegen eines Prozesses nach Fontainebleau reisen, werde aber auf den ersten Wink, wenn er seine Dienste genehmige, wieder in Paris und bereit seyn, die Interessen eines Mannes zu übernehmen, dessen Charakter immer seiner Ansicht nach so loyal und so erhaben gewesen sey.

(Journal des Debats.) Der Minister des Innern hat, nachdem er erfahren, daß Hr. Hyde de Neuville krank sey, den Befehl gegeben, ihn unverzüglich in ein Krankenhaus zu bringen.

Die Gazette des Tribunaux sagt, sie hätte gehoft, die gewöhnliche Justiz würde bald wieder eintreten, aber leider gesehen, daß während des Kriegsgerichts über die Sache Margots ein Befehl des Generallieutenants Pajol angekommen sey, gegen acht Zöglinge der Schule von Alfort und einige Zöglinge der polytechnischen Schule zu instruiren, und zugleich die Instruktion gegen die Journale National, Tribune, Courrier de l'Europe, Quotidienne und andere, wovon ihm die Beschlagnahmsprotokolle früher zugeschikt worden seyen, vorzunehmen. Der Constitutionnel sagt darüber: „Wir glauben gleichwol zu wissen, daß der Belagerungszustand unverzüglich aufgehoben, und daß dis so bald geschehen dürfte, daß der betreffende Befehl, von dem jenes Journal spricht, seine Vollziehung nicht erhalten wird."

(Nouvelliste.) Es heißt, Hr. Coulmann, Maitre des Requêtes im Staatsrathe, sey abberufen.

Die Sentinelle des deux Sèvres meldet, man habe Hrn. v. Menars, Sohn des Hrn. v. Menars, Stallmeisters der Herzogin von Berry, in die Gefängnisse von Niort abgeführt.

(Gazette.) Der nach St. Pelagie zurükgebrachte Geoffroy ward in die Sakristei der Kapelle der Anstalt gebracht. Fünf Soldaten bewachen den Gefangenen, der in dem benachbarten Hofe spazieren gehen kan. Er betrug sich am 20 Morgens ruhig, und war mit Schreiben an seine Familie beschäftigt. Seine Appellation ist bei dem Kassationshof angekommen, der sogleich den Rath Gilbert des Voysins zum Berichterstatter ernannt hat. Diese Sache wird wahrscheinlich am Donnerstag oder Freitag der nächsten Woche, und nachdem sich das Militair-Revisionsgericht ausgesprochen hat, verhandelt werden.

Der Messager sagt, es sey davon die Rede, 300 Bataillone Nationalgarden zu mobilisiren, um sich auf jedes Ereigniß und jede Verbündung der Fremden gefaßt zu halten. Inzwischen und durch eine besondere Maaßregel würde man permanente Bataillone mit Sold für die Vendée und zur Sicherung der Ruhe im Westen

bilden. Ein solcher Vorschlag solle kürzlich im Konseil gemacht worden seyn. Dasselbe Journal enthält mehrere Angaben, einen bevorstehenden Krieg betreffend, worin aber der Courrier français viele Uebertreibung erkennt.

Am 20 Jun. starben in Paris 42 Personen an der Cholera.

*** Paris, 21 Jun. Dem Vernehmen nach soll der Belagerungszustand nächsten Sonntag, 24 Jun., aufgehoben werden. Wahrscheinlich vergönnt der König zu gleicher Zeit eine Amnestie, doch scheint man über leztern Punkt noch zu keinem bestimmten Entschlusse gelangt. Hr. v. Talleyrand wird auf nächsten Sonnabend in Paris erwartet. Man glaubt, er werde zu milden Maaßregeln, zur Amnestie rathen. Das Gerücht, daß Hr. v. Talleyrand auf die Präsidentschaft des Konseils ausgehe, scheint völlig ungenau. In der ersten Zeit wird das Ministerium vermuthlich so bleiben, wie es ist. Allein in wenigen Wochen dürfte eine Aenderung eintreten. Einem Pair, der sich gestern in den Tuilerien befand, soll der König von folgender, alsdann auszuführender Kombination gesprochen haben: Präsident des Konseils und Minister des Auswärtigen, Graf Molé; Obersiegelbewahrer, Dupin d. ä.; Minister des Innern, Thiers; für die Finanzen, Humann; für den Kultus und Unterricht, der Abgeordnete v. Rémusat, ein Verwandter Lafayette's, aber Anhänger des Systems vom 13 März; für das Kriegsportefeuille, Marschall Maison; für das Seewesen, wie jezt, Rigny, und für den Handel d'Argout. — Im Theatre français wurde gestern ein neues Stük, la Tentation, aufgeführt, wobei Höllengeister mit einer Schwarzrothgoldfahne erscheinen!

* Lyon, 20 Jun. Hyde de Neuville's und Chateaubriands nächtliche Verhaftung, Lafayette's freiwillige Verbannung auf sein Landgut — siehe da, wie vor dem Bürgerkönig aller Königsbürger Verdienst verdunstet! Niemals war die Regierung so schwach, als jezt, da sie leidenschaftlich wird. Die öffentliche, d. h. die Meynung der Männer von Kopf und Herz wendet sich mehr und mehr gegen sie. Das hat sich auch in den Assisen zu Riom in der Auvergne gezeigt, wo alle in den hiesigen November-Unruhen Angeklagten, die sieben Monate lang verhaftet waren, von allen gegen sie aufgebrachten Anklagen frei gesprochen wurden. Die alte Fabel von Goethe's Zauberlehrling — man hat sie vergessen; die Wellen übertosen die warnenden Stimmen. Dagegen haben die Exaltirten von ihren Träumen gelassen, und den Ruhigen die Hand geboten. Der Süden reflektirt genau die Pariser Meynungen, bei Ministeriellen, Karlisten und Republikanern, immer mit dem ihm eigenen Feuer. — In Marseille haben Karlistische Verhaftungen statt gefunden; die Truppen waren mehrere Nächte auf den Beinen, weil man Bewegungen fürchtete. Auch bei uns, namentlich bei dem Redakteur der Gazette, hat man Haussuchungen, aber ohne besondern Erfolg veranstaltet. Noch immer ist bei uns Alles still; leider auch in den Fabriken.

Niederlande.

Aus Brüsseler Blättern vom 19 Jun. Nach der Angabe der Union wird die Vermählung König Leopolds am 20 Jul. zu Compiègne gefeiert. Wenn, sezt dis Blatt hinzu, die Unruhen in der Vendée um diese Zeit aufgehört haben, so werden die Königin der Franzosen, Mad. Adelaide und der Kronprinz auf einige Wochen nach Brüssel kommen. — Der König Leopold soll Ludwig Philipp gebeten haben, seiner Tochter keine andere Mitgift zu geben, als die Citadelle von Antwerpen. — In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer wurde der Bericht über den Gesezesvorschlag hinsichtlich der Bildung einer Reserve-Armee von 50,000 Mann erstattet. Die Centralsektion hat die Reserve auf 30,000 Mann reduzirt, und soll dieselbe aus Milizen von der Altersklasse von 1826 — 1831 bestehen. — Die Union will erstens wissen, ein 67stes und 68stes Protokoll befänden sich bereits in den Händen des Gouvernements, und zweitens, die Konferenz habe die Summe, welche vom 1 Jul. an von der belgischen Schuld abgezogen werden solle, auf täglich 100,000 (?) Gulden festgesezt. — Der Moniteur belge zeigt den Ausbruch der Cholera in Brüssel offiziell an. Die Seuche ist außerdem zu Baisieux und zu Erpe bei Alost zum Vorschein gekommen. — Die Vorbereitungsarbeiten zur Errichtung eines Lagers bei Merchem sind eingestellt worden. Dagegen wird Hasselt fortwährend mit Eifer befestigt. Bastionen und Redouten erheben sich dort von allen Seiten und beherrschen die nach der Stadt führenden Straßen. Die Kanonen sind aufgefahren. — Unter den Truppen der Maestrichter Garnison herrschen Augenkrankheiten.

Aus dem Haag wird vom 19 Jun. berichtet. Se. k. H. der Prinz Friedrich der Niederlande sind in verflossener Nacht aus hiesiger Residenz abgereist, um sich nach Berlin zu begeben. Wie man versichert, kehrt Se. k. Hoh. im Anfange des nächsten Monats nach dem Haag zurük. — Die neuesten Blätter von Java melden, im Anfange dieses Jahres hätten auf verschiedenen Punkten der Insel so starke Wolkenbrüche statt gehabt, daß Gebirgstheile eingestürzt und die Ströme blutroth geworden seyen.

Italien.

* Ancona, 17 Jun. Viele Briefe aus Bologna geben einstimmig die Nachricht, daß am Abend des 13, als das Volk sich an der östreichischen Musik erfreute, und von der Montagnola nach Hause ging, einiges Gesindel Steine gegen das Thor der Kaserne warf, in der die päpstlichen Truppen sich befanden. Die Sache schien, wie verabredet, da einige Päpstler (papalini) in diesem Augenblik aus dem Pallaste Malvezzi kamen, und auf das Volk schossen, das von der ganzen Sache nichts wußte. Zugleich stürzten mehrere Soldaten aus der Kaserne mit Säbeln und Pistolen, und griffen die vorübergehenden Bürger an, die, obwol überrascht, doch sich zu vereinigen suchten, um sich so gut wie möglich zu vertheidigen. Der General kam mit einem Detaschement Reiterei herbei, stillte den Tumult, und ließ die Päpstlichen sich zurükziehen. Zwei todte und mehrere verwundete Bürger wurden so das Opfer geheimer Umtriebe und Ränke. Dieselben Briefe sezen bei, in Bologna sey es die allgemeine Stimme, daß Geld und Aufreizungen von Seite derer, die für den Frieden hätten sorgen sollen, die Unruhen von Seite des Pöbels und das Gemezel von Seite der Päpstlichen veranlaßt hätten. — Am 15 wurde der Zuschußsold, den der römische Hof bewilligt hatte, den Oestreichern nicht ausbezahlt. — Als Se. Em. der Kardinal Albani durch Forli reiste, verurtheilte er die neuen Magistratspersonen jede zu 3 Thlr. täglich, bis sie ihr neues Amt annehmen würden. — In Ferrara fand am 11 ein ähnlicher Vorfall, wie der obige in Bologna statt; auf Seite der Päpstlichen wie der Bürger gab es Todte und Verwundete. — In dieser Stadt (Ancona) herrscht die größte Ruhe; von der päpstlichen Regierung völlig aufgegeben, wissen die Anconitaner selbst die Ordnung unter sich aufrecht zu erhalten. Der folgende öffentliche Anschlag zeigt ihren Charakter

offenkundig. Es geht hier das Gerücht, es werde sich in Kurzem jenseits Cattolica ein östreichisches Observationskorps von 10 bis 12,000 Mann bilden. Briefe aus Rom geben die Nachricht, der h. Vater habe den Schwur der Treue von 1100 Mann Truppen erhalten, die er gesegnet habe, und welche nach den Marken marschiren sollen, um unsre Stadt enger einzuschließen. Nachstehendes ist der oben erwähnte Anschlag: „Bürger! Die Regierung hat uns verlassen, sie hat ihre Beamten abberufen, und wir dürfen nach der Ursache nicht forschen. Aber den Augenblik müssen wir ergreifen, um der Welt ein Beispiel zu geben, das einzig in der Geschichte seyn wird, das Beispiel eines Volks, das sich ohne Regierung regiert. Sich zu versammeln, Magistrate zu wählen, innere Sicherheitswachen zu bilden, würden Dinge seyn, wozu ein von seinen vorigen Regenten sich selbst überlassenes Volk ohnehin Recht hätte. Aber dis sind allzu gewöhnliche Dinge. Unsre außerordentliche Lage und unsre Civilisation berufen uns zu etwas Ungewöhnlichem. Wir wollen uns selbst beherrschen, darum mehr als je unsre Leidenschaften zügeln, jeden Privathaß ablegen, und uns vereinen, um, jeder so viel an ihm ist, die Ordnung zu erhalten und gegen jeden, der sie zu stören versuchen sollte, zu vertheidigen; wir wollen uns in dieser Lage ruhig verhalten, bis bessere Umstände uns zu einem glüklichern Geschike berufen. Dis wird die edelste und zugleich die empfindlichste Rache seyn, die wir an denen nehmen können, die sich schmeicheln mochten, daß wenn die Regierung sich zurükziehe, die Unordnungen unter uns wachsen würden, woraus sie dann neue Gründe schöpfen möchten, um uns Dinge schuld zu geben, die schon andrer Ursachen halber uns nie zur Last fallen könnten. Indem auf diese Weise durch die Mitwirkung jedes einzelnen Bürgers die öffentliche Ruhe aufrecht erhalten, ja erhöht wird, wollen wir die thörichten Hofnungen unsrer Unterdrüker täuschen, ihre sträflichen Künste zu ihrem Schaden wenden, und dem ganzen Europa durch die That zeigen, daß es besser ist, keine Regierung als eine schlechte zu haben. Ancona, 15 Jun. 1832."

Deutschland.

Speyer, 23 Jun. Der Kommandant der in Rheinbayern zusammengezogenen Truppen, Generallieutenant v. Lamotte, befindet sich bereits seit gestern hier. — Die am 19 d. aus Landau ausgerükten Chevauxlegers sind am nemlichen Tage dahin wieder zurükgekehrt, indem sie nicht nach Zweibrücken, sondern nach Bergzabern gezogen waren, angeblich der Verhaftung Große's wegen, welcher aber dennoch nach Frankreich entkommen ist. (Speyer. Ztg.)

Zweibrücken, 21 Jun. Gestern hatten wir hier eine große Bewegung. Vorgestern Abend war durch den untersuchenden Rath Molitor ein Vorführungsbefehl gegen Schüler erlassen worden, zugleich wurde auf gestern Morgen eine Haussuchung bei ihm und Andern festgesezt. Es scheint, daß Schüler davon benachrichtigt, und daß ihm sogar hinterbracht wurde, es sey ein Verhaftsbefehl statt eines bloßen Vorführungsbefehls gegen ihn erlassen worden. Kurz, vorgestern Abend halb 11 Uhr verließ Schüler Zweibrücken, und ging bei Neuhornbach über die französische Gränze. Kein Mensch glaubt übrigens, daß dis eine Flucht sey, und daß er sich nicht vor Gericht stellen würde, wenn er wirklich angeklagt werden sollte; man glaubt, er habe nur der Unannehmlichkeit, einige Monate im Gefängnisse zu sizen, entgehen wollen, und bringe die Zwischenzeit im Bade zu Niederbrunn zu; übrigens war selbst dazu kein Grund vorhanden, weil kein Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen wurde. Gestern Morgens 7 Uhr wurden nun gleichzeitig Haussuchungen vorgenommen bei den HH. Schüler, Savoye, Geib, Bauinspektor Denis, Pistor, Theologie-Kandidat Eifler und Rechtskandidat Nickel. Das Resultat kenne ich nicht, aber dem Vernehmen nach soll dasselbe ohne Bedeutung seyn. — Wirth und Siebenpfeiffer sind hier in Haft. Verhaftungsbefehle sind gegen Hochdörfer, Große und Pistor erlassen, welche aber alle drei flüchtig sind. Wirth soll erklärt haben, er besize die Beweise, um das klar zu machen, was er auf dem Hambacher Schlosse von gewissen Verbindungen mit Frankreich gesprochen habe. Dis ist übrigens ein unverbürgtes Gerücht. (Speyer. Ztg.)

In dem größern Artikel über Süddeutschland, in dem Berliner politischen Wochenblatt, aus dem wir in den lezten Tagen Auszüge mittheilten, heißt es in Bezug auf das Hambacher Fest: „Wenn wir den Schmerz und Ekel des Eindruks, den dieses Maifest erregt, wie glaubwürdige Berichte und mehr noch als diese, gedrukte Aktenstüke, die von den Häuptern und Theilnehmern der Versammlung selbst ausgegangen sind, es uns schildern, in Einem Worte aussprechen wollen, so drängt sich uns unwillkührlich das Bild einer politischen Walpurgisnacht auf. Ein zerstörendes Prinzip wird auf der waldumkränzten Bergruine angebetet; ein toller Zauber hält die Sinne derer gefangen, die dem Bloksberge zugeeilt, und unter den Sprüchen der Revolution wird die Hexensalbe gebraut, die den Fiebertraum und die unheilige Lust erzeugt. Der Junker Voland ist auch da, und wie fein und ehrbar er einhergeht, die rothe Feder an der Müze macht ihn kennbar."

Graf Benzel-Sternau äußert (im Freisinnigen) über denselben Gegenstand unter Anderm: „Alles, was Angst hat oder Angst machen will, schreit über die „Tollheiten von Hambach"; als ob es nur auf einer Seite bunt herginge, und nicht auch oft auf der andern. Wie soll man es z. B. nennen, wenn man sich seit dreizehn Jahren mit der großen, zeitgemäßen, täglich dringendern Frage der Preßfreiheit beschäftigt, ohne mit derselben aufs Reine zu kommen? Und doch haben darüber nur 35 Stimmen zu reden, während das Tolle, was zu Hambach geschehen seyn mag, mit einer Versammlung von 20 bis 30,000 zusammenhing. . . . Wenn von Menschenkenntniß und Menschenwürdigung die Rede ist, kan man es da wohl gerecht nennen, wenn die Vertreter der Macht nicht selten der ihnen von Wahrheit und Recht auferlegten Verantwortlichkeit sich entschlagen, und dagegen den Völkern Engels-Flekenlosigkeit zur Pflicht machen wollen? Allerdings fand eine große Umwälzung im Geiste der deutschen Nation statt; sie begehrt ein Vaterland und Geseze, die sich mit dem Heimathswohl und dem Vaterlandsgedeihen in Eintracht vertragen. Wenn das eine Revolution ist, so kam sie langsam genug zu Stande, denn seit Karl dem Großen verfloß ein Jahrtausend. Aber man sey ruhig! Der deutsche Charakter ist nur der ächten Demokratie zugänglich. Und worin besteht die ächte Demokratie? In der vernünftigen und besonnenen Liebe zur Freiheit und in der Anhänglichkeit an jene Staatsgestaltung, die

allein für solche Freiheit Gewähr zu leisten vermag: mithin in der freiwilligen und wohlverstandenen Unterwürfigkeit unter die Geseze, welche, indem sie das Gleichgewicht der Gewalten sichern, die Freiheit des Bürgers möglich machen. Der ächt demokratische Geist ist nichts Anderes, als der politische Nationalismus. Er wacht eben so eifersüchtig über die Macht der grosen Fundamentalgeseze, als über die Bewahrung der Freiheit. Nichts auf Erden kan ihn zum Jakobiner umschaffen, aber auch nichts ihn zum Absolutisten machen. Er hat der Natur der Dinge und Verhältnisse unverbrüchliche Treue geschworen, und zufolge der unverjährbaren Vorschriften der Natur erkennt er die Herrschaft der Vernunftnothwendigkeit. Aber nie wird er von dieser Linie abgleiten, nie mit der Pflicht, nie gegen gegen sein Recht markten; leidenschaftslos, aber begeistert für Wahrheit und Recht, die Stürme verschmähend wie die Versuchungen, findet er seine Glükseligkeit in der vernünftigen und gesezlichen Freiheit, und opfert ihr willig ein Leben, das nur sie ihm werth machen kan. Darum seyd ruhig in Deutschland vor dem Jakobinismus. Der Jakobinismus ist der Zwillingsbruder der Jesuiten; der ganze Unterschied zwischen ihnen besteht darin, daß der eine ein viereckiges Barett und das schwarze Ordenskleid, und der andere die rothe Müze und den Empfehlungsbrief obligater Lumperei trägt. Aber beide gehen auf dem geradesten Wege (wenn er auch krumm erscheint) nach unbegränzter Herrschaft vermittelst menschlicher Leidenschaft und menschlicher Gözenlust. Schwärmerei führt sie ein, Fanatismus legt sie in Besazung; sie beginnen mit Gottheit oder Freiheit, und enden mit Satans Inquisition und Fallbeil. Sie predigen und heucheln Armuth. Aber bald regieren die angeblichen Apostel in Paraguay, und die schleichenden Quasi-Brutus füllen sich die Taschen mit dem Gute der Thoren und Opfer. Loyola und Marat waren arme Narren; P. Letellier regierte Frankreich, und Fouché hörte als reicher Herzog von Otranto auf. Der Jakobinismus siegte in Frankreich durch die Entzündbarkeit des Volks und in England durch den frömmelnden Puritanismus — beides fehlt uns gottlob in Deutschland. Nur durch Ueberrumpelung oder aus Verzweiflung könnten bei uns die Robespierre und Cromwell gedeihen. Aber der Deutsche ist schwer fortzureißen, und sein gesunder Sinn in Verbindung mit seiner Charakterkraft vertheidigt ihn bis zum Aeußersten gegen die Verzweiflung. Wenn unsre Regierungen unsern Volksgeist begreifen; wenn sie recht treusinnig in Verfassungssachen zu Werke gehen; wenn sie die Verfassungsgesezgebung im Vertragsweg erledigen, und wenn sie durch ein wahrhaftes Bundesband und in gleichartigem Verhältnisse die Abtheilungen deutscher Lande zu einem ächten und grosen Ganzen einen, so werden wir den Jakobinismus nie in Deutschland sehen. Es wird der richtige und rechtliche Sinn unsers Volks die Elemente desselben in den Moder zurükwerfen, aus dem sie hervorgingen."

†Frankfurt a. M., 23 Jun. Das Volksfest im Wilhelmsbad ist glüklich, das heißt ohne faktische und oratorische Exzesse, gestern vorübergegangen. Ueber 3000 Menschen hatten sich, troz des den ganzen Tag in Strömen fallenden Regens, zusammengefunden; die meisten kamen aus Hanau, Frankfurt, Bockenheim, Aschaffenburg, Darmstadt und Heidelberg; eine unübersehbare Masse von Bauern hatte sich Nachmittags hinzugesellt, und lauschte den Reden, welche vom Balkon des Wilhelmsbades herab an das Volk gehalten wurden. Die anwesenden Vertreter der einzelnen Städte hatten ihre städtischen Fahnen mitgebracht. Die des Städtchens Bockenheim durfte von den nach dem Festorte Ziehenden erst entfaltet werden, nachdem sie das Gebiet der freien Stadt Frankfurt passirt hatten. Auf kurhessischem Gebiete war ihnen jedoch Abends zuvor, wie es heißt amtlich, gestattet worden, die Fahne ihrem Zuge voranzutragen. Keine militairischen Maaßregeln waren zu Wilhelmsbad getroffen. Die mit weißen Schärpen versehenen Festordner handhabten zugleich die Polizei. Se. königl. Hoh. der Kurfürst von Hessen hatte Abends zuvor sein Sommerpalais zu Philippsruhe auf ein paar Tage verlassen, und sich nach Frankfurt begeben. Hiesigerseits waren gestern an allen Thoren die Wachen verdoppelt, und unsere Landwehrkavallerie mußte sich den ganzen Nachmittag bereit halten, auf das erste Zeichen aufzusizen. Außerdem hatte sich die reitende Feldpolizei nach der Mainlust begeben. Doch diesmal waren alle Vorsichtsmaaßregeln überflüssig. — Am 22 d. starb dahier der auch durch seine diplomatischen Missionen bekannte Freiherr Schmauß v. Livonegg, Geh. Rath und vormal. kur- und oberrhein. Kreisgesandter und kurfürstl. Kölnischer Resident bei der kaiserl. freien Reichsstadt Frankfurt, in sehr hohem Alter. — Die Angabe eines nassauischen Korrespondenten, die Brodvertheilung an die Armen sey in Wiesbaden durch die Behörden verhindert worden, ist, sichern Nachrichten zufolge, falsch. (Nach der Versicherung unseres Wiesbadener Korrespondenten wurde das ursprüngliche Reskript durch ein zweites zurükgenommen.)

In einer Korrespondenz aus Heidelberg in der Stuttgarter Zeit. heißt es unter Anderm: Ich könnte Ihnen mancherlei Dinge mittheilen, welche auf die Pariser Ereignisse, die Stimmung im Elsaß und die dort vor dem 5 Jun. herrschende republikanische Tendenz, auf die Verbindung der gleichgesinnten Faktion in Rheinbayern, so wie auf die wahrscheinliche Theilnahme einer Partei in unserm Land an diesen Tendenzen, Bezug haben; allein ich will den Leuten, welche auf Reaktion sinnen, da, wo sie unzeitig, überflüssig und ungerecht seyn würde, d. h. besonders gewissen Personen im Auslande, keine Waffen in die Hände reichen. Es spricht am meisten für den guten Sinn unserer Bevölkerung und gegen die Nothwendigkeit von Reaktionen der Umstand, daß die gedachte Partei sehr verlassen dasteht; daß die entschiedene Mehrzahl den Träumereien abhold ist, welche von politischen Schwärmern ausgeheckt worden, und daß sie zwar aufrichtig und fest konstitutionell sich bewegt, aber dennoch monarchisch und gegen gewaltsamen Umsturz, Republikanisirung und Anschluß an Frankreich sich ausspricht. Die Aufgabe der Regierungen stellt sich jezt als eine ganz einfache dar. Sie müssen mehr gewähren, als von ihnen erwartet wird, und dann werden sie stark bleiben. Nicht darf man den Empfindlichkeiten einer Partei nachgeben, welche erlittene Beleidigungen zu rächen hat; die Mehrzahl des Volks, welche zu gemäßigten Gesinnungen sich bekennt, will von keiner Partei beherrscht werden, und hat darum die überspannten Liberalen und Radikalen verlassen, von denen sie gleichwol früher in mancherlei einzelnen Punkten mit fortgerissen wurde, besonders in solchen, wo das Recht auf ihrer Seite stand. Man fürchtet gegenwärtig Reaktionen; diese Furcht muß man den Leuten zu benehmen und die herrschende günstige Stimmung weislich zu benüzen suchen. Man wünscht gesezlich-kräftige Regierungen; aber diese müssen durchaus frei und unbefangen in die Mitte und über die Parteien sich stellen, und

die Anmaaßungen Aller zurükweisen; auf solche Art würden die Regierungen einen ungeheuern Stüzpunkt im Volke gewinnen. Diesen Gesichtspunkt muß man außen nie verlieren, wenn man süddeutsche Verhältnisse bemessen und behandeln will. Unsere Bedürfnisse, Neigungen, Stimmungen und Ansichten, unsere Geschichte und unsere Volksentwiklung sind von denen der größern deutschen Mächte in Vielem verschieden, wenn auch die größern, die nationalen Interessen dieselben sind; nur die Verkennung dieser Wahrheit könnte des Unheils in Menge herbeiführen. Inzwischen mögen die großen Mächte durchaus für sich und uns beruhigt seyn; denn die Gesezlichkeit herrscht bei uns noch in überwiegender Stärke vor.“

Braunschweig, 20 Jun. Der Oberamtmann Körber, ehemaliger Pächter von Amelungsborn, auf welchem schon längst der Verdacht der Theilnahme an dem entdekten hochverrätherischen Komplotte ruhte, sollte eben in Folge der weiter gegen ihn zur Sprache gekommenen dringenden Indicien in seinem Wohnort Altendorf bei Holzminden verhaftet werden, als er, durch die Ankunft der Stafette, welche das desfallsige Requisitionsschreiben überbrachte, aufmerksam gemacht, sich durch schleunige Flucht auf das jenseitige Ufer der Weser, in das benachbarte königl. preuß. Gebiet, dieser Maaßregel für den Augenblik zu entziehen wußte. Er wurde jedoch sogleich verfolgt und kurz darauf zu Hörter gefänglich eingezogen, woselbst er so lange in richterlichem Gewahrsam bleibt, bis die Auslieferung an die diesseitigen Behörden erwirkt seyn wird. (D. Nat. Z.)

*** Dresden, 19 Jun. Groß war von Anfang die Theilnahme Sachsens an dem Schiksale der tapfern Polen, so sehr auch allzu ängstliche Rüksichten sie zu dämpfen und den Polen-Comité's besonders in Leipzig laute Anerkennung zu schmälern suchten. In der neuesten Zeit hatten Vorstellungen, welche die zu diesem Zweke vereinigte russische, preußische und östreichische Diplomatie bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und beim Minister des Innern wegen der 40—50 hier noch sich aufhaltenden Polen gemacht hatte, die sächsische Regierung in große Verlegenheit gesezt, da allerdings Beweise zur Evidenz vorlagen, daß mehrere hizige Köpfe unter den hier befindlichen Polen von hier aus durch Boten und auf andern Wegen mit Einverstandenen korrespondirten, einer sogar sich berühmt hatte, die Kommunalgarden von Dresden würden seiner Weigerung Beistand zu leisten wissen. Mehrere der ganz unbescholtenen und friedlichgesinnten Polen haben Zeugnisse von Aerzten beigebracht, daß ihre Gesundheit die Abreise nicht gestatte. Derselbe Fall tritt auch bei solchen ein, die von hier nach Leipzig gegangen sind. Man wird ihnen gewiß gern Aufschub gestatten. Wie versichert wird, hat der preußische Gesandte, Hr. v. Jordan, sich selbst wegen eines wakern Mannes, der ihm genau bekannt war, verwendet. Es kommen fast täglich Polen hier durch, in dem kläglichsten Zustande, von der preußischen Gränze, wo sie durchgelassen worden. Vor einigen Tagen ist die Sache im hiesigen Ministerrathe lange berathen, auch darüber mit dem französischen Gesandten, dem Grafen Reinhard, der gern einschreiten möchte, unterhandelt worden. Die Polen zürnen auf den Minister v. Lindenau, der, wäre er auch nicht wegen des Landtags in Altenburg auf einige Zeit abwesend, schwerlich etwas Milderes hätte beschließen können. Sehr hart findet man es, daß in allen böhmischen Bädern der Befehl, daß mit Anfang Julius alle nicht mit russischen Pässen versehenen Polen dort abreisen müßten, aufs strengste vollzogen werden soll. Kein Pole, der in Polen selbst zurükgeblieben ist oder zurükkehrt, erhält Pässe ins Ausland.

Preußen.

† Berlin, 22 Jun. Wenn in Folge der Fruchtlosigkeit aller von Seite der Londoner Konferenz versuchten Bemühungen die belgisch-holländische Sache dennoch wieder zur Entscheidung der Waffen kommen sollte, so würden die in der Konferenz repräsentirten Mächte, versichert man, sich der Einmischung vorläufig enthalten, da die Gesamtheit nicht Willens ist, ihre schiedsrichterlichen Aussprüche mit Gewalt durchzusezen, keine einzelne Macht aber die eine oder die andere Partei unterstüzen könnte, ohne die Gefahr eines allgemeinen europäischen Kriegs herbeizuziehen, der bei den überall gährenden Volksaufregungen fürchterlich werden würde! Wohlunterrichtete Personen versichern, daß Holland auf dem furchtbaren Kriegsfuße, den es seit der auf seiner begonnenen Siegsbahn so ungerecht als unerwartet durch die französische Einmischung erlittenen Störung unaufhörlich erhöht hat, bei Erneurung der Feindseligkeiten alle Chancen für sich habe. Ob indeß der Uebertritt von Hunderten (?) französischer Offiziere in die belgische Armee nicht als eine Verlezung der ausgemachten Neutralität zu betrachten seyn müßte, ist eine andere Frage, die billig vor den Ereignissen zu entscheiden wäre, damit auch der andere Theil sich darnach richten könnte. Sollte die Konferenz in London durch den Ausbruch des Kriegs zwischen Holland und Belgien faktisch aufgelöst oder doch in ihren Funktionen eine Zeit lang suspendirt seyn, so würde unser Gesandter, wie man vernimmt, von dort auf einige Zeit mit Urlaub hieher kommen. — Die Verhandlungen über die Organisation des Militairwesens des deutschen Bundes dauern noch fort, und man zweifelt nicht, daß das gewünschte Resultat einer durchgreifenden, kraftvollen und raschen Anwendbarkeit des Bundesmilitairs, sowol im Ganzen als in beliebigen Theilen, werde erzielt werden. — Einige Engländer, die als Zuschauer gegenwärtig waren, haben sich über unsre Pferderennen etwas großbritannisch ausgesprochen; freilich ist die Sache noch in der Kindheit, aber auch in gutem Fortschritt, und der Nuzen zeigt sich unverkennbar. — Aufgefallen ist es hier Vielen, daß der Magistrat von Berlin durch öffentliche Bekanntmachung die Bürger zur Ausübung ihrer Bürgerrechte dringend auffordern läßt, und sie verwarnt, ohne gültige Entschuldigung von den zur Wahl der Stadtverordneten angesezten Versammlungen nicht wegzubleiben. — Der Geheimerath und Professor Böckh ist zum Mitgliede der Ober-Censurbehörde ernannt worden. — Dem Gerüchte nach hätte sich in dem Charité-Krankenhause wieder ein Cholerafall gezeigt; es wird aber noch bezweifelt, daß es die asiatische Cholera gewesen sey.

†† Berlin, 22 Jun. Unsre Nachrichten aus Paris lauten beruhigend, und sind für die Freunde der Ordnung erfreulich. Die französische Regierung hat seit den lezten außerordentlichen Ereignissen sehr an Kraft gewonnen, und sie benüzt sie, um den befreundeten Mächten noch mehr Garantien für die Bewahrung eines Systems zu geben, dem Europa die zeitherige Erhaltung des Friedens verdankt. Graf Sebastiani hat sich nicht nur, wie ich neulich erwähnte, in einer Note darüber ausgesprochen, sondern er will auch durch den Wechsel diplomatischer Agenten, die entweder den gegenwärtigen Gang der Politik nicht gehörig aufzufassen verstehen, oder sich über denselben erheben,

und nach ihren eigenen Ansichten und Eingebungen handeln und sprechen möchten, beweisen, wie viel seiner Regierung an dem guten Einvernehmen mit den auswärtigen Höfen gelegen ist. So soll Hr. v. Mortier von München abberufen, und durch Hrn. Bresson ersezt werden. Auch Graf Staint-Aulaire soll in Rom einen Nachfolger erhalten. Es scheint als wenn Hr. v. Mortier über die Lage Deutschlands, und seiner Beziehungen gegen Frankreich eine andere Ansicht als seine Regierung habe, und sich in dieser Hinsicht mit lezterer in Opposition befinde. Er soll bereits seine Abberufung erhalten haben, und für einen andern Posten bestimmt seyn. (Die gestrigen französischen Blätter bestätigen dis.) Die Gründe, warum Hr. v. St. Aulaire Rom verlassen dürfte, sind hier unbekannt. Er soll bei den schwierigen Umständen, in denen er sich befand, viele Umsicht bewiesen haben, und dürfte schwer zu ersezen seyn. Dennoch mag der römische Hof wünschen, oder mag er selbst den Wunsch zu erkennen gegeben haben, daß er von seinem Posten abgelöst werde, da bei den vielen Verbindungen, die der Graf in Italien haben soll, seine Stellung äuserst beschwerlich, beinahe unhaltbar seyn muß. — Aus Polen hört man fast nichts. Die Polen-Vereine in Deutschland werden wahrscheinlich überall aufgehoben werden, und die Regierungen dürften für den Unterhalt der wenigen zurükgebliebenen Polen selbst Sorge tragen wollen. Von hieraus soll nächstens ein Antrag darüber gestellt werden. — Die Unterhandlungen zwischen den Abgeordneten mehrerer deutschen Höfe in Militairangelegenheiten dauern bei uns fort, und sollen auf eine gewisse Höhe gelangt seyn. Es dürfte auch darüber auf offiziellem Wege bald etwas zur Oeffentlichkeit gebracht werden. Die Abgeordneten gedenken bis Mitte künftigen Monats von hier wieder abreisen, und ihren respektiven Höfen Bericht über das Resultat ihrer Mission machen zu können.

* Bonn, 17 Jun. In einem Artikel aus Bonn, welcher in diesen Blättern meine Suspension vom Amte meldete, ist es einigermaaßen zweifelhaft gelassen, ob die Veranlassung dazu in einer im December vorigen Jahres von mir herausgegebenen Flugschrift liege. Von Berlin aber wird jezt in der Außerord. Beil. zur A. Z. No. 231 und 232 vom 8 Jun. berichtet: „man glaube dort, daß zu dieser Suspension noch ein anderer Anlaß seyn müsse, als die politische Schrift." Hiedurch sehe ich mich genöthigt zu erklären, daß kein anderer Anlaß ist, weil kein anderer seyn kan, und weil mir nichts Andres als die Verlezung der königl. Kabinetsordre vom 12 April 1822 durch das gedachte Schriftchen, und namentlich durch sechs aus demselben ausgehobene Punkte zum Vorwurfe gemacht worden ist. Dr. F. G. Welcker, Professor und Ober-Bibliothekar.

Rußland.

In Gemäßheit der am 15 Mai von Sr. Majestät bestätigten Organisation des Kriegsministeriums wird die oberste Verwaltung der Landmacht des Reichs, welche durch Verordnung vom December 1815 in den kaiserlichen Generalstab und das Kriegsministerium zerfiel, zu einem Ganzen vereinigt und behält den Namen „Kriegsministerium."

Unter den Passagieren des am 10 Mai in Petersburg angelangten Dampfschiffes „Nikolaus I" befindet sich auch der Graf Pozzo di Borgo.

Aus dem südlichen Kurland schreibt man unterm 19 Mai: „Weizen und Roggen sind gut überwintert, die Sommersaat aber erregt Besorgnisse. Das Land ist so naß, daß es gar nicht umgeakert werden kan, und besonders schwierig möchte das Besäen der sogenannten Teiche werden. Wenn man sich jedoch mit der Saat nicht übereilt und kein allzufrüher Herbst eintritt, so kan man noch Hofnung hegen. Die Wälder sehen traurig aus und stehen noch ohne Blätter da; auch den Wiesen fehlt noch ihre grüne Bekleidung. Im vorigen Jahre hatten wir dagegen schon vom 9 März bis zum 18 April 12 bis 15 Grad Wärme im Schatten und 25 Grad in der Sonne. Dieses Jahr hat der Weinstok fast noch gar nicht getrieben."

Vor einiger Zeit ist ein allgemeiner Plan zum Unterricht der Bauernjugend in Kurland zur Prüfung nach St. Petersburg gesandt worden.

Polen.

Warschau, 17 Jun. Unterm 20 April d. J. haben Se. kaiserl. königl. Majestät den Anträgen hinsichtlich einer Verminderung der im Zolltarife vorgeschriebenen Abgaben von den aus dem Ausland in das Königreich Polen vom 1 April bis 1 Okt. d. J. eingeführten oder einzuführenden Pferden und Rindern Allerhöchstihre Genehmigung ertheilt. — Der Graf Alexander Strogonoff, Generalmajor vom Gefolge Sr. kaiserl. königl. Majestät, hat sein Amt als präsidirender Generaldirektor der Regierungskommission des Innern, der Geistlichen- und Unterrichts-Angelegenheiten im Königreiche Polen angetreten. — Zu dem diesjährigen Wollmarkte sind mehr Kaufleute vom Auslande hier angekommen, als man vermuthete; es wurde schon Wolle unterwegs aufgekauft, so daß bis jezt noch keine sehr bedeutende Quantität hier angelangt ist; doch werden noch ansehnliche Zufuhren erwartet. Die Preise sind höher als im Jahre 1830, und besonders wird die Mittelwolle sehr gesucht. — Um dem Mangel von Gerste und Haber bis zur neuen Ernte abzuhelfen, hat der Administrationsrath unterm 29 v. M. verordnet, daß der mittelst einer Verfügung der ehemaligen provisorischen Regierung für die zollfreie Einfuhr obiger Produkte aus dem Ausland in das Königreich Polen bis zum 30 April d. J. bestimmte Termin noch bis zum 30 Jun. verlängert werden soll. (Pr. St. Z.)

Oestreich.

Nachrichten aus Triest vom 15 Jun. zufolge beglükten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin diese Stadt fortwährend mit Ihrer Anwesenheit. Se. Majestät der Kaiser ertheilen häufige öffentliche und Privataudienzen und nehmen die verschiedenen öffentlichen Anstalten, so wie Ihre Majestät die Kaiserin die Armen- und Wohlthätigkeits-Institute in Augenschein. Se. Majestät der Kaiser geruhten am 11 Vormittags die Deputation der Stadt Venedig zu empfangen, welche das Glük hatte, dem erlauchten Monarchen den ehrfurchtsvollsten Dank für die dem dortigen Freihafen von Sr. Majestät neuerlich verliehenen Vergünstigungen darzubringen. — Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Johann war von seiner Exkursion nach Istrien, die sich bis Pola erstrekte, am 12 d. M. mit dem Dampfboote nach Triest zurükgekehrt. (Oestr. Beob.)

Wien, 22 Jun. Metalliques 87 7/16; Bankaktien 1141.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Die Wollmärkte im nördlichen Deutschland.

Es lassen sich nun, da die Hauptmärkte in Leipzig, Breslau, Dresden und Stettin abgehalten sind, die Ergebnisse des diesjährigen Wollverkaufs in Schlesien, Sachsen und in den Marken mit ziemlicher Gewißheit überschauen. Wie überall Ebbe und Fluth auch im Handelsgeschäfte wechseln, so auch in dem für Deutschland so wichtigen, den Gutsbesizern für die so wenig ermunternden Kornpreise allein Ersaz versprechenden Wollhandel. Nach drei Jahren getäuschter Erwartung nahm endlich dieser Artikel eine günstige Wendung für den Produzenten. Die schöne, oft zurükgewünschte Zeit, wo die Schur von herumreisenden Einkäufern auf den Gütern selbst weggekauft wurde, schien sich dismal wenigstens hie und da wieder herstellen zu wollen. Es wurden wenigstens in Schlesien und Sachsen ganze Schuren frisch vom Schafe weg an dem Erzeugungsorte besprochen und bezahlt. Doch sollen die Erzeuger die Märkte darum nicht schelten, die ihnen ja die sicherste Ausflucht gewähren. Leipzig hat natürlich die Initiative, wo der Markt am 30 Mai beginnt. Der Wollzüchterverein beschikte die Regierung in Dresden mit dem Gesuche, den Markt in Leipzig erst nach dem Dresdener zu eröfnen, dem aber aus guten Gründen nicht gewillfahrt werden konnte. Da indeß noch viele Wollen, besonders aus Böhmen, wo der Prager Markt viel zu spät angesezt worden ist, angekommen waren, hat doch um diese Zeit ein nicht unergiebiger Nachmarkt statt gefunden. In Leipzig waren bis zum 3 Jun. ungefähr 10,000 Stein eingebracht und sogleich bis auf drei Wagen meistens von Engländern und Fabrikanten erkauft. Die deutschen Wollhändler hielten sich, wegen der ungünstigen Berichte aus England, Anfangs zurük, griffen dann aber zur Freude der Erzeuger rasch zu. Hauptsächlich waren es Wollen von 12 bis 15 Thlr. pro Stein, die man in Leipzig mit einem Aufschlage zu 1 Thlr. im Durchschnitte verkaufte. Für Wollen über 15 Thlr. soll man nicht über ½ Thlr. Erhöhung bewilligt haben. Wollen unter 12 Thlr. waren noch gar nicht auf den Markt gekommen. Einer der ersten Wollzüchter und Händler in Leipzig, der vom Könige von Bayern baronisirte Ritter Max Spek-Sternburg hatte selbst in der Leipziger polit. Zeitung (Beilage 126) auf den Vortheil der Kammwolle (long-wool von den englischen Dishley- und Lincoln-Racen, die man dort häufig mit der feinwolligen South-Down-Race u. s. w. zu kreuzen angefangen hat) aufmerksam gemacht, da er selbst in seiner Musterwirthschaft in Lütschene die langwolligen Thiere mit dem besten Erfolg angesiedelt hatte, nun aber auch zeigt, daß jeder Erzeuger die feine Kammwolle durch bloßes Sortiren gewinnen kan. Dis ist für Sachsen um so wichtiger, da sich allein in Leipzig zwei große Kammwollmaschinerie-Spinnereien begründet haben, die vortrefliche Garne liefern, und die Nachfrage zunimmt, und diese Wolle daher schon zu 15 Prozent theurer als kurze Tuchwolle zu 11—13 Thlr. pro Stein bezahlt wird. In Folge dieser Bekanntmachung machte der Präsident der königl. sächsischen Landeskommission v. Wietersheim in einer offiziellen Bekanntmachung in der Leipziger Zeitung vom 12 Jun. alle Besizer veredelter Schäfereien auf die dadurch zu erzielenden Vortheile aufmerksam. Doch scheint bis jezt dieser Rath nur wenig Beachtung gefunden zu haben. Immer ist der kleine Leipziger Wollmarkt nur ein Prolog zu dem Drama, welches auf dem preisfixirenden großen Markt in Breslau vom 3 bis 6 Jun. aufgeführt wird. Dorthin war ein Dampfschif voll kauflustiger Engländer direkt von Hamburg aus geeilt; dort hatten sich die preussischen Tuchfabrikanten in großer Zahl eingefunden. Die zuerst eingegangenen 28,000 Centner wurden schnell weggekauft. Viele Wollsendungen wurden noch vor dem Thore gekauft, und gingen, den Markt nicht berührend, sogleich an die Fabrikorte ab; viele waren schon am Erzeugungsorte besprochen worden. Die ordinaire Wolle bis zu 80 Thlrn. fand die meiste Gunst. Im Allgemeinen kan man wohl annehmen, daß die Wolle um 5 — 10 Proz. höher als im vorigen Jahre bezahlt wurde, und daß die geringen Wollen den höhern Prozentensaz trugen. Die Käufe wurden fast alle ohne Dazwischenkunft der Mäkler abgeschlossen, und zum Verdrusse der Stapler hatten die klugen Fabrikanten sich nun unmittelbar einen guten Wollverstand erworben. Nach den genauesten Berechnungen waren bis zum 6 Jun. aufgelagert aus Schlesien 30,527 Centner, aus dem Großherzogthume Posen nur 5,979 Ctnr., aus den östreichischen Granzgebieten 431 Ctnr. Summe also 36,938 Centner; mit dem, was sich auf den Lagern Breslauer Händler schon befand, höchstens 39 bis 40,000 Centner, — 10,000 Centner weniger als voriges Jahr. Es waren 482 Käufer auf dem Plaze, worunter 115 en-gros-Käufer (25 Engländer, einige ganz neue Firmen) und 287 Fabrikantenhändler aus Schlesien und den Marken. Am Schlusse waren nur noch 900 Centner unverkauft. Auch die feinste Wolle fand zum Theil gute, nicht unbedeutend gesteigerte Preise; ja selbst die Sterblingswolle ging nicht nur, bei redlicher Angabe als solche, sehr gut ab, sondern sie war sogar gesucht. Und leider machte gerade diese nicht den geringsten Theil des Ganzen. Denn es waren nach amtlichen Berichten im lezten Winter allein in Schlesien an 500,000 Schafe an den Blattern, der Klauenfäule und andern Krankheiten gestorben, welcher Umstand, in Verbindung mit dem mindern Ertrage der Schuren im Allgemeinen und mit dem Verbote der Regierung, wodurch die Einfuhr aus dem eigentlichen Polen — insofern ein solches bei dem gewaltigen russischen Verschmelzungsprozesse jezt noch besteht, — der dort herrschenden Seuche wegen, dem diesmaligen Markt allerdings viele Zufuhr entzog. Doch über diesen Markt hat die Allg. Zeitung bereits aus der kundigsten Feder (in der Außerord. Beilage vom 14 Jun. Nr. 233) einen genügenden Bericht aufzuweisen, der hier nur ergänzt werden konnte.

(Beschluß folgt.)

Wollmarktsbericht von Kirchheim unter Tek.

(24 Junius.)

Unser diesjähriger Wollmarkt ist in der Zufuhr der Wollen jeder Gattung bei weitem hinter den frühern zurükgeblieben. Bei den nicht ungünstigen Berichten über die norddeutschen Wollmärkte, in so weit diese schon hier zu Lande bekannt geworden, kan dieses Weniger des zu Markt gebrachten Wollquantums wohl keiner andern Ursache zugeschrieben werden, als dem neuerdings in dem nur fünf Stunden von hier entfernten Göppingen begründeten zweiten Wollmarkte, welchen die jenem Orte näher gelegenen Wollproduzenten besuchen, wodurch der unsrige nicht wenig geschwächt wird. Es dürfte zugleich aber auch in dem nicht

unbedeutenden Rükschlage der diesjährigen Wollernte überhaupt seine Ursache finden, über welche aller Orten mehr oder minder geklagt wird. Von den verschiedenen desfallsigen Angaben erwähnen wir nur des uns bekannt gewordenen Maximums, wie es uns zwei wohlbekannte Schafzüchter mitgetheilt, bei deren Wollernte der diesjährige Ausfall nahe zu ein Zehenttheil der sonst gewöhnlichen Schur ausmachte. — Wie gewöhnlich, so ward auch dismal den ersten und zweiten Tag durchaus kein Geschäft gemacht, sondern unter dem Anfahren der Wolle fand nur Musterung der schon aufgestellten statt, wobei, wie sich von selbst versteht, Lob und Tadel ausgesprochen, das Terrain von beiden Seiten, so Verkäufern als Käufern, rekognoszirt, und die dabei üblichen Manövres gebraucht wurden. Auf Seite der leztern, der Käufer, waren die ersten Tuchfabrikbesizer Würtembergs, dann die Repräsentanten der ersten Wollhandlungshäuser von Frankfurt, Aachen, Basel, Reisende von Leeds und Liverpool, endlich Rheinbayern, Hessen, kurz, zahlreiche hochachtbare Firmen dieses Handelszweiges. Die Bedeutung ihrer Gegenwart entging sofort auch den weniger Eingeweihten auf Seite der Verkäufer nicht, und höhere Preise als voriges Jahr wurden alsbald mit Bestimmtheit erwartet und gefordert. Den dritten Tag begann der Handel, der immer rascher vor sich ging, so daß den vierten schon fast der größte Theil des aufgefahrenen Quantums Käufer gefunden hatte, und wohl durchaus keine Wolle unverkauft liegen bleiben dürfte. Die Preise stellten sich folgendermaaßen:

Für sächsische Wolle 170—210 fl. pro Centner.
— feine veredelte 110—140 — — —
— ordin. veredelte 90—110 — — —
— deutsche Wolle 60— 90 — — —

und zwar durchweg mit einem, je nach den Qualitäten verschiedenen, in den mittlern Gattungen aber am erheblichsten sich zeigenden Aufschlage von 5, 8, 10 bis 15 fl. pro Centner, gegen die vorjährigen Preise. Die seit Jahren gemachte Bemerkung über fortschreitende Veredlung der würtembergischen Wolle bestätigte sich auch auf diesem Markte, gleich wie in Wäsch und Behandlung die Fortschritte zum Bessern und Besten überraschend genannt werden müssen. Allgemein ward in dieser Beziehung, so wie in dem glänzendsten Erfolge konsequenter Züchtungsgrundsäze, die Wolle der königlichen Stammschäferei zu Achalm bewundert, und ihr sowol als dem Hrn. Hofrath Weckherlin, unter dessen Direktion die königlichen Privatschäfereien stehen, allseitiges, ungetheiltes Lob gezollt. Als erfreulicher Beweis der in Würtemberg sich immer schöner hebenden und blühenden Tuchfabrikation muß erwähnt werden, daß die sächsischen, auf der königlichen Privatschäferei Achalm erzeugten, mit 210 fl. per Centner bezahlten Wollen von würtembergischen Tuchfabriken zu Eßlingen erstanden wurden, und dort verarbeitet werden. Nächst der Wolle von den königlichen Privatschäfereien verdienen das beste Lob und auszeichnende Erwähnung die Wolle des Instituts zu Hohenheim, dann die Cotta'sche *), die Tessin'sche, die Kerner'sche, die Vischer'sche u. a.

*) Diese, in 40 Centnern theils sächsischer, theils feiner veredelter Wolle bestehende Partie konnte nicht zu Markte gebracht werden, und liegt zum Verkaufe bereit bei dem Freih. v. Cotta'schen Rent-Amt Dotternhausen bei Balingen; Proben sind einzusehen zu Stuttgart im Cotta'schen Hause.

Deutschland.

* Kassel, 18 Jun. Endlich ist nun auch der früher öfter von den Ständen sollizitirte Staatsgrundetat vorgelegt worden, mit dessen Prüfung und Feststellung der Landtag seine Arbeiten beschließen wird. Daß sich ein Defizit kund thun werde in unserm Staatsbudget, ließ sich bei den mancherlei außerordentlichen Ausgaben, die im Laufe dieses und des vorigen Jahres aus der Staatskasse hatten bestritten werden müssen, wohl voraussehen; doch dachte man nicht, daß dasselbe sich zu dem bedeutenden Betrage von nahe an 440,000 Thalern belaufen würde. Zur Dekung desselben hat die Staatsregierung in der lezten Sizung der Ständeversammlung eine Einkommenssteuer nach Klassen in Vorschlag gebracht, zu deren Veranlegung ein im Finanzministerium ausgearbeiteter Plan durch den Landtagskommissair vorgelegt wurde. Dieser Entwurf zu einer neuen Steuer hat im Publikum nicht geringes Aufsehen erregt, da man von dem jezigen Landtage wohl eine Verminderung der Abgaben, nicht aber eine Vermehrung derselben erwarten zu können glaubte, und man insgemein der Meynung ist, daß die Maaßregel einer Anleihe ein angemesseneres und passenderes Mittel zur Dekung außerordentlicher Staatsausgaben abgegeben haben würde, als die Ausschreibung einer neuen, noch dazu in der Ausführung nach aller Erfahrung ungemein schwierigen Steuer. Die wesentlichen Bestimmungen dieses den Landständen zur Berathung und Begutachtung übergebenen Gesezesentwurfs sind folgende: Eine Klassensteuer soll in sämtlichen Gebietstheilen des Kurstaates eingeführt und zu derselben sollen im Allgemeinen herangezogen werden folgende theils gar nicht, theils zu gering besteuerte Gegenstände; nemlich 1) das **Diensteinkommen** und die **Wartegelder** d. h. alles und jedes Einkommen für Amts- und Dienstverrichtungen, *es sey ständig oder unständig*, bestehe in Geld oder Naturalien, werde aus Staats- oder andern Kassen, von Stiftungen oder andern Anstalten oder selbst von Privatpersonen bezogen; 2) die **Gnadengehalte**, insofern sie aus Staats- oder andern öffentlichen Kassen bezahlt werden; 3) die **Kapitalrenten**, zu denen alles Einkommen gehört von allen Kapitalien, dieselben mögen im **In- oder Auslande, auf gerichtliche Hypothek oder ohne solche, auf Staatspapiere, Leibrenten, Aktien, Wechsel**, oder auf sonstige Weise ausgeliehen seyn; 4) das **Einkommen von der Ausübung einer Wissenschaft oder ähnlichen Geschäftsthätigkeit**, wozu namentlich gerechnet wird das von der **ärztlichen und wundärztlichen Praxis**, für die Verrichtungen als **Anwalt** oder **Sachwalter**, für Schriftstellerei, Unterricht und dgl. m.; endlich 5) das **Einkommen von Künsten und Gewerben**, worunter alles dasjenige verstanden wird, was von Ausübung einer Kunst oder Kunstfertigkeit und von gewerblicher Thätigkeit der einen oder andern Art, von **Fabriken, Manufakturen**, vom **Handels- und Handwerksbetrieb**, durch **Pachtung von Gütern** 2c. bezogen wird. Da die Gewerbe größtentheils schon in der Gewerbssteuer direkt herangezogen sind, so soll bei jedem klassensteuerpflichtigen Gewerbtreibenden, zur Vermeidung einer theilweisen doppelten Besteuerung, an dessen Klassensteuerbetrage der für den nemlichen Zeitraum bereits angesezte Gewerb- oder Nahrungs-Steuerbetrag abgezogen werden. Von Entrichtung der Klassensteuer sollen blos befreit seyn das Einkommen der Glieder der landesherrlichen Familie, die aus der Hofdotation gezahlt

werdenden Gehalte der Hofdienerschaft, das Einkommen der Kirchen, Pfarreien, öffentlichen Unterrichtsanstalten und milden Stiftungen, so wie die Kapitalrenten Fremder, wenn sie in Kurhessen temporair wohnen. Auch sollen zur Klassensteuer nicht herangezogen werden: sowol das den Gesamtbetrag von 200 Thalern jährlich nicht erreichende Einkommen einer Familie, als die Gnadengehalte, welche aus dem Ausland, oder aus Hofkassen, oder aus Wittwen- und Waisenkassen bezogen werden; wo hingegen bei dem nicht in Gnadengehalten bestehenden Einkommen der Umstand allein, daß es aus dem Auslande bezogen wird, die Befreiung von der Steuer nicht bewirken soll. Der Ansaz der neuen Steuer findet nach siebzehn Klassen statt, welche den Steuerfuß nach einzelnen Beiträgen oder Simplen, in Abstufungen nach der Größe des Einkommens bilden. Das Simplum der Klassensteuer beträgt in der ersten Klasse von einem jährlichen Einkommen von 3000 Thalern und darüber 12 Thaler, und in der niedrigsten oder 17ten Klasse von einem jährlichen Einkommen von 200 bis 299 Thalern 4 gute Groschen. Die Zahl der Simplen, welche in Einem Jahre erhoben wird, hängt von dem Bedürfnisse der Staatskasse und von dem erst nach der Einführung der Steuer sich ergebenden Ertrage des ganzen steuerbaren Einkommens ab. Sie soll jedoch den Betrag von zwölf Simplen nicht übersteigen. Die neue Einkommens-Klassensteuer soll schon mit dem 1 Jul. des laufenden Jahrs in Kraft treten, und bis zum Ablaufe von drei Monaten nach dem Beginn des nächsten Landtags in Wirksamkeit bleiben. Wie man vernimmt, ist schon in diesen Tagen von einem vaterländischen Staatsgelehrten, dem man wohl ein gewichtiges Urtheil in Gegenständen des Finanzfaches zutrauen kan — nemlich Murhard — eine Kritik dieses Gesezesentwurfs im Druke zu erwarten.

* Aus dem Holsteinischen, 16 Jun. Die Versammlung der „erfahrnen Männer" ist geschlossen; am Osterabende begab sich die Mehrzahl derselben unter dem lauten Jubel der in Kiel versammelten Volksmasse an Bord des Dampfschifs Frederik VI und wurde auch bei ihrer Ankunft auf der Kopenhagener Zollbude von einer großen Menge bewillkommt. Ueber den Inhalt des Entwurfs ist nichts bekannt geworden, da sämtliche Berufene zur strengen Verschwiegenheit verpflichtet sind; für jedes Mitglied war Ein Exemplar unter besonderer Aufsicht gedrukt, und gleich nach dem Abdruke wurden die Formen zusammengeworfen. Fürs Erste wird auch der Inhalt nicht bekannt werden, denn nach der Versammlung der dänischen Notabeln, welche am 9 Jul. beginnt, werden erst beide Kanzleien die Entwürfe für Dänemark und die Herzogthümer nach den erfolgten Modifikationen vollständig ausarbeiten, worauf solche im Staatsrath aufs Neue vorgetragen werden, und nach dort erfolgter Genehmigung erst zur öffentlichen Kunde gelangen. Hierüber kan aber noch geraume Zeit vergehen, und vor dem Eintritte des Winters ist die Publikation derselben nicht zu erwarten, so wie auch vor dem nächsten Frühlinge die Versammlung der Stände und die Trennung der Justiz von der Administration nicht statt finden wird. Ungeachtet einiger Aeußerungen im Kieler Korrespondenzblatt und im Hamburger Korrespondenten, daß die Entscheidung des Staatsraths für Oeffentlichkeit der Verhandlungen ausgefallen sey, scheint doch zweifelhaft, ob die Oeffentlichkeit so weit geht, daß dem Publikum der Zutritt zu den Versammlungen selbst bewilligt wird. Uebrigens ist wohl mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß bei der zu erwartenden Wahlordnung kein aristokratisches Interesse prävalire, und der Güterbesiz nicht auf Kosten des städtischen und des kleinen Landesbesizes begünstigt werden wird, wie solches bei der, übrigens als Vorbild dienenden preußischen Provinzialständeversammlung der Fall ist. Wenigstens ist so viel gewiß, daß keine erste Kammer statt finden wird. — Die Sizung der erfahrnen Männer wurde auf dem Schlosse Christiansburg gehalten, und außer der Plenarsizung ein Ausschuß für jedes Herzogthum gebildet. — Die disjährige Reise des Königs beschränkt sich auf die dänischen Provinzen Jütland und Fühnen; er wird bis Anfang Julius in Kopenhagen zurükerwartet. — Nach einer Bekanntmachung der Centralkommission ist die Cholera aufs Neue ausgebrochen, und hat in Altona und Wilster mehrere Opfer hingeraft; auch in Glückstadt, Schleswig und Pirneberg haben sich einzelne Cholerafälle ereignet, doch wird keine Sperrung dieser Orte statt finden, und der Verkehr bleibt ungehemmt. In dem kleinen, im tiefen Marsch gelegenen Städtchen Wilster hat die Cholera sich sehr bösartig gezeigt; an den übrigen Orten ist sie unbedeutend. Auch in Hamburg ergeben sich fortdauernd einzelne Cholerafälle, und die Seuche scheint dort eigentlich nie ganz erstikt gewesen zu seyn. — Das Kieler Korrespondenzblatt enthält fordauernd Aufsäze über die wichtigsten konstitionellen Fragen, wie über die Oeffentlichkeit der Ständeversammlungen, über Volkswahlen, das göttliche Recht der Fürsten, das badische Preßgesez u. s. w. Vieles Aufsehen hat eine kürzlich erschienene Schrift von Franz Baltisch über politische Freiheit erregt. Verfasser ist der Justizrath und Professor Hegewisch in Kiel. — Die neue Chaussee zwischen Kiel und Hamburg wird im nächsten Jahre vollendet seyn, und seit dem vorigen Monate gehen bereits auf derselben täglich zwei Diligencen. Auf Seeland besteht schon seit einiger Zeit eine Schnellpost, und in Fühnen wird ebenfalls eine solche eingerichtet werden. Auch ist eine königliche Kommission mit Bevollmächtigten der großherzogl. oldenburgischen Regierung zusammengetreten, um in Erwägung zu ziehen, auf welche Weise eine Erleichterung der für den Verkehr der holsteinischen und Eutin'schen Unterthanen wichtigen Verbindung zwischen Kiel, Preez, Plen, Eutin und Lübeck, so wie zwischen Neustadt, Eutin und Lübeck zu bewerkstelligen seyn möchte. — Eine Kommission des Hamburger Senats beschäftigt sich gegenwärtig damit, die Bedingungen auszuarbeiten, unter denen den Bewohnern der dortigen Vorstadt St. Georg die Theilnahme an den städtischen Bürgerrechten eingeräumt werden soll, deren bisherige Verweigerung die unruhigen Auftritte im verflossenen Sommer veranlaßte.

Schweiz.

† Zürich, 22 Jun. Selbst der große Rath von Luzern hat das ihm von der Bewegungspartei auf die Zunge gelegte Losungswort zur Zerreißung des eidgenössischen Bundes noch nicht über die Lippen zu bringen vermocht. In der Sizung vom 16 brachte die zur Prüfung des Instruktionsentwurfes niedergesezte Kommission den Antrag: daß die Gesandtschaft mit Ernst auf die Bundesrevision dringen solle, mit der Bemerkung, daß darüber entschiedene Wünsche des Volkes dem großen Rath eingereicht worden, „denen derselbe in die Länge nicht zu widerstehen vermögen." Sollte die Revision nicht durch eine Mehrheit der Stände erhalten werden können, so habe die Gesandtschaft alsobald den kleinen Rath und dieser den großen Rath davon zu benachrichtigen, „damit dieser die der Sache angemessenen weitern Beschlüsse fassen könne." Die beiden in Anführungszeichen eingeschlossenen Stellen wurden selbst von dem Staatsanwalde Kopp, einem entschiedenen Anhänger der Bewegung, als überflüssig und unschiklich angegriffen, zumal der große Rath die Pflicht habe, selbst den entschiedensten Wünschen des Volkes zu widerstehen, wenn deren Realisirung das Wohl des Kantons oder des Bundes gefährden würde. Ihn unterstüzend, verwahrte sich der Schultheiß Amrhyn feierlich dagegen, daß die Stimme von 1066 Köpfen als der Wille des Luzernerschen Volkes geltend gemacht werde; er erinnerte den großen Rath an seine Würde, und erklärte, daß er für seine Person sich niemals durch solche Zudringlichkeiten, möge ihre Sprache auch noch so befehlshaberisch seyn, werde einschüch

tern lassen. Die grosse Mehrheit entschied sich für den Ausdruk: „Wünsche aus dem Volke“, und für die Weglässung der beiden oben bezeichneten Stellen. — Eine zweite Bittschrift, von der vaterländischen Gesellschaft zu Luzern ausgegangen und von 113 Einwohnern dieser Stadt unterzeichnet, verlangte, unter greller Darstellung der im Jahre 1821 an Doktor Troxler durch dessen Entfernung von dem Lehrstuhle der Philosophie verübten Ungerechtigkeit, von dem grossen Rathe Genugthuung und Schadenersaz für diese Unthat, und trug zu diesem Ende auf Wiedereinsezung Troxlers an. Schon vor einem Jahre hatten die Anhänger der Bewegung, in der Absicht, diesen Parteiführer nach Luzern zurükzuführen, durch ihre Intriguen den ehrwürdigen Pater Girard von Freyburg, welcher gegenwärtig den Lehrstuhl der Philosophie auf das rühmlichste bekleidet, zu einem Entlassungsgesuche vermocht; aber die dringenden Vorstellungen der Regierung hielten ihn noch zurük. Jezt wird von Neuem ausgestreut, Girard gedenke mit dem künftigen Herbste nach Freyburg zurükzukehren; es scheint, die Bewegungsmänner mögen diesen Treflichen (der freilich mehr Geist und Herz hat, als sie Alle zusammen) eben so wenig in Luzern leiden, als ihn früher die Jesuiten in Freyburg dulden wollten. — Der Doktor Hertenstein, Vicepräsident des Appellationsgerichts, verlangte die sofortige Ueberweisung des Gegenstandes an eine Kommission, damit die seiner Zeit gegen Troxler ergangene Schlußnahme kassirt werden könne, was denn mittelbar die Wiedereinsezung desselben zur Folge hätte. Die Mehrheit zog jedoch die Ueberweisung an den kleinen Rath vor, welcher im Monat August über die Sache Bericht erstatten soll. — Wie seltsam der grosse Rath von Luzern oder vielmehr die ihn beherrschende Faktion den Grundsaz der Trennung der Gewalten auslegt, bewies noch ein andrer Vorfall. Drei Mitglieder des grossen Rathes hatten schriftlich erklärt, sie können an den Verhandlungen desselben nicht mehr Antheil nehmen, weil durch das siebenörtische Konkordat die der Kantonsverfassung zum Grunde liegende Volkssouverainetät und der Bundesvertrag verlezt worden seyen. Der grosse Rath erklärte darauf diese drei Männer für unwürdig, in seiner Mitte zu sizen, und für unfähig, wieder in den grossen Rath gewählt zu werden; zugleich sprach er über die von ihnen gethanen Aeusserungen seine Mißbilligung aus. Die vorberathende Kommission hatte sogar darauf angetragen, daß die drei Demissionaire vorbeschieden werden sollten, um für die den grossen Räthen der sieben Konkordatsstände zugefügte Beleidigung Abbitte zu thun! — Nicht weniger charakteristisch war die Berathung über einen Gegenstand, bei welchem Casimir Pfyffer persönlich betheiligt war. Zu allgemeiner Verwunderung hatte nemlich das der Familienherrschaft so abholde Luzern auf die lezte ausserordentliche Tagsazung dem Präsidenten derselben, Schultheiß Pfyffer, seinen Bruder als Nebengesandten beigeordnet; aber eben dieser Vorfall gab die Veranlassung zu einem Gesezesvorschlage, nach welchem künftig in keiner Abordnung oder Kommission des grossen Rathes Vater und Sohn, Schwiegervater und Tochtermann, zwei Brüder oder zwei Schwäger gleichzeitig sizen sollten. Casimir Pfyffer hatte schon früher diesen Vorschlag zu hintertreiben gesucht, und bemühte sich nun, wenigstens dessen Berathung bis nach erfolgter Gesandtschaftswahl zu verzögern. Allein seine Bemühungen waren vergebens; der Gesezesvorschlag, den namentlich der Staatsanwalt Kopp warm und kräftig unterstüzte, ward angenommen, und Pfyffers Absicht, sich wieder zum zweiten Gesandten wählen zu lassen, vereitelt. — Auch im hiesigen Kanton wird eine lithographirte Adresse an den grossen Rath zur Unterschrift herumgetragen, welche in der an der Tagesordnung befindlichen, seichten und absprechenden Weise über den Bundesvertrag von 1814 und Alles, was daraus hervorgegangen ist, den Stab bricht, und zur Herstellung der innern Kraft und Einheit des Schweizer Volkes das in Knutwell ausgebrütete Auskunftsmittel eines Separatbundes anräth. Ohne Zweifel rührt sie von einem Arzte her; denn sie nennt die Tagsazung „einen politischen Leichnam, dem nur der Galvanismus der Kantonal-Interessen, der Furcht vor dem Auslande und vor der Freiheit von Jahr zu Jahr einige unheimliche Zukungen abgewann.“

Literarische Anzeigen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro 28. Preis für den ganzen Jahrgang: [illegible] Postamt 14 fl. 15 kr. [illegible] 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Donnerstag — № 180. — 28 Junius 1832.

Großbritannien.

London, 20 Jun. Konsol. 3Proz. 84¾; portugiesische Fonds 54½; brasilische 46; mexicanische 31½; griechische 30.

In der Oberhaussizung vom 19 Jun. wurde die Anatomy-Bill zum zweitenmale verlesen; es fanden sich aber nur 25 Mitglieder ein. — Im Unterhause legte Sir R. Bateson eine Petition der protestantischen Conservativ-Society in Irland gegen die Bill zur Verhinderung von Prozessionen vor, und drükte seine Hofnung aus, man werde mit dieser Bill nicht zu sehr eilen, da es nun doch zu spät sey, die Prozessionen am 12 Jun. (Jahrestag der Schlacht am Boynefluß) zu hindern, wozu bereits große Vorbereitungen gemacht seyen. Hr. Stanley erwiederte, die Bill sey nicht gegen eine besondere Sekte oder politische Partei gerichtet, sondern beabsichtige, dem Fluche Irlands, dem religiosen Parteigeist, ein Ende zu machen. Die Bill verbiete nur Prozessionen, wobei Waffen, Paniere und Musik wären, und wenn sie eine Partei besonders betreffe, so geschehe dis nur darum, weil diese Partei am meisten Aufreizung veranlasse. Jezt verlange man, die Bill nicht zu sehr zu beschleunigen, weil die Orangisten bereits große Vorbereitungen auf den 12 Jul. gemacht hätten; dis sey aber gerade ein Grund für ihn, die Bill schnell durchzusezen, um solche Aufzüge zu verhindern, die stets nur zu Unruhen und Blutvergießen geführt hätten. Hr. Stanley trug hierauf auf die zweite Verlesung seiner Bill an, die ohne Abstimmung durchging. Hr. Sadler trug auf die Einführung der Armengeseze in Irland an, und schlug mehrere Resolutionen vor. Der Antrag ward mit 77 gegen 58 Stimmen verworfen, indem die Regierung wenigstens für dis Jahr nicht darauf eingehen wollte, und auch O'Connell dagegen sprach, was ihm von Hunt und Collaghan den Vorwurf zuzog, es sey nur seine Absicht, die Aufregung zu erhalten, um die Zerreißung der Union herbeiführen zu können. Hr. Hunt trug sodann abermals auf die Abschaffung der Strafe des Peitschens in der Armee an, und brachte mehrere empörende Beispiele vor, namentlich nach dem Pamphlet eines alten Unteroffiziers, der jedoch schon seit acht oder neun Jahren den Militairdienst verlassen hatte. Sir J. Cam Hobhouse (Kriegsminister) erwiederte, seit dieser Zeit sey in der Disziplin der Armee eine bedeutende Veränderung vorgegangen, die Gewalt der Regiments- und Garnisons-Kriegsgerichte sey bedeutend verringert worden, und es herrsche in der ganzen Armee die Neigung vor, diese körperlichen Strafen nach und nach ganz abzuschaffen. Der Antrag ward mit 33 gegen 15 verworfen. Das Haus vertagte sich nach 2¼ Uhr Morgens.

(Morning-Chronicle.) Se. Maj. der König befand sich gestern (19) auf dem Pferderennen zu Ascot, und stand am Fenster der für ihn errichteten Bühne, als ein Kerl in einem lumpigen Matrosenkittel und mit einem hölzernen Bein einen Stein gegen den König warf, der leztern an die Stirne traf; ein zweiter Wurf fehlte. Zum Glük hatte der König den Hut auf; im ersten Schreken fiel er zurük, und rief aus: Mein Gott, ich bin getroffen! Lord Frederick Fitzclarence stand unmittelbar neben seinem königlichen Vater, nahm ihn bei der Hand und geleitete ihn zu einem Stuhle. Die Königin, Lady Errol und Alles im Zimmer war vor Schreken wie gelähmt. Glüklicherweise befreite sie der König schnell von ihrer Angst; er nahm den Hut ab, grif mit der Hand nach der Stelle, die der Stein getroffen hatte, und versicherte lächelnd, daß er unverlezt sey. Der Hut hatte ihn vor einer Verwundung geschüzt, die sonst ziemlich bedeutend hätte ausfallen können. So wie der erste Augenblik des Schrekens und der Unruhe vorüber war, erhielt Se. Majestät die liebevollsten Glükwünsche der Königin und der ganzen Umgebung, während die Gräfin Errol (seine Tochter) in einen Strom von Thränen ausbrach, und nur mit Mühe überzeugt werden konnte, daß keine weitere Gefahr zu befürchten war. Das Volk sammelte sich sogleich umher, und begrüßte den König, als dieser wenige Minuten nach dem Vorfall am Fenster erschien, mit dreimaligem Freudengeschrei. Der Freudenruf ward wiederholt, als auch die Königin und Lord Frederick Fitzclarence sich am Fenster zeigten. Die innigste, wärmste Theilnahme sprach sich selbst bei dem Pöbel so aufrichtig und enthusiastisch aus, so wie des Königs Person wieder ansichtig wurde, daß der König kaum die Thränen zurükhalten konnte, während Viele von der weiblichen Umgebung diesen Beweis ihrer Theilnahme an der Freude der Unterthanen nicht unterdrüken konnten. Der Kerl, der nach dem Könige geworfen hatte, war sogleich festgenommen worden, und gab bei dem ersten Verhöre Nachstehendes an: Sein Name sey Dennis Collins; er sey aus Cork (in Irland) und habe lange als Matrose in Sr. Majestät Diensten gestanden. Durch einen Unfall auf dem Schiffe habe er sein Bein verloren, weswegen er als Pensionair in das Hospital von Greenwich gekommen und dort 18 Monate geblieben, dann aber wegen eines Vergehens gegen einen der Vorgesezten entlassen worden sey. Er habe an die Admiralität eine Bittschrift um Wiederaufnahme eingegeben, aber eine abschlägliche Antwort erhalten; dann habe er sich an den König gewandt, der die Bittschrift an die Admiralität zurükgeschikt habe, wo die abschlägliche Antwort wiederholt worden sey. Nun sey er in Verzweiflung gerathen, er hätte keine

Unterhaltsmittel, und könnte, wie er sagte, eben so gut erschossen oder gehangen werden, als in diesem Zustande bleiben. So ging er nach Ascot, entschlossen sich zu rächen. Er habe keine Mitschuldigen, und habe, ohne Zuflüsterung oder Gebot von irgend Jemand, ganz auf eigenen Antrieb gehandelt. Dann zeigte er seine Papiere vor, um zu beweisen, daß seine Erzählung gegründet sey. Als man ihm die Gräßlichkeit seines Benehmens vorstellte, sagte er, es thue ihm leid. Uebrigens betrug er sich dabei völlig ruhig und besonnen. Einige Beamten erkannten ihn, daß er schon früher einmal in Untersuchung gewesen. Als man seinen Kopf untersuchte, bemerkte man ein Wundenmal, was, wie er sagte, von einem Falle herrühre. Er war nicht betrunken, gab aber zu, daß er Bier getrunken, das er um einen, an demselben Morgen ihm von einem Herrn geschenkten Schilling gekauft habe. Er sey von London hergekommen, und habe die lezte Nacht in einer Hütte in der Nähe von Windsor geschlafen. Er wurde in einer Postchaise nach dem Gefängniß gebracht, wo wahrscheinlich eine Anklage wegen Hochverrath seiner wartet. Nach den Ausdrüken, die der Gefangene gebrauchte, läßt sich kaum zweifeln, daß wenn er sich eine tödtlichere Waffe als den Stein hätte verschaffen können, er sie unbedenklich gegen die königliche Person gebraucht haben würde. Daß er dis nicht konnte, wird Glükwunsch und Freude durch das ganze Land verbreiten.

(Morning-Herald.) Man spricht abermals davon, daß Lord Dover an die Stelle Sir R. Adair's nach Brüssel gehen soll. Er ist als ein standhafter Vertheidiger liberaler Grundsäze bekannt, und ein persönlicher Freund des jezigen belgischen Souverains.

Dem Courier zufolge hat Fürst Talleyrand London am 20 Jun. Nachmittags verlassen.

(Globe.) Ein Brief aus Lissabon vom 9 Jun. zeigt an, daß Hr. Carneiro, welcher in dem Paketboote Sandwich nach England, kam, einen eigenhändigen Brief Don Miguels an den Herzog von Wellington überbrachte, worin er ihm zu seiner Rükkehr ins Ministerium Glük wünscht!

Der Courier enthält eine Berechnung des in Jamaica durch den Sklavenaufstand angerichteten Schadens; er beläuft sich auf 1,111,623 Pfund 8 Sh. 9 D. Die zur Unterdrükung des Aufstandes angewendeten Kosten betragen 165,000 Pfund.

Der Courier sagt: „Wir erhielten den Auszug eines Schreibens aus Warschau, das an einen, gegenwärtig in London sich aufhaltenden polnischen Geflüchteten von hohem Rang und noch höherm Verdienst gerichtet ist, und in welchem sich folgende Stellen befinden: „Wir sind unter einem systematischen Schrekenssysteme. Tausende von Eltern trauern um den Verlust ihrer Kinder, die ihnen entrissen werden, um die russischen Militairkolonien zu bevölkern. Die Regierung wendet wechselsweise Gewalt und Hinterlist an, um ihren Zwek zu erreichen, und dieser Zwek ist die Vernichtung Polens. Die Schulen sind zu Barraken geworden. Der Ukas, welche den Polen befiehlt, in die russischen Reihen zu treten, hat alle Klassen empört. Mehr als fünfzig junge Männer haben sich aus Verzweiflung erschossen. Viele sind in die Wälder geflohen, und werden nun von der Polizei und den Gendarmen gleich wilden Thieren gejagt. In Litthauen, in den Wäldern von Bialowics ist der Aufstand von Neuem ausgebrochen; die Insurgenten sollen sich auf mehrere Tausende belaufen, und vom Obrist Koß befehligt seyn. Der Anblik von Warschau ist trüb und traurig. Litthauen, Volhynien und die übrigen Provinzen befinden sich in einem noch unglüklichern Zustande. Die Kommission, welche die, die von der sogenannten Amnestie ausgenommen sind, zu richten hat, besteht aus Russen, oder Polen, die an Rußland verkauft sind. Seufzend unter der Eisenhand denken wir nicht mehr an Europa, wir sehen nur Polen und Russen." . . . — „Wäre diese Nachricht (fügt der Courier bei) uns aus einer minder achtungswerthen Quelle zugekommen, so hätten wir deren Authentizität bezweifelt. So aber sind wir gewiß, daß sie authentisch ist, und wir können uns das Gefühl vorstellen, mit dem es von denen gelesen werden muß, die, während sie die Mittel hatten, Polen zu helfen, von dem russischen Autokraten keine andere Bürgschaft eines menschlichen Benehmens gegen seine Opfer forderten, als seine eigenen Versicherungen, seine eigenen Lobsprüche auf seine Großmuth. Wie tief gesunken erscheinen uns die freisinnigen Regierungen Europa's bei dieser Erinnerung an ihre Schwäche, an ihren Mangel an Treue, Hochsinn, Menschlichkeit! Fürwahr, die Augen sollten wir niederschlagen, und das Haupt sinken lassen, wenn wir Einen von diesem tapfern, diesem leidenden Volke erbliken. In den bestunterrichteten Cirkeln erzählt man sich, die Regierungen von England und Frankreich erwiesen sich in diesem Augenblik aufs allerzuvorkommendste gegen den Kaiser von Rußland, und modifizirten einen noch vor sechs Monaten für definitiv erklärten feierlichen Vertrag, blos um den Wunsch darzuthun, Se. Maj. zu versöhnen; und doch jagt in diesem Augenblike der Russe die Polen gleich den Thieren des Waldes, wandelt die Schulen in Barraken für seine Kosaken um, und erprobt die Aufrichtigkeit des Versprechens, die polnische Nationalität zu achten, dadurch, daß er dessen Einwohner in dieselben Reihen mit Halbbarbaren stellt, und Tausende in die Militairkolonien sendet. Ist es Furcht, was die Kabinette Frankreichs und Englands bewegt, sich auf so niedrige Weise vor den Stufen des russischen Throns zu entwürdigen? Wäre dis, so möge man es offen heraus sagen; man schwaze uns nicht mehr von der „Großmuth des Kaisers" vor, sondern bekenne geradezu, daß Rußland der Herr Europa's ist, und daß alle Nationen dessen Herrscher unterworfen sind. Ist es aber nicht Furcht, so sage man uns, wie der gegenwärtige Stand der Dinge in Polen zu vereinen ist mit den gemachten Versprechungen. Vielleicht wird man uns sagen, die Polen würden in Polen nicht schlimmer behandelt, als die Russen in Rußland, und ein besiegtes Volk müsse ruhig sein Schiksal dahinnehmen. Die Polen aber sind keine Russen, und selbst wenn wir, unsre Pflichten mißachtend, die Vernichtung ihrer Konstitution duldeten, haben wir das Versprechen Rußlands, daß große Milde geübt und Polens Nationalität geachtet werden solle. Wurde dieses Versprechen gehalten? Nein. Haben wir mit Entrüstung gefordert, daß es gehalten werde? Nein. Während die ersten polnischen Patrioten aneinander gefesselt in die Wüsten Sibiriens gesendet, oder in ihrer Verzweiflung zum Selbstmorde getrieben, mit der polnischen Jugend aber die Militairkolonien rekrutirt, und die Söhne der Freiheit gezwungen werden in den Reihen des Despotismus zu dienen, wechseln wir Courtoisien und diplomatische Artigkeiten, und machen Aenderungen in dem Konferenzvertrag, — Alles aus lauterer Hochachtung und Zuvorkommenheit gegen den allmächtigen Selbstherrscher aller Reußen."

* London, 19 Jun. In Folge der O'Connell'schen Opposition hat man erst gestern die irländische Bill in den Ausschuß bringen, und da erst mit der ersten Klausel durchkommen können. Worauf er jezt dringt, ist eine größere Ausdehnung des Wahlrechtes, indem er behauptet, der Geldwerth sey in den beiden Ländern nicht gleich, und 5 Pf. in Irland gerade so viel als 10 Pf. in England, so daß durch die Anlegung desselben Maaßstabes in beiden Ländern die Anzahl der Wähler dort verhältnißmäßig weit geringer werden würde, als in England und Schottland. Ja, er wollte sogar den Vierzig-Schilling-Freisassen, denen man bei der Emanzipation, zur Beruhigung der Protestanten, das Wahlrecht entzog, dasselbe zurükgegeben haben, obgleich er selbst damals recht gern in dieses Opfer gewilligt hatte. Aber es kommt ihm auf ein Duzend Widersprüche nicht an; jezt tadelt er die Regierung sogar wegen solcher Veränderungen in der Bill, die er im Anfange selbst angerathen hatte. Freilich unterstüzen ihn nur die wenigsten irländischen Mitglieder; selbst einige der Liberalsten sagen: „Wenn auch die Bill nicht das Beste ist, so ist sie doch gut; und mit der Zeit erhalten wir auch wohl Besseres." Aber O'Connell hat sich noch an der Regierung wegen seiner Verhaftung und gerichtlichen Verfolgung zu rächen, und wenn er sie auch nicht zum Nachgeben zwingen, sondern das Durchgehen der Bill höchstens auf eine oder zwei Wochen verzögern kan, so bringt er es doch dahin, daß das irländische Volk die Reform, statt als die Verheißung einer besseren Zukunft, als eine neue ihm von England angethane Schmach betrachten, und sich desto williger finden lassen wird, mit ihm auf die Auflösung der Union zu bringen. Mehrere englische Ultra-Liberale stimmen mit ihm, weil es sie ärgert, daß man noch an die Aufrechthaltung des protetantischen Uebergewichtes in Irland denkt, und zu diesem Zweke z. B. der, freilich in litterarischer und wissenschaftlicher Hinsicht unbedeutenden Dubliner Universität einen zweiten Vertreter zuschikt, während die vier schottischen Universitäten, wovon doch wenigstens Edinburg jene bei weitem an Wirksamkeit übertrift, nicht einen einzigen haben. Nach den gegebenen Umständen aber konnte die Regierung nicht anders; und es ist bloße Chikane, wenn man von ihr verlangt, was einige Theoretiker sich als das Gute gedacht, welches aber unter uns gewiß noch nicht zeitgemäß ist. Schon nach den Berichten, welche der über den irländischen Zehnten niedergesezte Ausschuß erstattete, ist es gewiß, daß in Kurzem die irischen Katholiken gänzlich von der Verpflichtung werden befreit werden, die protestantische Kirche zu erhalten; und geschieht dieses, während die Regierung zugleich für die Erziehung ihrer Jugend sorgt, ohne daß dieselbe ferner der Proselytenmacherei protestantischer Zeloten ausgesezt ist, so sind ihnen die Früchte der Emanzipation in der Hauptsache gesichert. Haben sie ja doch schon jezt die Mehrheit der Landesvertreter auf ihrer Seite; und die Bill vermehrt noch ihren Einfluß. — Die schottische Bill wird wahrscheinlich noch diese Woche im Unterhause durchgehen, und etwa in 14 Tagen auch die irländische, vielleicht nur eben zur Zeit wenn man im Oberhause mit der ersteren fertig seyn wird. — Gestern war der Jahrestag der Schlacht von Waterloo. Statt einer öffentlichen Feier aber wurde der Herzog von Wellington, welcher entweder zufällig oder absichtlich einen Ritt nach dem Tower gemacht hatte, auf dem Rükwege von einem Pöbelhaufen verfolgt, so daß, wenn nicht ein Paar hundert Polizeidiener dazwischen gekommen wären, Se. Herrlichkeit vielleicht persönliche Mißhandlungen erfahren haben würde; es wäre denn, daß die besser gesinnten Bürger ihm thätlich beigestanden wären, während sie, da sie ihn unter dem Schuze der öffentlichen Gewalt sicher sahen, sich damit begnügten, ihm blos ein Hurrah zu bringen. Der Herzog ritt langsam seinen Schritt und blieb sich immer gleich; auch ist er gewiß zu klug, um diesen Skandal, der vom gemeinsten Pöbel ausging und von Straßendieben unterstüzt ward, der Nation zuzuschreiben, die, wenn sie ihn auch nicht zum ersten Minister tauglich hält, in ihm doch gern einen ihrer Helden verehrt. Die Zeitungen mißbilligen alle, ohne Unterschied der politischen Farbe, den feigen Angrif eines Haufens auf einen einzelnen Mann, der im Vertrauen auf die öffentliche Rechtlichkeit und auf den Schuz der Geseze die Straßen durchreitet, und der sich doch keines anderen Verbrechens schuldig gemacht, als daß er in einem freien Lande seiner freien Ueberzeugung auf rechtlichem Wege Folge geleistet. — Ueber die öffentlichen Freudensbezeugungen ist noch nichts entschieden: in den Landstädten hat man da und dort das Reformfest begangen; aber hier, wie in den größeren Städten scheint man entschlossen, bis nach der Annahme der zwei anderen Bills damit zu warten. Ja, es gibt Reformer, welche allen Festprunk, als für eine solche wichtige Sache ungeziemend, abrathen, und vorschlagen, daß man das Geld, welches man daran zu verwenden gedachte, zum Besten der Armen anlege, oder es als Beitrag zu einem Fonds steuere, womit man die Wahl guter Patrioten fürs nächste Parlament sichere: „Illuminationen", sagt der Examiner, ein ultradikales Sonntagsblatt, „taugen nur für königliche Geburtstage, Schlachtenfeiern und andre gemeine Begebenheiten; aber nicht für die Feier eines großen Nationalsieges wie dieser." — So eben ist eine Flugschrift von Lord Henley erschienen, worin er aufs klarste darthut, daß die bischöfliche (Anglicanische) Kirche zu Grunde gehen müsse, wenn man nicht bald die Mißbräuche abstelle, welche sich in dieselbe eingeschlichen haben. Nach ihm müssen alle Accumulationen der Pfründen aufhören; und wo das Kirchspiel nicht ergiebig genug ist, um allein einen Geistlichen zu erhalten, oder wo es sogar an einem Pfarrhause fehlt, da soll ein Fonds nachhelfen, den er aus dem Einkommen der Kapitel gebildet zu sehen wünscht. Kein Bischof soll mehr als 5000 Pf. Sterl. Einkommen haben, außer den zwei Erzbischöfen; keiner soll versezt werden können, oder Siz im Oberhause haben. Dagegen sollen die Synoden (Convocations) wieder hergestellt werden, zur Berathung über geistliche Angelegenheiten u. s. w. Dieser Plan, welcher gewiß jedem Unpartelischen als billig einleuchten muß, ist zwar schon oft von andern Seiten angeregt worden; aber immer von Leuten, welche für Feinde der Kirche galten. Lord H. aber ist ein Tory, ein Mann von anerkannter Frömmigkeit, welcher aufs genaueste mit allen kirchlichen Anstalten verknüpft ist, mit mehrern Prälaten auf freundschaftlichem Fuße lebt, und selbst sehr vieles Kirchenpatronat besizt; dazu ist er einer der Richter im Kanzleihof, und demnach in jeder Hinsicht über allen Verdacht eigennüziger Absicht erhaben. Da er nun auch keinen lebenden Geistlichen zu beeinträchtigen meynt, so wird sein Vorschlag von der Geistlichkeit wenig Widerstand finden, desto mehr aber von den Laien der Aristokratie, da diese es eigentlich sind, die durch Cumulation ihre Verwandten zu versorgen pflegen, und für die folglich eine durchgreifende Reformation dieser Art ein unmittelbarer Verlust seyn würde. Aber die Macht der Aristokratie reicht nun nicht mehr hin, anerkannte Mißbräuche aufrecht zu erhalten. Und da sich hier die Freunde und Feinde der Kirche in einem Wunsche begegnen (gleichviel was der Endzwek eines jeden Theils sey), so muß die Aristokratie hierin

wie bei der Parlamentsreform nachgeben; und zwar hierin um so eher bei einem reformirten Parlamente, indem die Stimme der Nation, wo nicht einen überwiegenden Einfluß haben, doch so mächtig seyn wird, daß es gefährlich seyn dürfte, derselben zu widerstehen. Eine Kirchenreform aber, und die Entfernung der Bischöfe aus dem Oberhaus, ist es gerade, worauf die öffentliche Stimme zu zielen anfängt; und es ist demnach erfreulich, daß ein Mann, den man beinahe für einen Stimmführer der Kirche ansehen möchte, sich so zu sagen zum Chorführer aufwirft. — Die Nachricht von der Landung Don Pedro's in Portugal war zu voreilig; doch ist sie wahrscheinlich jezt vollbracht; und da Lord W. Russell vom spanischen Gesandten zu Lissabon die bestimmte Zusicherung der spanischen Neutralität erhalten haben soll, so scheint das Resultat nicht zweifelhaft. — In Irland dauert der Krieg gegen den Zehnten fort, und die Bauern bleiben beinahe bei jeder Gelegenheit Sieger. — In Northumberland herrscht eine Verbindung unter den Kohlenbergwerkarbeitern um höhern Lohn, was bereits zu mehrern Mordthaten geführt hat, indem die Barbaren alle diejenigen aufs gröbste mißhandeln, die um geringern Lohn arbeiten, als sie festgesezt haben. Die Regierung ist mit Maaßregeln beschäftigt, dem Uebel zu steuern.

Frankreich.

Paris, 22 Jun. Konsol. 5Proz. 96, 90; 3Proz. 67, 65; Falconnets 79, 50; ewige Rente 53.

Das Pariser zweite Kriegsgericht verhandelte am 21 Jun. unter dem Vorsize des Hrn. Durocheret, Obristen des 38sten Linienregiments, den Prozeß des Hrn. Royer, vormaligen Offiziers im 9ten leichten Regimente. Derselbe war angeschuldigt, verschiedene Gänge in das Faubourg St. Antoine am 5 und 6 Jun. gemacht und den bewafneten Banden Beistand geleistet zu haben. Der Angeklagte beruft sich zuerst auf die Inkompetenz des Gerichts, und weigert sich Anfangs zu antworten, geht aber doch später auf den Rath seines Advokaten in die nähern Details ein, denen zufolge er, so wie durch die Zeugen-Aussagen, von dem Kriegsgerichte, nach einer Berathschlagung von fünf Minuten, freigesprochen wird. — Ein gewisser Columbat, des Mordversuchs gegen die Linientruppen und der Errichtung einer Barrikade beschuldigt, wird von dem Kriegsgerichte nach halbstündiger Berathschlagung zum Tode verurtheilt.

Der Kassationshof hat sich am 21 Jun. mit der Frage der Inkompetenz der Kriegsgerichte beschäftigt, und sich vorerst dahin entschieden, daß demselben alle Akten, den Prozeß des Hrn. Geoffroy betreffend, zugeschikt werden sollen.

(Messager.) Die Verhaftung der HH. v. Chateaubriand, Fitz-James und Hyde de Neuville scheint mit unbegreiflichem Leichtsinn erfolgt zu seyn. Man erwartet noch von Nantes die Bestätigung der Angaben, die zu dieser Strenge Anlaß gegeben. Was sagen wir! Statt einer Bestätigung ist eine Abläugnung angekommen. Die Verhaftung soll in Folge eines leichtsinnigen Berichts eines höhern Staatsbeamten, und eines an eine hohe Person gerichteten vertrauten Schreibens nach einer Unterredung, die zu Nantes in einem Kamine stattgefunden, veranlaßt worden seyn.

Der Courrier de l'Europe enthält einen Auszug des Verhörs des Hrn. Berryer zu Nantes. Wir wollen die hauptsächlichen Antworten bemerken. Frage: Haben Sie, bevor Sie Paris verließen, nicht gewußt, daß die Herzogin von Berry in der Gegend von Nantes sich aufhielt? Antwort: Wenn die Proklamationen J. k. Hoh. nicht bekannt gemacht, und von den westlichen Provinzen datirt gewesen wären; wenn ich nicht in den amtlichen Journalen gelesen hätte, daß man mehrere von ihr unterzeichnete und geschriebene Briefe aufgefangen habe; wenn endlich die Thatsache der Anwesenheit derselben in dieser Gegend nicht allgemein bekannt gewesen wäre, so würde ich gezwungen seyn, mich einer Antwort auf diese Frage zu enthalten; bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge glaube ich, ohne mich gegen irgend eine Rüksicht zu verfehlen, mich offen erklären zu können. Ja, bevor ich Paris verließ, wußte ich, daß Madame sich im Westen befand. Fr. Wann sind sie von Paris abgereist? Antw. Sonntag den 20 Mai um fünf Uhr Abends, und ich kam zu Nantes Dienstag Morgens am 22 zwischen 7 und 8 Uhr an. Fr. War nicht der Zwek Ihrer Reise, sich zu der Herzogin von Berry zu begeben, und mit ihr sich zu besprechen? Antw. Die Anwesenheit der Herzogin in diesem Land ist nicht der einzige Beweggrund zu meiner Reise, aber ich hatte mir vorgenommen, meinen hiesigen Aufenthalt zu benüzen, alle Mittel aufzusuchen, den Ort zu erfahren, wo sich J. k. Hoh. aufhielt und zu ihr zu gelangen. Fr. Haben Sie eine oder mehrere Unterredungen mit der Herzogin von Berry gehabt? Antw. Ja, ich hatte die Ehre, Madame zu sehen und zu sprechen. Fr. Von welchem Gegenstande haben Sie sich mit ihr unterhalten? Antw. Ich habe der Herzogin mit der Ehrfurcht, die ich ihrem Rang, ihrem Muthe schuldig bin, meine persönliche Meynung, und die ehrenwerther Freunde über die gegenwärtige Lage Frankreichs, seine Interessen, seine Zukunft und über die Folge der Anwesenheit Ihrer königl. Hoh. im Westen vorgelegt. Fr. Wer waren die Freunde, die Sie erwähnt haben? Antw. Nachdem Männer von ernster Ueberlegung mir über die gegenwärtigen Umstände eine mit der meinigen übereinstimmende Meynung geäußert hatten, glaubte ich meine Ansicht mit der Autorität der ihrigen unterstüzen zu müssen. Da ich aber verhaftet, und, wie es scheint, wegen dieses Umstandes angeschuldigt bin, so werde ich sie ohne deren Einwilligung nicht nennen. Fr. Haben Sie gesucht, die Herzogin v. Berry auf immer von dem Bürgerkrieg abwendig zu machen, oder nur ihre Entwürfe zu verschieben? Antw. Bei dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft bin ich innig überzeugt, daß der Erfolg einer gewaltsamen Unternehmung, eines Kriegs, einer Empörung, nur ein gefährlicher Ausgangspunkt zur Einsezung oder Wiederherstellung einer Regierung seyn kan. Die Restauration erfolgte 1814 nach Siegen, welche die fremden Heere errungen hatten, die von den Bourbons nicht herbeigerufen waren; sie konnte inzwischen in der Ansicht der Völker dem Vorwurfe nicht entgehen, durch die Gewalt der Waffen aufgedrungen zu seyn; daraus ergaben sich für die legitime Regierung Schwierigkeiten, die ihre Feinde unübersteiglich zu machen gewußt haben. Seit der Revolution vom 7 Aug. 1830 sah ich täglich, daß die neue Regierung hauptsächlich über die natürlichen Folgen der gewaltthätigen Ereignisse, aus denen sie entsprungen ist, sich in Verlegenheit befindet. Ueberzeugt, daß Frankreich nur Ordnung, Frieden, Freiheit seiner innern Regierung und freundschaftliche und ehrenwerthe Verhältnisse mit den auswärtigen Mächten dadurch finden kan, daß es zu dem Grundgeseze der Monarchie über die Uebertragung der Monarchie zurükkehrt, glaube ich, daß diese politische Wahrheit durch Erörterung, durch gesezliche

und regelmäßige Ausübung der Rechte eines Jeden in die Ueberzeugung Aller übergehen, und die Beistimmung der Mehrheit der Franzosen gewinnen kan. Ich glaube, daß nur auf diese Art eine politische Meynung in Frankreich herrschend werden kan. Ich glaube, daß jede Art fremden oder Bürgerkriegs, gesezt auch, er sey mit Erfolg gekrönt, die Meynungen weder unterwerfen noch gewinnen kan; sondern, daß er sie nur noch mehr erbittern und entzweien, und somit der siegenden Partei unübersteigliche Schwierigkeiten in der Regierung schaffen würde. Fr. Haben Sie am verflossenen 8 Mai keinen Theil an einer Berathschlagung genommen, oder haben Sie nicht das Resultat einer Berathschlagung erfahren, die den Zwek hatte, eine provisorische Regierung aus den HH. Herzog v. Belluno, Hyde de Neuville, v. Chateaubriand und Ihnen selbst bestehend, zu bilden, bei welcher Hr. Charbonnier de la Guesnerie Sekretair seyn sollte? Antw. Zu keiner Zeit habe ich Theil an einer Berathschlagung genommen, welche die Bildung einer provisorischen aus den genannten Männern bestehenden Regierung zum Zweke gehabt hätte, und ich wußte niemals, daß ich berufen sey, in eine solche Kombination einzugehen. Was die Wahl des Hrn. Charbonnier zum Sekretair betrift, so scheint mir diese Annahme ungereimt, weil dieser Beamte seit mehreren Monaten im Gefängnisse war und noch ist. Ich kan den Umstand erklären, der diese Frage ohne Zweifel veranlaßt hat. Als wir in Paris die Vorfälle in Marseille erfuhren, vereinigten sich mehrere besonnene Männer, die so wie ich überzeugt sind, daß solche Versuche der royalistischen Meynung im Ganzen und den Interessen Frankreichs nur nachtheilig seyn können, um sich über die Mittel zu berathschlagen, die Männer unserer Meynung von solchen Unternehmungen abzuhalten. Diese Vereine, zu denen ich zu gehören die Ehre habe, hatten nichts Geheimes, und sie gaben ohne Zweifel zu dem Mährchen einer provisorischen Regierung Anlaß. Fr. Welche Personen waren bei diesem Vereine? Antw. Jede derselben wird, wie ich glaube, sich eine Ehre daraus machen, ihnen beigewohnt zu haben, so wie aus allem daselbst Gesprochenen; aber ich will sie nicht nennen, bevor sie sich selbst bekannt machen. . . .

(Courrier de l'Europe.) Nach umlaufenden Gerüchten sollte Marschall Soult unverzüglich zum Präsidenten des Konseils ernannt werden. Man sezt hinzu, seine Ernennung würde schon im Moniteur erschienen seyn, wenn er sich nicht zuvor der Mitwirkung des Hrn. Dupin hätte versichern wollen, den er gern im Ministerium sehen möchte. Man glaubt nicht an die Annahme des Hrn. Dupin.

Die französische Akademie hat am 21 Jun. den Nachfolger des Hrn. Cuvier ernannt. Hr. Dupin d. ä. ward bei dem ersten Skrutin ernannt. Sein Mitbewerber, Hr. Salvandy, hatte nur fünf Stimmen erhalten.

Die Quotidienne sagt, Hr. v. Talleyrand werde dem Ministerium von geringer Hülfe seyn. Hr. v. Talleyrand habe vielen Systemen geholfen zu sterben, aber niemals ein System gerettet.

(Echo du Peuple.) Heute am 19 Jun. sind," so schreibt man aus Poitiers, die Kriegsgerichte der Vendée und der beiden Sèvres noch nicht eingesezt. Es war wohl der Mühe werth, die Vendée in Belagerungszustand zu versezen, und sie der Militairjustiz zu unterwerfen. In Paris verfährt man weit rascher mit den Republikanern. — Man spricht von einer Amnestie für die Chouans, deswegen schikte man ohne Zweifel Hrn. Bonnet in das Land. Wir haben die Freipässe nicht vergessen, die er dem Diot und den Empörern des Marais überliefert. Wir wünschen, daß er das Vertrauen des Courrier français rechtfertige.

Am 21 Jun. starben in Paris an der Cholera 38 Personen.

*** Paris, 22 Jun. Dem Vernehmen nach wird die Regierung eine Anleihe von 150 Millionen Franken machen, um die schwebende Schuld zu konsolidiren. Man glaubt, daß schon morgen der Moniteur dis anzeigen wird. — Es ist noch immer wahrscheinlich, daß der Belagerungszustand nächsten Sonntag aufgehoben wird, und daß die hierauf bezügliche Ordonnanz in dem Moniteur vom nächsten Montag erscheint.

* Paris, 22 Jun. Die Prozedur gegen Chateaubriand, Hyde de Neuville und den Herzog v. Fitz-James geht zu Ende, und ihre Freilassung wird in den nächsten Tagen erfolgen. Ihre Verhaftung war eine Ungeschiklichkeit von der Regierung, durch die sie ihren Feinden Gelegenheit gegeben hat, sich zu zeigen, ihr die Spize zu bieten, und sie zu insultiren, ohne daß sie einen denkbaren Vortheil von der Maaßregel hoffen konnte. Der Herzog v. Fitz-James erklärt, daß er sein Gefängniß nicht verlassen werde, ehe man ihm bekannt gemacht habe, wessen er angeklagt sey; er wird sich aber wohl eines Bessern besinnen, und die Sache mit einer Broschüre abmachen. — Man hat in der lezten Zeit Gerüchte aller Art über die Herzogin von Berry verbreitet; sie sollte verbrannt worden seyn, nach Andern sich in Paimboeuf eingeschift haben; Einige wollten sie in Paris gesehen haben; nach Andern war sie in Belgien; die Wahrheit ist, daß sie noch in der Vendée ist, wo sie sich in einem fast unzugänglichen Wald aufhält; sie ist von Truppen umgeben, und Freund und Feind thun alles Erdenkliche, sie zu bestimmen, Frankreich zu verlassen, wo sie nur einen hofnungslosen Kriegszustand fort erhält, der das Verderben der Vendée ist, große Summen kostet, und ihre Freunde bloßstellt. Aber sie besteht darauf, nur todt oder auf einem Siegeswagen die Provinz zu verlassen. Hätte sie vor zwei Jahren die Hälfte dieser Beharrlichkeit gezeigt, so hätte sie ihre Familie gerettet, jezt ist es nur ein Unglük für alle Parteien.

Niederlande.

Aus Brüsseler Blätter vom 20 Jun. Die Emancipation sagt: „Wenn wir gut unterrichtet sind, so sind die Formalitäten des Heirathsvertrags zwischen Sr. Maj. dem König und der Prinzessin Louise von Orleans zu Paris vollzogen worden. Se. Majestät ließ sich durch unsern Botschafter zu Paris, Hrn. Le Hon, repräsentiren." (Nach diesem Blatt wird die Vermählung am 21 Jul. statt finden.) — Das Journal des Flandres sagt nach einer Korrespondenz aus Brüssel, die Prinzessin Louise bringe eine Aussteuer von 17 Mill. Fr. mit. — Die Repräsentantenkammer hat heute bei der Erörterung des Gesezes über die gerichtliche Organisation auf den Vorschlag des Justizministers ein Amendement angenommen, nach welchem die erste Ernennung der Mitglieder der Gerichtshöfe und Tribunale direkt durch den König geschieht. — Ueber den Inhalt der bei-

den lezten Protokolle Nro. 67 und 68 sind widersprechende Gerüchte in Umlauf. Nach den Einen sollen dieselben sehr kraftvolle Verfügungen für den Fall, daß der König von Holland sich den drei vorhergehenden Protokollen nicht fügen sollte, enthalten; nach den Andern soll die Konferenz sich darauf beschränken, auf der Bestimmung einer Endfrist für die Vollziehung der die gegenseitige Räumung der abgetretenen Gebietstheile betreffenden Verfügungen des Vertrags vom 15 Nov. zu bestehen. — Gestern hatten keine neuen Cholerafälle zu Brüssel statt. — In Löwen hat man am 18 Morgens an 70 Häusern, die von den friedlichsten und notabelsten Bürgern bewohnt werden, ein gekröntes W gefunden. Und damit es recht bekannt werde, sind Pasquille mit den Namen und Eigenschaften der Bewohner dieser Häuser an mehreren Straßenecken angeschlagen worden.

Das Amsterdamer Handelsblad sagt: „Nach Privatbriefen aus dem Haag hätte man daselbst das 66ste Protokoll erhalten. Wie man versichert, wird darin die Freilassung des Hrn. Thorn dringend gefordert. Man will wissen, Se. Majestät hätten bereits geantwortet, daß Allerhöchstdieselben nur dann diese Freilassung zugestehen können, wenn gegentheils die von den Belgiern gemachten Kriegsgefangenen vom Korps des Tornaco in Freiheit gesezt würden.“

Deutschland.

München, 25 Jun. Seit einigen Tagen ist nun auch die erste Fortsezung der die Arkaden zierenden Fresken aufgedekt worden. Sie stellen vierzehn überaus reizende und interessante Ansichten aus dem klassischen Lande der Kunst dar, und ihr Anblik hat für den Betrachtenden eine um so anziehendere Bedeutung, als uns aus jeder Landschaft ein Gedanke des königlichen Dichters entgegentritt. *) Die Ausführung ist von Hrn. Rottmann, dessen Name hinreicht, um den Werth der Leistungen zu beurkunden. (Bayer. St. Z.)

In München wurde am schwarzen Brette der Universität ein Ministerial-Erlaß verkündet, wornach das Tragen von schwarz-roth-goldenen, oder grün-roth-goldenen Bändern und Abzeichen den Studirenden auf das strengste untersagt und mit scharfen Strafen bedroht wird. (N. K.)

In dem Nürnberger Intelligenzblatte wird eine Entschließung des königl. Ministeriums des Innern vom 31 Mai d. J. publizirt, wonach, unter Beziehung auf eine Verordnung vom 16 Januar 1806, das Tragen anderer Abzeichen als der blau und weißen, für alle Bayern unzulässig erklärt ist. Das Tragen der blau, roth und weißen Kokarde ꝛc. wird nur bei Angehörigen des französischen Staates zugelassen, die schwarz, roth und gelbe aber ist durchgängig untersagt; die Uebertreter haben außer der Wegnahme jener Abzeichen (namentlich Müzen), auch nach Umständen polizeiliche Untersuchung und Arreststrafe zu gewärtigen.

Der Wächter am Rhein berichtet, nach Mittheilung des Vorführungsbefehls, welcher am 13 Jun. gegen Siebenpfeiffer vom Gerichtshof in Zweibrücken erlassen wurde, die Verhaftung des Leztern, wie folgt: Mit diesem Befehle begab sich der Hauptmann der Gendarmen, begleitet von zwölf Gendarmen, noch vor Tag auf die Haardt. Die Gendarmen kamen nicht zusammen, sondern einzeln auf verschiedenen Wegen daselbst an, und besezten die Wohnung Siebenpfeiffers. Zugleich hatte der Hauptmann einen Wagen bestellt, in der Absicht, ohne alles Aufsehn Siebenpfeiffer schnell von Neustadt wegzubringen. Allein mehrere Haardter gaben Nachricht, und nach einigen Minuten waren Hunderte schon auf der Haardt versammelt, machten sich durch die Gendarmen, die es hindern wollten, Plaz, um in die Wohnung zu kommen, und boten Siebenpfeiffer ihre Hülfe an. Zugleich wurde von dem Kommandanten der Gendarmen verlangt, daß er alsbald die Gendarmen entferne, was auch geschah. Die Bürger von Neustadt und Haardt begleiteten alsdann Siebenpfeiffer nach Neustadt herab in das Schif, und mehrere Wagen wurden bestellt, um Siebenpfeiffer (der mit Gewalt sich zu widersezen verhinderte) nach Zweibrücken zu begleiten. Dort soll von Allen von dem Gerichte die Erklärung gefordert werden, daß keiner der verschiedenen Beschuldigten den gesezlichen Richtern entzogen werde, daß der Ministerialbeschluß in Nichts den gesezlichen richterlichen Gang stören werde, und daß, ehe diese Erklärung erfolgt sey, Siebenpfeiffer dem Gerichte nicht Rede stehen werde.

*) Oberhalb jeder Landschaft befinden sich die auf jene Gegenden sich beziehenden Distichen aus den Gedichten des Königs Ludwig von Bayern.

Wiesbaden, 21 Jun. Sie haben in Ihrem Blatte den Inhalt eines Regierungs-Reskripts angeführt, durch welches bei der dermaligen Theuerung der Lebensmittel besondere Armenunterstüzungen im Herzogthume Nassau angeordnet worden sind. Es verdient dieses allerdings Anerkennung, und recht freudig haben mich die Worte der Regierung gestimmt, daß das Gute nur durch Zusammenwirken des Landesherrn, der Behörden und der Landes-Einwohner erreicht werden könne. Möchte man doch diesen Saz auch auf Anderes anwenden und möchte seine Wahrheit von Allen erkannt werden, von Behörden und von Bürgern. Doch diese Zeit muß wieder kommen, und trügt mich meine Ahnung nicht, so wird sie bald kommen, und man wird sich darüber wundern, wie man sich in manchen Dingen gegenseitig mißverstanden hat. Ich kan Ihren Lesern auch die Nachricht mittheilen, daß ohne Aufforderung der Regierung und aus eignem freien Antrieb ein Verein von Bürgern in Wiesbaden schon vorher wöchentlich Beiträge zu dem Zwek unterzeichnet hat, den Armen das Brod um einen geringern Preis zu verschaffen. Auf diese Weise erhalten bereits seit mehrern Wochen täglich über 100 Arme ihr nöthiges Brod zu 10 kr. per 4 Pfund, während diese auf dem Laden 15 kr. kosten, und es wird damit ununterbrochen fortgefahren. (Fr. O. P. A. Z.)

** Hanau, 23 Jun. Ich will versuchen, Ihnen das gestrige Volksfest zu Wilhelmsbad seinen Hauptzügen nach zu schildern. Der größere Theil der Festgäste hatte sich in den Vormittagsstunden zu Hanau eingefunden, von wo aus der Zug in folgender Ordnung abging und um 1 Uhr Nachmittags in Wilhelmsbad eintraf: Voran ein zahlreiches Musikchor; unmittelbar darauf die Bürgerschaft Hanau's unter Vortragung eines Banners, auf dessen einer Seite man die Worte: „Einheit Deutschlands“, und auf der andern: „Gerechtigkeit, Wahrheit, Freiheit“, las. Hierauf folgten die Fahnen von Reinheim und Bockenheim, an denen, so wie an dem Banner der Hanauer, die drei Farben, roth, schwarz und gold, angebracht waren, und um die sich die zum Feste gekommenen Bewohner jener Ortschaften

reihten. — Den in nicht unbedeutender Zahl anwesenden Frankfurtern ward, als ihr Feldzeichen, ein schwarzer Adler im rothen Felde mit goldener Einfassung an einem hohen Fahnenstoke vorgetragen; und ihnen schlossen sich nun die übrigen Gäste, die sich aus den benachbarten Gegenden eingefunden hatten, an. Unter denselben bemerkte man theils in den Reihen des Zuges, theils späterhin am Wilhelmsbade, Staatsangehörige des Großherzogthums Hessen, des Herzogthums Nassau, aus Rheinbayern, Rheinpreußen und aus Baden, leztere vornehmlich Studenten aus Heidelberg. Die Forstakademiker von Aschaffenburg hatten, da sie durch amtliche Maaßregeln, die mit großer Strenge gehandhabt wurden, sich verhindert befanden, in Person dem Feste beizuwohnen, eine kleine Fahne überschikt, die ebenfalls in den Reihen des Zuges sich bemerklich machte. Als dieser bei Wilhelmsbad angekommen war und ein starkes Peloton kurhessischen Linienmilitairs in Reihe und Glied aufgestellt erblikte, erhob sich der Ruf: „Es lebe das deutsch-kurhessische Militair!" worauf der kommandirende Offizier in höflicher Erwiederung durch Neigung seines Degens salutirte. — Pfarrer Merz, eines der Mitglieder des Festkomité's, sprach die Eröfnungsworte, unter dem Balkone des Hauptgebäudes seinen Plaz nehmend: Den Zwek des Festes bezeichnete er als dahin gehend, Gemeinsinn und Einheit unter den deutschen Bruderstämmen zu erweken. In ähnlichem Sinne waren auch die Dekorationen des Banketsaales und des vorerwähnten Balkons, der späterhin als Rednerbühne diente, angeordnet. Den Balkon nemlich zierte ein hochemporragendes schwarz-roth-goldnes Banner, etwas tiefer neben demselben gewahrte man die hessische Fahne. Der Saal selbst war mit den Fahnen aller deutschen Volksstämme drapirt; jedoch habe ich unter denselben die östreichischen und preußischen Fahnen nicht bemerkt; sie alle jedoch wurden von der überragenden dreifarbigen Fahne gleichsam dominirt. — Es ward hiernächst zur Wahl des Präsidenten des Festmahles geschritten, da der ehemalige großh. Frankfurtische Staatsminister, Graf v. Benzel-Sternau, der diesfallsigen Einladung unter Anführung von mancherlei Entschuldigungsgründen nicht entsprochen hatte. Jene Wahl fand nunmehr auf den Vorschlag des Komité's statt und fiel auf den Dr. Förster in Fulda, Herausgeber des dort erscheinenden hessischen Volksblattes. — Inzwischen entstand von dem Augenblik an, wo das Banket begann, an welchem ungefähr 300 Personen Theil nehmen mochten, eine Art Zwiespalt ein. Die bei weitem größere Zahl der Anwesenden nemlich befand sich außerhalb der Speisesäle im Freien. Diese wollten ihre Zeit, zumal da die Witterung höchst ungünstig war, nicht verloren haben, und verlangten, in Ermangelung anderer Genüsse, nach patriotischen Reden. Und so kam es denn, daß gleichzeitig eine doppelte Handlung statt fand, die gegenseitig störend einwirkte, zumal da die respektiven Schaupläze ganz nahe an einander stießen. Im Banketsaale nemlich wurden mehrere dem Gegenstande des Festes angemessene Trinksprüche ausgebracht, kurze Anreden gehalten und Adressen verlesen, während vom Balkon des Hauptgebäudes herab gleichzeitig Vorträge an die versammelte Menge gehalten wurden. Unter den Rednern im Saale machte sich abermals Pfarrer Merz bemerklich; von den Adressen aber war die eine an die kurhessischen, die andere an die hannöverischen Landstände gerichtet. Die erstere bezwekte Dankerstattung für das, was die Stände geleistet; ihr Verfasser war Dr. Schulz aus Darmstadt, vormals Lieutenant bei der großherzoglichen Garde und in der litterarischen Welt nicht unbekannt. Die Tendenz der an die hannöverische Ständeversammlung gerichteten Adresse ging aber vornehmlich dahin, sie aufzumuntern, nicht hinter den Landständen von Baden und Kurhessen zurükzubleiben. Von dem Balkon herab ließ sich unterdessen Student Brückemann aus Heidelberg vernehmen; eben derselbe, der auch in Weinheim auftrat. Sein Vortrag war, dem Festprogramme gemäß, zuvor dem Comité vorgelegt worden, und hatte, wie versichert wird, nicht ganz ohne Mühe dessen Billigung erhalten. Von der versammelten Menge wurde derselbe jedoch mit den rauschendsten Beifallsbezeugungen aufgenommen, wogegen ein anderer Vortrag, den gleich darauf ebenfalls ein Heidelberger Musensohn hielt, und der, so viel ich davon verstanden, die Mauthen betraf, nur wenig Anklang fand. — Inzwischen äußerte sich nunmehr in den Banketsälen selbst laut das Verlangen die Tafel aufzuheben und sich in das Freie zu begeben, wo doch der eigentlichste Schauplaz des Festes sey. Nicht um der Tafelfreuden willen, sondern um einer patriotischen Volksversammlung beizuwohnen, so äußerten sich mehrere Stimmen, sey man nach dem Wilhelmsbade gekommen. Dieser Zwek aber bleibe unerreicht, sofern man sich nicht zu einem Ganzen vereinige. Die also sich äußernde Meynung sprach sich noch stärker aus und legte Mißvergnügen mit den Anordnungen des Comité's zu Tage, als man erfuhr, es habe dieses dem Hrn. Scharff aus Rheinbayern das Wort verweigert, weil der von ihm beabsichtigte Vortrag demselben zu stark erschienen. — Endlich wurde dem immer dringender sich äußernden Verlangen gewillfahrt; die Tafel ward aufgehoben, und die Gesellschaft begab sich ins Freie; Hr. Fein aus Braunschweig aber, ehemaliger Mitredakteur der deutschen Tribüne, trat auf. Man kan ihm nachrühmen, daß er nur Worte des Friedens, der im Begriffe war gestört zu werden, zu der Versammlung sprach. — Zum Schlusse des Festes wurden patriotische Lieder gesungen, die vom Balkon herab angestimmt wurden, und in welche die Volksmenge einfiel. — Jezt war das Fest beendigt, und die ganze Versammlung löste sich in kleinere Gruppen auf, bis die Abenddämmerung einbrach, wo denn ein Jeder zur Heimkehr sich auf den Weg begab. — Einer sehr wahrscheinlichen Angabe zufolge dürfte wohl die ganze versammelte Menschenmenge sich nicht auf viel mehr als etwa dreitausend belaufen haben, eine vergleichsweise zum Hambacher Feste freilich sehr geringe Zahl, was zum Theil dem Regenwetter zuzuschreiben ist, das den ganzen Tag über vorherrschte, zum Theil aber auch darin seinen Grund hatte, daß, namentlich unter den Hanauern selbst, keine vollkommene Uebereinstimmung wegen des Sinnes und der Bedeutung des Festes statt fand, Viele von ihnen demnach wegblieben, als sie sich überzeugt hatten, daß die diesfallsigen, vom Ausschusse getroffenen Anordnungen ihren Ansichten nicht entsprächen. — Man erzählte, Se. k. H. der Kurfürst sey eingeladen worden, die Feier des Festes durch seine Gegenwart zu erhöhen. Ich weiß nicht, ob an der Sache etwas Wahres ist; auf dem Wilhelmsbade aber wurde gesagt, der Kurfürst sey bereits am Donnerstage von Philippsruhe nach Frankfurt gereist, und werde erst am Sonnabende nach jener Residenz zurükkommen. — Unter den beim Banket anwesenden Gästen bemerkte man auch den Polizeidirektor von Hanau in vollständiger Amtsuniform. Man wollte wissen, seine Anwesenheit bezweke vornehmlich, durch Verständigung

mit den Rednern diese von Aussprechung allzu excentrischer Ansichten abzuhalten. Unter den übrigen bei dem Feste gegenwärtigen Personen erkannte man noch die beiden Landesdeputirten Eberhard aus dem Nassauischen, den Dr. Feldmann aus Kassel, Redakteur des dort erscheinenden Verfassungsfreundes und mehrere andere durch ihr litterarisch-politisches Wirken bekannte Männer. — Die öffentliche Ruhe und gesezliche Ordnung störende Zwischenfälle haben sich nirgendwo bemerklich gemacht. — Schließlich ist noch zu bemerken, daß der größere Theil der Anwesenden, unter denen sich auch viele Landleute befanden, dreifarbige Bänder oder Kokarden trug, deren Hüte oder Müzen aber mit Eichenlaub geschmükt waren.

† Frankfurt a. M., 24 Jun. Da (wie schon früher bemerkt) zwischen England und Frankfurt ein Handelsvertrag abgeschlossen worden seyn soll, so ist man auf dessen Bekanntwerden um so mehr begierig, als bisher von Unterhandlungen im Publikum nicht das Mindeste verlautete. — Der ehemalige, aus dem 4ten Infanterieregiment (wie das Offizierkorps dieses Regiments in öffentlichen Blättern erklärt hat) ausgestoßene großherzoglich hessische Lieutenant Metternich ist in der Nacht vom 21 Jun. in Hochheim, als er sich eben von Mainz nach Wilhelmsbad begeben wollte, arretirt, und am hellen Tage gebunden in Wiesbaden eingebracht worden. Es soll ihm auf die Anklage hin, die Fahne des Aufruhrs im Herzogthum aufgepflanzt zu haben, der Prozeß gemacht werden. — Bis jezt soll nur ein einziger Bürger im Nassauischen die Steuern verweigert haben, der schon früher eine lange Gefängnißstrafe zu bestehen hatte, die später durch die Gnade des Herzogs gemildert wurde. Er ist verhaftet worden. — Bei dem vorgestrigen Fest in Wilhelmsbad wurde dem unbefangenen Zuschauer deutlich, daß das Hambacher Fest nicht den gewünschten Erfolg gehabt, vielmehr Manchem die Augen geöfnet habe. Kaum 350 der Anwesenden nahmen an dem Mahle Theil, das auch gar nicht volklich, sondern ächt aristokratisch schmekte, und mit einem Kronenthaler bezahlt wurde. Man sieht, daß der den Aristokraten gemachte Vorwurf der guten Tafel von den Liberalen nicht so ernstlich gemeynt ist. Es ist nicht zu läugnen, daß bei der, wie man von allen Seiten hören muß, schweren Zeit, diese Volksfeste wenigstens eine unbestreitbare Schattenseite haben, die nemlich, daß sie den Gewerbsmann von seinem Geschäft abziehn, ihm seine kostbare Zeit rauben, ihm dagegen zu nicht unbedeutenden Ausgaben Gelegenheit geben, und so den Wohlstand mancher Familien untergraben, wenn sie öfter sich wiederholen sollten. Mögen die wahren Freunde des Volks diese Andeutung nicht verargen, sie vielmehr beherzigen, denn es muß ihnen ja gerade darum zu thun seyn, daß der ächte Kern des Volks, der tüchtige Mittelstand, für das Vaterland wirke; — leichtsinnige Gesellen, die unbekümmert um den andern Tag fortleben, werden sie doch unter die Anhänger ihrer Sache nicht rechnen wollen. — Die meisten der Anwesenden waren Landleute; aus Städten sah man Personen von Aschaffenburg, Bockenheim, Kassel, Darmstadt, Frankfurt, Fulda, Gelnhausen, Gießen, Hanau, Heidelberg, Höchst, Mainz, Marburg, Neustadt und Zweibrücken. Wenn man gleich gestehen muß, daß die gehaltenen Reden die Zügellosigkeit der Hambacher nicht hatten, so bleibt doch noch genug darin, was mit der Ordnung und Gesezlichkeit nach unsrer Ansicht sich nicht verträgt. Hoffentlich werden auch diese Reden im Druk erscheinen, und gleich den Hambacher ein Aktenstük zur Geschichte unsrer Zeit bleiben. — Ein Polizeibeamter von Hanau, welcher ein Spottbild nicht verkaufen lassen und den ungehorsamen Verkäufer arretiren wollte, wäre beinahe das Opfer seines unklugen Eifers geworden. Erst nachdem ihm fühlbar das Corpus juris Wilhelmsbadiensis interpretirt worden war, und er sein Versehen gut gemacht hatte, konnte er sich entfernen, um eine Erfahrung in der passiven Polizeipraxis reicher.

Preußen.

Aus Königsberg wird vom 12 Jun. geschrieben: „Bis jezt sind den meisten der in diesem Frühjahre von Danzig nach Frankreich, England und Holland abgegangenen Schiffe einige ehemalige polnische Soldaten mitgegeben worden; mehr als höchstens 6 bis 8 auf Einmal wollten jedoch die Schifskapitaine in der Regel nicht mitnehmen, indem sie bei einer größern, ihrer Mannschaft gleichkommenden oder überlegenen Zahl auf offener See möglicherweise übermannt werden zu können fürchteten. Dieser Tage jedoch wird eins der größten, mit nicht weniger als 22 Matrosen bemannten Danziger Schiffe, mit nichts als Polen und mit für dieselben bestimmten Lebensmitteln beladen, in See gehen. Es ist dieses das von Kapitain Janzen geführte, dem Besizer der unter dem Namen des Lachses bekannten Destillation gehörende und ebenfalls den Namen Lachs führende, 366 Normal-Lasten enthaltende Pinkschif, welches nicht weniger als vierhundert ehemalige polnische Soldaten nach Bordeaux hinüber zu führen die Bestimmung hat. Sonnabend den 2 Jun. wollte der Kapitain mustern. Die von der königl. Regierung bewilligten Frachtgelder sollen (inklusive des unter Wegs zu verabreichenden Proviants, ein Pfund Fleisch per Tag und per Mann ꝛc.) auf circa 15,000 Thaler festgesezt seyn."

Schweden.

* Stockholm, 18 Jun. Der Kronprinz ist von seiner Reise nach Upsal, wo er dem öffentlichen Examen derjenigen, die sich für die akademischen Wissenschaften und für bürgerliche Aemter bestimmen, beigewohnt hat, zurükgekehrt. Schon seit lange war vielfach über die Oberflächlichkeit dieser Examen geklagt worden, und Se. königl. Hoheit hatten in Ihrer Eigenschaft als Kanzler der Universität deshalb Vorstellungen bei dem Korps der Professoren gemacht, die denn auch, wie es das Resultat dieses lezteren erwies, die gehörige Beachtung gefunden haben. — Die von mehreren Geistlichen aufgestellte Prätension, auch von den Kartoffeln einen Zehnten zu erheben, ist, wie zu erwarten stand, im Staatsrath abgewiesen worden, obgleich sie von dem Staatssekretair des geistlichen Departements unterstüzt wurde. — Ganz Norwegen ist durch den am 30 v. M. erfolgten Tod des Predigers N. S. Schultz, der auch Repräsentant im Storthing war, und der sich stets in einem hohen Grade durch Patriotismus und Rechtschaffenheit auszeichnete, in tiefe Trauer versezt worden. Auch war sein Leichenbegängniß, welches am 4 d. zu Christiania statt fand, eines der pomphaftesten und nationalsten, das je in irgend einem Lande gesehen worden ist, selbst die Leichenfeiern Foys, Benjamin Constants und Casimir Periers nicht ausgenommen. — Es ist hier (angeblich als eine Uebersezung aus dem Deutschen) ein Werk unter dem Titel: „Oscar, der tapfere Fürst von Norwegen, eine Erzählung aus den Ritterzeiten," im Druk erschienen. — In Schoonen klagt man sehr über die dort herrschende große Dürre.

Oestreich.

Wien, 23 Jun. Metalliques 87 5/16; 4prozentige Metalliques 76 3/4; Bankaktien 1137 2/3.

Frankfurt a. M., 25 Jun. 5prozentige Metalliques 87 5/16; 4proz. Metalliques 77 1/8; Bankaktien 1369.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Die Wollmärkte im nördlichen Deutschland.

(Beschluß.)

Der Dresdener Wollmarkt, der gesezlich vom 11—13 Jun. statt findet, begann dismal noch früher. Käufer und Verkäufer schienen sich den Rang ablaufen zu wollen. Viele Engländer (einer allein war mit 30,000 Thlrn. beim Bankier Koskein akkreditirt) mußten den sächsischen Fabrikanten nachstehen, und schüttelten den Kopf, indem sie ihren Clothiers in Yorkshire u. s. w. wenig Gutes prophezeyten. Niederländische Käufer wußten dismal auch die sächsische Prima- und Elektoralwolle zu schäzen, und beklagten nur, daß viele sonst hochberühmte sächsische Schäfereien (selbst die königliche in Loben) etwas zurükgegangen schienen durch übertriebenen Ausverkauf des edelsten Bestandes, welches doch bei genauer Untersuchung ungegründet befunden wurde, wie die bis zu 25 Thlr. pro Stein bezahlten Marner, Rothschönberger und Gröbitzer Schuren bewiesen. Da nun viele Oekonomen, der Kälte im April und Mai wegen, theils weit weniger als voriges Jahr, theils sehr spät geschoren, Vieles auch schon auf den Gütern verkauft hatten (wo kluge Produzenten durch Schwizenlaßen der Schafe in verschlossenen Ställen vor der Schur der spröden Magerkeit der Laken abzuhelfen gesucht hatten), so war überhaupt auch auf dem Dresdener Markte die Zufuhr geringer. Um so rascher finden wir das günstigste Resultat. Man schäzt den wirklich zu Markte gebrachten Vorrath dismal auf 20 bis 25,000 Stein (1831 sollen nur 17777 Stein da gewesen seyn). Gleich am ersten Tage wurden fast alle hochfeinen Wollen, der alte Ruhm Sachsens, zu 1 bis 2 Thlr. Erhöhung von Niederländern und Franzosen gekauft. Der Unterschied besteht eigentlich nur in den Nebenbedingungen, über welche sich die Erzeuger mit den Händlern verständigen. Die Preise stellten sich nach dem bei Koskein ausgegebenen lithographirten Berichte so, daß Super-Elektoral die Preise von 19—25 Thlrn., feine Mittelwollen von 15—18½ Thlrn., weniger feine Sorten, die voriges Jahr mit 10—12 Thlrn. bezahlt wurden, von 12½, 13½ und bis 15 Thlrn. erlangten. Auch die zulezt noch gebliebenen 500 Stein fanden Liebhaber und durften ihr Zögern nicht bereuen. „Nach einem allgemeinen Urtheile haben sächsische Wollen auch in diesem Jahre bedeutend an Treflichkeit gewonnen." Die schlechte Bauernwolle wurde von Herumreisenden aufgekauft. Amerikaner waren dismal nicht auf dem Plaze. Sie hatten im vorigen Jahre zu theuer gekauft, konnten sie in ihrem Vaterlande nicht absezen, und mußten sie mit empfindlichem Verluste nach England senden. Indessen könnte sich gerade in den Freistaaten für die Zukunft eine günstige Aussicht öfnen, wenn der Tarif auf Wolle und wollene Waaren, wie zu erwarten steht, auf dem Kongresse zu 10 Proz. herabgesezt werden sollte. — Der Stettiner Wollmarkt vom 12 Jun. an gab bei der Anwesenheit von ungefähr 350 Wollhändlern und Fabrikanten theils aus den inländischen Fabrikpläzen, theils aus dem Ausland, aus London, Leeds, Birmingham, Brentfort, als auch aus Magdeburg, Langensalza, Quedlinburg, Esse, Eupen, Lennep, Aachen u. s. w., Gelegenheit zu schwunghaftem Verkehr, und bei der Zufuhr von 19,080 Centnern konnte der Markt, für dessen Stiftung dem noch immer beweinten Oberpräsidenten Dr. Sack die Stettiner großen Dank wissen, schon am zweiten Tage für beendigt angesehen werden. Die Preise stellten sich im Vergleiche zu den vorjährigen, wie folgt:

Was im vorigen J. pro Ctnr. bezahlt wurde mit:	wurde dismal bezahlt mit einem Aufschlage von:
40—50 Thlr.	17—30 Prozent.
55—60 —	15—20 —
65	8—12 —
70, 75, 80—90	5—7½ —

Man darf voraussezen, daß sich die Preise auf dem großen Berliner Markte, der das Siegel ausdrükte, noch etwas höher gehen werden, da ja immer der Fabrikbedarf und die englische und belgische Konkurrenz nicht ganz befriedigt sind. Als Epilog möchte hier noch der seit sechs Jahren in Weimar bestehende, vom Großherzoge Karl August, Anfangs mit manchem Achselzuken der Ungläubigen gestiftete, Wollenmarkt vom 12—14 Jun. angesehen werden können. Ungefähr 1200 Centner (9000 Stein) wurden hier schnell und ohne langen Handel zu 60—70 Thlrn. verkauft. Allgemeine Beobachtungen bestätigen vollkommen, was der kundige Elsner schon bemerkte: „Die Wollpreise werden zu ihrem wahren Justemilieu gelangen. Mittel- und feine Wolle muß sich immer mehr ausgleichen und verschmelzen. Die Raserei mit hochveredeltem Stör- und Schafmutter-Einkauf muß aufhören. Das Steigen der Wollpreise muß auf die Steigerung der Tuchmanufakte günstig einwirken, und so werden die Tuchverleger und Verkäufer als jezige, keine Zwischenhändler mehr anerkennende Haupteinkäufer den Produzenten auch wieder hohe Preise bewilligen können. Spekulation wird wieder aufleben. Aber ein hinkender Bote bleibt freilich dismal auch nicht aus. Gewannen die Produzenten 5—10 Proz. beim dismaligen Verkaufe, so lieferten sie auch 10—15 Proz. weniger Wolle zum Verkauf, und so wird die Rechnung zu Haus in Vergleich mit der vorjährigen immer kein so glänzendes Resultat geben!"

Deutschland.

In der Sizung der ersten Kammer der hannoverschen Ständeversammlung vom 15 Jun. wurde beschlossen, die Fortsezung der Berathung über die Steuer- und Zollverhältnisse des Königreichs fürs erste auszusezen, weil diese Angelegenheit eine reifliche Ueberlegung und das Einziehen von Nachrichten erfordere, der größte Theil der Mitglieder auch noch nicht hinreichend dazu vorbereitet sey. Hierauf erfolgte die Mittheilung des Beschlusses zweiter Kammer, wonach die im PS. 11 auf ein Jahr beantragte Verwilligung der Personensteuer, mit den Modifikationen des Rechnungsjahrs 1831/32, nur auf sechs Monate ausgesprochen ist. Der Antrag, den Beschluß zweiter Kammer abzulehnen und eine Konferenz von drei Mitgliedern jeder Kammer in Vorschlag zu bringen, weil die Steuerverwilligung auf eine kürzere Zeit als das Rechnungsjahr leicht zu einer ungesezlichen Steuerverweigerung führen könne, — wurde einstimmig angenommen. — In der Sizung der zweiten Kammer der Ständeversammlung vom 15 d. wurde bei der dritten Berathung über das Münzwesen der Vorschlag des Abgeordneten Albert, — daß das Kabinetsministerium autorisirt werden möge, den Tarif der Agio von preuß. Kour. gegen Konvent. Münze, nach vorgängiger sorgfältiger Prüfung mit dem dermaligen durchschnitt-

mäßigen Kurse mehr in Uebereinstimmung zu bringen und darnach herabzusezen, — mit großer Stimmenmehrheit angenommen. — Die Berathung über die bürgerlichen Verhältnisse der Juden wurde einstweilen aufgeschoben. — Der Deputirte Stromeyer begründete sodann seinen Antrag, daß die Regierung Mittel ergreifen möge, ungeeignete Schritte der Aemter und Landdrosteien, zu Hemmung des Verkehrs der Deputirten mit ihren Kommittenten zu verhüten. Mehrere Mitglieder der Ständeversammlung sprachen ihr Mißfallen über dergleichen Einschreiten von Seite der Behörden aus, indem sie bemerkten, daß hierdurch die Verständigung der Abgeordneten mit dem Volk und die Aufklärung über die wahren Bedürfnisse des Volkes gehindert würde. Dr. Lünzel sagt, mit derjenigen Offenheit, die ihm eigen sey, müsse er bemerken, daß die Regierung die Wahlfreiheit nicht (wie dis anderwärts wohl geschehen) beengt habe. Darum halte er auch hier dafür, daß Mißverstand obwalte. Verkehr der Deputirten mit den Wählern sey nothwendig; und wenn auch größere Versammlungen bedenklich scheinen, so müsse er doch erinnern, daß die altdeutsche Verfassung solchen Volksversammlungen dasjenige zu danken gehabt, was sie Ersprießliches, Großes und Bedeutendes an sich hatte, nemlich deutsche Freiheit. Besprechungen mit wenigen Wahlmännern aber könne er nicht anders als durchaus zwekmäßig ansehen. Geh. Kab. Rath Rose bemerkte, es sey seine Ansicht, und, er dürfe es sagen, die Ansicht der Regierung, daß wenn man einmal eine allgemeine Ständeversammlung habe, es im Interesse der Regierung liege, diejenigen wählen zu lassen, die man wählen wolle. Die Regierung thue Unrecht, wenn sie sich besonders in Bewegung seze, daß dieser oder jener gewählt oder nicht gewählt werde, denn dadurch erlange sie eine unrichtige Ansicht von der Stimmung im Lande. Ein Verkehr zwischen Wählern und Gewählten sey wohl begründet, und wie er glaube, niemals gehindert worden. Der Fall des Abg. Stromeyer sey ein andrer; hier komme es nicht auf solchen Verkehr an, sondern darauf, ob die Deputirten das politische Recht haben, die Wähler zu berufen, ja sogar, ob dritte gar nicht betheiligte Personen dis Recht haben. — Hr. Schazrath Dr. Stüve bemerkte dagegen, man habe im Lande kein Gesez, das der Regierung das Recht gebe, Kenntniß von Privatzusammenkünften zu verlangen. Solche Geseze bestehen in andern Staaten; man könne sie auch im Land einführen, sie können selbst ein Schuz der Freiheit seyn, indem sie feste Form gewähren; aber so lange sie nicht bestehen, hindere nichts die Bürger, zu tadelfreien Zweken, auch zu politischer Berathung zusammenzutreten. — Dr. Sermes: Ihm scheine, als ob Hr. Geh. Kab. R. Rose nur die Regierung habe rechtfertigen, nicht einen Antrag ablehnen wollen, der blos für die Zukunft wirken solle. Er aber halte dafür, daß die Regierung wohl thun werde, jenes ihr Prinzip nicht aufrecht zu erhalten. Die Deputirten haben einmal das Vertrauen des Landes. Sie seyen Männer von Einsicht und Einfluß. Möge die Regierung ihnen auch vertrauen, das werde Allen das Beste seyn. — Geh. Kab. R. Rose: Das Vertrauen, das die Deputirten fordern, mögen doch auch sie der Regierung beweisen. Er seines Orts sey stets geneigt, das Beste zu glauben; allein die Erfahrung lehre, daß der Deputirte, der seine Stellung mißbrauche, unendlich viel Uebles hervorbringen könne; der Ausgang von Zusammenkünften dieser Art sey niemals vorherzusehen und sehr große Aufregung gar nicht fern. Er wisse übrigens, daß solche Gefahren auch ihre Gegenmittel mit sich führen, und daß namentlich gerade der geehrte Deputirte des Bremischen Grundbesizes in der erwähnten Versammlung ungehörige und unpassende Anträge, welche gemacht werden wollten, mit großer Bestimmtheit und mit Erfolg zurükgewiesen habe. Bedenklichkeit sey immer vorhanden, und die Regierung, er wiederhole es, habe Recht und Pflicht die Ruhe zu erhalten. Wenn sie dafür sorge, so hemme sie nicht, sondern sie wache! — Dr. Sandvoß: Auch ihm sey keineswegs jedes Mittel zur Erreichung guter Zweke recht, und eben so wenig könne er vor allen solche billigen, die mit starrer Hand in die innern Staatsverhältnisse eingreifen. Allein hierhin werde man niemals rechnen können, wenn ein Deputirter über die Verhältnisse dieses oder jenes Landestheils und seiner Bevölkerung sich Aufklärung und Belehrung von denen zu verschaffen suche, die das Volk durch seine Wahl zu Wahlmännern als mit seinen Wünschen, Umständen und Bedürfnissen vollkommen vertraut bezeichnet habe. Daraus könnte nie Unruhe und Aufregung entstehen, wohl aber daraus, wenn man dem Volke Vertreter geben, und ihm dabei das unbestreitbare und natürliche Recht schwächen, oder nicht zugestehen wolle, den Deputirten durch seine Bevollmächtigten von dem, was ihm Noth thue, was es wünscht und zu erwarten berechtigt ist, in Kenntniß zu sezen. — In der Abstimmung wurde der Antrag wie 58 gegen 3 Stimmen angenommen. — In der Sizung der ersten Kammer der Ständeversammlung vom 16 d. wurde in Betref der Zulassung von Zuhörern bei den Verhandlungen der Landstände der Beschluß gefaßt: „daß, nach der bestimmten Erwiederung des Königs, bei der bevorstehenden Berathung des Staatsgrundgesezes und dabei eintretenden Rüksichten, für jezt man keine Veranlassung finden könne, den frühern Antrag, wegen Zulassung von Zuhörern bei den ständischen Berathungen, nochmals zu wiederholen. — In der Sizung der zweiten Kammer der Ständeversammlung vom 16 d. erstattete der Generalsyndikus Namens der Finanzkommission Bericht. Der Antrag des königl. Ministeriums gehe auf die Bewilligung der zu 3,458,450 Rthlr. veranschlagten Steuern. Es ergebe sich jedoch für das jezt ablaufende Rechnungsjahr ein Defizit von 391,883 Rthlr. Unter diesen Umständen, wo sowol das laufende als das kommende Jahr mit Defizit abschlössen, trägt die Finanzkommission auf die einjährige Bewilligung der sämtlichen direkten und indirekten Steuern an, vorbehaltlich der Beschlußnahme über die schon angegebenen oder noch zu erwägenden Modifikationen. In formeller Sizung wurde sodann die Aussezung der Berathung bis zum Montage beschlossen. — In Betref der Verbesserung des Hypothekenwesens, namentlich mit Bezug auf das noch geltende römische Privilegiensystem, wurde das Ministerium von der Kammer dringend um Beschleunigung der Sache ersucht, weil diese Angelegenheit mit der Ablösungsordnung in innigem Zusammenhange stehe. — Darauf wurde die Beschleunigung der Verordnungen über die Ausführung der Grundsäze wegen Auflösung der grund- und gutsherrlichen Lasten und über die bäuerlichen Verhältnisse von der Kammer mit großer Majorität in Antrag gebracht und gutgeheißen. — In der Sizung der ersten Kammer vom 18 stellte ein Mitglied den Antrag: „Die Kammer wolle beschließen, daß künftig bei den in Druk erscheinenden

Bekanntmachungen über ihre Verhandlungen auch die Namen derjenigen Mitglieder angeführt würden, welche unter Entwiklung ihrer Motive für oder gegen den an der Tagsordnung stehenden Gegenstand geredet haben." Der Antrag wurde von der Kammer unterstüzt und der Tag zur Berathung auf den 20 festgesezt. Unter den eingegangenen Petitionen befinden sich eine 1) der Israeliten zu Eimbeck, wegen Gleichstellung in den bürgerlichen Rechten; 2) des Advokaten Meyerburg in Bovenden, Entschädigungsansprüche wegen erlittener Haft enthaltend; 3) der Ehefrau des Dr. Seidensticker, um Freilassung ihres Ehemannes, und 4) einer Anzahl (56) Bürger aus Hannover, um Niederschlagung der Untersuchung gegen die Inkulpaten aus Göttingen und Hannover. — Diese Petitionen wurden dem Generalsyndikus zur Berichterstattung überwiesen.

Der Beobachter in Hessen äussert in einem größern Artikel: „Nur der preussischen Regierung ist es gelungen, das Hinneigen der Rheinlande zu Frankreich zu überwinden, indem sie Gewerbe, Handel und was sonst den Wohlstand fördert, unterstüzte, die Geseze und Einrichtungen Frankreichs im Ganzen unangetastet ließ, durch ihr Landwehrsystem ein Nez von Subordination über ihre Rheinprovinz ausspannte, und jede politische Regung (z. B. in den Jahren 1818 bis 1819 und 1830) im Beginn unterdrükte. Auch die Regierung unsers Großherzogthums wußte sich die Herzen der Rheinhessen zu gewinnen, obgleich ihr die Mittel nicht zu Gebote standen, für den Wohlstand des neuen Gebietes zu thun, was Preussen für das seinige; sie begründete aber das Vertrauen, daß sie thue, was ihr möglich ist, und hauptsächlich, daß sie den redlichen Willen habe, die in Rheinhessen geltenden Geseze und Einrichtungen unversehrt zu erhalten. Auf diesem Punkte war es, wo die Opposition in Rheinbayern die bayerische Regierung angrif. Die Preßfreiheit — von welcher die Rheinlande während ihrer Verbindung mit Frankreich kaum den Namen gehabt — war nun das Höchste der rheinbayerischen Patrioten geworden, und Siebenpfeiffer benüzte sie, unter beständigen Verwahrungen gegen französische Gesinnung, auf eine Weise, die nur dahin führen konnte, die Hinneigung der Rheinbayern zu Frankreich noch mehr anzufachen. Als nun gar Wirth sich und seine Presse unter den Schuz der rheinischen Gesezgebung flüchtete, als Rheinbayern die Sache als eins mit seiner eigenen ansah, und als jene Geseze demselben wirklich Schuz gegen die fortgesezten Angriffe der Staatsbehörde gewährten, da gesellte sich zu jenen Empfindungen auch noch ein Gefühl von Wichtigkeit, das bei den Wortführern sich bis zum Uebermuth steigerte und sie vielfältig die Achtung vergessen ließ, welche der Freund der Freiheit dem Gesez und darum auch dessen Vollstrekern nie versagen darf. Wirths Uebergang nach Rheinbayern trug demnach allerdings dazu bei, die Aufregung dort zu vermehren, und dis kan nur bedauert werden, weil es auf dem linken Rheinufer auch keine Aristokratie der Bildung (sondern nur des Reichthums) gibt, was nothwendig den Einfluß der Bessern auf die Menge schwächen muß. In einer andern Beziehung war Wirths Ueberzug nach Rheinbayern ein wahres Glük (??), weil er, dem Streben der übrigen Wortführer entgegen, nichts von Frankreich wissen wollte, und weil sein Ruf, sein Schiksal, seine Gesinnungen und sein Talent ihm schnell einen Einfluß auf die öffentliche Meynung verschaften, welcher dem aller bisherigen weniger deutsch gesinnten Volksmänner die Wage hielt. Der Preßverein, von dem er selbst in Hambach gesagt haben soll: er habe das linke Rheinufer an Frankreich verrathen wollen, mußte sich deutscher „Vaterlandsverein" nennen, und die dreifarbige Fahne, die in Hambach wehte, führte dieselben Farben, welche die Jünglinge vom Jahr 1817 trugen, die man in den Rheinlanden so gern als „Deutschthümler" verhöhnte. — Wirth gab der Aufregung in Rheinbayern eine vaterländische Richtung; aber es bleibt immer zu bedauern, daß er vielleicht nicht umhin konnte, sie vermehren zu helfen. Mitten in diese Aufregung warf das Verhängniß die Einladung zum Verfassungsfest auf Hambach als einen Zwietrachtapfel für Bayern nicht allein, sondern, wie es scheint, für ganz Deutschland. . . . . Vielleicht glaubte Wirth durch die Stimmung seiner Zuhörer genöthigt zu seyn, in Bezug auf die bestehende Ordnung der Dinge sich noch radikaler ausdrüken zu müssen, als seine Kollegen und Gegner, um Gehör und Vertrauen zu finden. Doch ist es hier nicht der Ort, seine Vertheidigung zu führen. Wenn man, wie wir hier gethan haben, und wie jeder Unbefangene soll, das Hambacher Fest im Zusammenhange mit dem betrachtet, was ihm vorangegangen ist, und mit der Zeit und dem Orte, wo es statt fand, so kan man unmöglich befremdet seyn, durch das, was dort geschah. Nur im Rheinkreis, und auch dort nur gerade jezt, konnten Reden, wie die Wirth's gewesen seyn soll, einigen Beifall finden; allgemein fanden sie ihn auch dort nicht, und die gleichzeitigen Feste zu Gaibach, Bergen ꝛc. blieben rein von allem Gesezwidrigen."

In mehreren Blättern findet sich folgende Reklamation aus Heidelberg gegen einen Artikel des Schwäb. Merkurs: „In den hiesigen Wochenblättern wurden vor einiger Zeit nacheinander Aufforderungen zur Bildung eines Preßvereins nach dem Muster der deutschen Tribüne versucht. Der Stadtdirektor hatte dieselben dadurch unterdrükt, daß er auf die Probebogen die Warnung für den Herausgeber sezte: er sey zur Beschlagnahme genöthigt, wenn die bezüglichen Stellen nicht ausgelassen würden. Eine mündliche Belehrung der Einsender über die Gesezwidrigkeit und Unzwekmäßigkeit ihres Benehmens hatte keinen Erfolg, da wenige Tage nachher sich etwa 300 Bürger und Studenten in einem benachbarten Dorfe zusammenfanden, und dort einen förmlichen Verein zur Unterstüzung der freien Presse eingingen. Der akademische Senat erließ nach Kundwerdung dieses Vorgangs ein Verbot gegen die hier studirenden Theilnehmer am schwarzen Brette, das sich auf bestimmte Stellen der akademischen Geseze bezog. Der Stadtdirektor dagegen schlug den Weg mündlicher Abmahnung ein, indem er die betheiligten Bürger, etwa 150 an der Zahl, auf das Stadthaus einlud, und ihnen dort, in Gegenwart des versammelten Gemeinderaths, eindringliche Vorstellungen und Verwarnungen machte. Der Erfolg dieses Akts war nicht zweifelhaft, da die große Mehrzahl der hiesigen, durch Sinn für Ordnung und Recht ausgezeichneten Einwohnerschaft gleiche Ansicht mit ihrer Behörde theilte, und die meisten Mitglieder des Preßvereins bei unbefangener Beurtheilung ihres Unternehmens sich gestehen mußten, daß im Lande der Preßfreiheit ein Verein zur Unterstüzung ihrer — Excesse nichts Andres sey als eine Verhöhnung des Preßgesezes selbst, und eine Auflehnung gegen die vollziehende Gewalt. Der gleichzeitige Versuch einer Adresse an den Großherzog wegen Erhaltung der Preßfreiheit scheiterte noch vor der bekannten großher-

zoglichen Deklaration an dem Umstande, daß von mehr als 2000 Bürgern kaum 300 unterzeichnet hatten, indem die besonnene Mehrzahl das Vertrauen zu Fürst und Regierung hegte, daß dort nichts der Ehre und dem Interesse des Vaterlandes Entgegenstehendes geschehen werde. Der hiesige Stadtdirektor hatte sich bei dieser Gelegenheit nicht anders eingemischt, als daß er sich an mehreren Orten über die Unzwekmäßigkeit solcher Adressen aussprach, und die Besorgten im Vertrauen auf ihren verfassungstreuen Großherzog bestärkte. — Eine lächerliche, durchaus unwahre Behauptung ist es, daß jener Beamte mehrere Aufforderungen zur Unterzeichnung der Adresse unterdrükt, und sich erst zurükgezogen habe, nachdem ein hier gewählter landständischer Deputirter an die Spize der Adressesteller getreten sey, — da vielmehr die einzige derartige Aufforderung, welche im Wochenblatt erschien, ohne Namensunterschrift war, und zuverlässig von keinem Deputirten herrührte, auch unser Stadtdirektor nicht der Mann ist, welcher seine Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit einer Handlung einer andern Autorität als der seines Gewissens und der Geseze unterordnen würde.

R u ß l a n d.

†† Von der russischen Gränze. (Eingesandt.) Wir haben neulich (Allgem. Zeitung Nro. 143) zu zeigen gesucht, wie grundlos die Behauptung mancher Journalisten sey, daß Polen vermöge der Wiener Kongreßakte seine Verfassung besize, und diese daher ohne die Genehmigung der mitkontrahirenden Mächte nicht verlieren könne; und wie sehr man sich täusche oder zu täuschen suche, wenn man die Wiederbelebung eines Königreichs Polen, und die demselben verliehene Konstitution einem andern Einfluß als dem des Kaisers Alexander zuschreibt. Wir haben zugleich bemerkt, daß weder Frankreich, noch England bei dieser Gelegenheit thätig gewesen sind, und die polnische Nation den Genuß ihrer Institutionen ganz allein den philanthropischen Gesinnungen jenes Monarchen zu verdanken hatte, der nach Kräften das Glük Polens zu begründen suchte, und nach den ihm gewordenen Huldigungen zu urtheilen, seine guten Absichten erreicht zu haben schien. Mittelst Nachweisung auf den 1sten Artikel der Wiener Kongreßakte können die Verbindlichkeiten, zu welchen sich Rußland in Wien gegen Polen verpflichtete, erhoben, und zugleich die irrigen Ansichten beseitigt werden, die hier und da über die im Jahre 1814 genommenen Stipulationen herrschen. Es dürfte damit jeder fernern falschen Auslegung begegnet werden, die wegen der damals angeblich getroffenen Uebereinkünfte die Handlungsweise des russischen Kabinets nach den lezten Ereignissen in Polen als völkerrechtswidrig darzustellen sich bemüht. Um die öffentliche Meynung gehörig aufzuklären, und künstlich erzeugte Trugbilder zu entschleiern, können thatsächliche Angaben mehr als vernunftgründliche Erläuterungen beitragen, und treffender den eingewurzelten Glauben entkräften, als strebe die russische Politik einzig auf Vergrößerung, als habe der Kaiser Alexander Polen um jeden Preis zu besizen verlangt. Es wird Niemand in Abrede stellen, daß wenn jene Grundsäze die Politik von Rußland geleitet hätten, und wenn der Kaiser Alexander den Besiz von Polen um jeden Preis hätte erringen wollen, die hiezu günstige Gelegenheit im Jahre 1812 sehr schlecht benüzt worden wäre, in jenem Jahre, wo man nach dem denkwürdigen Rükzuge der Franzosen aus dem erbittertsten Feinde schnell den gefälligsten Alliirten machen, und nicht nur die Gränzen Rußlands über Polen, sondern auch über die Donau hinaus ohne die mindeste Widerrede oder ernstliche Demonstration irgend einer Macht hinaussezen konnte, wenn man die Operationen an der Weichsel einstellen, und sich zu einem Systeme hätte verstehen wollen, das durch seine halbe Ausbildung England bereits tief getroffen, und die Verlegenheiten bereitet hatte, denen es zeither ausgesezt war, welchen es aber gewiß bei minderer Abneigung Rußlands, gegen desselben Befolgung, völlig unterliegen mußte, während sich dieses bereichern konnte, und Verbindungen mit Indien anzuknüpfen im Stande war, von denen man jezt so viel spricht, und die man mit eben so viel Leichtsinn zu den russischen Vergrößerungsplanen zählt, wie man das westliche Europa für die gewisse Beute jener Macht annimmt, wenn der Augenblik des Handelns eintreten könnte. Es wird, auch abgesehen von diesen Voraussezungen und von einer solchen für Europa nachtheiligen Verbindung, Jedermann einleuchten, daß nach der völligen Auflösung der französischen Armee und der Besezung Polens durch russische Truppen der Kaiser Alexander in der Lage war, Geseze diktiren und unbekümmert Polen dem russischen Reich einverleiben zu können. Er that keines von beiden, sondern begnügte sich, den unter der Zwangsherrschaft Frankreichs schmachtenden Völkern beizustehen, und zur Erringung ihrer Befreiung Hülfe zu bringen. Die Polen selbst wünschten sehnlichst, zu Rußland gezählt zu werden, und hatten diesen Wunsch durch eine eigene, an den Kaiser abgesendete Deputation ausgesprochen. Es war der Staatsrath Szaniawsky, welcher von sämtlichen polnischen Woywodschafts-Kommissionen mit dem Auftrage an den Kaiser Alexander geschikt ward, ihm die einmüthige dringende Bitte vorzustellen: „daß da alle Polen nur der Wunsch beseele, unter dem Scepter Rußlands zu stehen, der Kaiser Alexander Polen für sich nehmen, fortan nach seinem Willen regieren, und nur verhindern möge, daß Polen nicht unter deutsche Herrschaft falle, denn Russen und Polen wären stammverwandte Völker.“ Die dahin gehenden Woywodschafts-Petitionen müssen noch in Original in dem kaiserlichen Archive zu Petersburg vorzufinden seyn, und könnten dazu dienen, die jezt in Umlauf gebrachte Behauptung über „eine unmögliche Vereinigung zweier von jeher sich tief hassenden Völker“ zu würdigen, und die Loyalität derjenigen in helles Licht zu sezen, die Rußland anzugehören damals für das größte Glük hielten. Erst nach vielfachen Vorstellungen des Staatsraths Szaniawsky, und erst auf dringendes Anliegen des Fürsten Czartoryski, welcher während des Feldzugs in Frankreich in das Hauptquartier des Kaisers Alexander kam, um im Namen des polnischen Volkes den Wunsch auszusprechen, unter russische Herrschaft gestellt zu werden, wollte der Kaiser die Sache Polens zu der seinigen machen, und dessen Interessen mehr mit den russischen zu verschmelzen suchen. Bis dahin sah er Polen für ein befreundetes Reich an, das auch ganz auf diesem Fuß behandelt wurde, und dessen Schiksal zu entscheiden ihm nicht zuzustehen schien. Jezt aber glaubte er sich berufen den Wünschen eines Volkes zu entsprechen, das vielfachen Mißgeschiken ausgesezt war, die zu mildern sein edler Sinn verlangte; jezt machte er sich zum Vertheidiger Polens, zum Schiedsrichter über dessen politische Existenz, erhob es zum Königreich, und gab ihm die Charte. Welche Segnungen sollten damals nicht für den erhabenen Monarchen erbeten werden, und wie ganz besonders machte Fürst Czartoryski es sich zum Geschäfte, die herrlichen Eigenschaften Alexanders zu preisen, und

in der Vereinigung Polens mit Rußland das Glük seines Vaterlandes zu sehen; anders war es in der lezten Zeit, wo den erhaltenen Wohlthaten ehrsüchtige Absichten und Vergrößerungssucht als Motive unterschoben wurden; wo das Andenken Alexanders in seinem Nachfolger zu verkennen für Patriotism galt, und die auf den Kaiser Nikolaus übergegangene Liebe seines Bruders für die polnische Nation durch Undank und Verrath vergolten werden sollte. Wer, der Gerechtigkeit liebt, wird nicht erkennen, daß der Kaiser Alexander mehr gab, als Polen verlangt hatte, und daß die beklagenswerthe Katastrophe, welche Polen mit Blut düngte, von dem Kaiser Nikolaus schmerzlich gefühlt werden mußte? Von eben so friedlichen Gesinnungen als jener belebt, für das Wohl seiner Völker allein besorgt, war seine Aufmerksamkeit unausgesezt auf die Verbesserung aller Stände, Vermehrung der Industrie, und besonders auf die Erleichterung der Akerbau treibenden Klasse in Polen gerichtet. Kaiser Nikolaus rettete die Polen von der Anarchie und verschloß selbst nach erfahrnen tiefen Kränkungen und Verrath sein Herz nicht, sondern war bereit, ihnen eine politische Existenz aus freiem Antriebe zum zweitenmale zu sichern, ungeachtet er von den unbestreitbaren Rechten des Siegers Gebrauch machen, und Polen als erobertes Land behandeln konnte. Man höre demnach auf, dem russischen Kabinet egoistische, einseitige Absichten zuzuschreiben, nachdem die ganze Regierungsepoche des Kaisers Alexander nur von den menschenfreundlichsten Grundsäzen geleitet ward, während der gegenwärtige Herrscher für Griechenland mehr als irgend ein Monarch gethan hat, aus der überwundenen Pforte den treuesten aufrichtigsten Alliirten zu machen wußte, statt sie, wie liberale Wortführer riethen, zu unterjochen, den Fürstenthümern Moldau und Wallachei eine von ihnen gewünschte Organisation angedeihen ließ, und Polen troz aller gehässigen Anreizung durch Verleihung des organischen Statuts die Bahn einer selbstständigen und wohlthätigen bürgerlichen Entwikelung eröfnete.

Literarische Anzeigen.

[1251] *Einladung zur Subscription*

auf den

PNEUMATISCH-PORTATIVEN

ERD-GLOBUS

von 12 Fuſs im Umfange,

gezeichnet von *J. L. Grimm*, gestochen von *W. Scharrer*.

Prospectus.

Jeder, welcher sich einmal, sey es gründlich oder auch nur flüchtig, mit der Geographie beschäftigt hat, wird die Erfahrung gemacht haben, wie wichtig dabei bildliche Darstellungen sind. Um das Bedürfniſs derselben zu befriedigen, bedient man sich gewöhnlich der Darstellungen auf ebener Fläche, d. h. der gewöhnlichen geographischen Karten, welche, so lange es sich um die Kenntniſs abgerissener kleiner Theile der Erdoberfläche handelt, allerdings ein Bild geben, welches von den natürlichen räumlichen Verhältnissen nicht allzusehr abweicht; sobald man aber gröſsere Räume von der Oberfläche unsers Planeten überbliken will, natürlich immer dem Auge ein verzerrtes Bild darbieten müssen. Zur Abhülfe dieses Mangels dient der Globus; aber dieser muſs eine bedeutende Gröſse haben, wenn er für die Kenntniſs der örtlichen Beschaffenheit der Erdoberfläche nüzlich seyn soll. So muſste sich, da die Herstellung und somit der Besiz von Erdgloben in der für lezten Zwek erforderlichen Gröſse bisher sehr vielen und groſsen Schwierigkeiten unterworfen war, der Nuzen derselben auch hauptsächlich auf die Unterstüzung beschränken, welche sie dem Studium der mathematischen Geographie gewähren, wobei es auf charakteristische Darstellung der physischen Beschaffenheit der einzelnen Räume der Erdoberfläche nicht ankam. Bei einem frühern Zustande der Erdkunde war dis auch beinahe genügend. Nachdem aber in unsern Tagen diese Wissenschaft — sowol durch Erweiterung der Kenntniſs der Einzelnheiten, als durch eine hellere Auffassung ihrer Verknüpfung im Ganzen — in so hohem Grade fortgeschritten ist, muſs es **Bedürfniſs** seyn, ein Bild der Erde zu haben, auf welchem sich die Vortheile einer richtigen detaillirten Darstellung zugleich mit denen der Anschauung der Theile in ihrem Zusammenhang und ihren richtigen räumlichen Verhältnissen darbieten, — kurz, es muſs Bedürfniſs seyn, Globen zu haben, welche nicht nur das Studium der **mathematischen**, sondern auch — und dis ganz besonders — das der **physischen** Erdkunde, in der weitesten Bedeutung dieses Worts, zu unterstüzen tauglich sind. Am allerfühlbarsten spricht sich dis Bedürfniſs beim Unterrichte in der Erdkunde aus, wie gewiſs jeder mit den gegenwärtigen Anforderungen der Wissenschaft an die Methode des Unterrichts vertraute Lehrer uns beipflichten wird.

Von diesen Ansichten ausgehend, hat es die unterzeichnete Anstalt für ein nüzliches Unternehmen gehalten, einen

Pneumatisch-portativen Erdglobus

herauszugeben, und glaubt, bei der Art, wie sie für die Ausführung dieses Unternehmens Sorge getragen hat, sich schmeicheln zu dürfen, daſs sie damit dem genannten Bedürfniſs in allen seinen wesentlichen Beziehungen abhelfen werde. — Durch einige erklärende Worte sey es vergönnt, das Publikum von diesem Werke, so weit es sich vorläufig in der Kürze thun läſst, genauer in Kenntniſs zu sezen.

Der **pneumatische Erdglobus** ist eine **zusammenlegbare** hohle Kugel, entweder aus einem eigens für diesen Zwek verfertigten sehr haltbaren englischen Seidenpapier, oder einem luftdichten Seidenzeuge. Diese Kugel wird durch eine an der Stelle des Südpols angebrachte Oeffnung mit Luft gefüllt, zu welchem Zweck in dem Kästchen, welches dem zusammengelegten Globus als Etui, dem aufgeblasenen aber als Fuſsgestell dient, ein Cylinder-Gebläse angebracht ist, durch welches diese Füllung bequem und in wenigen Augenbliken bewerkstelligt werden kan. Nachdem der Globus so zu einer vollständigen Kugel aufgeblasen worden ist, kan er nach Belieben von seinem Fuſsgestell abgenommen und frei aufgehangen werden. Eben so kan er — und in vielen Fällen wird man sich seiner so am vortheilhaftesten bedienen — unaufgeblasen auf dem Tische ausgebreitet, als Atlas oder Globularkarte gebraucht werden, da er auf eine solche Weise in Falten gelegt ist, daſs er sich wie ein Buch umblättern läſst, so daſs man auf diese Weise einen Atlas hat, bei welchem alle Unbequemlichkeiten der Projektionen hinwegfallen.

In Bezug auf die wissenschaftliche Ausführung des Unternehmens dürfen wir wohl hoffen, dem Publikum eine genügende Garantie zu geben, wenn wir sagen, daſs der Herr Professor C. **Ritter** dem Unternehmen fortwährend sein lebhaftes Interesse schenkt, und daſs das hohe Ministerium nach vorher genommener Einsicht, durch Subscription auf 40 Exemplare seine Theilnahme für dasselbe an den Tag gelegt hat.

Was die artistische Ausführung des Werkes betrift, so verweisen wir auf den dem Prospektus beigedrukten Auszug, welcher die Bestimmung hat, dem Publikum als Probe zu dienen. Man wird aus diesem Auszug ungefähr entnehmen können, was der Globus selbst erwarten läſst; indessen sey es uns vergönnt, hier noch anzudeuten, daſs, auſser allem dem, was man auf gewöhnlichen Karten vom

Maafsstabe unsers Globus zu suchen gewohnt ist, auf diesem noch angegeben sind: die Höhen der wichtigsten Berge, Gebirge und gröfseren Bodenstreken, in Zahlen ausgedrükt, mit Angabe der wichtigsten Gebirgspässe; die Haupt-Landstrafsen und die Kanäle; die Meeresströmungen und die regelmäfsigen Winde auf der See, so wie die dadurch bedingten Schifferstrafsen und die Wege der wichtigsten Entdekungsreisen. Endlich auch die Höhe der Ebbe und Fluth an den Küsten.

Dieser pneumatische Erdglobus erscheint spätestens zu Michaelis d. J. Von den 12 Segmenten, aus denen er zusammengesezt ist, sind bereits 10 vollendet der hiesigen geographischen Gesellschaft öffentlich vorgelegt (die 2 lezten aber der Vollendung nahe), was wir hier erwähnen, indem wir hoffen, uns dadurch das Vertrauen des Publikums in die Erfüllung unseres Versprechens zu gewinnen.

Um nun aber im Stande zu seyn, den Preis dieses Globus so niedrig zu stellen, wie es bei der Allgemeinheit des Interesses, auf das derselbe Ansprüche macht, zu wünschen ist, eröfnen wir hiermit den Weg der Subscription, welcher jedoch mit dem Erscheinen des Globus geschlossen wird. Bis dahin kostet daher dem Subscribenten ein Exemplar

auf Papier	12	Thlr. Pr. Ct.
auf ordinairem Seidenzeug . .	16	— — —
auf Atlas	32	— — —

Der nachherige Ladenpreis dagegen beträgt für ein Exemplar

auf Papier	15	Thlr. Pr. Ct.
auf ordinairem Seidenzeug . .	20	— — —
auf Atlas	40	— — —

Die Zahlung geschieht sogleich bei Empfang des Globus. Sammler, wenn sie sich franko unmittelbar an die unterzeichnete Verlagshandlung wenden, erhalten auf fünf Exemplare das sechste gratis.

Man unterzeichnet in allen soliden Buch-, Kunst- und Landkarten-Handlungen, in Augsburg in der Ferd. Ebner'schen Kunsthandlung, wo auch der Prospektus zu haben ist.

Berlin, den 1 Junius 1832.

Das geographische Verlags-Komptoir.

[1235] So eben ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Stuhr, P. F. (Prof. an der Universität zu Berlin), die drei lezten Feldzüge gegen Napoleon, kritisch-historisch dargestellt. 1r Band. gr. 8. Preis 2 Thlr.

Auf dieses wichtige neue Werk des geistvollen Verfassers des „Unterganges der Naturstaaten" und der „Geschichte der Kriegsverfassung unter dem großen Kurfürsten" verdient das Publikum um so mehr aufmerksam gemacht zu werden, da hier zuerst nicht nur sämtliche deutsche, sondern auch die französischen Berichte über den Befreiungskrieg Deutschlands mit Kritik benuzt sind, auch die großartige Stellung Preußens in der neuern Geschichte, und die historische Entwiklung derselben mit Kenntniß und Geist genügend dargethan ist.

Lemgo, im Junius 1832.

Meyer'sche Hofbuchhandlung.

[1233] Die

Polen in und um Elbing.

Ein

Beitrag zur Tagesgeschichte.

Halle bei Karl August Kümmel.

Brochirt, 7 Sgr. 6 Pf. (6 gr.)

So groß auch die Theilnahme gewesen, welche die unglüklichen Polen, als sie ihres Vaterlandes verlustig, auf preußischem Boden Zuflucht suchen mußten, so allgemein und gewiß einem großen Theile nach nicht mit Unrecht gefunden haben; so sind doch einige böswillige Unruhestifter unter ihnen in ihrer Verblendung so weit gegangen, daß sie im Grimm über die fehlgeschlagenen Hoffnungen, den anarchischen Zustand auch in Preußen oder Frankreich fortsezen zu können, sich erdreistet haben, die Handlungsweise Preußens bei ihrer Aufnahme daselbst in einer Menge kleiner und großer Schriften und Zeitungen des südlichen — preßfreien Deutschlands höchst verläumderisch und eben darum mit größter Unwahrheit anzugreifen.

Die preußische Regierung, die es weiß, welche Opfer ihr dis Ereigniß gekostet hat, kan darüber ruhig seyn; nicht so der aufrichtige Freund seines Vaterlandes, der keine Widerlegung dieser Verläumdungen sieht.

Ein solcher Freund seines Vaterlandes, Augenzeuge des ganzen Herganges der Begebenheit, widerlegt in obiger Schrift jene Verläumdungen. Alle Facta, die in derselben erzählt werden, sind nach den liegenden Akten sorgfältig geprüft, und der vollen Wahrheit gemäß geschildert worden. Möchte diese kleine Schrift viele Leser finden, die Gutgesinnten beruhigen, die Verläumder aber zum Stillschweigen bringen!

[1190] Bei Georg Franz in München ist erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Die

Kranken- und Versorgungs-Anstalten

zu

Wien, Baaden, Linz und Salzburg.

In medizinisch-administrativer Hinsicht

von

D. Anselm Martin.

Mit einer Vorrede

von

Med. R. Dr. Fr. X. v. Häberl.

Gr. Duodez. brochirt 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Die schönsten Denkmäler der Liebe und Sorge weiser Fürsten und erleuchteter Regierungen, so wie des Gemeinsinns der Bürger, sind und bleiben gewiß die Kranken- und Versorgungs-Anstalten eines Staates, und der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gebührt das Verdienst, durch Erhebung der Hospitalsache zu einem besondern Zweige der Heilkunde sie auf den gegenwärtigen Stand ihrer Vollkommenheit erhoben zu haben. Die Krankenhäuser Wiens verdienen um so mehr die Aufmerksamkeit der Staatsregierungen und Aerzte, da sie sich nicht allein durch ihre Größe und Einrichtung auszeichnen, sondern besonders dadurch, daß die berühmtesten Aerzte Deutschlands sie verwalten. Leider sind aber bis jezt nur wenige Bruchstüke der Nosokomialpflege unserer süddeutschen medizinischen Heroen bekannt geworden, und oben genanntes Werk ist das erste, welches in dieser Hinsicht den Schleier lüftet und in einem zusammenhängenden Ganzen die Kranken- und Versorgungs-Anstalten Wiens, besonders der wichtigsten derselben, des k. k. allgemeinen Krankenhauses unparteiisch und erschöpfend darstellt. Sowohl die medizinische als administrative Sphäre jeder Anstalt ist in dieser Schrift sorgfältig bearbeitet, mit den Instruktionen der Beamten, den Contracten, Regulativen der Traiteure, Wäscher etc., so wie der Mortalitätsverhältnisse jedes Spitals versehen. — Jedem, den das Spitalwesen überhaupt interessirt oder den sein Beruf mit einem Kranken- und Versorgungs-Hause beschäftigt, wird es daher erwünscht seyn, durch vorliegende Beschreibung das bereits bestehende Gute kennen zu lernen. Insbesondere aber ist sie jungen Aerzten zu empfehlen, welche zu ihrer Bildung Wien, die längstberühmte Pflanzschule deutscher Aerzte, besuchen; sie werden an dieser Schrift einen bisher entbehrten treuen Führer finden!

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1240] **Bekanntmachung.**

Durch die vom Staatsärar käuflich erworbenen Glashütten-Realitäten zu Klingenbrunn ist die Gelegenheit gegeben, die Glasfabrikation im schwunghaften Betriebe fortzusezen.

Diese Realitäten sind im bayerischen Walde des Unterdonaukreises, Landgerichts Grafenau, in geringer Entfernung von der von Passau über Zwiesel nach Böhmen führenden Kommerzialstraße gelegen, und bestehen aus gut erhaltenen Wohn- und Oekonomie-Gebäuden, einer neu eingerichteten Bierbrauerei, beiläufig 200 Tagwerk Feld- und Wies-Gründen von bester Beschaffenheit, und zwei abgesondert gelegenen Glashütten nebst Pochwerk.

Aus den daran stoßenden Staatswaldungen, welche zusammen eine Fläche von mehr als 8000 Tagwerken enthalten, und gut bestellt sind, kan das für den ausgedehntesten Betrieb nöthige Holz nach allen Sortiments um sehr billige Preise abgegeben werden.

Dasselbe läßt sich bei der vortheilhaften Lage der Waldungen ohne bedeutende Kosten herbeibringen, und da gegenwärtig die Einrichtungen zur Triftbarmachung der Bäche getroffen worden, so kan die Herbeiführung auch auf solchen geschehen, wenn die Hütten an den Haupttriftbach verlegt werden, wozu kein großer Kostenaufwand erforderlich ist.

Der zur Fabrikation nöthige Quarz ist in der Nähe vorhanden, und die Potasche, welche in den nächst gelegenen Staats- und Privat-Waldungen in großer Quantität erzeugt wird, kan wohlfeil bezogen werden.

Fabrikunternehmer, welche für einen längern Zeitraum Akkorde wegen der Holzabnahme abschließen, und zugleich die vorhandenen Fabrik-, Oekonomie- und Wohn-Gebäude, dann Grundstüke im Ganzen oder theilweise käuflich an sich bringen oder pachten wollen, und sich sowol über die Befähigung zur Fabrikation, als über hinreichendes Vermögen legal ausweisen können, werden eingeladen, sich am 16 August d. J. Morgens in Klingenbrunn einzufinden und ihre Angebote bei der sich dort einfindenden königlichen Kommission zu Protokoll zu geben.

Wenn in der Zwischenzeit Einsicht von den Realitäten genommen werden will, so ist sich an das königliche Rentamt Grafenau in Schönberg zu wenden.

Passau, den 16 Junius 1832.

Königl. Regierung des Unterdonaukreises. Kammer der Finanzen.

von Rudhart, Präsident.

Greiner, Direktor.

Zwerger, Sekr.

[1221] **Vorladung**
des Soldaten Jakob Riedl von Altenstadt, nächst Neustadt an der Waldnaab.

Nach dem bittlichen Antrage der sämtlichen Erben des seit 1791 unwissend wo abwesenden Soldaten Jakob Riedl, Gütlerssohnes von Altenstadt, vom 6 Februar l. J., werden derselbe oder dessen allenfallsige Descendenten hiemit aufgefordert, sich um so gewisser binnen eines Vierteljahres bei hiesigem Gerichte vorzustellen, um seinen in

262 fl. 50 kr.

bestehenden elterlichen Erbtheil in Empfang zu nehmen, außerdem derselbe nach fruchtlosem Verlaufe dieses Termines für verschollen erklärt, und dessen obiges Vermögen seinen nächsten Erben gegen Kaution extradirt werden würde.

Neustadt an der Waldnaab im Obermainkreise, am 8 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Neustadt an der Waldnaab.

Der kön. Landrichter

Freiherr v. Lichtenstern.

Sigl, coll.

[1225] **Ediktalladung.**

Auf Antrag der nächsten Verwandten des Jakob Schmid, Burgerbauernsohn von der Pottenau d. G. und Soldat des königl. bayer. Chevauxlegers-Regiments (Herzog Max), welcher seit dem russischen Feldzuge vermißt ist, wird derselbe oder dessen etwaige Descendenten andurch vorgeladen, innerhalb drei Monaten von ihrem Aufenthalt oder Leben Nachricht anher zu geben, widrigenfalls derselbe für verschollen erklärt, und sein Vermögen den Verwandten gegen Kaution verabfolgt werden wird.

Am 12 Junius 1832.

Königl. bayer. Landgericht Erding.

(L. S.) Graf v. Lerchenfeld, Landrichter.

[1228] **Abwesenheits-Prozeß im Armenrechte.**

Das königliche Bezirksgericht zu Landau, im Rheinkreise, hat durch Urtheil vom 9 Mai 1832, auf Ansuchen des Präsumtiverben von Michael Herre aus Edesheim verordnet, daß die Abwesenheit dieses Leztern durch ein kontradiktorisch mit der königl. Staatsbehörde vorzunehmendes Zeugenverhör konstatirt werden soll.

Landau, den 18 Junius 1832.

Mahla, Anwalt des Präsumtiverben.

[1245] **Nachfrage in Betref eines dahier Verhafteten.**

Wiblingen. Es befindet sich schon seit längerer Zeit der hiernach näher signalisirte Bursche, welcher angegeben hat, August in Frey zu heißen und aus Wien zu seyn, in gefänglicher Verwahrung, ohne daß die seither von Seite der unterzeichneten Stelle angestellten Nachforschungen, und die mit dem Stadtmagistrat in Wien gepflogenen Kommunikationen Aufschluß über die wahren Verhältnisse der Person und der Heimath dieses Menschen gegeben haben. Da es nun möglich wäre, daß in der Person dieses angeblichen August Frey, welcher ein verschmizter Bursche zu seyn scheint, ein Verbrecher verstekt seyn könnte, so findet sich die unterzeichnete Stelle veranlaßt, durch möglichst genaue Darstellung seines Signalements die Verhaftung dieses Menschen auf diesem Wege zur Kenntniß der Gerichts- und Polizei-Behörden zu bringen, mit dem gez. Ersuchen, alle Notizen, welche etwa auf die Enthüllung der wahren persönlichen Verhältnisse dieses Menschen führen könnten, in gefälliger Bälde anher mittheilen zu wollen.

Den 20 Junius 1832.

Königl. würtembergisches Oberamt.

Ludwig, Akt.

Signalement des angeblichen August Frey.

Alter: 28 Jahre; Größe: 5' 5''; Statur: hager; Haare: schwarz, etwas gelokt; Gesicht: länglich; Farbe: bleich; Stirne: hohe; Augenbraunen: schwarz; Augen: hellbraun; Nase: spizig; Wangen: schmal; Mund: proportionirt; Kinn: rund; Zähne: gut; Beine: gerade; besondere Kennzeichen: keine. — Kleidung: eine hellblaue Sammtkappe mit Schild und Sturmband, ein schwarzseidenes Halstuch, eine schwarztuchene Weste, ein detto alter Frak, dunkelgrüntuchene alte Hosen, und Halbstiefel.

[1204] **Oeffentliche Ladung.**

Konrad Linz, Sohn der vormals in Lichtenberg wohnhaft gewesenen Konrad Linz'schen Eheleute, schon seit langen Jahren abwesend, ohne daß dem unterzeichneten Gerichte Kunde von seinem Schiksale geworden wäre, oder dessen etwanige Leibeserben, so wie alle diejenigen, welche an dessen bisher kuratorisch verwaltetes Vermögen etwanige Erbrechte oder sonstige Ansprüche geltend machen wollen, werden hiemit aufgefordert, sich in zwei Monaten von heute an bei hiesigem Landgerichte zur Empfangnahme dieses in etwa 475 fl. bestehenden Vermögens zu melden und resp. ihre Ansprüche vorzubringen, widrigenfalls, da von dem Geburtstage des Konrad Linz 70 Jahre verflossen sind, das bisher kuratorisch verwaltete Vermögen der Schwester des Konrad Linz, als einzig bekannter nächster Intestaterbin, gegen Kaution verabfolgt werden wird.

Lichtenberg, den 4 Junius 1832.

Großherzoglich hessisches Landgericht daselbst.

Geran.

---

[990] Nachdem von dem weiland Landrentmeister Friedrich Blum hieselbst in seinem gerichtlichen Testamente ein zu errichtendes Waisenhaus zum alleinigen Erben seines Vermögens eingesezt, dieses Waisenhaus auch landesherrlich bestätiget, und für dasselbe einstweilen zu handeln eine landesherrliche Immediat-Kommission allhier niedergesezt ist; dann aber gedachte Immediat-Kommission den Nachlaß des genannten Testators unter der Rechtswohlthat des Inventars, für den eingesezten Erben angetreten, und zur Feststellung etwanigen Schuldenbestandes der Verlassenschaft, um öffentliche Ladung sämtlicher Nachlaßgläubiger nachzusuchen nöthig gefunden hat, diesem Gesuche auch statt gegeben ist: so wird hiemit Jedermann, welcher an den Nachlaß des weiland hiesigen Landrentmeisters Friedrich Blum aus irgend einem Grunde einige Forderung und einiges Recht zu haben dafür halten und dieserhalb nicht etwa dahier schon klagbar geworden seyn sollte, vorgeladen, auf

Sonnabend den 14 Julius d. J. Morgens 10 Uhr angesezten Termine auf der königlichen Justizkanzlei hieselbst sich einzufinden, seine Forderung und sein Recht anzumelden, auch die darüber etwa in seinen Händen befindlichen Urkunden im Originale beizubringen, oder zu gewärtigen, daß er mit seinen etwanigen Ansprüchen an die Blum'sche Verlassenschaft werde ausgeschlossen werden.

Hildesheim, den 27 April 1832.

Königl. großbritannisch-hannöversche Justiz-Kanzlei.

C. L. Koken.

Cauenstein.

---

[161] Bekanntmachung.

Da bereits seit einigen Jahren in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien eine Anstalt für Männerbekleidung mit Abonnement besteht, welche auf billige Bedingnisse gestüzt, sich eines guten Erfolges erfreut, so findet sich der Unternehmer derselben veranlaßt, auch das Ausland auf die Vortheile seiner Anstalt aufmerksam zu machen, und selbe hiemit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Es dürfte für Personen, welche mit den sogenannten Eilwägen nach Wien zu reisen gedenken, und bei der zwekmäßigen Einrichtung derselben nicht viele Kleider mit sich nehmen können, oder für solche Passagiere, die in eigenen Equipagen die Reise nach Wien machen, und sich nicht mit großen Garderoben belästigen wollen, allerdings sehr angenehm seyn, in der Residenz eine Anstalt zu finden, wo sie sogleich mit allen nöthigen Kleidungsstüken, jeder Jahreszeit angemessen, versehen werden können, und daher nicht im Mindesten in Verlegenheit kommen, während ihres Aufenthalts in Wien in anständigen modernen Kleidern ihre Aufwartung zu machen und ihre Besuche abzustatten.

Diese Kleidungsanstalt, welche sich mitten in der Stadt, in der Dorotheergasse Haus No. 1115 zu ebener Erde befindet, ist keineswegs ein Magazin von verfertigten Kleidern, sondern es ist in dem dazu bestimmten Lokale ein solides Assortiment von Tüchern und andern Stoffen vorhanden, wo nach beliebiger Auswahl der Herren Kunden die Kleidungsstüke in der möglich kurzesten Zeit erst verfertiget werden, so daß jede auch noch so große Garderobe binnen 24 Stunden vollkommen gut hergestellt allda zu haben ist.

Der Preis bei dem Abonniren ist nach der Länge der Zeit bemessen, und zwar ist derselbe für ein komplettes Kleid
auf 24 Stunden in Konv. Münze auf 5 Gulden,
in der 1sten Woche für jeden Tag – 2 –
– – 2ten – – – – – – 1 –
– – 3ten – – – – – – 30 Kreuzer
festgesezt; für noch weiter folgende Tage verbleibt der Preis der 3ten Woche, nemlich für jeden Tag 30 Kreuzer, bis zur gänzlichen Zurükgabe der Kleidungsstüke, wo auch die baare Einlage (bei nöthiger Garantie) wieder zurükgestellt wird. Den k. k. östreichischen Militairpersonen k. k., deren Viele im Laufe des Jahres nach und durch Wien kommen, dürfte diese Anstalt um so mehr willkommen seyn, da von selben keine Einlage zu leisten ist.

Auf diese Weise sind die nach Wien Reisenden enthoben, viele Kleider mit sich zu nehmen, und genießen den Vortheil, mit den nöthigen Kleidungsstüken zu einem sehr billigen Preise für die Zeit ihres Aufenthalts in Wien versehen zu werden.

Zugleich werden ebendaselbst alle Garderoben abgelegter Kleider gegen neu verfertigte, wozu man die Stoffe selbst wählen kan, eingetauscht, wodurch diese Anstalt in die gemeinnüzige Lage kommt, viele abgelegte Kleider an minder bemittelte Personen aufs billigste zu überlassen.

Joseph Ritzenthaler,
bürgerlicher Kleidermacher in Wien.

---

[487] **Erprobtes Schweizerisches Kräuteröl, zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare.**

Erfunden von K. Willer.

In Beziehung auf obige Kräuter-Oel-Empfehlung erlaube ich mir zu bemerken, daß das Oel den gewünschten Erwartungen ganz entspricht.

Seit ungefähr einem halben Jahre bin ich im Besize dieser Niederlage, und es geben mir beinahe wöchentliche frohe Nachrichten über den guten Erfolg und schnelle Wirksamkeit dieses Oels ein. — Da viele Personen, denen das Oel ganz zu ihrer Zufriedenheit wirkte, in öffentlichen Blättern nicht genannt seyn wollen, so bin ich aber bereit bei Abreichung eines Fläschchens die Zeugnisse beizufügen.

Heilbronn am Neckar, den 29. Jan. 1832.

Joh. Moriz Neifert jun.

Zur fernern Beglaubigung der Wirksamkeit dieses Oels macht Unterzeichneter einen Auszug von einem ihm zugekommenen Briefe, datirt vom 30 Nov. 1831, von Hrn. J. C. Carle in Worms, durch die öffentlichen Blätter bekannt, welcher also lautet:

„Mehrere Abnehmer, die ich über den Erfolg Ihres Kräu-„teröls fragte, ließen mich vernehmen, daß dieses Oel wirklich „die Eigenschaft besize, wie selbe in der Gebrauchsanweisung „angegeben wäre, und freue mich, Ihnen diese Nachricht mit-„theilen zu können."

Zum Beweis der wahren Aechtheit dieses Oels und zur Kenntniß, wie dasselbe angewendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Pettschaft K. W. und die umwikelte Gebrauchsanweisung nebst Umschlag mit dessen eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesem Oel ist in Augsburg die einzige Niederlage, bei den Herren

Joh. Christ. Redlinger u. Komp.,

woselbst das Fläschchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. zu haben ist.

K. Willer,
in der Schweiz.

[1257] Bekanntmachung.

Es gilt uns aus mehrern Gründen als Pflicht, folgende gewissenhafte Versicherung zu geben. Während unsers Aufenthaltes am hiesigen Orte, wo wir oft Gelegenheit hatten, mit Menschen der verschiedensten Gegenden und Stände zu sprechen, ist uns bisher auch nicht Ein Fall bekannt geworden, daß die Cholera hier im Orte, oder an irgend einem Punkte des Egerlandes, oder auch nur in den an dasselbe angränzenden Kreisen sey, und die Kurgäste leben hier ohne Besorgniß wegen der Cholera.

Franzensbad bei Eger, den 9 Junius 1832.

v. Strauch, fürstl. reußischer Kanzler.
Leo, königl. preußischer Major der Artillerie.
Dr. Käuffer, königl. sächs. evangel. Hofprediger.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abonts-Postamt 14 fl. 15 kr. 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Freitag | № 181. | 29 Junius 1832.

Da mit diesem Monat das halbjährige Abonnement auf die Allgemeine Zeitung zu Ende geht, so ersuchen wir um dessen baldige Erneuerung, und wiederholen zugleich die Bitte, die Pränumeration auch in der That zu leisten, da die Exemplarien nur gegen baare Einsendung der Pränumerationsgelder an die löblichen Postämter und andere Expeditionen spedirt werden können. Es wird auf ausdrükliches Verlangen einiger Postämter erklärt, daß nur diejenigen Defekte unentgeldlich nachgeliefert werden können, welche sogleich nach Empfang der nächstfolgenden Nummer angezeigt werden. Im entgegengesezten Falle müssen die Defekte bezahlt werden, wenn sie anders noch zu haben sind, da nur ein kleiner Ueberschuß gedrukt wird.

Spanisches Amerika.

Der englische Courier berichtigt die kürzlich gegebenen Nachrichten über den Stand der Dinge in Mexico: „Der Staat Tamaulipas, worin Tampico liegt, und welcher sich im März zu Gunsten Santanna's erklärt hatte, war wieder auf die Seite der allgemeinen Regierung getreten. General Teran war mit 1000 Mann am 21 April nach der Hauptstadt gekommen. Vittoria und seine Vorhut standen seit dem 24 April nur vier oder fünf Märsche von Tampico bei Tula. Da die Truppenzahl zu Tampico sehr unbeträchtlich war, so betrachtete General Teran, als er die Unterwerfung dieses Staats offiziell an seine Regierung berichtete, die Insurrektion als beendigt, und war der Meinung, Tampico werde in den ersten Tagen des Mai's von den Truppen der Regierung besezt werden. Am 25 April wußte die Regierung noch nichts davon, daß der Staat Zacatecas sich zu Gunsten von Santanna erklärt habe; dieses Gerücht ist auch völlig falsch. General Calderon hatte am 2 Mai allerdings Vorschläge zur Uebergabe gesendet, aber nur um Veracruz vor dem Unglüke eines Sturms zu bewahren. Santanna hatte die Bedingungen verworfen, weil er eine vierjährige Verbannung „nicht als eine Amnestie, sondern als eine Strafe betrachte." Die Stadt war jedoch hart bedrängt, und General Calderon hatte ein neues Regiment zur Verstärkung an sich gezogen. Da nun alle Vorbereitungen beendigt sind, so kan man täglich erwarten, daß die Nachricht anlange, General Calderon sey in Veracruz und General Teran in Tampico eingezogen. Die Nachrichten aus dem Innern lauten sehr erfreulich; die Arbeiten in den Minen scheinen sehr günstige Resultate zu versprechen."

Portugal.

*Lissabon, 9 Jun. Die Bewegungen, die Don Pedro's nahe bevorstehende Ankunft anzeigen, dauern fort. Wir rechnen nun nicht mehr nach Monaten und Wochen, sondern nach Tagen und Stunden. Die lezten Nachrichten von den Azoren kamen hier am 6 durch den englischen Schooner, Lady Brougham, an. Von Tereeira waren schon die lezten Schiffe abgesegelt, um sich der Expedition in San Miguel anzuschließen. Auf lezterer Insel sah man am 1 Jun. 74 Transportschiffe und alle Kriegsschiffe beisammen. Die Truppen waren schon eingeschifft, und die Abfahrt konnte höchstens noch 3 oder 4 Tage anstehen. Der Schooner hat selbst Briefe Don Pedro's an den englischen Admiral überbracht. Am folgenden Tage sind alle englischen Kriegsschiffe, die im Hafen waren, ausgelaufen, um sich den an der Barre befindlichen anzuschließen. Vor einigen Tagen ist eine amerikanische Fregatte samt einer Korvette derselben Nation hier eingelaufen. Sie verlangen Entschädigungen für Schiffe, die bei Tereeira von dem Geschwader Don Miguels Schaden gelitten. Die verlangte Entschädigungssumme soll sich auf 160,000 Piaster belaufen. Gestern soll bereits etwas von dieser Summe abgeliefert worden seyn. Es gibt Leute, welche meynen, Don Miguel werde sich bei einem unglüklichen Ausgange seines Streites auf eines dieser Schiffe zu retten suchen.

Spanien.

*Madrid, 15 Jun. Nach mehreren Ministerkonseils, worin man die Frage erörterte, ob Spanien in den portugiesischen Angelegenheiten mit bewafneter Hand interveniren solle oder nicht, hat unsere Regierung folgenden Entschluß gefaßt und bekannt gemacht, der die apostolische Faktion in große Bestürzung versezte: „Da der Kampf der beiden Brüder, Prinzen von Portugal, sehr nahe bevorsteht, so hat das englische Geschwader, das im Tajo vor Anker gelegen, diesen verlassen, und sich bei dem Felsen von Lissabon aufgestellt. Es ward in der doppelten Absicht verstärkt, die Interessen der brittischen Unterthanen zu beschüzen und sich der Intervention irgend einer fremden Macht zu widersezen, mit der Erklärung daß es nur in lezterem Falle sich von der strengen Neutralität, die es sich vorgenommen, entfernen würde. Der König, unser Gebieter, von denselben Grundsäzen beseelt, hat auch ein ähnliches politisches System angenommen. Indem aber Se. Maj. der König den Portugiesen überläßt, die sie betreffende Frage unter einander zu erledigen, kan er gleichwol in seiner Voraussicht und Fürsorge die künftigen Ereignisse nicht dem Zufall überlassen, da sie so leicht die Ruhe seiner Völker stören könnten. Um nun diese gegen jeden Angrif zu schüzen, hat Se. Majestät befohlen, daß die spanischen

Truppen, die bisher an den verschiedenen Punkten der Gränze von Portugal kantonnirten, eine Beobachtungsarmee bilden sollen, und zu diesem Zweke den General und die Chefs, die sie anführen sollen, ernannt. Darin handelt Se. Majestät, neben Befolgung der Rathschläge der Vernunft, vollkommen im Einverständnisse mit den klugen Vorsichtsmaaßregeln, welche sein erlauchter Verbündeter, der König von Großbritannien, obgleich mit geringerm Grunde des Argwohns, angenommen hat. Diese Armee wird unerschütterlich passiv bleiben, und sich jeder Intervention enthalten. Sollte aber eine dringende Nothwendigkeit es erfordern, oder irgend eine andere Macht sich in diesen Kampf mischen, so würde sie Gewalt mit der edlen Energie und Standhaftigkeit zurükweisen, die immer die Spanier ausgezeichnet haben, wenn sie für die Gerechtigkeit kämpften. Unser Souverain achtet die Rechte Anderer, er wird aber nie einwilligen, daß seine Rechte mißkannt werden, oder daß man die Ruhe seiner Völker störe." Dieses Manifest ist gegenwärtig der Gegenstand aller Unterhaltungen. Klügere Leute waren längst der Ansicht, daß dis das Resultat der unserm Minister der auswärtigen Angelegenheiten von den Gesandten Frankreichs und Englands gemachten Vorstellungen seyn würde, wenn unsre Regierung sich nicht mit diesen zwei Mächten in einen Krieg versezen wollte, was eine Ungereimtheit gewesen wäre. Die Regierung hat geheime Befehle an alle Generalkapitaine erlassen, die wegen verdächtiger Gesinnungen bekannten Personen sorgfältig im Auge zu behalten, und den permanenten Kriegsgerichten in den Provinzen die größte Strenge zu empfehlen.

Großbritannien.

London, 21 Jun. Konsol. 3Proz. 85; russische Fonds 99; portugiesische 54½; brasilische 46; mexicanische 30; griechische 30; Cortes 14½.

In der Oberhaussizung am 20 Jun. erhob sich Graf Grey mit den Worten: „Mylords, es ist meine schmerzliche, aber nothwendige Pflicht, Ihre Aufmerksamkeit auf den schändlichen und verbrecherischen Angrif zu richten, der gestern gegen Se. Maj. gerichtet wurde. Unglüklicher Weise haben wir ähnliche Vorgänge, wobei beide Häuser des Parlaments Adressen an den Souverain einreichten, um nicht nur ihren Abschen gegen den Angrif, sondern auch ihre feste und unwandelbare Anhänglichkeit an die Person Sr. Maj. auszudrüken. Der erste Fall ereignete sich im Jahr 1787, wo eine Frau, Namens Margaret Nicholson, auf Georg III einen Angrif machte. Das Parlament war damals nicht versammelt; am ersten Tage seiner Zusammenkunft aber wurde in die Antwortsadresse auf die Rede vom Throne ein Paragraph eingeschaltet, der die loyalen Gesinnungen des Parlaments ausdrükte, und dem Könige zu seiner Rettung Glük wünschte. Der zweite Fall ereignete sich am 3 Okt. 1795, als der König in Person das Parlament eröfnete. Bei dieser Gelegenheit ward ein mörderischer Angrif auf Se. Maj. gemacht, ob durch einen Stein oder eine Kugel konnte nicht ermittelt werden. Der Angrif geschah unter Umständen, welche die schmerzliche Befürchtung erregten, daß eine Verschwörung existire. Bei dieser Gelegenheit vernahm das Haus sogleich einige Zeugen, votirte sodann eine loyale Adresse an den König, lud das Unterhaus zu einer Konferenz ein, und eine vereinte Adresse beider Häuser wurde dem Souverain überreicht. Der dritte und ernstlichste Fall kam im Jahre 1800 vor, wo ein gewisser Hatfield im Theater ein Pistol gegen den König abfeuerte. Dieser Fall, obgleich dem Grade nach sehr verschieden, ist mit dem jezigen am meisten übereinstimmend. Am folgenden Tage ward, ohne daß etwas Anderes als die Notorietät des Faktums vorlag, eine Adresse an Se. Maj. votirt. Ein vierter Fall ereignete sich im Jahre 1817, wo gegen den Prinz-Regenten ein ähnlicher Angrif wie gegen Georg III im J. 1795 statt fand; eine ähnliche Gesamt-Adresse ward votirt und dem Prinz-Regenten übergeben. Dis sind die Vorgänge, welche ich Ew. Herrl. vorzutragen hatte, und Sie werden sicherlich fühlen, daß wenn wir diesen Beispielen folgen, nur eine Pflicht von uns erfüllt wird, die wir einem Souverain schuldig sind, der in jeder Beziehung unsrer Liebe und Anhänglichkeit so würdig ist. Die Einzelnheiten der That, Mylords, sind bekannt, und ich brauche sie daher nicht zu wiederholen; erfreulich ist aber für uns der Umstand, daß durchaus kein Verdacht vorhanden ist, daß noch andere Personen dabei betheiligt sind, als die, welche sich bereits im Gefängnisse befindet. Ein zweiter Trost für uns ist, daß, als sich Se. Maj. nach dem Vorfalle am Fenster zeigten, allgemein sich die loyale Gesinnung ausdrükte, die allen Engländern bei solchen Gelegenheiten natürlich ist. Ich bin deshalb gewiß, daß keiner unter Ihnen einer Adresse seine Zustimmung versagen wird, welche die Gesinnungen ausdrükt, die jeder hegen muß, der des Königs väterliches Benehmen, seine Liebe zu seinen Unterthanen und seinen aufrichtigen Wunsch kennt, die Konstitution heilig zu halten. Ich schlage deshalb vor, „Sr. Maj. eine unterthänige Adresse zu überreichen, um unsern Abschen und Unwillen über den schändlichen und verrätherischen Anfall auf Se. Maj. und unsern herzlichen Glükwunsch auszudrüken, daß Se. Maj. ohne Gefährdung Ihrer heiligen Person dem Angrif entgangen sind, — Sr. Maj. die tiefe Betrübniß auszudrüken, daß sich in den Ländern Sr. Maj. Jemand fand, der eines so schändlichen Angrifs fähig war, Ihr auszudrüken, daß wir unsre innigsten Bitten an den Allmächtigen richten, auf daß er uns die Segnungen bewahre, die wir unter Sr. Maj. gerechter und milder Regierung geniessen, und daß er fortfahren möge, ein uns so theures Leben zu bewachen und zu beschüzen." Graf Eldon drükte sein Bedauern aus, daß bei einem solchen Vorschlage das Haus nicht zahlreicher versammelt sey. Der Lordkanzler und Graf Grey bemerkten, dis sey wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß es Mittwoch sey (wo gewöhnlich keine politischen Gegenstände vorkommen). Die Committee entfernte sich, und kehrte nach wenigen Minuten mit einem Adreßentwurfe zurük, der mit Graf Grey's Antrag vollkommen übereinstimmte. Dieser trug sodann auf die Mittheilung desselben an das Unterhaus an. Dis ward angenommen, die „Masters in Chancery" begaben sich dahin, und kehrten mit der Nachricht zurük, das Unterhaus werde seine Antwort besonders senden. Nach anderthalb Stunden erschienen Lord Althorp und andere Mitglieder des Unterhauses, und kündigten an, daß das Unterhaus in die Adresse eingewilligt, und die nach den Worten „die Lords" leergelassene Stelle mit den Worten „und Gemeine" ausgefüllt hätten. Graf Grey schlug sodann vor, daß die Adresse von dem ganzen Hause überreicht werde, was zugestanden ward.

In der Unterhaussizung beklagte sich Hr. O'Connell über einen Privilegienbruch, indem die Times seine Reden völlig entstellt haben, und ihn Dinge sagen lassen, an welche er nie gedacht habe. Hr. Dawson stimmte auch in die Klage einer höchst parteiischen Berichterstattung in den Journalen ein, man kam jedoch über die Sache zu keinem Schlusse. Die Vor-

legung von Petitionen dauerte sodann fort, bis die Botschaft wegen der Adresse von den Lords kam. Der Sprecher benachrichtigte das Haus, daß Ihre Herrlichkeiten eine Konferenz mit dem Unterhause, in dem gemalten Zimmer, wünschten über einen Gegenstand, der die Sicherheit der geheiligten Person Sr. Majestät des Königs und die Wohlfahrt seines Volks wesentlich betreffe. Lord Althorp trug darauf an, daß das Haus in die Konferenz willige; dis geschah, und der Sprecher begab sich mit einer zu dem Ende gewählten Committee in das gemalte Zimmer. Nach ungefähr 10 Minuten kehrten sie zurük, und Lord Althorp berichtete, daß Ihre Herrlichkeiten den abscheulichen und verrätherischen Angrif auf die Person Sr. Majestät in Erwägung gezogen und über eine Adresse übereingekommen seyen, wozu sie die Zustimmung dieses Hauses wünschten. Der Sekretair las die Adresse. Lord Althorp trug in angemessener Rede auf deren Annahme an. Sir R. Peel antwortete, der Vorfall sey eine Folge der herrschenden Aufregung, die beschwichtigt, aber nicht noch angestachelt werden sollte, durch Reden, wie man sie selbst im Parlamente vernommen, wo man den Aufstand in manchen Fällen für entschuldbar, ja rechtmäßig erklärt habe. Natürlich zögen daraus ungebildete Leute die Schlußfolgerung, daß es auch zu rechtfertigen sey, wenn sie ihre eingebildeten Beeinträchtigungen mit brutaler Gewalt rächten. Hr. Stanley drükte sein Erstaunen aus, daß der sehr ehrenwerthe Baronet eine solche Gelegenheit ergreife, einen Parteistreit zu beginnen; die Schuld der Aufregung treffe vielmehr diejenigen, welche durch ihren Widerstand gegen alle verständigen Reformen die Aufregung immer rege gehalten und gesteigert hätten. Ueber diesen Punkt ging der Streit geraume Zeit fort; auch der Angrif auf den Herzog von Wellington wurde erwähnt, und von beiden Parteien gleich streng getadelt. Nach der Annahme der Adresse verwandelte sich das Haus in eine Committee über die Coronersbill, welche mit einigen Veränderungen angenommen wurde. Das Haus vertagte sich um 1½ Uhr.

Mehrere Journale, namentlich Morning-Chronicle und Courier, drüken sich sehr stark gegen die Toryfaktion aus, welche zwei unglükliche Ereignisse, den Angrif auf den König und auf den Herzog von Wellington, benüze, um für ihre Sache Sympathie zu erregen, indem sie auf die Furcht der Menschen einzuwirken suche.

Viele Bürger in London haben den Lordmayor gebeten, keine Illumination zu veranstalten, sondern das Geld den Dürftigen zu geben, denen es an den ersten Lebensbedürfnissen mangle. Der Lordmayor erklärte, er könne für sich hierüber nichts bestimmen; man müsse sich an den Gemeinderath wenden.

Die Birminghamer Zeitung erzählt mit den Ausdrüken der größten Entrüstung, daß ein Soldat, Namens Sommerville, ein patriotisch gesinnter junger Mann, der auch viel Dichtergenie besize, 100 Ruthenstreiche erhalten habe, angeblich wegen eines Dienstvergehens, wahrscheinlicher aber, weil er in einer Zeitung einen Brief bekannt machte, in welchem es hieß: das Militair sey blos durch sein Dienstreglement abgehalten worden, den politischen Vereinen beizutreten, werde aber niemals gegen die Freiheiten seiner Landsleute den Arm erheben. (Dieser nemliche Fall wurde auch in den gestern erwähnten Unterhausverhandlungen von Hrn. Hunt erzählt.)

(Courier.) Die Antireformer sind sehr geschäftig, das Gerücht zu verbreiten, das Parlament werde dis Jahr nicht aufgelöst werden, sondern die Regierung wolle, um sich in der öffentlichen Meynung zu stärken, es auf den Oktober vertagen, und dann mehrere populaire Maaßregeln vorbringen, die, möchten sie nun durchgehen oder nicht, jedenfalls die Wirkung haben würden, den Ministern großes Gewicht bei der neuen Wahl zu geben. Mit diesem völlig unbegründeten Gerüchte will man blos erreichen, daß die Reformkandidaten nicht mehr so auf ihrer Hut seyn sollen.

(Courier.) Der niederländische Gesandte Hr. Falck soll am 28 nach Holland abreisen; ein häuslicher Unfall ist die Ursache seiner Entfernung.

(Courier.) Wir erfahren, daß ein sehr ergreifendes Gemälde des Zustandes von Polen unter dem „milden und großmüthigen Czar" von mehrern ausgezeichneten polnischen Flüchtlingen dem Lord Palmerston vorgelegt worden, und daß es von einer Art ist, alsbaldige Schritte deshalb von Seite der englischen Regierung nicht blos zu rechtfertigen, sondern selbst nothwendig zu machen.

Der Courier führt seit einigen Tagen wieder eine lange Liste von Orten auf, wo die Cholera herrscht. Der Bericht der Hauptstadt am 21 Jun. gibt 118 Erkrankte und 34 Todte.

Man hat in London die Protokolle der Konferenz druken lassen, sie füllen fünf große Quartbände. Die von den Titeln der Unterzeichnenden eingenommenen Blätter machen allein drei Bände aus.

Frankreich.

Paris, 25 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 40; 3Proz. 68, 15; Falconnets 79, 75; ewige Rente 58⅜.

(Moniteur.) Seit einiger Zeit unterhalten verschiedene Journale der Hauptstadt von Neuem ihre Leser von Kriegsgerüchten und von einer bewafneten Koalition, die bereit sey, ins Feld zu rüken. Für gewisse Geister, wie für gewisse Meynungen können einige Bataillone ihre Kantonnirung nicht ändern, noch sich nach diesem oder jenem Punkte wenden, ohne daß dieser Umstand sogleich für sie ein sicherer Beweis für feindliche Entwürfe von Seite fremder Mächte wird. Wir versichern im Gegentheil, daß fortwährend die friedlichsten Gesinnungen bei den Verhältnissen der verschiedenen Kabinette den Vorsiz führen, und daß mehr als jemals Grund vorhanden ist, auf die Beibehaltung des allgemeinen Friedens zu rechnen.

Eine königl. Ordonnanz ernennt Hrn. v. Marmier, Auditor der ersten Klasse, zum Maitre des Requêtes im ordentlichen Dienst im Staatsrath an die Stelle des Hrn. Coulmann.

Das erste Kriegsgericht in Paris verurtheilte am 21 Jun. unter dem Vorsize des Obristen Chateaubandot den verabschiedeten Obristen Tiellemant zu zehnjährigem Gefängniß. Er war wegen Versuchs des Umsturzes der Regierung und Drohungen gegen die Nationalgarde angeklagt. Auch hatte man bei ihm Schriften gefunden, die auf die Organisation einer sogenannten gallischen Association hinweisen. Der Angeklagte gab als Zwek der leztern an, der Integrität des französischen Gebiets Achtung zu verschaffen, und die dreifarbige Fahne aufrecht zu erhalten, läugnete aber, die Chefs derselben zu kennen, oder Geld von ihnen empfangen zu haben.

(Messager.) Personen, die gewöhnlich gut unterrichtet sind, versichern, daß die Herzogin von Berry gegenwärtig in Holland ist.

Sie soll durch Paris an dem Tage oder am Morgen des folgenden Tags gereist seyn, wo die Staatsbehörde das Signalement dieser Prinzessin und das der sie begleitenden Personen gegeben hat. Sie schifte sich zu Ostende ein.

(Messager.) Man will die auf den benachbarten Anhöhen von Pantin vor zwanzig Monaten begonnenen Befestigungen, die man seit länger als einem Jahre ausgesezt hatte, wieder beginnen. — Ein kürzlich von Calais zu Paris eingetroffenes Schreiben sagt, die Ingenieure hätten angezeigt, man werde ein Lager von 20,000 Mann in der Gegend von Meaux zusammenziehen.

(Messager.) Man versichert, die Ordonnanz in Bezug auf die Zuerkennung einer Anleihe von 8 Millionen Renten sey auf dem Punkte zu erscheinen.

Die Quotidienne meynt, die gegenwärtige Lage des Ministeriums nach dem Siege des Junius habe Aehnlichkeit mit der militairischen Stellung Napoleons nach der Einnahme von Moskau. Dieselbe Verlegenheit des Siegs, derselbe Mangel an Voraussicht für den Rükzug.

Der Temps sagt, ein allgemeiner Krieg sey bei dem Zustande der Finanzverlegenheit, in der sich die meisten Staaten von Europa befinden, unmöglich. Die Nothwendigkeit, die Auflagen zu steigern, halte von diesem Schritte zurük. Die für die absoluten Könige so furchtbare Lehre der Verweigerung der Steuern würde sich durch ganz Europa Bahn machen. Unsere Regierungslage, sagt der Temps, würde die größten Besorgnisse einflößen, wenn man nicht alle Hofnungen wüßte, zu denen die gute Stimmung der Nation berechtigt. Die Parteien scheitern, und werden den Massen gegenüber zertrümmert. Die Staatsgewalt findet darin eben so wenig Unterstüzung für ein außergesezliches Verfahren. Der Temps hoft, der Kassationshof werde nicht in die Ansichten der Staatsgewalt eingehen. Wie dem aber auch sey, so sagt er voraus, daß die schon von den Kriegsgerichten ausgesprochenen Verurtheilungen, so wie diejenigen, die noch ausgesprochen werden dürften, keine Vollziehung erhalten würden. Die größten Strafbaren seyen im Fort von Ham; die Herzogin von Berry in Sicherheit; für den Tod Ludwigs des XVI habe man Frankreich den 21 Jan. zur Strafe aufgelegt; es gebe nur Einen Ausweg aus dem Belagerungszustande, nemlich die Amnestie. Die Gnade rechtfertige zwar die Verlezung der Geseze nicht, aber sie könne sie doch vergessen machen.

(Courrier français.) Die Mitglieder des Konseils, unter sich über sehr wenige Punkte einig, sind in großem Zwist über die Frage, ob es zwekmäßig sey, die Kammer aufzulösen. Diejenigen, welche für die Auflösung sind, stüzen sich auf die Nothwendigkeit, die Mehrheit der Pairskammer zu trennen, und endlich die den Chefs des Centrums der Deputirtenkammer gegebenen Versprechungen zu halten. Wenn, so sagen sie, man zur Wiederwählung der 20 oder 30 Ehrenwerthen, auf deren Hingebung die Regierung am meisten rechnet, schreiten soll, so wäre es fast eben so gut, zu allgemeinen Wahlen zu schreiten; man hat wenigstens dabei den Wechselfall, sich eines Theils der Mitglieder der Opposition zu entledigen. Die Minister, die von einer entgegengesezten Ansicht sind, behaupten, die Aufreizung sey in den Departements groß, und die zahlreichen Beitritte zu dem Compte rendu der Mitglieder des Lafitte'schen Vereins müßten in ernsthafte Erwägung gezogen werden. Man rechne schon 126 Beigetretene; dies werde eine Kandidaturliste für die Wähler geben, wie es bei den 221 der Fall gewesen. So wie die Auflösung beschlossen sey, könne sich diese Liste durch einen fernern eiligen Beitritt einiger Deputirten, um die Gunst des Wahlkörpers zu gewinnen, vergrößern. Diejenigen hingegen, die keinen Theil an diesem politischen Schritte genommen hätten, würden als Männer angesehen werden, die sich der Nationalsache entzogen hätten, und wenig Beifall in den Kollegien finden. Diese Bemerkungen haben großen Eindruk gemacht, und man hat in dem Kabinette beschlossen, die Ankunft des Hrn. v. Talleyrand abzuwarten, bevor man einen Entschluß über eine Frage faßte, welche die starken Köpfe des Konseils so sehr spaltet.

Der National sagt, es habe am 22 Jun. Abends geheißen, Hr. Berryer sey wieder in Freiheit gesezt.

Der Constitutionnel meldet, Hr. Dupin d. ä., der schon krank abgereist sey, werde fortwährend durch Unpäßlichkeit in Nièvre zurükgehalten.

Am 22 Jun. starben in Paris wieder 58 Personen an der Cholera.

*** Paris, 23 Jun. Fürst Talleyrand ist heute angekommen, und begab sich dann sogleich nach St. Cloud zum Könige. Man ist überzeugt, daß er zu milden Maaßregeln rathen, und der König die Ordonnanz vom 7 Jun. zurüknehmen wird. Hört mit nächstem Sonntag oder Montag der Belagerungszustand auf, so dürfte die erste Folge seyn, daß sich die Presse wieder viel freier ausdrüken wird, als bisher. — Die Ordonnanz in Bezug auf das Anlehen von 150 Mill. soll besonders wegen der Kriegsgerüchte aufgeschoben worden seyn. Man besorgte, die Masse des Publikums könne des Anlehens halber jenen Gerüchten noch größern Glauben schenken. — Die Verwaltung ist sehr gegen den Messager des Chambres erbittert, durch welchen besonders die erwähnten Kriegsgerüchte ausgestreut wurden. Hr. Grille, Redakteur dieses Blattes, ist auf morgen vor den zweiten Kriegsrath geladen, welcher viel strenger ist, als der vom Obristen Chateaubandot präsidirte. Man hat aber keine andern Anklagepunkte gegen Hrn. Grille ausfindig machen können, als daß er am 7 Jun. Abends einen Artikel des Morgens saisirten Journal du Commerce abdrukte, ohne zu wissen, daß jenes Morgenjournal in Beschlag genommen war.

* Bordeaux, 17 Jun. Allen, die Bordeaux's frühere politische Stimmung kannten, und dabei auch den Einfluß des vielverzweigten Südwestens auf einen großen Theil der Einwohner nicht übersahen, mußte es auffallen, daß ungeachtet der mächtigen Aufregung jener Departements, der Vendée, und ungeachtet der Gegenwart der ritterlichen Herzogin von Berry, doch Bordeaux so ruhig und man kan beinahe sagen theilnahmlos blieb. Das Volk ist auch heute noch allen legitimistischen, karlistischen und Henriquinquistischen Bewegungen und Unternehmungen abgeneigt, denn es sieht in ihnen zwar kein mißfälliges Prinzip, wohl aber die Veranlassung zu Unruhen, Kämpfen und Störungen, die dem Bordeauxer Handel unmöglich günstig seyn können. Darum halten unsere Leute großentheils an der Dynastie, welche die meisten Chancen der Dauer für sich hat. Indessen haben sich schon am Anfange Junius in den höhern, nicht kaufmännischen Ständen deutliche Spuren von Verständniß und Mitwirkung zu den Bewegungen in der Vendée gezeigt, und bei den vielen in Folge der entdekten Korrespondenz dort vorgefallenen Gefangennehmungen

kam man auch den hiesigen Verzweigungen auf die Spur. Seit dem 12 sind daher mehrere Personen von Stand und Ansehn eingezogen worden, unter andern eine Madame Brunet, die durch aufgefundene Briefe als thätige Theilnehmerin der Vendée-Unternehmung bezeichnet worden war. Bei der in ihrem Hotel angestellten Haussuchung fand man nicht nur Waffen, sondern auch Goldstüke mit Heinrichs V Bild, Proklamationen, Stempel und Siegel des Prätendenten u. s. w. Die Dame ist in dem Fort Ha festgesezt worden, und soll in ihren Antworten so viel Besonnenheit und Entschlossenheit zeigen wie die Herzogin Karoline, der sie mit schwesterlicher Begeisterung zugethan scheint.

Deutschland.

Die in ungemessen heftigen Ausdrüken abgefaßte Protestation von Neustadt an der Haardt, welche der Speyerer Zeitung die Beschlagnahme zuzog, ist in München auch in dem „Freisinnigen" mit Beschlag belegt worden. (Nürnb. K.)

Zweibrüken, 10 Jun. Das königl. Appellationsgericht des Rheinkreises zu Zweibrüken in seiner Anklagekammer hat folgendes Urtheil erlassen. Nach Anhörung des Antrags des königl. Generalprokurators, welcher lautet, wie folgt: „Der königl. Generalprokurator am königl. bayerischen Appellationsgerichte des Rheinkreises, in Betracht, daß die meisten auf dem Hambacher Schlosse am 27 v. M. abgehaltenen Reden die Nothwendigkeit einer Verbindung und Verbrüderung aller Deutschen zur Erlangung der Freiheit von dem Druke der Aristokratie und der Fürsten, und zur Verbannung eines auswärtigen Einflusses ausgesprochen haben, daß sohin nach Artikel 86 und den folgenden im Strafgesezbuch ein Versuch oder Komplott, dessen Zwek ist, die Regierung, die Ordnung der Thronfolge umzustoßen, zu verändern oder die Bürger und Einwohner aufzureizen, sich gegen die Regierungsgewalt zu bewafnen, besteht; in Betracht, daß der Artikel 102 des Strafgesezbuchs bestimmt, daß alle diejenigen, welche entweder an öffentlichen Orten, oder in öffentlichen Versammlungen durch gehaltene Reden, gedrukte Schriften die Bürger oder Einwohner unmittelbar zu den erwähnten Komplotten anreizen, als Schuldige an diesem Verbrechen bestraft werden sollen; in Betracht, daß der Dr. Große, in seinem Aufrufe, betitelt: „Das Fest zu Hambach und die bayerische Regierung," so wie der Redakteur und Verleger des Zweibrücker allgemeinen Anzeigers, J. F. Rost, vom 6 d. in dem Aufsaze: Was ist zu thun? zur Verwirklichung des obgenannten Zwekes offenbar auffordern; — in Betracht, daß noch mehrere solche Komplottanten in den vier Bezirks-Gerichtssprengeln notorischer Weise bestehen, demnach eine Untersuchung gegen alle Auszumittelnde mit der besten Umsicht und Energie durchs königl. Appellationsgericht geführt werden kan. — Eingesehen die Artikel 247, 248, 250, 276, 277, 278 und besonders die Artikel 235, 236 und 237 des Gesezbuchs über das peinliche Verfahren, wonach das königl. Appellationsgericht in allen Sachen, es mag ein gerichtliches Verfahren von den ersten Richtern schon eingeleitet seyn oder nicht, Untersuchungen anstellen, und durch ein Mitglied der Section das Amt des Untersuchungsrichters versehen lassen kan, stellt aus diesen Gründen den Antrag, daß es dem königl. Appellationsgerichte gefallen wolle, die geeignete Untersuchung gegen erwähnten Große und Rost, so wie gegen alle Mitkomplottanten einzuleiten, zu diesem Behufe ein Mitglied der Sektion mit dem Amte des Untersuchungsrichters zu beauftragen, welcher besagten Große und Rost mitteist Vorführungsbefehls verhören und das weitere Sachdienliche erheben wird. Zweibrücken, den 7 Jun. 1832. Unterzeichnet: Schenkl." Nach Anhörung der von dem königl. Generalprokurator zu Unterstüzung dieses Antrags entwikelten Gründe; nach Einsicht der diesem Antrage beigefügten Schriften; nach vorgängiger Berathung gemäß Vorschrift des Gesezes und nach Einsicht der Artikel 86, 87, 88, 89, 90 und 102 des Strafgesezbuches, so wie der Artikel 235, 236 und 237 des Gesezbuchs über das Verfahren in Strafsachen; — in Erwägung ꝛc., daß die durch obigen Antrag zur Anzeige gebrachten Thatsachen Handlungen bezeichnen, welche nach den angeführten Stellen des Gesezes sträflich sind, daß sowol aus der Entwiklung der Gründe des Antrags, als aus den in diesem Antrage bezeichneten, und ihm beigefügten veröffentlichten zwei Drukschriften, hinlängliche Anzeigen hervorgehen, welche vorstehenden Antrag genugsam unterstüzen, und die beantragte Maaßregel, wegen der daselbst angeführten Thatsachen nach Anleitung der angerufenen Stellen der peinlichen Prozeßordnung eine Untersuchung von Amts wegen anzuordnen, sattsam rechtfertigen; — in Erwägung, daß der Inhalt der zwei Aufsäze in den oben erwähnten Drukschriften, und wie behauptet wird, der Inhalt der meisten Reden auf dem Hambacher Feste vom 27 v. M. auf denselben strafbaren Zwek, welchen der Antrag des königl. Generalprokurators bezeichnet, hingehet, was somit auf eine sträfliche Verbindung schließen läßt, welche in mehreren Gerichtsbezirken des königl. bayerischen Rheinkreises ihre Verzweigung zu haben scheint, demnach die Untersuchung in der Art anzuordnen ist, daß dadurch Einheit und Zusammenhang in ihrer Leitung unter den vorliegenden Umständen erzielt werden. — Aus diesen Gründen verordnet das königl. Appellationsgericht, daß eine Untersuchung statt haben soll gegen Dr. Ernst Große in Pirmasens, und J. F. Rost, Buchbinder in Zweibrücken, auf den Grund der Beschuldigung, durch Drukschriften zum Umsturz oder Aenderung der Staatsregierung oder der Thronfolge oder zur Bewafnung der Bürger gegen die königliche Staatsgewalt, oder zu irgend einem Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates aufgereizt zu haben, so wie gegen diejenigen, gegen welche sich hinlängliche Anzeigen ergeben, bei dem Hambacher Feste am 27 Mai abhin, oder in der Folge daselbst oder anderwärts durch Reden an öffentlichen Orten, oder in öffentlichen Versammlungen, oder durch Drukschriften, zu den nemlichen so eben bezeichneten Verbrechen aufgereizt zu haben, oder zum Zwek ihrer Verwirklichung in Verbindung zu stehen, beauftragt zu dieser Untersuchung den Rath Joseph Aloys Molitor mit den Verrichtungen des Untersuchungsrichters, um die Zeugen zu verhören oder verhören zu lassen, die Beschuldigten zu vernehmen, alle möglichen Beweise und Anzeigen zu erheben und nach Umständen Vorführungs-, Verwahrungs- oder Arrestbefehle zu erlassen. Also geschehen und beschlossen zu Zweibrücken in dem Berathschlagungszimmer der Anklagekammer, den 7 Jun. 1832, wo zugegen waren: Böcking, Direktor; Joseph Aloys Molitor, Siegel, Ausmann, Breitenbach,

Räthe; Schenkl, königl. Generalprokurator, und Faber, Obergerichtsschreiber. (Bayer. St. Z.)

Speyer, 21 Jun. Gestern ist das erste Bataillon des 14ten Linien-Infanterie-, und eine Eskadron des 6ten Chevauxlegers-Regiments hier eingetroffen. Zu Germersheim langten gleichzeitig zwei vollständige Chevauxlegers-Regimenter und zwei leichte Batterien (12 Stük Geschüz) an, welchen heute noch ein Chevauxlegers-Regiment folgen wird. Die leztern Truppen scheinen vorläufig bei Germersheim koncentrirt zu bleiben. — Gewisse Leute sollen einige Freude darüber äußern, daß Schüler, wie sie es nennen, entflohen sey. Wir zweifeln nicht, daß diese Freude von kurzer Dauer seyn werde. Nach Einigen ist Schüler, ohne von der ganzen Sache zu wissen, nach Andern aber nur um deswillen von Zweibrücken abgereist, damit Unordnungen daselbst vermieden würden, zu welchen seine Verhaftung bei dem Volke Veranlassung gegeben haben würde. Uebrigens hat, wie aus dem vorigen Blatt unserer Zeitung zu ersehen ist, eine solche Verhaftung nicht einmal statt finden sollen. — Vom 25 Jun. Eine gestern hier eingetroffene Estaffette hat die Abberufung des Freiherrn v. Andrian aus dem Rheinkreis überbracht; derselbe wird hier durch den Freiherrn v. Stengel ersezt werden. Hr. v. Stengel, heißt es, werde schon morgen hier eintreffen. — Ferner erfährt man, daß der Marschall Wrede in wenigen Tagen mit einer eigenen Hofkommission nach Rheinbayern kommen werde; jene Kommission soll aus fünf Mitgliedern bestehen, unter denen man die Ministerialräthe HH. Zenetti und v. Knopp, und den Obristlieutenant Hrn. v. Schmalz nennt. — Der Hr. Generallieutenant Delamotte soll förmlich als Militairkommandant installirt werden. — Nachschrift: Wir erhalten so eben das Amtsblatt vom heutigen Tage, welches obige Nachrichten im Wesentlichen bestätigt, und wonach der k. Hofkommissair den neuen Regierungspräsidenten und den Oberkommandanten der Truppen in Rheinbayern am 28 d. installiren wird. Wir bemerken für heute blos, daß bereits nicht mehr Hr. v. Andrian, sondern der Regierungsvicepräsident Hr. v. Seutter das erschienene Publikandum unterzeichnet hat."

Heidelberg, 23 Jun. Heute früh erlebten wir den empörenden Fall, daß ein Student Namens L. Clausing aus Unteröwisheim bei Bruchsal auf das Zimmer des Gefangnenwärters Fuchsohr kam, einen Zettel mit den Worten beschrieben: Fuchsohr muß sterben, auf den Tisch legte und ihn mit einem Terzerol in die Wange schoß. Die Ursache war sehr geringfügig. Bei der vorgestrigen Frohnleichnamsprozession nemlich ermahnte Fuchsohr den Studenten, das Haupt zu entblößen und die rauchende Tabakspfeife zu beseitigen, oder sich zu entfernen. Nach der That verwundete Clausing sich leicht mit einem Dolch, er ward von Fuchsohr und einem Stadtsoldaten sogleich ergriffen und in das Gefängniß geliefert. Man fand außer besagten Waffen noch eine Kugel und ein Faschinenmesser bei ihm. Er fragte, ob Fuchsohr Familie habe? Auf die Bejahung sagte er, er wünsche, Fuchsohr möge sterben. Dieser liegt nun in ärztlicher Behandlung. (Mannh. Z.)

Eine andere Korrespondenz aus Heidelberg erzählt diesen Vorfall auf folgende Weise: „Am 21 Jun. wurde einem an der Frohnleichnamsprozession mit bedektem Haupte vorübergehenden, aus Bruchsal gebürtigen Studirenden durch einen katholischen Aufseher der Prozession die Müze vom Kopfe geschlagen, dabei einige Ohrfeigen gegeben. Der junge Mann ertrug diese öffentliche Beschimpfung anscheinend mit größter Ruhe, erkundigte sich jedoch nach dem Namen und der Wohnung des Beleidigers. Erst nach zweitägiger reiflicher Ueberlegung begibt sich der Studirende gestern Morgen, nachdem er zuvor noch von 6 bis 7 ein Kollegium besucht hatte, in die Wohnung seines Beleidigers, eines Gefangnenwärters von herkulischem Wuchse, legt einen Zettel auf dessen Tisch, auf welchem die Worte stehen: „Mein beleidigtes Ehrgefühl verlangt Rache. Bereiten Sie sich zum Tode" — zieht eine Pistole hervor, und jagt dem Gefangnenwärter eine Kugel durch den Kopf. Sogleich ergriffen, stößt sich der Studirende einen Dolch zweimal in die Brust. — Beide sind noch am Leben. (St. A. Z.)

Wiesbaden, 23 Jun. Eine Anzahl hiesiger Einwohner hat vor Kurzem Geldbeiträge gesammelt, um den Armen das Brod zu einem geringern Preise zu verschaffen. Die Stadt-Armenkommission hat gewünscht, daß diese Unterstüzung mit der städtischen Armenpflege überhaupt in Verbindung gebracht werde, weil sie die Bedürftigen am besten kennt, und weil die Vernunft gebietet, dem Einen nicht doppelt zu geben, während der Andere nichts erhält und darbt. Das ist für so natürlich gehalten worden, daß auch nicht die mindeste Kontestation darüber entstanden ist. Nur der Wiesbader Korrespondent der Allg. Zeitung macht davon in dem Blatte vom 19 d. M. Aufhebens und sagt ganz unwahrer Weise, daß jene Unterstüzung von der Regierung verboten worden sey. (Hierauf folgt in der Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung, die diesen Artikel mittheilt, eine Reihe unwürdiger Ausfälle auf die Allg. Zeitung. Wir haben darauf zu erwiedern: Die Allg. Zeit. hat über die Nassauischen Vorgänge die Protokolle der auf fünf reduzirten Kammer, die halboffiziellen oder offiziellen Artikel der Frankfurter O. P. A. Zeit., so wie ähnliche Einsendungen, die an die Redaktion der Allg. Zeit. gelangten, aufs unparteiischste aufgenommen, aber auch den entgegengesezten Standpunkt von — nicht blos Einem, sondern drei ihrer Korrespondenten beleuchten lassen. In den Artikeln der erstgenannten Art fanden wir bisher durchaus keine Nachweisung, daß unsre Korrespondenten sich Unwahrheiten erlaubt hätten; die einzelnen Berichtigungen oder Erläuterungen, die nöthig seyn mochten, sandten sie selbst ein. Auch über den vorliegenden Fall wird sich wohl der betreffende Korrespondent selbst noch näher erklären. Man nenne uns in ganz Deutschland nur Ein Blatt, das die Stimmen beider Parteien so vollständig neben einander gestellt hätte, wie die Allg. Zeitung. Der Widerspruch der dießfallsigen Vorwürfe der beiden Antipoden der politischen Journalistik — des Freisinnigen und der Frankfurter O. P. A. Zeit. — zeigt jedem Unbefangenen, was davon zu halten sey, am wenigsten aber hätten wir diese Vorwürfe von der Frankfurter O. P. A. Zeit. erwartet, deren Redaktion in der neuesten Zeit eine ihr so wohl bekannte Gelegenheit hatte, sich zu überzeugen, daß es uns nur um Wahrheit zu thun ist.)

Darmstadt, 24 Jun. Der großherzogliche Hofprediger, H. Zimmermann, einer der ausgezeichnetsten Kanzelredner und thätigsten theologischen Schriftsteller unserer Zeit, Begründer und Redakteur der Allg. Kirchenzeitung, starb heute Morgen um 4 Uhr, nach einem Krankenlager von wenigen Tagen, an einer zurükgetretenen Kopfrose, in einem Alter von noch nicht 46 Jahren. Er war ein rastloser Kämpfer für wahre Freiheit und wahre Aufklärung, ein entschiedener Gegner jeder Despotie, woher sie immer kommen

möge, weshalb wir ihn denn auch gegen das revolutionaire Treiben unserer Tage mit dem ganzen Feuer seines herrlichen Rednertalentes muthig in die Schranken treten sahen. Noch vor wenigen Monaten erhielt er von Hannover den sehr ehrenvollen Ruf als Prälat, Abt von Loccum, mit 5000 Rthlr. Gehalt. Treu seinem hessischen Vaterland und unserer ihn so sehr achtenden Fürstenfamilie lehnte er diesen glänzenden Ruf ab. Auch hier sollte ihm ein neuer höchst ehrenvoller Wirkungskreis beginnen. Als Prälat und Präsident des zu errichtenden Konsistoriums würde er die hauptsächlich von ihm entworfene bevorstehende ganz neue Organisation unseres Kirchenwesens nunmehr ins Leben geführt haben. (Frankf. O. P. A. Z.)

△ Frankfurt a. M., 25 Jun. Gestern um die zweite Nachmittagsstunde ist der kais. östreichische Bundes-Präsidialgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, nach einer etwa sechsmonatlichen Abwesenheit wieder hier eingetroffen. Man ist allgemein sehr gespannt auf die demnächstigen Beschlußnahmen des Bundestages. Wohlunterrichtete fürchten sehr, Viele möchten furchtbar enttäuscht werden, und es möchte in den Beschlüssen allerdings eine Einheit zu Tage treten, aber eine ganz andere, als die konstitutionellen Stimmführer Süddeutschlands, und in neuester Zeit auch Hannovers, hoffen zu dürfen glauben. — Der in einem meiner lezten Schreiben erwähnte Kommissionsbericht, den Antrag des Senats betreffend, ihn zur Ergreifung zwekdienlicher Maaßregeln zu ermächtigen, um den hierselbst bestehenden Vereinen ein Ende zu machen, ist bis heute noch nicht im gesezgebenden Körper erstattet worden. Wie es aber jezt heißt, so dürfte derselbe doch wohl dem desfallsigen Antrage des Senats deferiren, weil die in Frage stehenden Versammlungen, werden sie auch bei unverschlossenen Thüren gehalten, insofern den formalen Charakter von Gesellschaften, die ohne besondere Erlaubniß nicht existiren dürfen, an sich tragen, als es notorisch ist, daß dieselben sich unter einem erwählten Präsidenten versammeln, und daß in ihrem Schooß ein Comité besteht, das die Verhandlungen leitet. Ob und in wie fern dieses Motiv wirklich besteht oder sich rechtfertigen läßt, will ich nicht entscheiden. Soviel aber scheint ausgemacht, daß, sollten jene Vereine in der That gemeinschädlich seyn, dem Uebelstande durch deren Unterdrükung in der Stadt keineswegs abgeholfen werden möchte, indem der nahe gelegene kurhessische Ort Bockenheim eine bereite Zufluchtstätte darbietet, welche denn auch eben diese Vereine, ist es ihnen anders Ernst mit Verfolgung ihrer Zweke, wohl nicht unbenuzt lassen würden. — Das Volksfest zu Wilhelmsbad hat auch bei den Frankfurtern Anklang gefunden; wohl ein halb Tausend hiesiger Einwohner sollen demselben beigewohnt haben; viele freilich aus bloßer Neugier, allein auch ein zahlreicher Theil aus Interesse an der Sache selbst. Indessen hat die Feier dieses Festes hier am Orte keinerlei Vorgänge herbeigeführt, die auch nur die mindeste Aufmerksamkeit erregt hätten; man ging, fuhr oder ritt still zum Thore hinaus und kehrte am Abend eben so unbemerkt wieder heim. Haben Frankfurter auf dem Wilhelmsbade ebenfalls die dreifarbige Kokarde angestekt gehabt, so nahmen sie dis Abzeichen in der Tasche mit hinaus und brachten es eben so wieder nach Hause. — Von Seite der Behörde scheint jedoch die Besorgniß gehegt worden zu seyn, daß die von Bockenheim und andern kurhessischen jenseits Frankfurt belegenen Ortschaften nach dem Wilhelmsbade ziehenden Gäste, durchzögen sie die Stadt in Haufen, Zusammenläufe oder andere ungewöhnliche Auftritte herbeiführen möchten. Es waren demnach in den Frühstunden des Freitags die Thore geschlossen, und jene Züge mußten ihren Weg um die Stadt nehmen. Am Abend aber begab sich eine starke Patrouille von Stadtwehr-Kavallerie auf die nach Hanau führende Chaussee bis zu der Gränzmarkung, um dem etwanigen Andringen der Zurükkehrenden zu steuern; eine Vorsichtsmaaßregel, die sich indessen durch den Erfolg als vollkommen unnothwendig erwies. — Wie aufmerksam unsere Polizei auf Alles ist, was nur im mindesten Grund zu dem Verdachte beabsichtigter politischer Umtriebe gibt, davon erlebten wir in diesen Tagen ein Beispiel. Ein hier in Geschäften anwesender Uhrmacher aus Hanau hatte einem seiner Bekannten, dem er auf der Straße begegnete, einige Hambacher Festlieder zugestellt, ohne sich dabei etwas Arges zu denken. Es war dis jedoch nicht unbemerkt geblieben, denn kaum war er in seinem Gasthof angelangt, so wurde er vor das Polizeiamt geladen und wegen jener That sofort ins Verhör genommen, auch, nachdem er deren vollkommene Unzurechenbarkeit außer Zweifel gestellt, erst nach Ertheilung eines Verweises entlassen, den er freilich im Bewußtseyn seiner Unschuld hinzunehmen sich weigerte.

* Vom Main, 23 Jun. Zwischen den Festunternehmern des Festmahls im Wilhelmsbad und einigen jüngeren Leuten aus Hanau, den ehemaligen zweiten Redakteur der deutschen Tribüne, Fein, welcher sich gegenwärtig in Hanau aufhält, an der Spize, waren Tags vorher über die Art des Festes Irrungen entstanden, deren Folgen und Spuren allerdings auf etwas störende Weise sich durchs ganze Fest fortsezten. Die Festunternehmer wünschten den festlichen Aufzug unterlassen, welchen viele jüngere Einwohner Hanau's von Hanau nach Wilhelmsbad vorhatten. In Folge der neuesten Nassauischen Verordnung, wonach Theilnahme auch an auswärtigen politischen Festen bei Geld- oder Gefängnißstrafe verboten ist, und wo man des sichern Vollzugs dieser Strafen gewiß seyn kan, waren keine Nassauer beim Fest erschienen. — Graf Bentzel-Sternau, bekanntlich in der Gegend von Hanau begütert, war durch die Unternehmer vom Feste benachrichtigt gewesen und hatte mit ihnen darüber in Relation gestanden. Aber Bentzel-Sternau war nachher verhindert zu kommen, eben so Graf Schönborn, v. Rotteck, v. Itzstein und Andere, an die man sich gewendet, und die man als Kandidaten fürs Präsidium sich ausersehen hatte. So also blieb man, nach mehrfachem erfolglosem Umbieten an andere Anwesende, bei Dr. Förster, einem freisinnigen und gediegenen Manne, stehen, dem aber alle Eigenschaften abzugehen schienen, ein Fest mit so vielen Theilnehmern — man konnte 400 Konverts rechnen, und die Volksmenge vorm Schloß und in den Anlagen belief sich nach und nach auf etwa 4 bis 5000 — zwekmäßig und gehalten zu leiten. Am übelsten gestaltete es sich, als Fein und Dr. Gärth von Frankfurt in den Saal kamen und gegen den Präsidenten stark äußerten, man habe draußen vernommen, Brüggemanns Rede sey im Saale getadelt worden; man habe Stellen davon verdreht u. dgl.; auch sey zu wünschen, daß die Tafel aufgehoben würde; die Theilnehmer seyen vom Volke draußen getrennt, und eine Vereinigung erscheine wünschenswerth. Mit Recht begegnete man diesen Anmuthungen von verschiedenen Seiten auf kräftige Weise. Es war über Brüggemanns Rede kein Tadel laut geworden, und, wäre es geschehen, so hätte jeder das Recht dazu gehabt, aus dem einfachen Grunde, weil man über

Ansichten Anderer auf nicht strafbare Weise ebenfalls wieder seine Ansicht äußern darf, und weil nichts verkehrter ist, als für seine Meynung, sein Aussprechen derselben ein Privileg zu verlangen, und alsbald tadelnd und heftig darüber her zu fahren, wenn ein Anderer fürs Gegentheil oder auch nur für eine Modifikation eine gleiche Bewilligung in Anspruch nimmt. Der Präsident war kräftig genug, sich mit Worten in einige Opposition zu sezen, aber nicht mit der That; denn bald darauf, noch vorm begonnenen Nachtische, hob er, als bis jezt entschiedenste Aeußerung der ihm übertragenen Machtvollkommenheit, die Tafel auf, und überließ so den Theilnehmern, die köstlichen Hanauer Konfitüren und Aufsäze, an denen ebenfalls Schwarz, Roth, Gold sich befanden, mit den Regenfluthen zu vertauschen, und dann, wurde gerade vom Balkon gesprochen, unter hunderte von aufgespannten Regenschirmen, oder, war jenes nicht der Fall, unter die Hallen sich zu flüchten, welche einen Theil des Speisesaals umgeben und die fortwährend gedrängt voll Menschen standen. Dieses Drängen war auch offenbar hauptsächlich Schuld, daß, als dort der Polizeidirektor eine angehängte und schon längere Zeit bekannte Karrikatur: „Der Sieg des Bürgerthums,“ oder wie sie sonst ähnlich unterschrieben ist, abriß, das Drängen und Stoßen und auch wohl das Bedrohen durch wenige Einzelne augenblicklich eine kleine Verwirrung hervorbrachte, welche aber ohne weiteren Exzeß und ohne die mindeste Anwendung oder auch nur Berufung von Gewalt sich endigte. Was die gehaltenen Balkonreden betrift, so intervenirte der Polizeidirektor nur bei einer, der des Studenten Frei, weil dieser stark gegen die Mauth sprach, und man weniger bedenklich die europäische Kontinentalpolitik auch in zehnmal stärkeren Ausdrüken in Hanau bekämpfen lassen kan, als die Mauth, ein verstandenes, praktisches Wort, wie die Zerstörung der Mainkur im vorigen Jahre hinlänglich bezeugte. Auch die Rede Brüggemanns enthielt wohl einzelne starke Stellen. Aber man muß der Wahrheit die Ehre geben und gestehen, daß troz dem Haltung und Styl edel waren, daß Ueberzeugung sprach, und daß viel Gesagtes so war, Ueberzeugung hervorzurufen. Ich sage: viel Gesagtes; denn Manches allerdings war Schmuk, Getriebenheit, Effekthascherei und der leise unter der Deke spielende Wunsch, als demnächstiger Märtyrer der Volksfreiheit schon im Voraus beklatscht zu werden. Aehnliches ließe sich auch wohl von den andern Reden sagen; von Fein's Rede am wenigsten. Aber größer dünkt mir der Tadel, daß auf so viele allgemein gegriffene mögliche Thatsachen oder Rechtsbegriffe Schlüsse gebaut wurden, welche Schlüsse wohl deutlich waren, aber die vorausgesezte Thatsache, der Rechtsbegrif nicht, die man vielmehr meist einem Publikum zu enträthseln und sich klar zu machen überließ, welchem großen Theils Sinn und Kenntniß dazu abgehen. Aber so gar zu schlimm ist dieses immerhin auch nicht; verböte man um solcher Gründe willen derlei Versammlungen, wo öffentlich zum Volke gesprochen wird, fiele mit der blüthen- und früchtevolle Baum ein, den der Indianer der Früchte, der Erzeugnisse eines Jahrs wegen abhaut, und dann den Stamm der Flamme übergibt, nur daß freilich hier mehr vom Vernichten als vom Genießen der Früchte die Rede wäre, während man sich darauf beschränken sollte, durch gute Düngung des Bodens die Säfte des Baums zu kräftigen, und seine Blüthen demjenigen selbst verschließen zu lassen, was allerdings wohl manche Drohnen ihm zutragen. Und dieses wirkt auch nicht nachhaltig übel. Im Ganzen lebt gewiß im deutschen Volk, und auch im ungebildeten, eine Kraft der Läuterung, des ruhigen Prüfens, des Einsehens, welche sich immerhin geltend macht, und welche gereifter und mehr mit Takt und Kenntniß gepaart wären, wenn das öffentliche Leben in unserm deutschen Vaterlande nicht etwas noch gar so Neues wäre. Darum auch einige Duldung! Jene Redner, mehr zu Männern gereift, werden dann Gediegeneres bringen; das Volk wird dann mehr wählen können zwischen den sich Anbietenden; manche Redner haben dann auch wohl ihren schnellen Kometentanz von Popularität geendigt. Völker und Staatsbürger müssen ebenfalls ihre Kinderschuhe durchlaufen. Leitet sie, beobachtet sie, aber Bande sind kein gut Leitband, und festfesseln, daß man nicht schreitend falle, hat überhaupt noch niemals ein Schreiten erzogen!

Oestreich.

Wien, 23 Jun. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sind am Montag, den 18 d. M., nach einem vierzehntägigen Aufenthalte zu Triest, von den heißen Segenswünschen der Einwohner dieser Stadt begleitet, nach Codroipo abgereist, wo Allerhöchstdieselben zu übernachten und dann die Reise über Belluno, nach Brixen und Innsbruck fortzusezen gedachten. (Oest. Beob.)

† Wien, 23 Jun. Heute ist große Bewegung auf der Börse; die Fonds fallen bedeutend. Aus Paris sollen üble Nachrichten eingegangen seyn. Man sagt, die französische Regierung habe den König der Niederlande aufgefordert, die Cita elle von Antwerpen in dem bestimmten Termine (15 Jul.) zu räumen, mit dem Beisaze: daß im Weigerungsfalle sie sich genöthigt sehen werde, Zwangsmittel anzuwenden. Nach Ansicht Vieler ist dis einer indirekten Kriegserklärung gleich, da bei dem bekannten Charakter König Wilhelms nicht zu erwarten steht, daß er sich einem willkührlichen Verfahren gutwillig unterwerfen werde; nur durch Vermittelung der Londoner Konferenz dürfte er sich zur verlangten Räumung verstehen. Vielleicht ist die ganze Nachricht wohl etwas voreilig, denn die Räumung der Citadelle von Antwerpen, und die Art der Räumung ist ja schon früher in einem Konferenz-Protokolle besprochen worden, ohne daß indeß etwas hinsichtlich der Zeit peremtorisch beschlossen worden wäre. Es dürfte mithin das Fallen der Effekten mehr durch finanzielle Verhältnisse herbeigeführt worden seyn, da die französische Regierung abermals eine Anleihe von mehrern hundert Millionen projektiren soll. Bestätigt sich dis, so dürften wohl die Kammern unverzüglich zusammen berufen werden; was auch, nach mehrern Briefen aus Paris zu urtheilen, schon deshalb geschehen soll, um Geseze zur Beschränkung der Presse zu erhalten. — II. MM. der Kaiser und die Kaiserin werden auf Allerhöchstihrer Reise aller Orten mit Jubel empfangen; sie lassen überall die wohlthätigen Beweise der kaiserlichen Huld, Gerechtigkeit und väterlichen Fürsorge für ihre getreuen Unterthanen zurük, und erhalten die rührenden Proben ihrer kindlichen Anhänglichkeit. Se. k. Hoh. der Herzog von Modena und General Graf Radetzki sollen Sr. Majestät zu Belluno die Aufwartung gemacht haben.

Augsburger Kurs vom 28 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 5/8	96 1/4
– L. L. à 4 Pr. R. M.	108	—
– unverzinsl. 10 fl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
– Partial à 4 Pr.	123	122 1/4
– Metalliq. à 5 Pr.	87	86 3/4
– dette à 4 Pr.	77	76 5/8
– B.Akt. 1 Sem. 1832	1138	1135
Polnische Loose	79 1/2	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110	—
Hamburg 1 Monat	115 1/8	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100 1/4
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipzig – –	99 1/4	—
London – –		10. 8.
Paris – –	117 5/8	—
Lyon – –	—	117 1/2
Mailand – –	—	59 5/4
Genua – –	—	50 7/8
Livorno – –	—	56 5/8
Triest – –	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Niederlande.

Die belgische Repräsentantenkammer trat am 21 Jun. als General-Comité zusammen. Der Minister des Auswärtigen soll darin erklärt haben, daß ihm die lezten Protokolle noch nicht mitgetheilt seyen, jedoch wisse er, daß die Konferenz dem Könige von Holland den 20 Jul. als Endfrist zu seiner Erklärung bestimmt habe. Hierauf theilte er die Note der Konferenz als Antwort auf jene der belgischen Regierung mit; es wird darin gesagt, daß Holland Vorschläge in Betref der Räumung des belgischen Gebiets, der innern Schiffahrt in den Gewässern Hollands und der Kapitalisirung der Schuld gemacht worden seyen. Die Kammer nahm sodann in öffentlicher Sizung den 1sten Artikel des Gesezes über die Reserve an, wodurch die Regierung ermächtigt wird, eine Reservearmee von 30,000 Mann auszuheben.

Brüssel, 21 Jun. Man schreibt aus dem Haag: „Die Gesandten der drei nordischen Großmächte hatten eine lange Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen, Hrn. Verstolk; in dieser Unterredung soll dem Minister ein mündlicher Auftrag von Seite der Konferenz mitgetheilt worden seyn, der die ernstliche Weisung enthält, bis zum 30 d. der Konferenz eine bestimmte erklärende Antwort zu liefern. Diese Nachricht, die mit dem 65sten Protokoll, das hier angekommen seyn soll, ziemlich Einen Charakter hat, soll die Hauptveranlassung gewesen seyn, daß der Prinz Friedrich sogleich nach Berlin abgegangen ist!" — In Brüssel heißt es, die Kammer werde zu einem geheimen Comité zusammentreten, woselbst wahrscheinlich die eingegangenen Protokolle bekannt gemacht werden sollen. — Die Heirath des Königs soll nicht vor dem August statt finden, da währenddeß noch einige Familienangelegenheiten geordnet werden sollen. Dem Grafen Aerschot, von dessen Geschmak man sehr vortheilhaft spricht, ist die Einrichtung des Pallastes übergeben worden. Die neue Königin wird denselben Flügel des Pallastes beziehen, den die Königin der Niederlande bewohnt hat. Man will wissen, daß die Personen, welche den Hoffesten beiwohnen dürfen, sehr sorgfältig gewählt werden sollen. (Aach. Z.)

Brüsseler Blätter schreiben aus dem Haag unterm 18 Jun.: „Se. königl. Hoh. der Prinz Friedrich der Niederlande, (dessen Abreise zur Armee gemeldet worden war) ist diese Nacht nach Berlin abgereist. Man weiß nicht, ob diese Reise einen politischen Zwek hat oder ob er blos seine Gemahlin abholen wird. Auch soll der König Wilhelm plözlich erkrankt seyn."

Man meldet aus Luxemburg vom 20 Jun.: „Se. Erc. der General der Kavallerie v. Borstel, Befehlshaber der preußischen Truppen in den Rheinprovinzen, ist gestern hier angekommen und hält heute Heerschau über ein Bataillon eines jeden Regiments. Morgen wird Se. Erc. über den Ueberrest der Garnison auf dem Glacis des Neuthors Inspektion halten."

Folgendes soll, Brüsseler Blättern zufolge, der Inhalt der Note seyn, welche General Goblet den Bevollmächtigten der fünf Höfe in London übergeben hat: „Der Unterzeichnete Bevollmächtigte Sr. Maj. des Königs der Belgier hat die Ehre gehabt, die Note zu empfangen, welche JJ. EE. die Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland demselben unterm 30 Mai 1832 haben zustellen lassen, und welcher eine Abschrift der Protokolle der Londoner Konferenz Nro. 61, 62 und 93 beilag. Diese Protokolle, so wie auch die damit übersandten Dokumente, beweisen, daß Se. Maj. der König von Holland entschlossen ist, die Erklärungen der verbündeten Höfe durchaus nicht zu berüksichtigen. Der unterzeichnete Bevollmächtigte sieht sich demnach genöthigt, der Konferenz zu erklären, daß Se. belgische Majestät, wiewol mit Leidwesen, jede Unterhandlung so lange abbrechen muß, bis Se. Maj. der König von Holland unbedingt dem Vertrage vom 15 Nov. beigetreten seyn wird. Der unterzeichnete Bevollmächtigte hoft, daß die Konferenz in diesem Verfahren nur eine Maaßregel erbliken wird, welche Sr. Maj. dem Könige der Belgier durch die Würde Seiner Krone und das Interesse der Völker, zu deren Regierung er auf den Wunsch der Konferenz selbst berufen worden ist, vorgezeichnet wird. Se. Majestät hatte sich bei Annahme der Krone geschmeichelt, dadurch der Nation, welche Sie gewählt hatte, den Genuß der Rechte und Vortheile erleichtern zu können, welche dieselben errungen hatte, und deren Früchte sie nicht im Frieden genießen konnte, wenn nicht die neue Regierung von den großen europäischen Mächten anerkannt würde. Aber die Bedingungen, welchen sich Se. Majestät bei Uebernahme der Krone unterworfen hatte, und die damals von der Konferenz vorgeschlagen und verbürgt wurden, waren kaum von der Nation angenommen worden, als eine Invasion, ohne irgend eine Veranlassung Seitens der neuen Regierung Sr. Majestät, statt fand. Dieser ungerechte feindliche Ueberfall wurde von der Konferenz getadelt, wie dis die Protokolle beweisen, und die Intervention Frankreichs zeigte Europa, auf wessen Seite das gute Recht und wie aufrichtig der Wunsch war, den allgemeinen Frieden zu erhalten, dem schon so viele Opfer gebracht worden waren. Se. Maj. der König der Belgier konnte daher unmöglich denken, daß ein so ungerechter Angrif, welchen die Konferenz oder wenigstens eine der Mächte, welche dieselbe bilden, so ausdrüklich zu ihrer eignen Angelegenheit gemacht hatte, Verhandlungen veranlassen würde, welche zu einem andern Resultate führen könnten, als von Seite Hollands zur unbedingten Annahme der 18 Artikel, welche die Konferenz als Basis des Friedens zwischen Sr. Maj. dem Könige der Belgier und Sr. Maj. dem Könige von Holland festgestellt hatte. Dennoch gestaltete es sich anders. Der Vertrag vom 15 Nov. wurde Sr. Majestät zur Annahme vorgelegt, obgleich sich nicht erklären ließ, wie der fruchtlose Versuch Hollands die Ansichten der Konferenz ändern konnte, und zwar auf eine ungünstige Weise für die Interessen, welche sie zuerst unterstüzen zu müssen geglaubt hatte. Die Konferenz hatte durch die Waffen Frankreichs, welches im Einklange mit seinen Alliirten handelte, die Vollziehung der 18 Artikel in Schuz genommen und nach dem Sieg änderte sie, ohne irgend eine bekannte Ursache, durchaus die Grundzüge, welche feierlich festgestellt, angenommen und garantirt worden waren. Se. Maj. der König der Belgier glaubte nicht über diese Frage entscheiden zu dürfen, und legte sie der Nation vor, denn auch er hatte Verbindlichkeiten gegen seine Völker, die er nicht verlezen konnte. Die Versicherung, daß der Vertrag vom 15 Nov. unwiderruflich und zur Erhaltung des Friedens von Europa durchaus nothwendig sey, konnte allein Se. Majestät und die Nation bewegen, denselben anzunehmen. Aber selbst diese lezte Akte, welche auf das entschiedenste den Wunsch Sr. Majestät ausspricht, zur Erhaltung des Friedens beizutragen, wird nicht vollzogen. Drei der Mächte, welche

zur Konferenz gehören, ratifizirten nur theilweise, und Se. Maj. der König von Holland weigerte sich derselben beizutreten. Alle diesfälligen Vorstellungen sind unnüz gewesen, wie es die lezten durch die Bevollmächtigten Sr. holländischen Majestät der Konferenz übergebenen Noten beweisen. Unter solchen Umständen bleibt dem Unterzeichneten kein anderer Ausweg, als jede fernere Unterhandlung einzustellen, bis die Bevollmächtigten, welche die Konferenz bilden, von ihren Höfen Vollmachten und Instruktionen erhalten haben werden, welche keinen Zweifel mehr hinsichtlich der Zuverlässigkeit der künftigen Verträge übrig lassen, und bis daß Se. Maj. der König von Holland Seinen Entschluß ausgesprochen hat, von Seinen Forderungen abzustehen. Bis dahin sieht Se. belgische Majestät nicht ein, was durch Verhandlungen zu gewinnen sey, welche nothwendiger Weise ohne Resultat bleiben müssen, wie die Erfahrung dis hinsichtlich derer bewiesen hat, welche seit 18 Monaten statt gefunden haben. Doch wird der unterzeichnete Bevollmächtigte bereit seyn, die Unterhandlungen wieder aufzunehmen, sobald der König von Holland sich geneigt zeigen wird, den Vorstellungen seiner Alliirten nachzugeben und den Vertrag vom 15 Nov. wenigstens als Basis fernerer Unterhandlungen anzunehmen. Allein er muß dabei feierlich erklären, daß er keine Erklärung Sr. Maj. des Königs von Holland als offiziell anerkennen wird, die nicht mit der Räumung des belgischen Gebiets durch die holländischen Truppen und mit der Freilassung des Hrn. Thorn Hand in Hand geht. Wenn diese Ereignisse sich zu sehr in die Länge ziehen sollten, so behält Se. Maj. der König der Belgier sich vor, den Theil des Vertrages vom 15 Nov. mit Gewalt der Waffen vollziehen zu lassen, welcher auf diese Art sich erzwingen läßt, denn er ist überzeugt, daß die Mächte, welche den erwähnten Vertrag ratifizirt haben, es mit Vergnügen sehen werden, wenn mit Vollziehung desselben begonnen wird. Doch wird Se. Majestät, beseelt von den friedlichsten Gesinnungen nur im äusserſten Nothfalle zu den Waffen greifen, und ehe dis geschieht, einen lezten Termin zur Räumung Ihrer Staaten bestimmen. Der unterzeichnete Bevollmächtigte behält sich vor, der Konferenz davon Mittheilung zu machen, sobald er selbst davon in Kenntniß gesezt wird. Der Unterzeichnete ergreift diese Gelegenheit ꝛc. London, den 2 Jun. 1832. (Gez.) Goblet."

Aus dem Haag vom 21 Jun. melden dortige Blätter: „Es scheint sich zu bestätigen, daß die neuesten Protokolle der Londoner Konferenz, was den Punkt der Räumung der Citadelle von Antwerpen betrift, ungünstig lauten. — Die Zeitungen von Java sind mit Details über kleine Feldzüge gefüllt, welche die niederländischen Truppen gegen die Rebellen auf den ostindischen Besizungen Hollands noch immer führen müssen. — Der Staatscourant sagt, die griechischen Gewässer seyen aufs Neue durch griechische Seeräuber unsicher geworden. — Seit mehrern Tagen waren an der Börse von Amsterdam die holländischen Fonds besonders flau, was auch noch am 21 fortdauerte. In dem Börsenberichte von diesem Tage heißt es nemlich: „Die Flauheit in den inländischen Fonds hielt auch heute an; es zeigten sich viele Verkäufer für inländische Rechnung. Die Furcht, daß die Sachen zwischen Belgien und unsrer Regierung nicht in der Güte beizulegen, scheint die Ursache dieser andauernden Unlust zu seyn." — Auch ausländische Papiere, z. B. die östreichischen, waren merklich gefallen.

Deutschland.

Zweibrücken, 6 Jun. Die Assisen für das II. Quartal d. J. haben am 4ten d. M. ihren Anfang genommen, und werden am 9ten beendet seyn. Der präsidirende königliche Appellationsgerichtsrath, Hr. Theodor Hilgard, eröfnete die Sizung mit nachfolgender Rede: „Meine Herren Geschwornen! Ehe wir unser ernstes Geschäft beginnen, erlauben Sie mir, Ihnen über den gesezlichen Standpunkt, auf dem der Geschworne sich befindet, und über den Gegenstand und Umfang seiner Pflichten einige Bemerkungen zu machen. So inhaltschwer auch dieser Stof ist, so werde ich mich doch auf wenige Worte beschränken, da ich zu aufgeklärten und einsichtsvollen Männern spreche, und da Viele unter Ihnen wohl nicht zum erstenmale den ehrenvollen Beruf erfüllen, zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und zur Handhabung einer unparteiischen und kräftigen, aber zugleich menschlichen Gerechtigkeitspflege als Geschworne mitzuwirken. In einer Zeit wie die jezige, wo alle Elemente des bürgerlichen Lebens in Bewegung sind, um das rechte Gleichgewicht zu finden, — wo klare und unklare Wünsche, gerechte und ungerechte Beschwerden, billige und unbillige Forderungen sich unaufhörlich durchkreuzen, — wo das gegenseitige Mißtrauen aufs höchste gestiegen ist, — wo ein blinder fanatischer Haß an die Stelle der bürgerlichen Eintracht zu treten und jede besonnene Erörterung der öffentlichen Angelegenheiten forthin unmöglich zu machen droht, — wo auf beiden Seiten die Stimme der Leidenschaft die der Wahrheit bei weitem übertönt, und wo, gleichfalls auf beiden Seiten, vielfache Mißgriffe die gute Sache, d. h. das ruhige, gesezmäßige Fortschreiten der bürgerlichen Freiheit und Ordnung, gleich sehr gefährden, — in einer solchen Zeit, sage ich, ist es nöthiger als jemals, daß Jeder, dem irgend ein öffentlicher Wirkungskreis zugewiesen ist, seinen Standpunkt richtig erkenne, und mit dem Bewußtseyn von dessen Wichtigkeit zugleich den festen Entschluß verbinde, die durch das Gesez bezeichneten Gränzen auf keine Weise zu überschreiten. In der allgemeinen Verwirrung aller Ideen und Bestrebungen, in dem wilden Sturme, der ganz Europa mit dem äußersten Unheile bedroht, zeigt sich, gleich einem Leuchtthurme, nur ein fester und lichtvoller Punkt, den jeder ächte Freund des Vaterlandes unverwandt im Auge behalten muß, um das schwankende Schif retten zu helfen. Dieser lichte Punkt, dieser einzige Rettungsanker ist — das Gesez. Die wahre Freiheit, — glauben Sie mir dis, meine Herren, ist nichts Anderes als die Herrschaft des Gesezes. Jede Abweichung von dem Geseze, von welcher Seite sie auch kommen möge, ist Willkühr und tadelhafter Unfug. Das Wollen der Menschen, wer sie auch immer seyen, ist schwankend, unsicher, dem Einflusse der Leidenschaften und des Irrthums preisgegeben. Deshalb muß da, wo Freiheit seyn soll, der Wille des Gesezes und nicht der Wille des Menschen gelten. Selbst ein unvollkommenes Gesez ist hundertmal besser als Gesezlosigkeit. Wer es verlezt oder umgeht, wäre es auch unter dem glänzendsten Vorwande, begeht einen Frevel, und untergräbt den stärksten Grundpfeiler der öffentlichen Wohlfahrt. Wer dem Gesez untreu wird, ist weder werth noch fähig, frei zu seyn; und zweifeln Sie nicht, meine Herren, der beste Bürger, der wärmste Freund des Vaterlandes und des Volks ist immer der, dem das Gesez mehr gilt als seine persönliche Neigung oder Ansicht, und der sich nie versucht fühlt, die Eingebungen seiner Schwärmerei

oder seines Ehrgeizes auf Kosten des Gesezes geltend zu machen. Ich habe bereits, meine Herren Geschwornen, der Wichtigkeit Ihres Berufes gedacht, und in der That läßt sich in dieser Beziehung kaum irgend ein anderes Amt mit dem des Geschwornen vergleichen. Der Angeklagte erwartet von Ihnen die Entscheidung über seine Ehre, seine Freiheit oder gar sein Leben. Sein ganzes Schiksal hängt von Ihrer Einsicht, von Ihrer Gewissenhaftigkeit ab. Der Staat dagegen verlangt von Ihnen wirksamen Schuz für die heiligsten Rechte, ohne welche jede bürgerliche Gesellschaft zu Grunde gehen muß, — nemlich vollständige Sicherheit des Eigenthums und der Personen, durch gerechte Bestrafung derer, die dagegen gefrevelt haben. Ueber Beides entscheiden Sie in lezter Instanz. Ist auch der Standpunkt des Gesezgebers ein noch höherer, so bleibt es doch nicht minder wahr, daß dem Gesez erst durch die rechte Anwendung sein Werth gesichert wird, und Ihnen, meine Herren, ist diese Anwendung in dem wichtigsten Zweige der Rechtspflege anvertraut. Die beste Gesezgebung ist nichts, ohne eine weise Vollziehung; so wie überhaupt der lezte Zwek alles politischen Strebens, so geräuschvoll es auch immer seyn möge, nur dahin gehen soll, jedem Einzelnen, nicht blos in der Theorie, sondern auch der That nach, den ungestörten Genuß einer gesezlichen Ordnung und Sicherheit zu verschaffen. Wer andere Zweke verfolgt, ist ein Thor oder Bösewicht! Die Aufgabe, meine Herren, deren Lösung Ihnen obliegt, läßt sich mit wenigen Worten scharf und vollständig bezeichnen. Der Geschworne soll, nach freier Ueberzeugung, den Ausspruch thun, ob der Angeklagte des Verbrechens, welches ihm zur Last gelegt wird, schuldig oder nicht schuldig sey. Damit ist das Amt des Geschwornen beendigt. Die Entscheidung der Frage, welche Strafe dem Angeklagten zuzumessen und in welchem Grad er strafbar sey, liegt außerhalb dieses Amts und ist Sache des Assisengerichts. Ihr Beruf, meine Herren Geschwornen, ist sonach leicht aufzufassen, aber dennoch, wie Sie fühlen werden, nicht eben so leicht zu erfüllen. Denn das Gesez, indem es auf die Einsicht, Erfahrung und Unpartheilichkeit des Geschwornen das unbedingteste Vertrauen sezt, legt ihm eben dadurch Pflichten auf, welche die ganze Kraft des Geistes und die ganze Stärke des Charakters in Anspruch nehmen. Es will vor Allem, daß der Geschworne mit ungetheilter Aufmerksamkeit der Verhandlung folge, und jeden Umstand, der auf die Anklage Bezug hat, sorgfältig beachte. Oft ist der wahre Charakter einer Handlung aus einem einzigen Umstand, aus einem einzigen Worte zu erkennen. Mithin kan die geringste Unterbrechung Ihrer Aufmerksamkeit eine falsche Ansicht und sonach ein ungerechtes Urtheil zur Folge haben. Sollten Sie bisweilen die Worte eines Zeugen oder des Angeklagten nicht ganz genau verstehen, so unterlassen Sie ja nicht, deshalb Aufschluß zu begehren, indem Sie sich entweder an den Präsidenten oder an die redende Person selbst wenden. Das Gesez will ferner, daß der Geschworne jeder Nebenrüksicht und jedem fremdartigen Einfluß unzugänglich bleibe, und daß er seine Ueberzeugung einzig und allein aus den Beweisgründen schöpfe, welche sich aus der öffentlichen Verhandlung für oder wider den Angeklagten ergeben. Halten Sie also, meine Herren, jede vorgefaßte Meynung über den Angeklagten, jede Zuneigung oder Abneigung sorgfältig von sich ab, und folgen Sie bei Ihrem Ausspruche keiner andern Stimme, als der Ihrer Vernunft und Ihres Gewissens. Wenn die Schuld des Angeklagten Ihnen durch die Verhandlung vollkommen klar geworden ist, so sprechen Sie fest und männlich, ohne irgend eine andere Rüksicht als die der Wahrheit, das Schuldig gegen ihn aus. Sind Sie dagegen von der Unschuld des Angeklagten überzeugt, oder bleibt Ihnen auch nur ein Zweifel über seine Schuld, so ist es Ihre Pflicht, ihn eben so unbedenklich für nicht schuldig zu erklären. Ueber die Gründe seiner Entscheidung ist der Geschworne nur seinem eigenen Gewissen Rechenschaft schuldig. Seine Ueberzeugung ist an keine Beweisregel gebunden, und das Gesez gestattet ihm hierin die vollkommenste Freiheit. Allein es will zugleich, daß der Geschworne die Folgen, welche sein Ausspruch für den Angeklagten haben kan, nicht berüksichtige; daß er sich namentlich durch die Betrachtung der Größe oder Geringfügigkeit der Strafe, die den Angeklagten erwartet, nicht abhalten lasse, seine wahre Ueberzeugung, unverändert und unverfälscht, auszusprechen. Das Gesez erklärt feierlich, daß der Geschworne seine erste Pflicht verleze, wenn er sich durch solche Rüksichten bestimmen lasse. So viel im Allgemeinen über den Wirkungskreis, der Ihnen durch das Gesez angewiesen ist. Bei Männern von Einsicht und Pflichtgefühl wird es einer größern Weitläuftigkeit nicht bedürfen, und in jedem einzelnen Falle werden gewiß Ihre Entscheidungen dem hohen Vertrauen des Gesezes entsprechen, und die Meynung rechtfertigen, die in der Institution des Geschwornengerichts die bewährteste Stüze einer guten Rechtspflege und zugleich einen der sichersten Grundpfeiler der bürgerlichen Freiheit erblikt. Ich bin so glüklich, Ihnen sagen zu können, daß troz der heftigen Aufregung, die viele Gemüther beherrscht, keine Anklage von politischer Natur bei der gegenwärtigen Assise vorkommen wird, — ein erfreuliches Zeichen des guten tüchtigen Geistes, der unsere Mitbürger im Rheinkreise beseelt, und der sie bis jezt vor ernsten Verirrungen bewahrt hat. Möchte doch nie dieser Saal durch Scenen bürgerlicher Zwietracht entweiht werden! Möchte Versöhnung, Einigkeit und Toleranz das Losungswort Aller werden, die es gut mit dem Vaterlande meynen! Möchte nicht Jeder den Andern, um einer bloßen Meynungsverschiedenheit willen, als einen Feind betrachten und verfolgen! Möchten doch Alle zu der Ueberzeugung gelangen, daß Schmähungen, Ungerechtigkeiten und Uebertreibungen jeder Art einer schönen Sache unwürdig sind, und ihr stets nachtheilig werden! Möchte Jeder sich zum unverbrüchlichen Grundsaze machen, das Gute anzuerkennen, das Schlechte oder Thörichte aber zu verwerfen, auf welcher Seite es sich auch zeigen möge, und dabei nur dem eigenen besonnenen Urtheile, nicht aber der Stimme des Vorurtheils oder schwindelnder Ueberspannung zu folgen! Mit Einem Worte, möchte überall die Leidenschaft verstummen und die Wahrheit allein den Vorsiz führen!" — Ehe der General-Staatsprokurator den Gegenstand vortrug, hielt derselbe folgende Rede: „Meine Herren! Bevor ich auf den Gegenstand der heutigen Verhandlung übergehe, erlaube ich mir nur einige wenige Bemerkungen. Wenn es schon nicht zu mißkennen ist, daß wir in einer aufgeregten Zeitperiode leben, wo mehrere und darunter viele strafbare Versuche zum allgemeinen Umsturze, zur Untergrabung der öffentlichen Ordnung und Ruhe gemacht werden, so gebührt dennoch den besser, redlich und friedfertig gesinnten Bürgern das Lob, daß sie zur Vereitelung jener gefährlichen Tendenzen Vieles beigetragen haben. — Die

Gerichte des Rheinkreises, innig durchdrungen von ihrer Pflicht, werden die Staatsregierung in deren jedem treuen Bürger heiligem Streben, die Ruhe und Ordnung im Vaterland und das Vertrauen der Nachbarstaaten durch kräftige Handhabung der Geseze zu erhalten, durch eine unbefangene, rüksichtslose Aburtheilung der an dieselben gebracht werdenden Gesezübertretungen unterstüzen, und ich bin es überzeugt, daß Sie, meine Herren Geschwornen, in Ihren Funktionen den Gerichtsbehörden nicht nachstehen und das auf Sie gesezte ehrenvolle Vertrauen vollkommen rechtfertigen werden. Sie gehören zu der Klasse der geachtetsten und vermöglichsten Bürger des Kreises; Ihre Aufgabe ist es mit, jedem Versuch eines etwa entarteten Mitbürgers sogleich mit gehöriger Kraft entgegenzutreten, und von der großen Mehrzahl der Bürger steht zu erwarten, daß sie sich gern dem Dienste der öffentlichen Sicherheit unterziehen, da ihre nächsten Interessen zuerst auf dem Spiele stehen und bei einer großen Gleichgültigkeit bedeutend leiden können." — Die Sizungen dauern mit der gewöhnlichen Ordnung und Ruhe fort und haben zwei Tödtungen, eine schwere Verwundung und sechs Diebstähle zum Gegenstande. (Bayer. St. Z.)

Schweiz.

** Bern, 23 Jun. Die vorige Berner Regierung ist oft wegen ihrer treflichen Administration hochgestellt und der jezigen Regierung vorgezogen werden. Ob sie dis in jeder Beziehung verdient, mögen folgende aus guter Quelle geschöpfte vergleichende Angaben über den Volksunterricht von Sonst und Jezt darthun. Bisher waren im Lande ganze Distrikte, wo gar kein Schulgebäude vorhanden war. Viele Landschullehrer waren bisher wegen ihres geringen jährlichen Gehalts (30 bis 50 Schw. Fr.) zu unpassenden, unwürdigen und ihre Stellung ganz verrükenden Nebenbeschäftigungen gezwungen, um nur leben zu können, zumal sie bei diesem geringen Gehalte nicht einmal freie Wohnung und einiges Akerland hatten. Was Wunder, daß kein Mann Schullehrer werden wollte, der nur einige Fähigkeiten in sich fühlte? Jezt hat die Regierung das Uebel an der Wurzel angegriffen. Es wurde zuerst die Gründung einer Normalschule beschlossen, um in ihr Schullehrer zu bilden; bei dieser Schule soll auch eine für die Erziehung von vierzig ganz armen Kindern bestehen. Diese Anstalt, die vor Ende dieses Jahres im Gange seyn muß, wird 16,000 Fr. jährlich kosten, demnach mehr, als die alte Berner Regierung für sämtliche Volksschulen im Lande jährlich ausgab. Um aber bei einer so höchst nöthigen Angelegenheit keine Zeit zu versäumen, sollen gleich vierzig schon angestellte Landschullehrer vereinigt werden, und in den vier Sommermonaten Unterricht in ihrem Beruf erhalten. Im Ganzen gibt die jezige Regierung 60,000 Fr. jährlich mehr für den öffentlichen Unterricht aus, als die vorige, und sie hoft, wenn keine äußern hindernden Umstände eintreten, die Nationalerziehung auf diesem Weg in zwei Jahren weiter zu bringen, als die vorige Regierung von 1814 bis 1830 in sechszehn Friedensjahren, wo kein äußeres und inneres Hinderniß bestand, und große Summen in der Staatskasse lagen. Aber die jezige Regierung beschränkt sich nicht auf die Verbesserung des Volksunterrichts, sie ist auch auf die Erweiterung der höhern Lehranstalten bedacht. So half sie einem langgefühlten Bedürfniß unsrer Akademie ab, die bisher aus Gründen der „Staatsmarime" keinen Lehrstuhl für die neuere Geschichte hatte. Ein solcher wurde neuerdings gegründet, und darauf der durch trefliche geschichtliche Arbeiten bekannte Professor Kortum berufen. . Was ist von einer Regierung zu denken, die ihr neues Walten und Schaffen mit der Verbesserung des intellektuellen und sittlichen Zustandes des freigewordenen Volkes, die damit beginnt, ihr Volk schnell für die Freiheit würdig und reif zu machen?

Berichtigung.

In der *Notiz zur Sächsischen Kartenkunde.* Außerordentl. Beilage No. 242 und 243, S. 969, Sp. 2, Z. 7 v. o., ist zu lesen: Instituten statt Institutionen.

Literarische Anzeigen.

[1268] **Interessante Schrift zum Besten der Polen.**

In der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist zu haben:

Anekdoten und Züge aus dem polnischen Freiheitskampfe und aus der Wanderung der polnischen Flüchtlinge durch Deutschland. Zum Besten der Polen: 130 S. 16. 1832. Preis in elegantem Umschlag geh. 24 kr.

Inhalt: I. Anekdoten. II. Züge. a) Heldenmuth polnischer Krieger. b) Edle und patriotische Handlungen von Bürgern. c) Muthvolle und patriotische Handlungen von Frauen. d) Fragmente. III. Anekdoten auf der Wanderung der polnischen Flüchtlinge durch Deutschland.

[1267] **Der Freischütz**

für das nächste Vierteljahr kan bei jedem löbl. Postamte und jeder Buchhandlung (in Hamburg in der Expedition, Neust. Fuhlentwiete No. 6) bestellt werden, und kostet, wie bisher, 1 Mark das Vierteljahr.

Hamburg, im Junius 1832.

[1264] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist so eben erschienen:

Das 2te Heft des 1sten Bandes der

Zeitschrift

für

Physik und verwandte Wissenschaften.

Mit 1 Kupfertafel.

Herausgegeben

von

A. Baumgartner,

ord. Professor der Physik an der k. k. Universität zu Wien.

Preis für 1 Band von 4 Heften. 2 Rthlr. 12 gr.

Inhalt des 2ten Heftes: I. Ueber den Bau der Centralalpenkette im Herzogthume Salzburg von J. Rußegger. II. Höhen in Mähren, aus den Protokollen der k. k. Katastral-Landesvermessung, ausgezogen von dem Herausgeber. III. Neue Versuche über die Wirkung des Magnetismus auf elektrodynamische Spirale und Beschreibung einer neuen elektromotorischen Batterie von Sal. Dal Negro in Padua. IV. Ueber das Sehen mit beiden Augen von August Neumann. V. Analytische Formeln zur Untersuchung verschiedener Gasgemenge von Prof. Zenneck in Stuttgart. VI. Uebersicht der meteorologischen Beobachtungen vom Jahre 1831 in Wien. — Litterarische Notizen. — Meteorologische Beobachtungen in den Monaten März und April.

[1256] **J. M. v. Sailer's Brustbild.**

Da es mir Unterzeichnetem vergönnt ward, von der Leiche des hochsel. Hrn. Bischofs v. Sailer eine Gypsmaske zu nehmen, um darnach die Büste desselben zu verfertigen, so zeige ich hiermit an, daß ich, auf portofreie Bestellung und Einsendung des Betrags, das Exemplar für zwei Kronthaler, und zur Versendung, sorgfältig verpakt, für sechs Gulden abliefere. Wegen der Aehnlichkeit darf ich mich auf nachfolgendes Zeugniß berufen.

Regensburg, den 24 Junius 1832.

Joseph Hammer,
Portraiteur in Wachs und Gyps,
Wallerstraße Lit. E. Nr. 14.

Es gereicht mir zur Freude, den Freunden des sel. Hrn. Bischofs v. Sailer die Versicherung geben zu können, daß sie in der oben angezeigten Büste ein treues Abbild der lieben Züge und des schönen Kopfes des Seligen finden werden.

Regensburg, den 24 Junius 1832.

M. Diepenbrock, Domkapitular.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1tes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonnabend — № 182. — 30 Junius 1832.

Großbritannien.

London, 22 Jun. Konsol. 3Proz. $84\frac{7}{8}$; portugiesische Fonds $51\frac{1}{2}$; brasilische 46; griechische $30\frac{1}{2}$; mexican. 30; Cortes $14\frac{5}{8}$.

In der Oberhaussizung vom 21 Jun. kündigte der Marquis v. Wellesley als Obersthofmeister an, daß Se. Majestät die von JJ. Herrlichkeiten im Vereine mit dem Hause der Gemeinen beschlossene Adresse am nächsten Mittwoch um zwei Uhr in Empfang nehmen werde. Auf den Antrag des Grafen Shaftesbury wurde das Unterhaus hievon benachrichtigt. Der Lordkanzler bat hierauf den Grafen Roden, seine Motion über den Zustand Irlands auf den 2 Jul. zu verschieben, weil der Lordkanzler von Irland (Plunkett) in Amtsgeschäften abwesend sey, und nicht vor Ende des Monats (Jun.) zurückkommen könne. Graf Roden wollte hierauf nicht eingehen, da er seinen Antrag schon vor 14 Tagen angekündigt habe, und der Zustand Irlands täglich schlimmer werde, willigte aber doch endlich auf Zureden Graf Grey's ein. — Im Unterhause fand keine Berathung statt, indem nur 36 Mitglieder anwesend waren.

Fast alle Londoner Blätter haben sich gegen den von Hrn. E. L. Bulwer gemachten Vorschlag, zur Abschaffung der sie selbst treffenden Abgaben (wodurch jedoch eine Masse neuer Konkurrenten hervorgerufen werden würde) ausgesprochen. Die Times meynen es erschienen zwar wirklich in Nord-Amerika bedeutend mehr Zeitungen als in England, aber die Zeitungen seyen auch darnach.

(Courier.) Alle nothwendigen Anordnungen zur Auflösung des Parlaments scheinen gemacht zu seyn; sie kan aber nicht vor Oktober oder November statt finden. Die Resultate der Stimmenbewerbung, so weit sie jezt schon bekannt sind, scheinen dem jezigen Ministerium äußerst günstig zu seyn.

(Courier.) Einige Brüsseler Blätter fahren fort, von einem Schuz- und Truzbündniß zu sprechen, das zwischen Oestreich, Rußland, Preußen und Holland geschlossen worden sey. Wir sind in Stand gesezt, aufs bestimmteste zu erklären, daß diese Angabe nicht den mindesten Grund hat.

(Courier.) Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß die Präsidentschaft des französischen Ministerkonseils dem Fürsten Talleyrand angeboten werden wird; seine Freunde glauben aber, daß er sie nur unter der Bedingung annehmen werde, daß das Ministerium sich der außerordentlichen Gewalt, die es jezt ausübt, augenblicklich begibt. — Ein russischer Kourier hat dem Fürsten Lieven das große Band des St. Andreas-Ordens, des ersten im Reich, und dem Grafen Matuszewicz das große Band des Alexander-Newski-Ordens überbracht, ein Beweis der Zufriedenheit des Kaisers mit dem Benehmen seiner Bevollmächtigten bei der Konferenz. Was den jezigen Stand der Unterhandlungen betrifft, so wird Rußland von der angenommenen Grundlage nicht abweichen, daß nemlich keine der vorgeschlagenen Modifikationen in Erwägung gezogen werden soll, bevor der König der Niederlande den Theil des belgischen Gebiets geräumt hat, den er noch besezt hält. Im lezten Protokolle der Konferenz wird der König bestimmt aufgefordert, sich zu erklären, ob er die vorgeschlagene Grundlage annehmen will; die ihm zur Antwort bewilligte Zeit ist in dem Dokumente nicht angegeben; aber alle Mächte sollen dem holländischen Hofe privatim erklärt haben, man erwarte seine Zustimmung bis zum 30 Jun., und die Erfüllung der Bedingungen des Protokolls bis zum 15 Jul.

(Cork Reporter.) Der Brazilian, Kapitain Gallaway, kam am 18 zu Cove an, nachdem er die Ueberfahrt von Pernambuco in 39 Tagen gemacht hatte; er brachte den portugiesischen General Martinez mit, welcher die Anhänger Don Pedro's kommandirt hatte. Er sagt aus, seine Armee sey von den Föderalisten geschlagen worden, und die brittischen Schiffe im Hafen hätten durch das Feuer beider Parteien sehr gelitten, indem sie so gestellt gewesen seyen, daß sie sich den Schüssen nicht hätten entziehen können.

Frankreich.

Das erste Kriegsgericht verhandelte am 23 Jun. unter dem Vorsize des Obristen Chateaudadot den Prozeß eines gewissen Gantellat, der angeklagt war, bei dem Leichenbegängnisse des Generals Lamarque eine rothe Fahne getragen zu haben. Der Angeklagte suchte zu beweisen, daß falsche Denunzianten ihn dieses Verbrechens beschuldigt hätten; er wird am Ende einstimmig von dem Kriegsgerichte für unschuldig erklärt und in Freiheit gesezt. Der Prozeß eines gewissen Hassenfratz bei demselben Kriegsgerichte, des Angrifs eines Postens der Linie, und der Ermordung des Sergenten dieses Postens beschuldigt, nahm eine ernstere Wendung. Der Angeklagte ward von dem Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt.

(Quotidienne.) Man meldet uns im Augenblik (23 Jun.), das zweite Kriegsgericht habe den Befehl erhalten, mit den Angeklagten der periodischen Presse nächsten Montag, Dienstag und Mittwoch zu Ende zu kommen.

(Messager.) Hr. Dupin, Generalprokurator bei dem Kassationshof, ist dem Vernehmen nach in Paris angekommen, und wird in der Sache der Kriegsgerichte das Wort führen. Die Audienzen von Freitag und Sonnabend sollen dieser Sache ge-

weiht seyn. Hr. Odillon Barrot wird für den Maler Geoffroy sprechen.

(Messager.) Die ausgestreuten Kriegsgerüchte, die sich, was man auch immer dagegen sagen mochte, von allen Seiten wiederholen, haben die Emission einer Anleihe zurükgeschoben. Der Finanzminister will, bevor er diese Operation macht, die Wirkung dieser Nachrichten sich mindern lassen. Er thut gut daran. Möchte es ihm gelingen! — Auf der Börse lief das Gerücht um, Hr. v. Talleyrand sey zur Präsidentschaft des Konseils ernannt. Dis wäre ein schneller Entschluß und ganz gegen unsre Erwartung.

(Messager.) Ein Mann von einer hohen Stellung, von tiefer Einsicht, von dem edelsten Charakter; ein durch seinen Widerstand gegen den Willen Napoleons, dem man sich nicht leicht widersezte, bekannter Mann, sagte ganz kürzlich in einer vertrauten Unterredung: „Das Kabinet ist aus der Gesezlichkeit getreten; dis ist unbestreitbar, und die Gesezlichkeit machte seine ganze Kraft aus; in Ermangelung eines Regierungssystems stüzte es sich auf sie; jezt kan es noch einige Zeit auf der von ihm eingeschlagenen Bahn fortgehen; von dem Augenblik an aber, wo es wieder in den gesezlichen Weg einlenken und die Kammer zusammenberufen würde, ist sein Sturz unvermeidlich. Es war ihm noch möglich, die Leitung der Staatsangelegenheiten zu behalten, wenn es den materiellen Interessen der Gesellschaft umfassend diente, und aufrichtig in die Bahn der Verbesserung des Looses der arbeitenden Klassen einlenkte; aber zahllose Schwierigkeiten, mit denen es sich umgeben und die es um sich wachsen ließ, haben dieses Resultat sehr unwahrscheinlich gemacht; außerdem würde es eben so gefährlich für dasselbe seyn, wenn es ohne die Mitwirkung der Kammer, als mit derselben regierte, so daß man seinen Sturz als nahe bevorstehend betrachten kan."

Der am 23 Jun. zu Paris angekommene Fürst Talleyrand machte sogleich seine Aufwartung bei dem König, und besuchte dann die Minister.

Die Zahl der beigetretenen Mitglieder der Kammer zu dem Compte rendu der Lafitte'schen Gesellschaft belief sich am 24 Jun. auf 129.

(Journal du Commerce.) Die beiden Neuigkeiten von der Ankunft der HH. v. Talleyrand und Dupin zu Paris, sollen, wenn man den Tagesgerüchten trauen darf, mehr bedeuten, als es Anfangs scheinen möchte. Diese beiden Personen, die in hohem Grade das Vertrauen des Schlosses geniesen, sollen berufen seyn, ihre Ansicht über die große Maaßregel zu geben, die man im Sinne hat, und die am 24 Jun. dem Konseil vorgelegt werden dürfte. Man spricht auch von dem Eintritte der einen oder der andern dieser Personen in das Ministerium. Hr. Dupin würde ohne Zweifel nicht ungeneigt seyn, einem auf gewisse Art zusammengesezten Ministerium beizutreten; aber es ist mehr als zweifelhaft, daß man Hrn. v. Talleyrand bestimmen kan. Er wird wohl gern Rathschläge ertheilen; aber man kennt ihn schlecht, wenn man glaubt, daß er die mit Vollziehung derselben verbundene Verantwortlichkeit auf sich nehmen möchte.

Der Courrier meynt, der Belagerungszustand dürfte nicht aufgehoben werden, bevor der Kassationshof seinen ersten Ausspruch über die Kompetenz der Kriegsgerichte gefällt habe.

Der National behauptet, die Besazung von Lyon werde mit mehreren Regimentern verstärkt werden.

(Nouvelliste.) Wir melden mit Vergnügen, daß in Folge der Instruktionen vor den Kriegsgerichten in Betref der Vorfälle vom 5 und 6 Jun. 200 Personen in Freiheit gesezt werden sollen. — (Der Courrier bezweifelt diese Angabe des Nouvelliste.)

Das Journal des Debats zieht folgende geschichtliche Parallele: „Am 16 Jul. 1791, nach der Reise nach Varennes, in dem Augenblik, als die konstituirende Versammlung dekretirte, daß der König wegen seiner Entweichung nicht zur Rede gestellt werden solle, sah Paris zum erstenmal offen einen republikanischen Aufruhr ausbrechen. Die Rebellen waren auf dem Marsfelde vereinigt. Bailly begab sich dahin, entfaltete die rothe Fahne und machte die legalen Sommationen. Lafayette stand an der Spize der Nationalgarde; er kommandirte Feuer; einige der Rebellen fielen; die Furcht bemächtigte sich der andern, und man glaubte mit der Republik fertig zu seyn. Von diesem Augenblik an beschäftigten sich die Aufrührer mit nichts mehr, als die Nationalgarde zu desorganisiren, sie schen zu machen, Zwiespalt in sie zu werfen. Damals, wie jezt, entschuldigte man den Aufruhr, übermalte ihn mit den schönsten Vorwänden; Bailly und Lafayette allein sollten für das vergossene Blut verantwortlich seyn. Nur zu gut gelang es den Unruhestiftern, die Nationalgarde zu entmuthigen. Als im folgenden Jahre, nach dem Attentat vom 20 Jun. gegen den Pallast und die Person Ludwigs XVI selbst, Lafayette, seine Armee verlassend, nach Paris zurükkehrte, um mit Hülfe der Nationalgarde den stets drohendern Jakobinerklub zu schließen, ward er schlecht empfangen. Die Jakobiner kamen mit einem leichten Schreken davon. Vom 10 August bis zum 9 Thermidor hörte man nichts mehr von der Nationalgarde; sie war verschwunden — Frankreich, vor Allem Paris wurde der schauderhaftesten Faktion preisgegeben, die je auf der Menschheit lastete. Wie kam man so weit? Die zahlreichen, die furchtbaren Bataillone der im Julius 1791 noch so glänzenden, so muthigen, so gut disciplinirten Nationalgarde, wo waren sie am 20 Jun., am 10 Aug., am 2 Sept. 1792, am 21 Jan., am 31 Mai, am 3 Jun. 1793, wo während der blutigen Bahn jener furchtbaren Tyrannei, für die der Geist der Völker nur Einen Ausdruk fand: Schreken! Schmeicheln wir uns nicht zu sehr. Die Nationalgarde von 1791 war so viel werth, als die Nationalgarde von 1832. Auch sie war von Ordnungsliebe und Muth beseelt. Ihr fragt, wie ihr plözliches Verschwinden zu erklären sey? Lest die Schriften und Pamphlete jener Zeit!... In ihnen und den damaligen Ereignissen findet jeder seine Lehren, die Nationalgarde, die Regierung, und jene wirren Köpfe, die mit aller Gewalt nicht sehen wollen, daß die heutige Frage die nemliche wie 1791 ist. Möge man wohl bedenken: es handelt sich hier nicht um eine Frage zwischen einer parlamentarischen Opposition und einem Ministerium — Monarchie und Republik stehen sich gegenüber. Unter tausend Zeichen gibt es besonders Eines, an welchem dis leicht zu erkennen ist. Die parlamentarische Opposition will, wir wollen es gern glauben, dem größten Theil ihrer Mitglieder nach, keineswegs den Ruin der Monarchie. Wie kommt es denn aber, daß alle Schritte der Opposition zum Gewinn der anarchischen Partei ausschlagen? Wie kommt es, daß die Opposition, in ihrer Schwäche, der anarchischen Partei beständig durch die Finger sieht? Es kommt daher, daß der eigentliche Kampf nur zwischen der Monarchie und der Republik, der Freiheit und der Republik ist. Man muß für das Eine oder das Andere seyn; es gibt kein Mittelding. Man

ist auch, selbst gegen Wissen und Willen, für das Eine oder das Andere. Ihr habt gut sagen, ihr wollt blos Opposition machen; ihr macht mehr; ihr werdet fortgezogen; ihr fühlt es wohl, und dis ist es, was uns das Recht gibt, euch der Uebel anzuklagen, die unter eurem Namen, unter eurer Begünstigung geschehen. Habt die Geschichte unserer Revolution stets vor Augen! Die Zeiten gleichen sich mehr, als man glaubt. Möge die Nationalgarde von 1832 die Erfahrung ihrer Vorgänger von 1791 benüzen; möge die Regierung die Nationalgarde unterstüzen; dann werden der 5 und 6 Junius keinen 10 August erzeugen!"

(Gazette.) Nichts ist interessanter, als der Kampf, der sich seit den Tagen vom 5 und 6 Jun. zwischen den Blättern der Centren und der Linken erhoben hat. Das Journal des Debats fährt fort, die Opposition zu verfolgen, wie wir dis früher gegen die Koalition thaten, an der das Debats Theil nahm. Es klagt die Opposition an, auf die Republik loszugehen, wie wir die Koalition anklagten, auf eine Revolution loszugehen. Es vertheidigte sich damals eben so schlecht gegen uns, als sich jezt die Opposition vertheidigt; aber welch furchtbares Argument besizt die Opposition in der ehemaligen Sprache des Debats!

Am 23 Jun. starben in Paris an der Cholera 30 Personen.

** Paris, 21 Jun. Wohlunterrichtete Ministerielle sprechen mit wichtiger Miene von den großen Resultaten, welche der heutige Tag gebären solle; der morgende Moniteur werde ganz voll seyn von Maaßregeln von der höchsten Bedeutung. Man spricht von einem Amnestie-Entwurf, über den heute das Konseil entscheiden soll, und zwar soll diese Amnestie sowol auf die Chouans als auf die Aufrührer von Paris angewandt werden. Mittlerweile gehen die Kriegsgerichte ihren Gang fort, und machen Anstalt sich mit den Journalisten zu beschäftigen: der National, die Tribune, die Quotidienne, der Courrier de l'Europe, der Corsaire und das Journal du Commerce sind geladen; von dem Courrier français, dem Messager und dem Echo français ist keine Rede mehr; ihre Nummern wurden, scheint es, blos weggenommen, damit die von ihnen gegebenen Erzählungen der blutigen Ereignisse nicht über die Barrieren der Hauptstadt hinauskommen. Hr. Ledieu wurde wieder in Freiheit gesezt, nach einem unbedeutenden Verhör über das angebliche Komplott, in das man die HH. Garnier-Pagès, Cabet und Laboissière verwikelt wissen will. Ledieu wird eine Schrift über die Vorfälle vom 5ten und 6ten herausgeben, die interessante Aufschlüsse enthalten wird. Man will wissen, Hr. Ledieu würde ganz in Ruhe gelassen werden, wenn er sich eines Briefs begeben wollte, der 1823 von einer hohen Person an den General Dumouriez geschrieben wurde; alle Nachsuchungen bei ihm und seinen Freunden scheinen blos den Zwek gehabt zu haben, diesen Brief und andere derselben Art zu finden. — Ist die Nachricht gegründet, daß 200 Gefangene freigelassen wurden, so möchte dis weniger ein Akt der Gnade, als ein Beweis des Leichtsinns seyn, mit dem man massenweise Verhaftungen vornahm, auf Gründe hin, wie sie die schmachvolle Verfolgung zeigte, die man gegen den, gestern freigesprochenen Hrn. Santellat aufdekte. Die Polizei selbst soll entrüstet über die Denunciationswuth seyn, die sich einer Menge von Köpfen bemächtigt hat. Von 120 an Einem Tage erhaltenen Denunziationen soll Carlier 112 ins Feuer geworfen haben!

Niederlande.

Brüsseler Blätter vom 22 Jun. schreiben: „Im gestrigen geheimen Comité der Repräsentantenkammer sagte der Minister des Auswärtigen: „Obgleich es in den Prärogativen des Königs liegt, die Unterhandlungen geheim zu halten, so hat das Ministerium doch geglaubt, daß es, um die gute Harmonie zwischen der Regierung und der gesezgebenden Gewalt aufrecht zu halten, wohl thun würde, der Kammer die lezten Aktenstüke der Konferenz mitzutheilen. Drei neue Protokolle bestehen. Sie sind der Regierung des Königs nicht offiziell mitgetheilt worden, weil es gebräuchlich ist, nur diejenigen zu notifiziren, welche dem Theile, an den sie gerichtet sind, Pflichten auflegen. In Folge der Befehle aber, die mir von dem Könige gegeben wurden, verschafte ich mir auf officiense Weise bei einer befreundeten Macht eine Abschrift der Protokolle Nro. 64, 65 und 66, so wie von den, den Nro. 64 und 66 angehängten Beilagen. Was verschiedene Journale von dem Inhalte der Protokolle berichteten, ist ziemlich genau; ich enthalte mich, es zu wiederholen, und beschränke mich darauf, Ihnen von den Beilagen zu sprechen. Durch die erste derselben befiehlt die Konferenz Holland, das belgische Gebiet in einer bestimmten Frist zu räumen, unter Androhung durch Exekutionsmaaßregeln dazu gezwungen zu werden; auf den Fall der Verzögerung bestimmt die Konferenz, daß die holländische Regierung gehalten seyn solle, uns für die durch unsre Armee auf dem Kriegsfuße veranlaßten Kosten zu entschädigen, mittelst Kompensation dessen, was ihr von der Staatsschuld aufgelegt wurde. Die zweite Beilage bezieht sich auf Hrn. Thorns Verhaftung. Sie fordert den deutschen Bund auf, es auf sich zu nehmen, Hrn. Thorn in Freiheit zu sezen. (Eine andere Version in den Brüsseler Blättern gibt an, die disfällige Mittheilung sey im Wesentlichen folgende gewesen: Das 64ste Protokoll ist die Antwort auf eine Note Hollands vom 2 Jun. und eine lezte an den König Wilhelm gerichtete Aufforderung wegen einer definitiven Erklärung. Das 66ste Protokoll fordert den Bundestag auf, Hrn. Thorn in Freiheit zu sezen. Das 65ste, das wichtiger für unsre Angelegenheiten ist, spricht sowol in seinem Inhalt als in einem Anhange die förmlichen Ansichten der Konferenz aus, zur Vollziehung des Vertrags vom 15 Nov. zu gelangen. Es läßt die Möglichkeit der Kapitalisirung der Belgien aufgelegten Schuld durchschimmern; allein es befreit uns von der Zahlung der Rükstände dieser Schuld vom 1 Jan. 1832 an gerechnet. Dis wäre also ein Belgien zuerkannter Ersaz für die Aufrechthaltung seiner Armee auf dem Kriegsfuße, wozu es durch die Hartnäkigkeit Hollands genöthigt wurde.) Hierauf las Hr. v. Meulenaere mehrere Stellen aus den bezeichneten Akten vor. Als er geendet, erhob sich Hr. A. Rodenbach mit den Worten: „Der Minister sagt uns so eben, daß ein Zeitpunkt bestimmt sey für die Räumung unseres Gebietes und namentlich der Citadelle von Antwerpen; er bezeichnet aber weder diesen Zeitpunkt, noch die Mittel, welche die Konferenz anzuwenden gedenkt, um uns für die ungeheuren Ausgaben zu entschädigen, welche die Hartnäkigkeit des Königs Wilhelm uns verursachte." Hr. v. Meulenaere: „Wir sind hier unter uns, und ich kan Ihnen wohl sagen, daß die Räumung auf den 20 Jul. festgesezt ist. Was die Entschädigung betrift, so wird sie darin bestehen, daß man uns die Interessen der Schuld vom 1 Jan. 1832 an bis zur Räumung abrechnen wird." Hr. Jullien: „Ich frage den Herrn Minister, ob er uns, wie

kürzlich versprochen wurde, die Note des Hrn. Gobiet mittheilen kan? Ob diese Note so energisch ist, wie die, welche vor einigen Tagen in den Journalen erschien? Endlich, ob die Konferenz darauf geantwortet hat?" Hr. v. Meulenaere: „Ich bedaure, die Abschrift der Note nicht bei der Hand zu haben, ich würde sie sogleich mittheilen; die Kammer würde erkennen, daß sie in angemessenen Ausdrüken abgefaßt ist. Sie werden sich erinnern, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten im Haag auf der Tribüne erklärte, seine Regierung sey von der Konferenz begünstigt, besonders seine lezte Erklärung sey gut aufgenommen worden, und müsse diese günstige Gesinnung noch erhöhen. Nun entwarf der König selbst eine Note, welche Hrn. Gobiet übergeben wurde, und worin die alsbaldige Vollziehung des Vertrags vom 15 Nov., so wie alle durch diesen Traktat uns versprochenen Garantien mit Energie verlangt werden. Die Adressen der Kammern, diese Note, die Stellung, welche die Regierung behaupten will, haben die Gesinnungen der Konferenz geändert; diese Veränderung kündigt sich auf eine vortheilhafte Weise in den Akten an, von denen ich Ihnen so eben sprach; dis ist die beste Antwort." Hr. Dumortier sieht kein anderes Mittel, aus der widrigen Lage herauszukommen, als den Krieg. Hr. Destouvelles fragt, welches die Zwangsmittel seyen, welche die Konferenz anzuwenden gedenke, um zu einer Lösung zu gelangen. Hr. Meulenaere erwiederte: „Ueber diesen Punkt kan ich mich nicht erklären, aber die Protokollbeilagen lassen keinen Zweifel, daß gewisse Mächte geneigt sind, alle gegen Belgien eingegangenen Verbindlichkeiten treu zu erfüllen."

In dem Berichte der Centralsektion über die Bildung einer belgischen Reservearmee heißt es: „Die so lange angekündigte allgemeine Entwafnung geschieht nicht. Die kriegerische Haltung der nordischen Mächte scheint neue Kämpfe zu weissagen. Ihre zahlreichen Schaaren sezen sich in Bewegung. Die holländische Armee lagert nahe an unsern Gränzen. Die Protokolle schleppen sich langsam hin. Der Vertrag vom 15 Nov. bleibt unvollzogen. Belgien kan diese um dasselbe her vorgehenden Bewegungen nicht gleichgültig ansehen und der Diplomatie die Sorge für seine theuersten Interessen, seine Unabhängigkeit und seine Freiheiten, allein überlassen. Die Kammern haben unlängst dem Könige die Meynung des Landes zu erkennen gegeben. Se. Majestät hat dieselbe begriffen. Das durch das Gesez vom 30 Dec. 1831 zu 80,000 Mann festgesezte Kontingent der Armee ist ganz unter den Waffen. 20,000 Bürgergarden sind organisirt und in Thätigkeit. Belgien zählt gegenwärtig also 100,000 Streiter, die bereit, ins Feld zu rüken. Wie achtunggebietend diese Streitkräfte auch seyn mögen, so begehrt doch die Regierung von Ihnen die Ermächtigung zur Bildung einer Reservearmee. Das Land hat der Erhaltung der Ruhe von Europa zahlreiche und peinliche Opfer gebracht; es ist Zeit, daß es den Lohn dafür empfange. Zu diesem Ende macht es eine neue Anstrengung. Das beste Mittel, den Abschluß des Friedens zu beschleunigen, ist, sich zum Kriege zu bereiten. Belgien ist gewafnet." Die Centralsektion hat jedoch das Protokoll der Regierung, nemlich die Reserve aus 50,000 Bürgergarden vom ersten Aufgebote zu bilden, worin die bereits in Aktivität befindlichen 20,000 Mann zu begreifen wären, dahin abgeändert, daß 30,000 Mann aus den disponibel gebliebenen Milizen von den Klassen von 1826 bis 1831 genommen werden sollten.

Italien.

* Ancona, 22 Jun. Ancona war nie so ruhig, als es seit der Entfernung aller Regierung und Polizei ist; Jeder geht seinen Geschäften nach und wird in Ehren gehalten. Die Zuversicht ist bei den Einwohnern zurükgekehrt, und die Spaziergänge sind Tag und Nacht, wie vor den politischen Ereignissen bevölkert. Die päpstlichen Truppen bleiben um die Stadt her in ihren Stellungen. Briefe aus Umbrien und der Romagna geben an, daß auch in diesen Provinzen Ruhe herrsche; überall aber erwartet man mit Begierde auf Reformen und Geseze. Endlich hat der römische Hof die Abhaltung der Messe in Senigaglia, die am 25 Jul. beginnen und am 13 Aug. enden soll, bewilligt.

† Rom, 23 Jun. Gestern ward eine päpstliche Bulle erlassen, worin alle „Rebellen des Kirchenstaats" namentlich aber diejenigen Anconitaner, welche zu den neusten dortigen Vorfällen beitrugen, mit dem Bannfluche belegt werden. (Wir werden die Bulle morgen nachtragen.)

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung stellt unterm 20 Jun. über die gegenwärtige Lage des Rheinkreises Betrachtungen an, aus denen wir nur Folgendes ausheben wollen: „Ob nunmehr ein wirklich besseres System, oder gar blos größere Strenge und Härte eintreten sollen; ob man die Sache auf dem Wege der Güte beilegen, oder auf jenem der Gewalt erstiken will, muß die nächste Zukunft zeigen. Das erlassene Publikandum spricht nur von Gesezlichkeit. Ist es damit Ernst, so wird jeder wahre Rheinbayer dis mit Freuden anerkennen. Wollte man aber allenfalls, blos gestüzt auf die rohe Gewalt, auch die Stimme der gerechten Beschwerde, die Stimme der Wahrheit und des verfassungsmäßigen Rechtes verstummen machen, so müßten wir solche Maaßregeln von ganzer Seele beklagen. Unendliches Uebel für die Regierung wie für das Land würde unausbleibliche Folge seyn. Und wenn die erstere auch durch materielle Uebermacht des Gelingens so gewiß wäre, wie sie es nicht seyn kan, so müssen wir dennoch bezweifeln, ob sie selbst einen solchen Zustand der Dinge herbeizuführen Lust haben, ob sie sich freuen könnte, ihre schönste Provinz zu verwüsten. Möge die Regierung die ganze Schwere der Geseze gegen die Uebertreter der Geseze auf legalem Weg anwenden lassen, sie kan hierdurch nur Beifall ernten; — aber möge sie nicht weiter gehen! Die Institutionen und Geseze des Rheinkreises sind vollkommen hinreichend zu Erhaltung sowol der öffentlichen Ruhe und Ordnung im Innern des Landes, als auch nach Außen; sie sind namentlich hinreichend zur Sicherung der Personen und des Eigenthums. — Will die Regierung einzig und allein, aber wahrhaft, die Geseze aufrecht erhalten und diesen Achtung verschaffen, — will sie dabei ernstlich dahin streben, des Landes Wunden zu heilen, so wird die Ruhe des Kreises in Bälde dauernder und fester hergestellt seyn, als es durch Kanonen und Bajonnette, dauernder und fester, als es durch Herbeiführung eines gewaltsamen militairischen Zustandes jemals zu geschehen vermöchte."

Aus Karlsruhe wird geschrieben: „In der Klagschrift des Kommandanten von Landau, Generallieutenants v. Braun, gegen den Herausgeber des Wächters am Rhein, wegen Bekanntmachung einer angeblichen Adresse der Landauer Garnison, kommen folgende Worte vor: Dieser Aufsaz enthält 1) das Verbrechen der Verläumdung gegen die Garnison Landau und deren Kommandanten, 2) mindestens eine Ehrenkränkung dadurch, daß er erdichtet ist,

und weder die Unteroffiziere, noch die Soldaten der Garnison denselben als von ihnen ausgegangen anerkennen. — Außer dem Generallieutenant v. Braun haben aber auch sämtliche Unteroffiziere und Soldaten der Garnison Landau wegen jenes Aufsazes gegen den Redakteur des Wächters am Rhein geklagt. Zur öffentlichen Verhandlung dieser Klage ist der 11 Jul. vom Hofgerichte in Mannheim bestimmt worden."

Die Mannheimer Zeitung enthält folgenden auffallenden Artikel: „Als Herren der Weltereignisse werden die Monarchen die Ursachen, welche die Unordnung, den völligen Umsturz aller Verhältnisse erzeugen, entfernen. Ohne uns in ein herkulanisches (!) Verzeichniß einzulassen, können wir doch allenfalls die nöthigsten Arbeiten benennen. 1) Abschaffung der den Staat und die Völker immer erschütternden Preßfreiheit, die beständig bewegte Zunge der Verläumdung, Falschheit und des Verraths, das Werkzeug der Lüge zur Uebertäubung der Leichtgläubigen. 2) Aufhebung der Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen, der immerwährende Anlaß zu Staatsmißverständnissen und Kämpfen zwischen Regierung und Volk. 3) Den Ständen das Steuerbewilligungsrecht für immer zu nehmen, weil es die Fürsten und Regierungen zu wahren Sklaven und Bettlern macht, die Staatsmaschine stoken läßt, und das allgemeine Beste in die höchste Gefahr stürzen kan. 4) Die strengste Polizei zu handhaben, damit der Rechtlichgesinnte wieder frei und ungekränkt vor den Exaltirten leben kan, damit kein Pilatus vom tollen Pöbel gezwungen werde, den fälschlich Angeklagten seiner eigenen Sicherheit wegen zu geißeln und zu kreuzigen; damit das Volk nicht mehr zu politischen Wallfahrten verleitet, seinen häuslichen und Feldgeschäften wieder ungestört obliegt. 5) Alle Blätter, welche nur das geringste Anstößige enthalten, zu unterdrüken, damit das zu logischer Untersuchung unfähige Volk kein kabalistiges (sic) Lügengewebe mehr für Evangelium nehme, damit es nicht mehr abgezogen werde von der Treue und Anhänglichkeit an seine Obrigkeit, und ihm das Geld nicht mehr von den Aktionairen der Lügen abgepreßt werde. 6) Alle Vereinigungen, die nicht vorher von der Regierung gutgeheißen worden, strengstens zu verbieten, und Uebertreter nachdrüklich zur Strafe zu ziehen, damit keine unsichtbaren Spione ihre Herren und Meister samt dem Land an die Fremden verrathen und Aufstände organisiren. 7) Die Universitäten, bei denen staatsgefährliche Lehren verbreitet werden und die nicht im Einklange mit der betreffenden Regierungsverfassung sind, aufzuheben, oder die Vorlesungen auf eine geraume Zeit zu suspendiren, und jene Irrlehrer zur verdienten Strafe zu ziehen, weil sie die Jugend verderben, damit das gemeine Wesen und das Land den Trost haben, daß auch in ihren Nachkommen keine Schwärmer und Staatsfeinde mehr erzogen werden; damit die Wissenschaften wieder mit der Wahrheit gleichen Schrittes gehen, damit keine Irrlehren vom Katheder herab in die jungen Herzen der Schüler zur Vergiftung des Volkes und zur Feindschaft gegen seine Verwaltung gelegt werden, und das heilige Wort des Glaubens und des Rechts wieder erscheine. 8) Alle Diener, welche ihrer Regierung nicht mit Treue anhängen, und in ihrem Geiste handeln, ohne Weiteres zu entlassen; denn es ist besser, keine Diener zu haben, als solche, die nicht im Geiste der Regierung handeln. Gerade von ihnen ging vielleicht die unselige Idee aus, die Verfassung über den Regenten und seine Verwaltung, ja selbst über den deutschen Bund zu erheben, um bei Fehltritten eine Stüze zu finden, auf der sie ihrem Brodherrn Hohn sprechen können, um bei einer Scheiterung am Ufer der Fremden sich eine freundliche Aufnahme vorzubereiten. Sind einmal diese Ursachen weggeräumt, so wird es bestimmt Ruhe geben!"

** Frankfurt a. M., 26 Jun. Vor einigen Tagen wurde den hiesigen Gasthaltern ein Polizei-Erlaß bekannt gemacht, die Beherbergung der durchreisenden Polen betreffend. Hiernach sind sie angewiesen worden, denjenigen Passanten dieser Nation, die aus dem Preußischen oder Oestreichischen kommen, um sich nach dem westlichen Europa zu begeben, einen blos 24stündigen Aufenthalt in ihren Häusern zu gestatten, wofern diese Passanten nicht eine ausdrükliche Erlaubniß zu dessen Verlängerung von Polizei wegen erwirken, oder durch Krankheit an Fortsezung ihrer Reise verhindert werden. Den aus Frankreich, Belgien oder andern westlich gelegenen Gegenden kommenden Polen soll aber gar kein Aufenthalt auf längere Zeit gestattet werden, als etwa erforderlich ist, um sich zur Weiterreise zu erfrischen, falls nicht die oben angegebenen Bedingungen eintreten. Diese Vorschrift findet auch auf solche Polen Anwendung, die sich aus eigenen Mitteln verpflegen. Wie man vermuthet, hätten diese Bestimmungen in dem Argwohn ihren Grund, daß die Anwesenheit der Polen in Deutschland viel zu der Aufregung beigetragen, die sich seit einiger Zeit in mehreren Gegenden bemerklich machte. — Man hört in diesen lezten Tagen wieder, wie schon vor einigen Jahren, von dem Projekt eines Handelsvereins sprechen, der außer den südwestlichen deutschen Bundesländern auch die deutschen Provinzen des östreichischen Kaiserstaats umfassen würde. Vielleicht verdankt dieses Projekt, wie so manches andere, nur einem frommen Wunsche sein Entstehen; nichtsdestoweniger aber läge in dessen Ausführung wohl eines der sichersten Mittel, die Quelle jener Mißbehaglichkeit zu verstopfen, die in so vielen Gegenden Deutschlands gefühlt wird, und mit deren Beseitigung jedwede Besorgniß wegen Störung des innern Friedens bald verschwinden dürfte. — Nachrichten aus Rheinpreußen zufolge werden die Schüzen-Abtheilungen bei den respektiven Armeekorps verdoppelt, so daß jede Kompagnie dieser Schüzen, die fast nur 100 Mann zählt, jezt auf 200 gebracht wird. Gleichwol zweifelt man in jenen Gegenden keinesweges an der fortdauernden Aufrechthaltung des Friedens. — Seit Anfang dieser Woche hat sich wieder etwas mehr Lebhaftigkeit, wie bisher, im Handel mit Staatseffekten bemerklich gemacht. Es zeigten sich, sowol gegen Baares als auf Lieferung für Ende Julius und August, Käufer für östreichische und holländische Fonds; und da nun noch überdis günstigere Berichte und höhere Kursnotirungen aus Amsterdam diesen Morgen eintrafen, so sind auch hier sämtliche Fonds gestiegen. Wir notiren demnach die 5prozentigen Metalliques $87^1/_2$; die 4prozentigen 77; Bankaktien 1374; Partiale $123^1/_2$; Rothschildische 100Guldenloose 177; holländische Integrale $42^5/_{16}$. Diese leztern hatten sich zu Amsterdam an der Börse vom 23 d. M. auf $42^1/_8$, sohin um $^1/_2$ Proz. gehoben. Als nächste Ursache davon geben die Begleitschreiben die ansehnlichen Einkäufe an, die für Rechnung englischer Häuser in dieser Effektensorte bewirkt worden

seyen. Zugleich aber bemerken sie, daß wohl schwerlich die betreffenden Aufträge ertheilt worden seyn möchten, wenn jene Häuser nicht guten Grund zu der Hofnung hätten, daß bei der bevorstehenden Ausgleichung mit Belgien die holländischen Interessen von Seite der Konferenz nach Recht und Billigkeit Berüksichtigung finden würden. Mehrere dieser Schreiben wollen sogar wissen, daß bereits direkte Unterhandlungen zwischen Holland und Belgien angeknüpft worden wären. — Minder lebhaft wie in den vorbenannten Fonds war der Umsaz in spanischen Renten; jedoch stiegen auch diese auf $56^1/_2$ und resp. $49^1/_2$. Die neapolitanischen Falconets behaupteten sich zu 75 und die polnischen Loose zu $51^1/_8$ preuß. Thaler das Stük. — Von fremden Devisen wird fast nur Augsburg und London gefragt; alle übrigen sind häufiger am Plaz, als man ihrer dermalen bedarf. — Diskonto 3 bis $3^1/_4$ Proz.

⊙ Aus dem Großherzogthum Hessen, 26 Jun. Das heutige großherzogliche Regierungsblatt enthält eine allerhöchste Verordnung vom 23 d. M., wodurch die Auflösung des bisherigen provisorischen Kassations- und Revisions-Gerichtshofs für die Provinz Rheinhessen und die Uebertragung der Attributionen desselben an das Oberappellationsgericht in Darmstadt verfügt wird. In mehrfacher Hinsicht ist diese Verordnung unendlich wichtig, und offenbar führt sie, wenn auch erst auf dem bevorstehenden Landtag, ernste Folgen herbei. Die Verordnung lautet: „Ludwig II u. s. w. Wir haben nach Ansicht eines Uns vorgelegten, von der bei dem provisorischen Kassations- und Revisionsgerichtshofe für Unsre Provinz Rheinhessen fungirenden Staatsbehörde erstatteten Berichts, worin dieselbe darauf anträgt, eine Behörde zu bestimmen oder anzuordnen, welche über die von den Beamten des öffentlichen Ministeriums gegen Urtheile oder Verfügungen der rheinhessischen Gerichte im Interesse des Gesezes eingelegten oder eingelegt werdenden Kassationsgesuche zu erkennen habe, und vor welche diejenigen Disciplinarsachen gebracht werden sollen, welche die französische Gesezgebung an den Kassationshof verweise, indem die Verordnungen vom 18 Jun. 1818 und 3 Febr. 1819 beide Gegenstände unberührt gelassen hätten; nach genommener Einsicht dieser Verordnungen und in Erwägung: 1) daß dieselben keine Bestimmung enthalten, welche den Beamten des öffentlichen Ministeriums die ihnen nach den in Rheinhessen fortwährend geltenden französischen Gesezen und Verordnungen zustehende Befugniß entzieht, gegen richterliche Urtheile und Verfügungen im Interesse des Gesezes Kassation zu suchen, indem auch die im lezten Absaze des Art. 14 der Verordnung vom 3 Febr. 1819 gegebene Verfügung sich nur auf die im Interesse eines Angeschuldigten zu suchende Kassation beschränkt; aber allerdings die Behörde nicht darin bezeichnet ist, welcher das Erkenntniß über die im Interesse des Gesezes eingelegten Kassationsgesuche zustehen soll; 2) daß derselbe Fall hinsichtlich der sonstigen, in den Verordnungen vom 18 Jun. 1818 und 3 Febr. 1819 nicht berührten Attributionen vorliegt, welche die in Rheinhessen geltenden französischen Geseze und Verordnungen dem Kassationshofe zugewiesen haben; 3) daß aber der Vollzug bestehender Geseze und Verordnungen durch den Mangel oder die Lüken organischer Anordnungen nicht gehindert werden darf; in weiterer Erwägung, 4) daß der bisherige Kassations- und Revisionsgerichtshof für Rheinhessen, mit dessen Leistungen Wir zwar vollkommen zufrieden sind, nur provisorisch angeordnet und nur aus hierzu widerruflich kommittirten Mitgliedern anderer Behörden gebildet ist, es aber in Berüksichtigung der Wichtigkeit der demselben übertragenen Funktionen angemessener erscheint, solche künftig für immer durch einen bereits definitiv konstituirten Gerichtshof ausüben zu lassen; kraft der Uns verfassungsmäßig zustehenden Befugniß, die zur Vollziehung der bestehenden Geseze und Verordnungen erforderlichen und geeigneten organischen Anordnungen zu treffen, verordnet und verordnen, wie folgt: Art. 1. Der bisherige provisorische Kassations- und Revisionsgerichtshof für die Provinz Rheinhessen ist aufgelöst. Art. 2. Unser Oberappellationsgericht zu Darmstadt ist in Beziehung auf die Provinz Rheinhessen, jedoch unbeschadet der in der Dienstpragmatik enthaltenen Bestimmungen, definitiv mit allen Attributionen bekleidet, welche nach den bis zur Trennung der Rheinlande von Frankreich für dieselben gegolten habenden Gesezen und Verordnungen dem französischen Kassationshofe zugestanden haben, so wie auch mit denjenigen, welche durch Unsre bestehenden Verordnungen dem aufgelösten provisorischen Kassations- und Revisionsgerichtshofe für die Provinz Rheinhessen, in seiner Eigenschaft als Revisionshof, beigelegt gewesen sind. Art. 3. Unser Oberappellationsgericht führt von nun an in allen seinen Funktionen die Benennung: Oberappellations- und Kassationsgericht. Art. 4. Bei Ausübung der im Art. 2 bezeichneten Attributionen hat das Oberappellations- und Kassationsgericht nach den in Unsern deßfallsigen Verordnungen und namentlich in jenen vom 18 Jun. 1818 und 3 Febr. 1819 enthaltenen Vorschriften zu verfahren, zu welchem Zweke demselben ein Generalstaatsprokurator mit denselben Befugnissen beigegeben werden wird, welche der Staatsbehörde bei dem provisorisch angeordnet gewesenen Kassations- und Revisionsgerichtshofe für die Provinz Rheinhessen zugestanden haben. Art. 5. Diese Verordnung tritt mit dem Tag in Wirksamkeit, an welchem sie im Regierungsblatt erscheint, und Unser Ministerium des Innern und der Justiz ist mit der Vollziehung derselben beauftragt. Urkundlich u. s. w. Darmstadt, den 23 Jun. 1832. Ludwig. — du Thil."

(Beschluß folgt.)

* Kassel, 23 Jun. So eben verläßt das Bürgergardengesez, so lange sehnlichst erwartet, nachdem es schon vor einigen Tagen definitiv von der Staatsregierung genehmigt, und mit der höchsten Sanktion des Kurprinzen-Regenten bekleidet worden war, die Presse. Nichts kan mehr beweisen, wie sich die politischen Verhältnisse bei uns aufs glüklichste verändert haben, als die Erscheinung dieses Gesezes. Auf dasselbe wurde von den Landständen wie von dem Volke mit dem beharrlichsten Eifer bestanden, weil man es als eine der wichtigsten Garantien der konstitutionellen Ordnung und der durch diese gesicherten gemeinen Freiheit betrachtete. Verbunden mit der Preßfreiheit sah man dieses Institut als hinreichend an, selbst den Mangel aller übrigen liberalen Institutionen einstweilen zu vertreten. Ein freies, zum Bewußtseyn seines Werthes und seiner Kraft gelangtes Bürgerthum bewegt sich hier in blos bürgerlichen Formen und die durch das jezige Gesez eingeführte allgemeine Volksbewafnung in Kurhessen übertrift an Volksthümlichkeit nicht nur das Landwehr-Institut, sondern selbst das in Frankreich bestehende Nationalgarden-Institut. Keiner der an diesem Landtage berathenen Gesezesentwürfe ist auch auf so viel Schwierigkeiten gestoßen als dieser. Nicht weniger als acht verschiedenemale wurde das Bürgergardengesez der Berathung der Ständeversammlung übergeben und der auf diese Weise herbeigeführten dreivier-

teljährigen Verzögerung der Bekanntmachung lag vielleicht bei manchen der geheime Gedanke zum Grunde, daß äußere Konjunkturen mittlerweile eintreten könnten, geeignet, das Ministerium von der Pflicht, das Gesez überhaupt zu geben, zu entbinden, oder daß eben durch solche Verzögerung veranlaßte Exzesse einen Vorwand darreichen könnten, den von den Ständen beschlossenen Entwurf in wesentlichen Punkten und Bestimmungen abzuändern. Hier aber zeigte sich der hessische Bürger der Freiheit würdig. Man bemerkt, daß das neue im Druk erschienene Gesez neben der Kontrasignatur des Vorstandes des Ministerium des Innern, Hassenpflug, auch noch die des Ministers des Auswärtigen, v. Trott, für den Kriegsminister „in Abwesenheit desselben" führt. Wie man vernimmt, hat der Kriegsminister, General v. Heßberg, sich geweigert, das Gesez zu unterzeichnen, und es wird angegeben, daß er schon gestern seine Entlassung erhalten, was ich jedoch nicht verbürgen will.

Wolfenbüttel, 20 Jun. Alles, was man in auswärtigen Blättern von einer harten Behandlung der hiesigen, in Untersuchung befindlichen Staatsgefangenen gelesen hat, ist vollkommen erdichtet. Sie bewohnen nicht nur geräumige, gesunde, mit der schönsten Aussicht, nach dem Elme zu, versehene Zimmer, sondern werden auf öffentliche Kosten aus dem ersten Gasthofe der Stadt gespeist, und empfangen täglich Wein. Dabei ist ihnen Lektüre verstattet. Wir wollen hoffen, daß die Männer, welche so ihrer Freiheit beraubt sind, unschuldig seyen; wer aber die Gesezmäßigkeit und Milde der hiesigen Kriminal-Justiz kennt, muß sich durch die Ueberzeugung beruhigen, daß bedeutende Verdachtsgründe vorhanden sind, welche die bisherigen Maaßregeln zum Besten des Ganzen nothwendig machen. (Z. f. d. D. L.)

In der Sizung der ersten Kammer der hannoverschen Ständeversammlung vom 19 Jun. wurde auf den Bericht der Finanzkommission beschlossen: Die Einnahmen auf ein Jahr, die Ausgaben jedoch vorerst nur auf sechs Monate zu bewilligen, die Finanzkommission aber noch um zwei Mitglieder aus jeder Kammer zu verstärken. — In der Sizung der zweiten Kammer übergab Hr. Köhler eine Petition von einer großen Zahl Eingesessener der Grafschaft Bentheim, wegen Ablösung, wegen Abstellung des Besthaupts und der Kavallerieverpflegungslast, und bemerkte als ein trauriges Zeichen des Mißtrauens, daß diese Petition ihm mittelst eines im Preußischen zur Post gegebenen Briefes zugekommen sey. — Auf die ablehnende Erklärung der 1sten Kammer, wegen der Oeffentlichkeit, wurde eine Konferenz von drei Mitgliedern beschlossen. — Bei der Berathung über die Bewilligung der Steuern fand Hr. v. Honstedt durch die Anträge der Kommission die wesentlichsten Grundsäze der Verfassung verlezt, indem diese die Bewilligung eines ungeprüften Budgets verlange; ein solches dürfe auch nicht auf eine Stunde bewilligt werden. Daß man aber in der Lage sey, nicht prüfen zu können, sey die Schuld der Regierung, und für die Stände sey kein Grund vorhanden, zu bewilligen. Der einzige Ausweg sey, Bewilligung des vorigen gesezmäßig geprüften Budgets auf drei Monate. Darauf trage er an, und er müsse alles Weitere für verfassungswidrig und für eine Verlezung des konstitutionellen Prinzips, daß Stände die Ausgaben prüfen sollen, halten. Prof. Dahlmann: Er müsse sich gegen jeden Antrag erklären, der mehr oder minder verdekt eine Steuerverweigerung in sich trage, einerlei, ob er von drei oder sechs Monaten rede; er erkläre einen Antrag dieser Art für unwirksam, für ungerecht, für unpolitisch. Für unwirksam, weil er den Zwek einer Erleichterung der Lasten, der Allen gleichmäßig am Herzen liege, gar nicht fördere, ja vielmehr ihn kreuze. Die wesentlichen Ersparungen, welche zu jener Erleichterung führen, seyen von der Vereinigung der Kassen zu erwarten. Man werde daher nach wenigen Monaten doch das Ganze nachbewilligen müssen. Ein so außerordentlicher Schritt, wie die Abweichung von der jährlichen Bewilligung, wäre also ganz zwecklos gethan; dazu aber sey er zu wichtig, zu aufregend, zu entzweiend, und bis an der Schwelle des wichtigsten gemeinsam zu vollführenden Werkes. Wie sehr sey zu fürchten, daß man uns mit den Chinesen vergleichen werde, die ihr bestes Pulver in eiteln Feuerwerken verknallen; komme es aber zur Schlacht, da merke man nicht, daß sie das Pulver erfunden haben. Er erkläre den Schritt für ungerecht, denn er störe das Vertrauen, auf welches die Regierung gerade jezt vorzugsweise ein Recht habe. Er seines Theils sey neu in diesem Land, und besize in sofern vielleicht das Recht nicht, über das Maaß des Vertrauens zu reden, welches die Regierung verdiene; aber er habe den Berathungen über das Staatsgrundgesez zu verschiedenenmalen nahe gestanden, er wisse, daß es die Regierung aufrichtig und entschieden mit dieser Sache meyne; das betheure er auf seinen Eid. Wohl sey er jung in diesem Land, allein er habe vor seinem Eintritt in dasselbe eine Erfahrung gemacht, die ihm Vertrauen zu der Regierung dieses Landes gegeben. Er bitte das Haus um Erlaubniß, einen Augenblik dabei verweilen zu dürfen. Seine frühere Heimath sey ein Land gewesen, dem seine Verfassungsrechte widerrechtlich entzogen worden. Der lezte Landtag sey im Jahre 1712 gehalten; ungeschmälert hätten die Landstände von demselben ihr Besteurungsrecht gebracht, aber sie seyen nicht wieder berufen, ihre Gerechtsamen seyen faktisch durchbrochen; man habe sie mit dem leichten Gerede schlagen wollen, daß durch den Untergang des deutschen Reiches auch ihr Recht untergegangen sey. Die Sache sey vor dem Bundestage verhandelt, aber zu einer höchst ungünstigen Zeit, in welcher die nicht genug zu beklagende Ansicht obgewaltet, als wäre die Bürgschaft des innern Friedens darin enthalten, daß die deutschen Verfassungsrechte, statt ihnen die verheißene Entwiklung zu geben, vielmehr auf jede Weise gehemmt würden, — eine Ansicht, welche ihren Theil der Schuld an den heutigen traurigen Verirrungen der öffentlichen Meynung trage. Unter solchen Umständen sey nicht durchzudringen gewesen. Das zu Gunsten der Beschwerdeführer gefallene Referat sey sorgsam verheimlicht, und aus dem gewichtigsten Munde sey der Ausspruch gefallen und gedrukt zu lesen: „Die Sache dürfe wohl nach Politik und Konvenienz entschieden werden." Um so mehr aber sey es zu schäzen, und in Norddeutschland dankbar anerkannt worden, daß die hannöversche Regierung nachdrüklich und beharrlich die gerechten und gemäßigten Anträge der Beschwerdeführenden anerkannt und unterstüzt habe. Er sey nicht blind gegen mancherlei hier herrschende Gebrechen, aber es sey damals gezeigt, daß man sich auf die Heilmittel der Zeit verstehe, und unsere Regierung theile nicht die Schuld, wenn man jezt fast überall zwischen der Furcht vor unumschränkter Fürstenmacht und der Furcht vor der Regierung von Volksversammlungen mitten inne stehe. Nach dem Gesagten bedürfe es kaum einer Erläuterung mehr, warum der Antrag auch unpolitisch genannt worden. Keineswegs sey die Meynung, als müsse man bei den

Berathungen in dieser Kammer ängstlich stets umherschauen, was auch wohl die Machthaber draußen dazu sagen möchten. Allein die Zeit sey einmal gefährlich gestellt, und man vergebe seinem Werthe nichts, wenn man, ehe ein so wichtiger Schritt geschehe, dessen Bedeutung man sich nur nicht verhehlen möge, auch danach frage, wie er in den Augen der deutschen Regierungen erscheinen werde. Wahrscheinlich um so ungünstiger, je weniger er nothgedrungen sey. Diese Ständeversammlung könne auf der Bahn der Mäßigung für Deutschland viel bedeuten; er seines Theils werde sich gegen jeden Schritt erklären, der davon entferne. Prof. Saalfeld erklärte, nicht begreifen zu können, wie eine provisorische Bewilligung in irgend einer Hinsicht eine Steuerverweigerung genannt werden dürfe. Ob die Bewilligung auf 6, 8 oder 12 Monate geschehe, das könne auf keine Weise eine Stokung in den Haushalt bringen. Lege sich die Dringlichkeit vor, dann werde ferner bewilligt; aber man bewillige nur, wenn man sich von dem Bedürfniß überzeugt habe. Was das angeführte Beispiel von dem Verpuffen des chinesischen Pulvers betreffe, so sey von dieser Versammlung jedenfalls zu hoffen, daß ihr Pulvervorrath ausreichen werde. In der Erfüllung der ständischen Pflichten liege keine Ungerechtigkeit, und es könne aus deren Erfüllung kein Mißtrauen gegen die Regierung gefolgert werden. Vor Allem thue es Noth, daß sich die Stände das Vertrauen des Volkes erhielten. Sollten sie dem Rechte der Prüfung und Kontrollirung entsagen, so wäre der Zwek ganz und gar verfehlt, und es bedürfe dann der Stände gar nicht. Ihre erste und einzige Politik müsse dahin gehen, ihrem Eide treu ihre Pflicht zu erfüllen. Dr. Christiani: Er habe diesen Streit nicht auf die Bahn gebracht, sondern vielmehr sorgfältig vermieden, die Sache aus dem Gesichtspunkte zu nehmen, woraus sie der Deputirte der Universität Göttingen dargestellt habe. Es sey bis dahin nur von einer temporairen Bewilligung die Rede gewesen, keineswegs von einer Steuerverweigerung. Diß lezte Wort auszusprechen, sey wahrlich wenig politisch; Stände übten nur das alte gute Recht, erst zu prüfen, und dann zu bewilligen. Wenn man der Regierung nicht vertraue, so müßte auf andere Weise gehandelt, aber nicht auf sechs Monate bewilligt werden. Von Unrecht könne nun einmal gar nicht die Rede seyn. Er fürchte, daß diese Diskussion, so wie sie von jenem Redner eingeleitet worden, zu einer sehr disharmonischen Musik führe. Die schleswig-holsteinische Sache bleibe lieber unberührt. Dort sey der Adel, nicht das Volk, der antragende Theil gewesen, und da sey der Anklang, welchen dieser Antrag gefunden, leicht zu erklären. Hofr. Prof. Dahlmann: Der geehrte Redner für die Hoyaschen Fleken werde ihm eine Unterbrechung erlauben, da es auf eine Berichtigung von Thatsachen ankomme. Es sey schwer in die Herzen der Menschen zu schauen, aber der Antrag des Adels oder vielmehr der Ritterschaft habe auf kein Adelsprivilegium gelautet, sondern auf eine Landessache, auf die Aufrechthaltung des dem Landtage zustehenden Steuerbewilligungsrechtes; die Anerkennung der Nothwendigkeit, dem wiederzuberufenden Landtage zeitgemäßere Formen zu geben, sey damit verbunden gewesen und ausdrüklich ausgesprochen. (Bekanntlich hat Hofr. Dahlmann als damaliger Syndikus der schleswig-holsteinischen Ritterschaft diese Angelegenheit selbst geführt.) Dr. Christiani wollte diß nicht eingestehen, und fuhr dann fort: wenn übrigens von Protestationen die Rede gewesen, und diß überhaupt nicht gegen das Reglement anstoße, so protestire er feierlich gegen eine jede Bewilligung, die über sechs Monate hinausgehe. Wolle man weiter hinaus auf politische Verhältnisse bliken, so müßte man über das Meer hinaus auf unsern König bliken, der in seinem freien Eilande die Rechte des Volks zu schützen wisse. Dr. Lüntzel: Die Sache müsse mit Ruhe und Besonnenheit behandelt werden. Die Bewilligung sey nothwendig, aber das Bewilligungsrecht müsse dem Volk erhalten werden. Er halte es gegen seine Pflicht, vor der Prüfung des Budgets die Steuer auf ein ganzes Jahr zu bewilligen. Die Bewilligung müsse einen moralischen Stüzpunkt haben; der liege aber eben in der sorgfältigen Prüfung. Das Land erwarte Vieles; von Bedeutung sey noch nichts geschehen; eine Bewilligung auf ein Jahr ohne Prüfung werde keinen guten Eindruk machen. Auch sey diese gar nicht dringend nöthig, da vorerst die Ausgabe durch die provisorische Bewilligung genügend gedekt, und dann sofort nach geschehener Prüfung weiter bewilligt werden könnte. Darüber herrsche aber nur Eine Stimme, daß keine Steuerverweigerung statt finden müsse. Eine Krisis, die einen solchen Schritt erfordere, sey nicht vorhanden, und stehe gar nicht zu befürchten. Aber man stehe noch im Anfangspunkte der parlamentarischen Untersuchung. Der Ausgang der Oeffentlichkeitsfrage habe wie ein Donnerschlag viele Hofnungen zerschmettert; zu Beruhigung des Landes sey noch nichts geschehen. In dieser Lage dürfe man nicht blos auf bessere Zeiten vertrösten, und die Aussicht auf Ersparungen auf drei Jahre hinausschieben. Er sey der Meynung, daß die halbjährige Bewilligung das Vertrauen nicht mindern, sondern stärken werde. Dr. Lang: Die große Theilnahme des Volks an den Deputirtenwahlen habe hauptsächlich ihren Grund in Ersparungshofnungen. Traurig sey es, wenn diese Hofnungen zu sehr gesteigert würden, und es sey daher wünschenswerth, bald möglichst zu prüfen, was von jenen Hofnungen möglicherweise realisirt werden könne. Nach weitern lebhaften Debatten wurde der Antrag wegen Steuerbewilligung auf drei Monate fast allgemein verworfen, dagegen vorläufig die Steuern auf sechs Monate bewilligt, zugleich aber einstimmig beliebt, daß den Anträgen der Kommission beizupflichten sey, wonach thunliche Ersparungen auch innerhalb dieses Zeitraums nicht ausgeschlossen bleiben sollen; daß sofort zur Prüfung möglicher Verbesserungen für das 2te Semester zu schreiten, und daß der Kommission zu gestatten sey, sich in vorkommenden Fällen durch zwei Mitglieder zu verstärken.

(Fortsezung folgt.)

Oestreich.

Wien, 25 Jun. Metalliques 87 1/16; 4prozentige Metalliques 76 3/8; Bankaktien 1136 1/2.

Griechenland.

*Syra, 25 Mai. Troz der Schwierigkeiten, welche der Mangel an Geld, um den rükständigen Sold der Truppen zu bezahlen, und den übrigen Bedürfnissen des Staates Genüge zu leisten, den ersten Schritten der Administrativkommission entgegensezte, ist es ihr dennoch gelungen, Ordnung und Ruhe in allen Provinzen herzustellen. Zwei Seeräuberfahrzeuge haben die Kühnheit gehabt, die Schiffahrt in einigen Winkeln des Archipels zu belästigen; aber die Regierung war nicht sobald davon unterrichtet, als sie den Admiral Miaulis zu ihrer Verfolgung absendete. Er hat eines davon genommen, das andere ist verschwunden. Die Nationalversammlung wird bald ihre Arbeiten beginnen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

III. Waarenhandel. (Seidenwaaren. Waaren in Baumwollenstoffen.)

Wenn schon im Allgemeinen die Verkündigungen von dieser Messe ins Uebertriebene gingen, so gilt dis insbesondere von dem Geschäfte in Seidenwaaren. Es sey das vorzüglichste in dieser Messe gewesen, versicherten selbst die behutsamsten Leipziger Berichterstatter. Man erzählte Wunderdinge: das erste unter den noch bestehenden Leipziger Häusern habe für eine halbe Million Geschäfte gemacht, und selbst alle Ladenhüter in den Kauf gegeben. (Duldet auch wohl eine kluge Seidenhandlung dergleichen bei einer Waare, die so bald flekig wird?) Man habe große Nachsendungen aus Lyon kommen lassen; die ganzen Nächte bis zum Morgen gearbeitet, um die bestellte oder gekaufte Waare zu verpaken; polnische Einkäufer hätten die Kisten vom Postwagen in Empfang genommen und bis zu den Magazinen begleitet u. s. w. Wir enthalten uns hier der uns von unterrichteten Personen mitgetheilten Zahlenverhältnisse, da die der sorgfältigsten Erörterung bedürfenden und durch bloße Beobachter abgefaßten Meßberichte beim kundigen Manne doch blos Achselzuken erregen. Wir begnügen uns, zu erwähnen, daß der Umfang französischer, schweizerischer und Crefelder Seidenwaaren, welcher hier ein zusammenhängendes Geschäft bildet, in gegenwärtiger Messe nur ein Viertheil des Debits erreichte, welchen man vor etwas länger als 10 Jahren hier gemacht haben soll. Unläugbar erfreuten sich dismal diese Waaren einer weit lebhaftern Nachfrage, und so bleibt Leipzig auch heute noch für diesen kostbaren Stof der Stapelplaz des deutschen Grosso-Handels. Der Wechsel der mit der Leichtigkeit, um nicht zu sagen Leichtfertigkeit, der Waare in Wechselwirkung stehenden Mode; die Leichtigkeit der Postverbindung von Ort zu Ort, deren Kosten der theure Artikel besser als jeder andere trägt; die fortdauernde Unentbehrlichkeit der französischen und schweizerischen seidenen Zeuge in allen durch ein Zollsystem geschlossenen deutschen Staaten macht es den Inhabern der Grosso-Seidengeschäfte in Leipzig und Frankfurt a. M. immer weniger vortheilhaft, außer Leipzig selbst Meßdepots auf kurze Frist zu unterhalten. Von hier aus also versorgt man das ganze benachbarte Preußen und andere mit einem Zollgürtel umgebene Staaten; von hier aus die südlichen Provinzen Rußlands und Polen, so wie die Fürstenthümer an der Donau. Man muß glauben, daß die Lebhaftigkeit des Bedarfs, was heut zu Tage so selten, die Menge der Vorräthe überboten habe. Denn selbst die zur Mainonischen Fallitmasse gehörenden Lagerbestände wurden zu guten und die arg mitgenommenen Gläubiger erquikenden Preisen realisirt. Die Zahl der jezt noch dis Geschäft allein betreibenden Häuser hat sich bekanntlich in lezter Zeit von 12 auf 4 reduzirt. Unter diesen schien man die Hofnung zu hegen, daß dieses Geschäft nunmehr mit erfolgreicher Berechnung der Verhältnisse ferner betrieben werden würde, während früher allseitig die Klagen über Schleuderei und ihr entquellende Verdienstlosigkeit sich vernehmen ließen. — Die griechischen und polnischen Einkäufer entführten von diesen Waaren wohl die größte Quantität. Unter den Frankfurter Seidenhändlern machte die Firma Gontard so bedeutende Geschäfte, daß sie, obwol den ungewöhnlichen Bedarf voraus berechnend, noch mehrere Nachsendungen kommen ließ, und besonders in einigen leichtern Modestoffen noch immer nicht den Hunger der nordischen Einkäufer zu sättigen vermochte. Zu den gesuchtesten und neuesten Modestoffen gehörten die aus Pariser Handlungen, die aber in Lyon arbeiten lassen, hervorgehenden Challys, als die beliebtesten Sommerzeuge, ein Mischlingsprodukt aus Seide und der feinsten Wolle, zwar schon seit langerer Zeit bekannt, jezt aber, wo alle Modestoffe in aufgedrukten Desseins prangen (eigentlich nur Surrogat der schönern Stikereien), vorzüglich durch geschmakvolle Muster sich empfehlen, als Umschlagtücher mit der zierlichsten Einfassung (von 10—16 Thlr.), als Roben, als Pelgnoirs zum Morgenanzug in den Bädern, oder auch in einfarbigen Mustern mit einem ganz eigenthümlichen Lustre. Bei der unglaublichen Gunst, die dieser sehr vergängliche und verhältnißmäßig theure Modestof findet, hat man ihn auch außer Frankreich, besonders in den westphälischen Manufakturen, nachgeahmt. Auch in Sachsen (z. B. in Glaucha) hat man sich an dis Lyoner Fabrikat gewagt, und wir sahen ganz tadelfreies inländisches Manufakt, glatt und brochirt, auch durch den Farbenschmuk der Drukerei veredelt; ja wir glauben auf sächsischen sowol als auf französischen Stoffen die gelungenen Muster Chemnitzer Dessinateurs gefunden zu haben. Freilich die Taufe muß das Alles noch an der Seine erhalten, während Tausende dort von der Cholera ergriffen werden. Dort weiß man auch für jedes Neugeborne den rechten Namen zu finden. So benannte man einen andern Lieblingsstof nach Victor Hugo's Hernani, während die Herren als Pantalons halbseidene Ramorinos tragen. Lyon wird durch die Auswanderung mehrerer hundert tüchtiger Arbeiter nach dem lezten Aufstande nach Zürich, wo jezt die Seidenweberei in unirten Stoffen immer schwunghafter betrieben wird, und durch anderweitige Konkurrenz bald aufhören der Stapelplaz der Fabrikate in glatter, einfacher Waare zu seyn, und nur noch in gemusterten und schweren Stoffen sein Uebergewicht selbst gegen Smithfield behaupten. In Sammeten haben sie schon lange an den Crefelder Sammetwebern, die auch in dieser Messe schöne Geschäfte machten, durch Wohlfeilheit gefährliche Nebenbuhler gehabt. Und hier mag auch wohl des Thilo-Rehling'schen Etablissements in Annaberg rühmlichst gedacht werden, welches bereits an 100 Stühle beschäftigt, und die Bestellungen von Leipziger Häusern zu ihrer Zufriedenheit realisirt. So ist das Opfer, welches der Staat bei seiner Gründung brachte, vollkommen gerechtfertigt worden. Die sächsische Industrie kan in diesem Felde noch Vieles leisten. Aus jedem geschikten Callicoweber wird schnell ein Seidenweber, und wo nur die Posamentirinnung nicht neidische Hemmungen entgegensezt, sind auch in ihr sogleich tüchtige Seidenweber gefunden. Neben den Lyoner, oder vielmehr St. Etienner seidenen Bändern, wo die irisirenden und zart durchbrochenen Muster eine wahre Augenweide gaben, hatten auch die sächsischen Posamentir-Erzeugnisse, besonders die Annaberger, leidliche Abnahme, und nicht erfolglos blieben die Versuche, welche in Chemnitz mit neuen Artikeln, die auch der Seide bedürfen, neuerlich gemacht worden sind.

(Fortsezung folgt.)

Preußen.

* Vom Rheine, 19 Jun. Die Verfügung in Betref der Suspension und angedrohten Entlassung des Oberbibliothekars und Professors Welcker zu Bonn, stüzt sich, wie ich vernehme, auf eine Kabinetsordre vom 12 April 1822, daß öffentliche Lehrer sich frei von Verirrungen der Zeit halten, keinen Oppositionsgeist gegen die höheren Anordnungen zeigen und sich namentlich auf Angelegenheiten der Staatsverfassung und Verwaltung keine Einwirkung anmaßen sollen. Wir haben keinen Beruf, hier eine Kritik dieser Verordnung oder der in Gemäßheit derselben gefaßten vorläufigen Maaßregel zu geben, und zweifeln auch gar nicht, daß durch den Ausgang jedenfalls sich zeigen wird, daß die königlich preußische Regierung, von lange her stolz auf „Licht und Recht" sicher noch mehr einer politischen Kezerverfolgung abgeneigt ist, als der geistlichen unter Wöllner, deren traurige Herrschaft gerade der jezige Monarch zerstörte. Wir zweifeln nicht, daß auch hier, wie mehrfach früher, wo zuerst ein anderer Anschein vorhanden war, das System einer weisen Mäßigung und einer umsichtigen Berüksichtigung der Verhältnisse die Oberhand in den Beschlüssen der königlichen Regierung haben wird. Uns interessirt zunächst nur die Erscheinung an sich in Beziehung auf die allgemeine politische und geistige Glaubensfreiheit in der preußischen Monarchie, auf das Verhältniß zum übrigen geistig regen Deutschland, und auf die Stellung und die Ehre ihres sonst so hoch geachteten Gelehrtenstandes. In dieser Beziehung würde nun wohl das von einem Berliner Korrespondenten angeführte Moment, daß jene Schrift im Auslande gedrukt wurde, nichts entscheiden. Denn es existirt ja kein Verbot im Auslande druken zu lassen. Auch erschien die Schrift in einem deutschen Bundesland unter Censur, und wurde in Preußen nie verboten. Daß also für Professoren in Preußen noch eine irgend freie politische Schriftstellerei und Meynungsäußerung möglich sey, wenn hier Verurtheilung einträte, wäre wenigstens vor der Hand nicht begreiflich. Denn hier sind ja nur ganz im Allgemeinen, ohne direkte tadelnde Einmischungen in die preußischen Verhältnisse, die Grundansichten gebilligt, die gerade allen königlichen Erklärungen über ständische Verfassung zu Grunde liegen, und vom allgemeinsten Standpunkt aus Ansichten über Deutschland und die europäische Politik ausgesprochen, die schon dem ganzen Style nach nicht an das Volk, sondern an denkende Gelehrte und Staatsmänner gerichtet sind. Der Verfasser lebt außerdem, wie man allgemein versichert, von jeder praktischen politischen Bestrebung zurükgezogen in seinen gelehrten Alterthumsforschungen. Alles dieses muß jeden denkenden Mann in Beziehung auf jene obigen allgemeinen Gesichtspunkte, zumal in dieser großen Zeit, doppelt auf den Ausgang dieser Angelegenheit gespannt machen.

Rußland.

Am 11 Jun. hatte Hr. Buchanan, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Audienz bei Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin.

Der Generalmajor Baroschnikoff I ist von Sr. Majestät zum Kommandanten der Alexanders-Citadelle in Warschau ernannt worden.

Die St. Petersburger Zeitung begleitet die Mittheilung der kaiserl. Verordnung in Bezug auf die Aufnahme der polnischen Militairs in den russischen Armeedienst mit folgenden Bemerkungen: „Die Insurrektion, welche das Königreich Polen gegen Ende des Jahres 1830 erschütterte, mußte, wie es in der Natur aller gewaltsamen Unruhen liegt, durch die Zerstörung der Ordnung, dieses Unterpfandes des allgemeinen und individuellen Wohlstandes, jenes Land unvermeidlich in die traurigste Lage versezen. In einer solchen wurde es von der gesezlichen Regierung bei deren Rükkehr angetroffen. Einige Theile der auf dem rechten Weichsel-Ufer gelegenen Wojewodschaften, die von ununterbrochenen Kriegsoperationen heimgesucht worden waren, boten ein Gemälde der äußersten Verheerung und Armuth dar; das ganze übrige Königreich befand sich in eben so beklagenswerthem Zustande; eine Folge der schweren Auflagen und verderblichen Erpressungen aller Art, so wie des allgemeinen Sturms, der das Land zerrüttet hatte. Nach dem Umsturze der zum Grunde liegenden gesezlichen Einrichtung versiegten augenbliklich alle Quellen des allgemeinen Wohlstandes, und dem Gewerbfleiße, so wie jeder regelmäßigen bürgerlichen Thätigkeit wurden alle Wege verschlossen. Noch schwieriger und drükender ward diese Lage, als die Truppen der Insurgentenarmee, viele Tausend an der Zahl, aus den fremden Nachbarstaaten, über deren Gränzen die russische Armee sie gedrängt hatte, in das Königreich zurükkehrten. Ihre Anwesenheit vermehrte die Zahl der Zufluchtslosen um ein Beträchtliches; ohne Vermögen und Gewerbe, ohne bestimmte Verbindlichkeiten und Geschäfte, wurden sie für das Land eine neue schwere Bürde, nuzlose Zehrer an den dürftigen Ueberresten des Nationaleigenthums und eine gefährliche Waffe zu bürgerlichen Unruhen, die man eben erst gestillt hatte. Die Regirrung, welche in ihrer thätigen Sorge für die Wiederherstellung des alten Wohlstandes im Land und für die Befestigung der Sicherheit und Ruhe des Einzelnen wie des Ganzen nicht ermüdet, hat es für unumgänglich erachtet, die künftigen staatsbürgerlichen Verhältnisse und Obliegenheiten dieser heimgekehrten Truppen auf gerechte und feste Prinzipien zu gründen, um somit einerseits die wohldenkenden Bewohner Polens zu beruhigen und jede mögliche Verzögerung im Fortschreiten der begonnenen Organisation des Königreichs zu beseitigen, andrerseits das eigne Loos jener Truppen sicher zu stellen und sie vor den Unfällen zu bewahren, denen die meisten von ihnen, bei Ermangelung moralischer Fähigkeiten und wesentlicher Hülfsmittel zu eigenhändigem Erwerb, entgegengehen würden. Als Mittel zur Erreichung dieses doppelten Zweks bietet sich zunächst dar, die Militairs von niederm Range, welche unter den Insurgenten gedient haben, in den Dienst der kaiserl. Armee aufzunehmen, jedoch nicht Alle ohne Unterschied, sondern nur diejenigen, welche ohne festes Besitzthum oder bestimmtes Gewerbe aller Unterhaltsmittel beraubt sind. Alle andern Individuen aus der besagten Klasse hingegen, die sich nach ihrer Heimkehr wieder dem Akerbau oder einem andern sichern Gewerbe zugewandt haben oder ein festes Eigenthum besizen, mußten als nüzliche und zuverlässige Mitglieder der Gesellschaft bei der von ihnen erwählten Lebensweise verbleiben."

In Nysterbek wurde im Finnischen Meerbusen ein weiblicher Delphin, eine in jenen Gewässern seltene Erscheinung, von 1 Arschine und 13 Werschock Länge, gefangen, und gelangte durch Vermittlung des Präsidenten v. Uwaroff an das Museum der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

Deutschland.

Braunschweig, 17 Jun. Während in so vielen Staaten unseres Vaterlandes eine dumpfe Gährung sich zeigt, die sich

hie und da selbst in gewaltsamen Ausbrüchen Luft macht, oder wenigstens schnell zerplazende Schaumblasen aufwirft, herrscht in unserm Land, in unsrer Hauptstadt, die tiefste Ruhe. Vertrauen allein erzeugt die harrende Geduld, die keineswegs ihr Ziel aus dem Auge verloren hat; und Liebe zur Gesezlichkeit und Ordnung bewahrt uns vor allen den Verirrungen bei der Wahl der Mittel, durch welche die von Allen ersehnte gesezmäßige Freiheit herbeigeführt werden soll. So lange sich auch die Unterhandlungen der ständischen Kommission mit der Landesregierung hingezögert haben und so sehr die allgemeine Erwartung auf den Ausgang gespannt war: so hat sich doch das Verlangen nach einer Beschleunigung desselben niemals ungeduldig ausgesprochen. Wenn aber die Geduld allerdings auf eine etwas harte Probe gestellt ward, so ist jezt die Freude desto größer, indem man vernimmt, daß die Arbeiten der erwähnten Kommission zu Ende gebracht, und, wie man troz dem bisherigen Mangel an allen offiziellen Mittheilungen nicht zweifeln darf, zu einem erwünschten Ziele geführt sind. Neben manchen andern bedeutenden Verbesserungen dürfen wir mit Sicherheit die Einführung einer wahrhaften, volksmäßigen Vertretung erwarten, und, wenn auch einstweilen nichts weiter als dieses erlangt wäre, so kan man bei der regen Theilnahme an den gemeinsamen Angelegenheiten, welche das ganze Volk beseelt, und bei der herrschenden Einsicht den besten Erfolg der Wahlen voraussehen, und die kräftige, ordnungsmäßige Unterstüzung durch die öffentliche Meynung, deren die freisinnigen Volksvertreter gewiß seyn dürfen, sichert den zeitgemäßen Reformen im Voraus den Sieg. Bei der bevorstehenden Einschränkung der bisher übermäßigen Repräsentationsrechte der größeren Grundbesizer dürfen wir von dieser Seite keinen gefährlichen Widerstand besorgen. Zu unserer Regierung aber mögen wir mit Recht vertrauen, daß sie auf der begonnenen Bahn der Verbesserungen fortschreiten und der Entwiklung eines konstitutionellen Volkslebens um so weniger hemmend entgegentreten werde, als dabei unter uns durchaus keine Uebertreibungen irgend einer Art zu befürchten sind. Eine neue Gewähr dafür ist uns in den lezten Tagen durch den endlichen Erlaß des Reglements für die Bürgergarde der Stadt Braunschweig gegeben, das im Ganzen die davon gehegten Erwartungen bef iedigt. Von unsern Landständen dürfen wir erwarten, daß sie auf weitere Vervollkommnung unsrer Wehrverfassung kräftig hinwirken werden! Von Freiheitsbäumen, Pöbellärm, Kazenmusiken rc. erfahren wir hier, Gott sey Dank! nur durch die Zeitungen. Ueberall spricht sich vielmehr das tiefste Bedauern über die Ausschweifungen aus, welche insbesondere bei dem Hambacher Fest und in Gefolge desselben hervorgetreten sind, und selbst in dem freisinnigen Baden die ernstesten Maaßregeln der Regierung veranlaßt haben. Auch wir haben unsre Volksfeste wie unsere Vereine; aber nur gemeinsame Freude, gemeinsame Beförderung des Guten ist ihr Ziel. Besonnenheit, diese ächtdeutsche Tugend, gepaart mit der wärmsten Begeisterung, erscheint allen Bessern — und diese bilden die überwiegende Mehrheit — als die erste und nothwendigste Bedingung des öffentlichen Lebens. Insbesondere sprachen sich dahin wiederholt, und noch neuerlich auf Veranlassung der jüngsten Zeitereignisse, die Redner des hiesigen patriotischen Vereins aus, der in fortwährender ruhiger Wirksamkeit die Aufklärung über unsre Staatsangelegenheiten zu befördern sucht. Auch andere hier bestehende Vereine handeln in dem gleichen Geist und suchen durch Beförderung eines gemeinnüzigen Strebens, das nicht blos auf ein politisches Ziel gerichtet seyn soll, die vielseitigste Entwikelung des Gemeinsinns herbeizuführen. Auf diese Weise muß die Erfahrung selbst die Regierungen überzeugen, daß die Völker weder ihre eigenen, noch der Regierenden Feinde sind, und daß die allgemeine Wohlfahrt am sichersten und vollkommensten durch möglichste Entwikelung aller Kräfte, durch ein lebendiges Zusammenwirken aller Staatsangehörigen vom Throne bis zu den Hütten gebaut wird. Einen schönen Beweis, welche Eintracht unter uns herrscht, erhielten wir noch in den lezten Tagen bei der Feier des hiesigen Schüzenfestes. Unser Herzog selbst verschönerte dasselbe durch seine Gegenwart, und ward mit der herzlichsten Freude bewillkommt. (D. Nat. Z.)

*Freiburg, 23 Jun. Vor einiger Zeit nahm die hiesige Gesellschaft zur Beförderung der Geschichtskunde in einer öffentlichen Sizung einen ausgezeichneten Polen, den Hrn. Cyrille Grodecky aus Volhynien, der sich nicht blos als Kämpfer für die Freiheit seines Vaterlandes, als Mitglied seiner Reichsversammlung und als Hauptgründer und Verfasser der Statute des Warschauer Vereins zur Verleihung von Grundeigenthum an die Bauern, sondern auch durch einige historische Arbeiten rühmlichst ausgezeichnet hatte, durch das Organ ihres Sekretairs des Hofraths v. Rotteck als Ehrenmitglied feierlich auf. Hr. v. Grodecky, welcher eine Zeit lang hier in dem Hause des Hofraths Welcker wohnte, und sich die allgemeinste Hochachtung erwarb, lebt jezt zurükgezogen in ländlicher Einsamkeit, beschäftigt mit Memoiren über den polnischen Freiheitskampf. Von einem Manne von solchem Charakter, so reiner Wahrheitsliebe, so genauer Sachkenntniß und so seltenen Talenten läßt sich mit Sicherheit eine ausgezeichnete Arbeit über diesen großen und blutigen Akt unserer neuesten Weltgeschichte erwarten.

*Schleswig, 15 Jun. Am 2 Jun. wurde Kanzleirath Lornsen seiner Haft aus Rendsburg entlassen. Seine Freilassung wurde durch ein glänzendes Mahl im Pahlen'schen Wirthshause zu Rendsburg gefeiert, bei welchem Lornsen eine Rede hielt; es hatten sich zu diesem Feste viele seiner Freunde aus den benachbarten Orten eingefunden, namentlich die Professoren Hegewisch und Olshausen aus Kiel, und der Bruder des leztern, Advokat Olshausen, Redakteur des Korrespondenzblatts. Am folgenden Morgen verließ Lornsen Rendsburg, um nach seinem Geburtsorte, der Insel Sylt zu reisen; von dort wird er sich, wie es heißt, nach Baden begeben. — In Kopenhagen spricht sich die öffentliche Meynung sehr frei aus, und der Presse ist, insofern sie nicht auswärtige Verhältnisse berührt, ein weiter Spielraum zugestanden. Bei dem festlichen Mahle, welches am 28 Mai auf der Schüzenbahn bei Kopenhagen unter dem Präsidium des Professors Nathan David zur Feier des Jahrstags des Gesezes wegen Einrichtung der Provinzialstände gehalten, wurde insonderheit Konferenzrath Oersted mit Enthusiasmus begrüßt. Die beiden Brüder Oersted sind in der That auch eine Zierde der dänischen Nation; der eine derselben, Professor der Chemie und Physik, hat sich durch die Entdekung des Elektro-Magnetismus einen europäischen Namen gemacht, und der andere ist auch im Ausland als Jurist nicht minberühmt. Anders Sardöe Oersted, früher Assessor im Land-Obergericht und dann im höchsten Gerichte, hierauf Deputirter der Kanzlei und jezt zugleich Oberprocureur von Dänemark, zeichnet sich auch durch seine freisinnigen und vorurtheilsfreien Ansichten aus. Er hat den Entwurf für die dänischen Provinzialstände ausgearbeitet, welcher jedoch einige Modifikationen erlitten haben soll. Die öffentliche Stimme bezeichnet ihn als Freund der Preßfreiheit, der Oeffentlichkeit der Verhandlungen und einer möglichst liberalen Wahlordnung.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 26 Jun. Wie wir unterm 16 Jun. berichteten, ist die außerordentliche Tagsazung mit jener Woche zu Ende gegangen. Neues Merkwürdiges hat sich am Schlusse derselben so wenig als seither in der Schweiz ereignet, so daß, wenn

man nicht einige Tagsazungsfloskeln wiederkauen, oder von den Hoffnungen und Befürchtungen der einzelnen Parteien sprechen wollte, eigentlich nichts aus der Schweiz zu berichten war. Die Tagsazung hat entschieden, daß im Kanton Basel die Trennung anerkannt werden solle, aber die Ausführung der Frage, wie dieses zu geschehen habe, hat sie verschoben. So weit waren wir bereits vor der außerordentlichen Tagsazung, und weiter zu kommen, vermochte die Tagsazung nicht. Das Beste war, daß Basel der kriegerischen Unternehmungen allmählich müde wurde, und daß nun Ruhe und Friede in den getrennten Kanton zurükgekehrt ist; diese fortwährend zu erhalten, wird fortan die Hauptaufgabe bleiben, und diese Aufgabe wird von jeder Tagsazung leicht zu erfüllen seyn, wenn sie sich bemüht, nicht durch Gewaltthat, sondern durch klugen Rath und gemäßigte Männer beiden Theilen leitende Piloten zu geben. Entscheidung und strenge Ausführung derselben ist nach der bestehenden Bundesakte nicht möglich, so lange nicht beide Theile unbedingt sich unterwerfen wollen. Und dazu kan sich die Stadt Basel nicht entschließen. Was sie verloren hat, daß sie solches nicht schon im December v. J. that, das mag vielleicht allmählich selbst in Basel eingesehen werden. Was sie verloren hat, daß sie im Junius d. J. es nicht that, das sehen alle Gemäßigten in der Eidgenossenschaft jezt schon ein, und was Basel durch jede Zögerung, die Entscheidung der Tagsazung unbedingt anzuerkennen noch verlieren wird, das wird die Zukunft lehren. Negativ wird die Nicht-Entscheidung also immer Früchte für Basel bringen, es werden nemlich die Ansprüche der Stadt sich immer mehr und mehr von selbst auflösen und reduziren, und am Ende, wenn es zur definitiven Entscheidung kommen muß, wird eigentlich Alles schon von der Zeit entschieden seyn. Die Entwiklung der Verhältnisse kan man ganz ruhig abwarten, und nur mit Bedauern dabei die Gehaltlosigkeit der Bundesakte erkennen, die eine Rechtsentscheidung unmöglich macht. Daher besonders entsteht das in der Schweiz unter allen Einsichtigen lebhaft begründete Begehren nach einer Revision der Bundesakte. Nicht Vorrechte für die einen, Beschränkung der bestehenden Rechte anderer, oder gar ein helvetisches Einheitssystem, nein! — nur gleiche Rechte und gleiche Pflichten Aller durch eine verbesserte Bundesorganisation ist das Ziel, nach welchem zeitgemäß das Reformbegehren gerichtet ist, und welches auch ganz sicher erreicht werden wird, wenn mit Mäßigung und Entschlossenheit, wie bisher, allmählich fortgeschritten wird.

† Zürich, 25 Jun. In der Dankesäußerung, womit in der lezten Sizung der außerordentlichen Tagsazung der erste Gesandte von Zürich, Bürgermeister Hirzel, nach hergebrachter Sitte die Schlußrede des Präsidenten beantwortete, vernahm man unter Anderm folgende inhaltschwere Worte: „Die Reform des Bundesverfassung müsse auf der bevorstehenden ordentlichen Tagsazung zu Stande gebracht werden, koste es, was es wolle. Gelinge es nicht auf dem Wege gütlicher Zustimmung, so werde man wohl die Sache mit Gewalt durchsezen müssen. Für alle Folgen werden die verantwortlich seyn, welche der Reform widerstreben." Auf mehrere Gesandtschaften machte diese Aeußerung einen tiefen Eindruk. Angenommen auch, man habe vielleicht in aufgeregter Stimmung die gefallenen Worte allzu scharf aufgefaßt, und ihr Sinn möge etwa nur der seyn, daß bei beharrlicher Weigerung eines Theils der Kantone die übrigen unter sich allein einen engern Bundesvertrag schließen würden: immerhin sind solche Drohungen übel berechnet; das Selbstgefühl des Gegners wird dadurch gekränkt und sein Argwohn ins Unglaubliche gesteigert. — Aus Schaffhausen, St. Gallen, Graubündten, Waadt und Genf vernimmt man, daß die großen Räthe sich für die Revision des Bundesvertrags theils schon ausgesprochen haben, theils unzweifelhaft aussprechen werden. Schaffhausen, als einer der kleinern Kantone, hat mehrere Vorbehalte gemacht. Das Föderativprinzip und die Kantonalsouverainetät sollen aufrecht erhalten bleiben, und demnach den Ständen frei stehen, ihre Gesandten mit Instruktionen zu versehen. Die Repräsentation in der Tagsazung soll unverändert bleiben, oder höchstens den größten Kantonen eine Doppelstimme eingeräumt werden, jedoch nur über Militairsachen und über Ausgaben des Bundes, nicht aber, wenn es sich um Krieg und Frieden, Verträge, Ernennungen u. dgl. handelt. Auch verwahrt sich Schaffhausen gegen die Abtretung von Staatsregalien an die Bundeskasse. — Im Kanton Aargau dauert das Sammeln von Unterschriften für die von Wohlenschweil ausgegangene Petition fort. In der nemlichen Versammlung zu Wohlenschweil wurde die Bildung eines Schuzvereins für den Kanton Aargau verabredet. Seither ist derselbe in den Bezirken organisirt worden, und auf gestern war die erste Zusammenkunft des Vereins, abermals in Wohlenschweil, angesagt. Wie thätig die Parteiführer im Aargau seyen, mag der Umstand beweisen, daß der Gerichtspräsident Dr. Bruggisser, zweiter Gesandter an der Tagsazung, einem Mitgliede des großen Raths mit Verlust eines Prozesses drohte, wofern es gegen das Siebenerkonkordat stimmen würde. — Auch zu Burgdorf, Kantons Bern, waren Versammlungen, um auf dem Wege der Petition bei dem großen Rath auszuwirken, daß er bei der Tagsazung die „Auflösung des unseligen eidgenössischen Herrn- und Sklavenbundes in einen die Ehre, Unabhängigkeit und Rechtsgleichheit sichernden Volksbund" anbahnen möge. Aehnliche Redensarten mit allerlei seichten Raisonnements und zum Theil völlig grundlosen Anschuldigungen über die Begebenheiten von 1814 und 1815 fanden sich in den beiläufig 400 Petitionen, welche dem großen Rath unsers Kantons heute über den nemlichen Gegenstand vorgelegt wurden. Die meisten waren, da kollektive Petitionen nicht angenommen werden, von einzelnen Bürgern, einige auch von Gemeindsbehörden unterzeichnet. Die Einheit des Ursprunges beurkundeten die Konklusa, die meist mit denen der früher erwähnten Luzerner Petitionen übereinstimmten. Einzelne ehrenvolle Ausnahmen zeugten von mehr Selbstständigkeit und Ueberlegung. Die Anregung ging durchweg von den Schuzvereinen aus. Mancher ehrliche Bauersmann schrieb das lithographirte Formular wörtlich ab, bis auf den „Galvanismus der Kantonalinteressen!" — Einen seltsamen Gang nahmen die Berathungen über das Kirchen- und Erziehungswesen im Kanton St. Gallen. Zum größern Bedauern aller Freisinnigen hat dort auch die neue Verfassung das Erziehungswesen wieder nach den Konfessionen gesondert. Ungeachtet nun die katholische Geistlichkeit selbst mit großem Nachdruk auf eine unabhängige Stellung des katholischen Erziehungsrathes gedrungen hat, ist derselbe wesentlich dem Administrationsrathe (katholischen Kirchenrathe) untergeordnet, und überhaupt die Verhältnisse des katholischen Kirchen- und Schulwesens so regulirt worden, daß man in dieser neuen Organisation Alles eher erkennt, als den liberalen Geist der neuen Kantonsverfassung. Während auf solche Weise die katholische Abtheilung des großen Rathes sich in ihrer Mehrheit von den Führern der altkatholischen Partei leiten ließ, schritt die evangelische Abtheilung in entgegengeseztem Sinne vor. Nicht nur wurde der Einfluß der Geistlichkeit in mehreren Hinsichten beschränkt, sondern sogar mit 23 gegen 20 Stimmen den Kirchgemeinden das Recht eingeräumt, ihre Pfarrer und Schullehrer zu entsezen. Doch hoft man, die Ausübung dieser so großem Mißbrauch ausgesezten Befugniß werde durch schüzende Formen beschränkt werden.

[1253] Allgemeine Versammlung der Naturforscher und Aerzte Deutschlands 1832.

Mit allerhöchster Genehmigung Sr. k. k. Majestät wird die zehnte allgemeine Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien statt haben. Die Sizungen beginnen am 18 September 1832 und werden am 26 September geschlossen. Die Herren Naturforscher und Aerzte, welche dieser Versammlung statutenmäßig beizutreten gesonnen sind, werden ersucht, sich vom 12 bis 17 September, Vormittags von 9 bis 11 Uhr, Nachmittags von 4 bis 6 Uhr, in dem k. k. Universitätsgebäude (Bäckerstraße Nr. 756) einzufinden, wo die unterzeichneten für dieses Jahr gewählten Geschäftsführer anwesend seyn werden, um die Mitglieder einzuschreiben und sie mit den nähern Einrichtungen der Versammlung bekannt zu machen. Die auswär-

tigen Herren Mitglieder werden insbesondere gebeten, sich sogleich nach ihrer Ankunft daselbst zu melden, um zugleich ihre Aufenthaltsscheine und, auf Verlangen, über die vorhandenen Wohnungen Auskunft zu erhalten.

Wien, den 12 Junius 1832.

Joseph, Freiherr v. Jacquin.
J. J. Littrow.

Literarische Anzeigen.

[1271] In unterzeichnetem Verlag erschien so eben und ist durch jede solide Buchhandlung des In- und Auslandes (in Augsburg durch die v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung; in München durch Fleischmann, Franz, die litt.-artistische Anstalt; in Nürnberg durch Riegel und Wießner; in Wien durch Gerold, Mörschner und Jasper, Tendler; in Lemberg durch Kuhn und Millikowski) zu beziehen:

Beschreibung der Erde nach ihrer natürlichen Beschaffenheit, ihren Erzeugnissen, Bewohnern und deren Wirkungen und Verhältnissen, wie sie jezt sind. Ein Hand- und Lesebuch für alle Stände, bearbeitet von Wilhelm Hoffmann. (In 12 Heften mit erklärenden Beilagen und Karten.) Viertes Heft.

Die bis jezt erschienenen vier Hefte dieses mit so vielem Beifall aufgenommenen, umfassenden und nüzlichen Werkes enthalten 25 Bogen des größten Oktav-Formats, und kosten im Subscriptionspreise à 18 kr. pr. Heft, zusammen nur 1 fl. 12 kr. — der sicherste Beweis, daß hinsichtlich der Billigkeit kein ähnliches Unternehmen konkurriren kan.

Neben dem überaus billigen Preise verbindet jenes Werk auch jene Ausführlichkeit, die nöthig ist, um dem Leser eine richtige Ansicht von der Beschaffenheit der Erde, und dem Leben und Treiben ihrer Bewohner beizubringen, was bei weniger Umfang nicht wohl möglich ist, wie die schon in Menge vorhandenen kleineren Werke beweisen.

Auf zehn Exemplare wird ein Frei-Exemplar gegeben.

Ferner hat von dem bei uns (in 12 Lieferungen) erscheinenden interessanten Werke:

Zwölf Tage der Revolution, ein Gedicht von Barthélemy (deutsch und französisch), gr. 8., Velinpapier, à 24 kr. pr. Lieferung,

so eben die dritte und vierte Lieferung die Presse verlassen.

Stuttgart, im Junius 1832.

E. Schweizerbart's Verlagshandlung.

[769] Le Médecin des Valétudinaires
ART DE GUERIR
soi-même les
DARTRES,
Brochure in 8°, 9e édition. Prix 1 fr. 50 c.
LE PROSPECTUS SE DELIVRE GRATIS.

(*) Mr. Giraudeau de Saint-Gervais, Docteur en Médecine de la Faculté de Paris, indique l'Art de guérir *radicalement* les Maladies produites par la *Bile*, les *Glaires*, l'Age critique, ou par un *vice interne*, telles que *Dartres* et *Gales anciennes*, *Hémorrhoïdes*, *Catarrhe* à la vessie, *Dépôts* de lait, *Scrofules*, *douleurs rhumatismales* etc. en purifiant la masse du sang.

SE TROUVE À HAMBOURG:
Chez Mr. JOHANNES KUHL, Correspondant du Mr. le Doct. Giraudeau de St.-Gervais.
(Consultations gratuites par Correspondance.)

(*) Hr. Dr. Giraudeau, Mitglied der königl. medizinischen Akademie zu Paris, beschreibt uns die Methode, chronische Krankheiten, welche durch Anhäufungen von Galle und Schleim, das kritische Alter, oder durch Anstekung erzeugt sind, als: Flechten und veraltete Kräze, Hämorrhoiden, Blasen-Katarrh, Milchanhäufungen, Skropheln, rheumatische Schmerzen 2c., aus dem Grunde zu heilen, indem man die Masse des Bluts läutert und dasselbe neu belebt.

[1258] Bei J. E. Schaub in Düsseldorf ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch
der
Hydrostatik, Aerostatik und Hydraulik.
Von
J. P. Brewer,
Professor der Mathematik und Physik in Düsseldorf.
437 Seiten in groß 8°. mit 6 Steindruktafeln.
Preis 2 Rthlr. 22 gGr.
Auch unter dem Titel:
Lehrbuch der Mechanik
3r und lezter Theil.
Die vollständige Mechanik, 3 Bände, kostet 6 Rthlr.

[1248] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die
auf naturgesezlichem Wege zu erzwekende
Kräftigung
des
entnervten männlichen Organismus.
Ein
Noth- und Hülfsbuch für junge Männer, die zu geschwind gelebt haben.
Von
Dr. Anton Friedrich Fischer.
Preis: elegant geheftet 16 Gr.

Mangelt es auch nicht an Schriften, welche die physische Wiedergeburt entnervter und abgeschwächter Männer zu erzielen streben, so vermißt man doch nachweisbar theils die wissenschaftliche Würdigung der zu lösenden Aufgabe, theils die einem so wichtigen Gegenstande gebührende Gewissenhaftigkeit und schonende Beachtung.

Allen diesen Forderungen zu entsprechen, mühte sich der um die populaire Heilkunst rühmlichst bekannte Verfasser, und wir beeilen uns, dis Buch zur Kenntniß der Hülfsbedürftigen zu bringen, um deren Wohl wir uns verdient zu machen hoffen dürfen.

[1243] Eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Bericht
des Herrn Staatsraths 2c. M. V. Cousin
über den Zustand
des öffentlichen Unterrichts
in einigen Ländern Deutschlands,
und besonders in Preußen.
Erste Abtheilung.
(Frankfurt a. M., Großherzogthum Weimar, Königreich Sachsen.)
Als Beitrag zur Kenntniß des deutschen und französischen Unterrichtswesens, aus dem Französischen übersezt und mit vielen Anmerkungen begleitet von
J. C. Kröger,
Dr. der Philosophie, Katecheten am Waisenhause in Hamburg.
gr. 8. Altona, Hammerich. geh. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr. rh.

☞ Die zweite Abtheilung, welche in 4 Wochen erscheint, enthält Preußen.

[1250] Bei Georg Franz in München ist erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Politische Caricatur-Sonnette

von

Nicolay Fürst.

8. Elegant broschirt. 8 gr. oder 30 kr.

Inhalt:

1. Eingang.
2. Das Gezücht.
3. Der Wirth.
4. Die Ehrenbecher.
5. Klage.
6. Trost.
7. Die Oppositionsblätter.
8. Der ambulirende Musikus und der Schneider.
9. Der Schneider u. seine Frau.
10. Französische und deutsche Blätterschreiber.
11. Entschuldigung.
12. Das juste-milieu.
13. Tricolor-Sonnett.
14. Baden.
15. Die Zeit.
16. Epilog.

Mit Anmerkungen.

[1211] So eben verläßt die Presse, und wird an alle soliden Buchhandlungen versandt:

Die Kehrseite der modernen Finanz-Operationen mit besonderem Bezug auf die ungarischen Privatanleihen mittelst Partialobligationen.

Eine aktenmäßige Warnungstafel.

Heidelberg. August Oßwald.

[1265] Stuttgart. (Neue Schriften.) In J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung, in Wien bei C. Gerold, in Pesth bei Hartleben, und in allen Buchhandlungen Berlins):

Zwanzig Monate, oder die Revolution von 1830 und die Revolutionsmänner. Von N. A. von Salvandy. Aus dem Französischen von C. Courtin. Velinpapier. 8. broschirt. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

Der als klassischer Schriftsteller bekannte Verfasser liefert hier eine Schrift, die bei den gegenwärtigen Verhältnissen, in denen Frankreichs Schiksal auf das übrige Europa so mächtig einwirken kan, von höchstem Interesse ist. Keiner Partei angehörend, bekämpft er in blühender und edler Sprache alle Uebertreibungen und Irrthümer der Einseitigkeit, und bezeichnet die Mittel zum gemeinsamen Wohle. Das Beste aus dem Guten wählend, hat der Uebersezer mit gediegener Sach- und Sprachkenntniß das Original für Deutschland und dessen Bedürfnisse bearbeitet.

Predigt eines alten Kapuziners über Zeitgeist, Freiheitsschwindel, Landstände und Preßfreiheit. Velinpapier. 8. broschirt. Preis 6 gGr. oder 24 kr.

Herbei ihr Herren und Frauen! ein neuer Pater Abraham a sancta Clara ruft euch zur Andacht, und — der Erbauung dürft ihr gewiß seyn; nur müßt ihr, wenn es euch mit eurer zeitgemäßen Besserung ernst ist, dem guten Manne nichts übel nehmen, denn seinem Vorgänger gleich, sagt er euch eben so derb als launig die Wahrheit, und noch dazu in den zierlichsten Reimen.

[1241] Anzeige.

An alle Buchhandlungen wurde versandt:

Zeitspiegel.

Wöchentliche Lieferungen aus dem Gebiete der Romantik, der Kunst, der Geschichte und des Lebens.

Herausgegeben von

C. Spindler.

Zweiter Jahrgang. II. Band.

Inhalt: Der schönen Nanni Lebenslauf. Von Max Hufnagl. 1) Aufsteigende Linie. — Hieroglyphen des Auges. — Der Kassier Heinrichs V. — Eine neue Königin von England. — Damen-Katechismus des vierzehnten Jahrhunderts. — Verrich. Scene aus Brabant. — Domina Crescentia. Geschichte einer Nonne des Klosters Frauenwörd im Chiemsee, von Wilhelm Chézy. — Zauber der Sympathie. — Der Sonnenblume Traum. Cyclus von Liedern; von Ernst Ludwig Rochholz. Enthaltend: Vatersegen. Stunde der Weihe. Ursache und Wirkung. Zuversicht. Des Genius Mahnung. Der Schäfer. Ein Tagelied. Anakreon, Shakespeare, Goethe und Platen. Nachtgedanken. Der Reim. Lebensräthsel. Geisterleben. Das Blumenspiel. Wächterruf. Unsterblichkeit der Liebe. Des Geistes Selbsterkenntniß. An den Freund. Allliebe. Die Elemente: Feuer, Wasser, Erde, Luft. Weihgesang. — Der Schüzling der Kongregation. (Mittheilungen aus dem Tagebuche desselben.) — L'enfant perdu. Von Wilhelm v. Chézy. — Der Pfarrer und der Vikar. Ein Bild aus Irland. — Des Homöopathen Ankunft in der Unterwelt. — Die Pfingstfeiertage. Beitrag zur Seelenkunde, mitgetheilt von Eduard Duller. — Die Gränel auf Breisach. (Eine Skizze aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges.) — Interessante Züge aus dem Leben vorzüglicher Aerzte, merkwürdigen Männern gegenüber. Von J. A. Pitschaft. — Magister Rost. (Aus dem Leben.)

Der Zeitspiegel erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 3 Bogen gr. 8. in Petitschrift auf Velinpapier, mit elegantem Umschlag. Der Preis des Jahrgangs von 52 Heften ist 18 fl. oder 11 Thlr. sächsisch.

Carlsruhe, den 4 Jun. 1832.

Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung.

[1242] Bei J. M. Dollfuß in Ansbach ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der Karl Kollmann'schen) zu haben:

Bibliothek christlicher Denker.

Zweiter Theil.

Auch unter dem besondern Titel:

Johann Kaspar Lavater, nach seinem Leben, Lehren und Wirken,

dargestellt

von Dr. Ferdinand Herbst.

8. Velinpapier. 2 fl. 42 kr.

[1169] Bei Leopold Paternolli, Buchhändler in Laibach, ist in Kommissions-Verlag erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands (in Augsburg durch die v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung) zu beziehen:

SENSA sanctorum ECCLESIÆ DOCTORUM AC PATRUM circa usum matrimonii.

gr. 8. Viennae, 1832. 1 Rthlr. (1 fl. 48 kr. R. M.)

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1261] Bekanntmachung.

In Folge kreditorschaftlichen Antrages wird das zur Konkursmasse des Georg Ruf gehörige sogenannte Neugartenwirths-Anwesen, aus dem zwei Stokwerke hohen, mit Tanzsaal, mehreren Gastzimmern und Stallung bestehenden Wohnhause No. 622, ferner aus einer anstoßenden besondern Stallung, deren oberes Stokwerk wieder Gastzimmer enthält, und endlich aus einem Hintergebäude mit Stallungen, und oberhalb der leztern angebrachten heizbaren Zimmern bestehend, an der Fürstenstraße gelegen, und auf 18,000 fl. eingeschäzt, im Wege der öffentlichen Versteigerung verkauft, und zur Vornahme dieser Versteigerung auf Mittwoch den 25 Julius l. J. Vormittags 9 — 12 Uhr hierorts Kommission angesezt.

Zahlungsfähige Kaufsliebhaber werden hiezu mit dem Bemerken geladen, daß auf diesem Anwesen an Ewiggeld-Kapitalien 9030 fl. liegen, und der Hinschlag sich nach §. 64 des Hypotheken-Gesezes richte.

Den 22 Junius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Duhl.

[1274] Bekanntmachung.

Die Versteigerung der von Ihrer königl. Hoheit der höchstseligen Frau Herzogin von Pfalzzweibrüken zu Neuburg zurückgelassenen Effekten betreffend.

In Gemäßheit einer königlichen Justiz-Ministerial-Entschließung vom 11 dieses Monats bringt der unterfertigte königl. Kommissair hiemit zur allgemeinen Kenntniß, daß die von Ihrer königlichen Hoheit der höchstseligen Frau Herzogin von Pfalzzweibrüken zurükgelassenen Effekten öffentlich versteigert werden, und daß diese Versteigerung am 30 des nächsten Monats Julius ihren Anfang nimmt, und einige Wochen hindurch von Vormittags 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr dauern wird.

Die zu versteigernden Effekten bestehen in Schmuk — in Silbergeräthschaften — in goldenen und silbernen Denkmünzen, wovon die eine 86 Dukaten schwer ist — in einem ganz vortreflichen Flügel-Forte-Piano aus Wien — in Girandoles von Bronze — Pendulen nach älterem und neuerem Geschmake — Nachtuhren — mehreren Tafel-, Kaffee- und Thee-Services von Porzellan — in sehr schönen vergoldeten Bouillon- und Kaffee-Tassen — Vasen von Alabaster, und einigen von Porzellan — mehreren Wand- und Ankleid-Spiegeln — einem schönen Fußteppich für ein großes Zimmer — Kanapee — Fauteuils — und Sessel für mehrere Zimmer — mehreren Bureaux-, Kommode- und andern Kästen — mehreren Console-, Speise- und Spiel-Tischen — in einem bedeutenden Vorrath von Weißzeug, besonders an Tafeltüchern und Servietten — in Küchengeräthen von Kupfer, Eisen und Blech — in einem viersizigen Landauer Wagen — dann in sehr vielen andern Gegenständen, deren nähere Bezeichnung man zur Vermeidung der Weitläufigkeit hier übergehen zu dürfen glaubt.

Jedoch hinsichtlich

a) des Schmukes, und

b) der vorhandenen Silbergeräthe findet man für zwekmäßig Nachstehendes anzuführen:

ad a. Der Schmuk besteht aus Bracelets, Colliers, Ohrenringen, Pendeloques, sogenannten Sentimens und Sevignes, Kreuzen, Medaillons und goldenen Ketten, und unter diesen Gegenständen zeichnen sich vorzüglich aus:

zwei Paar Bracelets, wovon das eine Paar mit 44 großen Brillanten besezt ist;

ein Kreuz mit sieben großen Brillanten à jour gefaßt, einige Paar Ohrenringe und Pendeloques;

mehrere Colliers, und eine Vorsteknadel mit 41 großen und einigen kleinen Brillanten besezt.

ad b. Die vorzüglichsten Silbergeräthe sind: ein vollständiger Tafelservice zu 36 Personen nebst den dazu gehörigen Dessert-Besteken von vergoldetem Silber, mehrere Kaffee- und Milch-Kannen, und auch ganze Déjeuners von Silber; 12 große Girandoles, und 24 andere gewöhnliche Leuchter von Silber.

Die vorhandenen Silbergeräthe betragen dem beiläufigen Gewichte nach 568 Mark.

Mit der Versteigerung des Schmukes wird am 16 August dieses Jahres Vormittags 9 Uhr der Anfang gemacht, und wenn diese Gegenstände sämtlich versteigert sind, wird unmittelbar zur Versteigerung der vorhandenen Silbergeräthe übergegangen, wonach erst mit der unterdessen gänzlich sistirten Versteigerung des übrigen Mobiliars kontinuirt wird.

Der Wiener Flügel und der Landauer Wagen werden am 13 August dieses Jahres versteigert.

Die ersteigerten Objekte werden nur gegen baare Bezahlung verabfolgt.

Neuburg, den 22 Junius 1832.

Der in der Verlassenschaft Ihrer königl. Hoheit der höchstseligen Frau Herzogin von Pfalzzweibrüken ernannte königl. Kommissair

Freiherr v. Sainte Marie Eglise,
königl. bayer. Kämmerer u. Appellations-Gerichts-Direktor.

[1276] Medaille auf die Eröfnung der Ludwig-Wilhelms-Brüke über die Donau bei Ulm;

mit den Bildnissen J. J. M. M. der Könige von Bayern und Würtemberg. In Gold samt Etui 36 fl., in Silber 2 fl. 42 kr., in Bronze 1 fl., in Zinn 20 kr., zu haben bei Hrn. Ferd. Ebner dahier, in München bei Hrn. Silberarbeiter St. Johannsen, in Ulm bei Hrn. H. Nübling, und bei dem Verfertiger Hof-Graveur Neuß in Augsburg.

[1262] Kundmachung

über die Verpachtung des k. k. Aerar-Badeschlosses zu Badgastein im Salzburger Kreise.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 7 April d. J. die Verpachtung des Badeschlosses zu Gastein mit dem Beisaze zu genehmigen geruht, daß dem Ersteher die Bewilligung zur Ausübung der Traiterie, des Ausschankes von Kaffee und geistigen Getränken, dann die Billardgerechtsame im Badeschlosse während der Pachtzeit, wenn er sich über die hierzu erforderlichen Eigenschaften bei der k. k. Regierung ausweiset, zugesichert werden könne.

Die Pachtbedingnungen sind folgende:

I. Dem Pächter werden in Pacht überlassen:

a) Das k. k. Badschloß zu Wildbad mit allen in solchem befindlichen Räumen als:

zu ebener Erde: das geräumige Vorhaus, 3 heizbare und 2 unheizbare Zimmer.

Im ersten Stoke: 6 heizbare, 2 unheizbare Zimmer und 1 Kabinet.

Im zweiten oder Dachstoke: 9 unheizbare und 3 heizbare Zimmer.

Sämmtliche Nebengebäude, als:

Das Zimmerwärterhäuschen, bestehend zu ebener Erde: aus einer Wohnstube, 1 Nebenzimmer, Küche mit 2 Herdstätten.

Im ersten Stoke: 2 heizbaren kleinen Zimmern und einem kleinen Vorhause.

Das neue Dunstbad.

Das neu erbaute Waschhaus mit Speisegewölbe,

die neu erbaute Holzhütte im Graben,

die Kugelstätte auf der Schloßterrasse und

zwei Zeughütten.

b) Sämtliche Schloßbäder.

Unter den Bädern sind 4 Solitärbäder mit Aufkleidestübchen, 1 Kommundad mit 2 Ankleidestübchen.

c) Die Benuzung der Wasserreserve mit der neuen Hebmaschine im Graben und der Schloß- und Fürstenquelle samt der Leitung in die Bäder, jedoch nicht ausschließlich, sondern nur zur Dekung des dem Pächter im Absaze IV zugesicherten Maximums an Badwasser, und mit dem Vorbehalte, daß Se. k. k. Hoheit der Durchlauchtigste Erzherzog Johann berechtigt bleibe, während der ganzen Pachtzeit den Badwasserbedarf zu höchst Deren Solitärbad bei dem neu hergestellten Gebäude mittelst besonderer Röhren leiten zu können, und daß auch dem a. h. Aerar die gleichzeitige Benutzung der Wasserreserve mit der neuen Hebmaschine, dann der Schloß- und Fürstenquelle zur Ueberlassung des Badwassers an den Wildbadgasteiner-Hausbesizer Straubinger, so wie an die in Wildbadgastein entstehenden neuen Ansiedlungen und die Disposition mit der hiernach noch verbleibenden Badwasser-Quantität zustehe.

II. Alle vorbeschriebenen Entitäten werden auf sechs nacheinander folgende Jahre in Pacht überlassen. Es steht jedoch dem Pächter frei, nach Verlauf der Badezeit im 3ten Pachtjahre und zwar im Monate September desselben Jahres, und so auch nachmals im vierten oder selbst im fünften Pachtjahre — jedoch jederzeit nur im Laufe des Monats September mit der Rechtsfolge aufzukünden, daß der Pacht mit dem bisherigen Unternehmer mit Ende der Badezeit des Jahres, in welchem die Aufkündigung geschieht, aufzuhören, und Lezterer somit die sämtlichen ihm überlassenen Ubikationen bis zum 1 November desselben Jahres zu räumen habe. Von Seite des a. h. Aerars insbesondere wird aber bedungen, daß es demselben zustehe, im Laufe der drei ersten Jahre sowol, als in der nachfolgenden Pachtperiode den Pacht jederzeit mit Wirkung des alsogleichen Erlöschens und ohne vorläufige Einleitung eines gerichtlichen Verfahrens aufzuheben, sobald von dem Bestandnehmer auch nur eine der nach vorliegenden Bedingnissen eingegangenen Verbindlichkeiten nicht vollständig in Erfüllung gebracht wird, oder derselbe zu gerechten Klagen der Badegäste, wegen schlechter Bedienung oder aus anderen Gründen Anlaß gibt. Der Pächter hat im Fall einer solchen von Seite der Behörde verhängten Pachtaufhebung für allen daraus und zwar insbesondere bei der weiteren Verpachtung dem Aerar zugehenden Nachtheil Ersaz zu leisten, und diese Haftung gehörig sicher zu stellen; demselben bleibt jedoch, falls er sich durch die verhängte Pachtaufhebung gekränkt erachten sollte, der Weg Rechtens vorbehalten.

III. Zur Erlangung dieses Pachtobjektes wird der Fiskalpreis mit jährlich 1400 fl., sage Eintausend vierhundert Gulden in K. M. W. W. angenommen, und von dem kontraktmäßig festgesezten Pachtschilling ist jedesmal die Hälfte ein halbes Jahr im Voraus baar zu bezahlen.

IV. Von den dermal bestehenden Quellen wird dem Pächter keine ganz und ausschließlich überlassen, sondern von solchen nur so viel Wasser, als das Maximum dessen beträgt, was bisher die Schloßbäder gebraucht haben. Bedarf der Pächter mehr, so hat er hierum anzusuchen, und es wird ihm der Mehrbedarf, insofern man dessen nicht wo anderswo bedürftig ist, gewährt werden; niemals kan er aber an jenem zu bestimmenden Maximum verkürzt werden. Sollte das a. h. Aerar etwa seiner Zeit des Heilwassers in größerer Höhe theilhaftig werden wollen, und deshalb nachgraben lassen, so hat Pächter deshalb keine Einwendung zu machen, und behält nur immer das Recht auf das einmal für ihn bestimmte Wasserquantum.

V. Der Pächter verpflichtet sich, die sämtlichen Pachtobjekte in dem guten Stande, in welchem er sie übernommen hat, zu erhalten, und alle zu diesem Behufe erforderlichen Ausbesserungen, Ergänzungen und Herstellungen aus Eigenem zu bestreiten. Nur Bauführungen, welche durch das Alter der Gebäude oder durch einen Zufall nothwendig gemacht werden, übernimmt das höchste Aerar als Verpächter, so wie dasselbe insbesondere auch die Herhaltung der Drukmaschine, der Zuleitungen und Stollen besorgen, auch die Erläge zur Brandversicherungsanstalt und die Kaminkehrerlöhnungen berichtigen wird. Für jede Beschädigung übrigens, welche an irgend einem der sämtlichen Pachtgegenstände durch des Bestandnehmers oder seiner Leute Verschulden entstehen sollte, hat derselbe in allen Fällen zu haften.

VI. Alle für die in Bestand gegebenen Realitäten zu leistenden Steuern und Gaben, landesfürstliche wie kameralistische — übernimmt das a. h. Aerar.

VII. Von den Fahrnissen, wie sie vorhanden sind, übernimmt der Pächter nur das, was er will. Diese werden bei Anfang und Ausgang des Pachtes von geschwornen Sachverständigen unter Leitung des k. k. Pfleggerichtes und Beiziehung des Pächters nach den Bestimmungen der Gerichtsordnung abgeschäzt, und der Pächter ist gehalten, selbe am Ende der Pachtung wieder zurückzustellen, und für alle während des Pachtes statt findenden, muthwilligen, nicht aus der ordentlichen Benuzung entstehenden Beschädigungen zu haften, zu welchem Ende er eine den Uebergabswerth der Effekten und Möbel erreichende Kaution im Baaren zu leisten — oder den Werth der Fahrnisse auf eine andere Art sicher zu stellen hat.

VIII. Zimmerpreise werden keine bestimmt, indem dem Pächter die freie Benuzung überlassen wird.

Uebrigens wird dem Pächter zur Pflicht gemacht, für gute Bedienung, für die höchste Reinlichkeit in Wohnung und Bädern zu sorgen, und die Badeordnung, so wie alle in dieser Hinsicht getroffen werdenden Anordnungen zu beobachten. Er wird sonach samt seinen Leuten unter die Befehle des k. k. Pfleggerichtes Gastein und des Kreisamtes Salzburg als Badinspektion und hinsichtlich der Bäder und alles dessen, was nach der Arztes-Instruktion in dessen Fach gehört, auch unter die Befehle des Badearztes gestellt.

Die Anzeigen und Berichte des abgeordneten Badinspektionskommissairs, des k. k. Pfleggerichtes Gastein, und des jeweiligen Badearztes über alle Sachverhältnisse, welche nach derselben Instruktionen ihrer mittelbaren oder unmittelbaren Aufsicht unterliegen, werden von dem Pächter in allen Fällen (als vollen Glauben verdienende Amtsurkunden) anerkannt. Endlich wird

IX. als Kaution der fünfte Theil des Pachtschillinges, welcher angeboten wird, gleich bei dem Anbote zu erlegen seyn, dieser wird aber dem Ersteher auch bei Entrichtung der ersten Pachtschillingsrate gleich wieder eingerechnet werden. Der Offerent ist zur Zuhaltung seines Anbotes von dem Augenblik an, wo er selbes überreichte, unwiderruflich verbunden, das a. h. Aerar aber erst von dem Tage der erklärten Annahme des Anbotes, daher der Offerent auf die im §. 862 des b. G. B. zur Annahme eines Versprechens peremtorisch festgesezten Termine hiemit ausdrüklich verzichtet.

Die Anbote sind im Wege schriftlicher Offerte einzubringen und bis 15 August l. J. an das k. k. Landespräsidium zu Linz einzusenden.

Vom k. k. ob der ennsischen Landes-Präsidium.

Linz am 20 Junius 1832.

[1216] **Publikation.**

An der hiesigen Kantonsschule ist durch Resignation ein Lehrstuhl der lateinischen und griechischen Sprache erledigt. Es ist mit dieser Stelle eine Besoldung von 100 Louisd'or oder 1600 Schweizerfranken verbunden, wofür allen vier Klassen der Schule in höchstens 22 Stunden wöchentlich Unterricht ertheilt werden soll. Die Bewerber um diese Stelle sind eingeladen, sich bei Tit. Herrn Regierungsrath Luzelschwab, als Präsident der Kantonsschuldirektion, vor dem 31 August 1832 schriftlich, und am Vorabende der auf den 11 September festgesezten Prüfung persönlich zu melden.

Es werden keine Reisekosten vergütet.

Aarau, den 15 Junius 1832.

Das Sekretariat der Kantons-Schuldirektion.





